Gregor Schwartz-Bostunitsch

JÜDISCHER IMPERIALISMUS

DU SOLLST ALLE VÖLKER FRESSEN ...

3000 JAHRE hebräischer SCHLEICHWEGE zur Erlangung der Weltherrschaft



Gregor Schwartz-Bostunitsch

Jüdischer Imperialismus



Druck von Radelli & Hille Leipzig

Gregor Schwartz-Bostunitsch

Jüdischer Imperialismus

3000 Jahre hebräischer Schleichwege zur Erlangung der Weltherrschaft

Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage





Theodor Fritsch Verlag, Leipzig C 1

Meiner lieben treuen Mitkämpferin

meiner Frau

Wahrheit, wo rettest du dich hin vor der wüthenden Jagd?
Dich zu fangen, ziehen sie aus mit Netzen und Stangen;
Aber mit Geistestritt schreitest du mitten hindurch.

Schiller. Die Forscher[1]).

Vermesse dich, die Pforten aufzureißen,
Vor denen jeder gern vorüberschleicht.

Goethe. Faust[2]).

Um den Juden kennen zu lernen, ist es am besten, seinen Weg zu studieren, den er im Leibe der anderen Völker und im Laufe der Jahrhunderte genommen hat.

Adolf Hitler. Mein Kampf. (1, I, 2, 326).

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort 7
1. Kap. Die jüdische Seele und der arische Abwehrkampf 11
2. Kap. Das jüdische Weltmachtstreben, seine Waffen und seine Verbündeten 17
3. Kap. Judenstatistik 22
4. Kap. Der Wüstendämon und sein Blutrausch 39
5. Kap. Volk und Blut 62
6. Kap. Rezept für die jüdische Weltmachteroberung 76
7. Kap. Joseph, Moses und Debora 81
8. Kap. Das Buch Esther als Tscheka-Programm 101
9. Kap. Der Makkabäertraum 111
10. Kap. Herodes der Große und seine Nachfolger 120
11. Kap. Jesus Christus und der Talmud 131
12. Kap. Die ersten Antisemiten und die ersten Pogrome 147
13. Kap. Die geheime jüdische Regierung 159
14. Kap. Arierpogrome in Kyrene und auf Kypern 165
15. Kap. Bar-Kochba und Rabbi Akiba 170
16. Kap. Die Toledaner Briefe 179
17. Kap. Die Wiedertäufer 186
18. Kap. Schulchan Aruch 192
19. Kap. Sabbatai Zewi 208
20. Kap. Worte in den Wind 216
21. Kap. Der Weg der symbolischen Schlange 218
22. Kap. „Des Kaisers Traum“ — Landkarte der Eingeweihten 225
23. Kap. Freimaurerei und Judentum 228
24. Kap. Rein jüdische Freimaurerei 266
25. Kap. Alliance Israélite Universelle 301
26. Kap. Preußens und Deutschlands Glück und Ende 315
27. Kap. Geburt und Rolle des Marxismus 329
28. Kap. Fort mußt du, Herzl, deine Uhr ist abgelaufen! 338

Seite
29. Kap. Die Zionistischen Protokolle und der Bernerprozeß... 346
30. Kap. Bolschewismus und Rassenfrage 395
31. Kap. Der Völkerbund — Juda's Werkzeug 432
32. Kap. Religionsverwirrung 458
33. Kap. Der Kapores-Hahn 470
34. Kap. Kiewer und Revaler Urkunden 487
35. Kap. Boykott in aller Welt 495
36. Kap. Rassengesetzgebung des Dritten Reiches 505
37. Kap. Seelischer Zusammenbruch 509
38. Kap. Die Ermordung Wilhelm Gustloffs 519
39. Kap. Schlußbetrachtungen 529
Literaturverzeichnis 534
Anmerkungen 577

Bildtafeln

Hinter Seite
Tafel 1/2 16
Tafel 3/4 32
Tafel 5/6 144
Tafel 7/8 160
Tafel 9/10 272
Tafel 11/12 288
Tafel 13/14 432
Tafel 15/16 448

Aus dem Vorwort zur 2. Auflage

Daß der Verfasser eines Werkes, wie des vorliegenden, eine Spezialbibliothek bewältigt haben muß, versteht sich von selbst. Ist doch mein Leben seit 1917 hauptsächlich dem Studium der Geheimbünde und der Irrlichter, mit denen die arischen Völker geplagt werden, gewidmet gewesen. Meine wenigen Freunde und meine zahlreichen Gegner wissen sehr gut, daß ich durch peinlich genaues Zitieren und durch Quellenangabe unangreifbar geworden bin. So wird auch in diesem Buche alles Gesagte belegt und somit jedem Zweifler die Möglichkeit gegeben, die Wahrheit und Unwiderlegbarkeit des Dargebotenen, aller Behauptungen und Beschuldigungen mit allergeringstem Zeitverlust zu überprüfen.

Alle Anmerkungen sind, um den Leser durch den Drahtverhau vieler Fußnoten nicht zu verdrießen, an das Ende des Buches verlegt. Kenner werden sie sich schmecken lassen, Oberflächliche nicht beachten. Für diese gilt dasselbe, was für das ganze Werk gilt und was schon im Jahre der Entdeckung von Amerika als Inschrift über der Türe des Wernigeroder Rathauses angebracht wurde:

Einer acht's,
Der andere verlacht's,
Der dritte betracht's.
Was macht's? [3])

Erfurt, den 7. Brachmond 1933.

Vorwort zur 3. Auflage

Von der Unterzeichnung des Vorwortes zur 2. Auflage bis zum Verlassen der Druckpresse, am 7. Julmond (Dezember) 1934, vergingen leider 1½ Jahre! Um so

schneller war die 2. Auflage, im Laufe von nur 14 Monaten, vergriffen. Das verdanke ich dem Umstande, daß das Buch als Schulungsbuch für Gliederungen der Partei von maßgebenden amtlichen Stellen empfohlen wurde. Andererseits widerfuhr dem Werke die Ehre in der Tschechoslowakei als staatsgefährlich verboten zu werden. (Mir selbst wurde als einem staatsgefährlichen Element bereits 1922 wegen meines bekannten Buches über die Freimaurerei die Einreise nach Prag tschechischerseits verweigert.)

Inzwischen erwacht der Arier in der ganzen Welt und fängt an zu begreifen, daß es für ihn tatsächlich „zum letzten Gefecht" geht, wie die Juden ihn in der „Internationale" zu brüllen lehrten. Die Juden andererseits, ganz im Wahne des Weltmachtstrebens befangen, setzen alles auf eine Karte. Sie werden verspielen. Das blutige Ringen dem Arier zu erleichtern und ihn zu lehren, seine Kräfte zu sparen, soll diese Neuauflage helfen.

In der verflossenen Zeit hat sich viel neues Material angesammelt, das verarbeitet werden mußte. So kamen viele neue Kapitel hinzu. Unwesentliches wurde zusammengezogen, Literaturangaben erweitert und Anmerkungen nach neuen Richtlinien platzersparend umgeordnet, viele neue Bilder eingefügt. Vorhandene kleine Fehler wurden ausgemerzt bzw. richtiggestellt. Für die freundliche Durchsicht des Manuskripts möchte ich an dieser Stelle meinem lieben Kollegen Herrn Hauptlehrer Karl Hertel in Hof a. d. Saale besonders danken. Das ganze Werk hat auch äußerlich, dank der Bemühungen des neuen Verlegers, Theodor Fritsch in Leipzig, ein würdigeres Aussehen erhalten. So möge es denn in neuem Gewande alte, leider noch immer viel zu wenig bekannte Wahrheiten predigen, auf daß mit dem Judentum in der ganzen Welt endlich reiner Tisch gemacht wird.

Berlin, Wonnemond—Gilbhardt 1937.

Gregor Schwartz-Bostunitsch.

Quellennachweis

Um unnütze Wiederholungen zu vermeiden und die ohnehin umfangreichen Anmerkungen nicht allzu zahlreich werden zu lassen, wende ich für den Quellennachweis — die Hauptstärke dieses Buches — folgendes Verfahren an. Am Schlusse des Buches befinden sich unter der Überschrift „Literaturverzeichnis“ die herangezogenen Quellen. Selbstverständlich erheben sie keinen Anspruch auf eine irgendwie vollständige Bibliographie in Sachen Judaica, die unvergleichbar umfangreicher als mein ganzes Buch sein müßte. Die Reihenfolge ist weder die alphabetische, noch die chronologische, sondern lediglich die der Heranziehung, des Zitierens der Quellen; denn deren Aufzählung soll nur Beleg, kein Handbuch bilden.

Die Zahlen in den Klammern im Texte (welche Klammern wiederum Anmerkungsvermehrung ersparen sollen), sind folgendermaßen zu lesen: die erste Zahl bedeutet die Nummer der angeführten Quelle reihenfolgemäßig; die zweite Zahl den Band; die dritte die Auflage oder das Tausend; und die vierte die Seiten- oder Spaltenzahl. Die zweite Zahl ist immer römisch. (Eine oder mehrere nur arabische Zahlen bedeuten lediglich die Titel der in Frage kommenden Werke.) Hat das Buch überhaupt nur eine Auflage erlebt, so steht dennoch 1. Ist das Werk nur in einem Bande erschienen, steht ordnungshalber I. Zum Beispiel 18, II, 1, 332—333 wird gelesen: Sigilla veri, Band II, 1. Auflage, Seite 332 und 333.

Bei Zeitschriften bedeutet die zweite Zahl den Jahrgang, der außerdem auch voll ausgeschrieben werden kann, die dritte — die Folge (Nummer) — auch mit Datum verbunden —, die vierte die Seitenzahl. Hat die Zeitschrift mehrere Auflagen erlebt, so wird das besonders vermerkt.

Die Bibel wird nach einer in den Literaturangaben angeführten Ausgabe nicht nach Auflage, Band und Seiten-

zahl zitiert, sondern wie üblich nach Buchtitel, Kapitel, Vers.

Eine arabische Zahl mit Klammer weist auf die Nummer der in Frage kommenden Anmerkung hin. Eine römische Zahl — die Nummer des in Frage kommenden Kapitels.

Es muß besonders hervorgehoben werden, daß bei allen Zitaten und Eigennamen stets die Orthographie des jeweils benutzten Originals peinlich genau beibehalten ist. Daraus erklären sich die oft für das Auge unangenehme, falsche oder veraltete Schreibart sowie die noch öfters vorkommenden verschiedenen Schreibarten ein und desselben Namens.

Der Verfasser.

Erstes Kapitel

Die jüdische Seele und der arische Abwehrkampf

Rathenaus unvorsichtiger Ausspruch. Rathenaus Erklärung an Wedekind. Die 300 Streiter Jahwes. Der dunkle Rassenwille. Jüdischer Imperialismus im Alten Testament.

> Die Juden sind der Ekel des Menschengeschlechtes. — Alles ist ihnen verächtlich, was uns heilig ist, während ihnen alles gestattet ist, was uns frevelhaft erscheint. — Sie sind das nichtsnutzigste Volk.
>
> Tacitus (55—120), Hist. V, 1 (2, I, 1, 83).

Im Jahre 1909 erschien in der Weihnachtsnummer der jüdischen Zeitung „Neue Freie Presse" — Erscheinungsort Wien — ein mit „Unser Nachwuchs" überschriebener Aufsatz des berüchtigten Juden Rathenau (1867—1922), in welchem der später weltberühmt gewordene Satz stand: „Dreihundert Männer, von denen jeder jeden kennt, leiten die wirtschaftlichen Geschicke des Kontinents und suchen sich Nachfolger aus ihrer Umgebung. Die seltsamen Ursachen dieser seltsamen Erscheinung, die in das Dunkel der künftigen sozialen Entwicklung einen Schimmer wirft, stehen hier nicht zur Erwägung" (3, XLVI, 16288 vom 15. 12. 09. Auch 4, II, 1, 332—333).

Das waren unvorsichtig ausgesprochene Worte, und Rathenaus Briefwechsel zeigt, wie sehr sie ihm zeitlebens zu schaffen machten. Aber, wie das Sprichwort sagt: „Das Wort ist kein Sperling, einmal rausgeflogen ist es nimmer einzufangen!" Für Rathenaus Rassegenossen blieb nur übrig gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Bezüglich dieser Äußerung von Rathenau schrieb ich noch im Jahre 1928 in meinem bekannten Buche über die Freimaurererei, daß „die seltsamen Ursachen“ deshalb nicht zur Erwägung standen, „weil sie für die unterrichteten jüdischen Leser dieses ausgesprochenen Judenblattes (Neue Freie Presse) ohnehin klar waren, die Nichtjuden sie jedoch nicht zu ahnen brauchten. Gemeint war dieser Ausspruch wohl als Signal dafür, daß die jüdische Geheimregierung am Werke sei und daß die gesamte Judenschaft auf sie vertrauen möge. In das Dunkel der künftigen Entwicklung, die die Vernichtung der „Kulturwerte der christlichen Völker“ und den „endgültigen Sieg“ (wie er im sogenannten Revaler Dokument weiter vorgezeichnet ist) bringen sollte, war ein Schimmer geworfen“ (5[a], I, 1, 71).

Jedoch soll man im Hause des Gehenkten nicht vom Strick reden. Und das taten die dummen Arier, die Rathenaus Wort zu deuten begannen. Schon drei Jahre später war Rathenau peinlich berührt, als sich der entartete Erotiker Frank Wedekind (1864—1918) mit dem Vorschlag ein Nachschlagebuch dieser 300 herauszugeben meldete. „Ihre geistvolle Anregung“, antwortete ihm sehr vorsichtig Rathenau am 4. 11. 1912, „hat mich aufs lebhafteste interessiert. Aber lassen Sie mich vertraulich Ihnen sagen: Mein Ausspruch war eine Art von Indiskretion. Die wirklichen ‚300‘ haben die Gewohnheit und Vorsicht, ihre Macht abzuleugnen. Wenn Sie sie aufrufen, so werden sie Ihnen sagen: wir wissen von nichts; wir sind Kaufleute wie alle anderen ... Die Macht liegt in der Anonymität; ich kenne unter den bekannteren — nicht unter den bedeutendsten — einen, den überhaupt niemand zu sehen bekommt, außer sein Barbier. Ich kenne einen, der fast arm ist und die gewaltigsten Unternehmungen beherrscht ... Einer arbeitet für das Vermögen der Jesuiten, ein anderer ist Agent der Kurie. Einer als Beauftragter einer ausländischen Ver-

einigung, ist mit einem Besitz von 280 Millionen Konsols der größte Gläubiger des preußischen Staates. Alles dies vertraulich. Aber Sie sehen, diesen Menschen ist auf gewöhnlichen Wegen nicht leicht beizukommen" (6, I, 1, 189). Zehn Jahre nach Wedekind meldete sich ein Mittelschullehrer Stern (Jude?) aus Kattowitz und erbat sich von Rathenau Erläuterungen über den berühmten Satz. Rathenau bekannte sich zwar zu diesem Ausspruch, meinte aber, die ihm entschlüpften Worte bewiesen nur, daß er: „... der Erscheinung der Wirtschaftsplutokratie mit der größten Sorge entgegensah, und es ist wohl in der Geschichte der Fälschungen so ziemlich das unerhörteste, wenn jemand, der vor einer Erscheinung gewarnt hat, für diese Erscheinung verantwortlich gemacht wird. Daß es sich bei den ‚Dreihundert' nicht um Juden handelte, sondern um Führer des internationalen Wirtschaftslebens, brauche ich nicht mehr besonders zu erwähnen" (4, II, 1, 333). „Das Kind, kein Engel ist so rein!" Als ob nicht, mit geringen Ausnahmen, Wirtschaftsplutokrat und Jude identisch wären. Qui s'excuse — s'accuse. (Es ist noch zu bemerken, daß dieses Zitat oft ungenau gebracht wird, besonders von jenen Tagesschriftstellern, die auf Schere und Kleister schwören und sich kaum je die Mühe machen, Sachen und Sprüchen auf den Grund zu gehen.)

Rathenaus Worte bestehen indes auch heute noch zu Recht ... Den alten Satz anwendend, könnten wir sagen: Rathenau ist tot, aber sein Geist lebt! Sein Geist im Sinne jenes Geistes der jüdischen Kollektivseele, deren auserlesener wie wohlberechtigter Vertreter er war und bis ans Ende der Zeiten in der Geschichte des jüdischen herausfordernden Weltmachtstrebens bleiben wird. Und Rathenaus dreihundert Männer leben und weben, schaffen und wirken bis auf den heutigen Tag und werden schaffen und wirken, um unser Drittes Reich zu untergraben, bis ihnen nicht die letzten Existenzmöglichkeiten einerseits in Deutschland selbst genommen sein werden, anderseits die

erwachende Welt, zumindest aber das erwachende Europa (man denke an des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels Worte: „Europa, erwache!") mit ihnen aufgeräumt haben wird. Lehnt der Nationalsozialismus es auch ab, Propaganda außerhalb seiner Grenzen zu treiben, betont er auch, kein Exportartikel zu sein, so wirkt doch sein Beispiel auf die noch unverseuchten Teile nordischen Blutes ansteckend, so erweckt doch dieses Beispiel die schlummernde Stimme des Blutes und ein spürbares Aufatmen der geknechteten arischen Völker raunt durch die Welt. Das wissen die 300 noch besser als wir. Daher ihre Weltmobilmachung. Einzelne von diesen 300 sterben, ziehen — wie die Freimaurer sagen — „in den ewigen Orient ein" oder in den Schoß Abrahams, frischer Ersatz füllt aber sofort die Lücken im Streitheer Judas gegen die zahlenmäßige Übermacht der zersplitterten und sich ewig bekämpfenden dummen Gojim (so nennen die Juden uns Nichtjuden).

Dieses Buch ist nun ein Versuch den Vorhang zu lüften und hinter die Kulissen der jüdischen Seele einen Blick zu tun, mit dem grellen Scheinwerfer eines ehrlichen Forschers die dunklen Hintergründe jener blutigen Bühne, auf der sich die sogenannte Weltgeschichte abspielt, zu beleuchten und die Missetäter ans Tageslicht aus ihren Schlupfwinkeln zu zerren. Es ist ein Versuch, der finsteren hebräischen Seele ihre arisch übertünchte Kulturmaske höflich, jedoch bestimmt abzulösen und die darunter verborgene diabolisch grinsende Fratze jenes Volkes bloßzustellen, dessen Ahnen — Gott sei es geklagt! — einst angeblich trockenen Fußes über das Rote Meer gekommen sein sollen, oder wie Professor H. Graetz erklärt, durch das Schilfmeer, anders Krokodilensee genannt, nicht Rotes Meer oder Meerbusen von Suez (8, I, 1, 3). Daß übrigens die ganze Sage vom Übergang übers Rote Meer genau so gestohlen war wie die übrigen Sagen von Moses, wird noch im Kapitel über diesen (VII) erörtert werden.

Um der selbstverständlich zu erwartenden, verzweifelten Gegenwehr der 300 Streiter Jahwes die giftige Spitze abzubrechen und von vornherein einer Verzerrung meiner Gedankengänge und Unterschiebung falscher Antriebsgründe vorzubeugen, sei hier an erster Stelle erklärt, daß wir nicht so naiv sind, diese 300 Männer als eine geschlossene Gesellschaft, halb Freimaurerloge und halb Peisachowka [4]) = Stammtisch darzustellen, die äußerlich vereinbart die Netze nach uns auswerfen um die Kehle uns abzuschnüren. Um gemeinsam gegen die nichtjüdische Welt vorzugehen bedarf es gar nicht der gemeinsamen Sitzung um den runden politisch-wirtschaftlichen Regierungstisch. Das besorgt das jüdische Blut, der Rassecharakter der jüdischen Gesamtseele von selbst. Jeder Jude — sei es Judas Makkabi, gen. Hasmonäer [5]), oder Leiba Bronstein, genannt Trotzkij; sei es Judas Ischariot oder Ewno Asew, sei es Baruch Spinoza oder Henry Bergson — jeder besorgt stets nur jüdische Belange aus dem Gefühl seines jüdischen Blutes, aus dem Empfinden seiner Zugehörigkeit zur jüdischen Gesamtseele heraus; das ist stärker wie er ... und hier ist er ebenso Werkzeug der Finsternis, wie wir als seine Gegner Werkzeuge des Lichtes sind. Dabei ist völlig unwichtig, zu welcher jüdischen oder nichtjüdischen Partei solch ein Jude gehört; denn selbst in den Reihen der Antisemiten wirken Renegaten — sei es ein Otto Weininger, oder andere — im Sinne und im Geiste des Judentums zum Wohl und Gedeihen des „auserwählten Volkes“. Diese Tatsache charakterisiert der völkische Schriftsteller Otto Hauser sehr treffend in seinem Aufsatze „Juden und Deutsche“ mit folgenden Worten: „Sie (die Juden) sind eine Rassefamilie und haben von Natur aus eine so einheitliche Zielrichtung, daß jeder Jude überall dem Belange der Gesamtheit dient, wenn er nichts anderes tut, als daß er seinem inneren Antriebe folgt. Der jüdische Antisemit, ein Arthur Trebitsch zum Beispiel, dient ebenso den

jüdischen Belangen wie ein Walther Rathenau als deutscher Minister oder irgendein Zionist ... Ob die Juden selbst dies klar erkennen oder nicht, tut nichts zur Sache. Bei ihrer großen Gewitztheit erkennen sie es nach meiner Ansicht sehr wohl und rechnen einen Arthur Trebitsch sicher zu ihren Aktivposten" (9, IV—1926, 1, 31).

Dieses Zitat aus Hauser ist deswegen bemerkenswert, weil nach dem Urteil von Dietrich Eckart Hauser nicht hundertprozentiger Antisemit war. In seinem nachgelassenen Werke „Der Bolschewismus von Moses bis Lenin, Zwiegespräch zwischen Adolf Hitler und mir" legt Eckart dem Führer die Worte in den Mund: „Otto Hauser, dem wohl kein Mensch nachsagen kann, er täte nicht alles, um dem Juden verführerische Lichter aufzusetzen" (10, I, 1, 10). Erwähnt sei noch, daß der von Hauser genannte „Jude" Trebitsch seinerseits Hauser für einen Juden erklärt hat (11, I, 1, 463) und der mit dem Adlerschild ausgezeichnete Professor Adolf Bartels den Fall Hauser zu den „schwierigen Fällen" rechnet (12, I, 1, 169—188).

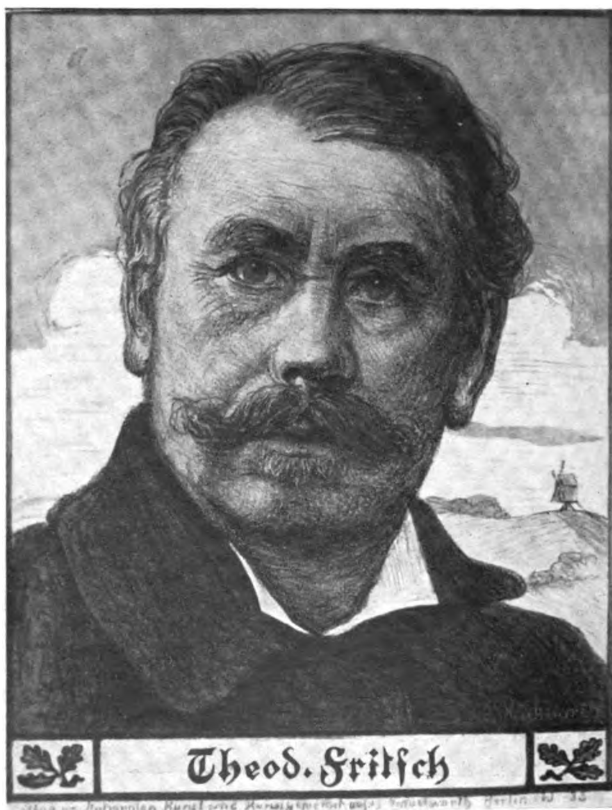
Mein Buch will weniger ein Handbuch der jüdischen Geheimregierung, als ein Spiegel der geheimen Regungen der jüdischen Seele sein! Es liegt mir als altem nationalsozialistischen Kämpfer durchaus fern Haß zu säen. Nur aufklären will ich — und das durch Tatsachen. Auch kommt es mir selbstverständlich nicht darauf an, jemanden zu beschimpfen, sondern, ich will im Gegensatz zu unseren Feinden, stets sachlich bleiben und nur das bringen, was zwar vielen unangenehm, der Mehrzahl unbekannt, dennoch aber ebenso wissenswert, wie nicht aus der Welt zu schaffen ist. Das Judentum richtet sich indes selbst durch die Beschaffenheit seiner Kollektivseele und das Beharren auf der alttestamentarischen Schilderhebung: „Du wirst alle Völker verzehren, die der Herr, dein Gott, dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen ..." (Deuteronomium = 5. Moses, VII, 16 [13, Stereot.,

Tafel I



Gregor Schwartz-Bostunitsch

Tafel 2



Theodor Fritsch

* 28. Okt. 1852, † 8. Sept. 1933

1, 195]). Hierin können sich ein Aufwiegler Bar-Kochba und ein Tschekahenker Hersch Jagoda, ein Gelehrter Albert Einstein und ein Dichter Lion Feuchtwanger, ein falscher Prophet Sabbatai Zewi und ein Zionistenhäuptling Chaim Weizmann getrost die Hände reichen. Wir wollen aber nicht gefressen werden und daher ist dieses Buch eine notwendige Ab- und Schutzwehr der Freßopfer gegen den Dauerhunger ihrer planmäßigen Vernichter.

Gerade aber in unserer bewegten Zeit, vielleicht in den letzten kosmischen Stunden des Vorabends des Entscheidungskampfes der Niederrassigen gegen die nordische Rasse der Träger des Lichts ist es ein Gebot der Notwendigkeit, sich im Chaos der geschickten Verwirrungsarbeit unserer Gegner zurechtzufinden und über das wahre Gesicht dieser Gegner Bescheid zu wissen, wenn wir nicht endgültig von den Niederrassigen überrannt und aufgerieben und von der Arena der Erfüllung unserer heiligen historischen Sendung sang- und klanglos vertrieben sein wollen.

Zweites Kapitel

Das jüdische Weltmachtstreben, seine Waffen und seine Verbündeten

Begriff „Gewissen" dem Alten Testament wenig bekannt. Freimaurer und Jesuiten. Was ist Politik? Heinrich Himmler über den irdischen Kampf.

> Die Sitten dieses verruchtesten Volkes sind schon so erstarkt, daß sie in allen Ländern sich verbreitet haben; den Siegern haben die Besiegten ihre Gesetze aufgedrückt.
> Seneca (4 v. Zw. — 65 n. Zw.) (2, I, 1, 83).

Den Weltkrieg hat nicht allein Luther, wie Papst Benedikt XV. zu Emil Ludwig (Cohn) zu sagen geruhte, ver-

loren, den Weltkrieg hat die gesamte weiße Rasse den Tschandalas gegenüber verloren. Der weiße Mann hat den Farbigen bewaffnet, militärisch ausgebildet und ihn auf weiße Männer, die bis dahin für den Farbigen eine Art unantastbare Götter waren, schießen lassen. Dadurch hat er ihm Zukunftsmöglichkeiten bestimmter Art gezeigt. Das war, rassenpolitisch gesehen, die Hauptschuld der Entente, was ihre Kriegsführungsmethoden anbelangte. So hat der weiße Mann dem farbigen Manne sehr deutlich gezeigt, daß er sich selber nicht mehr achtet und daher auch auf Achtung seitens der Farbigen keinen weiteren Anspruch erheben kann! Dieser Wahrheit gegenüber dürfen wir nicht die Augen verschließen, sondern müssen tapfer zu ihr Stellung nehmen; besonders deshalb, weil die Hauptgefahr für uns nicht der farbige Mann an sich bildet, sondern jene Hefe, die seit langer, langer Zeit den Sauerteig des Vernichtungskampfes der Farbigen gegen die Weißen zum Gären und Steigen bringt — das Judentum, das vaterlandslose, das gewissenlose, das sittenlose, wohl aber in seinem völkischen Blutsbekenntnis beneidenswert geschlossene Judentum. Wenn ich bewußt den Titel „gewissenlos" dem Judentum beilege, so soll indes dieser Ausdruck weder eine Beschimpfung noch eine Verunglimpfung des Judentums darstellen, sondern lediglich die Tatsache festhalten, daß die jüdische Sprache der Bibel das Wort und somit den Begriff „Gewissen" kaum kennt. Es wurde sogar — zuletzt von Dr. Artur Dinter — die Behauptung aufgestellt, das Alte Testament kenne den Begriff „Gewissen" ganz und gar nicht. Das stimmt aber insofern nicht, als im Buche Hiob — XXVII, 6 — der Satz vorkommt: „Mein Gewissen beißet mich nicht meines ganzen Lebens halben" (13, Ster., 1, 544). Allerdings ist nach Erklärung des jüdischen Gelehrten O. N. Steinberg gerade in der angeführten Stelle aus Hiob im hebräischen Text das Wort „Herz" im Sinne „Gewissen" gebraucht (14, I, 1, 227).

Dafür aber bringt Steinberg im später erschienenen zweiten Bande seines Werkes vier verschiedene hebräische Bezeichnungen für diesen Begriff (15, II, 3, 1053). So viele Bezeichnungen für ein so einfaches und geläufiges Wort lassen jedoch gerade vermuten, daß dieses Wort bzw. dieser Begriff dem alttestamentarischen Judentum durchaus fremd war und nur durch annähernd ähnliche Ersatzwörter bzw. Umschreibungen ausgedrückt wurde. Dann hätten Dr. Dinter und seine Vorgänger Recht.

Jedenfalls blieben dieser Begriff oder dessen Ersatzausdrücke für die Juden immer nur auf dem Papier stehen. „Der Galiläer liebt die Ehre, der Jude das Geld", heißt es im Talmud. Würde es dabei wirklich bleiben, so könnten wir verhältnismäßig noch ruhig schlafen, denn „Ehre und Geld gehen nicht in denselben Sack", wie ein spanisches Sprichwort richtig sagt. Während aber der Jude über die Moral seiner Familienangehörigen wacht, sucht er die Moral unserer Familienangehörigen zu schädigen und zu zersetzen. Während er auf die Wiederherstellung seines Nationalstaates erpicht ist, sucht er alle Staaten, deren Gast er ist, zu unterminieren und zu dezimieren. Während er auf Gottesfürchtigkeit vor Jahwe und auf Glanz seiner Synagogen größten Wert legt, ist er bestrebt, die Götter der Nichtjuden herabzusetzen und deren Gotteshäuser zu zerstören (Sowjetrußland, Spanien). Nimmt man aber einem Volke seine Sittenreinheit, setzt man seine Staatshoheit herab, verunglimpft man seine Gotteserkenntnis, dann ist es aus mit diesem Volke, dann ist es seiner Sendung untreu geworden, dann wird die Axt an seine Wurzeln gelegt.

Soweit ist es heute in der ganzen Welt gekommen. Nur wir hatten in Deutschland das Glück, einen von Gott gesandten Führer zu bekommen, der dem Vernichtungsungeheuer Einhalt gebot. Ringsherum in der Welt aber sieht es schlimm aus. Und die Axt, die überall an die völkischen Wurzeln gelegt worden ist, heißt Jüdisches

Weltmachtstreben. Denn der Weg zum jüdischen Endziel — eine jüdische Weltherrschaft auf den Trümmern der zerstörten arischen Staaten zu errichten — kann nur durch die Methoden gefunden werden, die dem jüdischen Weltmachtdünkel, über welchen hier gesprochen werden soll, entspringen. Die Weltschlange der den Juden untergeordneten Freimaurer ist bereit, sich in den Schwanz zu beißen, der eiserne Ring des Untergangs droht sich zu schließen. Es ist kurz vor zwölf. Wenige Minuten fehlen, und die arische Welt ist gerichtet. Vae victis!

Ein ungeheurer Feind, dessen Stärke und Klugheit man, den Kampfeslinien Friedrich des Großen treu bleibend, keinesfalls unterschätzen darf, bedroht die gesamte arische Welt. Dieser Tatsache müssen wir jeden Augenblick eingedenk sein und mit klarem Auge und ungetrübtem Sinn den Feind, seine Kampfmethoden, seine Waffen, sein Wissen, Können und Wollen richtig einschätzen und die Verteidigungs- oder Angriffsart jedesmal der Distanz anpassen. Dabei müssen wir uns von jeder Übertreibung fernhalten und nur einwandfrei nachweisbares auf Judas Schuldkonto setzen, eingedenk dessen, daß der Verbrechen des jüdischen Volkes es eine solche Unmenge gibt, daß der phantasiebegabteste Schriftsteller nichts noch Schlimmeres hinzuerfinden könnte.

Dabei wollen wir aber auch die Welt und ihre Geschehnisse nicht von der Froschperspektive oder vom Dache unseres Kirchturmes aus betrachten — das Geschehen der Welt kann man nur von einer höheren Warte des kosmischen Beobachters aus begreifen. Auf Erden tobt ein fortwährender Kampf des Lichtes mit der Finsternis. „Wir halten es für richtig festzustellen", sagt der Reichsführer SS. Heinrich Himmler in seiner Schrift „Die Schutzstaffel als antibolschewistische Kampforganisation", „daß, solange es Menschen auf der Erde gibt, der Kampf zwischen Menschen und Untermenschen geschichtliche Regel ist, daß dieser vom Juden geführte Krieg die Völker,

solange wir zurückblicken können, zum natürlichen Ablauf des Lebens auf unserem Planeten gehört. Man kann beruhigt zu der Überzeugung kommen, daß dieses Ringen auf Leben und Tod wohl genau so Naturgesetz ist, wie der Kampf des Menschen gegen irgendeine Seuche, wie der Kampf des Pestbazillus gegen den gesunden Körper" (16, I, 1, 3). Wer dabei müßig sitzt, Ruhe und Altersversorgung sucht, und durch alberne Scheinfriedensschwätzereien im Stile der Litwinowschen[6]) Paktomanie seinen Spießerleib vor dem bolschewistisch-jüdischen Messer der Weltenschächter zu schützen glaubt, der begeht den gleichen Verrat an seiner Sendung, wie der politische Gelegenheitsjäger, welcher sich dem Stärkeren an die Rockschöße hängt und nötigenfalls mit langem oder kurzen Jesuitenrock ebenso gern gemeinsame Sache macht, wie mit galizischen Peies[9]) oder freimaurerisch-hebräischem Schurze. Wer Politik als Geschäft betrachtet, gehört unters alte Eisen. — Für uns ist Politik Schicksalmeisterung im Dienste unseres von den Fremdrassigen jahrzehntelang verdummten Volkes! Denn darum handelt es sich heute ebenso, wie es sich vor tausend und zwei- und dreitausend Jahren gehandelt hat — um den Kampf der Diener des Lichtes gegen die Diener der Finsternis. Das ist der treibende Pol des Erdengeschehens, wenn man unseren notwendigen Kampf von höherer Warte aus betrachtet. Zwar geschieht alles aus dem Gesetze der inneren Notwendigkeit heraus. Zwar braucht der Bauer den stinkenden Mist um hochwertigen Weizen zu züchten und ebenso wohl die blonde Rasse das verkörperte jüdische Gift um nicht träge einzuschlafen und seine Gottessendung zu versäumen! . . . Wehe aber dem Gelegenheitsjäger, der mit dem Gifte paktiert! Es ist sein Untergang! Und wehe dem Blonden, der sein Blut mit dem Blute der Niederrassigen verseucht. — „Blut ist ein ganz besonderer Saft", bekannte schon Goethe. Wer es nicht rein hält, der geht an ihm zugrunde! Hier könnten wir wahr-

lich von den Juden etwas lernen. Sagt doch der berühmte englische Staatsmann Lord Beaconsfield (ein Jude Disraeli): „Die Juden bilden die konservativste Rasse und die Zähigkeit, mit der sie die Reinheit ihres Blutes und ihrer Sitten durch die Jahrtausende gegen alle Hemmungen und Verfolgungen bewahrt haben, ist ein Zeugnis von der Gewalt des konservativen Gedankens" (22, I, 1, 643).

Gering ist die Zahl der Weißen, der Arier, die auf der Erde ihren Leidensweg gehen, im Verhältnis zur Masse der Farbigen, der Niederrassigen, die hier in materiellen Genüssen auf ihren Freudenwegen taumeln. Und so muß es sein ... denn immer ist die Schicht der Auserlesenen gering an Umfang und Zahl, stark und mächtig aber an geistiger Kraft, Wissen und Können, und nur der Geist lenkt die Welt. Daher erhöht sich aber der Wert jedes weißen Gottesstreiters und steigert sich seine Verantwortung für das auf Erden Vollbrachte! Denn, wie der Reichsführer SS Heinrich Himmler in seiner bereits angezogenen Schrift sagt: „Wir sind heilig davon überzeugt (Sperrungen des Originals), daß wir nach den ewigen Gesetzen dieser Welt für jede Tat, für jedes Wort und für jeden Gedanken einzustehen haben, daß alles, was unser Geist ersinnt, was unsere Zunge spricht, und was unsere Hand vollführt, mit dem Geschehen nicht abgetan ist, sondern Ursache ist, die ihre Wirkung haben wird, die im unentwegten, unentrinnbaren Kreislauf zum Segen oder Unsegen auf uns selbst und auf unser Volk zurückfällt" (16, I, 1, 27).

Drittes Kapitel

Judenstatistik

Die Zahl der Juden auf Erden nach verschiedenen Berechnungen. Der Ausspruch von Paul de Lagarde. Statistik für Deutschland.

Die Verjudung der Berufe. Die Kriminalität der Juden. Coudenhove-Kalergi. Neigung zu Geisteskrankheiten bei den Juden. Richtige Übersetzung der Bibelstelle vom Heil und von den Juden.

> Der Jude ist nicht ein Deutscher, sondern ein Täuscher; nicht ein Welscher, sondern ein Fälscher; nicht ein Bürger, sondern ein Würger.
>
> Dr. Martin Luther (1483—1546) (23).

Die Zahl der Juden auf Erden steht in gar keinem Verhältnis zu ihrer Betriebsamkeit. Gemessen an der Zahl der Arier, von der Riesenzahl der Farbigen ganz zu schweigen, ist die Zahl der Juden gering. Hier vollzieht sich aber, übersetzt ins Schwarze, was oben galt fürs Weiße; denn das Gesetz der Entwicklung, ob für gut oder bös, ist gleich. Die Natur kennt weder gut noch bös. Erst die Motive der menschlichen Tat stempeln diese zu einer schönen oder häßlichen. Die jüdische Minderheit hat aber dank ihrer völkischen und ideologischen Geschlossenheit eine viel größere Stoßkraft und ein viel stärkeres Dehnungsvermögen als die träge Mehrheit der Umwelt. Durch seine Blutbeschaffenheit und durch die treibenden Kräfte seiner Gesamtseele wendet das Judentum diese Stoßkraft und dieses Dehnungsvermögen im bösen, jedenfalls für den Arier schädlichen Sinne an. Und daher ist das Judentum der Erbfeind sowohl unserer Rasse, als auch unserer Seele.

Zahlenmäßig, im Verhältnis zu Nichtjuden, gab es auf der Welt insgesamt — um das Jahr 1935 — etwa 16 Millionen Hebräer, was 0,8% ausmacht [10]). Davon entfallen auf:

Europa	9½—10 Millionen = ⅗ aller Juden
Amerika	über 4½ Millionen = ein knappes Drittel
Afrika	530000
Asien	800000

Von einzelnen Ländern sind gesegnet:

in Europa:

Polen mit knapp	3000000	etwa	10%
Sowjet-Rußland mit knapp	2750000		2,8%
Davon die Ukraine mit	1600000		5,5%
Litauen mit	1600000		5,5%
Lettland mit	100000		7,5%
Rumänien mit etwa	900000		4,8%
Deutschland mit	475000		0,77%
Holland mit	115000		0,2%
Ungarn mit etwa	445000		6,3%
Tschechoslowakei mit	357000		2,6%
Bulgarien mit	40000		0,9%
England mit	300000		0,7%
Frankreich mit	150000		0,4%
Italien mit	45000		0,1%
Österreich mit etwa	200000		4,5%
Schweiz mit	21000		0,5%

der nichtjüdischen Bevölkerung

in Amerika:

USA. (als zweitgrößtes Zentrum und Wohnsitz von mehr als 9/10 der amerikanischen Juden) mit etwa	4300000	etwa	4%
Argentinien mit etwa	250000	etwa	3%
Brasilien mit etwa	25000	etwa	0,08%
Mexiko mit etwa	18000	etwa	0,12%
Chile mit	15000	etwa	0,05%
Kuba mit	8000	etwa	0,3%

der nichtjüdischen Bevölkerung

in Asien:

Palästina mit	335000	25%
Irak mit knapp	100000	
Persien mit	60000	
Sibirien mit	60000	0,6%
Kaukasus mit	35000	
Syrien mit	20000	0,6%
Asiatische Türkei mit etwa	30000	
Arabien mit	25000	0,5%
Indien mit	25000	
Buchara mit	20000	0,57%
Afganistan mit	18000	0,3%

der nichtjüdischen Bevölkerung

in Afrika:

Französisch-Marokko mit über	120000 etwa	2,2%
Algier mit etwa	80000 etwa	1,5%
Ägypten mit	60000	0,5%
Tunis mit	60000	3,0%
Britisch-Süd-Afrika mit	60000	0,8%
Abessinien mit etwa	50000	
Tanger [11]) mit	15000	26,3%
Spanisch-Marokko mit etwa.	20000	3,0%
Tripolis mit etwa	25000	4,5%

} der nichtjüdischen Bevölkerung

in Australien:

Insgesamt mit etwa	25000	0,39%	„

Nach dieser aus jüdischen Quellen zusammengestellten Statistik wären die in Sachen Judaica am allermeisten gefährdeten Länder der Erde Tanger, und dann erst Palästina. Die am meisten bedrohten Städte sind: Tel Awiw 99,1%, Kischinew 68,4%, Tiberias 60%, Jerusalem 57,4%, Minsk 44%, Wilna 43,2%, Odessa 36,5%, Neuyork hat mit seinen 1800000 Juden 29,8% der Gesamtbevölkerung. Zu den glücklichsten Ländern wären zu rechnen in Europa: Spanien und Portugal, wo auf 10000 Einwohner je 2 Juden kommen; in Asien: Indien, wo erst auf 15000 Einheimische ein Jude kommt (17, I, 3, 227, 228, 540, 715); in Amerika: die Negerrepublik Haiti, wo auf 2000000 Einwohner nur 50 Juden kommen. Glückliches Haiti! Und in Trinidad gibt es überhaupt keine Juden (24, I, 375—376).

Die gebrachten Zahlen stammen, wie bereits bemerkt, aus jüdischen Quellen. Sie mögen sich indes mit anderen vielleicht nicht genau decken und da die Juden bekanntlich sich nach Art der Kaninchen vermehren, ist es nicht ausgeschlossen, daß sie heute überholt sind; sehr richtig aber sagt Kreppel: „Das prozentuelle Verhältnis der Juden zur Gesamtbevölkerung stimmt jedoch im großen und ganzen überein“ (24, I, 1, 304) — und das ist es, worauf es uns hauptsächlich ankommt.

Da uns Deutsche die europäischen Verhältnisse am meisten interessieren, sei noch bemerkt, daß nach einer von den Juden anerkannten und in der „Jüdischen Pressezentrale“ unter Berufung auf die liberalistisch-freimaurerisch-judenfreundliche „Neue Zürcher Zeitung“ (28, 1933, 734 vom 17. 2. 33, 9) veröffentlichten katholischen Berechnung es heute in Europa 467,7 Millionen Einwohner gibt, wovon 10,8 Millionen Juden sind; also machen die Juden 2,15% aus. Die Wirkung der Mikroben hängt aber bekanntlich nicht von ihrer Zahl ab, sondern von ihrer Giftigkeit und Stoßkraft. Das sollten sich die Ewiggestrigen notieren, oder auch das Wort von Paul de Lagarde beherzigen: „Es gehört ein Herz von der Härte der Krokodilhaut dazu, um mit den armen, ausgesogenen Deutschen nicht Mitleid zu empfinden und — was dasselbe ist — um die Juden nicht zu hassen, um diejenigen nicht zu hassen und zu verachten, die — aus ‚Humanität!‘ — diesen Juden das Wort reden oder die zu feige sind, dies Ungeziefer zu zertreten. Mit Trichinen und Bazillen wird nicht verhandelt, Trichinen und Bazillen werden auch nicht ‚erzogen‘, sie werden so rasch und so gründlich wie möglich unschädlich gemacht“ (29a, I, 1, 339)[12]). Jedenfalls müssen sie vom Wirtsvolke abgeschnitten (um das Fremdwort isoliert zu vermeiden), eingekapselt, lahmgelegt werden, bis sie endlich zum Auswandern gezwungen werden , nicht durch rohe Gewalt, sondern durch Unmöglichkeit eines Auskommens. Das geschieht auch im Dritten Reich planmäßig, systematisch und auf sehr humane Art und Weise, im Gegensatz zur Vernichtung der Arier in Sowjetrußland und in Sowjetspanien.

In Deutschland gab es nach den Ergebnissen der Volkszählung im Jahre 1925 546379 ungetaufte Juden (die getauften konnten bei der früheren Art der Volkszählung noch nicht erfaßt werden). Bei der damaligen Gesamtbevölkerung von 62500000 ergab das 0,90% (31, I, 1, 25).

Nach der Volkszählung vom 16. 6. 1933 gab es demgegenüber in Deutschland Juden (17, I, 3, 712—713 und Karte):

in Preußen	361 826
in Bayern	41 939
in Baden	20617
in Sachsen	20584
in den übrigen Ländern	54716
Zusammen:	499682

Reichsdurchschnitt: auf 100 Einwohner 0,77 Juden. Die wirkliche Zahl ist aber etwas höher anzuschlagen, da ja die getauften Juden ihre Rassezugehörigkeit durch Religionszugehörigkeit zu tarnen versuchen. Im Verhältnis zur Bevölkerung gibt es am wenigsten Juden in Mecklenburg (1933: 1003), am meisten in Hessen-Nassau (1933: 46923), von den Städten am meisten in Berlin (1933: 160564).

Ein richtiges Verständnis für die jüdische Gefahr bekommt man aber erst, wenn man einen Blick auf die absolute Überjudung der Berufe wirft. So waren die Juden Anfang 1933 in folgender Zahl an genannten Berufen beteiligt (31, I, 1, 33):

	Insgesamt	Davon Juden	% Anteil
Ärzte	6203	2617	42
Krankenkassenärzte	3605	1879	52
Zahnärzte	1416	490	35
Apotheker	489	136	28
Rechtsanwälte	3890	1879	48
Notare	2149	1210	56

Die Wahl dieser Berufe und die Überfremdung durch das Judentum wird dem Leser allerdings nur verständlich werden nach dem Studium des weiter im Buche folgenden

sogenannten „Toledaner Briefes“. Die besondere Verjudung Preußens — vor der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus — geht aus folgender Tabelle hervor:

	Juden %	Nichtjuden %
Selbständige Unternehmer und leitende Beamte	47,5	15,1
Angestellte und Beamte	33,8	17,2
Fabrik- und Heimarbeiter	9,2	48,8
Mithelfende Familienangehörige und Hausangestellte	9,5	18,9
	100,0	100,0

Diese kleine Tabelle (31, I, 1, 50) zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, daß der Jude vor schwerer und minderbezahlter Arbeit sich drückt und sie dem Goj (dem Arier) überläßt, während er am liebsten die am besten bezahlte und mit Befehlgeben verbundene Arbeit für sich wählt.

Die Juden geben selber zu, daß besonders das Handelsgewerbe und der Immobilienhandel in Deutschland gänzlich verjudet sind. Die prozentuelle Beteiligung zum Wirtsvolke betrug 1933 im Handelsgewerbe 4,3%, im Warenhandel 4,2% und im Immobilienhandel 9,5% (17, I, 3, 809—810). Letztere Zahl gibt ein Verhältnis von 1 : 12, 33! Der Jude handelt also zwölfmal so viel wie der Deutsche mit dem heiligen Boden!

Untersucht man dagegen die Beteiligung der Juden am Verbrecherunwesen, so kommt man zu dem wissenschaftlich erforschten Ergebnis, daß die Kriminalität der Juden in erschreckendem Ausmaße über der der Wirtsvölker steht. Schon ein Jurist des 18. Jahrhunderts, namens Berger, schrieb in seiner „Oeconomia juris“: „Judaeus qua Judaeus ad scelera perpetranda quaevis proclivis praesumitur et promtus“. (Der Jude ist als

Jude voraussetzlich zu allen Verbrechen geneigt und bereit [13].) Auf die Veranlagung des Juden zum Gaunertum, als Grundelement seines Charakters, wies eigentlich zuerst Otto Glagau hin (32 und 33); dann wäre eine anonyme Schrift „Der Judenanteil am Verbrechen“ zu nennen (34), dann eine Veröffentlichung des Juden Dr. Samuel Löwenfeld (1854—1894), der sich auch Sigismund nannte und sogar Privatdozent für deutsche Geschichte war (35, auch 18, IV, 1, 94). Aber als erste wissenschaftlich einwandfreie Grundarbeit über dieses Problem ist das Buch von W. Giese „Die Juden und die deutsche Kriminalistik“ (36) anzusprechen, eine Schrift, die verblüffende Aufschlüsse bringt und auf welche man trotz ihres Alters die oben gebrachten Worte von Kreppel anwenden könnte: das prozentuelle Verhältnis stimmt im großen und ganzen überein. Stichproben werden für das Ziel meiner Arbeit genügen.

Giese nimmt aus der amtlichen Kriminalstatistik für das Deutsche Reich die Zahlen aller Delikte (außer Körperverletzung und Diebstahl, weil die Juden mit abgefeimteren Methoden vorgehen), die in den Jahren 1882—1889 begangen wurden. Er errechnet dabei, daß auf 100000 strafmündige Personen verurteilt wurden:

Deutsche	4398,3
Juden	5469,8

Das ergibt einen Kriminalitätsquotient von 1,24%. Also der Jude, der damals etwa 1% der Bevölkerung ausmachte, verübte fünf Viertel mal öfters Verbrechen als ein Sohn des Wirtsvolkes (36, I, 1, 3). Zählt man alle Delikte gegen das Vermögen (außer Diebstahl und Sachbeschädigung, die der Jude meidet) zusammen, so bekommt man wiederum auf 100000 strafmündige Personen:

Deutsche	1354,4
Juden	1922,7

Das ergibt einen Kriminalitätsquotient von 1,42%.

Also der Jude macht sich hierin fast eineinhalb Mal so oft schuldig wie ein Sohn des Wirtsvolkes. „... Gewinnsucht", sagt Giese, „... ist also ... die hauptsächlichste, wenn auch nicht einzige Triebfeder der jüdischen Kriminalität" (36, I, 1, 5). Die Untersuchung der einzelnen Delikte ergibt folgende Hebräerbeteiligung:

Delikte nicht aus Gewinnsucht	Deutsche	Juden	Kriminalitätsquotient
Verletzung der Wehrpflicht	320,2	764,5	2,39
Vergehen gegen das Sozialistengesetz	3,7	5,1	1,38
Falsche Anschuldigung	12,6	26,4	2,10
Delikte aus Gewinnsucht:			
Hoch- und Landesverrat	0,4	0,5	1,25
Widergesetzliche Beschäftigung von Frauen und Jugendlichen ...	4,9	43,4	8,86
Münzvergehen	1,9	5,6	2,95
Kuppelei	41,6	50,7	1,22
Unzüchtige Handlungen, Verbreitung unzüchtiger Schriften	34,6	45,4	1,31
Erpressung	11,3	28,2	2,50
Hehlerei........................	4,6	23,3	5,07
Betrügerischer Bankrott	3,3	36,5	11,10
Einfacher Bankrott	9,6	200,4	20,90
Konkursverbrechen	2,2	12,4	5,64
Glücksspiele- und Lotterievergehen	19,9	54,8	2,75
Verletzung fremder Geheimnisse	2,9	10,4	3,59
Wucher	1,1	20,8	18,90
Vergehen gegen das geistige Eigentum	2,0	19,0	9,50
Verkauf gesundheitsschädlicher Lebensmittel	11,5	45,9	3,99
Aktive Bestechung	13,2	37,3	2,83

Der Jude bankrottiert also zwanzigmal so oft, wie der Arier, wuchert neunzehnmal so oft, bestiehlt Dichter und Denker zehnmal (abgerundet) so oft, schädigt Frauen und Jugendliche gesundheitlich neunmal so oft und ist in

Kuppelei und Vergiftung der Seele durch Schmutz und Schund bei einer Verbrecherolympiade noch lange nicht auf dem letzten Platz! Giese beweist auch zahlenmäßig, daß die übliche jüdische Ausrede, „... die betrügerischen Neigungen der Juden rührten nur davon her, daß sie zufällig meist Kaufleute seien“, nichts ist als — Mohrenwäsche (36, I, 1, 23). Da die Juden durchschnittlich viel wohlhabender sind als die Deutschen, ist es also klar, „... daß die angeborene Neigung zum Betrug bei ihnen noch sehr viel heftiger ist als der bloß ziffernmäßige Vergleich der Kriminalitäten erkennen läßt“ (36, I, 1, 24). Außerdem darf nicht vergessen werden, daß die gebrachten Zahlen nur die der Verurteilten bringen. Wollte man die Angeklagten, aber dann freigesprochenen Übeltäter aufzählen, käme man zu noch schlimmeren Quotienten; denn dem Juden gelingt es, dank seiner Pfiffigkeit und Gerissenheit den Kopf viel, viel öfter aus der Schlinge zu ziehen als dem dösigen arischen Missetäter, was Giese zahlenmäßig belegt. Über diesen Umstand hat übrigens noch vor Giese der Kgl. Staatsanwalt Kobligk in offener Gerichtssitzung in Breslau am 14. 12. 1889 gesagt: „Statistisch ist nachgewiesen, daß von den wegen Betruges angeklagten Juden 50%, von den Christen dagegen (der Ausdruck Arier war ja damals fast unbekannt) nur 20% freigesprochen werden. Diese Tatsache ist sehr frappant. Der Grund dieser sonderbaren Erscheinung in der Strafrechtspflege ... liegt darin, daß unter den jüdischen Betrügern ein ganz bestimmter Typus zu erkennen ist, der zäh und unentwegt nach einem bestimmten Plane in der verbrecherischen Tätigkeit handelt“ [14]). Wir räumen hier gerne den Juden ihre Überlegenheit in Gaunerei ein. Dabei stellt Giese noch die Tatsache fest, (die veraltete Schreibweise der Quelle ist überall peinlich genau beibehalten worden), „daß unsre Juden seit Einführung der Emanzipation nicht besser, sondern schlimmer geworden sind“ (36, I, 1, 53). Die Verbrechen aber, die der Jude

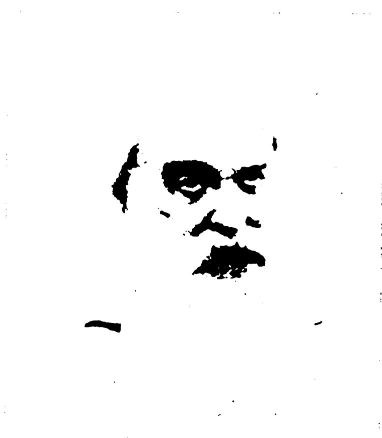
begeht, schädigen die Arier, und das ist nach seinem Talmud, über dessen Moral noch weiter die Rede sein wird, keinesfalls ein Verbrechen, sondern ein Verdienst. Selbst Giese, der vor mehr als 40 Jahren seine Untersuchung formte und vom Talmud wohl kaum mehr als den Namen kannte ahnte ähnliches, indem er schrieb: „Fremd wie dem deutschen Volke steht der Jude dem deutschen Strafrecht gegenüber. Er betrachtet es als eine ganz willkürliche Schranke, die der Befriedigung seines angebornen Bereicherungstriebes und Machtkitzels entgegensteht" (36, I, 1, 57). Das war geschrieben 1893. Der Antisemitismus steckte damals noch in den Kinderschuhen: Kaiser Wilhelm hatte die Macht in der Hand — und: wer hörte auf diese nüchternen, mit Zahlen bewiesenen Worte, wer unternahm etwas zum Schutze des deutschen Volkes, der es hätte tun können? Niemand! Zu ähnlichen Ergebnissen kommen die späteren Forscher, der Jude Arthur Ruppin, Leiter der zionistischen Palästinasiedlung (37, 38, 39, 40, 41), und Rudolf Wassermann (42, 43, 44, 45). Zwar erklärt Ruppin die Kriminalität der Juden „durch ihren hohen Anteil an gewissen Berufen" (das alte Lied!), aber auch er gibt (bei einer Berufsbeteiligung der Juden nach der Zählung vom Jahre 1895 am Schrifttum mit 7,48%, also siebeneinhalbmal höher als die des Wirtsvolkes), den Quotient an Vergehen gegen geistiges Eigentum (in den Jahren 1903/06) mit 9,44% an (37, I, 2, 226), also genau so groß, wie Giese 10 Jahre früher es tat. Das ist eine neue Bestätigung des Kreppelschen Satzes für Verwendung auch scheinbar veralteter Statistiken. Auch Wassermann errechnet aus der Zahl der in den Jahren 1899 und 1900 in Deutschland verurteilten Juden den Quotient für Juden bei Wucher z. B. mit 17,1% (42, I, 1, 50). Wie sagt doch Goethe in seinem „Jahrmarktsfest zu Plundersweilern" von den Juden:

„. . . sie haben einen Glauben,
„der sie berechtiget, die Fremden zu berauben . . ."

Tafel 3



Fabre d'Olivet
Zeichnung von Rihaux aus:
Le voile d'Isis



S. A. Nilus.
1862—1930. Der Mann, der durch Herausgabe und Kommentar die „Protokolle" weltberühmt machte.



Rektor Hermann Ahlwardt.
Verfasser der Schriften „Judenflinten", „Mehr Licht" u.a. Zeichnung von Rowack; aus der Sammlung von Hugo v. d. Kluse, Mülheim/R.



Dr. Erich Bischoff
1865—1936



Hyppolit Ljutostanskij
Russischer Theologe. Schöpfer der Karte „Weg der Schlange“



Eugen Erwin Brandt.
Spezialforscher auf dem Gebiete des Ritualmordes.



Ulrich Fleischhauer
Herausgeber der Sigilla Veri. Sachverständiger von arischer Seite im Berner Prozeß.



Robert Burger-Villingen.
Bildnismaler und Rasseforscher.

Bei Untersuchung des Kriminalitätsquotienten des Judentums ist noch zu bemerken, daß bei schweren Delikten (Mord, Totschlag, gefährliche Körperverletzung usw.), das heißt überall, wo der Jude selber unmittelbar Gefahr läuft, das Fell gegerbt zu bekommen — „Der Jude liebt das Geld und fürchtet die Gefahr", sagt Goethe im oben herangezogenen „Jahrmarktsfest zu Plundersweilern" — und wo schwere, und oft auch schnelle Sühne droht, der Jude sehr vorsichtig ist, persönlich nur selten in Aktion tritt und meist mit Anstiftung des Ariers sich begnügt. (Ein bezeichnendes Beispiel hierfür ist die Ermordung von Horst Wessel. Auch da waren die geistigen Urheber die Juden, die Ausführer Arier, allerdings meist pathologisch veranlagte. Gerade der Prozeß Wessel zeigt ein übriges Mal, wie wenig die offiziellen Statistiken über die wahre Schuldigkeit der Juden aussagen können.)

Es muß hier noch festgehalten werden, daß sogar der leidenschaftliche Schutzredner des Judentums Heinrich Graf Coudenhove-Kalergi (1859—1906), der Vater des berüchtigten Pan-Europa-Propagandisten, in seinem bereits 1901 erschienenen Werke „Das Wesen des Antisemitismus" sich gezwungen sah zuzugeben, daß Judentum und Wucher einfach wesensgleich sind. Er schreibt wörtlich: „Es ist nun leider eine Tatsache, die man den Antisemiten einfach als wahr zugeben muß, daß der Wucher seit ungefähr sechs Jahrhunderten und auch noch heute das Nationallaster der Juden geworden und geblieben ist. Der Prozentsatz der Wucherer ist bei den Juden ein verhältnismäßig viel größerer als bei den Nichtjuden" (46, I, 3, 209). Da die Juden sehr gut wußten, daß diese Tatsachen selbst von ihren leidenschaftlichen Freunden, wie der eben genannte Graf, zugegeben werden müssen, bemühten sie sich seit langem mit „wissenschaftlicher" Abwehr. So hat in Berlin schon 1896 ein Komitee zur Abwehr antisemitischer Angriffe eine entsprechende Schrift herausgegeben (47). Dann besetzte ein Bruno

Blau den verlorenen Posten (48, 49). Schließlich gab der Verein zur Abwehr des Antisemitismus (eine Neugestaltung des oben genannten Komitees) 1912 eine neue Schutzschrift heraus (50). Aber auch hier waren die jüdischen Verfasser gezwungen anzuerkennen, daß festgestellt wurden:

Verurteilungen wegen oder für	auf 100 000 Christen	auf 100 000 Juden
Zuwiderhandlungen gegen die Gewerbeordnung	34,3	92,6
Andere Verbrechen und Vergehen gegen die öffentliche Ordnung	3,5	13,8
Verletzung der Wehrpflicht	11,8	25,3
Andere Verletzungen der Eidespflicht, außer Meineid	0,9	1,3
Kuppelei und Zuhälterei	5,9	8,8
Verbreitung unzüchtiger Schriften, Ärgerniserregung durch unzüchtige Handlungen	4,5	9,8
Beleidigung	97,2	130,7
Erpressung	1,0	2,1
Hehlerei	13,6	15,1
Betrug	42,3	82,7
Untreue und Pflichtwidrigkeit des Vorstandes einer A.-G.	2,3	4,4
Verfälschung von Nahrungs- und Genußmitteln	5,9	10,5
Urkundenfälschung	10,6	21,5
Betrügerischer Bankrott	0,09	0,4
Einfacher Bankrott	0,9	14,9
Strafbarer Eigennutz (Beseitigung von Vermögensstücken bei drohender Zwangsvollstreckung, Verletzung fremder Geheimnisse)	2,0	9,2
Wucher	0,04	0,5
Vergehen in bezug auf das Glücksspiel	5,9	17,5
Vergehen in bezug auf das geistige Eigentum	0,4	4,0
Herstellung und Feilhaltung gesundheitsschädlicher Nahrungsmittel	1,4	3,7
Verletzung der Vorschriften gegen Viehseuchengefahr	1,4	3,8

Man vergleiche diese nur auszugsweise (50, I, 1, 30—31, 34 und 38) gebrachte Tabelle mit den oben angeführten Zahlen von Siese und man wird sehen, was selbst zuzugeben die Juden gezwungen sind.

Ein furchtbares Verbrechen blieb bis jetzt in unseren Ausführungen unberücksichtigt, und zwar ein Verbrechen, an welchem die Juden gemäß der Hinterlistigkeit und Tücke ihres Charakters und dann auch noch der Feigheit, mit der die Ausführung dieses Verbrechens stets verbunden ist, besonders stark beteiligt sind — ich meine die Brandstiftung. Der oben genannte Wassermann errechnete, auf den allgemeinen Untersuchungen von Lindenau fußend, die sogenannte Istkriminalität und die Sollkriminalität der Juden: eine Gegenüberstellung, wie viel Delikte an der Zahl und Berufsbeteiligung der Nichtjuden gemessen, die Juden entsprechend ihrer Zahl und ihrer Berufsbeteiligung begehen „dürften". Die gefundenen Ergebnisse vergleichend errechnet Wassermann weiter die sogenannte spezifische Kriminalität der Juden. Da lesen wir z. B. u. a. (50, I, 1, 46):

	Istkriminalität der Juden	Sollkriminalität der Juden	Spezifische Kriminalität der Juden
Meineid	1,54100	1,2511	1,2305
Unzucht mit Gewalt, Notzucht	0,94100	0,8	1,175
Betrug	1,97340	1,4	1,409
Wucher	25,00000	6,7325	3,7138
Brandstiftung	2,29410	0,5465	4,1976

Die Juden geben also selber zu, daß sie meisterhafte Brandstifter sind! In jüngster Zeit erschien noch eine kleine Spezialuntersuchung von Walter Pötsch (51), die hauptsächlich die Statistik Österreichs berücksichtigt und zu ähnlichen Ergebnissen gelangt. Der Jude begeht den betrügerischen Bankrott zwölfmal so oft wie der Nicht-

jude, den Bankrott überhaupt zwanzigmal so oft und den Wucher achtundzwanzigmal so oft (51, I, 2, 33). Pötsch weist auch darauf hin, daß die Neger weit mehr als die Arier sich strafbar machen, „ein Umstand, der die rassische Verwandtschaft des Judentums mit den Schwarzen richtig beleuchtet“ (51, I, 2, 41). Das „auserwählte“ Verbrechervolk nennt Pötsch daher die Juden.

Es muß in diesem Kapitel noch hervorgehoben werden, daß der Jude infolge der gesteigerten Inzucht schneller degeneriert als der Arier. Hierfür sind die amtlichen Statistiken dürftig. Wir müssen schon zu einer aus dem Jahre 1871 zurückgreifen. Darin lesen wir[15]):

Blödsinnige	Auf 100000 Angehörige der betreffenden Konfession
Protestanten	13,6
Katholiken	13,2
Juden	15,2
Irrsinnige	
Protestanten	8,02
Katholiken	8,7
Juden	14,2

Ein Spaßvogel würde den Schluß ziehen, daß eben die jüdische Religion häufiger geistige Erkrankungen verursacht als die christliche. Das stimmt aber nicht. Auch Br.·. Lessing sagt in seinem Hohen Lied auf das Judentum „Nathan der Weise“:

„Ist denn nicht das ganze Christentum
Aufs Judentum gebaut?“

Auch handelt es sich in der gebrachten Statistik nicht um Religionswahnsinn, obgleich dessen Formen recht oft zu beobachten sind. Die Statistik stammt aus der Zeit, in der man den Rassebegriff nicht kannte, bzw. nicht kennen wollte. Ein späterer Forscher, der jüdische Arzt Dr. Hans Ullmann, beweist oder bestätigt zumindest, daß die Zu-

nahme der jüdischen Geisteskranken derjenigen der übrigen Bevölkerung Deutschlands weit voraus eilt. Das Verhältnis der in Anstalten internierten deutschen und jüdischen Geisteskranken in Deutschland ist nach Dr. Ullmann folgendes (52, XVIII, 1, 32):

im Jahre	Deutsche	Juden
1871	22,0	29,0
1881	29,7	92,2
1890	39,7	120,4
1895	58,0	145,6
1900	63,3	163,1

Hierzu stellt selbst der Jude Ullmann fest: „Sicher ist, daß bei den Geisteskrankheiten die Juden gegenüber Nichtjuden überwiegen.“ Und der bereits herangezogene Wassermann stellt fest: „Wir besitzen ein ausgiebiges Zahlenmaterial dafür, daß die Juden besonders stark zu Geisteskrankheiten neigen“ [16]).

Im Jahre 1871 kamen im Deutschen Reich

auf 10000:	Geisteskranke:
Christen	8,6
Juden	16,1.

Also das Doppelte! Die Zunahme der Geisteskrankheiten unter den Juden befand aber und befindet sich im ständigen Wachstum. Das stellt schon der oben erwähnte jüdische Forscher Dr. Ullmann fest. In Preußen machte z. B. in den Jahren 1898—1900 der Anteil der Juden an der Bevölkerung nur 1,14% aus, während die Zahl der jüdischen Irren, nach Wassermann und Ullmann, 3,42% ausmachte! Der Wiener Jude Dr. Leo Sofer bequemt sich zum Satze: „Dem biologischen Aktivum der Juden steht ein biologisches Passivum entgegen“ (53, II, 6, 85). Der jüdische Arzt Dr. M. J. Gutmann gibt schließlich folgende, mehr als aufschlußreiche Statistik (54, III, 4—6, 114):

Krankheiten	Nichtjuden %	Juden %
Alkoholismus	18,6 (leider!)	1,0
Progressive Paralyse ...	15,7	16,1
Dementia praecox	19,5	28,9
Man. depr. Irresein	5,1	21,5

Da wird es begreiflich, wenn Dr. M. Kretzmer sagt: „Das Nervensystem ist bei den Juden der locus minoris resistentiae" (der Sitz der geringsten Widerstandskraft) (31, I, 1, 391). Da wird es verständlich, warum man unter den politischen Mördern noch öfter Juden antrifft als unter Notaren, Immobilienhändlern oder Bankrotteuren, vom französischen Juden Cedekia angefangen, der als Leibarzt Karl des Kahlen diesen auf dem Rückwege nach Frankreich 877 vergiftete (55, I, 1, 148) bis zum jugoslawischen Rabbinersohn David Frankfurter, der 1936 Wilhelm Gustloff erschoß. Die Nerven gehen eben dem Juden viel eher durch als dem Arier!

Und ausgerechnet dieses Volk betrachtet sich allen Ernstes für auserwählt und erhebt einen Anspruch auf Weltherrschaft. Die „bibelfesten" Christen aber sekundieren ihnen, indem sie den von Luther falsch übersetzten Vers des 4. Kapitels von Johannes „Das Heil kommt von den Juden" zitieren, während diese Stelle im griechischen Originaltext lautet:

ὅτι ἡ σωτηρία ἐκ των Ἰουδαίων ἐστίν

(56), was in wortgetreuer Übersetzung heißt: „Das Heil ist außerhalb der Juden"[17]). Da sollten die bibelfesten Herrschaften schon lieber ein anderes Wörtchen aus dem Dialoge zwischen Jahwe und Salomo zitieren, wie es im 1. Buche der Könige zu lesen steht: „So werde ich Israel ausrotten von dem Lande, das ich ihnen gegeben habe ...; und Israel wird ein Sprichwort und Fabel sein unter allen Völkern" (1. Könige, IX, 7). Hoffentlich hält Jahwe dieses Mal sein Wort. Im Dritten Reich wird ja Vor-

sorge genug getragen. Und in Palästina scheinen die Araber, in Afrika die Marokkaner auch zu erwachen. Es dämmert...

Viertes Kapitel

Der Wüstendämon und sein Blutrausch

Blutmäßig gebundene Weltanschauung. Offenbarungsreligion? Der Talmud über die Sinai-Offenbarung. Kant über die jüdische Religion. Wagner über die jüdische Religion. Der Gotteslästerungsparagraph. Alfred Rosenbergs Wüstendämon. Monotheismus oder Monolatrie? Die Habiri. Ritualmord und seine Motive. Moloch-Kult und Kinderbrandopfer. Das Dämonische in der Bibel. Jahwe-Kult und Wodu-Kult.

Die Juden bilden ein so pestilenzialisches, aussätziges und gemeingefährliches Geschlecht, daß sie verdienten, vor der Geburt ausgerottet zu werden.

Giordano Bruno (1548—1600; in Rom verbrannt). Spaccio (30, I, 39, 440).

Einzig und allein im planetarischen Maßstabe gesehen kann und soll man die Bestrebungen des Judentums erkennen, werten und — Abwehrmaßnahmen treffen. Nur von diesem Standpunkte aus darf man vom jüdischen Weltmachtstreben sprechen. Denn dieses Weltmachtstreben betätigt sich nicht erst seit gestern und vorgestern — es betätigt sich seit dem Augenblicke, wo das böse Blut in den Adern seiner Träger, bildlich gesprochen, sich zusammenfaßte und der Jude, sich auf sich selbst besinnend, den Kampf allem Nichtjüdischen verkündete, im ohnmächtigen Wutgefühl des Seelisch-nichts-könnenden gegenüber dem Seelisch-viel-könnenden. Die blutmäßig gebundene Weltanschauung befehligte ihre Träger. Der äußere Ausdruck hiervon, den man als Ursprung des jüdischen Weltmachtstrebens ansprechen kann, ist festgelegt in dem inhaltsschweren, schon erwähnten Satz des sogenannten Heiligen Buches: „Du wirst alle Völker verzehren“ (5. Moses, VII, 16). Nur der Wahn der ver-

dummten Arier und des vom judenhörigen Rom aus aufgestellten Verbotes, selber zu denken, konnte zwei Jahrtausende lang dieses Buch als Heiliges ansprechen, seine angebliche Offenbarung durch Gott durch den Verdummungshammer in die Hirne unserer armen Schulkinder einhämmern lassen und einen jüdischen Rache-Gott Jahwe mit unserem arischen Allvater im Himmel gleichhalten! Das Verdienst unseres völkischen nationalsozialistischen Aufklärungszeitalters ist es, daß mit diesem Wahn nun endgültig gebrochen wurde, und daß ein wirklich denkender Mensch heute alle diese Voraussetzungen und Zugeständnisse nicht mehr ernst nimmt. Die Bibel ist ebenso wenig von Gott geoffenbart wie die arabische Märchensammlung „Tausendundeine Nacht" oder das Reichskursbuch.

Es ist eine Herabsetzung des arischen Gottesbegriffes, wenn man annimmt, daß das allerhöchste Wesen sich ausgerechnet dem allerniedrigsten Volke offenbart, offenbart auf einem Berge in der Wüste, von Höllenspektakel begleitet. Welch Mangel an Phantasie der Fälscher! Welch neuer Beweis für die Blutgebundenheit eines Gottesbegriffes und einer Gotteserkenntnis!

Beschämend für die Arier ist allerdings die Tatsache, daß sogar im Talmud (der bekanntlich ein Sammelwerk ist), es vereinzelte Stimmen gab, die die Sinai-Offenbarung einfach für Unsinn erklärten. So heißt es im Traktat Sukka (I, i, Fol. 5): „Rabbi Jose sagte: Nie ist die Göttlichkeit unten herabgekommen, und nie sind Mose und Elijahu in die Höhe gestiegen, denn es heißt: Der Himmel ist Himmel des Herrn, und die Erde hat er den Menschenkindern gegeben" (58, III, 1, 275)[18]. Wahrlich, die verstockten Bibelgläubigen leisten durch ihren Starrsinn nur der Gottlosenbewegung Vorschub.

Bereits Immanuel Kant, der die Juden eine „Nation von Betrügern" nannte, hat richtig erkannt: „Das Judentum ist eigentlich gar keine Religion, sondern bloß Ver-

einigung einer Menge Menschen, die, da sie zu einem besonderen Stamme gehörten, sich zu einem gemeinsamen Wesen unter bloß politischen Gesetzen formten" (18, III, 1, 434).

Ein anderer großer germanischer Geist, Richard Wagner, äußerte sich (1881) in seinen „Ausführungen zu Religion und Kunst" ähnlich:

„Ihn (den Juden) bringt keine noch so ferne Berührung mit der Religion irgendeines der gesitteten Völker in Beziehung, denn in Wahrheit hat er gar keine Religion, sondern nur den Glauben an gewisse Verheißungen seines Gottes, die sich keineswegs wie in jeder wahren Religion auf ein außerzeitliches Leben über dieses rein reale Leben hinaus, sondern auf eben dieses gegenwärtige Leben auf der Erde einzig erstrecken, auf welcher seinem Stamme allerdings die Herrschaft über alles Lebende und Leblose zugesichert bleibt" (30, I, 39, 468).

Daß alle diese Feststellungen auf die Juden nicht die geringste Wirkung hatten, ist begreiflich. Daß aber die arische Bevölkerung Deutschlands am „Heiligen Buche" festhielt und selbst, als unser Altmeister Theodor Fritsch (s. Bild Tafel 2) in seinem wuchtigen Buche „Der falsche Gott, Beweis-Material gegen Jahwe" (61) seinen zermalmenden Hammer auch auf den Tongötzen des Judentums niedersausen ließ, ihre vertrottelte Spießerruhe bewahrte, ist ein erschreckendes Zeugnis des geistigen Niederganges in den Jahren der Systemwirtschaft. Für die wenigen der auserlesenen Söhne Deutschlands, die dem germanischen Rufe des Nordens treu geblieben waren, war diese Frage mit Veröffentlichung der bekannten „Protestkundgebung gegen den Mißbrauch des Gotteslästerungsparagraphen und die Bevorrechtigung des Judentums" von Krogh, Adalbert Volck und Ulrich Fleischhauer (62) an sich so gut wie erledigt. Diese Protestkundgebung war hervorgerufen durch die Bemühungen des in der Systemzeit so mächtigen „Central-Vereins

deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", jede Äußerung über den jüdischen Gott und die jüdischen „Religionsbücher" durch die Anwendung des § 166 des Strafgesetzbuches zu ahnden. Nicht nur das Alte Testament, sondern sogar der Talmud und der Schulchan-aruch, die vor Unsittlichkeiten strotzen [19]) und über die noch weiter die Rede sein wird, standen früher in Deutschland unter dem Schutze des Gotteslästerungsparagraphen (erwähnter § 166), d. w. h.: wenn jemand hierüber die Wahrheit sagte, kam er ins Gefängnis. Erst die aufklärende Arbeit der Nationalsozialisten und ganz besonders die Julius Streichers erzwang noch im schwarz-rot-goldenen Deutschland (1929) einen grundlegenden Urteilspruch des Nürnberger Landesgerichtes, wonach Talmud und Schulchan-aruch den Schutz als Religionsbücher, gemäß dem § 166 StGB., nicht mehr genießen durften und über sie die Wahrheit zu schreiben jedem Deutschen unbenommen blieb. Das war in jenen schweren Zeiten einer judenhörigen „gefesselten Justiz" [20]) die erste greifbare Frucht der energischen antisemitischen Aufklärung.

Der jüdische Nationalgott Jahwe kann überhaupt nicht unter den Begriff Gottheit fallen; vielmehr ist er nach dem treffsicheren Ausdruck von Alfred Rosenberg ein „Wüstendämon". Rosenberg sagt im schönsten Buche auf diesem Gebiete, das seit Houston Steward Chamberlains „Grundlagen des XIX. Jahrhunderts" geschrieben wurde, in „Der Mythus des 20. Jahrhunderts" über ihn: „... die römische Vorstellung des zu Gott erhobenen Dämons"; „... das Chaos ordnet sich einem Willen, einem Gesetz unter, aber nie entsteht aus dem Nichts eine Welt, wie syrisch-afrikanische Wüstensöhne es lehrten und Rom mit seinem Dämon Jahwe es übernommen hat"; „... auch die innere Gottesvorstellung des Judentums, welche mit dem jüdischen Äußeren ein Wesen bildet, [gemeint: ist] restlos abzulehnen. Hier (alle Sperrungen von Rosenberg selbst) ist unsere Seele aber jüdisch verseucht worden;

das Mittel dazu waren die Bibel und die Kirche Roms. Mit ihrer Hilfe wurde der Wüstendämon der „Gott“ Europas. Wer ihn nicht wollte, wurde verbrannt oder vergiftet“ (105, I, 2, 233, 235, 277).

Angesichts dieser Tatsachen und Werturteile können nur paulinisch befangene engstirnige Leute noch von den Juden als Verkünder der Eingottlehre reden. Gegen diese Verdrehung der Tatsachen muß entschieden Einspruch erhoben werden, zumal sogar Theologen sich oft nicht die Mühe machen wollen, einmal wissenschaftlich-genau nachzuprüfen, ob die sogenannte jüdische Religion eine Eingottlehre (Monotheismus) oder eine Sondergottlehre (Monolatrie) war und ob vor dem Auftauchen dieser Religion die sogenannten Heiden denn nicht vielleicht doch Eingottanbeter waren. Diese jüdischen Irreführungsversuche hat u. a. entlarvt Dr. Artur Dinter. In der 6. These seines Buches „197 Thesen“ führt er an, daß der Judengott Jahwe nicht der allumfassende Weltengott, der Eingott, den die arischen Völker längst kannten, war, „sondern der Stammes- und Nationalgott der Juden im Gegensatz zu anderen Göttern, deren Wirklichkeit (Realität) im Alten Testamente vorausgesetzt wird. Auch das Bestreben der späteren Propheten und Psalmisten, sagt Dinter (106, I, 1, 19), den Jahwe zum all-einen Weltengotte zu erheben, zielt einzig und allein darauf ab den Machtbereich des jüdischen Stammesgottes auf den Erdkreis auszudehnen, um so die jüdische Weltherrschaft zu errichten“. In einer anderen Arbeit (57, III, 26. T., 150) weist Dinter außerdem nach, daß das Alte Testament neben Jahwe noch eine ganze Anzahl anderer jüdischer Götter kennt, wie El olam, El bethel, El roi, El berith, El gibbor, El schaddaj, Adonai, Zebaoth. Dagegen wird im 4. Buch Mose (Numeri, XXIV, 16) der „höchste Gott“ mit El elion bezeichnet, was logischerweise das Vorhandensein anderer, niederer Götter voraussetzt. Diese verblüffenden Tatsachen wurden dem Deutschen

verschleiert durch die Mangelhaftigkeit von Luthers Übersetzung, der durchweg alle verschiedenen Götternamen schlechthin mit „Gott“ oder „Herr“ verdeutschte (57, III, 26. T., 150—151). Aber selbst Jahwe kann nicht als alleiniger Schirmherr nur der Juden angesprochen werden; denn er wurde gemeinsam mit anderen Stammesgöttern auch von sonstigen, meist Niederrassigen verehrt, wie den kanaanitischen Völkern der Midianiter, Amoriter und von dem Nachbarvolke der Amoräer (57, III, 26. T., 151)! Übrigens ist die Frage nach der Rassenzugehörigkeit der Amoriter bis heute nicht restlos geklärt. Sie waren ein blondes Mischvolk mit starkem nordischen Einschlag. Von dem Siege der Israeliten über die Amoriter erzählt Numeri, XXI, 21—28. Der Prophet Amos (um 760 v. d. Zw.) vergleicht die Körperhöhe der Amoriter mit Cedern, die Körperkraft mit Eichen (Amos, II, 9). Die höchste Autorität in Rassenfragen, Professor Dr. Hans Günther [22]), hält die Amoriter für einen der ersten Stämme semitischer Sprache, die etwa um 2500 v. d. Zw. Palästina erreicht haben (107, I, 2, 43 und 56). Auch er betont den nordischen Einschlag. Ein anderer Rasseforscher, Ferdinand Fried, sagt in seinem 1937 ererschienenen sehr aufschlußreichen Buche „Der Aufstieg der Juden“, die Mehrzahl der modernen Forscher neige heute zur Annahme, die Amoriter wären Semiten gewesen (108, I, 1, 134). Der berühmte Herrscher Babylons Hammurapi (Schreibart Günthers; bei Fried: Chammurabi; 2067—2024 v. d. Zw.) war Amoriter (107, I, 2, 54). Der von ihm errichtete Staat brach aber nach knapp zwei Jahrhunderten zusammen, was Fried auf das Konto der Unfähigkeit der Semiten staatenbildend und staatenerhaltend zu wirken setzt (108, I, 1, 23—24), während Günther in Hammurapi eine große Herrschergestalt sieht, dessen Gesetz „deutlich Einwirkungen des Geistes der Völker indogermanischer Sprache, Einwirkungen der nordischen Rassenseele“ zeigt, dessen Gesetz „auch das

älteste Recht der Hebräer beeinflußt" (107, I, 2, 54). Diese Amoriter bekämpften die Nomaden und nannten sie Habiri, was nach Friedrich Delitzschs berühmter Untersuchung „Die große Täuschung" „sachlich gewiß nur allzu gerechtfertigt als Räuber und Mörder" gedeutet wird. Was nun aber die Hebräer anbelangt, so kann nach Delitzsch „... doch darüber kaum länger Zweifel obwalten, daß die Hebräer mit zu den Habiri gehörten" (109, I, 17. T., 44—45). Somit wäre, rein wissenschaftlich-logisch beurteilt, „Hebräer" mit „Räuber" oder „Mörder" gleichbedeutend. Für die Bibelfesten sei noch eingeschaltet, daß Jehoschua (hebräisch = „Gotthilf"), von seinen Anhängern Jesus Christus genannt, selber sehr unzweideutig den jüdischen Gott als „Mörder", „Lügner" und „Teufel" bezeichnet hat! Wem das ungeheuerlich klingt, der schlage einmal das Evangelium Johanni auf und lese Kapitel VIII, Vers 44 aufmerksam nach! Außerdem ist aus dem Alten Testamente zu ersehen (Genesis, XII, 1—8), daß dieser Jahwe nicht einmal ein Originalgott der Juden war; denn bereits Abraham hatte ihn aus Babylonien mitgebracht! Über den alten Schwindler und Zuhälter Abram, der sich als Vorbild für spätere hebräische Schieber und Gauner die Silbe ha (angeblich auf Geheiß seines Wüstendämons) zulegte und fälschlich Abraham nannte, sei hier nur vermerkt, daß der bibelfeste Protestant Hans Dannenbaum es für nötig fand, im Dritten Reich eine eklige Lobhudelei auf diesen Gauner herauszugeben, in welcher Schrift Dannenbaum von Gott Jahwe so spricht wie ein jüdischer Handelsreisender von seiner Firma: Inserieren bringt Gewinn! Gott sei Dank erklärt er wenigstens, daß Abram wörtlich heißt: Der Ibri = der Spielverderber (110, I, 1, 5). Das Buch strotzt vor Unsinn und gemeinen, getarnten Ausfällen gegen das Dritte Reich, deren Träger mit den Amoritern verglichen werden. Dieser Handelsreisende in Sachen neuer Gottglaube Abram importierte also den Jahwe

nach Kanaan. Somit, selbst wenn man den alttestamentarischen Unsinn ernst nehmen wollte, offenbarte sich dieser Gott nicht zum ersten Male auf dem Sinai, sondern er kam aus Babylon! Nun kommt aber das Merkwürdigste und Wichtigste, daß dieser famose Gott mit Abram und seiner Sippschaft, wie er, der Gott, im Alten Testamente selber bekennt, Schwindel trieb! Wer von den Lesern das Gesagte für eine Gehässigkeit hält, der schlage gefälligst Exodus (2. Mose, VI, 2—3) auf und lese: „Und Gott redete mit Mose und sprach zu ihm: Ich bin der Herr (Luther übersetzt immer Herr statt Jehovah), und bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob als der allmächtige Gott; aber mein Name: Jehovah ist ihnen nicht offenbart worden." Also Jehovah-Jahwe gibt hier durch die Feder Moses oder wer dieses „heilige" Buch verfaßt haben mag ohne Umschweife zu, daß er seinen Propheten und sein Volk bemogelt hat und daß er unter dem falschen Namen des allmächtigen Gottes seinen Propheten erschienen ist, während er bestenfalls nur der Stammesgott des Räubervölkchens war! So wird bestimmt einst ein hervorragender Vertreter des auserwählten Volkes, der Schlächter von China Grusenberg in einer Gefängniszelle seine Lebenserinnerungen schreiben: „Ich bin erschienen den Chinesen als Borodin und den Spaniern als Don-Quewedo, aber mein richtiger Name Grusenberg ist ihnen nicht offenbart worden!" In einer früheren Unterredung hat Moses diesen Gott gebeten doch seinen Namen zu nennen, und da hat Jahwe ganz im Stile eines erfolghoffenden Börsenjobbers zu Moses gesagt: „Ich werde sein, der ich sein werde. (Hervorgehoben im Bibeldruck selbst.) Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: ‚Ich werde sein' hat mich zu euch gesandt." (Exodus, III, 14.) Abgesehen davon, daß diese eigenartige Namensgebung sehr an die Art der Rothäute oder der Schlaraffen erinnert, ist es überhaupt höchst bezeichnend, daß dieser Gott sich einen Namen zur bequemeren und übersichtlicheren Unter-

scheidung von anderen Göttern zulegt, während ein Arier sich den erhabensten der menschlichen Begriffe, den Begriff vom Weltenschöpfer stets losgelöst von der irdischen Begriffswelt und nicht durch einen Namen in sie eingereiht vorstellt. Auch darin ist eben die jüdische Gotteslehre niederrassig. Daher kann es auch kein jüdisches Bekenntnis, wie wir letzteren Begriff auffassen, geben.

Aber selbst dieser Name — Jehovah — war von dem Gott des auserwählten Volkes nicht erfunden worden, sondern ... na, sagen wir: entlehnt. Wie die ganze althebräische Religion ein Abklatsch der altägyptischen war — das hat der Freimaurer Br.·. Decius (Karl Leonhard Reinhold) in seiner höchst seltenen Schrift „Die Hebräischen Mysterien" (111) nachgewiesen —, so war das Pseudonym Jehovah demselben Kultus entnommen. Sogar Voltaire, der nach Erscheinen des ausgezeichneten Buches von Johann Georg Stakemann „Voltaire, Wegbereiter der französischen Revolution" (112) als erledigt betrachtet werden kann, sogar dieser bewußte Zersetzer schrieb in einem lichten Augenblick in seinem „Versuche über die Sitten und die Denkarten der Nationen": „Der heiligste Name bey den Ägyptiern (Orthographie des Originals: 111, I, 1, 51—52) war eben derselbe, den die Hebräer nachmals in ihre Sprache aufnahmen, nämlich J — ha — ho". Und an einer anderen Stelle schreibt Voltaire, an den Kirchenvater Klemens von Alexandrien sich anlehnend: J — a — o. „Man sprach dieses Wort auf verschiedene Arten aus, und der ebengenannte Klemens versichert in seinen Stromaten, daß keiner den Tempel des Serapis betreten durfte, der nicht den Namen J — h — a — h — o oder Jao, welcher den ewigen Gott bezeichnet, an seiner Brust oder Stirne trug. Wenn wir bedenken, wie sehr sich die Aussprache eines Wortes während eines Zeitraums von Jahrtausenden verändern müsse, so dürfte uns wohl die Verschiedenheit der Worte J—ha—ho und Jehovah bey der übrigen Ähnlichkeit ihrer Konstruk-

tion und Bedeutung eben nicht abhalten, sie für ursprünglich ein und ebendasselbe Gedankenzeichen anzusehen."

Der erwähnte Freimaurer Br.·. Decius (Reinhold) greift zurück auf einen heute ganz vergessenen und doch bedeutungsvollen und außerordentlich kenntnisreichen englischen Theologen Dr. Johann Spencer S. T. D., Dekan und Präfekt in Cambridge, der in seinem umfangreichen, sehr wertvollen Werke „De legibus hebraeorum ritualibus" (ich benutzte die 2. u. 3. A. von 1686 bzw. 1705 — vgl. 113) nachweist, daß die hebräischen Ritualgesetze sich aus der ägyptischen Religion ableiten lassen. Br.·. Decius sagt, daß nach Spencer (obgleich ich diesen benutze, wähle ich die gekürzte Verdeutschung von Decius, da Spencer ein weitschweifiges, wenn auch klares Latein schreibt), „von dem heidnischen Gottesdienste (gemeint ist jener der Ägypter) geradezu entlehnet wurden (Sperrungen und Orthographie des Originals) ... fast alle Hieroglyphen und Ceremonien der Hebräer, ihre Stiftshütte, die Figur und die Hörner ihres Altares, ihre Bundeslade sammt den Cherubim, ihr salomonischer Tempel, die Kleidung ihrer Priester, ihre Urim und Thumim, die Tonsur und der Orden ihrer Nazaräer, die Heiligung ihrer Erstlinge, ihre Zehenden, ihre blutigen und unblutigen Opfer mit den darauf folgenden Schmäusen, ihre Sündenböcke, ihre Reinigungen, die Feyer ihrer Neumonde und anderer Feste, ja sogar ihr(en) Sabbath und ihre Beschneidung selbst." „Der heidnische Ursprung aller dieser Dinge", fügt Br.·. Decius hinzu, „wird daselbst mit einer bewundernswürdigen Gelehrsamkeit aus den unverdächtigsten Quellen hergeholet, mit aller nur möglichen historischen Gewißheit dargethan". (111, I, 1, 62—63. Im Original u. a. 113, III, 2, 53ff.). Ebenfalls aus Ägypten wurden entlehnt jene heiligen Ritualgegenstände, die alle auch in der heutigen Freimaurerei eine bedeutende Rolle spielen.

Im Urkult des jüdischen Sondergottes Jahwe, dem wir uns nun wieder zuwenden wollen, liegt auch — zwar tief verborgen, aber für den unbefangenen Wissenschaftler dennoch auffindbar — der den Juden mit Recht zur Last gelegte und bis auf den heutigen Tag gepflegte *Ritualmord*, die Menschenaufopferung unter grausamsten und schwersten Martern der unglücklichen Opfer. Nichts erregt die Judenschaft mehr, ganz gleich welcher Klasse, politischer Einstellung oder welchen Bildungsgrades sie sein mögen, wie die nachgewiesene Tatsächlichkeit dieser Behauptung, die der gewissenhafteste, moderne Spezialforscher auf diesem Gebiet Eugène Erwin Brandt an der Hand von 322 Fällen von Ritualmorden untersucht und wissenschaftlich einwandfrei erhärtet hat[23]). Zwei Momente treffen bei solchen Kulthandlungen (Literatur hierüber 116—148) fast immer zusammen: das rein „religiöse", der „Blutzauber", und das persönliche, der Sadismus. Ist die Grausamkeit schon im Alten Testament als einer der Grundzüge des hebräischen Volkscharakters zu finden, so ist das „religiöse" Motiv dem Kannibalismus der Neger entlehnt, eines blutmäßig den Juden am nächsten stehenden Volkes: wenn ich meinen Feind aufesse, so übernehme ich dadurch all seine Kräfte. Das — nicht der Hunger — ist die Haupttriebfeder der Menschenfresser. Das ist auch aus der Originalnegerliteratur zu belegen. So beschreibt z. B. ein Neger aus dem französischen Sudan, Afim-Assanga, in seinem volkskundlich sehr wertvollen Roman „Die schwarze Welle" den von Negern ausgeführten Ritualmord an Sklaven, denen das noch zuckende Herz aus dem Leibe gerissen und das gegessen wird: „Jedes der zuckenden Herzen hält er (der das Ritual ausführende Greis) hoch in der Luft, preßt es aus wie einen Schwamm, reicht es dem neuen Kuyi (Dorfvorstand), der zuerst davon essen muß" (117, I, 1, 64). Und weiter sagt Afim-Assanga durch den Mund eines seiner Helden Gheso: „*Essen wir aber Feinde*, so

tun wir es, damit ihre Kraft in unser Blut übergehe." (117, I, 1, 67.) Genau dieselben Gedankengänge finden wir bei den Juden, bloß noch „ethisch" verbrämt: wenn ich meinem „Gott" ein lebendes Wesen opfere, so erkaufe ich damit das Am-Leben-bleiben der mir nahen Geschöpfe. So primitiv das auch klingen mag, so richtig wiedergegeben ist diese dürftige Weltanschauung der Wüstenvölker. Das Deuteronomium betont zwar ausdrücklich: „Allein merke, daß du das Blut nicht essest; denn das Blut ist die Seele, darum sollst du die Seele nicht mit dem Fleisch essen, sondern sollst 's auf die Erde gießen wie Wasser" (5. Buch Mose, XII, 23—24). Dieses Gebot ist auch der Ausgangspunkt der jüdischen Viehschächtung, der grausamen Vivisektion der armen Tiere, der erst das Dritte Reich Einhalt geboten hat, welchem Beispiele auch andere erwachende Länder zu folgen beginnen, wie z. B., wenn auch leider in beschränktem Ausmaß, Polen. Da aber das Blut — nach diesem Zitat aus Moses Lehre — die Seele ist, die Seele also im Blute wohnt, vertreten noch heute jüdische, gerichtlich überführte Ritualverbrecher den Gedanken, daß das Blut unschuldiger Opfer die „Sünden" der Verbrecher auf sich nimmt, die Seelen der Geopferten somit belastet und die Mörder freispricht! Als Beleg für diese furchtbare Tatsache sei hier das von Brandt in seinem Werk als der 285. Fall dargestellte Verbrechen des Breslauer Rabbinerkandidaten Max Bernstein kurz beschrieben. Am 21. Juli 1888 hat dieser Bernstein ein achtjähriges Arierkind Severin Hacke in seine Wohnung gelockt, ihm am Gliede Schnitte beigebracht und das Blut mit Löschpapier gesammelt. Als die Sache herauskam und Bernstein sich vor einem Gerichte verantworten mußte, erklärte er, daß er sich seiner Sünden entledigen wollte. Da aber nach der Bibel die Seele im Blut wohnt, brauchte er das Blut eines unschuldigen Geschöpfes. Somit hat er sich nach seiner Ansicht durch das Blut von Hacke von

seinen Sünden gereinigt. Das aber von nun an sündenbeladene Blut von Hacke auf dem Löschpapier hat Bernstein auf einem Friedhof beerdigt! Da unter den Richtern, die die Sache abzuurteilen hatten, sich zwei Juden befanden, wurde der Prozeß verschleppt und schließlich der von den Breslauer Ärzten für normal befundene Bernstein von den Berliner Ärzten für verrückt erklärt. Das übliche Manöver der damals gefesselten Justiz! (116, III, 1, 15, 131, 133.)

Der jüdische Gott sagt selbst, wie wir oben gesehen haben, daß er Abram und Genossen unter einem falschen Namen erschienen ist. Damit berührt sich die Behauptung des Dr. theol. Carl Mommert (132), daß der Gott Abrahams auch keineswegs Jahwe war. Letzterer hat sich vielmehr also nur täuschungshalber, um eine gewisse Überlieferung nicht abreißen zu lassen, für den Gott Abrahams dem Moses gegenüber ausgegeben. Nach Mommerts Ansicht war der Vertragspartner Abrahams der spätere Gott der Ammoniter Moloch, über den jetzt die Rede sein soll. Moses hat nachher diesen Moloch einfach auf Jehova zurück umgetauft. Isaaks Opferung (Genesis, XXII, 2ff.), übrigens ein ganz erbärmliches Stückchen der alttestamentarischen Ethik, was auch die Herren Sophisten und Rabbulisten an Verdrehungskünsten in Sachen Auslegung hierüber spielen lassen mögen, ist nach Mommert einer der Belege hierfür. Auch Moses Verbot dem Moloch zu opfern (Leviticus, XVIII, 21), kann doch nur erlassen worden sein, weil diese Opfer eben gang und gäbe unter den Juden waren. Auch wird im Alten Testament Jahwe oft „Moloch Jahwe“ genannt. Kurz und gut, der Beweise gibt es erdrückend viel. Selbst die orthodoxe katholische Theologie kann sich diesen Gedankengängen nicht ganz verschließen. So zitiert Dr. Heinrich Kaupel (Privatdozent an der Universität Münster), in seiner amtlich genehmigten Schrift „Die Dämonen im Alten Testament“ (149) eine Stelle aus dem Propheten

Hesekiel — allerdings in einer viel genaueren Übersetzung als die Luthers, die den Gottesbegriff Jahwe überhaupt in sich zerfallen läßt — wie dieser „Gott“ anthropomorphisch bekennt: „So gab auch ich ihnen Satzungen, die nicht gut waren, und Rechte, durch die sie nicht leben konnten; ich machte sie unrein durch ihre Opfergaben, dadurch, daß sie alle Erstgeburt (durchs Feuer) gehen ließen, um ihnen Grauen einzuflößen“ [25]). Besser wie dieser „Gott“ sich selbst erledigt, ist es kaum noch zu machen. Unter Berufung auf den Theologen Volz (151) betont auch Kaupel, daß kein Unterschied besteht zwischen dem Gott Moses, dem der Propheten und dem des Neuen Testamentes. „Volz ... sagt, daß selbst das Bild Jesu nicht frei sein will von einem Rest des Dämonischen. Dem biblischen Gottesglauben hafte etwas Tückisches, Unheimliches an; Volz nennt es dämonisch. Jahwe selbst sei zum Dämon geworden; daher kenne die israelitische Religion auch keine Dämonenverehrung“ (149, I, 1, 69). (Übrigens lehnt Kaupel es ab, Volz da zu folgen, wo dieser „die Strafgerechtigkeit Gottes“ mit Recht als dämonisch bezeichnet.) Das gebrachte Zitat ist auch noch aus dem Grunde bemerkenswert, daß es beweist, wie bereits 6 Jahre vor dem Erscheinen von Rosenbergs epochalem Werk (Der Mythus erschien 1930, Volzs Buch 1924) christliche Theologen von Jahwe als Dämon sprachen — eine Bezeichnung, die die Staatsfeinde Rosenberg besonders ankreideten.

Hier sei auch noch eine Richtigstellung der Schreibart des Namens des althebräischen Wüstendämons eingeschaltet. Grundsätzlich bringe ich alle Zitate in der Orthographie des Originals. Nun schreiben Kaupel, Volz und andere christliche Theologen „Jahve“. So schreibt das Wort irrtümlicherweise sogar das Handbuch der Rechtschreibung „Der Große Duden“. Dennoch ist es falsch. Bei den Juden gibt es bekanntlich keine Vokale. Das jüdische Alphabet besteht aus 22 Konsonanten. Der hebräische Bibeltext enthält auch keine Vokale. Daher kommt auch

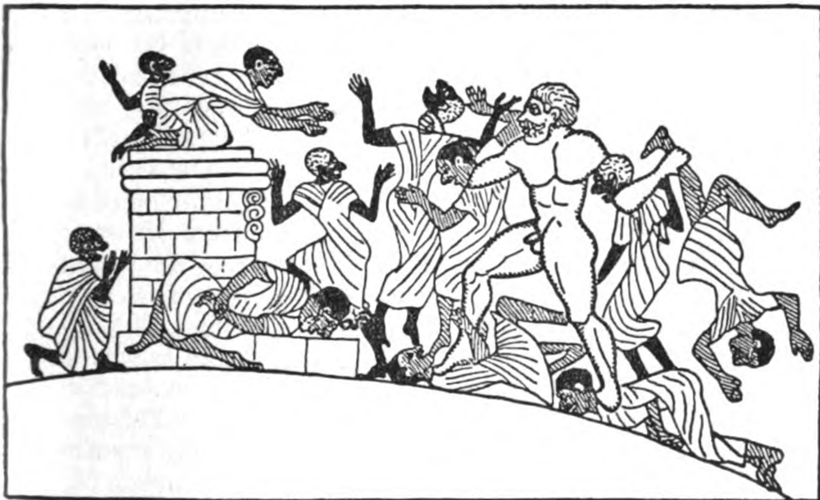
die verschiedene jüdische Aussprache, ein Übel, dem man später mit Punktierung der Konsonanten Abhilfe schaffen wollte. Der unaussprechliche Name Gottes — das Tetragrammaton, die vier Buchstaben — wird in der hebräischen Bibel so geschrieben HWHJ, da die Juden wie die meisten orientalischen Völker von rechts nach links schreiben. In unserer Schreibweise müßte stehen JHWH. Diesen Namen Gottes durfte aus Ehrfurcht niemand außer dem Messias bei seiner Erscheinung aussprechen — das galt sonst allezeit für eine Todsünde! Daher wurde der Name beim Vorlesen der Bibel mit dem Namen Adonaj (Herr) ersetzt, was wie oben geschildert Luther sich besonders zunutze machte und auf alle hebräischen Nebengötter ausdehnte. Einer der größten Kenner dieser Materie, Dr. Oswald Erich Bischoff, sagt hierüber in seinem Werk „Die Elemente der Kabbalah“: „In der vokalisierten hebräischen Bibel erscheint das Wort ‚Ihwh‘, das man doch stehen lassen mußte, mit den Vokalen von ‚Adonaj‘, so daß (mit Abschwächung des Anfangs-a zu e), ‚Jehowah‘ dasteht, was aber von sachkundigen Juden niemals so gelesen und ausgesprochen wurde. Rein willkürlich ist die moderne Vokalisierung ‚Jahweh‘ (gewöhnlich sogar ‚Jahwe‘ geschrieben, ohne h, als ob man ‚Vate‘ statt ‚Vater‘ sagte!), die taktloserweise sogar von jüdischen Skribenten in Schrift und Wort angewendet wird . . .“ (153, II, 2, 104. Literatur über Kabbala 152 bis 157.) Indes wurde die von Bischoff beanstandete Schreibart „Jahwe“ offiziell vom modernen Judentum angenommen und erhielt im bereits herangezogenen Philo-Lexikon ihre Sanktionierung, als „das grammatisch korrekte Lautbild des unausgesprochenen Gottesnamens JHWH“ (17, I, 3, 318). Also Jahwe muß es heißen!

Ob Jahwe oder Moloch zuerst verehrt wurden, kann bei dem Durcheinander der zusammengeleimten biblischen Texte und Urtexte schwerlich restlos geklärt werden. Tat-

sache ist, daß Menschenopfer bei allen orientalischen Religionen in erschreckendem Ausmaße stattfanden. Nach dem Deuteronomium (XII, 31; XVIII, 10) haben schon die Urbewohner von Kanaan (nach biblischer Auffassung Abkömmlinge Hams, dessen Sohn Kanaan hieß und von Noah verflucht wurde (Genesis, IX, 25) ihre Söhne und Töchter im Feuer ihren Göttern geopfert. Auch Sapientia Salomonis kommt darauf zurück und erwähnt auch Kindesopferung durch Erwürgung (XII, 5 und XIV, 23). Der von den Juden belagerte König der Moabiter opferte, wie das 2. Buch der Könige erzählt (III, 27), um seine Götter zu versöhnen seinen eigenen Sohn und Thronfolger als Brandopfer auf der Mauer. Im selben Buche (2. Könige, XIX, 36—37) wird erzählt, wie der König von Assyrien Sanherib von seinen Söhnen Adrammelech und Sarezer erschlagen wurde. Hierüber berichten auch das Buch Jesaja (XXXVII, 38) und das Buch Tobias (I, 24) [26]. Der sehr gelehrte norddeutsche Theologe Johannes L. Lundius (1638—1686), dessen Lebenswerk: „Die alten jüdischen Heiligtümer" 13 Jahre Arbeit erforderte [27]) und auch heute noch für manche Frage maßgebend ist, erklärt unter Berufung auf die Werke von Christian Matthias (Theatrum historicum), Dietericus (Antiquit. Biblic.) und Herbergerus (Magnalia Christi), den Vatermord dadurch, daß Sanherib (Lundius schreibt: Sennaherib) die Erfolge der Juden Isaaks Opferung zuschrieb und durch Opferung seiner Söhne Ähnliches erreichen wollte, diese aber Wind bekamen und dem Herren Papa vorgriffen (158, I, 6, 637). Weiter zieht Lundius Julius Caesar heran (Liber 6. de bello gallico), der erzählt, daß die Gallier durch Druidenpriester Menschen opfern ließen, um eigene Schwächen oder Krankheiten abzuwenden. Auch spricht Lundius über die versöhnenden Kinder- bzw. Menschenopfer der Phönizier, der Karthager, der Rhodiser, Kretenser (Saturnus-Opfer). Aus Aristoteles (Selden. lib. 4. de J. N. & G. c. 6. — nach

158, I, 6, 637) wird sogar das Opfern der Eltern durch die Kinder bei den Triballen angeführt.

Die Abbildung auf einer ausgegrabenen extruskischen Vase (vgl. Abb.) beweist, daß im Altertume das Opfern eines Hochrassigen (der Arier, der geschlachtet werden soll, ist auf der Abbildung deutlich zwischen seiner niederrassigen



Etruskisches Vasenbild aus Cäre (dem heutig n Cervetri).
Entnommen: Furtwängler Reichhold, Griechische Vasenmalerei, 1.

Umgebung zu erkennen) durch Minderwertige Brauch war. Sieger bleibt aber auf dem Bilde das Opfer, wodurch der Künstler deutlich die Überlegenheit der nordischen Rasse zum Ausdruck brachte.

Die Juden übernahmen diese Bräuche zur Zeit der Stiftshütte und des ersten Tempels (158, I, 6, 638). Das beklagt auch der Räuberhauptmann David (Psalm 106, 36—38). Die Ursache der Wegführung der zehn Stämme Israel soll auch Brandopfer der Kinder gewesen sein. Im Reich Juda war es das Gleiche (2. Könige, XVII, 17

bzw. XVI, 3). Auch Davids Sohn Ahas verbrannte seine eigenen Kinder (2. Chronika, XXVIII, 3). Dergleichen Beispiele weiß das Alte Testament noch viele (2. Könige, XXI, 6; 2. Chronika, XXXIII, 6; Jesaja, LVII, 5; Jeremia, VII, 31; Hesekiel, XVI, 20, 36; XX, 26, 31; XXIII, 37).

Diese Opfer geschahen dem schon erwähnten Götzen Moloch zu Ehren, und zwar im Tal Hinnom außen an der Stadtmauer Jerusalems gegen Morgen bei dem Brunnen Siloah. (Lundius beruft sich hier auf Eusebius, Onomasticum Stichwort γαιεννύμ, zitiert aber noch verschiedene andere Autoren.) Der Name soll vom kläglichen Geschrei der geopferten Kinder kommen: Tal Benhinnom = Tal der winselnden Kinder. König Josia „verunreinigte“ das Tal durch Errichtung einer Müllverbrennungsstätte und gebot so der Kinderverbrennung Einhalt, denn in einem verunreinigten Tale konnte man doch Gott Moloch nicht mehr opfern (2. Könige, XXIII, 10). Damit erfüllte Josia eigentlich nur das erwähnte Gebot Moses (Leviticus, XVIII, 21), der ausdrücklich Kinderopfer für den Moloch verbot. Von dem Tal Hinnom ist auch der Name γέεννα (Gehenna) gekommen (Matthäus, V, 29, 30; X, 28; XVIII, 9; Marcus, IX, 43, 45, 47; Lucas, XII, 5; Jacobus, III, 6), ein landläufiger, sozusagen lokaler Ausdruck des Jehoschuah von Nazareth, aus welchem die mental-sadistischen Asketen den unsinnigen Begriff Hölle konstruierten. Lundius, der selbst noch in diesem Wahne befangen ist, bringt dessenungeachtet eine erdrückende Menge von Quellen (158, I, 6, 640). Bezeichnenderweise ist dem fast antisemitischen Evangelium von Johannes der Begriff Hölle völlig unbekannt.

Die Herkunft des Moloch soll bei den bereits behandelten Ammonitern zu suchen sein. Schon Salomo hat ihm eine Weihestätte gebaut, ebenso wie Asthoreth, der Göttin von Sidon, Milkom der Ammoniter und Kamos der

Moabiter (1. Könige, XI, 5, 7). Eine wissenschaftlich einwandfreie Rekonstruktion der Brandopfergötzen verdanken wir wiederum Lundius, der sie nach den Unterlagen von Kircherus, Gregorius Michaelis und Hofmannus zeichnen ließ und auch Literatur über die Art der Darstellung bringt (158, I, 6, 638—639). Nach einer Variante (Bild 1 auf Tafel 5) soll den Götzen eine eherne oder kupferne Figur dargestellt haben mit einem Ochsen- oder Kalbskopf und ausgestreckten Händen. (Die Ähnlichkeit mit dem späteren Götzen der Tempelherren Baphomet, dessen Rekonstruktion von Eliphas Levi zuerst ich 1928 in Deutschland veröffentlicht habe — vgl. 5[a], I, 4, Tafel 3, ist unverkennbar.) Die hohle Figur wurde von unten geheizt und die Kinder wurden auf die glühenden Arme oder Hände gelegt und so bei lebendigem Leibe unter entsetzlichen Qualen geröstet, angeblich um den anderen Kindern derselben Eltern das Leben zu erhalten und Glück und Segen (!!) zu bringen. Nach einer anderen Variante (Bild 2 auf Tafel 5) war die hohle Figur innen in sieben Räume oder Kapellen aufgeteilt (man sieht auf der Abbildung sieben aufgeklappte oder überdachte Kammern). In jedem Raum wurde ein lebendes Wesen, vom Vogel aufwärts bis zum Menschen, bei lebendigem Leibe geröstet. Vor der Opferung ihrer Kinder küßten die Eltern den Götzen, wie das auch Hosea (XIII, 2) beschreibt: „Wer die Kälber küssen will, der soll Menschen opfern." Während die Kinder geopfert wurden, wurde „frisch und lustig auf Trummeln und Paucken geschlagen, und getantzet, damit der armen Kinder kläglich Geschrey nicht gehöret, und die Eltern zum Mitleiden beweget würden" (158, I, 6, 639). Bekanntlich hat auch der Richter Jephtah, „ein Hurenkind", wie ihn die Bibel nennt, seine einzige Tochter dem hebräischen Gott als Brandopfer dargebracht (Richter, XI, 1 bzw. XI, 31 und 39). Daß das selbst nach dem mosaischen Gesetz nicht notwendig war, sondern daß der entmenschte Vater seine Tochter

mit Geld beim Rachegott hätte lösen können (Leviticus, XXVII, 4—5), erklärt auch der befangene Lundius (158, I, 6, 642).

Ursprünglich war also Moloch eine assyrische, zugleich auch phönizische Gottheit. In der Bibel wird er nach Stade (159) Molech genannt, nach der hebräischen euphemistischen (mildernden) Bezeichnung für Abgott bôchet (hiervon ist abgeleitet der von den Juden während des Weltkrieges für uns Deutsche erfundene niederträchtige Spitzname: boche[28]). Schade meint, daß dieser Molech-bôchet wahrscheinlich Malik (von hier wird wohl der ehemalige Berliner kommunistische Verlag Malik seinen Namen sich geholt haben) oder Melech geheißen haben wird. (Die Gottheit der Teufelsanbeter — der modernen Jessiden — heißt gleichfalls Malik.) Brockhaus, der nach Stade seine Notiz für das Lexikon zusammenstellte (er führt auch die kaum richtige Bezeichnung der Hauptkultstätte: Tophet im Ge-bene-Hinnom an [hierüber vgl. 158, I, 6, 639]), sagt bezeichnenderweise: „Aus den Anspielungen der Propheten muß man schließen, daß Moloch mit dem Nationalgott Jahwe von seinen Verehrern kombiniert worden ist. Aus seinem Kult ist das Opfer der Erstgeborenen auch in den Kult Jahwes übergegangen und hat im Mosaischen Gesetz eine letzte Spur in der Vorschrift hinterlassen, die Erstgeburt zu lösen" (160, XI, 14, 978—979). Hier bestätigt also ein alteingeführtes, sehr vorsichtiges, nur auf einwandfreiem, wissenschaftlichen Material fußendes, dabei keinesfalls vor der Gleichschaltung judenfeindliches Nachschlagebuch von Weltruf das bereits oben Angedeutete: daß Jahwe bestenfalls nur eine „veredelte" Form des Moloch oder Molek (Molech) sei. Diese Tatsache haben vor fast einem Jahrhundert nachgewiesen: der aus der Kulturgeschichte bekannte erste Erzieher von Kaspar Hauser Professor G. Fr. Daumer, Ghillany, K. Chr. Planck, H. Oort[29]). Gegen diese Auffassung wehrte sich

empört ein protestantischer orthodoxer Theologe, der Marburger Professor der Theologie Dr. Wolf Graf Baudissin (168, X, 2, 168—178). Der bereits herangezogene hochgelehrte englische Theologe Dr. Spencer führt die Übernahme des Moloch-Kultus durch die Hebräer, wie auch alles andere auf Ägypten zurück: „... dubitari nequit, Israëlitas Molechi tabernaculum in deserto sustulisse, & ritum illum, non minus quàm ipsum Molechi cultum, ab Aegyptis aut aliis Gentibus antiqioribus accepisse" (133, III, 2, 45; 113, 3, 822. Verdeutscht: Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Israeliten in der Wüste dem Molech eine [Stifts-]Hütte errichteten und dieses Brauchtum nicht minder als den Molech-Kultus selber von den Ägyptern oder von anderen Völkern des Altertums übernommen haben). Was Spencer selber anbelangt, so sagt er: „Quantum ipse judicare possum, Moloch nomen diis omnibus commune fuit, quo Gentes quandoque Daemonem aut Heroem aliquem famosiorem, saepiùs autem Solem, in symbolo vel simulacro aliquo, coluerunt." (Verdeutscht: Soviel ich selbst zu urteilen vermag, war Moloch der allgemeine Göttername, den die Völker bald einem Dämon, bald irgendeinem berühmten Helden, am öftesten aber der Sonne, auf Abbild oder auf Geldstück dargestellt, beilegten. — 113, II, 2, 286; 113, II, 3, 467.) Für die Identität von Moloch und Jahwe trat zuletzt der verdiente alte nationalsozialistische Vorkämpfer Jens Jürgens (Deckname für Bezirksoberlehrer a. D. Karl Weinländer in Weißenburg) ein. Sein noch in der Systemzeit erschienenes Buch über Moses als Räuber und Pulverfabrikant (über Moses spreche ich noch weiter) fiel begreiflicherweise Seiner Eminenz dem Kardinal Faulhaber auf die Nerven, erregte Aufsehen und konnte selbstverständlich von den gelehrten Fachtheologen nicht widerlegt werden. Sie haben vor jeder Auseinandersetzung mit derlei Schriften tödliche Angst, weil sie sehr gut wissen,

auf welch sandig-schlüpfrigem Boden ihr eigenes Lehrgebäude errichtet ist. Jürgens-Weinländer führt aus (169, I, 7, 51), daß auch das goldene Kalb mit Moloch-El Schaddai-Jahweh (seine Schreibart) verzwillingt war [30]). Aber nicht nur Moloch trägt Stierhörner, auch Moses selbst wird dargestellt — man denke an die berühmte Statue von Michelangelo in San Pietro in Vincoli in Rom (Tafel 6). Diese Statue ist für den Wissenden noch deswegen interessant, weil Michelangelo dem Moses das geheime Steinmetzbauhüttenzeichen (das Freimaurerzeichen jener Zeit) zulegte — das bis übers Knie entblößte rechte Bein. Die Bildhauer des St. Stephan-Doms in Wien (im XV. Jahrhundert) meißelten es später selbst Christus im Tympanon des Riesentores ein (vgl. die Abb. in meinem Buch über Freimaurerei, 5a, I, 4, Taf. 6). Fast 40 Jahre hat Michelangelo an diesem Werk gearbeitet und es wurde etwa 100 Jahre nach der Wiener Christus-Freimaurer-Statue (1545) fertig. Das nackte Bein setzte für die Eingeweihten eine gewisse Tradition fort, die z. B. in Deutschland im Denkmal einer Zeitgenossin von Michelangelo, der Gräfin Elisabeth von Henneberg in Schleusingen (Thüringen), seine Fortsetzung fand [31]). Ein gleiches nacktes Bein auf einer mittelalterlichen Darstellung des hebräischen Räuberhauptmanns und angeblichen Psalterdichters David fand ich in Notkers Psalter, einer Handschrift des XII. Jahrhunderts in der Stiftsbibliothek in St. Gallen. (Bei David und bei Christus ist es das linke Bein, bei Moses das rechte, wie auch in den Steinmetzbauhütten und in den Freimaurerlogen die Bezeichnung des zu entblößenden Beines wechselt.) Gleich dem nackten Bein sind die zu tragenden Hörner ein Kennzeichen der Wissenden, das ebenso wie der ganze Schwindel Moses längst vor ihm im Gebrauche war. Wenigstens sagt der gewissenhafteste Dr. Spencer hierüber: „Cornua rebus & personis omnibus antiquitus affigebantur, quibus aliquid sacratius

aut divinus inesse credebatur“ (113, III, 2, 49; 113, III, 3, 828. Verdeutscht: Hörner wurden von altersher allen Dingen [Gegenständen] und Personen angesteckt, bei welchen man die Anwesenheit von irgend etwas Heiligem oder Göttlichem glaubte.) Somit war die Darstellung von Moses durch Michelangelo keinesfalls Phantasie, sondern Wahrung einerseits geheimwissenschaftlicher, andererseits hebräischer Überlieferung. Auch der mittelalterliche jüdische Bibelausleger Ibn Esra (auch Aben Esra genannt) verglich den gehörnten Moses mit dem ägyptischen Sonnenstier und betonte, daß diese Erscheinung die Juden an das goldene Kalb — das ja dem Apis nachgebildet war — erinnern sollte [32]. Auch in der Vorstellung der von den Juden heimgesuchten Wirtsvölker lebte der maßgebende Jude gehörnt, wie dies das berühmte Frankfurter Spottbild aus dem XVII. Jahrhundert, verbunden mit der Darstellung des Trientiner Ritualmordes von 1476, beweist. In der Mitte des Bildes sehen wir das Schwein als jüdische Nährmutter, wie es auch plastisch dargestellt am Magdeburger Dom und an den Stadtkirchen zu Wittenberg und Zerbst sich seit dem XVI. Jahrhundert bis heute erhalten hat. Der Jude ganz rechts mit den Hörnern ist z. B. auf dem alten Kupferstich, der sich im Kupferstichkabinet in Gotha befindet, einfach als behaarter Teufel mit weiblichen Brüsten, eine Abart des Baphomet der Tempelherren (s. oben) dargestellt. Auf das schwarz-weiße Banner der Tempelherren weist auch der Kopfputz der Jüdin im Hintergrunde hin, die den Opferbock heranschleppt. Das Schwein selbst sollte nach Georg Liebe, „die Symbolisierung des bösen Geistes, den die Juden mit ihrer Lehre einsaugen“, verkörpern (172, I, 1, 34). Aus allen diesen Beispielen und Hinweisen ist deutlich zu ersehen, daß die gehörnte Darstellung des Moloch-Jahwe damit verwandt ist, verwandt sein muß — Rauch ohne Feuer gibt es nicht.

Die furchtbare und grausame Art Menschen bei lebendem Leibe zu rösten, hat aber den Moloch-Kult bei weitem

überlebt. Wir finden sie wieder im Mittelalter in dem von Juden am meisten heimgesuchten Staate — in Polen, wo kriegsgefangene Kosaken in einem hohlen, aus Erz gegossenem Stier lebend geröstet wurden[33]). Und im Wodu-Kult, der primitiven, heute aber noch gepflegten Religion der haitianischen Neger wird u. a. ein schwarzer Stier geopfert, der auf seinen Hörnern brennende Kerzen trägt. Es bleibt aber nicht bei Tieren; auch Menschen werden geopfert. (Man unterscheidet im Wodu-Kult den blutigen Petro-Ritus und den unblutigen Guinea-Ritus (173, I, 1, 44 und 72—73). Es ist eben überall bei den Niederrassigen das Gleiche — ob Neger, ob Juden, ob Wodu, ob Jahwe — alles nur Spielarten des Rosenbergschen „Wüstendämons"!

Somit ist und bleibt der Judengott Jahwe für uns lediglich der Stammvater und Schirmherr des jüdischen Weltmachtstrebens, und das Alte Testament ist für uns höchstens ein Beleg, ein anonymer Martyrolog der Opfer dieses jüdischen Imperialismus vor der Zeitwende.

Fünftes Kapitel

Volk und Blut

Es gibt keine jüdische Rasse. Die verschiedenen Bezeichnungen für das jüdische Volk: Jude, Hebräer, Israelit. Was heißt Israel? Das Märchen von der Zerstreuung. Aschkenasim. Sephardim. Fabre d'Olivet. Gobineau. Wahrmund. George de Lapouge. Prof. Dr. Hans Günther. Manoiloffs Blutuntersuchungen. Welischs Blutuntersuchungen. Inzucht und Rassefamilie. Sigariten. Heinrich Himmler über die jüdische Weltherrschaft.

Blut ist ein ganz besondrer Saft.
Goethe. Faust (Vers 1740[34]].)

Um die Fragen der jüdischen Weltherrschaft richtig verstehen zu können, müssen wir uns in der Terminologie

auskennen. Es ist grundfalsch von einer jüdischen Rasse zu sprechen. Professor Dr. Hans F. K. Günther betont, daß es weder eine jüdische, noch eine semitische Rasse gibt. Semitisch ist „eine sprachwissenschaftliche Bezeichnung, nicht etwa eine rassenkundliche", sagt Professor Günther. „Sprachliche und rassische Zugehörigkeit dürfen nicht miteinander verwechselt werden ... Völker verschiedenen Sprachstamms können einander rassisch nahe, Völker gleichen Sprachstamms einander rassisch fern stehen. Die Sprache gehört zum Erscheinungsbild (Phänotypus) eines Menschen, die Rasse zum Erbbild (Idiotypus); die Sprache ist ablegbar, die Rasse unverlierbar, ‚angeboren'" (107, I, 2, 13). Es gibt also nur ein jüdisches Volk, das ein Rassenmischmasch darstellt, aber keine jüdische oder semitische Rasse.

Auch die Bezeichnungen Hebräer, Jude, Israelite bedürfen der Klärung. Eine sehr interessante Präzisierung unternimmt der im IV. Kapitel bereits herangezogene Verfasser von „Der Aufstieg der Juden", Ferdinand Fried im Kapitel „Die Entstehung des Judentums": „.... Um die Mitte des zweiten Jahrtausends v. Zw. ... (war) die einzige Macht, die sich neben Ägypten in starker Verteidigungsstellung halten konnte, ... das Hettiter-Reich, das in seiner Oberschicht nordisch (indo-germanisch) war. Aber gleichzeitig war inzwischen eine ganz neue Macht aufgetaucht, die sich ebenfalls wieder aus nordischer Einwanderung ableitete: die Seeherrschaft von Kreta ... Dieses erste große Seevolk der Weltgeschichte ... hatte ... an einer eigenen Küste zwischen Kleinasien und Ägypten ein eigenes Reich der Philister gegründet, nach dem das ganze Gebiet bis heute Palästina genannt wird ..., dessen Herrschaft bis zu den wichtigen Bergwerken im Sinai reichte. Und in jener Zeit dürfte auch die Festsetzung der Aramäer und Kanaanäer erfolgt sein. Es leuchtet ein, daß diese raubenden und plündernden Nomadenstämme zwischen Ägypten, Philister- und Hettiter-

Reich keine sieghafte Rolle spielen konnten. Das Schicksal hatte sie auf jenes Land geworfen, das durch seine Lage von jeher Durchzugsgebiet und Kampfbühne der großen Völker gewesen war, und was lag näher, als daß die großen Mächte auch die Beduinenstämme in ihrem politischen Spiel benutzten, sie an sich zogen, bestachen, gegeneinander aufhetzten — um sich damit auch ihrer gewöhnlichen Beschäftigung der Plünderei und des Viehdiebstahls zu erwehren? Aus dem großen Geschiebe treten allmählich drei Stämme dieser Gruppe etwas deutlicher hervor: der aramäische Stamm der Jahudii und die kanaanäischen Stämme der Charibi und Isirel. Wie jeder Stamm, so führten auch die Jahudii einen Stammes-Fetisch mit sich, nach dem sie sich selbst nannten, und zwar war das eine eherne Schlange; und wie aus den Jahudii der Stamm Juda wurde, so wurde aus der Schlange Jahu später der Gott Jawe. Darauf deutet übrigens auch die Tatsache hin, daß die spätere Priesterklasse der Leviten ihren Namen von der Drachenschlange Leviathan herleiteten. Aus den Chabiri, die damals als Diebe und Räuber weltbekannt waren (vgl. im IV. Kapitel die Feststellung von Delitzsch), wurden die Hebräer, aus dem Stamme Isirel der Stamm Israel (der Stammes-Fetisch Israel wird später mit dem Stammes- oder Erzvater Jakob gleichgesetzt). Wie sich die ‚Juden' oder ‚Israeliten' oder auch ‚Hebräer' heute nicht von einem einzigen Stamm herleiten, sondern von mehreren aramäischen und kanaanäischen Stämmen, ein Pack, das sich einmal schlägt, dann wieder verträgt, so fließen später auch noch andere semitische Stämme in das sich langsam bildende Judentum hinein, sowohl die Amoriter oder Babylonier als auch die syrischen (aramäischen) Stämme, an erster Stelle die ... Phöniker ... Diese Erscheinung ... (ist) zur Erklärung der Entstehung des Judentums entscheidend ..." (108, I, 1, 53—56). Der mehrmals herangezogene erste Fachmann Deutschlands Prof.

Dr. Hans Günther nimmt zu diesen Fragen folgendermaßen Stellung: „Die Bezeichnung ‚Hebräer'", schreibt er (107, I, 2, 88) auf Eduard Meyer sich berufend (175, II, 3, 345), „ist im Alten Testamente meistens gleichbedeutend mit ‚Israeliten'; ‚Hebräer' scheint mehr die von den fremden Völkern gebrauchte Bezeichnung gewesen zu sein, ‚Israeliten' mehr die eigene Bezeichnung des Volkes für sich selbst. Die Bezeichnung ‚Juden', ursprünglich nur die eines Stammes der Hebräer, des Stammes, der später mit anderen das (südliche) Reich Juda bildete, wird erst im Neuen Testamente zur Bezeichnung für das Gesamtvolk üblich." Das Wort Israel (Jisrael hebräisch „Gottesstreiter") wird allerdings vom Judentum als ihr Wort in Anspruch genommen (17, I, 3, 312), weil Gott Jahwe dem alten Schwindler Jakob nach dessen nächtlichem Kampf mit seinem Gotte diesen Namen als Ehrennamen beilegte. (Es ist die berühmte Stelle: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn — 1. Mose, XXXII, 25—30 [24—29 nach and. Eint.]), die ein eigentümliches Licht auf diesen „Gott" und sein Volk wirft. Denn der angebliche Schöpfer des Menschen unterliegt im Ringkampfe mit seinem eigenen Geschöpf und kann sich nur dadurch befreien, daß er einen erzwungenen Segen erteilt! Was sind solch ein Gott einerseits, solch ein Segen andererseits wert? Das Wort „Israel" wird denn auch von Philologen als „kämpft mit Gott" ausgelegt (178; I, 1, 34). Trotz alledem ist aber das Wort, wie Fr. Döllinger-K. Weinländer in seinem, in manchen Details wohl anfechtbaren, aber in der Gesinnung vorzüglichen, für die Juden besonders peinlichen und daher längst verschwundenen Buch „Baldur und Bibel" sagt, vorchristlichen und vorjüdischen Ursprungs. In Sachsen gibt es uralte Bauernfamilien, die diesen Namen als Familiennamen tragen (179, I, 2, 35), und in Berlin ist z. B. u. a. ein praktizierendes Dentisten-Ehepaar Georg und Frau Israel in der Breite Straße 10 zu finden, das bewußt auf seinem

Schild auf seine arische Abstammung hinweist. Also selbst der Ehrenname „Gotteskämpfer“ ist gestohlen, zumindest früher dagewesen, ehe der Jude sich seiner bemächtigte. Israel wurde zum Hauptnamen des jüdischen Volkes (Bene Jisrael = Kinder Israels), das eigentlich sich immer in der Diaspora befand. Das ist begreiflich, weil dieses schmarotzende Rassegemisch niemals ein eigentliches Vaterland gehabt hat. Der Auszug aus Ägypten, der wissenschaftlich stark angezweifelt wird, befreite das arme Wirtsvolk der Ägypter lange nicht von allen lästigen Gästen. „Daß im übrigen die Juden sich trotz des Auszugs in Ägypten behauptet haben“, sagt Dr. Wilhelm Köhler in seinen ausgezeichneten „Studien zur Geschichte der Judenfrage“ (er nennt den Auszug „einen Akt verzweifelter Notwehr“ der ägyptischen Regierung), „wissen wir jetzt aus den in Elephantine gefundenen zahlreichen Papyri“ (180, I, 1, 16). Auch die Geschichte mit der Diaspora in Babylon und Assyrien hat ihren Haken. Die Bibel schildert sie als ein nationales Unglück. Nach der Meinung des bereits herangezogenen modernen Forschers Fried sah die Sache wesentlich anders aus: „Die ganze Bevölkerung Palästinas“, sagt Fried, „betrug damals schätzungsweise 700000; davon wurden höchstens 70000 Seelen nach Babylon und Assyrien ‚entführt‘, also der zehnte Teil. In Wirklichkeit aber mag es sich, besonders bei dem babylonischen Exil, um eine freiwillige Auswanderung der Handels- und Kaufleute handeln, die besonders mit dem Hochkommen der stammverwandten (aramäischen) Chaldäer-Herrschaft in Babylon einsetzte und sich über mehrere Jahrzehnte hinzog; sie ist zu vergleichen mit der Einwanderung semitischer und händlerischer Scharen nach New York in unserer Zeit“ (108, I, 1, 62). Daß die Juden sofort ihr Wirtsvolk an einen fremden Eroberer Cyrus (559—529) verrieten, der sie 537 „befreite“, versteht sich am Rande. Floigl, eine Autorität auf diesem Gebiete, sagt in seiner Untersuchung

„Cyrus und Herodot", daß dem Cyrus „... vor allem wie keinem Sterblichen zuvor und danach der Juden kleines Volk an den Wassern Babels entgegenjauchzte als dem Sieger und Retter, dem Befreier und Heiland ..." (181, I, 1, 18). Daß diese Feststellung nicht untergegangen ist im Wust der Fälschungen und Entstellungen verdanken wir der bereits vor dem Weltkriege erschienenen, ausgezeichneten Arbeit des jetzigen Hallensischen Professors Dr. Artur Hoffmann-Kutschke „Die Wahrheit über Kyros, Dareios und Zoroastres" (182, I, 2, 19). Die Ereignisse in Palästina, soweit sie überhaupt wissenschaftlich feststellbar und nachprüfbar sind, haben nur Episodenwert auf einem Teilgebiet des jüdischen Weltmachtstrebens. (Daher auch heute noch die Gegnerschaft eines Teiles des Judentums dem Zionismus gegenüber.) Schon lange vor der Zwangszerstreuung bzw. Ausweisung der Juden aus Palästina (anno 70 — Zerstörung Jerusalems) haben diese, der Wanderlust ihres Blutes und dem Geschäftstriebe ihres Geistes folgend, sich freiwillig zerstreut, und dank der erwähnten Papyrus-Funde läßt sich z. B. in Alexandria „... vorsichtig gerechnet, die Zahl der in den letzten Jahrhunderten vor Christi in Ägypten, d. h. also meist wohl in der Hauptstadt lebenden Juden auf eine Million gegenüber 8 Millionen Gesamtbevölkerung (einschätzen). Sie bewohnten allein zwei Stadtteile von fünf, ohne daß man dieses als Ghetto bezeichnen darf, denn sie durften sich, ebenso wie die andern Völkerschaften, in der ganzen Stadt frei bewegen" (180, I, 1, 19). Diese Tatsache, die man den jahrhundertelang irregeführten Ariern erst beweisen muß, wurde von jüdischen Führern eigentlich nie in Abrede gestellt. So schrieb der größte Apologet des Judentums des XIX. Jahrhunderts Benjamin Disraeli (geb. 1804, anglik. get. 1817, seit 1876 Earl of Beaconsfield, gest. 1881; nach Günther ein Jude mit hamitischem-äthiopischen Einschlag; vgl. Bild auf Tafel 10) in seinem „Tan-

kreb", die Juden wären schon lange vor der Kreuzigung über die ganze Welt verstreut gewesen (18, II, 1, 40). Seit der Reichteilung nach Salomos Tod war „Israel" die Bezeichnung des Nordreiches (Zehnstämmereich), dessen Geschichte 722 v. Zw. endet. Zugleich war „Israel" die Bezeichnung des Landes Kanaan (Erez Israel auf Hebräisch). Praktisch besteht heutzutage kein Unterschied zwischen den Bezeichnungen Hebräer, Israelite, Jude und so werden auch in diesem Buche gelegentlich alle diese Bezeichnungen gleich gebraucht. Innerhalb dieses Wüstenvolkes wären aber zu unterscheiden nach ihrer Blutsbeschaffenheit die Aschkenasim und die Sephardim. (Man sagt auch Aschkenasen und Sepharden.) Die Bezeichnung Aschkenas (bei Luther Askenas) kommt zuerst in der Völkertafel im Buche Genesis vor, als Nachkommen des Sohnes von Gomer, Enkels von Japhet (1. Mose, X, 2—3), und dann im 1. Buch Chronika (I, 5—6). In der mittelalterlichen rabbinischen Literatur wurde mit diesem Namen frecherweise Deutschland belegt, und so bürgerte es sich ein, die in Deutschland und Polen ansässigen Juden Aschkenasim zu nennen. (Als Familiennamen kommen Varianten dieser Bezeichnung, wie Aschkenas, Aschkenasi, Aschkenasy, Aschkinaß usw. vor). Sephardim oder Spaniolen werden die in Spanien und Portugal ansässigen oder von dort ausgewanderten Juden genannt. Der Name wird von Sepharad-Pyrenäenhalbinsel abgeleitet (107, I, 2, 182). Die Franzosen nennen noch heute die Aschkenasim Juifs allemands und die Sephardim Juifs portugais. Die Aschkenasim bilden 90%, die Sephardim nur 10% des Gesamtjudentums (17, I, 3, 51). Man kann sie auch Ost- und Westjuden nennen. Während die Aschkenasim einen deutlich sichtbaren Negereinschlag haben — krause Haare, wulstige Lippen, plattgedrückte Nase, vertierter Gesichtsausdruck — haben die Sephardim viel Gotenblut aufgenommen und gelten, nach „Semi-Imperator" (183, I, 1, 119), als die Bestrassigen in der gesamten

Judenheit. Der Sephardim bemerkenswerteste Blüte war zweifelsohne der berühmte Philosoph Baruch Spinoza (1632—1677). Der englische Gelehrte Hudson unterscheidet eine Teilung der Juden in zwei große Gruppen schon zu Beginn unserer Zeitrechnung: eine östliche — die Juden Babyloniens, Chaldäas[35]), Assyriens und Persiens, und eine westliche — die Juden Palästinas, Ägyptens und der anderen Provinzen des römischen Reiches (184). Von einer dieser beiden Gruppen stammen die Aschkenasim ab (höchstwahrscheinlich von der ersten), von der anderen die Sephardim. Der Weg der ersten führte über die Kaukasusländer und Kleinasien nach Südosteuropa, der Weg der zweiten entlang den Küsten des Mittelmeeres nach dem Westen (107, I, 2, 182). Rein rassisch gesehen bezeichnet Prof. Günther die Aschkenasim als ein Rassengemisch, hauptsächlich vorderasiatisch-orientalisch-ostbaltisch-ostisch-innerasiatisch-nordisch-hamitisch-negerisch, die Sephardim als ein Rassengemisch hauptsächlich orientalisch-vorderasiatisch-westisch-hamitisch-nordisch-negerisch (107, I, 2, 191).

Unserè „arischen" Völker betrachteten bis in die jüngste Zeit die Judenschaft als Religionsgemeinde, hielten darum den aus dem Mosaismus aus- und zum Christentum übergetretenen Juden für keinen Juden mehr. Sie waren ohne jede Kenntnis der Gepflogenheit der Juden, jeweilig zum Scheine die Religion des Wirtsvolkes anzunehmen, aber doch nur für die jüdischen Belange zu wirken. Bekannt sind z. B. die Marranen in Spanien, die durch mehrere Generationen ihr heimliches Judentum bewahrten, vielfach hohe katholische Geistliche wurden, aber immer im Sinne ihres Volkes wirkten.

Es hat zwar an warnenden Stimmen niemals gefehlt, sie stießen aber auf taube Ohren. Man kennt heute Gobineau, oder gibt an ihn zu kennen, aber 30 Jahre vor dem Erscheinen von Gobineaus grundlegendem Werke hat ein anderer genialer Franzose, der heute ganz ver-

gessene und verkannte Hugenottensprößling Fabre d'Olivet (1767—1825, man betrachte die Bildzeichnung von Rihaux auf Tafel 3) in seinem Werk „Die philosophische Geschichte des Menschengeschlechts" (185—190) den Ausdruck „race boréale" geprägt und von der überragenden Bedeutung der nordischen Rasse gesprochen. Die Quittung der überstaatlichen Mächte blieb nicht aus. Ein Jahr nach Erscheinen dieses Werkes fand man Fabre d'Olivet, der selbst zu einem mystischen freimaurerischen System gehört hatte (Elus Coens, okkultistisches französisches Hochgradsystem, gegründet 1760 vom portugiesischen Juden Martines de Pasqually), vor dem Altar in seinem Zimmer tot auf, in das weiße Gewand der Elus Coens gekleidet, einen mit kabbalistischen Zeichen bedeckten Dolch im Herzen — nach Redonnel Selbstmord, nach Pierre Leroux Schlaganfall (187, 63, 1, 139), nach Sturm — und das wird wohl das Richtigste sein — Logenmord (190, 2, 1, 28).

Der Diplomat und Dichter Joseph Arthur Comte Gobineau (1816—1882) blieb mit seinem 1853—1855 erschienenen vierbändigen Werke „Versuch über die Ungleichheit der menschlichen Rassen" (191) ungehört, ja abgelehnt. Ebenso erging es dem deutschen Forscher Pott, der ein Jahr nach dem Erscheinen des Gobineauschen Werkes in Lemgo sein gleichnamiges in deutscher Sprache erscheinen ließ (193). Professor Dr. Adolf Wahrmunds berühmtes Buch „Das Gesetz des Nomadenthums und die heutige Judenherrschaft" blieb bei seinem Erscheinen (195) im Jahre 1887 wenig gehört und mußte erst 1919 von Dr. Ernst Boepple durch Neudruck von den Toten auferweckt werden. Den ersten Schwalben auf diesem Gebiete hat Professor Dr. Hans Günther eine Spezialstudie „Der nordische Gedanke unter den Deutschen" (196) gewidmet. Es hat lange genug gedauert, bis den denkfähigsten unter den Ariern ein Licht anfing aufzugehen. Da hat man, nachdem man aufhörte, die Juden

einzig als Religionsgemeinde zu betrachten, sie als Rasse genommen. Von da an datiert der Antisemitismus in Europa [36]).

Aber auch diese Ansicht hat sich als unzureichend erwiesen. Namentlich der Franzose Georges de Lapouge (192) und dann der Deutsche Professor Dr. Hans Günther haben nachgewiesen, wie oben erwähnt wurde, daß die Juden rassisch keine Einheit seien, daß es in ihrem Volke, wie lange immer es in sich abgeschlossen sei, noch immer nicht zu einer größeren Einheitlichkeit gekommen sei, daß sich die trotzdem festzustellende Ähnlichkeit auf ganz wenige bestimmte Züge beschränke. Wenn der Nichtjude den Juden im allgemeinen doch als solchen erkennt, so beruht das einzig und allein auf diesen häufiger vorkommenden Zügen, nicht jedoch, wie schon betont wurde, auf einer nicht existierenden besonderen Rasse der Juden.

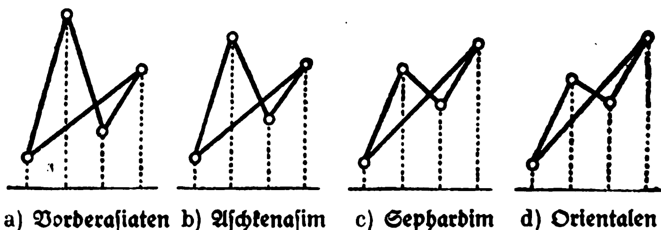
Nicht nur der bloße Augenschein spricht für die Auffassung von Georges de Lapouge und Professor Günther, daß der Jude eine besondere Rasse nicht ist; jetzt zeigt dasselbe die Blutforschung, die nicht etwa das jüdische Blut als ein von dem anderer Völkergruppen verschiedenes erweist, sondern einwandfrei feststellen läßt, daß etliche Juden Blut der Gruppe A (2), etliche das der Gruppe B (3) und wieder etliche 1-Blut und 4-Blut haben, und die Verhältniszahlen fügen sich in die Reihe der anderen Völker ein.

Die Verschiedenheit einer jüdischen Blutgruppe von einer nichtjüdischen hat indes Manoiloff durch Blutuntersuchungen zu erweisen versucht. Er untersuchte das Blut von 982 Russen und 380 Juden und konnte schließlich in 91,7% der Fälle das Blut der Juden von dem der Russen unterscheiden (197).

„Ist es Manoiloff so gelungen", sagt Professor Günther, „russisches von jüdischem Blute zu unterscheiden, so hat er damit ein Mittel gefunden, das Blut eines bestimmten Rassengemisches

von dem eines anderen bestimmten Rassengemisches zu unterscheiden, nicht aber ein Mittel zur eigentlichen rassenkundlichen Kennzeichnung der beiden Blutarten, auch nicht ein Mittel, das eine allgemeine Verwendbarkeit verspricht; denn es müßte ja nun eine Reihe von Verfahren gesucht werden, wie das Blut eines Volkes von einem anderen zu unterscheiden wäre. Jedenfalls läßt sich durch Manoiloffs Verfahren nichts über die Rassenzusammensetzung weder der Russen, noch der Juden aussagen" (107, I, 2, 267—268).

„Es ist aber zu erwarten, sagt Professor Günther weiter, daß es der Blutgruppenforschung, die in den letzten Jahren so bedeutungsvolle Fortschritte erreicht hat, schließlich gelingen wird, die verschiedenen abendländischen Rassengemische nach deren Blutziffern — wie man die Zahlenergebnisse oder „Blutgruppenformeln" der hier nicht näher zu erörternden Blutgruppenforschung nennen könnte — eindeutig von der Blutziffer des jüdischen Rassengemisches zu scheiden. In der der Erörterung aller dieser Fragen dienenden „Zeitschrift für Rassenphysiologie" hat Wellisch — unter Voraussetzung von Annahmen, die noch zu erweisen sind — nach bisherigen Untersuchungen eine vorläufige Einordnung der Juden innerhalb der erforschten Blutgruppen versucht (198). Er fand für die Ostjuden wie für die Südjuden, die sich auch in „serochemischer Beziehung" bei aller näheren Verwandtschaft doch deutlich unterscheiden, eine Stellung „zwischen Vorderasiaten und Orientalen" bezeichnend; eine Stellung, die er durch folgende Darstellung anzugeben versucht" (107, I, 2, 268).



a) Vorderasiaten b) Aschkenasim c) Sephardim d) Orientalen

Wellisch möchte auf Grund seiner Berechnungen zu folgender Übersicht über die „Rassenbestandteile der Juden" kommen:

Ausgangsrassen	Aschkenasim	Sephardim	Gesamte Judenschaft
Vorderasiaten	50	10	46
Semitische Orientalen	22	72	27
Arische (nordische) Amoriter ...	12	2	11
Hunnische (südwestasiatische) Mongoliden	14	8	13
(Ägyptische) Neger	2	8	3
	100	100	100

Die Juden sind — also nochmals betont — keine Rasse, aber sie sind durch die beispiellose, mehr als zweitausendjährige Inzucht (seit dem Rassegesetz Esras und Nehemias um 430 v. Chr., worüber die biblischen Bücher „Esra" und „Nehemia" Aufschluß geben) eine „Rassefamilie" geworden. Es gibt keine Menschengruppe von einer so langen und so engen Inzucht, wie die Juden sie haben. Diese Inzucht bedingt, daß in den höheren Generationen der „Ahnenverlust" außerordentlich groß wird, daß daher eine Menge von Ahnen jedes Einzelnen zu hunderten, zu tausenden Malen vorkommen und außerdem mit den Ahnen jedes anderen Juden identisch sind. Wenn demnach die Juden rassisch noch immer nicht alle einander ähnlich sehen, so sind sie doch der Abkunft nach so eng miteinander verwandt, daß man geradezu jeden als den Bruder des anderen bezeichnen kann. Auch Brüder müssen einander körperlich nicht ganz ähnlich sein, ja starke geistige Unterschiede kommen desgleichen vor, nichtsdestoweniger aber haben sie eine große Zahl von Belangen miteinander gemein und werden naturgemäß in viel höherem Maße bereit sein, füreinander einzutreten als miteinander nicht so enge verwandte Menschen.

Otto Hauser spricht in seiner bereits herangezogenen „Geschichte des Judentums" von einem „dunkeln Rassewillen" im jüdischen Volke, der auf dieser Einheit als

Familie beruhe; es ist nur natürlich, daß dieser in der Allgemeinheit gewiß „dunkle“ Rassewille in den geistig am höchsten Stehenden zum vollen Bewußtsein kam, und das war sicher schon sehr frühe der Fall. Nun gibt es gerade hierfür einen Beleg, den zuerst ich literarisch verwertet habe. (Selbstverständlich wurde meine Entdeckung, ebenso wie meine Entdeckungen des Geheimnisses des Luzerner Löwen, des chinesischen Pentagramms, der jüdischen Engel im englischen Großlogenwappen u. v. A. totgeschwiegen). Bei den Juden wohnt in ihrem Unterbewußtsein der Glaube, daß das Blut an und für sich, ganz ohne jegliche äußere mentale Einwirkung, den Träger dieses Blutes zu Handlungen, die für andere Träger dieses Blutes vorteilhaft sind, veranlaßt. Das stimmt auch rein äußerlich, objektiv gesehen, mit den oben geschilderten Ergebnissen der Blutforschung überein, die uns ja beweist, daß die einzelnen Gruppen im Judentum nicht etwa Varianten eines spezifischen Grundblutes sind, sondern Komposita verschiedener Blutsarten. In der durch die oben erwähnte verderbliche Inzucht geschaffenen Rassefamilie sind aber die negativen Charaktereigenschaften bei jedem Juden bald verstärkt bis zum Grauen, bald abgeschwächt bis zur Unauffälligkeit vorhanden. Der unerschütterliche jüdische Glaube an die Macht des Blutes findet seinen besonderen Ausdruck in einer Sekte, die bis zu meiner Veröffentlichung in Europa nicht einmal den Spezialforschern bekannt war. Dies ist die Sekte der Sigariten, welche im Litiner Bezirk des ehemaligen Gouvernements Kamenez-Podolsk in Südrußland haust. Bei ihr herrscht die Sitte, den Erstling jeder Familie den Christen als Findelkind unterzuschieben, damit er getauft und christlich erzogen wird. Weiter bemüht man sich mit allen möglichen Mitteln, den Knaben zu einem römisch-katholischen oder griechisch-katholischen Priester auszubilden. Dies geschieht in der festen Überzeugung, daß die Sprache des Blutes früher oder später

sich bewähren und der Betreffende für seine Volksgenossen wirken werde. [Meinem ortsansässigen Gewährsmann W. P. Didenko wurde das offen von seinen Hausleuten, den Juden Kischlinsky in Litin, eingestanden (5, I, 1, 183)].

Der Name „Sigariten“ bedeutet die „Verschlossenen“ oder „Abgeschlossenen“. Eigentümlich ist die Sitte der Sigariten auf ihre Grabsteine ein Kreuz zu meißeln; das scheint ein Symbol dafür zu sein, daß hier dem Feinde eine Trophäe entrissen wurde. Auf dem Grabsteine des Rebbes (Rabbi) in Litin ist sogar auf allen vier Seiten ein Kreuz eingemeißelt. Im Jahre 1899 wurde dieses Kreuz zum Entsetzen der Bevölkerung mit Blut angestrichen vorgefunden. Wie sich später herausgestellt hatte, stammte dieses Blut von einem Kinde, das vorher in Österreich an der Grenze, in Novoselitza rituell ermordet worden war. Diese Gepflogenheit der Sigariten, ihre Erstlinge taufen zu lassen und womöglich christliche Priester werden zu lassen, legt ein glänzendes Zeugnis ab für die geistige Art des Judentums als Sondergruppe gewertet zu werden. Für sie dient auch ihr Blut als Kampfmittel, um durch eine Sappe in das Feindeslager einzudringen, um durch Blutunterminierung den Feind — die arische Welt — von innen heraus zu sprengen, da selbstverständlich ein Träger des jüdischen Blutes sich weder für arische Ideale begeistern, noch dem jüdischen äußeren Zersetzungskampf Widerstand entgegensetzen wird. Alles Waffen und Munition auf dem Wege zur Eroberung der Weltherrschaft! Daher wurde in diesem Kapitel das Blut als ein Werkzeug, notwendig bei der Ausführung des Weltversklavungsplanes besprochen, ehe wir zum Hauptevangelium des jüdischen Imperialismus übergehen.

„Denn“, wie Reichsführer SS Heinrich Himmler in seiner bereits herangezogenen Schrift über die Schutzstaffel sagt, „wir kennen ihn, den Juden, das Volk, das aus den Abfallprodukten sämtlicher Völker und Nationen

dieses Erdballes zusammengesetzt und allen den Stempel seiner jüdischen Blutsart aufgedrückt hat, dessen Wunsch die Weltherrschaft, dessen Lust die Zerstörung, dessen Wille die Ausrottung, dessen Religion die Gottlosigkeit, dessen Idee der Bolschewismus ist" (16, I, 1, 30).

Sechstes Kapitel

Rezept für die jüdische Weltmachteroberung

Das Gaunerstückchen Jakobs mit der Stadt Sichem.

„Dem Antisemitismus, dem Judenhaß, steht auf jüdischer Seite ein großes Hassen alles Nichtjüdischen gegenüber; wie wir Juden von jedem Nichtjuden wissen, daß er irgendwo in einem Winkel seines Herzens Antisemit ist und sein muß, so ist jeder Jude im tiefsten Grunde seines Seins ein Hasser alles Nichtjüdischen. — Wenn es irgend etwas gibt, was alle Juden der Welt eint, ist es dieser große erhabene Haß. — Man nennt uns eine Gefahr des ‚Deutschtums'. Gewiß sind wir das, so sicher, wie das Deutschtum eine Gefahr für das Judentum ist!"

Cheskel Zwi Klötzel (18, III, 1, 573).

Es genügt, das erste Buch Moses (Genesis) aufzuschlagen, um in den Kapiteln XXXIII—XXXV das erste Rezept für die jüdische Weltmachteroberung bereits vorgeschrieben zu finden.

Der im „heiligen Buche" geschilderte, vermutlich historische, auf alle Fälle aber für die hebräische Gemeinde vorbildliche und zur Nachahmung empfohlene Vorgang spielte sich folgendermaßen ab. Es sei das Alte Testament hier wörtlich (1. Moses XXXIII, 18 bis XXXV, 10) zitiert. (Bedeutungsloses ist durch Punkte ersetzt. Eingeklammertes, sowie Sperrungen stammen vom Verfasser dieser Schrift.)

„Darnach zog Jakob (eigentlich Jaakow, hebräisch = Fersenhalter) mit Frieden (wie dieser Frieden ausgesehen hat, werden wir gleich erfahren) zu der Stadt des Sichem (diese Stadt, griechisch Neapolis, in Efraim zwischen den Bergen Garizim und Ebal gelegen, heute Nablus, sollte später noch eine wichtige Rolle in der Geschichte des Judentums spielen), die im Lande Kanaan liegt ... und machte sein Lager vor der Stadt, (wie heute Zigeuner oder Hausierer, die es auf den Bauern abgesehen haben), und kaufte ein Stück Ackers (auf Bodenspekulation hatte es also das auserwählte Volk von jeher abgesehen) von den Kindern Hemors, des Vaters Sichems, um hundert Groschen; daselbst richtete er seine Hütte auf. Und richtete daselbst einen Altar zu, und rief an den Namen des starken Gottes Israels. (Den Schutzgeist des jüdischen und nur des jüdischen Volkes.) Dina aber, Leas Tochter, die sie Jakob geboren hatte, ging heraus, die Töchter des Landes zu sehen. Da sie sah Sichem, Hemors Sohn, des Heviters (aller Wahrscheinlichkeit nach ein blonder arischer Volksstamm; Professor Dr. Günther zählt die Hewiter [mit w, bei Luther mit v], an die Forschungen des Engländers Sayce [200] sich anlehnend, als Teil der Amoriter zur blonden Rasse [107, I, 2, 56—57]), der des Landes Herr war, nahm er sie und beschlief sie, (aus dieser Erzählung ist kaum zu entnehmen, daß die sittlich immerhin verwerfliche Tat des Ariers ein Akt der Notzucht im Sinne von § 177 StGB. war, sondern vielmehr und höchstwahrscheinlich ein Eingehen auf das eindeutige Entgegenkommen der geilen Jüdin, — auf alle Fälle muß beiderseitiges Einverständnis vorgelegen haben), und schwächte sie (d. h. entehrte, entjungferte Dina). Und sein Herz hing an ihr, und hatte die Dirne lieb, und redete freundlich mit ihr. Und Sichem sprach zu seinem Vater Hemor: Nimm mir das Mägdlein zum Weibe. Und Jakob erfuhr, daß seine Tochter Dina geschändet war; und seine Söhne waren mit dem Vieh auf dem Felde, und Jakob schwieg, bis daß sie kamen. Da ging Hemor, Sichems Vater, heraus zu Jakob, mit ihm zu reden. Indes kamen die Söhne Jakobs vom Felde. Und da sie es hörten, verdroß es die Männer, und wurden sehr zornig, daß er eine Torheit (alter Ausdruck für dummer Streich, Vergehen) an Israel begangen, und Jakobs Tochter beschlafen hatte; denn so sollte es nicht sein. Da redete Hemor mit ihnen und sprach: Meines Sohns Sichem Herz sehnet sich auch nach eurer Tochter; gebt sie ihm doch zum Weibe. (Also Vater und Sohn wollten auf echt arische Art und Weise das Vergehen, das ungezügelter Sinnlichkeit entsprossen war, wieder gutmachen). Befreundet euch mit uns; gebt uns eure Töchter, und nehmet ihr unsere Töchter, (also

arische gutmütige, kindselige Ahnungslosigkeit und arglos einfältige Verkennung des Rassegesetzes, dessen Übertretung sich immer rächt), und wohnet bei uns. Das Land soll euch offen sein (heilige Einfalt!); wohnet, und werbet (welch' Vertrauensseligkeit!) und gewinnet drinnen. Und Sichem sprach zu ihrem Vater und Brüdern: Laßt mich Gnade bei Euch finden; was ihr mir sagt, das will ich geben. Fordert nur getrost von mir Morgengabe und Geschenk, ich will's geben, wie ihr heischet; gebt mir nur die Dirne zum Weibe. (Also der Arier verkündete seine durchaus ehrwürdige Absicht, den Fehltritt aus Leidenschaft, zu dem immerhin und überall stets zwei gehören, wieder auszugleichen, ihn gutzumachen). Da antworteten Jakobs Söhne dem Sichem und seinem Vater Hemor betrüglich (echt jüdisch, vom „heiligen Buche" ohne jedes Schamgefühl und ohne jede Verurteilung mitgeteilt, wodurch also Betrug als von Gott Jahwe zugelassenes Mittel erklärt und sozusagen zur Nachahmung empfohlen wird), darum daß ihre Schwester Dina geschändet war, und sprachen zu ihnen: Wir können das nicht tun, daß wir unsere Schwester einem unbeschnittnen Mann geben; denn das wäre uns eine Schande. Doch dann wollen wir euch zu Willen sein, so ihr uns gleich werdet, und alles, was männlich unter euch ist, beschnitten werde; dann wollen wir unsere Töchter euch geben, und eure Töchter uns nehmen, und bei euch wohnen, und ein Volk sein. Wo ihr aber nicht willigen wollet, euch zu beschneiden, so wollen wir unsere Tochter nehmen und davonziehen. (Wohin denn, wo sie schon Grundbesitzer waren?) Die Rede gefiel Hemor und seinem Sohn wohl. (Dieser Hemor muß so eine Art alttestamentarischer Woodrow Wilson gewesen sein, der auf jeden Unsinn hereinfiel, und sein Sohn ein verliebter Trottel schlechthin; aber zu ihrer Rechtfertigung muß doch gesagt werden, daß sicher die beiden als Arier der Lüge abhold, auch unbedingten Glauben und Vertrauen dem jüdischen Schmus schenkten und dafür auch grausam hereingelegt wurden). Und der Jüngling verzog nicht, solches zu tun; denn er hatte Lust zu der Tochter Jakobs ... (Weiter wird mit hebräischer Breitspurigkeit erzählt wie Hemor und Sichem die Bürger ihrer Stadt Thor überredeten, um des Friedens willen mit den Hebräern sich beschneiden zu lassen und die eigene Rasse der Schande der Vermischung preiszugeben, in der habsüchtigen Hoffnung des Viehs und der Güter der fremden Eindringlinge teilhaft zu werden.) Und sie gehorchten dem Hemor und Sichem, seinem Sohn, alle, die zu seiner Stadt Thor aus- und eingingen, und beschnitten alles, was männlich war, das zu seiner Stadt aus- und einging. (Denn die Dummheit stirbt nie aus unter dem Menschen und Treitschke hat sich

bestimmt geirrt, als er meinte, nur im 20. Jahrhundert wären ihre Grenzen bedeutend erweitert worden.) Und am dritten Tage, da sie Schmerzen hatten (diese barbarische Operation, dazu noch von ungeübten Händen ausgeführt, mußte selbstverständlich die Gesundheit der Heviter schwächen und ihre Widerstandskraft lähmen; darauf hatten ja die heimtückischen jüdischen Bösewichte es abgesehen, denn sie wußten sehr gut, wie eine Stelle aus Josua, V, 8, beweist, was für ernste Folge die Beschneidung zeitigt), nahmen die zwei Söhne Jakobs, Simeon und Levi, der Dina Brüder, ein jeglicher sein Schwert, und gingen in die Stadt kühnlich, und erwürgeten (ein altertümlicher, von dem Übersetzer Luther für Morden gebrauchter Ausdruck) alles, was männlich war; und erwürgeten auch Hemor und seinen Sohn Sichem mit der Schärfe des Schwertes, und nahmen ihre Schwester Dina aus dem Hause Sichems, (man bedenke also: ihre Schwester Dina bewohnte schon das Haus Sichems als seine Gattin, das hinderte aber nicht die jüdischen Bluthunde, ihren Schwager, den vertrauensseligen und waffenlosen Gemahl Dinas, feige abzuschlachten), und gingen davon. Da kamen die Söhne Jakobs über die Erschlagenen und plünderten die Stadt, (die Hyänen des Schlachtfeldes; die Arbeitseinteilung im Räuberhause Jakob scheint nach dem Taylorsystem noch vor dessen Erfindung eingerichtet worden zu sein — eine sog. wissenschaftliche Betriebsführung: die Etwas-Mutigeren mordeten, die Angsthasen plünderten — das Weltgewissen blieb somit im Gleichgewicht), darum da sie hatten ihre Schwester geschändet. Und nahmen ihre Schafe, Rinder, Esel und was in der Stadt und auf dem Felde war, und alle ihre Habe, alle Kinder und Weiber nahmen sie gefangen und plünderten alles, was in den Häusern war. (Also 100prozentige Erfüllung der Verheißung: Du wirst alle Völker verzehren.) Und Jakob sprach zu Simeon und Levi: Ihr habt mir Unglück zugerichtet, und mich stinkend gemacht vor den Einwohnern dieses Landes, den Kanaanitern und Pheresitern; und ich bin ein geringer Haufe. Wenn sie sich nun versammeln über mich, so werden sie mich schlagen. (Leider haben die dummen Gojim die moralisch durchaus begründete Gelegenheit abzurechnen in arischer Gutmütigkeit verpaßt.) Also werde ich vertilget samt meinem Hause. (Nur darum war es dem alten Hehler somit zu tun: er fürchtete Vergeltung und Vernichtung seiner Sippe, kein Wort der moralischen Wertschätzung und Verurteilung dieses gemeinen Wortbruches als solchen! Nur in Beziehung auf die eigenen Vorteile oder Nachteile wird das Verbrechen gewertet. Und das ist der Geist der gesamten jüdischen Gesetzgebung zu allen Zeiten.) Sie antworteten aber: Sollten sie denn mit

unsrer Schwester als mit einer Hure handeln? (Eine Hure ehelicht man nicht, während Sichem die Dina als seine Gattin heimgeführt hat. Aber wiederum spielen sich hier die hebräischen Mörder womöglich noch als Ehrenmänner auf, sie hätten die Ehre der Schwester verteidigt.) Und Gott sprach zu Jakob: Mache dich auf, und zeuch gen Beth-El, und wohne daselbst, und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau. (Also auch der alttestamentarische Gott findet hier kein einziges Wort des Vorwurfes für das ungeheure Verbrechen seiner Schutzbefohlenen. Im Gegenteil, er gibt den wohlgemeinten Rat, sich schleunigst mit der geraubten Habe aus dem Staube zu machen und das Weite zu suchen. Vorwiegend ist es ihm dabei nur darum zu tun, daß ihm ein Altar mehr erbaut wird und ihm gehuldigt wird.) ... Und sie zogen aus. Und es kam die Furcht Gottes über die Städte, die um sie her lagen, daß sie den Söhnen Jakobs nicht nachjageten. (Also der alttestamentarische Gott bestraft nicht nur Mord und Raub nicht, sondern schützt auch seine Anhänger, die Räuber und hält durch eine Art Massenhypnose ganze Landstriche davon ab, mit dem Mordgesindel abzurechnen) ... Und Gott erschien Jakob abermal, nachdem er aus Mesopotamien kommen war, und segnete ihn, (den Hehler und Beschützer der Räuber), und sprach zu ihm: Du heißest Jakob; aber du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel sollst du heißen. Und also heißet man ihn Israel. (Eine Variante der im vorigen Kapitel zitierten Umbenennung. Zugleich noch ein Beleg für die bereits im IV. Kapitel erwähnte Tatsache, daß der alttestamentarische Gott sein auserwähltes Volk auch das gelehrt hat, was sie heute mit Vorliebe tun: sich einen fremden, unrechtmäßigen Namen zwecks Tarnung und Täuschung beizulegen. Nun wissen wir es.)

„Ein unerhörter feiger Meuchelmord an vorher durch Lug und Trug wehrlos gemachten und vertrauenden Menschen!" beurteilt dieses Kapitel Frau E. Heide in einem ihm speziell gewidmeten Aufsatz. „Ein Massen-Raubmord! und das nennt sich heilig, heißt Religion und Gotteswort, und kein Priester sagt etwas dagegen" (201). Ein erschütterndes Beispiel der jüdischen „religiös" verankerten Tücke, Hinterlist, Feigheit, Mord- und Raublust, auf Befehl und mit Segen ihres „Gottes" geplant und ausgeführt. Und die Lehren von diesem Gotte sollen wir unsern Kindern einhämmern, die Gebote dieses

Gottes sollen wir befolgen und um „Gnade“ dieses Gottes sollen wir winseln! Wir danken verbindlichst. Unser Bedarf an dieser Art Göttlichkeit ist gedeckt. Gerne glauben wir aber, daß die Pfarrer der sogenannten Bekenntniskirche (gemeint ist das Bekenntnis zum Judentum, zu seiner Staatsfeindlichkeit und seinen Zersetzungsmethoden) ganz im Sinne dieses Gottes gegen das Dritte Reich stänkern und wühlen, statt Gott auf den Knien zu danken, daß Adolf Hitler Deutschland, und somit auch diese Pfarrer vor dem Schicksal Sowjet-Judäas bewahrt hat. Aber Gott Jahwe können sie nicht danken, denn nicht er hat unseren Führer uns zur Rettung geschickt. Wir aber als unbefangene Geschichtsforscher und Kulturpolitiker stellen fest: Nur und ausschließlich dem Nationalsozialismus verdankt Deutschland, daß die Bereinigung von jüdischem Gift und die Entkleidung des alttestamentarischen Wüstendämons seiner göttlichen Würde im Dritten Reich Tatsache wurden.

Siebentes Kapitel

Joseph, Moses und Debora

Schiller prägt den Ausdruck „Staat im Staate“. Joseph als Staatsmann, Schieber und Kornwucherer. Talmud über Bauernstand. Frau Potiphar und Kryschanowskaja-Rochester. Helmuth von Moltke über die Juden. Eduard Meyer und die Geschichtlichkeit Moses. Jerusalem — ursprünglich eine Räubergründung. Manetho über Osarsiph. Pharao Amose und der angebliche Auszug aus Ägypten. Posidonius von Apamea und die Eselsstatue. Moses und Hermes. Br.·. Decius und Artapan. Moses und Joseph. Moses nach der Bibel als Meuchelmörder. Hundt von Radowsky und Dekan Zittel über die Niederschrift der Thora. Otto Hauser. Sebastian Wiesers Moses-Mysterium. Esra, Nehemia und die jüdischen Rassegesetze. Debora und Jael. Deboras Rachegesang.

Die Hebräer ... wurden erst in Ägypten zum Volk ... lebten ... abgesondert von den Ägyptern ... auch durch ihren nomadi-

schen Stand, der sie allen Eingeborenen des Landes zum Abscheu machte ... Sie regierten sich nach nomadischer Art ... und machten auf diese Art einen Staat im Staate aus, der endlich durch seine ungeheure Vermehrung die Besorgnis der Könige erweckte.

Friedrich v. Schiller. Die Sendung Moses (202, X, —, 410—411).

Schiller sagt sehr richtig, daß erst in Ägypten die Hebräer zum Volk wurden. (Ägypten hieß übrigens gar nicht Ägypten — letzteres ist eine griechische Bezeichnung; die einheimische Bezeichnung war Kemet, Keme, Chemi, die alten Perser nannten es Mudrâja, die Araber Masr, die Juden Masōr oder Mizrajim, nach dem Namen eines Sohnes von Ham; erst Homer nannte den Nilfluß Aigyptos, daher der der Landessprache unbekannte Name). Zweifelsohne ist die bedeutendste Episode des Aufenthaltes der Juden in Ägypten die der nichtswürdigen Machenschaften von Jakobs elftem Sohn Joseph (hebräisch: er vermehrt, Vermehrer). Das 1. Buch Mose widmet diesem Kornwucherer ganze 13 Kapitel (37 bis 50, mit Ausnahme von Kapitel 38, wo die berüchtigte Onan-Episode ausgemalt wird). „Die Episode von dem frommen Joseph verdient beachtet zu werden", sagt Julius Arminius. „Kaum hat dieser sich durch kriechende Zuvorkommenheit und Unterwürfigkeit zu einer hervorragenderen Stellung hinaufgeschmeichelt, so entfaltet er die ganze Größe des überall gleichen jüdischen Charakters. Der Handel, sein Element, — wirft er hier sich auf den Getreidewucher, als auf das lohnendste Feld, und, nach oben hin devot, die kriechendste Unterwürfigkeit heuchelnd und schweifwedelnd, saugt er den Untergebenen wie ein Vampyr das Blut in der unbarmherzigsten Weise aus, bis er das ganze Land in Sklaverei und Elend gestürzt und das ganze Volk gefesselt dem Könige zu Füßen legt. Wahrlich ein Musterbild von einem Juden, besser

gezeichnet von Juden, die ihren Charakter wohl kennen, als wie es die kühnste Phantasie eines Dichters oder Malers zustande brächte" (203, I, 1, 5).

Allerdings gibt es in der kaum übersehbar großen Literatur über Joseph auch Stimmen, die seine historische Existenz in Zweifel stellen. Winckler in seiner „Geschichte Israels" und Völter in seiner Arbeit „Ägypten und die Bibel" (204, II, 1, 73—77; 205, 206) erklären die Joseph-Episode für einen verdorbenen Osiris-Mythus (Joseph-Osiris, seine Frau Asnat-Isis). Obwohl die Beweisführung sehr interessant ist, halte ich sie für eine gelehrte Spitzfindigkeit und neige zu der Annahme, daß Joseph eine fast geschichtlich nachweisbare, psychologisch durchaus wahrheitsgetreu in der Bibel festgehaltene Figur eines jüdischen Schiebers, Lüstlings und Gewaltmenschen darstellt. Zwei Keilinschriften aus Tell-el-Amarna (207, V, 1, Nr. 44—45) erzählen die Geschichte eines semitischen Würdenträgers in Ägypten, die durchaus jener von Joseph ähnlich ist. Eine andere Geschichte, der Episode mit der Frau Potiphar gleich, findet sich, laut Sayce, in einer ägyptischen Quelle (208, I, 1, 209—211). Die in der Bibel beschriebene große Hungerszeit in Ägypten findet ihre Bestätigung beim arabischen Geschichtsschreiber Al-Makrisi († 1441; vgl. 209, I, 1, 79). Die erste Erwähnung Israels finden wir auf der Stele (d. i. Grabsäule) Mernephtahs um 1220 v. Chr. (17, I, 3, 11). Die Gelehrten, die, wie Brugsch z. B., Joseph für eine geschichtliche Persönlichkeit halten, verlegen seine Kanzlerschaft (er war zuerst Adon — Adon ist an sich eine semitische Form der Würde [210, I, 1, 207 u. 248], dann Ab Pharaos oder königlicher Wezier — das ist dasselbe wie Kanzler) in die Zeit der Hyksos-Könige, die vermutlich hettitischen Blutes waren (die jüdische-hellenistische Tradition setzte die Hyksos den Israeliten gleich [17, I, 1, 302]). Nach einer christlichen, bei P. Syncell erhaltenen Überlieferung, steigert sich die Gewißheit,

daß Joseph und seine Taten, oder richtiger gesagt Untaten, historisch sind. Nach dieser Überlieferung, die auch Brugsch zitiert (210, I, 1, 243—244), regierte Joseph das Land unter der Herrschaft des Königs Aphophis (Apopi der Denkmäler), dessen Zeit um wenige Jahre dem Anfang des XVIII. Königshauses (Theben) vorausgeht. Daß damals ein Jude zu solcher Macht gelangen konnte, erklärt sich aus der oben angedeuteten Tatsache, daß die Hyksos-Könige selber jüdischen Geblütes waren, und daß blutsmäßige Ägypter während dieser Zeit die Rolle von Unterkönigen spielten. So findet sich in der Papyrusrolle des britischen Museums Sallier Nr. I der Anfang einer geschichtlichen Darstellung, welche sich an die Namen des fremden Königs Apopi und des ägyptischen Unterkönigs Ra Sekenen („der siegreiche Sonnengott Ra") beides Zeitgenossen, knüpft (210, I, 1, 222). Unter Apopi oder unter einem ebenfalls judenblütigen Hyksos König Nub hat nun Joseph das Land regiert. Brugsch errechnet als ungefähres Jahr für die Einwanderung Jakobs in Ägypten und die Amtstätigkeit seines Sohnes 1730 beziehungsweise 1750 v. Zw. (210, I, 1, 243).

Die Hungerjahre in Ägypten, die dem Juden Joseph ungeahnte Möglichkeiten boten, das Volk zu versklaven und selbst emporzusteigen, werden nicht nur, wie gesagt, vom arabischen Schriftsteller Al-Makrisi erwähnt, sondern sie finden ihre Bestätigung auch in einer von Brugsch und Sayce untersuchten Grabinschrift des Ägypters Baba zu El-Kab (210, I, 1, 244). Was Joseph während der Hungersnot tat, ist in der Bibel beschrieben und kann als Entwurf jener hebräischen wirtschaftlichen Ausbeutung der Wirtsvölker dienen, die später im Talmud ihre vollendete Norm und Anleitung fand. Als Mißernte und Teuerung kamen — ich gebe hier nur gekürzt das 47. Kapitel des 1. Buches Moses wieder — zog Joseph die Kapitalien zusammen und kaufte das Getreide auf. Durch diese Deflation — modern ausgedrückt —

brachte Joseph die Ägypter in eine verzweifelte Lage. Da sie kein Geld mehr hatten, um Brot zu kaufen, gab ihnen Joseph Getreide in Tausch gegen Vieh. Im nächsten Jahr, jetzt schon ohne Geld und ohne Vieh, mußten die Ägypter ihr Land dem Ab des fremdblütigen Königs für Getreide abgeben und obendrein sich selber in Knechtschaft verdingen, nur um den Hungertod nicht sterben zu müssen. So wurde das freie Volk zu Leibeigenen der in jüdischen Händen sich befindenden Krone des Landes. Dieses im „heiligen Buche" gegebene Rezept findet, wie gesagt, seine Ausprägung im Talmud. Im Traktat „Jabmuth" heißt es u. a.: „Ein Mensch, der keine Frau hat, ist kein Mensch, und ein Mensch, der kein Land hat, ist kein Mensch. Ferner: Es gibt keine niedrigere Berufstätigkeit als die Landarbeit. Einst sah Rabbi Eleazar ein über die Breite gepflügtes Grundstück; da sprach er: Und wenn du auch über die Länge gepflügt wärest, Handel treiben ist einträglicher als ihr!" Die deutschen Kommentatoren Hans Weymann und Fritz R. Jäger bemerken hierzu: „Es gibt keine jüdischen Bauern, dafür aber um so mehr jüdische Getreidehändler. Aus diesem Beispiel ist die ungeheuere Kluft zu erkennen, die auch auf diesem Gebiete zwischen unserer und der jüdischen Lebensauffassung besteht. Wir wollen durch unserer Hände Arbeit das erzeugen, was wir brauchen; der Bauer ist nach unserer Auffassung der Grundpfeiler eines gesunden Staatswesens überhaupt. Bauer sein ist eine Ehre! ... Der Jude soll zwar Land haben, aber beileibe keine Landwirtschaft treiben, sondern mit diesem Land schachern und spekulieren" (72, I, 1, 121—122). Von den Tagen Josephs bis auf unsere Tage, lange vor und lange nach der Abfassung des Talmuds, gilt der hebräische Grundsatz, durch fremden Schweiß und fremdes Können des Lebens Annehmlichkeiten sich zu eigen zu machen und am Lebensbaume des Wirtsvolks zu schmarotzen.

Daß die Episode mit der Frau Potiphar sich nicht so

abspielte, wie Joseph das erzählte, sondern so, wie die Frau Potiphar es ihrem Manne mitteilte (1. Moses, XL, 17—18), braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Die jüdische Geilheit und die Förderung dieser Geilheit auf Kosten der arischen Frauen durch die Talmud-Vorschriften sind bekannt. Josephs Schandtaten hat übrigens die buchstäblich des Hungertodes gestorbene russische Dichterin Wera Iwanowna Kryschanowskaja-Rochester in ihrem Roman „Der eiserne Kanzler des alten Ägyptens" sehr interessant beschrieben (211). Der uns schon bekannte Jens Jürgens (Karl Weinländer) hat auch diesem Problem eine Arbeit gewidmet, nach welcher es aufgehört hat Problem zu sein. In seinem Buche „Der Biblische Josef (Schreibart des Originals) oder Die Ausplünderung des deutschen Volkes nach 400jährigen jüdischen Plänen", weist er nach, daß in der Systemzeit in Deutschland eine Wiederholung davon stattfand, was in Ägypten um 1600 v. Zw. (nach Weinländers Berechnung) geschah: Getreidezwangswirtschaft, Papiergeldwirtschaft, Münzgeldverschlechterung, Entwaffnung des Heeres und Aufstellung eines Söldnerheeres, Sachlieferungen an die Feinde, Viehlieferungen, Verpfändung des Bodens, Enteignung des Wirtsvolkes, Zunahme verschwundener Kinder, Volksversklavung (212, I, 1, 49). Unabhängig von Weinländer haben Wilhelm Groß und Walter Ruhe in Joseph den Begründer der Zinsknechtschaft erkannt und diese Tatsache in ihrer Schrift „Joseph Jakobsohn" erörtert (213, I, 1, 16 u. 19).

Wir haben schon aus dem vorangegangenen Kapitel erfahren, daß die Juden immer in Zerstreuung gelebt haben und durchaus nicht alle Ägypten verließen. Wozu sollten sie das auch; da sie doch nach dem herangezogenen Ausspruch von Schiller einen Staat im Staate ohnehin bildeten. Es ist überhaupt sehr Wenigen bekannt, daß dieser Ausdruck zuerst von Schiller geprägt wurde und viel später (gute vierzig Jahre später) von Helmuth von

Moltke in dessen Schrift „Darstellung der inneren Verhältnisse in Polen“ wiederholt wurde, nachdem Moltke anläßlich einer Studienreise in Polen 1831—1832 Gelegenheit hatte, das auserwählte Volk gründlich kennen zu lernen. Moltke schrieb: „Die Juden sind trotz ihrer Zersplitterung eng verbunden. Sie werden durch unbekannte Obere zu gemeinsamen Zwecken folgerecht geleitet ... Indem sie alle Versuche der Regierungen, sie zu nationalisieren, zurückweisen, bilden die Juden einen Staat im Staate, und sind in Polen eine tiefe und noch heute nicht vernarbte Wunde dieses Landes geworden ...

... Noch jetzt hat jede Stadt ihre eigenen Richter, jede Provinz ihren Rabbi, und alle stehen unter einem ungekannten Oberhaupte, welches in Asien hauset, durch das Gesetz zum beständigen Umherirren von Ort zu Ort verpflichtet ist, und das sie den „Fürst der Sklaverei“ nennen. — So ihre eigene Regierung, Religion, Sitte und Sprache bewahrend, ihren eigenen Gesetzen gehorchend, wissen sie die des Landes zu umgehen oder ihre Ausübung zu hintertreiben, und, eng unter sich verbunden, weisen sie alle Versuche, sie der Nation zu verschmelzen, gleich sehr aus religiösem Glauben, wie aus Eigennutz zurück“ (214)[37]. Bemerkenswerterweise wurden in einer 50 Jahre später erfolgten Neuauflage von Moltkes Schrift alle die Juden „verletzenden“ Stellen weggelassen. Dieser Umstand wurde dank Th. Fritsch (215, 1904, X, –) und der von Dr. Friedrich Lange vor dem Kriege herausgegebenen Zeitschrift „Deutsche Welt“ (216, 1904, 4, 64 u. 6, 96) geklärt. Also selbst ein Moltke war als 84jähriger Greis gezwungen, der famosen „öffentlichen Meinung“ des schon damals tüchtig verjudeten Deutschlands „Rechnung zu tragen“ und seine Wiedergabe gemachter Beobachtungen „zu mildern“! Sapienti sat.

Allerdings waren zur Zeit Schillers die uns heute wieder zugänglichen Quellen so gründlich verschüttet, daß auch der größte deutsche Dichter sich irrte und die

Juden für die Verkünder des Monotheismus hielt, was oben schon widerlegt wurde. Andererseits erkennt Schiller vollkommen richtig: „Zwei Religionen, welche den größten Theil (Originalorthographie) der bewohnten Erde beherrschen, das Christenthum und der Islamismus, stützen sich beide auf die Religion der Hebräer, und ohne diese würde es niemals weder ein Christenthum noch einen Koran gegeben haben" (202, X, —, 409). Im übrigen ist die heute längst überholte kleine Schrift von Schiller, wie schon gesagt wurde und wie er selbst in einer Nachschrift gesteht, unter dem Einfluß der bereits herangezogenen Schrift von Br∴ Decius (Reinhold) „Über die ältesten hebräischen Mysterien" (111) entstanden. Somit wurde Schiller, der Nichtfreimaurer, hinters Licht geführt. Wenn er auch dank der Sprache seines Blutes den Juden gegenüber ablehnend sich verhält, so spricht er doch von einer Sendung Moses, die ebenso zweifelhaft ist wie die Person Moses selber. Denn Moses, der übrigens in der Bibel nicht Moses, sondern Moscheh genannt wird, ist als historische Persönlichkeit, rein wissenschaftlich gesehen, keinesfalls nachweisbar. Eduard Meyer erledigt in seinem Werk „Die Israeliten und ihre Nachbarstämme" die Geschichtlichkeit Moses mit folgenden Zeilen: „Diese Frage liegt gänzlich jenseits der Grenzen geschichtlicher Erkenntnis. Der Moses, den wir kennen, ist der Ahnherr der Priester von Kadesch [38]), also eine mit dem Kultus in Beziehung stehende Gestalt der genealogischen Sage, nicht eine geschichtliche Persönlichkeit" (177). So schwanken denn auch beträchtlich die historischen und chronologischen Angaben über Moses Lebenszeiten und über den Auszug aus Ägypten. Es gibt Bibelforscher, die Moses zwischen 1500 und 1450 zur Welt kommen lassen und unter Pharao Tutmosis III (1500—1450) sein Volk aus Ägypten führen lassen (230, I, 1, 3; nach Brugsch hieß dieser König Thutmes III. und regierte 1600—1566 [210, I, 1, 768]). Andere verlegen die Geburt des Moses zwischen 1260 und 1200,

dann heißt der Pharao des Exodus Menephtah (Amenhotep, 1225—1215; nach Brugsch 1300—1266). Brugsch meint, schenkt man der Stelle im 1. Buche Moses (XV, 13), die den Aufenthalt in Ägypten auf 400 Jahre abrundet, Glauben, so müssen die Juden um 1300 unter Minephta ausgewandert sein. Die Zeit der Amtstätigkeit von Joseph würde dann in die Hyksos-Zeit fallen (210, I, 1, 242—243). Der antisemitische alexandrinische Schriftsteller Lysimachus, der um die Zeitwende gelebt hat, erzählt, 110000 Juden wären unter Pharao Bochoris, dem einzigen König der XXIV. Dynastie von Sais, gezwungen worden, in die arabische Wüste auszuwandern, wobei der Pharao vorher befohlen hätte, die Aussätzigen ins Meer zu werfen (217, X, 1, 205; 111, I, 1, 29). Diese Erzählung scheint glaubhaft, weil der antisemitische Pharao später vom assyrischen König Sabacon (alias Schabatak-Schab'k-Kater) gefangen genommen und bei lebendigem Leibe verbrannt wurde — jüdische Rache (210, I, 1, 728 u. 732). Dabei stellte sich, nach Lysimachos, „ein gewisser Moses ... an ihre Spitze, und nachdem er sie lange Zeit in der Wüste irre geführt hatte, brachte er sie endlich in ein bewohntes Land, wo sie den Einwohnern aufs Unmenschlichste begegneten, die Tempel plünderten, und eine Stadt bauten, welcher sie den Namen Jerosul oder die heilige Beute gaben, den sie nochmals, um ihre Schande zu verbergen, in Jerusalem umänderten" (111, I, 1, 30). J. J. Markon gibt den Namen der Stadt wieder mit Hierosyla (d. h. — Übersetzung von Markon in 217 — Tempel der Räuber; vgl. 217, X, 1, 205)! Somit stellt Lysimachus dreierlei fest: 1. daß die Juden an einer ansteckenden Seuche litten; 2. daß sie nicht freiwillig Ägypten und seine Fleischtöpfe verließen; 3. daß sie sich dem neuen Wirtsvolke gegenüber unmenschlich benahmen, es ausraubten und die neugegründete Stadt noch höhnisch nach dem Erfolg des Raubzuges benannten, da Raub für sie etwas Geheiligtes war.

Ähnlich lautet der Bericht von dem Oberpriester und Tempelschreiber zu Heliopolis Manetho (lebte unter den beiden ersten Ptolemäern), der leider nur in Bruchstücken erhalten ist (160, XI, 14, 547). Manetho, ein Gegner von Herodot, erzählt, daß unter Pharao (Pharao heißt eigentlich „das große Haus" und ist eine in Ägypten selbst nicht gebrauchte Bezeichnung für den König) Amenophis (ägyptisch Amenhotep) 80000 aussätzige Juden auf die Steinbrüche geschickt wurden, wo „sie sich gegen ihren Landesherren empörten, und unter der Anführung eines gewissen Osarsiphs (ich habe bereits diesen Schwindel im IV. Kapitel, anläßlich der jüdischen Religionsgründung, erwähnt, wiederhole ihn hier aber ausführlicher, um das Bild von Moses abzurunden), eines Priesters von Heliopolis, der den ägyptischen Mysterien ungetreu wurde, und den Namen Moses annahm, unerhörte Grausamkeiten ausübten" (Josephus in Apionem, zitiert nach Decius 111, I, 1, 29). Also auch Manetho stellt drei Tatsachen fest: 1. daß die Juden an einer ansteckenden Seuche litten; 2. daß ihr Anführer unter falschem Namen auftrat; 3. daß sie unerhörte Grausamkeiten ausübten (wie heute in Sowjet-Judäa und in Sowjet-Spanien).

Nun gibt es wiederum Forscher, die den Auszug aus Ägypten in die Zeit des König Amose [nach Brugsch hieß er Aahmes = Amasis (210, I, 1, 734)] verlegen. „Sie wurden geschoben", sagt Fried (108, I, 1, 52—53), „aber sie glaubten zu schieben, und daraus machte ihre spätere Geschichtsfälschung die Legende, sie wären freiwillig aus Ägypten abgezogen, während sich tatsächlich wohl im Gefolge der Hyksos auch einige Beduinenstämme befunden haben mögen, die ebenfalls von Amose vertrieben wurden. Der Pharao-Befreier wurde dadurch im ganzen Morgenland zu einer sagenhaften Heldengestalt, dessen Namen man sinnbildlich annahm — wie Friedrich in Preußen — und dessen Namen man auch auf später erdichtete Heldengestalten oder Stammes-

helden achtungsvoll übertrug. So taucht der Name des Propheten Amos auf, so erklärt sich wohl aber auch die Gestalt des Moses, nun als Gegenspieler des Pharao Amose. Diese Moses-Gestalt ist natürlich genau so erfunden wie der freiwillige Abzug der Juden aus Ägypten und wie der vierzigjährige Aufenthalt von zehn Beduinenstämmen in der Wüste Sinai — ohne Vieh zu stehlen, zu rauben und zu plündern! Und an der ganzen Eroberung Kanaans wird so viel wahr sein, daß man bei günstigen Gelegenheiten friedliche, reiche Bauernsiedlungen überfiel und Städte plünderte, wobei mit echt orientalischer Grausamkeit vorgegangen wurde — wie das recht eindrucksvoll aus dem Deborah-Lied im Buch der Richter, dem wahrscheinlich ältesten echten Zeugnis jener Zeit, hervorgeht."

Es braucht wohl kaum hinzugefügt zu werden, daß die Züge von Moses auf Michelangelos Statue (vgl. Abbildung auf Tafel 6) weder historisch sind, noch darauf Anspruch erheben; sie sind auch rassisch nicht ausgesprochen jüdisch, wie ja beim alttestamentarisch befangenen Michelangelo keinerlei Einstellung zur jüdischen Frage zu suchen ist. Höchst interessant aber ist die Mitteilung des stoischen Philosophen Posidonius von Apamea, Lehrer des Cicero (geb. 103), der erzählt, im Allerheiligsten des Jerusalemer Tempels hätte es eine Statue gegeben, die Antiochus Epiphanes selber gesehen hätte und die Moses auf einem Esel reitend, ein Buch in der Hand haltend, darstellte (218, I, 1, 25: auch 219 u. 220). Nun erzählt aber Plutarch vom Gott der Hyksos — Typhon (Set, Bruder des Osiris), nach Brugsch dem „ägyptischen Satan" (210, I, 1, 159), die Legende, laut welcher Typhon nach einer verlorenen Schlacht sieben Tage fliehend auf einem Esel geritten sei, und als er sich in Sicherheit befand, die Söhne Jerusalem und Juda zeugte! Plutarch sieht hierin eine Hebraisierung ägyptischer Mythen (219). Der Sowjetjude Salomon Lurje,

der eine Untersuchung über „Antisemitismus in der antiken Welt“ geschrieben hat, sieht hierin eine Gleichsetzung von Moses mit Typhon und eine Quelle für die Erzählung von Posidonius (221, I, 1, 27). Nicht genug damit, man ging in dem Verherrlichungsfimmel so weit, Moses mit Hermes und der ägyptischen Gottheit Thoth gleichzusetzen (identifizieren). So behauptet der alexandrinische Geschichtsschreiber Artapan, der im 2. Jahrhundert n. Zw. eine „Geschichte der Juden“ schrieb, die aber nur in Zitaten bei Eusebius, Clemens von Alexandrien u. a. erhalten ist. (Artapan war ein hellenisierter Jude.) Nach ihm war Moses der griechische Musäus und Lehrer des Orpheus! Er hätte die Schiffahrt, die Architektur, die Kriegskunst und die Philosophie „erfunden“! Er hätte unter dem Namen Hermes das politische Leben Griechenlands organisiert! Als Beispiel des krausesten Unsinns sei hier die Ableitung des Namens Hermes von „διὰ τὴν τῶν ἱερῶν γραμμάτων ἑρμηνείαν = durch Auslegung der heiligen Texte“ zitiert. Ja, Moses hätte sogar zusammen mit den Patriarchen (Chronologie — Nebensache!) die ägyptische Religion gestiftet! Selbst klügere Juden wehren sich gegen diesen Blödsinn (217, III, 1, 198; vgl. auch 222, I, 1, 160), der hier nur als beredtes Zeugnis für die grenzenlose Selbstverhimmelung, Überhebung und Anmaßung dieses parasitären Volkes angeführt wird. Der bereits genannte Forscher Hans H. Reinsch (170) sieht sogar im Worte Moses-Mosai ein Anagramm des Namens Jason und somit eine gestohlene Heldengestalt der griechischen Überlieferung. „Wirklich“, sagt der uns bekannte Br∴ Decius (Reinhold), „hat es beym ersten Anblicke für ein durch die Offenbarung nicht genug erleuchtetes (lies: geblendetes) Auge das Ansehen, als ob die biblischen Erzählungen von der Person und den Begebenheiten des Moses eine Sammlung der zerstreuten Nachrichten wären (so ist es auch!), die wir von der mystischen Person des Osiris, oder des ägyp-

tischen Bacchus in den übriggebliebenen historischen und mythologischen Fragmenten des Alterthums antreffen. Dieser Osiris, der, so wie er in den orphischen Hymnen als Moses, bey Auson (römischer Dichter des IV. Jahrh. n. Zw.) als Mysi, und bei Artapan (der eben herangezogene) als Musäus vorkommt, sogar dem Namen nach von unserm Moses oder Moyses nicht sehr verschieden scheint — wurde bekanntermaßen wie der hebräische Anführer in seiner Kindheit gerettet, und ward in der Folge ebenfalls, wie dieser Wohlthäter, Gesetzgeber und Fürst seines Volkes. Wie dieser wurde er des vertraulichen Umgangs mit einer Gottheit gewürdiget, und zog mit einem beynahe gleich zahlreichen Heer durch das rothe Meer mit trocknem Fuße. Auch ihm wird eine wunderthätige Ruthe beygeleget, mit der er die Flüsse Orontes und Hidaspes vor seinem Volke zu weichen zwang, und die er nach seinem Belieben in eine Schlange verwandeln konnte. Endlich zum Überflusse fehlte ihm nicht einmal das goldene Horn, oder die Strahlen an dem Vorhaupte, mit welchen Moses von Sina zurückkam. Selbst die noch ganz ägyptischen Israeliten scheinen ihn mit dem Osiris verwechselt, oder doch für dessen Stellvertreter unter ihnen angesehen zu haben; da sie seine für verloren gehaltene Person durch nichts geringeres als einen goldenen Apis, dem Sinnbilde des Osiris, ersetzen zu müssen glaubten" (2. Moses, XXXII, 1 ff.). Diese von Br.·. Decius (111, I, 1, 34—36) angesammelten erschütternden Belege für die freche Fälschung des Buches Genesis durch seinen anonymen Verfasser sagen dem christlich sterilisierten und freimaurerisch beschnittenem Vorzeiger der Belege ebensowenig, wie einem Faulhaber, Mundlein oder Pacelli. Die hebräische, zusammengestohlene Basis der für uns artfremden Religion ist eben für alle wirklichen und künstlichen Juden arteigen, da kommt es auf Wahrheit und Glaubwürdigkeit, auf Geschichte

und Wissenschaft nicht an, nur auf das Weltmachtstreben.

Wie ungenau und verworren, geschichtlich unbeweisbar und wissenschaftlich fragwürdig alle alten Angaben über Moses in der Tat waren bzw. sind, beweist der Umstand, daß der bereits erwähnte ägyptische Priester und Geschichtsschreiber Manetho, ein Forscher, den selbst die Juden von Josephus Flavius bis Salomon Lurje für gewissenhaft erklären (221, I, 1, 109; auch 223, I, 1, 10) die Juden nicht für ein Sondervolk, sondern für den verbrecherischen und daher von Gott mit Aussatz bestraften Teil des ägyptischen Volkes hält. Moses war, wie wir schon wissen, nach Manetho der ägyptische Priester Osarsiph, der nach Stiftung oder Annahme der neuen jüdischen Religion den in seinem Namen sich befindenden auf Osiris hinweisenden Teil „Osar" strich und durch den jüdischen „Jahwe" ersetzte. So entstand Jahwesiph = Joseph und so wurden bei Manetho Moses und Joseph zu einer und derselben Person (221, I, 1, 176 nach 223, I, 1, 14). Dieser Umstand ist bemerkenswert, und daher nimmt es uns nicht wunder, wenn ein römischer Geschichtsschreiber Marcus Junianus Justinus, der um 160 n. Zw. lebte, uns den verloren gegangenen Bericht eines Trogus Pompejus, Zeitgenossen von Titus Livius (also rund 500 Jahre nach Manetho) in Auszügen übermittelt, laut welchen Moses kurzerhand für den Sohn von Joseph erklärt wird! Trogus Pompejus nimmt Damaskus für den Ausgangspunkt des Judentums, Abraham für einen König von Damaskus, Israhel (so schreibt Justinus) für dessen Sohn und Joseph wiederum für den zehnten Sohn von Israhel. (Zitiert nach Max Duncker, Geschichte des Alterthums — 224, I, 4, 338—339).

Wie dem auch sei, ob Moses gelebt hat oder nicht, jene Gestalt, die in der Bibel so bis in alle Einzelheiten ausgemalt ist, war, dem jüdischen Blute getreu, ein Mensch, der vor einem gemeinen Morde nicht zurückschreckte.

Das 2. Buch Mose (II, 11—12) erzählt: „Zu den Zeiten, da Mose war groß geworden, ging er aus zu seinen Brüdern, und sah ihre Last, und ward gewahr, daß ein Ägypter schlug seiner Brüder, der Ebräischen, einen. Und er wandte sich hin und her, und da er sah, daß kein Mensch da war, erschlug er den Ägypter, und scharrte ihn in den Sand." Er beging also einen regelrechten feigen Meuchelmord, vergewisserte sich aber zuerst, daß niemand, außer der hebräischen Meute, zugegen war, er also straflos den Schwächeren hinterrücks ermorden konnte. Und dann stellte er sich nicht der Behörde, sondern verwischte die Spuren seines Verbrechens. Die neutestamentarische „Apostelgeschichte" (vielleicht von Lucas verfaßt) heißt diesen gemeinen Meuchelmord ausdrücklich gut: „Und sah einen Unrecht leiden; da stund er bei, und rächete den, dem Leid geschah, und erschlug den Ägypter" (VII, 24). Also auch das sogenannte „Evangelium der Liebe" heißt einen Mord, von einem Juden zwecks Rache für einen anderen Juden an einem Arier begangen für — gut! Das wollen wir uns merken! Muß man sich da wundern, daß auch die christlichen Theologen diesen feigen Mord zu einer Heldentat umfälschen? So schreibt v. Orelli in seinem großen Artikel über Mose in der protestantischen Real-Encyklopädie: „Die Bibel weiß aus Moses Jugend nur Eine Tat zu erzälen (überall Orthographie des Originals), eine bedeutsame allerdings, welche beweist, daß er trotz seiner hohen Stellung und feinen Erziehung am ägyptischen Hofe seiner Herkunft sich nicht schämte und ein warmes Herz für seine Brüder bewahrte (Hebr. 11, 24). Der gewalttätige Streich, durch welchen er einen unmenschlichen Fronvogt aus den Welt schaffte (2. Mos. 2, 11 f.), verrät den künftigen Volksbefreier, freilich noch nicht den gottberufenen Propheten" (225, X, 2, 305—306). Kein Wort der Verurteilung der gemeinen Tat — vielmehr das uns aus der Systemzeit so bekannte: nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig. Selbst wenn man

Moses für eine geschichtliche Persönlichkeit halten wollte, so muß einem der gesunde Menschenverstand sagen, daß er die ihm zugeschriebenen Bücher keinesfalls selbst aufgezeichnet haben konnte. Ein vielgenannter Antisemit vergangener Zeiten, Hertwig Hundt von Radowsky, sagt in seinem berühmten, aus begreiflichen Gründen selten gewordenen Werk „Die Judenschule, oder gründliche Anleitung, in kurzer Zeit, ein vollkommener schwarzer oder weißer Jude zu werden": „Moses hinterließ übrigens den Juden nichts Schriftliches weiter, als seine Gesetze. Die fünf Bücher, welche unter seinem Namen auf uns gekommen sind, werden nur deshalb nach ihm benannt, weil er die vorzüglichste unter allen darin vorkommenden Personen ist. Wie wäre es denn auch denkbar, daß er in der Wüste, wo er täglich mit einem halsstarrigen, unzufriedenen, rohen Volke zu schaffen hatte, sich mit der Sammlung von Gedichten und Volkssagen (denn diese bilden den Inhalt des ersten Buches) und mit der Aufzeichnung seiner eigenen Geschichte sollte beschäftigt haben? Wie hätte er wohl seinen Tod, sein Begräbnis, und bald was darauf geschah, beschreiben können?" (226, I, 1, 48—49). Ähnlich urteilt der protestantische Altdekan Dr. th. Emil Zittel (bis 1891 Dekan in Karlsruhe), in seinem populären längst überholten und doch lesenswerten Buche „Die Entstehung der Bibel". Zittel hält zwar selbstverständlich an der geschichtlichen Existenz von Moses fest, ja er nimmt sogar an, daß Moses Aufzeichnungen irgendwelcher Art gemacht hat, zumal zu Moses Zeiten, nach Josua XV, 15, die kanaanitische Stadt Debir sogar Kirjath-Sepher, d. i. Bücherstadt geheißen hat, betont aber ausdrücklich: „In der Thora selbst (Thora hebräisch: das Gesetz, griechisch: Pentateuch = Fünfrollenwerk) wird Mose als Verfasser eines Gesetzbuches, nirgends aber als Verfasser unserer Thora bezeichnet, wir lesen vielmehr in derselben Urteile über ihn . . ." (228, I, 5, 28). Zittel wirkte vor zwei Menschenaltern; höchst betrüblich

ist es aber, daß sogar noch heute protestantische Theologen Bücher schreiben, die den alten Schwindler Mose verherrlichen, wie z. B. Heinrich Steege: „Mose, der Mann Gottes" (229). Wenn man sein naives Werk liest, so wundert man sich nur, daß es im Dritten Reich noch Menschen gibt, an denen die Zeit, wie das erfochtene wahre Wissen einfach vorübergegangen sind. Es klammern sich eben, wie Otto Hauser schreibt, „zwei Gruppen an die Geschichtlichkeit Mosis: die Theologen der Juden wie die der Christen aller Bekenntnisse, und die Juden, die Mosen als geniale Persönlichkeit, als weltbestimmenden Genius brauchen, um die Bedeutung ihres Volkes für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft festzulegen" (21, I, 1, 89). Die katholische Kirche unterließ in der Systemzeit nicht den Versuch, für Moses Propaganda zu machen. So wurde 1927 in dem Naturtheater bei Neustadt an der Haardt ein Mysterium „Moses" des sehr begabten katholischen Dramaturgen, freiresignierten Pfarrers Sebastian Wieser (der auch einen „Joseph" und eine „Judith" verbrochen hatte) mit Pomp und Trara aufgeführt. Wieser läßt seinen Moses sehr stilgetreu Jahwe charakterisieren:

> Er hat geschärft den Blitz des Racheschwertes,
> mit Blut berauscht sind seines Zornes Pfeile,
> euch zu beschützen (230, I, 1, 123).

Wer Moses Bücher auch geschrieben haben mag, bekannt bzw. gefunden wurden sie durch den Priester und Schreiber (Sofer) Esra (auf Hebräisch: Hilfe) nach der Rückkehr aus dem babylonischen Exil. Die Juden selber erkennen in ihm den Träger der religiös-geistigen Erneuerung, ja, „den Begründer des eigentlichen Judentums" (17, I, 3, 184). Er „habe die ganze Thora (das Fünfbuch) noch einmal neu geschaffen, indem er sie fünf Schreibern vorsagte, wie sie der Geist Jahwe ihm eingab" (21, I, 1, 167). Gemeinsam mit Esra, wohl sein Vorläufer, der ihn um 430 nach Jerusalem berief, war

Nehemia Träger der Restauration. (Nehemia auf Hebräisch: Gott Tröster, Statthalter in Juda, um 445 v. Zw., Günstling des Artaxerxes.) Und hier sei für alle jüdischen Kritiker an den Nürnberger Gesetzen einmal festgestellt, daß gerade Esra und Nehemia für die Juden ebenso strenge Rassengesetze, ja noch strengere als unsere Nürnberger schufen und eben das Judentum als volkliche Einheit, wie oben erwähnt, begründeten durch Verquickung des Rassegedankens mit der Religion. Im Buche Esra lesen wir:

„Das Volk Israel und die Priester und Leviten sind nicht abgesondert von den Völkern in den Ländern nach ihren Greueln, nämlich der Kanaaniter, Hethiter, Pheresiter, Jebusiter, Ammoniter, Moabiter, Ägypter und Amoriter; denn sie haben derselben Töchter genommen sich und ihren Söhnen, und den heiligen Samen gemein gemacht mit den Völkern in den Ländern" (Esra, IX, 1—2).

Darauf erläßt Esra folgendes strenges Gebot:

„So sollt ihr nun eure Töchter nicht geben ihren Söhnen, und ihre Töchter sollt ihr euren Söhnen nicht nehmen" (Esra, IX, 12).

Einer der Ältesten erkennt das rassewidrige Vergehen an:

„Wohlan, wir haben uns an unserm Gott vergriffen, daß wir fremde Weiber aus den Völkern des Landes genommen haben. Nun, es ist noch Hoffnung für Israel über dem. So laßt uns nun einen Bund machen mit unserm Gott, daß wir alle Weiber, und die von ihnen geboren sind, hinaus thun nach dem Rat des Herrn und derer, die die Gebote unsers Gottes fürchten, daß man thue nach dem Gesetze" (Esra, X, 2—3).

Esra befahl darauf Trennung von den Fremdrassigen:

„Ihr habt euch vergriffen, daß ihr fremde Weiber genommen habt, daß ihr die Schuld Israels noch mehr machtet. So bekennet nun dem Herrn, eurer Väter Gott, und thut sein Wohlgefallen, und scheidet euch von den Völkern des Landes und von den fremden Weibern" (Esra, X, 10—11).

Die Juden sahen ihre Rasseschande ein und willigten in die Trennung:

„Da antwortete die ganze Gemeinde und sprach mit lauter Stimme: Es geschehe, wie du uns gesagt hast“ (X, 12).

Im Buche Nehemia findet man gleiche Beanstandungen und Vorschriften (Nehemia, XIII, 23—25 u. 27).

Aus diesen alttestamentarischen Stellen geht deutlich genug hervor, daß die Nürnberger Gesetze nicht einen Angriff auf das Judentum darstellen, wie die Emigranten in der Welt herumlügen, sondern lediglich eine Abwehr gegen die Fremdrassigen; sie sind eine Abwehr, die in der jüdischen Geschichte selber ihr Vorbild hat.

Wie schon erwähnt wurde, halten Fachleute das Debora-Lied für das älteste Stück des Alten Testaments (17, 231, 232, 234). Und gerade dieses Lied legt Zeugnis von der unmenschlichen Grausamkeit und Rachsucht dieses minderwertigen Volkes ab. Es handelt sich um eine Kriegsepisode, die der bereits herangezogene Max Duncker dem holprigen Text der Lutherschen Übersetzung des Buches Richter (Kap. II, IV u. V) wie folgt nacherzählt: „König Jabin von Hazor hatte eiserne Streitwagen und sein Feldherr Sisera war ein gewaltiger Krieger, und sie drückten die Israeliten 20 Jahre. (Zu bemerken ist, daß dieser Jabin Kanaaniter war, also Vertreter des Wirtsvolkes, nach Professor Günther somit nordischen Blutseinschlag hatte — vgl. 107, I, 2, 56—57). Debora (hebräisch: Biene) aber, das Weib Lapidoths vom Stamme Isascha,r, welche den Willen Jehovas zu verkünden vermochte richtete Israel wieder auf... Auf ihr Geheiß, so wird erzählt, sammelte Barak, der Sohn Abinoams die Männer der Stämme Sebulon und Naphtali, es kam Hilfe von Isaschar, Manasse, Ephraim und Benjamin. Sisera ging mit 900 Streitwagen und vielem Volk über den Bach Kison und traf im Thal Megiddo auf die Israeliten. Er wurde geschlagen, sprang vom Wagen, entfloh zu Fuß, und trat in das Zelt Hebers, des Keniters. Jael, dessen Weib, trat ihm entgegen und sprach: kehre ein bei mir, mein Herr, fürchte dich nicht. Als er durstig Wasser ver-

langte, öffnete sie den Milchschlauch und ließ ihn trinken, und nach dem er sich zur Ruhe gelegt, deckte sie ihn mit einem Teppich zu. Ermattet fiel er in einen tiefen Schlaf. Da nahm Jael leise den Zeltpflock, ergriff den Hammer und schlug den Pflock durch seine Schläfe, daß er in die Erde drang. Als Barak kam, der dem Flüchtigen nachjagte, sprach Jael: ich will dir den Mann zeigen, welchen du suchst, und führte ihn ins Zelt, wo Sisera todt am Boden lag." Über diese erbärmliche Gelegenheit der hinterlistigen Überrumpelung eines vertrauensseligen Ariers, der sich unter dem Schutz der orientalischen Gastfreundschaft sicher wähnte, urteilt der uns schon bekannte Professor von Orelli im gewöhnlichen liberalistisch-entschuldigenden Stil der alttestamentarisch befangenen Theologen: „Jael ... offenbar ein gerechtes Gottesurteil in der Niederlage des Zwingherrn erblickend, dasselbe an seiner Person zu vollstrecken sich über die Rücksichten weiblicher und nationaler Sitte hinwegsetzte" (231, X, 2, 526). Wie eine Hyäne des Schlachtfeldes stimmt nun Debora ein blutdurstiges Lied an:

„... Höret zu, ihr Könige, und merket auf, ihr Fürsten! (Eine Drohung an Israels Gegner) ... Es gebrach, an Regiment gebrach's in Israel, bis daß ich Debora aufkam, bis ich aufkam, eine Mutter in Israel. (Man beachte das Eigenlob!) ... Die Könige kamen, und stritten ... aber sie brachten keinen Gewinn davon. Vom Himmel ward wider sie gestritten; die Sterne in ihren Läuften stritten wider Sisera. Der Bach Kison wälzte sie, der Bach Kedumin, der Bach Kison. Tritt, meine Seele, auf die Starken. (Preisung jüdischer Grausamkeit und Marter der Geschlagenen) ... Gesegnet sei unter den Weibern Jael, das Weib Hebers, des Keniters; gesegnet sei sie in der Hütte unter den Weibern! Milch gab sie, da er Wasser forderte, und Butter (Duncker übersetzt richtiger: Rahm) brachte sie dar in einer herrlichen Schale. (Lob dem Einspinnen des vertrauensseligen Gegners). Sie griff mit ihrer Hand den Nagel, und mit ihrer Rechten den Schmiedhammer, und schlug Sisera durch sein Haupt, und zerquetschte und durchbohrte seinen Schlaf. (Genau wie mehrere tausend Jahre später die Henkerinnen — Rosas und Doras, die Handschuhmacherinnen genannt, weil sie bei lebendem Leibe

den unglücklichen Ariern die Haut von den Händen schindeten — in der Tscheka mit Wollust ihrem Gewerbe nachgingen, durchkostet hier die Biene = Debora alle Einzelheiten der grausamen Niedermachung des Wehrlosen. Man beachte weiter, wie die Dichterin mit widernatürlicher [perverser] Wollust die abstoßenden Einzelheiten breittritt.) Zu ihren Füßen krümmte er sich, fiel nieder, und legte sich; er krümmte sich, fiel nieder zu ihren Füßen; wie er sich krümmte, so lag er verderbet. (Hier werden die Qualen des Gemeuchelten im Widerspruch zum vorangegangenen Tatsachenbericht nur um des Auskostens willen immer wiederholt und breit ausgemalt, denn wenn der Nagel durch Schläfe und Kopf gegangen und im Fußboden festgesessen war, so konnte Sisera nicht aufstehen, nochmals niederfallen usw.) ... Also müssen umkommen, Herr, alle deine Feinde! (Lies — wer den Juden nicht genehm ist.) Die ihn aber lieb haben (vor den Juden schweifwedeln), müssen sein, wie die Sonne aufgehet in ihrer Macht!" (Das Buch der Richter, V, 3—31.)

Das Volksschauspiel des Juden Salomon Mosenthal „Deborah" ist mit der biblischen Sadistin nur namensgleich.

Achtes Kapitel

Das Buch Esther als Tscheka-Programm

„Das Buch Esther" und seine Ungeschichtlichkeit. Das Gebot: den besten Arier totzuschlagen. Bloch. Maimonides. Pachraj. Der Purim-Fluch. Das Hamanskreuz und der Logengalgen. Trotzkij und die Tscheka. Bjalik und sein Haßgesang „Die Feuerrolle."

Die jüdische Nation geht seit Mosis Zeiten ihrer ganzen Anlage nach auf Wucher und Erpressung aus ...

Napoleon I. (30, I, 39, 450).

Will man ein Schulbeispiel und zugleich ein weiteres Rezept des jüdischen Vorgehens gegen arische Völker haben, so schlage man das Buch Esther auf, um im Bilde zu sein über die Kinderschuhe des Weltmachtstrebens des „auserwählten Volkes". Denn ist das „Buch Esther" auch eins der jüngsten des Alten Testamentes und werden

seine historischen Grundlagen von der modernen Wissenschaft auch stark angezweifelt, ist es dennoch unbestreitbar der Ausdruck des jüdischen Geistes. Hat doch selbst Luther, der noch im alttestamentarischen Wahn befangen war, dessen ungeachtet aber eine feine völkische Nase für jüdische Stänkereien hatte, trefflich gesagt: „Ich bin dem Buch (Esther) so feind, daß ich wollte, es wäre gar nicht vorhanden, denn es judenzt (jüdelt) zu sehr und hat viel heidnische Unart." (Luther hat bekanntlich auch einige Zusätze zum Buch unter die Apokryphen gestellt.) Und der im vorigen Kapitel erwähnte Altdekan Dr. theol. Emil Zittel sagt: „Es war jederzeit ein Lieblingsbuch der Juden und ist von einem harten, ja grausamen Nationalgeist getragen" (228, I, 5, 104). Das Buch Esther soll im 2. Jahrhundert vor Christi geschrieben worden sein, behandelt aber Ereignisse, die unter dem Perserkönig Ahasverus, d. h. Xerxes (486—465) sich abgespielt haben könnten. Höchst bezeichnend und wesentlich ist der Umstand, daß die Hauptheldin, die Jüdin Hadassa, d. i. Myrte, in den Harem des Königs auf den Rat ihres Onkels und Vormundes Mardochai unter Vorspiegelung falscher Tatsachen hereingelotst wurde: sie verschwieg ihre Herkunft und nannte sich persisch Esther, d. i. Stern. (Wir haben ja bereits gesehen, welche Vorliebe die Juden für fremde landesübliche Namen haben.) Zur Liebe bestimmt beschäftigte sie sich selbstverständlich wie alle Jüdinnen mit Politik und half Mardochai eine Verschwörung zu entdecken, die sie eigentlich nichts anging. Dieser Mardochai, unbotmäßig den Staatsgesetzen gegenüber, wie eben Juden stets aus ihrem rebellischen Blut heraus sind und bis ans Ende der Welt sein werden, verweigerte die dem Reichskanzler Haman zustehende Ehrerweisung, worauf dieser den König gebeten haben soll, alle Juden töten zu dürfen. Historische Belege sind für diese Anpöbelung des Ariertums nicht im geringsten vorhanden. Der Jude braucht aber ihrer auch gar nicht, sondern bei ihm kommt

es wie in der Dichtkunst nicht darauf an, was war, sondern was sein konnte, — ja schon aus seiner Denkart heraus — sein mußte. Der Tag, an dem angeblich alle Juden in Persien getötet werden sollten, wurde durch das Los (pûr) bestimmt. Es fiel auf den 14. Adar im 12. Jahre der Regierung des Xerxes. Aber Esther, inzwischen zur Königin vorgerückt, schob unverzüglich auch ihren Vormund Mardochai auf einen entsprechenden Posten und der raffinierte Jude verstand es, Xerxes um den Finger zu wickeln und die Erlaubnis zu erwirken, daß die Juden mit dem Gegenschlag zuvorkommen dürften. Dies geschah auch, und am 13. Adar schlachteten sie 75000 Perser (Arier) im Lande und dazu 500 in der Hauptstadt Susa ab. (Ihre Habe wurde selbstredend geplündert.) Auch Hamans zehn Söhne, die im Buch Esther sogar mit Namen angeführt sind [IX, 7—10], wurden im Schloß Susan mit 500 anderen zusammen getötet, ihre Güter aber, wie das in der Bibel ausdrücklich betont wird, nicht enteignet. Heißt es doch im jüdischen Gesetz — Talmud, Traktat Soferim, 13b (der Talmud wird niemals nach Seiten, sondern immer nach Folioblatt zitiert, wobei die Buchstaben a und b die Vorder- bzw. Rückseite bezeichnen) und Traktat Aboda zara (Götzendienst) 26b Tosaphot (Zusätze, Erläuterungen), auch Buch Sohar (Leuchte, Hauptwerk der Kabbala in Form eines Midrasch zum Pentateuch), III, 14, 3:

„Den besten der Akum (Gojim) schlage tot."

Diese Stelle wird gewöhnlich nach der Mechilta angeführt. („Mechilta" — aramäisch Maß, Norm — nennt man den „halachischen", d. h. die Eigenschaft einer unbestrittenen religionsgesetzlichen Norm innehabenden „Midrasch", d. h. Schriftauslegung, zum Exodus (17, I, 3, 456, 476). Bei ihrer Heranziehung in dieser Arbeit, die hauptsächlich sich bemüht dem Judentum alles aus jüdischen Quellen nachzuweisen, ist es besonders wichtig zu bemerken, daß selbst der bekannte Wiener Rabbiner

Dr. Joseph S. Bloch, der das schon erwähnte Abwehrbuch gegen den Antisemitismus verfaßt hat („Israel und die Völker nach jüdischer Lehre"), das Vorhandensein dieses Ausspruchs in der Mechilta nicht leugnet, eine Ausrede aber darin findet, das Gebot beziehe sich auf die bedrängte (!) Lage der Juden vor der Schlacht am Roten Meer. Der Wortlaut — vom Rabbiner Bloch wiedergegeben — ist (nach Mechilta zu Beschalach C. 14, V. 7. — N. u. W. Nr. 96): „Die Mechilta legt die Frage vor ... deshalb pflegt R. Simon zu sagen: ‚den Besten unter den Völkern töte, der besten unter den Schlangen zerschmettere das Gehirn'" (22, I, 1, 256). Rabbi Bloch beruft sich besonders darauf, daß an den übrigen Stellen stets hinzugefügt ist „zur Kriegszeit". Zum Beispiel (Sofrim 15, 11. N. u. W. Nr. 97): „R. Simon, der Sohn Jochais sagte: ‚Den Bravsten der Gojim töte zur Kriegszeit.'" (Daselbst.) Diesen Zusatz wollen wir dem guten Rabbi gerne einräumen, befinden sich doch die Hebräer im dauernden Kriegszustande den Gojim gegenüber. Der Satz ist also auch vom jüdischen Standpunkte aus heute noch mehr denn je gültiges Gebot — siehe Sowjet-Judäa, wo die Kriegsführung gegen die Arier überhaupt nie aufhörte. Der berühmteste hebräische Gesetzeslehrer, Philosoph und Arzt des Mittelalters Mose ben Maimon (Maimonides, RaMBaM — so wird der Name geschrieben — genannt, 1135—1204) sagt in seinem „Hilchôth abodah sarah" (Satzungen vom Götzendienst), X, 5ff.: „Wenn aber die Juden die Oberhand über die Götzendiener (Nichtjuden) haben, ist es uns verboten, einen von ihnen unter uns zu dulden." (Zitiert nach 102, I, 2, 131). Diese menschenhassende Lehre rundet ein moderner hebräischer Rechtslehrer, Oberrabbiner Fassel ab, indem er ausdrücklich betont: „Die Götzendiener sind nicht Menschen, sie stehen außerhalb des Gesetzes. Ihr Leben braucht nicht geschont zu werden, ihr Eigentum ist als herrenlos zu betrachten" (236, I, 2, 187). Man sieht

von Rabbi Simon bis Rabbi Fassel über mehrere tausend Jahre eine einheitliche Auffassungslinie über Arierpogrome. Denn diese Abschlachtung der 75000 Perser kann in der Tat als der erste Arierpogrom — ganz gleich ob geschichtlich oder symbolisch genommen — betrachtet werden, falls man die von Simeon und Levi abgeschlachteten Heviter (vgl. S. 79) nicht für Arier hält. Als Vorbild lebt er ja noch heute in jeder jüdischen Seele. Bei der Erziehung wird jedem jüdischen Kinde als Heldentat gepriesen, wie man den persischen Reichskanzler Haman mit seinen zehn Söhnen henkte! (In einem speziell für die jüdische Jugend geschriebenen russischen Buche „Unser Altertum" von N. N. Pachraj überstürzt sich der Verfasser vor Freude ob dieser jüdischen Heldentat (235)! Das allerinteressanteste aber ist — was man am meisten totschweigt — der Umstand, daß im ganzen „Buche Esther", „nicht ein mal der Name Gottes vorkommt" (228, I, 5, 105)! Was kann auch Gott mit Abschlachten der Arier zu tun haben?!

Esther war aber selbst mit dieser Massenabschlachtung nicht zufrieden gestellt: sie forderte — ganz wie die zahlreichen Doras oder Rosas, „die Handschuhmacherinnen" in der Sowjet-Tscheka — mehr Blut, und ihr königlicher Gemahl gestattete daraufhin das Fortsetzen der Metzelei auch am nächsten Tage!

Zum Andenken an eben diese Heldentat soll Mardochai das Fest der Lose, d. i. das Purimfest gestiftet haben. Die historische Kritik will aber nichts von einem persischen König wissen, der die Erlaubnis gibt 75000 Perser abzuschlachten. Auch die Altersangaben von Mardochai und Esther sollen nicht stimmen. Man nimmt vielmehr an, daß, wie die Juden das meiste im Alten Testament, höflich gesprochen, „entlehnt" haben, sie auch das Purim-Fest den Babyloniern (nach Zimmern — das Zagmullu- oder Neujahrsfest der Assyrier) oder den Persern (nach Paul de Lagarde — das Farwardiganfest der Perser)

abgeguckt haben, und das Buch Esther sei eine blutdürstige jüdische Erdichtung, um die Entlehnung zu vermummen. Das mag alles stimmen — ändert aber an unserer Auffassung gar nichts; denn allein wichtig ist die Grundeinstellung des Judentums, und die ist im „Buch Esther“ — einerlei, ob es Dichtung oder Wahrheit ist — genügend hervorgekehrt. Für die Tradition, um als Ausgangspunkt des systematischen jüdischen Weltmachtdünkels betrachtet zu werden, ist das Fest auch genügend alt, wenn auch das jüngste unter den jüdischen Festen — es wird zuerst in II. Makkabäer (15, 36) erwähnt und heißt dort der Mardochaitag (in der griechischen Übersetzung wurde es Phruraia und Phrudaia geheißen). Sonst hieß es noch nach dem Hauptopfer, das gewagt hatte antisemitische Vorbeugungsmaßregeln treffen zu wollen — das Hamansfest. (Welche Ironie in dieser Bezeichnung!) Andere Hebraisten behaupten, Purim wäre ein Fremdwort und bedeute eigentlich Festschmäuse. Wie dem auch sei, es ist nachweisbare Tatsache, daß gemäß dem Talmud, Traktat Megillah (Rolle = das Buch Esther), 7b und dem Schulchan aruch, Orach chàjjim (Lebenspfad) 690, 16 von den Juden gefordert wird, während des Purimfestes, an dem sie auch den sonst verbotenen Wein genießen dürfen, folgenden Purim-Fluch auszustoßen: „Verflucht sei Haman, gesegnet Mardochai; verflucht Seresch (Hamans Weib), gesegnet Esther; verflucht alle Götzendiener, gesegnet alle Israeliten!“ (102, I, 2, 79). Daß mit dem Götzendienst die Christen mitgemeint sind, gibt sogar Hoffmann zu (82, I, 2, 69). Tatsache ist auch, daß die Esther-Legende — bei dem Ostjudentum noch bis in die jüngste Zeit! — dramatisch dargestellt wurde. Lustig wurde stets das Purimfest — der Arierpogrom — gefeiert. „An einzelnen Orten“, erzählt Hauser (21, I, 1, 190), „wurde auch ein Galgen aufgestellt und der böse Haman als Puppe daran gehängt und mit dem Pfahle verbrannt. In Syrien, wo



Trotzkij (Bronstein) als roter Teufel auf der Moskauer Kreml-Mauer (1919).

Sehr seltenes Plakat der Propaganda-Abteilung der Weißen Armee von General Anton Denikin (wo der Verfasser dieses Buches Armee-Redner 1919—1920 war). Künstler unbekannt. Der liberalistisch-demokratisch eingestellte General Denikin ließ rechts unten mit schwarzer Farbe die ursprünglich dort angebrachte Figur eines jüdischen Todeskommissars verschmieren, um die „armen Juden“ nicht zu kränken. Trotzdem war das Plakat verpönt; mit Mühe besorgte sich der Verfasser als Amtsperson ein Exemplar und auch dieses wurde aus seinem Gepäck in Bulgarien gestohlen, nachdem er glücklicherweise ein Klischee hatte bereits herstellen lassen. Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Die russische Überschrift lautet:

Friede und Freiheit im Sowjetland.

der Pfahl die Gestalt des christlichen Kreuzes hatte oder von den übermütigen Juden zur Verspottung des Christentums damals erhielt, kam es deshalb zu Feindseligkeiten und als gar einmal ein Christenknabe lebendig an ein solches Hamanskreuz gehängt und daran zu Tode gegeiselt wurde, verbot Theodosius der Große die Aufstellung eines Hamansgalgens bei schwerer Strafe gänzlich." Dies geschah in Inmestar in der Nähe von Antiochien anno Domini 415. Die armen Juden, die sich gewiß nichts Schlechtes dabei dachten und sich bloß etwas vergnügen wollten, wurden vom Kaiser sogar (wie grausam!) bestraft. Daß in den Freimaurerlogen eine ähnliche Rache an der Puppe Philipp des Schönen und des Papstes Clemens V. genommen wird, ist natürlich nur Zufall. Wer sollte es auch wagen auf die Zusammenhänge hinzuweisen, ohne verlacht und verspottet zu werden! Heutzutage wird dieses unschuldige Purimfest am 14. und 15. Adar gefeiert. Und das überall. Sogar die Juden, die anno 1928 das Geld hatten den Palästina-Flug des neuen Zeppelins mitzumachen, ließen es sich nicht nehmen, selbst an Bord des Luftschiffes diesen hohen Festtag zu feiern — und zwar sehr herausfordernd. Dr. Eckener, der damals das Luftschiff steuerte, wehrte nicht nur nicht, sondern wohnte einem Teil der Zeremonie interessiert selbst bei.

Angesichts der geschilderten Zusammenhänge dürfen wir uns keinesfalls von den jüdischen Schalmeien betören lassen, diese Dinge lägen Jahrtausende zurück und der Jude sei heute ein anderer geworden. Nie und nimmer! Die Jahrtausende spielen gar keine Rolle bei der völkischen Blutswahrung, um die wir die Juden fast beneiden könnten. Zwischen dem Juden, welcher kaltblütig die Perser zur Zeit von Haman und Mardochai niedermetzelt, und dem Juden, welcher in der Sowjet-Tscheka zu Zeiten von Trotzkij (siehe die Abbildung des seltenen Plakates der Weißen Armee aus dem Jahre 1919 auf S. 107) und Dzerschinskij die Russen hinmordet, oder der

G. P. U. (lies Ge-pe-u, eine Abkürzung des russischen Namens „Gosudarstwennoje političeskoje uprawlenije“ = Staatliche politische Verwaltung, in Wirklichkeit die alte, blutrünstige Tscheka, von Juden und Niederrassigen zwecks Abschlachtung der Arier insbesondere der germanischen Oberschicht der Bevölkerung Alt-Rußlands ersonnen und geleitet) von Trilisser und Unschlicht, oder des NKWD (Narodnyj Kommissariat wnutrennich del = Volkskommissariat für innere Angelegenheiten, auch nur eine neue Umbenennung der Tscheka und Gepeu) von Kaganowitsch (langjährige rechte Hand von Stalin, vorübergehend auch sein Sekretär und Schwager, der wirkliche Herr von Sowjet-Judäa (siehe Bild weiter in XXX. Kap.) besteht nicht der geringste Unterschied, weder in der Weltanschauung, noch in ihrer praktischen Verwirklichung. Der Weg führt trotz aller Hürden und Hindernisse geradeaus vom Purim bis zur Tscheka.

Dabei versuchten die Juden immer und immer wieder einen jüdischen Nationalstaat zu gründen, aber nicht, wie die Zionisten angeben, um die zerstreuten Kinder Israels unter die Fittiche des Heimatlandes zu sammeln, (denn Palästina ist vor allem kein Heimatland, vielmehr ein Raubland der Hebräer), sondern um einen organisierten Knotenpunkt, eine Leitungsstelle zur Weltversklavung, Weltausbeutung und Weltvernichtung zu schaffen. Weltkrieg, Weltrevolution und Weltrepublik sind dazu die geeignetesten Mittel. Versagen sie, so geht es auch mit Welteinschüchterung, Weltverdummung, Weltentmannung. Der ungeheuere Lügenfeldzug des internationalen Judentums nach der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland durch Adolf Hitler 1933 und die unerhörte Greuelpropaganda seitens der dem Judentum hörigen sogenannten „öffentlichen Meinung“ des Auslands sind die besten Belege hierfür.

„Das Streben der Juden ging nach der Weltherrschaft“, sagt Otto Hauser, „schon seit den Tagen der jüngeren

Propheten. Sie ist ihr großer Traum, der sie auch in den „dunkelsten" Zeiten nicht verlassen hat. Geboren wurde dieser Traum aus dem Widerspruch des inneren Wollens Einzelner und der äußeren Stellung der Gesamtheit" (21, I, 1, 495). Wie dieser alten Sehnsucht frisches Gift eingeträufelt werden kann, darüber belehren uns die Schriften des unter seinem Volke am meisten gefeierten zeitgenössischen jüdischen Dichters Chaim Nachmann Bjalik (1873—1934). Er lebte bis 1921 in Odessa und wurde von dem Sowjet warm gehalten, auf den Zionisten-Kongressen, besonders auf dem XVI. in Zürich anno 1929, neben Professor Einstein, auf den Schild gehoben; der Zionist-Revisionist und Deutschenhetzer Wl. Jabotinski hat Bjaliks Werke aus dem Hebräischen ins Russische übersetzt. Besonders bemerkenswert ist das Poem „Die Feuerrolle"; da wird geschildert, wie die jüdischen Volksführer nach der zweiten Tempelzerstörung (nach jüdischem Glauben fand sie am Tage der ersten durch Nebukadnezar, d. i. den 10. Ab statt — 237, I, 7, 32) sich gegen Gott Adonai auflehnen. Eine mystische Gestalt kommt darin vor — „Der Schreckliche", eine Verkörperung des Geistes der jüdischen Gesamtseele; dieser „Schreckliche" hält an 12 Jünglinge und Mädchen, die nach der Tempelzerstörung auf die Wanderschaft sich begeben, eine Ansprache; darin heißt es u. a.: „Zerstreut Euch unter den Völkern und vergiftet Alles in ihrem verfluchten Hause durch den Luftmangel des Dunstes; und jeder von Euch säe den Samen des Zerfalls überall, auf Schritt und Tritt! Und streift Euer Auge die reinste Lilie ihrer Gärten — so werde sie schwarz und verwelke; und fällt Euer Blick auf den Marmor ihrer Statuen — so sollen sie entzwei springen! ... Vergesset auch Euer Lachen nicht — das bittere, das verfluchte Lachen, — das alles Lebende tötet!" (42). ... Man sieht, diese Worte hätte die Mechilta ebenso gut lehren können.

Neuntes Kapitel

Der Makkabäertraum

Antiochus IV. Epiphanes und der Makkabäeraufstand. Der Tempelraub. Das Chanucka-Fest. Idumäer. Jochanan Hyrkanus zwingt die Besiegten, das Judentum anzunehmen. König Judas Aristobulus als Mutter- und Brudermörder. Alexander Jannai ermordet 50000 Untertanen. Pompejus erobert Jerusalem. Der vergiftete Aristobulus in Honig einbalsamiert. Hohepriester Hyrkanus werden die Ohren abgeschnitten. Herodes nimmt Jerusalem ein und Antigonos wird gekreuzigt.

Die kleine jüdische Nation wagt, einen unversöhnlichen Haß gegen alle Völker zur Schau zu tragen, ist immer abergläubig, immer lüstern nach den Gütern anderer, kriechend im Unglück, frech im Glück... Die Juden sind die größten Schurken, die jemals die Erdoberfläche besudelt haben.
Voltaire (1694—1778).

Überblicken wir die Weltgeschichte der letzten Jahrzehnte, so finden wir auch tatsächlich eine buchstäbliche Erfüllung des im VIII. Kapitel nachgewiesenen Gesetzes, den Besten unter den Ariern zu töten, wohin auch unser Blick nur fallen mag. Die persischen Herren des Landes (an deren angebliche Teilvernichtung das Purimfest erinnern soll) mußten 332 v. Chr. den Mazedoniern weichen. Unter Alexander dem Großen verstanden die Juden sehr rasch, welch ein Wind weht, markierten die artigen Bubis und schmeichelten sich ein. Alexanders Nachfolger, der Diadoche Seleukos 1. Nikator und dessen Stamm begriffen aber, was die Juden sind. Deren rassische Geschlossenheit mutete die Seleukiden wie ein Staat im Staate an (21, I, 1, 176) mit seinen eigenen, dunklen Sonderzielen. Der syrische König Antiochus IV. Epiphanes (175—164) sah das ein, und legte seine Axt an die rassisch-völkischen Wurzeln der jüdischen Geschlossenheit. Er handelte im Interesse der Kultur seines Staates. Daher verzerrten die jüdischen Geschichtsschreiber sein

historisches Antlitz. (In dem von Luther zu den Apokryphen gerechneten I. Makkabäer (I, 23) wird erzählt, wie dieser König angeblich den Jerusalemer Tempel ausraubte. Das ist übrigens derselbe Antiochus Epiphanes, der nach der im VII. Kapitel erwähnten Erzählung des Posidonius von Apamea im Tempel eine Statue Moses, auf dem Esel reitend, gesehen haben soll.) Antiochus baute in Jerusalem Theater und Palästren und die jüdischen Sportler ließen sich schmerzliche Operationen machen, nur um die Beschneidung auszugleichen (21, I, 1, 177). Da fühlte die orthodoxe Partei, daß die jüdisch-völkische Einheit gefährdet war und griff zum erprobten und auch heute überall von den Juden geübten Mittel des Hochverrates. Man „knüpfte Beziehungen" an zu Ägypten, zu Rom. Man hatte ja überall Gewährsmänner, denn Jud bleibt Jud. Was Wunder, daß Antiochus die Juden zur Verantwortung zog, Jerusalem einnahm, dessen Mauern zu schleifen befahl und Gesetze erließ, die den jüdischen Gottesdienst verboten (denn die jüdische Religion ist am deutlichsten völkisch-rassisch geprägt), und die Beschneidung aufhoben. Das schlug dem jüdischen Faß den Boden aus. Ein fanatischer Aufstand erhob sich wider den syrischen König, der sogenannte Aufstand der Makkabäer, die um Erhaltung der alten Bräuche kämpften und vorübergehend es sogar zur staatlichen Selbstständigkeit brachten. Denn der letzte selbständige Judenstaat vor der Zeitwende war der Staat unter der Makkabäerherrschaft; sein Bestehen war aber kurzfristig. Der jüdische Heerführer Judas Makkabi oder Mackabäus gab sich oder bekam diesen Beinamen, weil er vermutlich Hammer, d. h. tüchtig dreinschlagender Krieger bedeutet; heißt doch noch heute jiddisch „maccos" Schläge und „maccoh rabboh" großer Schlag (664, I, 1, 31). Judas war ein Sohn des bald verstorbenen eigentlichen Entfachers des Aufstandes, des Priesters Mattathias und stammte somit aus dem Geschlecht der Hasmonäer (vgl. Anm. 5). Seine historische

Gestalt ist umrankt von legendärem Beiwerk, wozu nicht zuletzt Otto Ludwig (1813—65) mit seinem bekannten Trauerspiel „Die Makkabäer" (1851—1852) beitrug, einem Werk, das ganz erfüllt von rassisch wie psychologisch durchaus falschen, wenn auch ethnographisch-lokal richtigen Vorstellungen von dem alttestamentarischen Judentum ist[43]). Der historische Judas Makkabi erfocht bei Emmaus 166 v. Zw. einen entscheidenden Sieg über Gorgias (einen Heerführer des König Antiochus) und schlug im nächsten Jahr den anderen syrischen Heerführer Lysias bei Bet-Zur und dann noch den dritten Heerführer Nikanor. Judas Makkabi reinigte und stellte den Tempel neu her und weihte ihn am 25. Kislew 164 mit einem feierlichen Gottesdienst ein, verbunden mit einem Tempelfest, Chanucka[25]) genannt, das 8 Tage lang dauerte und dessen Feier noch heute ebenso wie Purim alljährlich begangen wird, allerdings als Licht- und nicht als Mordfest wie jenes. Zwar wurde Judas ein Jahr später (163) beim selben Flecken Bet-Zur vom selben Lysias geschlagen. Da aber Lysias nach Syrien zurück mußte, blieb Judas Herr von Jerusalem. Jetzt griff er wieder zu dem von seiner Partei schon früher angebahnten Mittel eines Bündnisses mit Feinden und wollte ein solches mit Rom abschließen. Allein schon im Nissan 160 fiel er in der Schlacht gegen die Syrer unter Bakchides bei Adasa (237, I, 7, 9). Eine eigentliche Befreiung von der syrischen Herrschaft brachte Judas Bruder Simon; und der Tag, an welchem letzterer in die Burg Zion als Sieger einzog (23. Ijar 141), wurde ebenfalls zum jährlichen Freudentag erhoben. Simon begann sogar — in bekannter jüdischer Überhebung — eine neue Zeitrechnung, erklärte sich zum Erbfürsten und prägte 142 eigene Münzen. Diese staatliche Selbständigkeit war aber nur möglich, wie das die Geschichtsschreibung unserer Zeit — Hugo Winkler-Otto Weber in Helmolts „Weltgeschichte" (240) — betont, weil Palästina für die damaligen Welt-

geschicke bedeutungslos war, Syrien und Ägypten aber ohnmächtig und sich im Verfall befanden. (21, I, 1, 177). Jedoch selbst vor diesem Helden im jüdischen Sinne machte der übelste Teil des jüdischen Blutes nicht Halt, und anno 135 wurde Simon mit zwei Söhnen während des Mahles von Beauftragten seines Schwiegersohnes Ptolemäus, der Throngelüste hatte, ermordet. Dennoch erbte den Thron der dritte glücklich entkommene Sohn Jochanan mit dem Beinamen Hyrkanus (135—105). Diesem ging es zuerst so schlecht, daß er, der zugleich Hohepriester war, um eine Kriegsschuld an Antiochus Sidetes von 500 Talenten zu bezahlen, sogar das Grab König Davids berauben mußte. Später war er gegen die Syrer siegreich, unterwarf die Samaritaner und die Idumäer.

Da wir im heilsamen Zeichen des Rasseerwachens leben, muß hier eine Erklärung über die Idumäer eingeschaltet werden. Die Idumäer heißen auch Edomiter. Das von diesen bewohnte Gebiet, das Land Edom — vorerst Gegend am Roten Meer, später südliches Palästina — wurde in den letzten Jahrhunderten vor Zw. mit dem griechischen Namen Idumäa bezeichnet. Nach dem Alten Testament stammen die Edomiter von Esau-Edom, dem zweitgeborenen Zwillingsbruder des sechzigjährigen Jakob, ab — vgl. 1. Mose, XXV, 25—26. Über die Frage, ob die in der Bibel gebrachte Bezeichnung von Esau als „rötlich" ('admônî) für eine Umschreibung der den Juden fremden Haarfarbe „blond" zu werten ist, ist nachzulesen bei Professor Günther —107, I, 2, 159. Es sei hier noch die willkürliche Annahme vermerkt, die Edomiter hießen „Die Rötlichen", weil sie aus den Ländern des Roten Meeres eingewandert waren — eine kaum annehmbare Konstruktion. Ebenfalls sehr zu bezweifeln ist die Vermutung, der Name sei abgeleitet von dem rötlichen Linsengericht (1. Mose, XXV, 30), das Esau liebte. Für dieses Hülsengericht schwindelte ihm bekanntlich sein jüngerer Zwillingsbruder Jakob das Recht der Erstgeburt ab, wovon das „heilige Buch" wie folgt berichtet: „Und Jakob kochte ein Gericht. Da kam Esau vom Feld, und war müde: und sprach zu Jakob: Laß mich kosten das rote Gericht; denn ich bin müde. Daher heißt er Edom. Aber Jakob sprach: Verkaufe mir heute deine Erstgeburt usw." (1. Mose, XXV, 29—31). Dieser Esau, obgleich er schwach (sterbensmüde) war, nahm sich in bekannter jüdischer Sinnesgier drei Frauen, wovon

das „heilige Buch" ebenfalls belehrend und erbauend berichtet: Ada — die Hethiterin, Oholibama — die Heviterin und Basmath — die Kanaaniterin. (1. Mose, XXXVI, 1—3 u. ff.; auch 1. Chronika, I, 35 u. ff.) Die Hethiter-Hettiter hatten nach Günther (107, I, 2, 51), eine nordische Herrenschicht und eine vorderasiatische Unterschicht. Heviter-Hewiter betrachtet Günther (107, I, 2, 57) als Teil der Amoriter, sich hierin an den Forscher Sayce anschließend. Amoriter sind wiederum mit den Kanaanitern ziemlich gleich, wenn man auch — immer nach Günther (daselbst) — unter Kanaanitern ursprünglich mehr verschiedene Küstenstämme, unter Amoritern mehr Gebirgsstämme dachte. Politische Selbstständigkeit hatten die Idumäer, die unter Wahl-Königen organisiert waren, lange vor dem Volke Israel erlangt. Aber mit diesem vertrugen sie sich schlecht. „Die Reibungen und Kämpfe zwischen Israel und Edom waren so stehend", sagt der bereits erwähnte Marburger Professor der Theologie Dr. Wolf W. Graf von Baudissin (168, IV, 2, 39), „daß die israelitische Überlieferung sie vorbestimmt sein ließ in dem Kampfe der Stammväter im Mutterleibe". (Anspielung auf 1. Mose, XXV, 22: „Und die Kinder stießen sich miteinander in ihrem Leibe." Und v. 23: „Und der Herr sprach zu ihr: Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zweierlei Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe; und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Ältere wird dem Jüngeren dienen"). Für uns kann hier nur von Wichtigkeit sein, daß bereits vor einem halben Jahrhundert die protestantische Theologie den Mut aufbrachte, das angeblich offenbarte Gotteswort als dreiste jüdische Fälschung post factum, im Interesse der Glorifizierung der eigenen Rasse vollbracht, zu entlarven. „Eben diese Feindschaft der beiden Völker", sagt weiter Professor Baudissin, „ist vorgebildet in dem Haß Esaus gegen Jakob wegen Entziehung des Segens". (Vgl. 1. Mose, XXVII, 41). Als die Israeliten aus Ägypten auszogen, waren die Edomiter bereits ansässig. Als aber das „auserwählte Volk" um Erlaubnis des „friedlichen Durchzuges" bat, weigerten sich die Edomiter klugerweise auf dieses Ansinnen einzugehen, wie im 4. Buche Mose (Numeri) nachzulesen ist (XX, 14—21), und drohten den Hebräern mit dem Schwert, worauf diese wohlweislich einen Umweg vorzogen, wie es ja im Charakter jenes Volkes liegt. Saul führte mit den Edomitern Krieg, Davids Feldherr Joab unterwarf sie und belegte das Land mit Besatzung. Aber bereits unter Salomo fielen sie ab. Bei der Reichsspaltung fiel Edom Juda zu, was aber für die Edomiter zum Verhängnis wurde. Das französische Sprichwort „qui mange du juif en meurt" existierte damals zwar nicht, hatte aber dennoch sinngemäß „vorgeburtliche"

Geltung. Das Land wurde nun von Vassalenkönigen regiert. Unter Joram warfen die Edomiter das judäische Joch ab (2. Buch Könige, VIII, 20—22), und machten unter den landansässigen Juden einen Pogrom (Joel, IV, 19, Amos I, 11). Zeitweilig, wie Keilinschriften beweisen, waren die Edomiter auch von den Assyrern abhängig. (Vgl. 207, I, 1, 147.) Als Nebukadnezar Juda unterwarf, standen die Edomiter auf seiten der Chaldäer und raubten bei der Plünderung von Jerusalem anno 586 v. Zw. nach besten Kräften mit, ja sie fingen sogar flüchtige Juden ab und töteten sie oder lieferten sie dem Feinde aus (Obadja, 14). Nach der Gefangenführung der Judäer besetzten die Edomiter einen Teil des freigewordenen Gebietes, so daß man von nun an unter Idumäa einen ganz anderen Landstrich verstand, als zur Zeit der Auswanderung aus Ägypten (s. o.). Nach der erwähnten Unterwerfung durch Johanan Hyrkanus wurden die Idumäer dem jüdischen Staate einverleibt und unter Präfekten gestellt. Zum letzten Male in der Geschichte treten Idumäer während des großen jüdischen Krieges gegen Rom auf, und zwar als Bundesgenossen der Zelotenpartei. Hier verbanden sie sich mit den jüdischsten (wenn man so sagen kann) unter den Juden, nur, um einen tüchtigen Pogrom in Jerusalem zu entfachen (vgl. 115, I, 1, 407—425). Später kam ihr Name nicht mehr vor in der Geschichte; sie gingen im jüdischen Volke auf. (Baudissin 168, IV, 2, 43). Die Rabbiner belegten später die Römer mit dem Schimpfnamen Edomiter (vgl. Buxtorf, Lexic. Chald. 241). Ihre rassische Herkunft ist noch nicht restlos geklärt. Wahrscheinlich gehen sie auf eine Mischung der Urbevölkerung der Troglodyten mit späteren Einwanderern zurück. Indes wertet sie die moderne Rassenlehre artlich den Juden gleich. „Zu den Hebräern", sagt der erwähnte Professor Günther, „sind außer den Israeliten auch die Moabiter, Ammoniter und Edomiter zu zählen" (107, I, 2, 88). Grundsätzlich aber durften die Edomiter — vgl. 5. Buch Mose, XXIII, 7 (Bei Luther 8: „Den Edomiter sollst du nicht für Greuel halten ...") — „in die hebräische Blutsgemeinschaft aufgenommen werden" (vgl. 107, I, 2, 117).

Diese Idumäer-Edomiter zwang nun Jochanan Hyrkanus nach seinem Siege, „unklugerweise", wie Kayserling (237, I, 7, 16) hinzufügt, zur Annahme des Judentums! Hier haben wir es mit einem sehr bezeichnenden Zug der jüdischen Rassenseele und des ihr innewohnenden Imperialismus zu tun. Für Arier ist ein staatliches Zusammenleben mit dem Judentum auf

paritätischer Grundlage eben deswegen unmöglich, weil der Jude sich nie mit einem Zustande des geduldigen Sich-zufrieden-geben begnügen wird, denn die Angriffslust, die in der Unterjochung der Gojim ihren letzten Ausdruck findet, ist seiner Rassenseele eigen. Nie wird sich ein Jude begnügen mit dem Nichtjuden gleich gewertet und berechtigt zu sein, immer wird er auf Knebelung des Nichtjuden ausgehen. Das ist jener Charakterzug, den man nicht genug unterstreichen kann, um die Gefährlichkeit des Juden für die nichtjüdischen Völker zu erklären. Wenn selbst ein solch unbedeutender Jochanan Hyrkanus, der durch die Not gezwungen das für einen religiösen Juden Fürchterlichste begehen muß — das Grab des Nationalkönigs David zu plündern, sofort, wie das Kriegsglück ihm nur ein wenig hold lächelt jedes Maß und jede Schranke vergißt und, selbst nach dem Zeugnis eines jüdischen Historikers, unklug handelt, die Idumäer zur Beschneidung zwingt; was soll man dann von den Gelüsten eines Disraeli oder Rathenau sagen, wenn es ihnen wirklich gelingt, an die Macht zu kommen. Dann — wehe, Arier!

Auch die bereits erwähnte (S. 76ff.) und von Jakobs Söhnen so arg verwüstete Stadt Sichem zerstörte 129 dieser Hyrkanus wegen des Tempels der Samaritaner, der sich dort auf dem Berge Garizim befand.

Jochanan trug nur den Titel Fürst und war Hohepriester zugleich. Sein Sohn Judas Aristobulus nahm schon wieder — um 105 — den Königstitel an und war ebenfalls zugleich Hohepriester. (Die ideologischen Grundlagen des späteren Papsttums.) Dieses nette Pflänzchen ließ sofort, wohl in Erfüllung des 4. Gebotes, seine Mutter und seine drei Brüder in den Kerker werfen, wobei Sorge getragen wurde, daß die alte Frau umkam, während Judas' Lieblingsbruder Antigonos einfach hingerichtet wurde, und zwar auf Verleumdung von Jochanans eigener Gattin Salome Alexandra hin. Welch wunder-

barer Stoff für einen dramaturgischen Schmutzfinken der Ebert-Erzberger Zeit! Mit dem effektvollen und historisch wahrheitsgetreuen Schluß: nach einjähriger Regierung stirbt Judas schon 105 „von Gewissensbissen gefoltert“, wie Kayserling sich ausdrückt.

Ein besonders krasses Beispiel der berüchtigten jüdischen Grausamkeit liefert indes eine Episode aus der 27jährigen Regierung seines Bruders und Nachfolgers Alexander Jannai, der auch Judas' Witwe, die erwähnte Salome Alexandra, heiratete. Während 6 Jahren allein gelang es ihm 50000 seiner eigenen Untertanen zu töten! Als er die Festung Bethome eroberte, brachte er nach Jerusalem auf Rat der Sadducäer 800 Pharisäer gefangen und „ließ sie“, wie der jüdische Historiker Kayserling erzählt, „während er mit unzüchtigen Weibern zechte, vor seinen Augen kreuzigen, und während sie noch mit dem Tode kämpften, ihre Weiber und Kinder töten“ (237, I, 7, 17). Wir werden noch öfters auf den Seiten dieses Buches solchen Henkerstückchen begegnen: vom Purim bis zur Tscheka bleibt sich der Jude eben gleich!

Ihm folgte seine Witwe, die erwähnte Salome Alexandra als erste und einzige jüdische Königin, nach deren neunjähriger Regierung (sie starb 70 v. Chr.) ein blutiger Bürgerkrieg zwischen ihren Söhnen, den feindlichen Brüdern Aristobulus und Hyrkanus II. (63—40), ausbrach. Schließlich riefen beide Brüder die Römer an und erschienen vor dem römischen Feldherrn Gnäus Pompejus in Damaskus, der in ihrer Sache entscheiden sollte. Auch das ist charakteristisch. Wenn zwei Niederrassige in blinder Eigensucht sich nicht verständigen können, wollen sie sich dem Spruch eines Lichtrassigen — das waren damals noch die unverbrauchten Römer — unterwerfen. Das gleiche Bild beobachteten Seefahrer bei Entdeckung von Neuland, das sogenannte Wilde bevölkerten. Da Aristobulus sich dem Spruche Pompejus nicht fügen wollte, ging dieser gegen Jerusalem vor und

eroberte die Stadt nach dreimonatiger Belagerung, ausgerechnet am Versöhnungstage (Jom Kippur = 10 Tischri.) 63 v. Zw., wobei 12000 Menschen den Tod fanden und Judäa Rom gegenüber nunmehr tributpflichtig wurde. Bemerkenswert ist, daß der Arier Pompejus, wie das jüdische Geschichtsschreiber selber bestätigen, die Tempelschätze unberührt ließ. Hyrkanus ließ er die Hohepriesterwürde und verlieh ihm den Titel Ethnarch (Volksfürst), Aristobulus aber mit Familie nahm er als Gefangene nach Rom mit. Als später Pompejus vor Cäsar flüchten mußte, ließ Cäsar dem Aristobulus die Fesseln abnehmen, gab ihm zwei Legionen und wollte ihn auf Eroberung von Syrien und Palästina schicken. Aristobulus übernahm gerne den Auftrag, allein es gelang den Anhängern von Pompejus, ihn im Jahre 49 zu vergiften. Flavius Josephus übermittelt uns die sehr interessante Tatsache, daß der Leichnam lange Zeit nicht in heimischer Erde bestattet werden konnte, „lag vielmehr *in Honig einbalsamiert*, bis er später von Antonius den Juden zugeschickt wurde, um in den Königsgräbern beigesetzt zu werden“ (115, I, 1, 62). Den Sohn von Aristobulus Alexander machte Scipio auf Befehl des Pompejus einen förmlichen Prozeß und ließ ihn zu Antiochia enthaupten. Ein anderer Sohn von Aristobulus, *Antigonos*, Neffe des Hyrkanus, war der letzte Herrscher aus dem Stamm der Makkabäer, wenn das Wort Herrscher hier angebracht ist für einen Abenteurer, der mit Hilfe der Parther in Judäa einbrach, Jerusalem eroberte, seinem gefangenen Onkel, dem Hohepriester Hyrkanus, die Ohren abschneiden ließ (um ihn zum Priesterdienste untauglich zu machen) und sich nun selbst zum König und Hohepriester — anno 40 — erklärte. Aber Judäa hatte damals bereits einen Landpfleger für ganz Judäa von Roms Gnaden — den Edomiter(=Idumäer) Antipater — siehe weiter. Und dieser hatte seinen zweiten Sohn Herodes zum Statthalter über Galiläa eingesetzt. Nach Antigonos Macht-

ergreifung verstand es Herodes beim Araberkönig Malchus, sowie bei der berühmten ägyptischen Königin Kleopatra militärische Hilfe zu finden, und bei Antonius und Octavianus in Rom durchzusetzen, daß der Senat ihn im selben Jahre, und zwar durch Kulissendruck „einstimmig“ zum König der Juden ernannte. Mit Hilfe der Römer nahm Herodes nach dreijährigem Kampfe Jerusalem ein — ausgerechnet wieder am Versöhnungstage — anno 37 v. Zw. Den geschlagenen Antigonos ließ der eigentliche Sieger, der römische Feldherr Antonius auf Antrieb des Herodes ans Kreuz nageln. Der erste Traum der Selbständigkeit, der Makkabäer-Traum war endgültig ausgeträumt, wenngleich Judäa bereits ab 63 die eigentliche Unabhängigkeit verloren hatte. Otto Hauser bemerkt hierzu, rassenpolitisch gesehen, sehr richtig: „Tatsache ist, daß damals das in seiner Rasse geschlossene Judentum staatliche Freiheit erlangte, sie den ‚verfallenden‘ Großstaaten im Norden und Süden gegenüber durch 80 Jahre bewahrte und sie erst an eine neue Weltmacht, die der noch lichtrassigen Römer, verlor. Es war dies eine genügend klare Erprobung des Rassengesetzes“ (21, I, 1, 177).

Zehntes Kapitel

Herodes der Große und seine Nachfolger

Herodes des Großen Weg zur Macht über Leichen. Als Mischling vom Volke abgelehnt. Manems Prophezeihung. Mommsen über die Blutfehde. Mariamnes Ehedrama und Hinrichtung bei Hebbel und in der Wirklichkeit. Herodes schafft die erste Tscheka. Augustus über Herodes. Bethlehem Kindermord — unhistorisch. Caligulas Spießgenosse. Germanische Legionen unter jüdischer Führung. Herodes Agrippa I. in der Apostelgeschichte und in Wirklichkeit. Der Machttraum ist vorläufig ausgeträumt.

Die unter uns lebenden Palästiner sind durch ihren Wuchergeist seit ihrem Exil, auch was die größte Menge betrifft, in den nicht unbegründeten Ruf des Betruges gekommen.
Immanuel Kant (242, I, 1, 129).

Um die Zeitwende waren die Juden alles andere als politisch selbständig, wenn sie auch mit dem für die Juden sehr charakteristischen, ihnen eigenen, ständigen Auflehnungsdrang empört waren über das Gebot des Jehoschua „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!" Der damalige König der Juden, der eben genannte Herodes der Große (73—4 v. Zw.) würde, was sein Leben und Wirken anbelangt, ein dankbares Thema für eine hochinteressante psycho-pathologische Abhandlung sein. (Reichhaltige Literatur hierzu ist bei 253, VI, 2, 47 zu finden; 114, II, 1, 203—678; 115, I, 1, 17—300; außerdem 243 bis 254.) Mit 26 Jahren (anno 47) von seinem Vater zum Statthalter von Galiläa gemacht, dann von Antonius zum Tetrarchen befördert, wurde er anno 40 vom römischen Senat zum König in Judäa ernannt. Wir sahen aber, daß Herodes erst in drei Jahren vermochte, tatsächlich König zu werden. Nun konnte er seiner Grausamkeit, die sich früher in Bekämpfung des syrisch-arabischen Räuberunwesens bewährt hatte, vollends die Zügel schießen lassen. Bei Kreuzigung des Antigonos versteckte er sich zwar noch hinter Antonius, aber zugleich ließ er auch aus eigener Machtvollkommenheit viele Vertreter vornehmer jüdischer Familien ebenfalls hinrichten. Letzteres konnte er sich um so wohlgefälliger leisten, als er ja selber rassisch ein Mischling war und deshalb von den zeitgenössischen Juden abgelehnt wurde. Von ihrem Standpunkte aus mit Recht! Denn unter den damaligen Juden ging das Gerücht um, er wäre als Sohn eines Tempelsklaven in Askalon geboren worden. Das stimmte aber nicht, Herodes war vornehmer Abstammung: sein Vater war, wie schon gesagt, ein Edomiter aus Idumäa, seine Mutter eine ebenfalls Vornehme, die Araberin Kypros. Zwar versuchte sein Hofgeschichtsschreiber Nikolaus von Damaskus eine echt jüdische Herkunft des Herodes zu konstruieren (114, II, 1, 207; auch 250, –, –, 16, 2), aber das reimte sich ebenso wenig wie das Märchen von seiner sklavischen

Abstammung. Gleichviel ob Sklave, ob Herr — Herodes war nicht reinrassiger Jude, sondern bestenfalls judaisierter Idumäer. Daher betrachteten ihn die Juden als fremden Eindringling, welcher Umstand sehr bezeichnend ist für die Beurteilung der jüdisch-völkischen Treue dem eigenen Volke gegenüber.

Zum Herrscher geboren (ein Essäer Manaëm soll dem Knaben Herodes, der vom erwähnten Hyrkanus als ausgesprochener Liebling erzogen wurde, die künftige Königswürde, zugleich aber auch nach dem Bericht des Flavius, der jedoch selbst an der Glaubwürdigkeit zweifelt, die Grausamkeit seiner Regierung geweissagt haben) (114, II, 1, 354—355), ehrgeizig und tatkräftig, klug und verschlagen, aber zugleich skrupellos und verderbt, durch brutale Machtergreifung und rücksichtslose Ausnützung dieser Macht König geworden und geblieben, gab er seiner Regierung den Anstrich eines äußeren Glanzes; denn noch einmal wie unter David hatte Herodes das ganze jüdische Land unter seinem Szepter vereinigt, aber innerlich war sein Regime auf ungeheuerer Grausamkeit aufgebaut. „Es gibt wohl kein Königshaus irgend einer Zeit", sagt Theodor Mommsen in seiner berühmt gewordenen „Römischen Geschichte" (251, V, 2, 506), „in welchem die Blutfehde zwischen Eltern und Kindern, zwischen Gatten und Geschwistern in gleicher Weise gewütet hat". Herodes hatte zehn Gemahlinnen, darunter zwei Nichten, ungezählte Kebsweiber und, den damaligen „Sitten" gemäß, auch Lustknaben. Seine erste Gattin Doris verstieß er samt ihrem Sohne Antipater (der später das Symbolische in seinem Namen: gegen den Vater, zu bewahrheiten berufen war), um die Hasmonäerin (vgl. Anm. 5) Mariamne, Enkelin von Hyrkanus II. und Tochter des Hohepriesters Simon, zu ehelichen und somit eine Verbindung mit dem Makkabäischen Fürstenhause herbeizuführen und seinen Untertanen gegenüber als „rechtmäßiger" König zu erscheinen. Nach achtjähriger Ehe

ließ Herodes unter eigenartigen, bei Hebbel in dessen wuchtigem Drama „Herodes und Mariamne“ richtig geschilderten Umständen seine makkabäische Gattin hinrichten, im Jahre 29 oder 28. Vorher beging er die kaum glaubliche Gemeinheit, seinen Wohltäter und Erzieher, den alten Hyrkanus, den letzten männlichen Sproß des Makkabäer-Hauses fälschlich des Verrates anklagen und hinrichten zu lassen. Mariamnes Bruder, der junge und schöne Hohepriester Aristobulus wurde, im November 35, im Bade bei Jericho ertränkt. Und bald nach der Hinrichtung von dessen Schwester wurde Alexandra, die Mutter der beiden, auf Befehl von Herodes getötet. Vor Mariamne mußten noch Herodes' Vetter Joseph und der Ituräer Soemus über die Klinge springen, nach Mariamne und Alexandra auch Kostobar, der zweite Gemahl von Herodes' Schwester Salome. Kein Wunder, daß das Volk für Herodes wenig übrig hatte (und seine Bestrebungen, griechische Kultur in Palästina einzuführen, glatt ablehnte). Aber auch hierin, und das ist für uns von ausschlaggebender Wichtigkeit, spielte die Rassenfrage die entscheidende Rolle. An Grausamkeiten war ja das Judenvolk von jeher gewöhnt und auch von seinem Rassegott Jahwe dazu strikt angehalten. Aber diese Grausamkeit wird auch heute von den Juden nur dann für gut befunden, wenn sie ein Jude begeht, oder wenn sie an Ariern begangen wird. Wie sagt doch Terenz: „Duo cum faciunt idem, non est idem“. (Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe.) Wenn in Sowjet-Rußland jahrzehntelang täglich unzählige, völlig unschuldige Arier hingerichtet werden, so ist das vom jüdischen Standpunkte aus gut; als aber in Deutschland der jüdische Eisenbahnattentäter von Leinefelde, Schlesinger, der zwei Dutzend Menschenleben auf seinem Gewissen hat, hingerichtet werden sollte, so war das nicht gut, und die Juden setzten auch unter dem gestürzten System Schlesingers Begnadigung durch. So auch in Sachen Herodes: „... bei dem Volke Israel“,

sagt der bereits herangezogene Mommsen weiter, „. . .war und blieb er (Herodes) nicht so sehr der mit vielfacher Blutschuld beladene, als vor allem der fremde (Sperrung von mir) Mann. Wie es eine der Haupttriebfedern jenes Hauskrieges ist, daß er (Herodes) in seiner Gattin aus hasmonäischem Geschlecht, der schönen Mariamne, und in deren Kindern mehr die Juden (Sperrung von mir) als die Seinen sah und fürchtete, so hat er es selbst ausgesprochen, daß er sich zu den Griechen ebenso hingezogen fühle, wie von den Juden abgestoßen". Als sich nun zehn Männer verschworen den König im Theater zu ermorden und Judasse das Attentat vereitelten, tötete Herodes die Verschwörer, das Volk aber die Angeber. Letztere Tatsache zeigte dem Herodes, was er vom Volke zu erwarten hatte. Orientalisch grausam rief er die erste Tscheka ins Leben, d. h. er schuf eine geschickt getarnte Überwachungspolizei, um Gesinnungsschnüffelei und Spitzelwesen zu „Staatstützen" zu erheben. Abschlachtung „unpassender" Elemente und Einschüchterung weiter Kreise der Bevölkerung zwecks „Sicherung" der eigenen verbrecherischen Tschandala-Regierung — damals die Mittel und Ziele eines Herodes, heute eines Kaganowitsch. Versammlungen, selbst das Zusammengehen auf der Straße wurden verboten (siehe Stalin und Jeschow!), ja Herodes griff persönlich ein und schweifte wie später ein Hârûn al Raschid nachts verkleidet unter dem Volke herum, um zu spähen und unliebsame Gesinnung zu rächen. Zugleich — wiederum echt niederrassig — in der Annahme, daß doppelte Sicherung nichts schadet schuf Herodes Tempel ebenso für sogenannte heidnische Götter, wie einen Neubau des Tempels für Jahwe! Die Söhne der hingerichteten Mariamne Alexander und Aristobulus, die in Rom am Cäsarenhofe erzogen waren und selbstverständlich die Ermordung ihrer Mutter nicht gutheißen konnten, waren aber dem Tyrannen ein Dorn im Auge: im Jahre 7 ließ er sie in Sebaste erdrosseln. Der römische

Staatsbeamte und Grammatiker (5. Jahrhundert) Ambrosius Theodosius Macrobius überliefert uns, daß Kaiser Augustus anläßlich dieses schändlichen Kindermordes gewitzelt haben soll: „Besser wäre es noch, des Herodes Schwein zu sein, als sein leiblicher Sohn" (252, II, 1, 4; auch 18, II, 1, 1064) — denn an Schweinen vergreift sich der Jude nicht. Schließlich kam Herodes dahinter, daß sein ältester Sohn, der erwähnte Antipater, der sich damals in Rom befand, einen Giftanschlag auf sein Leben vorbereite. Er rief ihn von Rom ab — genau so wie heute die Moskauer Tscheka ihre dem Tode geweihten Auslandvertreter nach Rußland abberuft[45]) — legte ihn in Fesseln, ließ des Kaisers Erlaubnis zur Hinrichtung einholen und sobald diese eintraf, seinen Erstgeborenen — Ironie des Schicksals! — 5 Tage vor dem eigenen Tode erdrosseln. Als die Juden den von ihm angebrachten Adler am Tempeltore abrissen, ließ Herodes die Anstifter lebendig verbrennen. Und als er erkannte, daß seine Krankheit unheilbar, gab er den Befehl — der allerdings nicht ausgeführt wurde — „die Angesehensten des Landes bei seinem Abscheiden in der dortigen Rennbahn zu töten, damit so sein Tod aufrichtige Wehklagen hervorrufe" (253, VI, 2, 54). Im April des Jahres 4 v. Zw., nach einer Mondfinsternis, starb Herodes. Der ihm von Matthäus (und nur von diesem — II, 16) zugeschriebene Kindermord zu Bethlehem ist indes historisch nicht erwiesen worden. Aber auch die erwiesenen Taten genügten, daß seine Grausamkeit sprichwörtlich wurde; so sagt man bei den Russen, wenn man jemanden beschimpfen will: „Irod poganij" — Du böser Herodes! Und bei den Engländern: „To outherode" — schlimmer sein als Herodes! Seine Untertanen, die er nach Sieffert (253, VI, 2, 55) geradezu komisch klingender Meinung in ihrem innersten Wesen nicht verstanden haben soll (die Herren Theologen haben leider meistens für die Juden etwas übrig), haßten ihn und begingen (nach 7) „seinen Todes-

tag festlich als einen Halbfeiertag". Daher ist auf alle Fälle sehr bezeichnend, wie die im alttestamentarischen Wahne befangenen Theologen das nur medizinisch und juristisch zu wertende Gebaren eines Herodes vom sittlichen Standpunkte aus womöglich noch zu entschuldigen suchen. So schreibt der bereits herangezogene Sieffert — er war als Erlanger Professor und Geheimer Konsistorialrat besonders „maßgebend" —: „Im Charakter des Herodes fehlt es keineswegs an Lichtseiten... ungewöhnliche Kraft des Verstandes und Willens, feine Beobachtungsgabe... Geistesgegenwart und erfinderische Klugheit in der Wahl der Mittel für seine Zwecke". (Alle diese Gaben haben indes auch Denke, Haarmann und Kürten gebraucht, um ihre Massenmorde auszuführen ohne sie als „Lichtseiten" auszuspielen.) „Man muß mit Josephus" (Ant. XVI, 2, 2), schreibt weiter Sieffert, „auch eine gewisse Gutmütigkeit und selbst edle Hochherzigkeit anerkennen..." (253, VI, 2, 55). Fürwahr, ein zu langes Studium der alttestamentarischen Rachevorschriften färbt ab und trübt das arische sittliche Bewußtsein, wenn auch Sieffert zum Schluß des Werkes dem Herodes den Titel eines herzlosen Wüterichs zuerkennt. Sonderbarerweise beurteilt ein sonst so treffsicherer und feinsinniger Schriftsteller wie Otto Gildemeister gerade die instinktmäßige Ablehnung des Herodes durch seine Untertanen irrig, indem er sagt: „Die Juden haben diesen größten ihrer Könige gerichtet und mit Unflat beworfen. Seine Erfolge zumal während der Geburtswehen des Cäsaren-Weltreiches, gaben ihm den Ehrentitel: der Große" (254, I, 2, 39). Was nützen manche staatspolitisch richtigen Taten, wenn sie von einem Gewohnheitsverbrecher ausgeführt sind! Indes soll nicht bestritten werden, daß, rein politisch gesehen, Herodes es sehr geschickt verstand während der römischen Bürgerkriege seinen Mantel stets nach dem Siegeswinde zu hängen und immer bei der aussichtsreichsten Partei lieb

Kind zu sein — erst war er für Cäsar, dann für die Republik, dann für die Triumvirn, dann für Antonius, endlich für Augustus, der ihn zwar als Menschenkenner verachtete, Herodes Ländergebiet dennoch vermehrte; unter römischer Obermacht verblieb Herodes jedoch dauernd. Sein Reich wurde nach seinem Tode geteilt unter seine drei übriggebliebenen Söhne, wobei der Sohn Archelaus sein unmittelbarer Regierungsnachfolger wurde, obgleich die Juden eine Delegation von 50 Abgesandten zu Augustus schickten mit der Bitte, die herodeischen Prinzen kaltzustellen und Judäa zur Republik zu machen! Dessen ungeachtet bekam Archelaus den Titel eines Ethnarchen (Volksfürsten) für Judäa, Samaria und Idumäa, König aber wurde er nicht. Doch wie läßt Schiller seinen Staufacher sagen: „Es gibt das Herz, das Blut sich zu erkennen" („Wilhelm Tell", II, 2). Das Verbrecher- und Wüstlingsblut des Vaters bekundete sich auch im Sohne: wegen Grausamkeit und Tyrannei wurde Archelaus nach neunjähriger Regierung im Jahre 5 n. Zw. vom Kaiser Augustus entthront und nach Vienna in Gallien verbannt. Seine Lande wurden (6 n. Zw.) zur römischen Provinz Syrien geschlagen. Einen richtigen (?) König erhielten die Juden wiederum erst genau 37 Jahre n. Zw., als der römische Bluthund Caligula (zu deutsch: Stiefelchen) Herodes Agrippa I. (10 v. Zw. bis 44 n. Zw.) zum König von Judäa ernannte. (Römische und griechische Namen legten sich die Juden damals genau so bei wie heutzutage ein galizischer Eindringling Jankel Pissel sich in Deutschland Jakob Wassersprung und in Frankreich Jaques La Fontaine nennt.) Dieser Agrippa war eine Jammergestalt von Cäsars Gnaden. Blutsmäßig war er ein Enkel Herodes des Großen und der Hasmonäerin Mariamne, Sohn des von Herodes, wie oben erzählt, hingerichteten Aristobulus. Die Grausamkeit hatte er von seinem Großvater geerbt, war er doch leiblicher Bruder jener berühmten Herodias, die den Kopf des Täufers

gefordert haben soll. Am verlotterten kaiserlichen Hofe zu Rom erzogen, ein Abenteurer und grausamer Wüstling von Natur (Blutmischung!), lernte er früh in Geld und Weibern die Hauptfreuden des Lebens zu sehen. Die Hofluft der Cäsaren verdarb auch weniger Veranlagte als dieses Kind einer Blutschande (seine Mutter Berenice war zugleich seine Tante — Nichte des Herodes, die als zweiten Mann dessen später hingerichteten Sohn Aristobulus, ihren Neffen, geheiratet hatte). Vorübergehend war Agrippa kleiner Beamter in Tiberias; aber in Rom gefiel es ihm besser und ausgerechnet ihn machte Tiberius vorübergehend zum Prinzenerzieher, dann aber warf er ihn wegen unüberlegter Meinungsäußerung in den Kerker. Als Caligula Agrippa befreite und als jüdischen König mit den Gebieten des Philippus und des Lysanias beschenkte, blieb Agrippa doch noch ein ganzes Jahr in Rom, „machte alle Schlechtigkeiten Caligulas mit und trieb mit Berechnung den haltlosen Jüngling in Wahnsinn und Grausamkeiten, half bei der Ermordung seines Zöglings Tiberius Gemellus und sah kaltblütig der Hinrichtung des Marco und Silanus und schließlich auch der seiner Gönnerin Antonia (judenfreundliche Mutter des Germanicus, Caligulas Großmutter) zu“ (18, II, 1, 1065). Erst anno 38 ging er nach Palästina, wo er den strenggläubigen Juden spielte. Seinen Sohn ließ er dennoch am Hofe der berüchtigten Messalina erziehen und seinen Onkel Antipas, um dessen Land einzustecken, durch Caligula in die Verbannung schicken. Als Caligula am 24. Januar 41 ermordet wurde, befand sich Agrippa in Rom und sogar in nächster Begleitung des Cäsars. Er hatte nichts Eiligeres zu tun, als die germanische Leibwache zu alarmieren und ein kleines Vergeltungs- (?) Blutbad in Rom zu entfachen. Entschieden war er es, der Claudius zur Thronbesteigung half. „So waren es germanische Legionen, unter einem jüdischen Abenteurer“, heißt es in „Sigilla veri“ (18, II, 1, 1065) sehr treffend,

„die dem Reich den Kaiser gaben, der wegen seiner Borniertheit allgemein bekannt geworden ist". Diese geschichtliche Episode wird von mir hier besonders deswegen herausgestellt, weil sich dieselbe im Laufe der Geschichte in verschiedenen Varianten wiederholte. Man denke nur an die Rollen, welche Jud Süß-Oppenheimer unter Karl Alexander von Württemberg, Bleichröder unter Bismarck, Bamberger unte dem nicht antisemitischen Friedrich III., Albert Ballin unter Kaiser Wilhelm, Rathenau unter Ebert, Trebitsch-Lincoln im Hintergrunde des Kapp-Putsches gespielt haben! Claudius zeigte sich auch erkenntlich, bekleidete Herodes Agrippa mit der römischen Konsularwürde und machte ihn zum König von ganz Palästina, indem er Judäa, Samaria, Galiläa und Peräa zu seinem Reiche hinzufügte (7). Zum letzten Male war das ganze jüdische Land unter einem Szepter vereinigt, das Szepter gehörte aber einer römischen Puppe.

Schenkt man der „Apostelgeschichte" historischen Glauben, so war es dieser Herodes Agrippa I., der den Apostel Jakobus mit dem Schwert hinrichten und — weil es den Juden gefiel, das betont ausdrücklich der vermutliche Verfasser des Berichtes, der Arzt Lucas — den Apostel Petrus einkerkern ließ. Nach der angeblichen Befreiung des letzteren durch einen Engel soll Herodes selber vom Engel des Herrn geschlagen und von den Würmern bei Lebzeiten gefressen worden sein, bis er den Geist aufgegeben (Apostelgeschichte, XII, 2, 3, 23). Historisch starb Herodes Agrippa I. eines plötzlichen und eigentlich unaufgeklärten Todes zu Cäsarea anno 44. Da er gegen die Nichtjuden seines Landes grausam gewütet hatte, veranstalteten Griechen, Galiläer und Samariter aus Freude über den Tod des Scheusals einen Aufstand, während dieser Agrippa bei den Juden bis auf den heutigen Tag als der „Gute König" gilt. Er hatte einen Sohn und eine Tochter, die in der Geschichte berüchtigte Berenice, spätere Geliebte des Titus, des Zerstörers von Jerusalem,

die vorübergehend auch mit ihrem eigenen Bruder Herodes Julius Agrippa II. Blutschande trieb. Als sein Vater starb, befand sich der Sohn, damals ein 17jähriger Bengel, gerade in Rom; galt doch bei den damaligen jüdischen Königen die Sitte, ihre Kinder an den Hof der Cäsaren zu lanzieren, genau so, wie sie im Zweiten Reich für die Bleichröders und Rathenaus Gültigkeit hatte. Claudius bestätigte ihn indes nicht zum Könige. Zwar wurde Herodes Julius Agrippa II. anno 50 mit der Aufsicht über den Tempel betraut, 49 zum Herrn von Chalcis ernannt, zwar erhielt er 53 die Tetrachie des Philippus, zog auch 59 in Jerusalem ein, aber richtiger König wurde er nicht. Nur den Titel eines Königs erhielt er anno 66, residierte jedoch in Sepphoris, der galiläischen Hauptstadt und half später den Römern bei der Eroberung Jerusalems durch Titus 70. Dann fiel er nochmals um und „entdeckte wie ein moderner Reformjude sein jüdisches Herz wieder" (18, II, 1, 1066). Auch diese gewiß geringe Geschichtsepisode verdient hier festgehalten zu werden, weil sie ein Charaktermerkmal darstellt: man beachte, daß genau nach demselben Rezept der widerliche Biographienschmierer Emil Ludwig sich in dem Augenblick seines hebräischen Vatersnamens Cohn entsann, als er von der germanischen Welt nichts mehr zu hoffen hatte. Genau wie der erwähnte Ludwig-Cohn hatte der vorbeigelungene jüdische König Mischlingsblut und wiederum erwies sich der jüdische Blutanteil als ausschlaggebend. Seinen Verrat an den Vollblutjuden bezahlten die Römer mit der Verleihung der römischen Prätorenwürde, genau so wie die Novemberrepublik den Verrat an den Arbeitern einem Adam Remmele oder Karl Severing mit der Verleihung des Titels Dr. honoris causa quittierte. Herodes Julius Agrippa II. starb nach anno 100. Seine Länder kamen endgültig zu Syrien, während Judäa selbst schon eigentlich seit dem Tode seines Vaters als römische Provinz mit kurzen Unterbrechungen nur römische Land-

pfleger kannte. Auch hier galt der viel später und aus anderem Anlaß geprägte Satz: „Roma locuta, causa finita est". Wenigstens für den damaligen jüdischen Imperialismus.

Elftes Kapitel

Jesus Christus und der Talmud

Jesus ein Jude oder ein Arier? Die Meinungen von Alfred Rosenberg, Frau Dr. Mathilde Ludendorff, H. St. Chamberlain, Friedr. Andersen, Franz Delitzsch, Otto Hauser, Döllinger, Eichelter, Dr. A. Dinter, Hans Hauptmann. Tholdoth Jeschua und Dr. Bischoff. Hugo Koch. Rabinowitsch-Gemeinde. M. Kayserling. Fritz Kahn. Constantin Brunner. Sokrates — ein Jude? Emil Ludwig-Cohn. Cherep-Spiridovich. Rabbi Bloch. Johann Andreas Eisenmenger. Kains Seele im Judentum und in der Freimaurerei. Nach dem Talmud Christus in der Hölle in siedendem Kot. Verbot für die Juden, das Neue Testament zu lesen.

> Wissen Sie, wozu wir in die Welt gekommen sind? Um jedes Menschenantlitz vor den Sinai zu rufen. Sie wollen nicht hin? Wenn ich Sie nicht rufe, wird Marx Sie rufen. Wenn Marx Sie nicht ruft, wird Spinoza Sie rufen. Wenn Spinoza Sie nicht ruft, wird Christus Sie rufen ... Wir Juden aber haben unsere Sendung nicht erfüllt, deshalb mögen Sie uns verurteilen.
>
> Walther Rathenau an Leutnant Hanns Breisig am 29. 11. 19 (4, I, 1, 276).

Es handelt sich in dieser Schrift nicht um theologische Erörterungen für oder wider die christliche Religion im ganzen oder in Einzelheiten, auch nicht darum, ob Jesus Christus, anders Jehoschua (d. i. hebräisch: Gotthilf) ha-nozri, historisch nachweisbar ist, oder wie der Pole Andrzei Niemojewski nachzuweisen sucht (255) eine astrale Mythe darstellt. Nur insofern, als die Juden selbst vor der Person des Christus nicht Halt machen, sie vielmehr als Werkzeug für ihr jüdisches Weltmachtstreben auf diese

oder andere Art mißbrauchen wollen, muß hier davon gesprochen werden, und vornehmlich, unter Betonung der Rassenfrage, des Grundpfeilers unserer Weltanschauung.

Diejenigen noch immer sehr zahlreichen Deutschen, die an der Geschichtlichkeit des Christus festhalten, stehen nun im Lichte der heutigen weltwendenden Erkenntnis vor der heiklen Frage: war dieser Christus Jude oder Arier? „Was Jesu Herkunft betrifft", sagt Alfred Rosenberg in „Der Mythus des 20. Jahrhunderts", „so liegt, wie schon von Chamberlain und Delitzsch betont worden ist, nicht der geringste zwingende Grund zur Annahme vor, daß Jesus jüdischer Herkunft gewesen, wenn er auch in jüdischen Gedankenkreisen aufgewachsen ist" (105, I, 2, 76—77). Entgegengesetzter Meinung ist Frau Dr. Mathilde Ludendorff. In ihrem Buche „Erlösung von Jesu Christo", sagt sie zwar, daß „nach unserem Einblick in die Forschungsergebnisse Jesus von Nazareth wohl nicht gelebt hat oder zum mindesten nur einer von den vielen Aufrührern, „quietistischen Zeloten" war, dennoch aber wendet sie sich „dem Lebensbericht des Juden Jesu" zu (256, I, 16.—27. T., 29 u. 69).

Daß Christus inkräftig (Ausdruck von Uhland) kein Jude sein dürfte, darüber sind sich die modernen, deutschen, völkischen Forscher so ziemlich einig. „War Christus ein Jude?" fragt der Vorläufer der nationalsozialistischen Erneuerung Deutschlands, Houston Stewart Chamberlain in seinem weltberühmten Werke „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts" (257) und antwortet darauf: „Der Religion und der Erziehung nach war er es unzweifelhaft; der Rasse nach — im engeren und eigentlichen Sinne des Wortes „Jude" — höchstwahrscheinlich nicht. Der Name Galiläa (von gelil hag — gojim[46]) bedeutet „Heidengau" ... und blieb auch die nichtisraelitische Urbevölkerung im ganzen Bereich Palästinas bestehen, so geschah das „nirgendswo in so starken Massen

wie in den nördlichen Marken“[47]) ... Wer die Behauptung aufstellt, Christus sei ein Jude gewesen, ist entweder unwissend oder unwahr: unwissend, wenn er Religion und Rasse durcheinanderwirft, unwahr, wenn er die Geschichte Galiläas kennt und den höchst verwickelten Tatbestand zugunsten seiner religiösen Vorurteile oder gar, um sich dem mächtigen Judentum gefällig zu erzeigen, halb verschweigt, halb entstellt. Die Wahrscheinlichkeit, daß Christus kein Jude war, daß er keinen Tropfen echt jüdischen Blutes in den Adern hatte, ist so groß, daß sie einer Gewißheit fast gleichkommt. Welcher Rasse gehörte er an? Darauf läßt sich gar keine Antwort geben ... daß Jesus Christus ihr (der jüdischen Rasse, diese heute — siehe oben — nicht mehr gebrauchte Bezeichnung wendet Chamberlain, der ein Menschenalter vor Professor Günther schrieb, noch an) nicht angehörte, kann als sicher betrachtet werden. Jede weitere Behauptung ist hypothetisch“ (257, I, 5, 211, 218ff.). Chamberlain bringt hier auch in einer Anmerkung die höchst bemerkenswerte Tatsache, daß der berühmte Jude Ernést Renan (1823 bis 1892) in seinem 1863 erschienenen „Leben Jesu“ (258) ausdrücklich sagt, die Rasse, der Christus entstamme, wäre unmöglich festzustellen; 28 Jahre später aber, nach enger Fühlungnahme mit der Alliance Israélite Universelle, schreibt derselbe Renan im 5. Bande seiner „Geschichte des Volkes Israel“ (1891; deutsch 259), Christus wäre ein Jude gewesen und pöbelt sogar die Zweifler an! (Daselbst, S. 218.)

Ähnlich wie Chamberlain äußert sich auch der Begründer der „Deutschkirche“ Friedrich Andersen, Hauptpastor an St. Johannis in Flensburg, in seinem Buche „Der deutsche Heiland“, indem er darauf aufmerksam macht, „... nach 1. Makk. 5, 23 hat der Makkabäer Simon noch um das Jahr 150 vor Christi Geburt die sämtlichen jüdischen Familien mit Weib und Kind aus Galiläa hinweg geholt und nach Judäa verpflanzt. Es waren also seit-

dem keine Juden mehr da: woher soll dann ein jüdischer Ursprung Jesu abzuleiten sein?" Und treffsicher bemerkt er, daß „... die überlieferte kirchliche Anschauung von dem Judentum als Unterbau des Christentums" als letzten Grund aufweist, „... die unbesehen hingenommene Vermutung, daß Jesus aus dem Volke der Juden hervorgegangen sei. Dieser Umstand hat ohne weiteres die Herübernahme des Judentums in die neue Religion zur Folge gehabt und zudem noch einen gänzlich unverdienten Glorienschein auf das Judentum geworfen, so daß es von vornherein für ein religiöses Verbrechen galt, an letzterem überhaupt Kritik zu üben. Noch heute geraten die judenchristlich beeinflußten frommen Kreise der Kirche, Katholiken wie Protestanten außer sich, wenn man z. B. die jüdischen „Erzväter" bezeichnet als das, was sie in Wirklichkeit sind." Andersen geht sogar so weit, zu behaupten: „Selbst also, wenn unzweifelhaft nachgewiesen würde, daß Jesus dem Blute nach der jüdischen Rasse angehörte (Andersen gebraucht auch noch, als Zeitgenosse Chamberlains, diese irrige Bezeichnung), er bliebe für uns, so fatal uns diese Tatsache an sich wäre, dennoch derselbe, denn warum kann nicht eine schöne Blume oft grade auf einem Mistbeet wachsen?" (260, I, 1. Neuaufl., 34 u. 33.) Daß der letzte Standpunkt für einen wirklichen Nationalsozialisten gänzlich unhaltbar ist, braucht nicht erst betont zu werden. Franz Delitzsch, evangelischer Theologe (1813—1890), getaufter Halbjude, was er bestritt, und Judenfreund, worauf er stolz war, berühmt durch seine Übersetzung des Neuen Testaments ins Hebräische (auf die Bekehrung der Juden zielte er ja ab), Vater des bereits erwähnten Begründers der Assyriologie und antisemitischen Aufklärers Friedrich Delitzsch, sagt, daß Christus „ganz gewiß" nicht jüdischen Geblütes war. Otto Hauser neigt zu der Auffassung, die Frau Dr. Ludendorff sich zu eigen gemacht hat, wenn er sagt: „daß man von Jesus Christus als Person ebensowenig sprechen darf wie von

Moses oder Lykurg oder Romulus und Remus,... denn die Stellen in Josephus Flavius und Tacitus, die ihn erwähnen, sind von so plumper Hand eingeschoben, so daß nur noch katholische Theologen, nicht mehr aber protestantische sie heranziehen" (21, I, 1, 183—184). Döllinger in seinem erwähnten Buche „Baldur und Bibel" (179), P. R. Eichelter („Jesus der Galiläer" [261]), Dr. Artur Dinter („Das Evangelium" und „197 Thesen zur Vollendung der Reformation" [262—263]), Hans Hauptmann („Jesus der Arier" [263]) u. A. verfechten leidenschaftlich die arische Abstammung Jesu, wobei allerdings Hans Hauptmann einige Jahre später in seiner ausgezeichneten Schrift „Der Glaubensweg eines 70jährigen" (123) von dieser These schließlich abrückt, und auch den Bolschewismus in der Bibel aufweißt (120).

Mit diesen Feststellungen wäre der schwebenden Frage über Christus' Existenz und Rassezugehörigkeit genüge getan, wenn nicht jüdischerseits besonders im Mittelalter ein erbitterter Schmähfeldzug gegen den jüdischen Propheten aus Nazareth eingesetzt hätte, den die Juden verächtlich „mamser ben ha-niddah" (Bastard einer Menstruierenden) nannten und dieser erdichteten Herkunft eine berühmte und berüchtigte Schmähschrift „Sepher tholdoth Jeschua ha-nozri" (Das Buch von der Lebensgeschichte Jeschu des Nazareners) widmeten. Der Name Jeschu — hebräische Form für Jesus — ist ein Akrostichon, das aus den Anfangsbuchstaben von: Jimmach schemo we-sichrono = Jede Erinnerung an ihn schwinde und sein Name auch (266, I, 1, 5) gebildet ist. Die erste gedruckte Ausgabe dieser damals kirchenbehördlich verfolgten Schmähschrift geht zurück auf das Jahr 1681 (265). Voltaire hielt diese Schmähschrift sogar für älter als die Evangelien. Die erste erläuterte deutsche Ausgabe verdanken wir dem leider 1936 zu früh verstorbenen, bereits erwähnten Dr. Erich Bischoff (vgl. Bild auf Tafel 3), der ein bisher unveröffentlichtes Oxforder

Manuskript benutzen durfte. Nach dieser Schmähschrift soll Jesus der uneheliche Sohn eines Zimmermannssohnes Joseph Pandira gewesen sein, der eine schöne Jüdin Mirjam in der Dunkelheit überlistet haben soll (266, I, 1, 10). Dann wieder nannte man einen römischen Soldaten Pantera usw. Die Schmähschrift legt ihm den Namen „roëh sonoth" (auf hebräisch: Hurenhengst) zu, wie überhaupt das Ganze teuflischen Haß atmet und vor Schmutz strotzt. Im Buche wird Jeschu gemäß der Talmud-Vorschrift gesteinigt, sein Leichnam öffentlich aufgehängt (wie das gemäß dem Freimaurerschwure auch mit abtrünnigen Logenbrüdern geschehen soll (vgl. 5a, I, 4, 105) und ein ehrloses Begräbnis (auch das hat die Freimaurerei, die Tochter des Judentums übernommen) soll ihm zuteil werden (226, I, 1, 39 u. 58). Daß die Juden noch heute diese Schmähschrift gelegentlich als Waffe gebrauchen, schildert der österreichische Dichter Rudolf Hans Bartsch in seinem interessanten Roman „Seine Jüdin" (267). Der moderne Jerusalemer jüdische Professor Josef Klausner erkennt Jesus als historische Persönlichkeit an und als Sohn des kinderreichen Ehepaares Josef und Maria (268, I, 2, 316, 318, 319). Bis jetzt hat ein Apologet Rosenbergs, der Münchner Theologe Professor D. Dr. Hugo Koch in der Herkunftsfrage vorläufig das letzte Wort gesprochen, indem er in seiner Streitschrift: „Rosenberg und die Bibel" schreibt: „Wir sehen also unbefangene christliche und unbefangene jüdische Forschung hinsichtlich der Herkunft Jesu in vollem Einklang: die eine verzichtet auf die christliche Legende von der Jungfrauengeburt Jesu, die andere auf die jüdische Schmählegende vom Ehebruch seiner Mutter mit einem römischen Soldaten. Jesus stammt von einem jüdischen Vater und einer jüdischen Mutter ab und war der älteste Sohn einer kinderreichen Handwerkerfamilie. Das ist geschichtliche Tatsache (Sperrung von Koch). Damit fällt die Gottessohnschaft Jesu im Sinne der

Dogmatik" (269, I, 2, 56). Daß auch die primitiven Juden das für eine Tatsache halten, beweist der Umstand, daß 1905 während der ersten jüdisch-freimaurerischen Revolution in Rußland die frechen Juden in ihrer Überhebung — sie waren überzeugt, schon damals gesiegt zu haben — die verdatterten Russen anpöbelten: „Wir haben euch einen Gott gegeben, wir werden euch auch einen Zaren stellen!"

Was indes die Einschätzung der Person des Jesus anbelangt, so ist es sehr interessant festzustellen, daß im Winter 1882/83 in Kischinew (damals Süd-Rußland) der Jude Joseph Davidsohn Rabinowitsch (1837—1899), Sproß einer Chassiden-Familie, Jesus als den jüdischen Messias anerkannte, sich für seine Lehre begeisterte und eine Gemeinde der „Israeliten des Neuen Testaments" gründete (unter Beibehaltung der Beschneidung und des Sabbats), die einen großen Zulauf hatte und in aller Welt berühmt wurde. Er verfaßte für sie auch einen Katechismus in Althebräisch „Schelosch Esreh Hanachot" (217, XIII, 1, 194). Rabinowitsch ließ sich zwar unter dem Druck von Pfarrern aller Bekenntnisse, von denen ein jeder ihn für seine Kirche gewinnen wollte, taufen, aber um die Parität zu wahren unter Mitwirkung von Pfarrern aller christlichen Bekenntnisse (mit Ausnahme der unduldsamen Romkatholiken). Er schloß sich aber keiner bestimmten Konfession an. Es ist ergötzlich heute zu lesen, wie die verschiedenen Kirchen auf das neubekehrte Schaf Jagd machten. Der alte Delitzsch, der, wie gesagt, das Neue Testament zwecks Judenbekehrung ins Hebräische übersetzt hatte, sah seinen Traum in Erfüllung gehen — er hat über Rabinowitsch sogar eine Spezialarbeit veröffentlicht (270) — und schickte nach Kischinew als seinen Bevollmächtigten den Pfarrer und später sehr bekannten Schriftsteller Heinrich Lhotzky, der in seinem Lebenserinnerungsbuch „Der Planet und ich" (271) hochinteressante Einzelheiten über diesen Judenchristen

mitteilt. Dr. Saphir in Österreich, Dr. Rössel in Amerika und Pastor Krüger in Frankreich fielen ebenfalls auf den Schmu nebst Schmus herein (beides sind rein jüdische Ausdrücke, die ich hier nur als Beispiel der Verunreinigung unserer deutschen Sprache durch unzählige jüdische Worte und Ausdrücke, wie z. B. Dalles, Kluft, Pinke — welches Wort Duden irrtümlich für sächsisch erklärt, nebbich, Rebbes u. a. m., anführe). Rabinowitsch hatte auch seinen Pressechef, einen Judenchristen J. N. Achselrud, der über ihn anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Rabinowitsch-Gemeinde eine Sonderschrift herausgab (272). Weite Kreise zog indes diese Bewegung nicht und mit dem Tode ihres Begründers ging die Bewegung ein. Sie verdiente aber aus verschiedenen Gründen hier festgehalten zu werden, als gewissermaßen die erste Regung der jüdischen Seele in Sachen Adoption des Christentums, von welchem, wie erwähnt Disraeli gesagt hat: „Christentum ist Judentum für die große Masse" (269, I, 2, 89). Daher ist es immerhin interessant zu hören, wie moderne jüdische Autoritäten über den Rabbi aus Nazareth urteilen. Besonders ergötzlich ist es nachzulesen, was in „aufgeklärten" Zeiten die Juden, der immerhin herrschenden Religion Rechnung tragend, um den sonst unausbleiblichen, gesetzlichen Einspruch zu vermeiden, in ihren Schulbüchern über Christus lehren. So finden wir z. B. in dem bereits herangezogenem Budapester jüdischen Schullehrbuch der jüdischen Geschichte und Literatur von Dr. M. Kayserling folgende Ausführungen:

„So führte auch der Jammer der Zeit viele Juden zu der Hoffnung auf die Ankunft eines Messias. Da trat Jesus von Nazaret, der Sohn des Joseph und der Mirjam oder Maria, auf. Er hatte es nicht, wie seine Schüler und Jünger, die Apostel, auf einen Umsturz des Judentums abgesehen, er tadelte nur die Strenge der Pharisäer und setzte sich über einzelne religiöse Vorschriften, die ihm nicht bedeutend genug schienen, hinweg; erst später gab er sich für den Messias und den König der Juden aus. Er lehnte sich somit gegen die staatliche Ordnung und den römi-

schen Kaiser auf, so daß er von den Römern und zwar auf Befehl des Procurators Pontius Pilatus gekreuzigt wurde (33). Sein Auftreten trug wesentlich dazu bei, daß viele Heiden den einzigen Gott bekannten und viele derselben das Judentum annahmen" (237, I, 7, 22).

Liest man diesen Erguß, der versucht Jesu Tod als ungewolltes Propagandamittel für den alleinseligmachenden althebräischen Glauben hinzustellen, so weiß man wirklich nicht, was größer einzuschätzen ist: die Unverfrorenheit des Verfassers oder die von ihm vorausgesetzten Ausmaße der Dummheit bei seinen Schülern. Und angesichts aller dieser höchst bezeichnenden Erörterungen des Judentums selber mutet es einen wunderlich-fratzenhaft an, wenn zeitgenössische Juden verzweifelte, obgleich fein gesponnene Versuche machen Christus für sich zu beanspruchen. Dieselben Juden, deren bereits herangezogene Autoritäten höchst eindeutig die Hörigen belehren „Den Besten unter den Gojim töte", dieselben Juden erklären heute Christus als Typus des echtesten und reinsten Judentums. Die Benutzung von Christus als Werber für das mosaische Gesetz durch Rathenau — siehe Motto zu diesem Kapitel — steht durchaus nicht vereinzelt da. Im Jahre 1918 ließen die Juden Fritz Kahn und Constantin Brunner (Leo Wertheimer)[48] ein Buch erscheinen „Der Judenhaß und die Juden" (273), in welchem Wertheimer in Christus das Bindeglied zwischen Moses und Spinoza, und Kahn in Christus, was noch mehr fratzenhaft ist, ein Bindeglied zwischen Moses und ... Karl Marx sehen! Genau übrigens wie Rathenau! Da wir nun einmal bei Brunner-Wertheimer sind, so sei hier festgestellt, daß dieser Jude in einem im gleichen Jahre erschienenen dicken Wälzer „Unser Christus oder das Wesen des Genies" (272) ohne Umschweife Sokrates für einen Juden erklärt! Das ist um so bedeutender als verschiedene „liberale" Theologen Christi Lehre auf Sokrates zurückführten. Das ist weiterhin wichtig, weil z. B. Alfred

Rosenberg in seinem „Mythus“ Sokrates konsequent als einen „genielosen, wenn auch edlen, tapferen Menschen einer anderen, nicht griechischen Rasse“ hinstellt (105, I, 2, 268). Sehr richtig bemerkt Rosenberg, „daß Platon den Haarspalter maßlos verherrlicht hat“ (daselbst, S. 267). Rosenberg unterstreicht auch, was die anderen stets übersehen, daß der Schüler von Sokrates Antisthenes, der ein Sohn einer vorderasiatischen Sklavin war (also zumindest Halbjude), mit seinen Folgerungen aus den sokratischen Lehren Unheil und Chaos stiftete, während über Sokrates selber Rosenberg einzigartig treffend sagt: „Sokrates war nach dem Zusammenbruch der athenischen Rassendemokratie somit der damalige internationale Sozialdemokrat. Seine persönliche Tapferkeit und Klugheit gaben seiner rassevernichtenden Lehre eine werbende Weihe.“ (Daselbst, S. 269.) Nun wird es auch verständlich, weshalb die Juden mit Sokrates soviel Aufsehen machen. Und da die Gestalt von Jesus auch ohne jüdische Bemühungen vertraut ist, so hängen sich Juden an ihre Rockschöße, und das ausgerechnet dann, wenn der Deutsche die für ihn artfremde Religion gerade überwinden will. So brachte 1928 der Mendelssohn des modernen Judentums, der erwähnte berüchtigte Biographienschmierer Emil Ludwig-Cohn auch eine „Biographie“ von Christus, betitelt „Der Menschensohn, Geschichte eines Propheten“ heraus, in der er sich die Mühe gibt, Christus nur als Wiederholer der alt-hebräischen Weisheit und etwa als Nachbeter des Rabbi Hillel hinzustellen (279, I, 1, 70). Im Vorwort betont aber auch dieser Macher, daß er „aus der Geschichte meines (also seines) Stammes hier erzähle“ (daselbst, S. 9), mit anderen Worten, daß auch er Christus für das Judentum in Anspruch nimmt. Dem Schwärmer Christus stellt Ludwig-Cohn den Tatmenschen Judas gegenüber, der als Wirklichkeitsmensch den Spatz in der Hand der Taube auf dem Dach vorzieht. „Er, als der einzige, kannte die

Welt", schämt sich nicht Ludwig-Cohn zu behaupten! (Daselbst, S. 222.) Sonst ist das Buch eine leere Stelle, ausgefüllt mit Antiquabuchstaben, weder für Anhänger, noch für Gegner des Christentums von Wert und Bedeutung. Zur Schande des Lesepöbels sei hier festgehalten, daß dieses talentlose Machwerk gleichzeitig in acht Sprachen erschien und bis 1932 bereits 30 Auflagen erlebt hatte! Bekanntlich hat der Verfasser vorsorglich Deutschland „zur rechten Zeit" verlassen und sein Verleger, der die Blüte der Zersetzungsautoren — wie Kurt Tucholsky, Arnolt Bronnen, Ignaz Jezewer, Alfred Polgar, Walter Benjamin (alles Juden!) — auf den armen deutschen Leser losließ, hat sich „auf den Boden der neuen Tatsachen" „märzenhaft" umgestellt.

Gleichzeitig mit dieser Beanspruchung des Christus für sich geben sich aber die Juden die größte Mühe zu beweisen, daß an Christi angeblicher Kreuzigung einzig und allein ... na wer? ... nun, natürlich die bösen Deutschen schuld seien. Denn abgesehen davon, daß — nach A. Cherep-Spiridovich, einem Antisemiten (280 u. 281), Christus von der XI. Legion, die eine germanische war, gekreuzigt worden sein soll, behauptet der öfters in diesem Buche herangezogene Rabbi Dr. Joseph Bloch: „Pontius Pilatus, dem allein nach dem Ev. Joh. 19,10 die Macht und das Recht zustand, Jesus zu kreuzigen oder freizulassen und der ihn kreuzigen ließ (wenn es Not tut, zitiert der Jude auch das antisemitische Johannesevangelium als Beleg), war ein germanischer „Römer" aus Forchheim in Franken. Darum auch ein Über-Römer" (22, I, 1, 725). Denn Bloch hat die echt jüdische Unverschämtheit, zu behaupten, daß niemand so schnell seine völkische Eigenart verliert wie der Deutsche: „Die Mimikry-Natur ist förmlich ein hervorstechendes Charaktermerkmal des Deutschen" sagt er (daselbst). Nur dank der Habgier des Pontius Pilatus konnte Kaiphas die Hohepriesterwürde als Meistbietender bei ihm kaufen usw.

Wie sagt doch der alte Polonius in Shakespeares „Hamlet“: „Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode“ (Akt II, 2).

Während nun ein Teil der modernen jüdischen Führer mit Christus ein Geschäft machen will, darf andererseits nicht vergessen werden, daß im Talmud und in den späteren rabbinischen Schriften der Heiland mit den unflätigsten Namen belegt wurde. Die wissenschaftliche Feststellung dieser Tatsache verdanken wir einem Manne, dessen Namen schon zu den bestgehaßten bei den Juden gehört und ohne Fluch und Verwünschung kaum genannt wird, Johann Andreas Eisenmenger (1654—1704), Professor der orientalischen Sprachen zu Heidelberg. Er war ein seltener Gelehrter, der das wirklich epochale weltberühmte Werk „Entdecktes Judentum“ schrieb. Es wurde zur Fundgrube für spätere Aufklärer, die nicht über Eisenmengers linguistisches Können verfügten, wobei aber nicht vergessen werden darf, daß Eisenmenger der rassische Standpunkt völlig unbekannt war, er selber im alttestamentarischen Wahne befangen die Juden nur gewisser religiöser sowie ethischer Anschauungen und Vergehen anklagte, sie nicht aber als solche, als Juden ablehnte, ja sie sogar noch am Schlusse seines umfangreichen Werkes als das erwählte Volk, auf Deuteronomium (VII, 6) sich berufend, kennzeichnet, dessen Bekehrung er erhofft! Dennoch setzten die Juden alles daran, das Erscheinen von Eisenmengers Werk im Druck zu verhindern. Als es 1700 fertig gedruckt war, erwirkten sie gegen die Hergabe an den Buchhandel drei kaiserliche Verbote, dem Verfasser aber boten sie für die Vernichtung der beschlagnahmten Bogen 12000 Florin an! Über diesen elenden jüdischen Bestechungsversuch war sogar in jenen liberalistisch-kapitalistischen Zeiten, als alles vor den Juden stramm zu stehen hatte, im wie schon erwähnt durchaus nicht judenfeindlichen, vielmehr liberalistisch = „objektivem“ Brockhaus Konversationslexikon zu lesen (160,

V, 14, 940): „Nach Eisenmengers Tode, beschleunigt durch die jüdischen Hetzereien, wenn nicht gar durch diese herbeigeführt (er starb nur 50 Jahre alt), wandten sich die Erben an den protestantischen König Friedrich I. von Preußen, und dieser ließ 1711 das Werk auf seine Kosten in Königsberg, wo das Heilige Römische Reich Deutscher Nation nichts zu sagen hatte, drucken und schenkte noblerweise die ganze Auflage den Erben Eisenmengers, die durch die Judenschliche stark geschädigt waren". Die Frankfurter Auflage wurde aber erst 1742 freigegeben, nachdem Sachverständige des „Hohen Reichs Vicariats" sie geprüft und „relaxiert" (Ausdruck des Originals) hatten. Das Werk Eisenmengers ist eins der seltensten Bücher der Weltliteratur, da die Juden alles taten und auch heute noch tun, um dieses unwiderlegbare Quellenwerk zu unterdrücken. Als kein weiterer Druck auf die Regierung möglich war, kauften sie das Werk systematisch zu Vernichtungszwecken auf (vgl. 102, I, 2, 140). Aus rund 200 Büchern hat Eisenmenger Auszüge gemacht und seine Lesefrüchte schlagen das Judentum vernichtend. Er weist u. a. nach, daß in der hebräischen Sprache Jesus Jéschua Hanózeri = Heiland und Seligmacher von Nazareth heißt, wie ich dies zu Beginn dieses Kapitels bereits angeführt habe (282, I, 1, 64). Der Talmud und die rabbinischen Schriften lassen mit Absicht den Endbuchstaben „a" weg und nennen Jesus nur Jéschu oder Jischu und ändern die Betonung, welches Wort dann einen beleidigenden Sinn hat. Das Wort ist, wie schon an Hand der Arbeit von Dr. Erich Bischoff gesagt wurde, aus den Anfangsbuchstaben der drei hebräischen Wörter jímmach schemó wesichronó nach kabbalistischer Methode zusammengesetzt und hat den uns schon bekannten beschimpfenden Sinn. Eisenmenger gibt ihn etwas anders wieder als Dr. Bischoff 200 Jahre später, mit den Worten: „Sein Nahme und Gedächtnis werde vertilget!" (282, I, 1, 67). Das Akrostichon Jéschu soll dies gewissermaßen als Sigel

wiedergeben. Die Mutter Jesu Maria wird Chárja, was auf Hebräisch „Kot“ bedeutet genannt (daselbst, S. 71). Christus wird genannt Elohé haarélim = der unbeschnittene Gott; Elohé Edom = Gott Edoms, für die Juden Heidengott (über Idumäer-Edomiter, vgl. das im X. Kapitel Gesagte); Elohé néchar = ein fremder Gott; Táuth oder Tóūs = Abgott oder falscher Gott, dessen Diener geistliche Hurerei treiben (daselbst, S. 73—75); Molech (S. 79, vgl. das hierüber Gesagte im IV. Kapitel); Héfel varik = Eitelkeit und Nichtigkeit; Talui oder Tólui = der Gehenkte (S. 88); Hammekúllal = der Verfluchte; Schóteh oder náfal = Narr; Min veepicúrus = Ketzer und Epicurer (Epicuräer); Jeschu haraschá = der gottlose Jesus; Adám oder Odombeliáal und haísch (oder hoísch) hahbeliáal = nichtswerter und liederlicher Mensch oder Bösewicht (S. 97); dann, wie wir schon aus Tholdoth Jeschua wissen, Mámser ben hannída = „Hurenkind und Sohn einer Unreinen, der von seiner Mutter zur Zeit ihrer weiblichen Unreinigkeit empfangen worden“ (S. 105); Ul hasímma = ein Kind des Lasters, oder der Schande (S. 134); Nézer náafuf = ein Zweig des Ehebruchs; Nézer Nitaf = ein greulicher Zweig; Tíuf schíkkuz jelúd hasímma = ein greulicher und abscheulicher Sohn des Lasters; Elohé toëfóth = Gott der Greueln; Ben Chárja = ein Sohn des Kots (S. 141); Chélah = Schaum oder Unsauberkeit; Tamé uméth = ein Unreiner und Toter; hakkélef hamméth = der tote Hund; und damit die Arier, wenn ihnen die hebräische Geheimschrift doch in die Hände fiele, nicht wissen, wer gemeint ist, wird Christus Othó haïsch, Haisch hahú, Hahú gáfra genannt, was soviel wie derselbige, jener Mann bedeutet, oder Plóni = N. N. (S. 147). Neunundzwanzig Schmähnamen hat Eisenmenger herausgefunden, wobei er sich im Zählen geirrt hat und nur achtundzwanzig gezählt hat (daselbst).

Das Tollste ist, und hier muß es erwähnt werden, weil



Der Götze Moloch für Kinderopferung.



Der Götze Moloch mit 7 Opferkammern

Aus: Joh. Lundius „Die alten jüdischen Heiligtümer"



Moses

Statue von Michelangelo in San Pietro in Vincoli in Rom.
(Man beachte den bis über das Knie entblößten rechten Fuß — Geheimsprache der Steinmetzbauhütten).

es die symbolischen Zusammenhänge zwischen **Judentum** und **Freimaurerei** schon seit uralten Zeiten offenbart, das Tollste ist die auf Jesus willkürlich angewandte Lehre der Reinkarnation, wonach Jesus die Seele Kains gewesen sein soll.

Dabei war die Seele Kains so spaltungsfähig, daß nur ihr böser Teil in Esau, dann in dem Ägypter, den Moses erschlug, dann in Korach und schließlich in dem Sohne Marias wiederkehrte, während der gute Teil von Kains Seele in Aaron und (vorher? oder gleichzeitig?) in Jethro hauste! Deswegen hätte auch Moses den Ägypter getötet! Diese Seele aber wäre vom obersten Teufel Sammaël in die Eva versenkt worden, worauf erst Adam für diese Seele die Fleischhülle zeugte! So lautet die Auslegung des Rabbi Menáchem von Rekanat über die 5 Bücher Mosis fol. 31. col. 1. 2. in der „Parascha Bereschith" u. v. a. (S. 98—105). Aber gerade in der Freimaurerei, wie ich das in meinem Buche an der Hand einer seltenen französischen Freimaurerurkunde aus dem Jahre 1815 nachgewiesen habe, wird im mystisch-symbolischen Einweihungskursus gelehrt, die Schlange hätte Eva beschlafen (vgl. 5a, I, 4, 172 und Tafel 29, wo die Szene bildlich dargestellt und auch die freimaurerische Tarnung des Vorgangs erklärt wird). Die Schlange hätte so als Symbol der Menschheit (!) den Meuchelmord an Adonhiram, dem Baumeister des Tempels Salomo, wieder gut gemacht. (Man beachte die echt jüdische Verwirrungstaktik, bald ist die Schlange der Teufel Sammaël, der den Kain zeugt, bald die Menschheit, die ihre eigene Mutter, also die Eva beschläft, um einem Mord durch das Zurückbringen des Lebens mittels Neuzeugung gut zu machen! Und dieses Leben soll wiederum der Frühling sein (5a, I, 4, 172). Dabei ist nach der in der Maurerei gelehrten und symbolisch dargestellten Legende von Adonhiram dieser selber ein Urenkel Kains. Also die Erzeugerin Kains rächt den Tod ihres Nachkommens durch wiederholte Be-

schlafung der Urahnin der Menschheit. Diese echt jüdische sexuell-perverse Symbolspielerei als Wahrzeichen der Maurerei sei hier besonders festgehalten, zwecks Nachweises, was die Freimaurerei ist.

Als Blüte der jüdischen Anpöbelungen sei hier noch Eisenmengers Feststellung mitgeteilt, der jüdische Gott lasse Jesum in der Hölle in siedendem Kot kochen (282, II, 1, 119) 200 Jahre nach Eisenmenger hat der Gymnasiallehrer zu Rothenburg o. d. Tauber Heinrich Laible, ein warmer Judenfreund[49]), in seiner sehr schätzenswerten Arbeit „Jesus Christus im Thalmud" auch diese Stelle — sie befindet sich im Traktat Gittin (Scheidebriefe zu deutsch), Fol. 57a — ausführlich gebracht (283, I, 2, 84—85). In diesem Traktat erscheint der Geist Jesu dem Neffen von Titus Onkelos bar Kalonikos und teilt diese Bestrafungsart mit. Ein glänzender Beleg für die ganze Geistesart des Judentums! Deshalb urteilt sehr richtig der bereits herangezogene Andrzej Niemojewski, wenn er sagt: „Wenn wir jene Talmudstellen über Jesus nun lesen und einigermaßen über sie nachdenken, werden wir einsehen, daß der Talmud uns über Jesum eigentlich nur boshafte Anekdoten erzählt, welche eine Antwort auf christliche Meinungen sein sollten. Als Beitrag zur Geschichte der Person Jesu können diese Anekdoten nicht gelten" (255, I, 1, 123).

Eisenmenger hat auch nachgewiesen, daß den Juden durch Rabbiner vorgeschrieben worden ist, das Neue Testament zu verspotten. So schreibt der Rabbi Bechái in seiner Auslegung der 5 Bücher Mosis (fol. 198, col. 1, in der Parascha Ekef): „. . . daß alle verspottung verbotten seye, außer der verspottung eines Abgotts, welche erlaubt ist etc. Also ist es auch mit ihrem (nemlich der Christen) buch (dem Evangelio, oder neuem Testament), darbey sie schweren, beschaffen . . ." (282, I, 1, 65). Nach der Auslegung der Rabbiner waren die Apostel „dumme und ungeschickte" Menschen, welche das Alte Testament

„gar nicht verstanden“ haben (daselbst, S. 289) und somit ist das Neue Testament ein ketzerisches Buch, welches die Juden verachten und verspotten, heißt es doch ausdrücklich im Buch Médrasch Kohéleth (oder Kohéles; fol. 365, col. 3): „Das Gesätz“ (des Neuen Testamentes) wäre „eine eitelkeit in ansehung des Gesätzes des Messiae“ (wie die Juden ihn sich dachten — daselbst, S. 272). Den frommen Juden wurde verboten, des Heilands Namen auszusprechen und das Neue Testament zu lesen, welche Zustände ja Delitzsch, wie oben geschildert, durch seine hebräische Übersetzung des Neuen Testamentes wenigstens mildern wollte, indem er die Möglichkeit einer Nachprüfung des Inhaltes des Evangeliums durch einzelne näherbrachte. Doch auf Wahrheitssuche kam es den Juden am wenigsten an. Und der angebliche Stifter der christlichen Religion war für sie, je nach Konjunktur, entweder Gegenstand der Entladung von Hohn und Spott ihrer verwesungfördernden Seele, oder ein Sprungbrett für mögliche Geschäfte auf konfessionellem Gebiet.

Zwölftes Kapitel

Die ersten Antisemiten und die ersten Pogrome

Die großen Antisemiten der antiken Welt. Apion. Eselskult und Kannibalismus in seiner Darstellung. Die Ereignisse von 38. Claudius warnt die Juden. Messermänner-Aufstand von 44. Hinrichtung der Antisemiten Isidoros und Lampon. Der Aufstand von 66. Die Zerstörung Jerusalems durch Titus. Die Wanderung der heiligen Gefäße. Ihre Ausgrabung 1909. Die Hilfe der türkischen Freimaurerei dabei. „Judäa capta.“ Die Sendung des jüdischen Volkes nach Dr. M. Kayserling und nach Ferdinand Fried.

> ... Das Volk Gottes ... ist Jahrtausende her, ja fast seit jener Entstehung eine parasitische Pflanze auf den Stämmen anderer Nationen: ein Geschlecht schlauer Unterhändler beinah auf der ganzen Erde, das

trotz aller Unterdrückung nirgend sich nach eigener Ehre und Wohnung, nirgend nach einem Vaterlande sehnet.

Johann Gottfried von Herder. Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (30, I, 39, 446).

Im Kapitel über „Volk und Blut" wurde schon gesagt, daß mit der Judenemanzipation auch der moderne Antisemitismus entstand, oder vielmehr das Wort Antisemitismus, während der Begriff so alt ist wie das Judenvolk selbst; denn stets heimatlos, haben die Hebräer immer während ihrer Berührung mit anderen Völkern Widerwillen, Ablehnung, ja Abscheu ausgelöst. Es soll hier nun kurz der berühmten Antisemiten des Altertums gedacht werden, weil sie von der zünftigen Geschichtsschreibung entweder totgeschwiegen oder verzerrt (jüdischer „wissenschaftlicher" Einfluß) dargestellt werden. Die Juden selbst aber nennen als die Säulen des Antisemitismus der Antike: den uns schon bekannten ägyptischen Priester und Geschichtsschreiber Manetho (um 300 v. Zw.), Mnaseus von Patara (2. Jahrh. v. Zw.), König Ptolemäus IV., Philopator (220—204), den uns ebenfalls schon bekannten Antiochus IV. Epiphanes (175—164), Ptolemäus VII. Phiskon (selbständig hat er nur von 146 bis 117 regiert) (221, I, 1, 108), den großen Redner Marcus Tullius Cicero (103—43), den auch schon erwähnten Geschichtsphilosophen Posidonius von Apamea (geb. 103 v. Zw. bis etwa 160), den Lehrer der Rhetorik Apollonius Milon (in allen Nachschlagewerken totgeschwiegen, nur genannt von der Jüdischen Enzyklopädie — 217, II, 1, 847), den Schriftsteller Lysimachos, den alexandrinischen Priester und Stoiker-Philosophen Chaeremon und mit ganz besonderem Haß den Grammatiker, Geschichtsschreiber und Volksredner Apion. Dieses bedeutenden und hochgelehrten Mannes, des eigentlichen Vaters des wissenschaftlichen Antisemitismus, soll hier besonders ehrend gedacht wer-

den, schon weil die jüdischen Geschichtsschreiber seiner sich vor Haß überschlagend, verleumdend und verwirrend gedenken. Geboren zwischen 20 u. 30 v. Zw. in der sogenannten Großen Oase (im Oberen Ägypten), gestorben zwischen 45 und 48, wahrscheinlich in Rom, war Apion, wie sein Name das anzeigt (abgeleitet von hapi = Apis) Ägypter, obgleich er, der Sitte der Zeit folgend, sich für einen Griechen ausgab. Hochgebildet, ausnehmend belesen, Spezialfachmann für Homer, wurde er bald nach dem Tode vom Gründer der Alexandrinischen Schule der Grammatiker Theon deren Haupt. Er bereiste Griechenland mit Vorträgen über Homer und verstand die Volksherzen in seinen Bann zu schlagen. „Ganz Griechenland war voll seines Ruhms“ schreibt Seneca in seinen Briefen („Epistolae“, 88, 34), während Plinius die Anekdote wiedergibt, Apion hätte sich gerühmt, den Schatten Homers beschworen zu haben (Hist. nat., XXX, 6). Derselbe Plinius, der unter jüdischem Einfluß den Apion herabsetzt, muß aber vermerken, daß Kaiser Tiberius (14—37), der die Juden aus Rom vertrieben hatte — und das vielleicht nicht zuletzt als durch Apions Werke über deren Schädlichkeit belehrt, den Apion „cymbalum mundi“ (die Glocke der Welt) genannt hat! Für seine Zeit war Apion das, was man im Mittelalter Doctor universalis nannte und nicht umsonst legten ihm die Zeitgenossen den Ehrennamen *ὁ Μόχθος* (der Eifrigste) bei. Nun ist bemerkenswert, daß gerade von diesem vielseitigen, gelehrten und fruchtbaren Schriftsteller — für uns käme besonders in Betracht das fünfbändige Werk *τὰ Αἰγυπτιακὰ* dessen 3. u. 4. Buch den Juden gewidmet waren — nicht ein einziges Werk erhalten geblieben ist, während die Schriften seiner Gegner — Flavius Josephus und Philo an der Spitze — fast lückenlos noch heute eingesehen werden können! Wer die jüdischen Praktiken kennt, weiß, was das zu bedeuten hat und wer dahinter steckt. Selbst das Vorhandensein bzw. die Niederschrift seines grund-

legenden Werkes *Κατὰ Ἰουδαίων* (Gegen die Juden) wird sogar von Schürer (245, II, 2, 778ff.) bezweifelt, während das gehässige Werk seines erbittertsten Gegners, des mehrfach herangezogenen Flavius Josephus „Respuesta contra Apion Alexandrino" sich erhalten hat, und als Hauptwaffe der Juden auch heute noch seine Dienste tut (284—289, 294)! Wie sollte es auch anders sein, wenn Apion selbst den Namen des heiligsten jüdischen Ruhetages, des Sabbats von einer ekligen Krankheit, Sabbathosis auf Ägyptisch (Feigwarzen auf Deutsch), ableitet, wegen welcher die Juden auch aus Ägypten vertrieben worden sein sollten, und welche erst nach sechstägiger Wüstenwanderung geheilt sein soll und deren Entledigung am 7. Tage die Juden durch den nun Sabbat benannten Ruhetag feierten.

Ganz besonders aber fiel den Juden die Feststellung Apions auf die Nerven, daß es bei den Juden niemals bedeutende oder hervorragende Männer im schöpferischen Sinne gegeben hat, was den Josephus Flavius besonders aufregt (Contra Apion II, 12, 14; auch 284—287; 217, II, 1, 847; 21, I, 1, 222 u. a. m.).

Ich habe schon erwähnt, wie Antiochus IV. Epiphanes die Mosesfigur auf einem Esel reitend im Jerusalemer Tempel fand. Pompejus dagegen fand zu seinem Erstaunen das Allerheiligste leer. Nun nahm Apion an, die Juden verehrten im Geheimen einen goldenen Eselskopf, was unwillkürlich im geheimen Templerkult mit dem Baphomet-Haupt eine Analogie, wenn nicht Fortsetzung findet, da ja der Templer-Orden, wie ich das in meiner Untersuchung über die Freimaurerei nachgewiesen habe, stark orientalisch, also jüdisch beeinflußt war (5a, I, 1, 15—20 und 5a, I, 4, 23—27). Otto Hauser nimmt an, daß „der Bericht über den Eselsdienst der Juden sehr wohl irgendeine Grundlage haben konnte, die wir freilich nicht mehr näher zu bestimmen vermögen" (21, I, 1, 223).

Besonders wichtig ist, daß schon Apion die Juden beschuldigte das Blut von Nichtjuden bei ihrem Gottesdienste zu verwenden. Er erzählt, wie Antiochus IV. Epiphanes im Jerusalemer Tempel ein Lager fand, auf dem ein Mensch voll Entsetzen neben einer reich gedeckten Tafel lag und weinend den König um Hilfe anflehte. Er sei ein gefangener Grieche, der hier festgehalten und gemästet würde, um zu einer bestimmten Zeit in den Wald abgeführt und abgeschlachtet zu werden. Während besonderer Zeremonien findet die Opferung statt, die Juden essen wie jedes Jahr einmal das Fleisch und die Eingeweide des Geopferten (ganz wie die Neger in der im IV. Kapitel gebrachten Schilderung von Afim Asanga (vgl. S. 49) und schwören ewige Feindschaft den Griechen (Josephus contra Apio, II, 8; vgl. auch 284—287; 221, I, 1, 29—30)!

Die von Tiberius vertriebenen Juden gingen aus Italien nach Antiochia und Alexandria und taten dort genau dasselbe, was die zwar nicht vertriebenen, aber ihres bösen Gewissens wegen 1933 aus Deutschland geflohenen Juden in verschiedenen Emigranten-Zentralen, wie Prag, Paris, Straßburg oder New York gegen ihre ehemalige Wahlheimat unternehmen. Als nun „der Theaterkönig" (Ausdruck von Fried) Herodes Agrippa auf seiner Durchreise nach Syrien in Alexandria in einem lächerlichen Aufzuge mit eigener Leibwache erschien, kam es zum Ausbruch des Volkshasses gegen die Juden. Das war im Jahre 38. Die Juden nennen das kleine Senfpflaster einen Pogrom und Apion dessen Organisator. Der Statthalter Avilius Flaccus wurde von den Juden nicht nur des Nichteingreifens, sondern sogar der Beihilfe und Mittäterschaft beschuldigt. „Das Judenghetto wurde damals geplündert", schreibt Fried, „und wenn auch sonst noch manche Ausschreitungen und derbe Späße vorgekommen sein mögen, so kann von einem fürchterlichen Gemetzel, wie es die jüdische Geschichts-

schreibung will, keine Rede sein. Caligula, der in diesem Streit schließlich als Schiedsrichter angerufen wurde, putzte die jüdische Abordnung tüchtig herunter und warf sie schmählich hinaus, darunter auch den jüdischen Geschichtsschreiber Philon, der nachher die Judenverfolgungen in Alexandrien mit allen Fälschungen und Übertreibungen der Nachwelt überlieferte" (108, I, 1, 112; auch 290—293). Gleichzeitig mit der von Philo geführten Judendelegation erschien in Rom eine von Apion geführte Delegation des alexandrinischen Wirtsvolkes. Die beiden Gegner — Apion und Philo — standen sich vor dem Throne der Welt, vor Rom gegenüber und — Apion siegte. Aber 3 Jahre später wurde Caligula ermordet, sein Nachfolger Claudius war ein Philosemit. Er wurde von Isidoros, einem Mitarbeiter Apions, offen beschuldigt, ein natürlicher Sohn der Jüdin Salome zu sein (221, I, 1, 111). Nun wurde Avilius Flaccus nicht nur abgesetzt, sondern sogar verbannt; die Alexandrinischen Juden aber bekamen die Gleichberechtigung mit dem Wirtsvolke, was in der Praxis, dank den Besonderheiten des jüdischen Charakters, immer auf Bevorrechtung gegenüber den Einheimischen herauskommt. Übrigens wird die Verleihung der Gleichberechtigung von manchen Forschern (Hauser z. B.) in Frage gestellt, da Apion unwiderleglich bewiesen hatte, daß die Juden nicht als Bürger, sondern als Gefangene von Ptolemäus I. nach Ägypten gebracht worden waren. Vom Tode Apions berichten die Juden mit Spott und Hohn, eine langwierige Krankheit hätte ihn vor dem Tode gezwungen, an sich jene selbe Beschneidung vornehmen zu lassen, wegen welcher er die Juden verspottet hatte. Sollte dieser Bericht stimmen, so hinkt der jüdische Vergleich doch augenfällig; denn was bei Apion vielleicht medizinisch-chirurgische Notwendigkeit war, ist bei den Juden religiöses Zeremoniell. In der modernen Literatur wird Apion gering eingeschätzt von Mommsen (251, V, 2, 517—518), dessen Meinung schon

deswegen nichts besagt, weil er, wie Sigilla veri nachweist im Alter umfiel und von Juden bestochen zu ihrem Lobhudler wurde (18, IV, 1, 619—622), von Hausrath (293, II, 2, 192) und von Bludau (291). Anerkannt dagegen von Gutschmidt (288, IV, 1, 355ff.), von Hauser. Wie die Juden aber damals an ihren Feinden Rache nahmen, wieviele sie töteten oder hinrichten ließen, davon sprechen eine beredte Sprache die sogenannten alexandrinischen Martirologen, von denen Wilcken uns Fragmente mitteilt (294—295). Die Juden wollten auch Claudius Regierungsantritt dazu benutzen, dem Wirtsvolk einen tüchtigen Aderlaß beizubringen; aber Claudius griff schnell ein, verbot den Zuzug neuer Juden nach Alexandrien und drohte den Juden sogar: „... sonst werde ich mit allen Mitteln gegen sie vorgehen als Menschen, die der ganzen Welt eine allgemeine Seuche erregen" (108, I, 1, 113).

Kurze Zeit darauf, im Jahre 44 n. Zw., bricht in Palästina ein Judenaufstand aus, der regelrecht bolschewistische Züge trägt. Die „Eiferer" und „Räuber" erheben sich, die sogenannten „Messermänner", die zunächst sämtliche Schuldrollen verbrennen (genau so, wie 1917 man in Petrograd die Revolution mit dem Anstecken des Kreisgerichtes und seiner Kriminalarchive begann, desgleichen 1927 in Wien mit der Brandstiftung des Justizpalastes) und dann alles, was ihnen nicht paßt, einfach abschlachten. Nach Niederwerfung des Aufstandes nahm das alexandrinische Judentum die geflüchteten Messermänner mit offenen Armen auf und schob sie in das Innere des Landes ab. Zugleich aber verstand dasselbe Judentum die antisemitischen Griechenführer Isidoros und Lampon durch Ränke beim kaiserlichen Hofe zu verleumden und schließlich ihre Hinrichtung durchzusetzen. (Genau so, wie unter Ebert der antisemitische Heidelberger Professor Arnold Ruge des Lehrstuhls enthoben und dem Hunger preisgegeben wurde, oder der Verfasser

dieses Buches immer dann zur politischen Polizei „vorgeladen“ oder vorgeführt wurde, wenn er einen Vortrag über Juden und Freimaurer gehalten hatte oder halten wollte.)

Es vergingen zwei Jahrzehnte und 66 n. Zw. brach ein neuer Judenaufstand auf, dieses Mal wie auf Verabredung (und zweifelsohne lag eine solche vor!) in Cäsarea und Alexandrien gleichzeitig! Titus ließ den alexandrinischen Aufstand durch seinen damaligen Generalstabschef, den jüdischen Renegaten Tiberius Alexander niederwerfen (ähnlich, wie die Judenregierung von Sowjet-Rußland auch unbotmäßige Juden — wie Kamenew-Rosenfeld oder Sinowjew-Apfelbaum — durch jüdische Tschekahenker — wie Herschel Jehuda oder Jakob Agranow — bestrafen läßt). In einem ägyptischen Papyrus wird erzählt, daß selbst die Götter (Serapis) durch himmlische Zeichen die Richtigkeit der judenfeindlichen Bewegung bekräftigten (221, I, 1, 109). Ist das auch Märchen, so beweist jedenfalls die Entstehung dieser Märchen, wie in dem sie schaffenden Volksmunde der Glaube an die Schädlichkeit der Juden und die Gottgefälligkeit ihrer Bekämpfung lebte und webte. Dieser große Aufstand führte schließlich zu dem jüdischen Krieg des späteren römischen Kaisers Titus und zur Zerstörung von Jerusalem 70 n. Zw. Dieser Feldzug hat die letzten Reste des Scheinstaates zertrümmert, die Regierung aufgelöst und die Juden fast ganz aufgerieben: über eine Million kam während des Krieges um, 900000 machte Titus zu Gefangenen, schmückte mit den schönsten unter ihnen seinen Triumpfzug, während die übrigen durch seinen Freund Fronto als Sklaven verkauft wurden. Wertvolle Tempelgeräte, darunter der berühmte siebenarmige goldene Leuchter und der goldene Tisch (deren gemeißelte Abbildungen man noch heute in Titus' Triumpfbogen in Rom sehen kann), wurden als Siegestrophäen zur Schau getragen. Bei der Zerstörung Roms 455 durch

den Vandalen-König Genserich (eigentlich Gaiserich, d. h. Speerfürst), was den Juden eine ungeheure Freude bereitete (296, II, 3, 163), fielen die Tempelgeräte nach der Mitteilung von Justinians Geschichtsschreiber Prokop (254, I, 1, 42) in die Hände der Germanen (denn die Vandalen, richtiger Wandalen, waren ja ein ostgermanisches Volk, das die zünftige Geschichtsschreibung übrigens jahrhundertelang verleumdete, ja dessen Name zum Synonym sinnloser Zerstörungswut gemacht wurde, bis endlich die völkische Forschung die Ehre und Würde dieses edlen Volkes wieder herstellte). Als jedoch 80 Jahre später der byzantinische Kaiser Justinianus I. das afrikanische Vandalenreich zerstörte, wurden die Tempelgeräte nach Konstantinopel gebracht; da aber irgend jemand (sicher ein Hebräer) dem Justinianus einflöste, die jüdischen Heiligtümer würden der byzantinischen Hauptstadt Unglück bringen und man müsse sie daher an Jerusalem zurückerstatten, wurden sie in eine der Jerusalemer Kirchen überführt (296, II, 3, 163) und gerieten von da wiederum in die Hände der Juden. Allerdings verschweigen alle jüdischen Quellen wissentlich, was die nichtjüdischen aus Unwissenheit mitzuteilen unterlassen: — nämlich, daß die für die Juden allerheiligsten Weihgegenstände und Erinnerungsstücke, wie die Gesetzestafeln Moses', der Stab Aarons, die Krone Salomos, das Zepter Davids, Urim und Thummim (Brustabzeichen) des jüdischen Hohepriesters u. a. m. von ihnen unauffindbar vergraben wurden, und zwar an jener Stelle auf dem Berge Moria, wo später Kalif Abdulmelik im 7. Jahrh. den Felsendom Kubbet es = Sachra, fälschlich Omarmoschee genannt, erbaute. Zeit dazu hatten die Juden genug, denn Jerusalem wurde von Titus durchaus nicht an einem Tage erobert: erst fielen die äußersten Mauern und die Vorstadt Bezetha (am 11. Ijahr = Mai), dann, 2 Monate später, die zweite Mauer mit der Burg Antonia (am 17. Thammus = Juli); am 10. Ab (August)

wurde anläßlich eines mißglückten Ausfalls der Tempel eingeäschert und erst am 8. Elul (September) fiel die dritte Mauer und mit ihr die Oberstadt. Diese vergrabenen Kleinodien, die nach abergläubischer Überlieferung notwendig sind bei der zukünftigen Krönung eines jüdischen Kaisers der Welt, und deren Versteckort nur einer angeblichen, bis jetzt aber urkundlich nicht nachweisbaren geheimen oberen Leitung der vereinigten überstaatlichen Mächte genau bekannt sein muß, wurden wohl in ihrem Auftrag oder im Auftrag einer sonstigen jüdischen, im geheimen arbeitenden Organisation von amerikanischen Freimaurern im Frühjahr 1909 geheim ausgegraben von einer besonderen Kommission, welche die Wärter bestach und in dunkler Nacht die Schätze hob. Bezeichnend und für uns sehr wichtig sind die Begleitumstände. Unter der alten Regierung von Sultan Abdul Hamid wäre derartiges überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Aber Abdul Hamid wurde am 27. April 1909 entthront, während bereits am 1. April Vertreter von 45 Türkischen Logen in Konstantinopel zusammengetreten waren und einen „Grand Orient Ottoman" gegründet hatten. Der Br.·. Mehmed Djavid Bey wurde Meister vom Stuhl der Konstantinopeler Loge „Konstitution Nr. 309" und ... Finanzminister. Letzteres brauchte er aber nur um den Moscheeraub seiner amerikanischen Logenbrüder zu begünstigen, (denn in der alten Türkei unterstanden die Moscheen als Staatsgut gleich den Domänen dem Finanzminister). Bloß zwei Zeitungen in ganz Europa (eine französische und eine russische) wagten es, diesen Raub der Welt mitzuteilen, die übrigen fügten sich der geheimen Logenparole und schwiegen. Für Djavid Bey endigte die ganze Geschichte nur mit Amtsverlust, worüber er lächeln konnte. (Später, 1926, hat ihn allerdings Kemal Pascha für dienstliche Verbrechen aufhängen lassen.) Selbst Wichtl, der Djavids Beys freimaurerische Laufbahn mitteilt (297, I, 1, 103; 7, 108), kannte die

hier mitgeteilte Raubgeschichte nicht. Indes wurden die ausgegrabenen Kleinodien nach Amerika herübergeschafft, und zwar sollen sie in die berühmte Großloge von Charleston im Staate Süd-Karolina gebracht worden sein, die einst der Regierungssitz des „freimaurerischen Papstes" Albert Pike war und als Hauptamt der vereinigten überstaatlichen Mächte von den christlich-katholisch gefärbten Logengegnern betrachtet wird. Dort werden die Kleinodien für die von den „Ernsten Bibelforschern" propagierte und von den Juden und ihrer Schutztruppe, den Freimaurern, heiß ersehnte öffentliche Erscheinung des angeblich im geheimen längst bereitgehaltenen jüdischen Kaisers der Welt und seine Krönung zum Despoten und Vernichter aller Arier aufbewahrt.

Die erwähnten Maßnahmen der Römer betrafen aber eben nur den Scheinstaat. Der Kern, die rassebewußte und blutgebundene höhere Führung blieb so gut wie unversehrt.

Mögen die Römer voll Stolz eine besondere Denkmünze mit der Inschrift geprägt haben „Judäa capta" (das eroberte Judäa), die Juden blieben bei ihrem Vorsatze einmal einen „mundus captus" (die eroberte Welt) ihr eigen zu nennen, felsenfest auf das Wort ihres Nationalgottes vertrauend: „Du wirst alle Völker verzehren" (5. Mose, VII, 16), wie bereits im I. Kapitel (S. 16) betont wurde. Der mehrmals herangezogene jüdische Schulgeschichtsschreiber Dr. M. Kayserling sagt: „... und die Juden hörten auf eine selbständige politische Nation zu bilden; gleich Heimatlosen wanderten sie in die verschiedenen Länder (vgl. das obengebrachte Zitat aus Bjalik auf S. 110). Sie waren besiegt und unterjocht, aber nicht vernichtet; sie erhielten sich durch die Religion, welche ein einigendes Band um sie schlang und ihnen Kraft und Ausdauer verlieh in den Kämpfen, welche sie durch 1800 Jahre ihres Glaubens wegen (wer das glaubt!) zu bestehen hatten. Mit der Auflösung des jüdischen Staa-

tes und mit der Zerstreuung über die ganze Erde traten die Juden ihre welthistorische Mission (der Aussaugung der Wirtsvölker?) an, den Völkern die Einheit Gottes zu verkünden und die erhabenen Ideen des Judentums zum Gemeingut der Menschheit zu machen" (237, I, 7, 34). Also dieser Bursche will uns glauben machen, daß der Auswurf der Menschheit den restlichen guten Teil religiös zu erziehen hatte! Was indessen die wirkliche Sendung des Judentums ist, umreißt Ferdinand Fried mit folgenden treffsicheren Sätzen:

„Sie (die Juden) wurzeln in keinem Land, aber sie wuchern darauf, und auf diese Weise wirken sie wie die parasitären Spaltpilze zersetzend in jedem Wirtsvolk. Diese zersetzende Kraft ist aber entscheidend erst wirksam geworden, als sich die händlerische, wucherische Anlage verband mit einer Religion, die darauf zugeschnitten war. Das Wesen des jüdischen Glaubens liegt — von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet — darin, daß ihre Anhänger keine Heimat, kein Vaterland zu haben brauchen, sondern sich mit dem mehr begrifflich aufgefaßten ‚Jerusalem' ('da droben im Licht') begnügen: das entspricht also ihrer Wurzellosigkeit. Ferner stellt das Gesetz (die Thora) das geistige Band, das alle Rassen- und Glaubensverwandten dennoch fest aneinanderkettet, auch wenn sie heimatlos über die ganze Welt zerstreut sind. Und schließlich begünstigt die diesem Glauben innewohnende ausbreitende Kraft gegenüber den Rasseverwandten und unerbittliche Härte und der leidenschaftliche Haß gegen alles Fremde (die fremden Gastvölker, die gojim) die Ausbreitung und Zerstreuung ihrer Anhänger über die Erde, ihren dennoch festen Zusammenhalt und vor sich selbst die sittliche Forderung, das verächtliche Fremde zu untergraben" (108, I, 1, 101—102).

Angesichts dieser Tatsachen: welche „erhabenen Ideen des Judentums", von denen Kayserling spricht, sollten denn die Zerstreuten „zum Gemeingut der Menschheit machen"? Bis heute wissen wir nur von einer „erhabenen Idee", die jedes Volk, welches die Juden mit ihrer Niederlassung beglücken, heimsucht — das ist der zersetzende jüdische Geist, der Pilz der Zersplitterung, der Sturm der Verwirrung, die überall dort einziehen bzw. sich ent-

wickeln, wo der Jude festen Fuß gefaßt hat. Was aber für uns hemmend ist, ist für ihn fördernd, unsere Zersetzung ist des Juden Festigung.

Dreizehntes Kapitel

Die geheime jüdische Regierung

Das Gesetz der Wüste, nach dem die Juden angetreten sind (Ferd. Fried). Die Wahrung des rassisch-völkischen Gesichts. Prof. Eduard Gans über die Taufe. Disraeli über die Rassenfrage als Schlüssel zur Weltgeschichte. Hans Cohn über jüdisches Blut. Jakob Klatzkin über Judesein. Alexander Seljaninow über die Geheime jüdische Regierung. Dostojewskij über den Kahal. Bne ha' Golah (Die Söhne der Zerstreuung). Der Synhedrion in Jamnia. Die Alexandrinische Gerusia. Im Exil.

Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht, und der in manchem fürchterlich schwer auf die Bürger drückt: es ist das Judentum. Ich glaube nicht . . ., daß dasselbe dadurch, daß es einen abgesonderten und so fest verketteten Staat bildet, sondern dadurch, daß dieser Staat auf den Haß des ganzen menschlichen Geschlechtes aufgebaut ist, so fürchterlich werde.

Johann Gottlieb Fichte (30, I, 39, 452).

„Die Zerstreuung", sagt Ferdinand Fried, „ist ihr selbstgewolltes Schicksal, wie ihr Glaube und die Lebensweise, sich in der Zerstreuung von anderer Völker Arbeit zu nähren — durch eine Wirtschaftsweise, die sie versuchen den Wirtsvölkern aufzureden: aber indem diese die jüdische Wirtschaftsweise annehmen, muß auf die Dauer Volk und Staat der Zerstreuung und Auflösung anheimfallen. Denn immer wieder ist es das Gesetz der Juden, nach dem sie angetreten sind, daß sie keine eigene Gemeinschaft, keinen eigenen Staat bilden können und

von eigener Arbeit nicht leben können. Es ist das Gesetz der Wüste, nach dem sich das Judentum auch vollenden muß“ (108, I, 1, 130).

Die Hauptsache jedoch: wie kam es, daß die Zerstreuung dem Juden sein rassisch-völkisches Gesicht nicht nahm? Wie kam es, daß die Juden, wo sie sich auch ansiedelten, stets ein Staat im Staate blieben? Denn wie das Völkerrecht uns lehrt, besteht ein Staat aus drei Grundlagen — dem Lande, der Bevölkerung und der Regierung. Das Land Palästina, die letzte, räuberisch angeeignete „Heimstätte“, wurde von den Römern besetzt, die Juden strafverbracht oder vertrieben, und somit befand sich das Volk in der Fremde. Es verleibte sich aber gleich seinen zahlreichen längst in der Zerstreuung lebenden Rassenmischungsgenossen durchaus den Wirtsvölkern nicht ein, ging in jenen nicht auf, sondern wurde von ihnen stets als Fremdkörper empfunden und als solcher fühlte es sich auch selber. Wie sagt doch der jüdische Professor Eduard Gans mit voller Offenheit:

„Taufe und sogar Kreuzung nützen gar nichts. Wir bleiben auch in der hundertsten Generation Juden wie vor 3000 Jahren. Wir verlieren den Geruch (Foetor judaicus) unserer Rasse nicht, auch in zehnfacher Kreuzung. In jeglicher Beiwohnung mit jeglichem Weibe ist unsere Rasse dominierend; es werden junge Juden daraus“ (298, I, 2, 247)!

Und vor ihm hat dasselbe, nur mit anderen Worten, der hier mehrmals erwähnte damalige eigentliche ungekrönte Beherrscher Europas, ja der Welt, Benjamin Disraeli (Lord Beaconsfield) in seinem 1844 erschienenen Romane „Coningsby, oder das neue Geschlecht“ (300) ausgesprochen:

„Rasse ist alles; es gibt keine andere Wahrheit. Und jede Rasse muß zu Grunde gehen, die ihr Blut sorglos Vermischungen preisgibt.“

In seinem anderen Roman „Endymion“, 1881 er-

ESTA CARTA SIGVIENTE FVE hallada por el Ermitaño de Salamanca en los Archiuos de Toledo, buscando las antiguedades de los Reinos d España: y pues ella es sentida, y notable quiero escriuirtela aqui.

CARTA DE LOS IVDIOS **d'España, a los de Constantinopla.**

IVdios honrrados, Salud y gracia. Sepades que el Rey d'España por pregon publico nos haze boluer Christianos, y nos quitan las haziendas, y las vidas, y nos destruyen nuestras Sinagogas, y nos hazen otras vexaciones, las quales nos tienen confusos, y inciertos de lo que hemos de hazer. Por la Ley de Moysen os rogamos, y suplicamos tengais por bien de hazer ayuntamiento, y embiarnos con toda breuedad la deliberacion que en ello huuieredes fecho.

CHAMORRA Principe de los Iudios de España.

Respuesta de los Iudios de Constantinopla, a los Iudios de España.

AMados hermanos en Moysen vuestra carta recibimos, en la qual nos significais los trabajos & infortunios que padesceis, de cuyo sentimiento nos a cabido tanta parte como a vosotros. El parescer de los grandes Satrapas, y Rabi es lo siguiente.

A lo que dezis que el Rey de España os haze boluer Christianos, que lo hagais pues no podeis hazer otro: A lo que dezis que os mandan quitar vuestras haziendas, hazed vuestros hijos mercaderes, para que poco a poco les quiten las suyas. A lo que dezis que os quitã las vidas, hazed vuestros hijos medicos y boticarios, para que les quiten las suyas. A lo que dezis que os destruyen vuestras Sinagogas, hazed vuestros hijos clerigos y theologos, para que les destruyan sus templos. Y a lo que dezis que os hazen otras vexaciones, procurad que vuestros hijos sean abogados, procuradores, notarios, y consejeros, y que siempre entiendan en negocios de Republicas, para que sujetandolos ganeis tierra, y os podais vengar dellos, y no salgais desta orden que os damos, porque por experiencia vereis que de abatidos, verneis a ser tenidos en algo.

VSSVS FF. Principe de los Iudios de Constantinopla.

LA generosa Marfisa estando triste, y muy afligida por la muerte del pastor Gelido de Riojo embio vna carta a Iulio, y por ella entre otras cosas le ruega, que no le escriua mas cartas ni versos que traten de amores, porque passó solia, y el mayor consuelo que agora ella tomaua, era en andar solitaria por vn desierto, cantando versos tristes, y lamentables, y escriuiendo diuersos epitaphios por las fuentes y peñas, y sobre las cortezas de los arboles. Assi mismo escriue a Iulio y le ruega mucho que en lugar de las sentidas Empresas, y hermosissimas Deuisas, que otras vezes solia of-

Original der ersten Veröffentlichung des berühmten Toledaner Briefes aus La Silva curiosa (Nach L. Fry. Waters flowing eastward)



David Joris

Nach: Grouwelen der voornaemster Hooftketteren.



Claude Henri, Graf Saint Simon

Geb. 17. X. 1760 in Paris. Gest. 19. Mai 1825 daselbst. Aus Meyers Konvers. Lexikon.



Ferdinand Lassalle

(Feist Lasal). Geb. 11. April 1825 in Breslau. Gef. im Duell 31. Aug. 1864 i. Genf. Aus Meyers Konvers. Lexikon.



Karl Heinrich Mordechai,
gen. Marx

Geb. 5. Mai 1818 in Trier. Gest. 14. März 1883 in London. Aus Meyers Konvers. Lexikon.

schienen, „gleichsam der Testamentbeichte seines Lebens" (18, II, 1, 38), sagt Disraeli ebenfalls treffend:

„Niemand darf das Rassenprinzip, die Rassenfrage gleichgültig behandeln. Sie ist der Schlüssel zur Weltgeschichte; und nur deshalb ist die Geschichte häufig so konfus, weil sie von Leuten geschrieben worden ist, die die Rassenfrage nicht kannten und ebensowenig die dazu gehörenden Momente. Aber die Semiten üben augenblicklich (1881!) durch ihre kleinste, aber eigentümlichste Familie, die Juden, einen außerordentlich großen Einfluß in allen Geschäften aus. Es gibt keine Rasse, die mit einem solchen Grade von Hartnäckigkeit und Organisationstalent ausgestattet ist. Diese Eigenschaften haben ihnen einen noch nie dagewesenen Besitz und unermeßlichen Kredit gesichert. Was verstehen sie unter lateinischer Rasse? Sprache und Religion machen keine Rasse — das Blut macht sie" (301, II, 1, 18—21).

Hierzu sei noch bemerkt, daß die größten Blutbäder der Weltgeschichte die Niederrassigen oder die Rassisch-Entarteten anstifteten. Mögen sie letzten Endes nur Werkzeuge kosmisch notwendigen Kreislaufes aller Geschehnisse (303) vielleicht gewesen sein, so handelten sie doch stets aus ihrem freien, bösen Willen heraus. Sie dachten stets zu schieben, wenn sie auch tatsächlich nur geschoben wurden. Noch zwei jüdische Bekenntnissprüche seien hier angeführt. Hans Cohn sagt (im Sammelwerk „Vom Judentum" [304]): „Wir sind heute Juden, Juden der Abstammung, der Geschichte nach, in unserem Denken und Fühlen durch die Faktoren des Blutes bestimmt" (305, I, 9, 56). Und Dr. Jakob Klatzkin hat vor der jüdischen Studentenverbindung in Basel wie folgt gesprochen (veröffentlicht in der „Wahrheit" vom 1. Juni 1918, also während des Weltkrieges!): „Wir sind nicht Deutsche, Franzosen usw. und Juden obendrein, unser Judesein ist nicht Überbau eines Deutschseins usw., wie es ihm nicht Unterbau ist. Diese Seins schließen sich gegenseitig aus. (Man beachte die Sprache!) Wir sind Juden ohne Bindestrich, weil ohne Abstrich, Juden ohne Verklauselung und ohne Vorbehalt. Wir sind schlechthin Wesensfremde, sind, wir müssen es immer wiederholen, ein Fremdvolk in

eurer Mitte und wollen es auch bleiben. (Wehe — Stellungsbefehle ...) Eine unüberbrückbare Kluft gähnt zwischen Euch und uns ... Eure Landesgrenzen grenzen nicht unser Volk ab. (Es lebe die Spionage!) und eure Grenzstreitigkeiten sind nicht die unseren (ubi bene — ibi patria); über sie hinaus besteht unsere Einheit, über alle Bedingungen und Scheidungen eures Patriotismus hinweg" (305, I, 9, 57). Man bedenke nochmals, daß diese Worte zwar auf neutralem Boden, aber während des Krieges gesprochen wurden! Und da kam dann später solch ein „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" und erdreistete sich zu behaupten, die in Deutschland wohnenden Juden wären sehr gute Deutsche im vaterländischen Sinne! Aus dem Angeführten geht nur zu klar hervor, wie berechtigt der auf S. 15 gebrachte Ausspruch Otto Hausers vom angeborenen Rassenwillen der Hebräer war.

Die Weltgeschichte legt davon Zeugnis ab, wie eine unsichtbare, rätselhafte Kraft oder Macht — nennen wir sie die jüdische Geheimregierung und den Rassenwillen — das zerstreute jüdische Volk gerade rassisch bewunderungswürdig rein erhalten haben. Wie hätte das ohne eine in einem Brennpunkt gesammelte, wenn auch unsichtbare Führung erreicht werden können? ... Natürlich nie und nimmer. Ohne Land und ohne Führung wäre das Volk ebenso aufgesogen worden von seiner Umgebung, wie die uns heute nur noch dem Namen nach bekannten Völker des Altertums. Der Verfasser eines denkbar seltenen Buches über die überstaatlichen Mächte „Die geheime Gewalt der Freimaurerei", Alexander Seljaninow, äußert sich zu dieser Frage wie folgt:

„Man darf nicht im voraus folgern, es gebe keine nationale jüdische Regierung, nur weil diese Regierung unsichtbar ist. Würde es keine nationale jüdische Regierung geben, wie hätte das jüdische Volk, trotz der 18 Jahrhunderte der Zerstreuung, seinen Kultus, seine religiöse und nationale Lebensart und ebenso die Gemeinsamkeit der Interessen seiner Söhne bewahren können?

Wenn wir in dieser Frage logisch vorgehen wollten, so könnten wir sagen: eine Gemeinsamkeit eines patriotischen Ideals und eine Gemeinsamkeit der menschlichen Interessen existieren nur dort, wo eine Organisation existiert, d. h. eine Regierung; das eine, wie das andere sind bei den Juden vorhanden, folglich gibt es auch eine nationale Organisation, und ebenso auch eine Regierung. Statt dem haben wir bis jetzt, wie Kinder, nur die Folgerung berücksichtigt; wir nahmen an, daß diese Folgerung aus sich selbst heraus entstehen konnte, und suchten nicht nach der Ursache; wir waren durch das Äußere irregeführt; wir haben uns gewöhnt, eine Regierung nur dort zu sehen, wo ein territoriales Vaterland vorhanden ist; uns wollte es scheinen, daß bei den Juden ein solches nicht vorhanden ist, und wir zogen den Schluß, daß es folgerichtig auch keine jüdische Nation geben muß; scheinbar war das völlig logisch: ist kein Vaterland vorhanden, so ist kein Volk da, ist kein Volk da, so ist keine Regierung da. Aber wenn wir nach 18 Jahrhunderten zur Überzeugung kommen, daß wir uns im ersten Teil unserer Erwägung geirrt haben, d. h., daß ungeachtet des Fehlens eines territorialen Vaterlandes (im althergebrachten Sinn) das jüdische Volk sich doch erhalten hat, so sind wir gezwungen, auch den zweiten Teil unserer Erwägung zu ändern und zu sagen: wenn einmal ein jüdisches Volk, das eine Gemeinsamkeit von Ideal und Interessen hat, existiert, so existiert auch eine jüdische Regierung, dank welcher diese doppelte Gemeinsamkeit auch unterstützt wurde. Nicht gesehen haben wir diese Regierung nur deswegen, weil sie eine ebenso geheime ist wie die Freimaurerei. Darin ist nichts Erstaunliches: das jüdische Volk hat seit seiner Zerstreuung in so außergewöhnlichen Verhältnissen gelebt, daß auch die Regierung eines solchen Volkes außergewöhnlichen Charakters sein muß. Dank den Umständen des jüdischen Lebens konnte diese Regierung nur eine geheime sein" (306, I, 1, 136—137, verdeutscht von mir).

Und tatsächlich haben so große Geister, wie der schon herangezogene Helmuth v. Moltke in Deutschland und Fedor Dostojewskij in Rußland, das Vorhandensein eines „Staates im Staate" (ein Ausdruck, wie ich nachwies, von Schiller) und einer geheimen jüdischen Regierung ahnungsvoll gefühlt und geschaut —; von Dostojewskij stammt das rein prophetische Wort: „Der Jude und sein Kahal sind gleich einer Verschwörung gegen Rußland" —, bis schließlich 1869 das berühmte,

hier schon erwähnte „Buch des Kahals" des ehemaligen Rabbiners Jakob Brafmann (59) und 1901 bzw. 1905 die „Protokolle der Weisen von Zion" ihre intuitiven Vermutungen erhärteten und deren Wirklichkeit bewiesen. Darüber wird noch weiteres zu sagen sein, aber schon hier sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß jüdische Geschichtsschreiber keinesfalls leugnen, daß bne ha' Golah, was hebräisch „die Söhne der Zerstreuung" bedeutet (das Wort: gôlah bezeichnete — nach 21, I, 1, 207 — ursprünglich die gezwungene Verpflanzung), eine Gesamtleitung hatten. „Der Synhedrion (Sanhedrin — Hoher Rat) in Jamnia" (d. i. die alttestamentarische Philistäerstadt Jabne, heute Jebna — er hatte dort seinen Sitz von 73 bis 117) „leuchtete als helle Fackel allen Juden der Zerstreuung", sagt der bereits herangezogene jüdische Geschichtsschreiber Dubnow (296, II, 3, 37). „Die Blicke der Söhne der Zerstreuung", sagt er daselbst, „waren noch immer dorthin gerichtet, wo auf den Trümmern des Staates die Führer des Volkes die große Arbeit der Wiederaufrichtung und der Einigung des Judentums vollbrachten". Dieser Synhedrion in Jabne war zwar das Hauptamt, keinesfalls aber das einzige Sammel- und Anweisungsamt des Judentums. In Alexandrien gab es noch eine sogenannte jüdische „Gerusia" (Nachäffung, typisch-jüdische Nachäffung der spartanischen Gerusia), einen Ältestenrat. Eine Art Ersatz des Jerusalemer Tempels für die ägyptischen Juden war der Jahwe-Tempel in Leontopolis. Durch die Besiegung Judäas war somit die jüdische Angelegenheit für Rom keinesfalls erledigt. Im Gegenteil — der revolutionäre jüdische Geist fand, wie wir ja das in unserer traurigen Systemzeit zu Genüge zu beobachten Gelegenheit hatten, gerade in der Nachkriegszeit ein saftiges Betätigungsfeld. Man ging zwar ins Exil, aber nur um zu wühlen, um sich zu organisieren, und während die ahnungslosen arischen Völker dösen und träumen, zu einem Teil-, wenn nicht zum Haupt-

schlage auszuholen. Genau nach demselben Rezept handelten 1933 jene Juden, die aus grundloser Angst vor Adolf Hitler ins Ausland flohen, ihre Raubgelder natürlich mitnahmen und, nach außen hin die Entrechteten und Beleidigten spielend, über finstere Rachepläne brüten.

Vierzehntes Kapitel

Arierpogrome in Kyrene und auf Kypern

Aufstandversuch unter Vespasianus. Kyrenaika. Zelot Jonathan. Die Griechen von Antiochia klagen. Die Hinrichtung der Antisemiten Hermaisk, Paulus und Antonius. Der jüdische Aufstand 115—116. 200000 Opfer in Kyrene. Artemon und der Arierpogrom auf Kypern: 240000 Opfer. Das antisemitische Gesetz von Kypern. Kampf mit Quietus. Der Aufstand von Lullianos und Pappos. Der rätselhafte Tod von Trajanus. Der Trajantag. Die Hinrichtung von Quietus.

Es wird ein Moment kommen, in dem alle Nationen, mit denen der Jude zusammenlebt, anerkennen, daß die Frage, ob er zu belassen oder auszuweisen sei, für sie eine solche wird, die man als eine auf Tod und Leben bezeichnet.

Franz Liszt (1811—1886).

Da der Jude von Natur aus, blutmäßig, Revolutionär und Aufwiegler ist, ließ ein Umsturzversuch nicht lange auf sich warten. Viele Zeloten waren nach dem Zusammenbruch nach Alexandrien geflüchtet und wollten dort einen antirömischen Aufstand entfachen, doch wurden sie hier von der genannten Gerusia, die aus jüdischen Geldsäcken bestand und naturgemäß für ihren Reichtum fürchtete, im Zaume gehalten. Dennoch war Kaiser Vespasianus (69—79, der Erbauer des Kolosseums), außer sich, befahl die Aufwiegler streng zu bestrafen und den erwähnten Jahwe-Tempel in Leontopolis zu schließen. Das benachbarte Hochland an der Nordküste Afrikas, Kyrenaika, schien der jüdischen Leitung ein passendes Aufmarsch-

gebiet. Kyrenaika auch Cyrenaica, wurde im Altertum das seit dem 7. Jahrhundert v. Zw. von Griechen dorischen Stammes besiedelte Hochland an der Nordküste Afrikas zwischen der Großen Syrte und dem Vorgebirge Ardanis (jetzt Râs el-Mellah) genannt, das heutige Barka. Den früheren Namen erhielt die Landschaft von der Stadt Kyrene, die um 630 durch Minyer von der Insel Thera unter Führung des Battos gegründet wurde. Der Name wurde in Erinnerung an die thessalische Heroine Kyrene, Geliebte des Apollon, gewählt (307). Hier versuchte der Zelot Jonathan die Einwohner der Hauptstadt aufzuwiegeln; ja, es gelang ihm sogar, eine Bande von 2000 Bewaffneten zusammenzubringen; aber der römische Statthalter von Lybien Katullus schlug die Aufständischen mit bewaffneter Hand und brachte den gefangenen Jonathan nach Rom, wo der „Held" gegeißelt und dann verbrannt wurde.

Indes erregte natürlich die jüdische Überflutung das stärkste Mißtrauen der Wirtsvölker in Syrien und Kleinasien. Bezeichnend ist, daß sogar jüdische Schriftsteller das zugeben (296, II, 3, 36). Ja — nach Beendigung des jüdischen Krieges des Titus wurden die Griechen Antiochias sogar beim nun Kaiser gewordenen Titus (79—81; Sohn des Vespasianus) vorstellig, man solle doch die Juden aus Antiochia hinausjagen. Als der Blondling Titus dennoch diesen für die denkenden Europäer von heute besonders begreiflichen Wunsch verwehrte, baten die Griechen, man möge wenigstens den Juden ihre Bürgerrechte nehmen. Leider blieb auch diese Bitte unerhört. Viele Juden wanderten aus nach Parthien und nach Babylon, wo sie sich vor Rom in Sicherheit fühlten; besonders in zwei Städten setzten sie sich dort fest, selbstverständlich zum Unheil des Wirtsvolkes, in Nagardäa und in Nisibis (das Nasibina der Keil-Inschriften). War schon Vespasian gegen die Juden aufgebracht und meinte, das Feuer der Revolution würde unter ihnen nie auslöschen (296, II, 3, 36),

so gab Markus Ulpius Trajanus (98—117) sich zunächst als Judenfreund. Auf Einsichtige wollte er nicht hören. Der Antisemit Hermaisk, der den Mut hatte ihm offen zuzurufen: „Wir sind doch betrübt darüber, daß dein Rat (gemeint war der Senat) voll von den gottlosen Juden ist“ (108, I, 1, 115), wurde zusammen mit den Antisemiten Paulus und Antonius des Versuches einen Pogrom zu veranstalten beschuldigt und auf jüdisches Drängen hingerichtet (221, I, 1, 109). Das geschah zu Beginn von Trajans Regierung, doch das praktische Regieren belehrte ihn eines Besseren. Als er 107 gegen die Parther zog leisteten ihm die Juden ganz besonders hartnäckigen Widerstand, so daß Trajanus seinem Feldherrn, dem Mauretanier Lusius Quietus, der gegen die Babylonischen Juden zog, den Befehl gab, die Juden seines Gebietes ganz zu vertilgen. Man darf dabei nicht vergessen, daß, während Trajanus 115 mit seinem siegreichen Heere bis zur Hauptstadt von Parthien Ktesiphon vordrang, die Juden im Rücken seiner Streitmacht (echt jüdisch!), auf ihre erwähnten Hochburgen Nagardäa und Nisibis sich stützend, einen großen Aufstand ins Leben riefen, dem sich das Reich Adiabena, dessen Herrscher im vorangegangenen Jahrhundert zum Mosaismus übergetreten waren, anschloß. „Wie von Raserei getrieben“, sagt der jüdische Professor Heinrich (Hersch) Graetz, „griffen die Juden zu den Waffen“. Graetz spricht ferner von „Furcht und dem Rachegefühl des Kaisers“ (7, IV), während es in Wirklichkeit nur Notwehr und Selbstschutz war. Der Jüdische Aufstand umfaßte viele Provinzen, und wo die Juden Herren der Lage wurden, begannen sofort fürchterliche, grausame, quällustige Greueltaten gegen die nichtjüdische Bevölkerung, wie sie eben im Blute des Juden liegen. Dieser jüdische Aufstand verlängerte den asiatischen Feldzug von Trajanus, der gegen die Juden auf drei Seiten zu kämpfen hatte. Im ganzen jüdischen Orient tönte der Losungsruf „Los von Rom!“ Wobei die aufständischen

Juden es nicht nur auf die Vertreter der römischen Regierung, sondern auch und das ganz besonders, auf die antisemitische Wirtsbevölkerung abgesehen hatten. In Kyrenaika gewannen die Aufständischen zuerst Oberhand: die Griechen und die Römer, geführt vom römischen Statthalter Lupus, wurden geschlagen, und zogen sich 116 nach Alexandria zurück, wo sie natürlich den ortsansässigen Juden das Fell gerbten ... Schließlich gelang es dem kaiserlichen Heer unter Marcius Turbo die Ordnung wieder herzustellen, wobei allerdings die prachtvolle Synagoge von Alexandria niedergebrannt wurde.

Ganz fürchterlich aber ging es in der Hauptstadt Kyrenaikas zu. Die Juden veranstalteten einen richtigen Arierpogrom in Kyrene, bei welchem das nichtjüdische Blut wie Wasser floß. An der Spitze der Aufständischen daselbst stand ein Jude Lucuas oder Andreas; eben mit ihm machten die ägyptischen Juden gemeinsame Sache, weshalb, wie geschildert, Lupus geschlagen wurde. Was sie im Norden von Afrika an Teuflischem begingen, wird heute nur von Sowjet-Judäa oder Sowjet-Spanien übertroffen. Wie der griechische Historiker Dio Cassius (etwa 150—230) im 32. Kapitel des 68. Buches seiner römischen Geschichte ab urbe condita (von der Begründung Roms) berichtet, haben die Juden die gefangenen Griechen und Römer, also die Arier, regelrecht geschlachtet.

Nicht genug damit, aßen die jüdischen Henker das Fleisch der Opfer, bestrichen sich mit ihrem Blute und wickelten sich in ihre geschundenen Häute (21, I, 1, 210)! Selbst der jüdische Historiker Dubnow gibt unumwunden zu, daß hier rund 200000 „Heiden" getötet wurden, und der Judenstämmling, der französische Professor Ernest Renan[50]) teilt in seiner „Geschichte des Volkes Israel" dasselbe mit (259).

Noch grausiger ging es bei dem Pogrom auf Kypern im Jahre 117 zu. Hier war der Führer der Juden ein gewisser Artemon. Man eroberte die Hauptstadt Salamis

und zweifelsohne schwebte diesem Artemon der verführerische Gedanke einen selbständigen jüdischen Staat zu bilden vor. Aber der Blutdurst war stärker und — siegte: man schlachtete die ganze nichtjüdische Bevölkerung ab: 240000 Griechen, also Arier, wurden getötet! Hier muß ausdrücklich hervorgehoben werden, daß auch Mommsen, der spätere Judenknecht, die angeführten Zahlen zumindest in der herangezogenen Frühausgabe seiner „Römischen Geschichte" bringt und auch mitteilt, daß „die Juden die Gefangenen unter qualvollen Martern" töteten (251, V, 2, 543). Ja, die Juden selbst geben (in der bereits öfters herangezogenen „Jüdischen Enzyklopädie"), an der Hand von römischen Quellen diese furchtbare Zahl zu (217, III, 1, 199), desgleichen Graetz (7, IV, 1, 127). Die Herrscher beraubten sich selbst ihrer Untertanen — und das Land verödete. Diese Methode bewährte sich aber im höheren jüdischen Sinne. Nach Kypern allerdings schickte Trajanus ein gutes Heer unter der Führung des erwähnten Marcius Turbo, der die Aufwiegler besiegte und die Juden von der Insel für immer verbannte (237, I, 7, 37). Er soll auf Kypern alle Juden vernichtet haben. Was ist das aber im Vergleich mit der Viertelmillion Arier, die die Juden vorerst abschlachteten? Und so machen es die Juden stets, wenn sie irgendwo Herr der Lage werden — siehe Sowjet-Judäa und Valencia-Barcelona. Den begreiflicherweise berechtigten Haß der Einwohner von Kypern gegen die Juden verewigte Trajanus durch ein besonderes Gesetz, welches den Juden das Betreten der Insel unter Androhung von Todesstrafe verbot. Ja sogar ein Jude, welcher durch Schiffbruch auf der Insel strandete, verfiel dem Tode.

Während Turbo Afrika und Kypern in Ordnung brachte, schlug Quietus die Juden in Mesopotamien und wurde dafür von Trajanus zum Statthalter von Palästina ernannt. Wie die Juden diesen Quietus haßten, beweist der Umstand, daß im Talmud ein besonderer Ab-

schnitt enthalten ist, welcher פולמוס של קיטוס („Kampf mit Quietus“) heißt. Zwei Aufwiegler, die Brüder Lullianos und Pappos, wollten einen neuen Aufstand in Judäa bewerkstelligen, wurden aber in Laodicea verhaftet. Ehe Trajanus sie hinrichten konnte, „wurde er gestorben“. So sagt die Legende, oder die jüdische „Hagada“; historische Einzelheiten über Trajanus' Tod, der 117 in Kleinasien erfolgte, gehen uns ab. Dafür wissen wir aber, daß die Zahl der jüdischen National-Feiertage durch einen neuen vermehrt wurde, den sogenannten „Trajantag“, den man am 12. Adar feierte, angeblich zu Ehren der durch Trajans unerwarteten Tod erretteten Staatsverbrecher Lullianos und Pappos. Später fiel jedoch dieser Feiertag weg. Was den pflichtbewußten Quietus anbelangt, so verstanden es die Juden bei Trajans Nachfolger Hadrianus sofort, 118, Quietus' Hinrichtung durchzusetzen.

Sehr richtig sagt Otto Hauser: „Das Judentum der Gola hatte hierzu (für staatliche Selbständigkeit) die Rassekraft nicht mehr, sondern nur noch die Kraft zu Aufständen. Auch die verlor sich beträchtlich, und die Juden der späteren Zeiten betätigen sich darum politisch nur noch als „Revolutionäre“, und trachten da, andere für ihre Überzeugungen mit dem Leibe kämpfen zu lassen, während sie selbst dem Kampfe mit Waffen möglichst ferne halten“ (21, I, 1, 211).

Fünfzehntes Kapitel

Bar-Kochba und Rabbi Akiba

Rabbi Akiba ben Joseph als Karl Kramarsch des zweiten Jahrhunderts. Simon Bar-Kosiba, alias Bar-Kochba, Sohn der Sterne und der Hure. Bolschewismus vor 1800 Jahren und der „Tyrann Rufus“. Einnahme von 50 Festungen und 985 Städten und Dörfern. Das rote Pentagramm. Der 8. Elul 135. Kehraus in Jerusalem. Römische Maßnahmen gegen den jüdischen

Glauben. Die geheime Versammlung der Rabbiner in Lydda. Wann der Jude sein Leben opfern muß. Zehn Rabbi-Märtyrer. Beauftragung mit der geheimen Führung des jüdischen Volkes. Tod des Rabbi Akiba.

Der Jude ... (ist) ... der plastische Dämon des Verfalles der Menschheit.

Richard Wagner (30, I, 39, 468).

Trajanus' Nachfolger, Kaiser Hadrian (117—138), suchte Frieden. Er kam den Juden entgegen und berief den gefürchteten Statthalter Quietus nicht nur ab, sondern befahl, ihn, wie oben erwähnt, hinzurichten. Er wollte das zerstörte Jerusalem wieder aufbauen, allerdings als römische Großstadt. An der Stelle des zerstörten Jahwe-Tempels wollte er einen Jupiter-Tempel aufbauen, und das schlug dem Faß der jüdischen Scheinunterwerfung den Boden aus. Der inzwischen nach Uscha verlegte Synhedrion beschwichtigte unter der Führung eines gewissen Josua zuerst, aber dann war die tolle Judenvolksseele nicht mehr zu halten. Es brach einer der gräßlichsten Aufstände, den die Weltgeschichte kennt, aus — der Aufstand von Simon Bar Koseba (auch Kasiba in anderer Schreibart), der 3 Jahre dauerte (132—135) und Ströme von Blut kostete. Das Studium dieses Aufstandes beweist, daß er ohne eine stramme zentralistische Regierung völlig unmöglich gewesen wäre. Und die jüdischen Geschichtsschreiber, wie z. B. Dubnow, leugnen das keinesfalls. „Unter den treibenden Kräften des Aufstandes", sagt letzterer, „waren einige hervorragende Gesetzeslehrer der Jamnia-Schule" (296, II, 3, 43). Der Aufstand wurde vorbereitet von dem damals berühmten Rabbiner Akiba ben Joseph (um 50—135). Er bereiste Palästina, Kleinasien und Babylonien, um, wie derselbe Dubnow zugibt, durch geheime Werbearbeit die jüdischen Gemeinden für ein gleichzeitiges Losschlagen, wenn das Zeichen von oben gegeben wird, vorzubereiten. Er machte eben genau dasselbe, was 1780 Jahre später der tschechische pan-

slavistische Politiker und, nach Angaben von Wichtl (297, I, 7, 10 u. 150), Hochgradfreimaurer Karl Kramarsch (welche Eigenschaft letzterer aber zu Lebzeiten bestritt[51]) im Auftrage der geheimen freimaurerischen Kräfte vor Ausbruch des Weltkrieges ausführte (308). Rabbi Akiba war eine hervorragende Leuchte in Israel; er war Tannaite (so wurden die jüdischen Gesetzeslehrer im 1. bis 3. Jahrhundert bezeichnet, über 250 an der Zahl, deren Lehren den Inhalt der Mischna, Tossefta, Baraita — Fragmente zum Talmud und der halachischen Midraschim — normativen Auslegungen bilden — 17, I, 3, 745), Schüler des Rabbi Elieser ben Hyrkanos und des Rabbi Nachum aus Gimso, sowie des Vorsitzenden des Synhedrion in Jamnia Gamliel II, und soll der Sage nach vom unwissenden Hirten bis zum Meister der Lehre aufgestiegen sein und 12000 Schüler gehabt haben. Auf ihn geht das zurück, was der Spötter Moscherosch „Buchstabenstreit" nennt, denn Rabbi Akiba (237, I, 7, 39) „verwendete zur Folgerung gesetzlicher Bestimmungen nicht bloß die kleinen Bindewörtchen, sondern auch einzelne Buchstaben und Zeichen". (Selbstverständlich hat er, wie unwissende Leute oft annehmen, gar nichts mit dem durch seinen Ausspruch „Alles schon dagewesen" sprichwörtlich gewordenen Rabbiner Ben Akiba aus Karl Gutzkows 1846 erschienenen und die Juden verherrlichenden Trauerspiel „Uriel Acosta" zu tun.) Zwar mangelte es nicht an Warnungen von orthodox-jüdischer Seite — so sagte zu ihm der Rabbi Johanaan ben Tarta: „Es wird Gras aus Deinen Wangen gewachsen sein, Akiba, und doch wird der Messias, der Sohn Davids, noch nicht gekommen sein!" —, aber Akiba wollte nichts hören. In Simon glaubte er denjenigen gefunden zu haben, der für sein Werk brauchbar erschien. War auch der Wunsch der Vater des Gedankens, so erklärte er fest, Simon sei der tatsächlichste Messias. Und ein Aufstand auf religiöser Grundlage hat immer Aussicht auf Erfolg,

jedenfalls mehr als ein Putsch, der nur wegen materieller Belange von politischen Logenschiebern „gedreht wird“. Bar-Kosiba heißt jüdisch eigentlich: „Sohn des Kosiba“, oder: „aus der Stadt Kosiba stammend“; nachdem seine Sache durchgefallen war, übersetzten manche Talmud-Ausleger Bar-Kosiba als: „Sohn der Lüge“, (die übliche jüdische Herabsetzung eines Mannes, dem kein Erfolg beschieden war). Simon selber aber unterlag der anderen jüdischen Sucht, sich eben stets einen fremden Namen beizulegen. Ohne das, wie es uns die ganze jüdische Geschichte und besonders die Geschichte der Besitzergreifung in Rußland lehren, geht es nun einmal nicht ... Simon nannte sich, oder, nach anderen Quellen, nannte ihn Rabbi Akiba: Bar-Kochba, was „Sohn der Sterne“ bedeutet, und behauptete unverfroren, er wäre der verheißene Messias, der berufen sei, das römische Joch abzuschütteln. Er und Akiba beriefen sich auf die Prophezeiung des Buches Numeri (24. 17): „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Zepter aus Israel aufkommen, und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter, und verstören alle Kinder des Getümmels.“ Man denke wiederum an das Zeitalter von Jehoschua, welcher nach der Meinung von gläubigen Enthusiasten von den Juden nur deswegen ans Kreuz geschlagen worden sein soll (was historisch unbeweisbar ist), weil er ihrem irdischen Begriff von einem Reiche jener Fülle und Macht, die Motten und Rost fressen, seinen himmlischen Begriff eines Reiches „nicht von dieser Welt“ (Ev. Joh. XVIII, 36) gegenüberstellte. Nun — Bar-Kochba wollte eben ein Reich von dieser Welt. Genau so wie es heute die Sowjet-Juden wollen.

Während Christus als Sohn der Jungfrau angesprochen wurde, nannte sich Bar-Kochba mit besonderem Stolze „Sohn der Hure“.

Dieser wesentliche Zug ist besonders bezeichnend, weil er den ganzen Gegensatz der arischen und der jü-

dischen Weltanschauung offenbart. Während für uns Reinheit das Höchste ist, wälzt sich der Jude mit Vorliebe im Schmutz. Der Mystik der jungfräulichen Gottesgeburt — man mag zu dieser Legende stehen wie man will, man muß aber immerhin anerkennen, daß ihr, die lange vor dem Christentum in den Legenden von indischen Avatars-Lehrer, Erlöser, wie Rama, Krischna usw., also in arischen Sagen zu finden ist, ein reiner Gedanke zugrunde liegt —, hält der Jude die krankhafte Widernatürlichkeit einer Huren-Geburt entgegen; (ja, ein späterer falscher Messias Sabbatai-Zewi heiratete sogar, wie wir weiter sehen werden, in Erfüllung einer anderen jüdischen Prophezeiung, eine offenkundige Hure). Diesem Bar-Kochba war es vorbehalten den Bolschewismus vor 1800 Jahren ins Leben zu rufen. In ganz Judäa bildeten sich zahlenmäßig geringe, aber gut bewaffnete Trupps Aufständischer, um den Kleinkrieg im Namen des freien Judäa gegen die Römer zu führen. Der damalige römische Statthalter Tineus Rufus, den der Talmud „Tyrann Rufus" nennt, konnte trotz strenger Maßnahmen wenig ausrichten, weil die regelmäßigen römischen Legionen dem Bergkleinkrieg nicht gewachsen waren. Bar-Kochba indes, gestützt auf den frommen, tollkühnen Eifer seiner Krieger, denen er der Sage nach bei Aufnahme als Mutprüfung einen Finger abhacken ließ, oder eine Ceder vom Libanon mit den Armen zu entwurzeln (!) befahl, verstieg sich wiederum in echt jüdischer Vermessenheit so weit, bei der Musterung seiner ausgezeichneten Streitkräfte, auszurufen: „Herrgott, hilf bloß unseren Feinden nicht: uns brauchst Du nicht zu helfen!" Tatsächlich ging die Sache zu Anfang glänzend. Bar-Kochba besetzte nicht weniger als 50 Festungen und 985 Städte und Dörfer in Judäa, Galiläa und Samarien. Auch soll er in dem zerstörten Jerusalem eingezogen sein und sich dort zum jüdischen König haben ausrufen lassen — wenigstens besitzen wir jüdische Münzen aus jener Zeit, die auf einer Seite die

Inschrift: Simon, und auf der anderen: Zur Befreiung Jerusalems, tragen (Salomon Reinach, der berühmte jüdisch-französische Archäologe, hat diese Münzen genau beschrieben) Damit wollte er den Simon Hasmonäus nachahmen (vgl. S. 113 dieser Arbeit).

Bei diesem Aufstand loderte wiederum mit blutigen Flammen gen Himmel der jüdische Rassenhaß, der immer zu Tage tritt, sobald nur ein Jude einen Goj in seine Macht bekommt! Die Soldaten von Bar-Kochba trugen auf ihren Mützen genau dasselbe rote Pentagramm, das der Jude Leiba Bronstein, genannt Trotzkij, seinen Soldaten in Rußland aufsteckte. Und der erwähnte Rabbi Akiba, der den Generalstabs-Chef von Bar-Kochba machte, entfaltete genau solch einen Blutdurst und Quälwahn mit Vernichtungstrieb gepaart wie Trotzkij, wenn seine Meuchelmörder während des Bürgerkrieges eine Stadt besetzten und alles Ehrliche und Anständige für vogelfrei erklärten. Mord, Raub und Totschlag waren damals wie heute das Losungswort und die zweckmäßige und sachgemäße Auslösung des jüdischen Machtergreifens. Die Sache wurde ernst, zu ernst. Der Statthalter von Syrien, Marcellus, der Rufus zur Hilfe geeilt war, konnte ebenfalls nicht viel ausrichten und Hadrian mußte seinen besten Feldherren, den Sieger über Britannien, Julius Severus, nach Palästina entsenden, um endlich mal gründlich aufzuräumen. Aber selbst diesem kostete es riesige Mühe und Anstrengung, ehe er fertig wurde. 3½ Jahre dauerte die Niederwerfung des Aufstandes des „Hurensohnes“. Schließlich zog sich Bar-Kochba mit seinen Kerntruppen nach der Festung Bethar oder Betera bei Sepphoris, das später nach ihm Tur Simon oder Tur Malka (Königsberg) benannt wurde, zurück. Hier dauerte die letzte Einschließung und Belagerung durch die Römer über ein Jahr. Da tötete der wüste Bar-Kochba durch einen Faustschlag den alten frommen Rabbi Elieser (d. h. auf hebräisch: Gott ist die Hilfe) aus Modina,

weil er ihn im Einvernehmen mit samaritanischen Spitzeln glaubte. Den bald darauf folgenden Fall der Festung — der ausgerechnet am Tage der Einnahme und Zerstörung Jerusalems 65 Jahre früher durch Titus stattfand — am 8. Elul 135 n. Zw. schrieb die jüdische Sage Jahwes Rache für die Rabbitötung zu. Bar-Kochba hatte das Glück den Soldatentod hierbei sterben zu dürfen. 580000 Juden hatte der dreieinhalbjährige Aufstand das Leben gekostet. Aber auch das römische Heer hatte gewaltige Verluste. Der römische Senat feierte diesen Sieg über die Juden durch erneuerte Verleihung der Würde eines „Imperators" an Hadrian. Judäa war so ziemlich entvölkert; denn viele Juden wurden als Sklaven verkauft, und die Überlieferung will wissen, daß auf dem Jahrmarkt zu Hebron (Kirjath-Arba des 23. Abschnittes des Buches Genesis), unter Abrahams Eiche soviel hebräische Sklaven feilgeboten wurden, daß der Preis bis auf den eines Pferdes sank.

Ein jeder wird begreifen, daß nun Hadrians Maß voll war und daß er jetzt bestrebt war, Kehraus in Jerusalem zu machen und auf den Trümmern dieser Aufwieglerstadt eine neue, diesmal schon ganz und gar römische Stadt aufzubauen. Verdiente Soldaten, freie Siedler — Römer, Griechen, Syrer, kurzum Leute jedweder Abstammung, mit Ausnahme der jüdischen — sollten das neue Jerusalem bevölkern. Demgemäß und gleichzeitig zu Ehren von Publius Älius Hadrianus wurde die Stadt „Colonia Älia Capitolina" getauft. Unter Androhung von Todesstrafe durfte kein einziger Jude sie jemals betreten! Wie gleichzeitig nachsichtig die Römer verfuhren, beweist der Umstand, daß das geistige Haupt des Aufstandes Rabbi Akiba unversehrt blieb. Wohl hat er sich wahrscheinlich bei Zeiten in Sicherheit gebracht und ließ den erwähnten alten Rabbi Eliezer blechen. Tatsache aber ist, daß er erst später, und zwar für neue Übertretung römischer Gesetze, deren Strenge unterlag.

Wie die jüdischen Geschichtsschreiber mitteilen, wollte Hadrian den Judaismus selber als Lebenskraft des jüdischen Volkes ausrotten. Wiederum aber verfuhr man nicht zwangsmäßig, sondern vorbeugend. Man nötigte nicht die Juden zum römischen Staatsglauben überzutreten (obgleich auch das selbstverständlich keine Lösung der Frage bedeutet hätte, weil für den Juden ein Glaubenswechsel stets nur Mimikry, schützende Anpassung an die Umgebung, Scheinverkleidung ist), sondern man hinderte sie nur an der Ausübung des Jahwekultes. Hadrian erneuerte das allgemeine Gesetz Domitians, welches in den Oströmischen Provinzen die Ausführung der Beschneidung als einer Art Verstümmelung verbot. Die Einhaltung des Sabbats und Unterrichtserteilung in jüdischem Gesetz waren auch verboten. Der erwähnte Rufus sorgte für die Einhaltung der Vorschriften. Dieser Zeitpunkt wird im Talmud als „gefährlicher Zeitpunkt" bezeichnet. Und angesichts der großen Gefahr, die dem Judentum drohte, fand in der Stadt Lydda eine geheime Versammlung der Rabbiner statt (296, II, 3, 48). Man stritt darüber, ob die Juden für ihren Glauben von nun an sterben, oder zum Schein den römischen Glauben annehmen sollten. Indes lag auch hier jüdischerseits eine Verdrehung der Tatsachen vor. Denn als die Juden unter Bar-Kochba z. B. Herren des Landes wurden, begannen sie die Andersgläubigen zu verfolgen und brachten eine ungeheuere Unduldsamkeit zu Tage. „Nicht ihrem Glauben anzugehören", sagt Hauser (21, I, 1, 234), „war Verbrechen, während die Römer nur die Anerkennung der obersten Staatsgottheit forderten, im übrigen jeden seine Sonderreligion haben ließen. Wer Christ war, wurde vor die jüdischen Richter gefordert und gegeißelt". Somit ist verständlich, wenn die Christen nach Befreiung „dem Kaiser Hadrian eine schriftliche Eingabe machten, daß das Christentum mit dem Judentum nichts Gemeinsames habe." (296, II, 3, 51). Die Versammlung

der Rabbiner in Lydda faßte den Beschluß, daß der Jude nur in drei Fällen sein Leben opfern muß: wenn man ihn zum Götzenanbeten zwingt, zur Übertretung der Sittlichkeit und Keuschheit, und zum Morde. „In Wirklichkeit jedoch, wie Dubnow sagt, folgte jeder seinen persönlichen Neigungen" (ebenda, S. 48). In jene Zeit verlegen die jüdischen Berichte den Tod von zehn Rabbi-Märtyrern; unter diesen dürften uns beachtenswert erscheinen: Rabbi Joschua ben Chanania, zu dem Hadrian gesagt haben soll: „Groß ist das Schaf, das inmitten von siebzig Wölfen steht!"; Rabbi Ismael ben Elisa, Verfasser des Midrasch zum Exodus, den wir oben (vgl. S. 103) unter dem Sammelnamen „Mechilta" kennen lernten; Rabbi Jehuda ben Baba, der trotz des Verbotes der Römer in einem entlegenen Tal sieben Schülern Rabbi Akibas die Rabbiner-Weihe erteilt hatte, und den Auftrag, die geheime Führung des jüdischen Volkes von nun an in ihre Hände zu nehmen (296, II, 3, 50), worauf er von herbeigeeilten römischen Soldaten „300 Lanzenstiche" (237, I, 7, 40) erhalten haben soll; und nicht zuletzt Rabbi Akiba, der sein Lehrhaus in B'ne-Brak hatte. Man soll ihm, auf den Befehl von Rufus, mit einem eisernen Haken die Haut geschunden haben, während er mit der größten Andacht das „Sch'ma-Gebet" verrichtete und mit dem Worte „Echod" (Gott ist einzig) gestorben sein soll (daselbst, S. 40). Zum Ort des angeblichen Begräbnisses von Rabbi Akiba, am Ufer des Tiberiassees, setzte eine Pilgerschaft ein, wie zum Grabe des größten Vertreters der jüdischen Belange in unserer Zeit — Lenin. Aber ungeachtet des römischen Sieges blieb die geheime jüdische Regierung als überstaatliche Macht bestehen und besteht bis auf den heutigen Tag.

Sechzehntes Kapitel

Die Toledaner Briefe

Zwei Fassungen: spanische und französische. Die vorangegangenen politischen Ereignisse. Die Einführung der Inquisition und der getaufte Jude Thomas de Torquemada. Die Ermordung von Pedro d'Arbues 1485. Die Juden in der Provence. Der Brief von Chamorra v. 13. Schewat 1489. Antwort des Fürsten der Juden von Konstantinopel Ussus v. 21. Kislew 1489. De Medrano. Abbé Bouis. Abbé Chabeautie. Copin-Albancelli. Seljaninow. Rabbi Bloch und v. Pawlikowski. Jüdische Abwehr.

Die Juden sind als Juden in jedem europäischen Staate Fremde, und als Fremde nichts anderes als Träger der Verwesung.

Paul de Lagarde (1827—1891).

Als überstaatliche Macht verstand es das Judentum auch in den Tagen seiner wirklichen Erniedrigung und — meistens vorgeschobener — Bedrückung überall, vermittelst seiner untergeordneten Organe, im jeweiligen fremden Aufenthaltslande, ein Staat im Staate zu bleiben. Ihre Wirkungsfäden verstand aber diese überstaatliche Macht immer gut zu verbergen; denn die jüdische Konspiration — das muß anerkannt werden — ist vorbildlich. Dennoch entschlüpfte der jüdischen Sorgfältigkeit hin und wieder eine Urkunde und flatterte in den Schoß der ahnungslosen Gojim, die meistens dann erst zu glauben anfingen, wenn es zu spät war.

Solch eine entschlüpfte Urkunde, die im obengenannten Sinne einen Zwischenfall (Episode) von überstaatlicher Bedeutung ausmacht, stellen zweifelsohne die Judenbriefe von Toledo dar (so nach ihrem Auffindungsort benannt). Als höchst bemerkenswertes, interessantes, wichtiges und trotz aller Versuche nicht der Fälschung überführtes Schriftstück sind sie in zwei Varianten, einer älteren spanischen und einer jüngeren französischen bekannt, die sich nur durch die Titulatur und den Ort der Unterschrift des ersten Briefes, sowie Datierung, die bei der spanischen

Variante fehlt, unterscheiden. Der Sprachunterschied ist darauf zurückzuführen, daß der Briefwechsel das Schicksal sowohl der spanischen wie der südfranzösischen Juden betraf und höchstwahrscheinlich in verschiedenen Abschriften bekannt wurde. Ich bringe die Photographie der ältesten spanischen Fassung und die Übersetzung der etwas jüngeren französischen. Der erste Brief der letzten Fassung ist von dem Rabbi der Stadt Arles in der Provence unterschrieben und bezieht sich auf die Maßnahmen des französischen Königs gegen die Juden zu Ende des XV. Jahrhunderts. Geschichtlich ging den Ereignissen, die diesen Briefwechsel auslösten, folgendes voraus.

Schon 1236 (alle folgenden Daten und Ereignisse sind nach dem jüdischen Lehrbuch von Kayserling — 237, I, 7, 222–225 — gebracht) machten sich die Juden in Frankreich derart unmöglich, daß in Anjou, der Bretagne und in den anstoßenden Landschaften Aufstände (Kayserling sagt: Verfolgungen) gegen sie ausbrachen. 1306 verbannte Philipp der Schöne die Juden aus Frankreich, aber schon 1315 rief sie Ludwig X. „auf Wunsch des Volkes" (wer lacht da?) nach Frankreich zurück. 1320—1321 bäumte sich das Volk vergeblich gegen die Juden auf, die den Aussatz verbreiteten, 1328 fand dasselbe in Navarra statt. 1371 wurden Gesetze gegen die Juden in Castilien erlassen. 1379 erhob sich daselbst das spanische Volk gegen sie. 1380 folgte das Volk von Paris diesem Beispiel. 1391 stand ganz Spanien gegen die jüdische Auswucherung auf — leider wurde bei dieser Gelegenheit die Zwangstaufe eingeführt. 1395 wurden sie wieder aus Frankreich vertrieben, aber sie fanden immer Schlupfwege das verbotene Land heimzusuchen. 1473 fand die „Verfolgung" der Marranen in Spanien statt. (Marrane heißt auf Spanisch: Schwein, hebräisch Anussim = Gezwungene, eine im XVI. Jahrhundert eingeführte Bezeichnung für zwangsgetaufte Juden.) 1481 wurde in Spanien, und zwar in Sevilla zuerst, die grausame Inquisition einge-

führt unter der Leitung des berüchtigten Dominikaners und — was sehr wichtig ist — getauften Juden Thomas de Torquemada. Obgleich dieses Scheusal in Menschengestalt doch selber jüdischer Abstammung war (102, I, 2, 117), verfolgte er mit echtem Renegateneifer auch jene seiner Rassegenossen, die nur ein Scheinchristentum angenommen hatten und überantwortete dem Feuer seine Opfer mit ebensolcher Wollust, mit welcher er ihre nicht unbeträchtlichen Vermögen jener Organisation, die nach Goethes geflügeltem Wort „einen guten Magen" hat („Faust", 2836. Vers), überantwortete. Von 1481 bis 1498 allein soll er 8800 Menschen lebendig, 6500 im Bilde verbrannt, 90000 mit Vermögensstrafen und kirchlichen Büßungen belegt haben (160, IX, 14, 621), nach anderen noch mehr (Arier und Juden). So wütete dieser getaufte Jude; aber auch die angegriffenen Juden schliefen nicht. In Saragossa z. B. wurde der grausame Nacheiferer Torquemadas Pedro d'Arbues, der besonders gegen die Marranen scharf vorging, anno 1485 von drei Verschwörern, als er frühmorgens in der Kirche allein betete, niedergestochen (237, I, 7, 110; 296, II, 3, 531). Die Antwort der Kirche war: Heiligsprechung des Opfers, qualvolle Hinrichtung der Mörder (was Dubnow natürlich unmenschlich findet: der feige Mord aber war wohl menschlich) und Verstärkung der Verfolgungen der Marranen. Die Scheiterhaufen loderten und schließlich wurden die Juden 1492 aus Spanien vertrieben, wobei sie Portugal mit ihrer Niederlassung beglückten, von wo sie aber bereits 1497 ebenfalls vertrieben wurden.

In der Provence waren die Juden nun zahlenmäßig stark angesiedelt und wirtschaftlich sehr gut gestellt. Dieser Landstrich wurde von seinem letzten Herrscher Karl IV. von Anjou an Ludwig XI. vererbt und kam auf diese Art 1487 zu Frankreich. Ludwigs Sohn Karl VIII. erließ nun in der Provence ein Edikt, in welchem er die landansässigen Juden — nach dem Beispiele des nachbarlichen

Spaniens — vor die Wahl stellte, entweder sich taufen zu lassen (der Rassegedanke war damals durch planmäßige Arbeit der Mächte der Finsternis verwischt), oder auszuwandern. Die Unschlüssigkeit darüber, wie dieses Problem zu lösen ist, veranlaßte die jüdischen Unterführer zu dem nachfolgendem Brief. Er ist an das Hauptquartier der jüdischen Geheimregierung, das sich damals in Konstantinopel befand, gerichtet und lautet in Übersetzung:

„Ehrenwerte Juden, seid gegrüßt und unserer Ergebenheit versichert!

Wir bringen zu Eurer Kenntnis, daß der König von Frankreich, der wiederum Herrscher der Provence geworden ist, uns durch öffentlichen Ausruf vor die Wahl gestellt hat, zum Christentum überzutreten oder sein Land zu verlassen. Die Bewohner von Arles, Aix und Marseille wollen unser Eigentum an sich reißen, sie bedrohen unser Leben, zerstören unsere Tempel und bereiten uns großen Kummer. Wir wissen nun nicht recht, was wir tun müssen, um im Geiste des Gesetzes Moses zu handeln. Deshalb wenden wir uns an Eure Weisheit mit der Bitte, zu befehlen, was wir tun sollen.

Chamorra, Rabbi der Juden von Arles,
am 13. Schewat 1489."

Die Antwort aus Konstantinopel erfolgte erst nach 10 Monaten (Schewat entspricht dem Januar-Februar; Kislew — siehe unten — entspricht dem November-Dezember). Soviel Zeit dauerte scheinbar damals die Beförderung eines Briefes von Frankreich nach der Türkei und zurück. Es ist aber schwer anzunehmen, daß die Juden einen so wichtigen Brief der offiziellen königlichen Post anvertraut hatten, die damals in Frankreich ebenso genau durchgesehen wurde wie heute; am wahr-

scheinlichsten ist, daß der Brief „per Pantoffelpost“ durch „einen (Getreuen) von unsere Leut'“ befördert wurde. Die Antwort des Fürsten der Juden aus Konstantinopel, in spanischer Sprache abgefaßt, lautet:

„Vielgeliebte Brüder in Mose!

Wir haben Euren Brief erhalten, in welchem Ihr uns von den Beklemmungen und Mißgeschicken Mitteilungen machet, die Ihr dulden müsset. Die Nachricht hat uns ebenso starken Kummer bereitet wie Euch. Der Große Satrapen-Rat und die Rabbis geben Euch nun folgende Weisungen:

Ihr berichtet, der König von Frankreich wolle Euch zwingen, zum Christentum überzutreten: tretet über, da Euch keine Wahl bleibt, aber bewahret das Gesetz Mose in Eurem Herzen!

Ihr berichtet, man zwänge Euch, auf Euer Eigentum zu verzichten: erziehet Eure Kinder zu Händlern, damit sie nach und nach die Christen ihrer Habe berauben!

Ihr berichtet, man trachte Euch nach dem Leben: machet Eure Kinder zu Ärzten und Apothekern, damit sie den Christen das Leben nehmen!

Ihr berichtet, man zerstöre Eure Tempel: sorget dafür, daß Eure Kinder Domherren und Geistliche werden, damit sie die christlichen Kirchen zerstören!

Ihr berichtet noch von anderen Plackereien: lasset Eure Kinder Advokaten und Notare werden; lasset sie sich in alle Staatsangelegenheiten mischen, damit sie schließlich die Christen unter Euer Joch beugen, damit Ihr die Welt beherrschet und Euch an ihnen rächen könnet!

Befolget diesen Befehl, den wir hiermit erteilen; die Erfahrung wird Euch lehren, daß Ihr trotz Eurer Unterdrückung schließlich doch zur Macht gelangen müsset!

Ussus FF. Der Fürst der Juden von Konstantinopel am 21. Kislew 1489."

Diese beiden Urkunden wurden zuerst, nach Mitteilung von Julio-Iniguez de Medrano, vom Verwalter der Bibliothek von Salamanka, in den Archiven von Toledo bei der Suche nach spanischen Staatsaltertümern gefunden und zuerst 1583 bzw. 1608 von Medrano in dessen Buch „La Silva Curiosa" (309) spanisch veröffentlicht. Die genaue Reproduktion dieser Veröffentlichung auf Tafel 7 ist dem ausgezeichneten Buche der verdienstvollen Forscherin M-me L. Fry „Waters flowing eastward" (313) entnommen, damit der Leser sich selbst ein Urteil bilden kann.

Ein Menschenalter nach Medrano, scheinbar aber unabhängig von ihm, brachte die französische Fassung 1640 in Avignon ein katholischer Geistlicher Abbé J. Bouis in seinem, den Honoratioren von Arles gewidmeten Buch (310). Nach Deutschland kam die Sache im Jahre 1737, als in Frankfurt a. M. ein sonderbares Büchlein mit Weissagungen über das regierende Haus Österreich erschien (311). Der anonyme Verfasser erzählt im VIII. Kapitel unter Berufung auf Medrano die uns schon bekannte Geschichte der Auffindung der Urkunden und bringt auch eine wortgetreue Übersetzung, die von der hier gegebenen zwar stilistisch abweicht (sie ist nachgedruckt bei Rabbi Bloch — 22, I, 1, 698—699), aber keinen Zweifel darüber läßt, daß sie von dem hier abgebildeten spanischen Urtext gemacht worden ist. Die spanische Anrede des ersten Briefes: „Judios Honorados, Salud y gracia!", die in dem Frankfurter Büchlein übersetzt ist „Geehrte Juden, Heyl und Gnade!", löst beim erwähnten Rabbi Bloch die

schwersten Bedenken aus. Diese Anrede, sowie die des zweiten Briefes, „zeigen", nach Bloch (daselbst, S. 699), „unwiderleglich, daß man es mit einem blöden Machwerk zu tun hat aus der Feder nicht etwa eines getauften Juden, sondern eines urarischen Fälschers, welchem die jüdische Anschauung völlig fremd ist". Ich bringe mit Absicht diese Stelle aus dem umfangreichen Buche von Bloch, um einerseits nicht beschuldigt zu werden, die gegnerische Literatur außer acht zu lassen, und andererseits, um dem Leser vor Augen zu führen, mit welch kläglichen Gegenbeweisen die Herren Rabbiner einem aufwarten! Die Toledaner Briefe sollen falsch sein, weil Heil und Gnade für die Juden fremde Begriffe sind! Als ob die vielgepriesene Humanität, unter deren Deckmantel viele Juden Wucher und Mädchenhandel treiben, für sie kein fremder Begriff wäre!

Die Toledaner Dokumente wurden übrigens noch vielfach geprüft und als echt befunden. So 1880 in „Armana Provencau" und in „Revue des Etudes juives", einer Zeitschrift, die im selben Jahre unter der Schirmherrschaft von Baron James Rothschild erst gegründet wurde. Dann wurden sie untersucht vom französischen Abbé Chabeautie, dem die ältere Ausgabe von Medrano aus dem Jahre 1583 vorgelegen zu haben scheint. Hierüber berichten der Franzose Copin-Albancelli (312) und der uns schon bekannte Russe Seljaninow (306). Zuletzt wurden die Toledaner Urkunden untersucht von Constantin Ritter von Pawlikowski in Wien (22, I, 1, 699).

In ein ganz besonderes Licht rückt indes diese ganze Briefangelegenheit, wenn man einerseits das Briefdatum berücksichtigt, anderseits den erwähnten Umstand, daß erst 9 Jahre vorher die Inquisition in Spanien eingeführt war; südlicher von der Provence — in Arragonien erst 4 Jahre vorher — 1485; und daß in Spanien sich die Juden, wie geschildert wurde, noch auf ganz andere Art wehrten.

Siebzehntes Kapitel

Die Wiedertäufer

Der romantische Stoff in demokratischer und marxistischer Beleuchtung und die Wirklichkeit. Matthieszoon und Beukelszoon rassisch gesehen. Ein Vergleich der Wiedertäufer mit Sowjetrußland. Vielweiberei. 52 Hinrichtungen an einem Tage. Elisabeth Wandtscherer und ihr blutiges Ende. Das Ende der Wiedertäufer. „Der Prophet" von Meyerbeer. David Joris als pazifistischer Ausläufer.

Man sollte die Einfuhr der Juden aus der Fremde in Deutschland schlechterdings verbieten und hindern.

E. M. Arndt (1769—1860).

Ein kleines Schaltstück in der Weltgeschichte, das meistens nur als hochdramatischer Stoff für Bühne und Roman (es gibt Bühnenwerke, die die Anabaptisten-Episode zum Vorwurf haben, von Loest, Schneegans, Hardung, Weddingen, Schreyer und Kellermann, außerdem die Oper von Scribe-Meyerbeer und erzählende Bearbeitungen des Stoffes von Spindler, Mützelburg, Stern, Hamerling, Tiemann, Lauff) gewertet wird, wobei man hier genau so wie in der Geschichtsforschung oft in der Suche nach Beweggründen der „Einzelhelden" die große Linie des Ganzen — und das zu Unrecht! — übersieht, ist die höchst traurige Angelegenheit der Wiedertäufer.

Bemerkenswert ist, daß selbst ein Franz Mehring (1846—1919), berufsmäßiger sozialdemokratischer Geschichtsverdreher (Mehring war ja der Begründer der marxistischen Literaturbetrachtung), den kommunistischen Charakter dieser Vorläufer Moskaus zugibt: „Sie" (die Wiedertäufer), sagt er, „teilten die kommunistischen Anschauungen Münzers, unterschieden sich aber darin von ihm, daß sie seine gewaltsame Politik nicht billigten, sondern durchaus friedliebend gesinnt waren" (314, I, 1, 45). Das war aber, nach Mehring, „. . . für die evangelischen wie für die katholischen Fürsten kein Hindernis, nach

der Niederwerfung des Bauernaufstandes eine blutige Menschenjagd auf sie zu eröffnen". Hermann Anders Krüger, Herausgeber des „Deutschen Literatur-Lexikons", übrigens Demokrat und Bolschewistenfreund [51]), charakterisiert die Wiedertäufer ähnlich wie Mehring als „z. T. ausschweifende, aber sozial wie religiös interessante Pöbelherrschaft" (315, I, 1, 451). Was den einen Blut und Qual ist, ist den anderen nur eben ein „interessantes Experiment". (Der erwähnte Thomas Münzer, 1490 bis 1525, Reformator und religiöser Schwärmer, der die Sache des Glaubens gegen den Papst, die Sache der Bauern aber gegen Luther verteidigte, wurde bei Frankenhausen gefangengenommen und grausam hingerichtet; in der Literatur vielfach behandelter, aber restlos noch immer nicht geklärter Charakter.)

Ich zitierte mit Absicht den marxistischen und den demokratischen Geschichtsfälscher, weil gerade das Gegenteil von dem, was die behaupten, die Wahrheit ist. Die Herrschaft der Wiedertäufer in Münster i. W. 1534—1535 war kurz, aber blutig und grausam. Für uns indes ist wichtig, daß auch dieser geschichtliche Zwischenfall ein jüdisches Unternehmen war, in dem Sinne, daß der Hauptdarsteller auf der historischen Bühne des Lebens, der Stimme seines Blutes gehorchend, eine immerhin aus deutschem Idealismus geborene Bewegung in eine jüdischverfärbte blutige Haßbetätigung umkrempelte. Schon der holländische Bäcker Johann Matthieszoon (anders Matthys geheißen) aus Haarlem, der vom deutschen Schwärmer Melchior Hoffmann (einem Kürschner aus Schwaben), zum Anabaptisten-Bischof eingesetzt wurde, steht nicht nur seinem Namen nach im Verdacht Jude zu sein, sondern sieht auch auf seinem Bilde, wie es in der 1607 veröffentlichten holländischen Sammlung „Grouwelen der vornehmsten Hooftketteren" zu finden ist (316, VII, 1, 28), durchaus jüdisch aus. Insbesondere aber der Hauptführer, der große Prophet von Leyden und

König vom neuen Zion, seines Zeichens Schneider, ist anthropologisch beurteilt höchstwahrscheinlich ein Jude. Johann von Leyden hieß eigentlich Johann Beukelszoon, auch Bockelson oder Bockold geheißen (1510—1536), und war angeblich Sohn eines Schulzen und einer Magd aus dem Münsterschen. Für einen Rasseforscher genügt es, sein in Öl gemaltes Bild von Herman tom Ring im großherzoglichen Museum zu Schwerin in Mecklenburg zu betrachten, um über die Blutsbeschaffenheit dieses Propheten im klaren zu sein. (Auf anderen Abbildungen, wie auf dem am meisten bekannten Stich von H. Aldergrever a. d. Jahre 1536 und auf der Denkmünze auf die Eroberung Münsters (316, VII, 1, 65 u. 92), ist er sehr arisch stilisiert. In diesem aufgedunsenen Gesicht stehen die ganze Wollust, Habsucht und der Blutdurst des jüdischen Volkes geschrieben; Eigenschaften, die auch Beuckelszoons Taten während des einen Jahres, das er den Wiedertäufern vorstand, reichlich genug kennzeichneten. Der Sowjetjude Sinowjew-Apfelbaum-Radomylskij sieht diesem Bilde des „König von Sion" plastisch besonders ähnlich. Und was tat Beukelszoon, als er zur Macht gelangte? ... Genau dasselbe, was Sinowjew-Apfelbaum-Radomyskij (Bild siehe im XXX. Kap.) in Rußland tat, als er von Lenin zum „Diktator der Petersburger Kommune" „ernannt" wurde. Er trieb Völlerei, Unzucht — er schaffte sich einen großen Harem aus arischen Mädchen und Frauen an — und raffinierten Lustmord.

Außer der Witwe seines getöteten Vorgängers, des Propheten Matthieszoon — Divara von Haarlem, einer Landsmännin von ihm, nahm Beukelszoon sich noch über 15 Frauen aus den Bürgertöchtern von Münster. Und wie der Herr so 's Gscherr: seine 27 auserwählten Apostel hatten nicht weniger als 124 Frauen! (316, VII, 1, 86) Bezeichnend ist, daß er ebenso wie Simon Bar-Kochba sich beeilte, eigene Münzen zu prägen, worauf zu lesen

stand: „Das Wort ist Fleisch geworden und wohnet in uns.“ Sonst aber beriefen sich er und seine Spießgesellen mehr auf das Alte Testament und auf Apostel Paulus, d. h. den jüdischen Teil der Grundpfeiler der von ihnen „reformierten“ christlichen Kirche. Außer Enteignung unter dem Aushängeschild Gütergemeinschaft, Verhöhnung des Heiligsten und Vergewaltigung des Gewissens, eingeführter Vielweiberei, blühten Mord und Totschlag. Hinrichtungen waren an der Tagesordnung (316, I, 1, 96). Allein am 3. Juni 1534 wurden z. B. 52 Hinrichtungen vollzogen. Unter Beukelszoons vielen Frauen und Kebsweibern befand sich eine gewisse Elisabeth Wandtscherer. In der ersten Ehe verwitwet, in der zweiten geschieden, wurde sie schließlich Königin von Münster. Aber sogar in dieser liederlichen Arierin empörte sich der bessere Teil ihres Blutes gegen das Judenregiment. „Als aber diese Elisabeth“, schreibt der Chronist (317, II, 1, 177), „die Gottlosigkeit, den Übermut und die unbeschreibliche Geilheit des Königs, wovor er manchesmal ärger als ein unvernünftiges Vieh wütete, sah, und hingegen den nagenden Hunger des zu Grunde gehenden Volks, welches heulete und wehklagte, beherzigte, so fing die Sache an ihr zu mißfallen, und sie nahm daher allen Geschmuck und Ringe, so ihr der König gegeben hatte, und gab selbige ihm wieder, bat auch fußfälligst, daß ihr, wie allen andern ihres gleichen die Erlaubniß, aus der Stadt zu gehen, mögte gegeben werden“. Die Antwort darauf war, daß das Scheusal sie sofort selber auf den Markt führte (es war am 12. Juni 1535) und der Ärmsten in Gegenwart des Volkes und aller Kebsweiber mit eigener Hand den Kopf abschlug (das Schwert, das er hierzu benützte und ein Pantoffel der unglücklichen Königin werden noch heute in Münster gezeigt); dann, in echt jüdischer Vermessenheit, trat er die Leiche mit Füßen und sagte, der himmlische Vater hätte ihm die Hinrichtung aufgetragen! Darauf sangen die Kebsweiber „Ehre sei

Gott in der Höhe" und der König tanzte mit ihnen und seinen Hofleuten „auf dem öffentlichen Markt die allerliederlichsten Tänze" (daselbst). Allerdings 12 Tage später machte das Heer des Bischofs von Münster (am 24. Juni 1535) der Herrlichkeit ein Ende und am 22. Januar 1536 wurden Beukelszoon und seine Spießgesellen Knipperdollinck und Bernhard Krechting auf demselben Marktplatz, wo der Jude über der Leiche seiner arischen Frau getanzt, mit glühenden Zangen gezwickt, ihnen die Zungen ausgerissen, dann wurden sie erdolcht und ihre Leichname in eisernen Käfigen ausgestellt... Sehr bezeichnend ist, daß auch diese harte Sühne furchtbarer Verbrechen der Marxist Mehring in das Gegenteil verdreht, indem er schreibt: „... in dem scheußlichen Morden ihrer (gem.: der Stadt) tapferen Verteidiger feierte der christliche Bischof seinen Sieg"; die historischen Verbrechen der Wiedertäufer jedoch sind nach seiner sozialdemokratischen Ansicht „dreist erlogen oder frech entstellt" (314, I, 1, 46).

Wie jedoch die Juden bewußt und planmäßig die Geschichte auf allen möglichen Wegen und mit allen möglichen Mitteln verfälschen, beweist der Fall mit der Oper des Juden Giacomo Meyerbeer [52]) „Der Prophet" (1849 in Paris uraufgeführt), deren Textbuch (von E. Scribe) aus dem Verbrecher Beukelszoon einen Unschuldsengel macht, der nur um seine Braut zu befreien oder zu rächen Anführer der Anabaptisten wird und, von ihnen verraten, sich und sie alle in die Luft sprengt. (Ohne ein Bömbchen geht es ja bei den Juden bekanntlich nicht.) Und da diese Oper jahrzehntelang in ganz Europa viel gespielt wurde, entstand beim Publikum die Annahme, der jüdische Verbrecher wäre ein halber Messias gewesen! Ein lehrreiches Beispiel.

Die Wiedertäufer-Episode zeigte im kleinen, was Sowjet-Judäa im großen vollbrachte. Setzt man diesen Vergleich weiter fort, so kann man sagen, daß, wie Trotzkij, die Rolle des Ben-Akiba, Sinowjew die des Johann von

Leyden wiederholte. Bloß mit dem Unterschiede, daß Johann das Steckenpferd des Mittelalters — den Religionssektenwahn ritt und Sinowjew das Steckenpferd unserer Zeit — den Gütergemeinschaftswahn. Natürlich meinte es weder Johann mit der Religion, noch Sinowjew mit dem Kommunismus ernst, wohl meinten aber beide es ernst mit der eigenen Lust ... mit dem jüdischen Imperialismus, dessen getreue Schrittmacher sie waren bzw. sind.

War Beukelszoon tot, so lebte „sein Werk" weiter und zwar in den Händen auch von einem „Zoon" David Joriszoon (was holländisch Sohn des Georg bedeutet), der sich David Joris (1501—1556) nannte und aus Brügge in Belgien stammte (vgl. über ihn 318 u. 319); auch hier genügt ein Blick auf sein Bild auf Taf. 8, das vom jüdischen Blut und jüdischer Verschmitztheit seines Trägers Zeugnis genug ablegt. Durch das Schicksal von Beukelszoon gewitzigt, vertrat Joriszoon die pazifistische Richtung in der Sekte und predigte, „es werde dereinst die Zeit kommen, wo alle Fürsten der Erde ihre Kronen freiwillig niederlegen würden; bis dahin aber seien sie zu dulden, und die Gläubigen hätten ihnen zu gehorchen" (316, VII, 1, 94), eine Ansicht, die einem Philipp Scheidemann so lange Ehre machte, als bis er sich für einen feigen Verrat stark genug fühlte. Joriszoon hielt sich David und Christus gleich, als aber einige seiner Anhänger enthauptet wurden, floh er aus Holland, seine Mitkämpfer ihrem Schicksal preisgebend, ebenso feig, wie Philipp mit der verdorrten Hand aus Deutschland, wo übrigens — leider! — kein einziger sozialdemokratischer Kopf rollte. Unter fremden Namen lebte er in Basel und hielt sich äußerlich zur Kirche bis zu seinem Tode (daselbst, S. 95). Bekennermut haben eben die wenigsten Juden, wie wir das noch am Schicksal eines anderen falschen Propheten, Sabbatai-Zewi, sehen werden.

Achtzehntes Kapitel

Schulchan Aruch

Wie der „Gedeckte Tisch" entstand. Starke Hand. Ascheri. Die vier Teile. Josef Karo. Moses Isserles. Die gleichzeitige Arbeit des jüdischen Jesuiten Lainez. Jesuitenmorde auf jüdischer Basis. Arier sind keine Menschen. Im Betrug zu wandeln. Sodomie. Erlaubnis der Kinderschändung. 49 für — 49 wider. Hab und Gut der Nichtjuden ist herrenloses Gut. Anleitung für Wucher. Beth-din darf töten. Mord eines Apiqoros ist ein gutes Werk. 17 Erforscher der Judengesetze sterben der Reihe nach. Ahlwardt. Guido von List. Die Verbindlichkeit des Schulchan aruch. Den besten unter den Christen soll man erwürgen!

> **Suchen wir das Geheimnis des Juden nicht in seiner Religion, sondern das Geheimnis (dieser) Religion im wirklichen Juden! Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz! Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der Schacher! Welches ist sein weltlicher Gott? Das Geld! ... Der Jude hat sich auf jüdische Weise emanzipiert, nicht nur, indem er sich die Geldmacht angeeignet hat, sondern indem durch ihn ... das Geld zur Weltmacht und der praktische Judengeist zum Geist der christlichen Völker geworden ist. Die Juden haben sich insoweit emanzipiert, als die Christen zu Juden geworden sind ... Das Geld ist der eifrige Gott Israels, vor welchem kein anderer Gott bestehen darf. Der Gott der Juden ist der Weltgott geworden; der Wechsel (aber) ist der wirkliche Gott der Juden.**
>
> **Karl Mardochai gen. Marx (296a, II, 3, 113 u. 115.)**

Eine weitere Etappe auf dem Wege der Verwirklichung des jüdischen Traumes von der Weltherrschaft bildet die vereinfachte Herstellung eines Betäubungsmittels für das jüdische Gewissen, falls man die Existenz eines solchen anzunehmen geneigt wäre. Das ist die Abfassung der

jüdischen Gesetz-Auszüge, bekannt unter dem Namen Schulchan aruch — „Der gedeckte Tisch". Zwar sind diese Gesetze durchaus nichts Neues, vielmehr bilden sie nur eine knappe und populärverständliche Zusammenziehung der menschenfeindlichen Weisungen des Pentateuchs (der 5 Bücher Mose) und des Talmuds, immerhin hat aber der Durchschnittsjude keine Zeit in allen alten Schwarten herumzustöbern, wenn er eines Ablasses für die sich vielleicht doch manchesmal regende gesunde Stimme des Gewissens bedürftig wäre; und um dieser Gewissensnot abzuhelfen, schufen die Rabbiner ein Kompendium, einen gemeinverständlichen Leitfaden durch die Wirrnisse der jüdischen Gesetzgebung. Die erste systematische Darstellung des jüdischen Religionsrechtes gab der uns schon bekannte Maimonides in seiner um 1169 in Neuhebräisch verfaßten Mischnè Thorah (Wiederholung des Gesetzes), in 14 Büchern, auch Jad chasakah (Starke Hand) genannt. Das war gewissermaßen der Grundstock. Den späteren Erläuterungen der Rabbiner Rechnung tragend, erklärte in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts Ascher ben Jechiel oder Rosch (um 1250 bis 1327), „deutscher" Dezisor (hebräisch: Possekim = Entscheider), was rabbinische entscheidungsberechtigte, im gutachtlichen Sinne, Autorität bedeutet. Ascher ben Jechiel wirkte in Worms und Toledo, in welch letzterer ominösen Stadt er auch starb. Seine Schrift wurde nach ihm „Ascheri" genannt und den meisten größeren Ausgaben des babylonischen Talmuds beigedruckt. Sein Sohn Jakob ben Ascher (um 1280 bis um 1340) erweiterte die Arbeit zu einem vierteiligen Kodex „Arbaäh Turîm" (Vier Reihen), nach eigener Zurechtlegung in 4 Bücher, deren Name und Reihenfolge alle späteren Bearbeiter, wie Karo, Isserles, Jaffa, Sirkes usw. beibehalten haben. Ich bringe sie in Übertragung und Verdeutschung des besten Kenners, des erwähnten Dr. Erich Bischoff (102, I, 2, 19):

1. Orach chàjjim — Lebenspfad.
2. Joréh dēah — Lehrer des Wissens.
3. Choschēn ha-mischpat — Brustschild des Rechtes.
4. Eben ha-ēser — Stein der Hilfe oder Siegesmal.

Hierzu schrieb um die Mitte des XVI. Jahrhunderts der aus Spanien nach Adrianopel und dann nach Palästina geflüchtete Sepharde Rabbi Josef Karo (auch Qaro oder Caro genannt, 1488—1575) einen großen Kommentar „Bēth Josēph". 20 Jahre hat er allein auf das Sammeln des Materials hierzu verwendet (1522 bis 1542) und weitere 12 Jahre für die Niederschrift (1542 bis 1554). Er schuf damit das bis heute größte Werk des jüdischen Religionsrechtes; für den praktischen Gebrauch war es aber dank seiner Größe und Weitschichtigkeit unverwendbar. Und da Gott Jahwe seinem Knecht Karo ein langes Leben schenkte, so hat dieser zu Beginn seiner siebziger Jahre daraus noch einen stark gekürzten praktischen Auszug der seiner Ansicht nach gültigen Religionsrechtsnormen (Halachoth) angefertigt, den er 1563 beendigte und „Schulchan aruch" nannte. Die erste Ausgabe erschien in Venedig 1565. Das Werk von Karo wurde „in Palästina, Ägypten, Damaskus, Mesopotamien, Persien, der Türkei und weiter westlich" als Entscheidungsnorm angenommen, sagt Ch. Tschernowitz, und infolge der Zustimmung von 200 Rabbinern galt der Ausspruch: „Wer den Entscheidungen unseres Herrn (Karo) folgt, der folgt 200 Rabbinern" (90, I, 1, 30). In Polen und in Böhmen aber stand man der Sache kritischer gegenüber. Denn der Sepharde Karo hatte manche lokale Lebensregeln der Aschkenasim — mehr bewußt, als fahrlässig — übergangen. Der schärfste Gegner Karos war der Krakauer Rabbiner, ein Aschkenasim, Moses Isserles (1520 oder 22—1572 oder 73), der einen eigenen Kommentar zu Arbaāh Turim unter dem Titel „Darké Moscheh" (Wege Mosis) geschrieben hatte — ein Gegenstück zu Karos Bēth Josēph. Auszüge hieraus sowie ein Werk Mappah

(Tischtuch — gemeint war „zum Gedeckten Tisch"), fügte er nun in der Form von kritischen Anmerkungen (Hagahôth) jeweilig hinter die einzelnen Paragraphen des Werkes von Karo ein und gab 1571 dessen Schulchan aruch mit seinen erwähnten Zusätzen in Krakau heraus (nicht 1578, wie Bischoff u. a. irrtümlich angeben, denn damals war Isserles schon tot). Nach seinem Tode folgten die Ganz- und Teilausgaben von 1578, 1580, 1607. „Fortan bildet Karos Werk", sagt Bischoff, „mit Isserles' Noten untrennbar vereint, den „Schulchan aruch" im üblichen Sinne" (102, I, 2, 25). Für einen Rasseforscher ist es höchst bemerkenswert, daß bei der Abfassung der letztbindenden Lebensregeln für das jüdische Volk beide in ihm verfolgbaren Blutströmungen — die der Sephardim und jene der Aschkenasim — ungewollt oder gewollt, das ist Nebensache, sich gegenseitig ergänzten und maßgebend zum Ausdruck kamen. Eigenartig mutet es auch an, daß die endgültige Abfassung der arischfeindlichen Judengesetze in demselben Jahrhundert stattfand, in welchem der katholische Ablaßhandel blühte und der antigermanische Seelenknechtungsorden der Jesuiten gegründet wurde. Ja, fast aufs Jahr genau, als Karo sein Machwerk vollendet hatte, hat ein anderer Jude, der Jesuitengeneral Jakob (Diego) Lainez auf dem Konzil zu Trient (im Jahre 1562) erklärt, die päpstliche Macht wäre unmittelbar aus göttlicher Institution (von Jahwe) abzuleiten, die Staatsgewalt dagegen aus der Übertragung von seiten des Volkes (168, VI, 2, 620). Dem Bedürfnis menschlicher Seele nach Verdummung und nach „gesetzlicher" Erlaubnis, alles das zu tun, wogegen sich das angeborene Moral- und Rechts-Gefühl sträubten, wurde gleichzeitig Rechnung getragen von seiten des Judentums, wie auch von seiten des Jesuitenordens, den die nationalsozialistische Schriftstellerin Käte Bayer in ihrem glänzend und unwiderlegbar-überzeugend geschriebenem Buche „Lösung des Rätsels der jesuitischen Sphynx", „... eine durch die

Maske des Christentums verhüllte jüdische Machtorganisation" nennt (320, I, 1, 18), deren Aufgabe es ist „erst die römische Kirche und durch sie Europa zu unterwerfen in Befolgung der Befehle und Richtlinien, die die Judenheit im Abendlande von ihrem in Konstantinopel residierenden Fürsten erhalten hatte" (Anspielung auf die Toledaner Urkunden). In diesem Zusammenhange darf nicht unerwähnt bleiben, daß die drei bedeutendsten politischen Morde jener Zeit — Ermordung des Prinzen Wilhelm von Oranien am 7. Juli 1584 durch Balthasar Gerard, Ermordung Heinrich III. am 1. August 1589 durch den Dominikaner Jacques Clement, das Attentat gegen Heinrich IV. am 27. Dezember 1594 von Jean Châtel und schließlich des Königs Ermordung am 12. Mai 1610 durch François Ravaillac — nachweisbar auf die Jesuiten und ihre echt jüdische Lehre von der Berechtigung des Fürstenmordes zurückgehen (168, daselbst). Ausgerechnet in Toledo hat der berüchtigte Jesuit Juan de Mariana (1536—1623) im Jahre 1599 sein Buch „De rege et regis institutione", ein ausdrücklich vom Orden gebilligtes Buch, erscheinen lassen und im VI. Kapitel über die Ermordung Heinrich III. geschrieben: „Das Zaubermittel des Messers ist ihm in die Eingeweide gestoßen worden!" (321—322, VII, 77, 222). Es wäre für einen Rasseforscher eine dankbare Aufgabe, den Stammbaum eines so jüdisch denkenden katholischen Moraltheologen wie Mariana mal aufzustöbern — was wohl dabei herauskommen würde?

Das Grundmotiv des „Schulchan aruch" besteht in der Erklärung, daß es für einen Juden ein Verbrechen nur gegenüber einem Juden geben kann. Dasselbe Verbrechen, einem Nichtjuden gegenüber ausgeübt, wird zur Heldentat; denn im Talmud wird ja gelehrt:

„. . . ihr heißt Menschen, die weltlichen Völker aber heißen nicht Menschen." (Traktat Jebamot, anders Jabmuth, deutsch: Leviratsehe, Fol. 61a).

Das ist nicht etwa eine „zufällige“ Entgleisung eines unverantwortlichen Rabbiners. Dieser Gedanke kehrt immer und immer wieder im Talmud. So lesen wir:

„. . . ihr heißt Menschen, nicht aber heißen die weltlichen Völker Menschen, sondern Vieh!“ (Traktat Baba mezia, deutsch: Mittlere Pforte, Fol. 114a—b.)

Die beiden Stellen sind in der Übersetzung des jüdischen Gelehrten Lazarus Goldschmit gegeben (58). Derselbe Gedanke ist im Talmud noch zu finden im Traktat Baba batra, deutsch: Letzte Pforte, Fol. 114b, im Traktat Keritot, deutsch: Ausrottungen, Fol. 6b und 7a u. a. m. In einer seltenen Warschauer Ausgabe des „Midrasch Talpioth“ (Midrasch heißt Forschung, Erläuterung, Ausdeutung) ist noch folgende Variante zu lesen: „Gott schuf die Nichtjuden in Menschengestalt zur Ehre der Juden, denn nicht wurden jene erschaffen, als um Tag und Nacht den Juden zu dienen und nicht abzulassen von ihrem Dienst. Nun ist es nicht geziemend für einen Prinzen (den Juden), daß ihn bediene ein Tier in Tiergestalt, wohl aber ein Tier in Menschengestalt“ (zitiert nach 92, I, 31.—40. T., 65). Und in verschiedener Form kehrt immer wieder die Belehrung „Die Seelen der nichtjüdischen Völker entstammen dem Teufel, und sind Seelen, wie sie das Vieh und die Tiere haben. Der Same eines Fremden ist deshalb auch Viehsamen“ (Schefala tal. 4, 2; Menachem p. 53, F. 221, 4; Jalk. chad. Tr. 154, 2, n. 7; Tr. nesch. u. Tr. Jebam. 94, 2. Tos. (323, I, 2, 24). Die angeführten Stellen werden ausgezeichnet ergänzt durch eine weitere im außerkanonischen Traktat Pirké (Sprüche) Rabbi Elieser c. 29: „. . . denn sie (die Nichtjuden) sind schon zu ihren Lebzeiten wie Tote und, wenn sie tot sind, wie Aas auf dem Felde . . .“ (zitiert nach 102, I, 2, 80). Nun wissen wir es.

Da der Talmud die Grundlage des Schulchan aruch bildet, so seien hier noch einige der bemerkenswertesten Lehren des Talmud berücksichtigt:

„Dem ‚Gerechten' sei es talmudisch erlaubt ‚im Betrug zu wandeln'" (Megillah 13b, Baba bathra 123a. Zitiert nach 102, I, 2, 141).

Eine besonders verhängnisvolle Stelle, die nach Feststellung von Dr. Erich Bischoff in den neuen Ausgaben des Talmuds, so in der Wilnaer, aus begreiflichen Gründen gefälscht wird, ist jene Stelle aus dem Traktat Kethuboth (Ehebriefe), Fol. 102b, die lautet:

„Es ist vorgekommen, daß sie (die Verwandten eines jüdischen Knaben) ihn schlachteten am Vorabende des Passahfestes" (102, I, 2, 157).

Für jeden Menschen, der die Logik nicht für abgeschafft erklärt, ist die Schlußfolgerung selbstverständlich, daß, wenn man vor der Abschlachtung des eigenen Rassengenossen nicht zurückschreckt, man dies um so weniger vor einem Ritualmord an einem Goj tut!

Sodomie, das Abscheulichste, was ein Arier sich vorstellen kann, bildet selbst für auserwählte Juden kein Ehehindernis, heißt es doch im Traktat Jebamoth (Leviratsehe) 59b:

„Rab Schimmi bar Chijja sagte: Ist ein Weib von einem Tiere begattet worden, so ist sie (doch) zur Ehe mit einem Priester (Kohen) geeignet" (weil dies nur als eine Verletzung angesehen wird) (102, I, 1, 155).

Das Weib ist für den Juden überhaupt nur Ware und Lustobjekt. Das gräßlichste Vergehen, das Schänden von Kindern, heißt der Talmud ausdrücklich gut, gestaltet es auch in bezug auf jüdische Kinder, nur mit dem Unterschied, daß die Folgen verschieden sind! Es heißt im älteren Talmud, im Jeruschalmi, dem Palästinensischen Talmud:

„Ein Mädchen, das 3 Jahre und einen Tag alt ist, kann durch Beischlaf geheiligt werden..." (Traktat Niddah des Buches Teharot, V. 4. — 64, I, 6, 543).

Und fast wörtlich gleich in der parallelen Stelle des jüngeren — Bawli, des Babylonischen Talmuds:

„Ein Mädchen von 3 Jahren und einen Tag kann mittels Beischlafs angetraut werden" (Mischna Niddah, V. 4).

Während nun ein jüdisches Mädchen — denn auf solche beziehen sich die zitierten Stellen — durch Beischlaf angetraut oder sogar geheiligt wird, beschmutzt nur, schreibt der Talmud, ein nichtjüdisches Kind, wenn es geschändet wird, den jüdischen Schänder. Im Traktat Aboda sarah (Götzendienst — ich behalte überall die Transkription der jeweils benutzten Quelle bei), Fol. 37a heißt es:

„Rab na (oder Rabbi — Rab ist der Titel der babylonischen Rabbinen, Rabbi derjenige der palästinischen — Jochanan) hat gesagt: Da ein nichtjüdisches Mädchen im Alter von 3 Jahren und 1 Tag zum Beischlaf geeignet ist, verunreinigt sie wie eine Flußbehaftete" (den Schänder nur bis zum Abend, worauf er ein Tauchbad nimmt und wieder rein ist; vgl. 3. Mose 15) (102, I, 2, 159).

Kleine Mädchen sind also nach der Sittenlehre des Talmuds für Schändung geeignet, es wird aber, was die Folgen anbelangt, streng zwischen Jüdin und Goja unterschieden. „Die jüdische Dreijährige", erklärt Bischoff (daselbst, S. 160), „erlangt durch die viehische Handlung seitens eines Juden wenigstens noch die vollen Rechte einer jüdischen Ehefrau, das nichtjüdische dreijährige Kind dagegen nichts als Schmerz und Schande.

Denn der Jude darf dieses sein Opfer religionsgesetzlich nicht heiraten!" Übrigens hat nach der Auslegung einer Stelle des Pentateuchs (1. Mose XXV, 20) durch den berühmten Bibel- und Talmuderklärer Raschi (1040—1105) Isaak die Rebekka geheiratet, als diese 3 Jahre alt war! „Auf ähnliche Weise", sagt Bischoff (daselbst, S. 156), „wird vermittels einer verrückten Chronologie im Traktate Sanhedrin 69b aus alttestamentarischen Stellen ausgerechnet, daß Bathscheba den Salomo in ihrem 6. Lebensjahre geboren habe. Ihr verstorbenes Kind von David (2. Samuelis 12, 15) hätte sie mithin spätestens als Fünfjährige geboren, so daß sie den Ehebruch mit David als Vierjährige begangen hätte. Da sie aber damals schon eine Zeitlang das Weib des Hethiters Uria war, müßte dieser sie bereits in ihrem 3. Lebensjahre zur Frau genommen haben!"

Indes ist einem Juden mit allen diesen Geboten und Verboten schwierig beizukommen; denn nach ausdrücklicher Weisung des Talmuds kann man — und der Rabbiner muß es verstehen und ein Examen darauf ablegen! — jeden Satz auf 49 verschiedene Arten beweisen und auf 49 verschiedene Arten widerlegen. Diese Weisung kehrt öfters im Talmud wieder. So im Traktat Erubin (Vermischungen) Fol. 13, im Traktat Sanhedrin (Gerichtshof) Fol. 9 (vgl. auch 59, I, 3, 67), im Traktat Sophrim (sogenanntes kleines Traktat über das Schreiben der Torarolle und der gottesdienstlichen Toravorlesung), Kapitel 16 u. a. m. Die letztgenannte Stelle lautet in der Übersetzung von Dr. Bischoff (daselbst, S. 165):

> „Rabbi Jochanan hat gesagt: Der Heilige, Gebenedeite (= Gott) hat das Gesetz, das er dem Moses gegeben hat, derart gegeben, daß ein Ding auf 49 Arten für unrein und (dasselbe Ding) auf 49 Arten für rein erklärt werden kann."

So sehen also die Grundlagen des Talmuds aus, die der Schulchan aruch nur mundgerecht zu exzerpieren und zusammenzuziehen bemüht ist.

Zur Charakterisierung des menschenfreundlichen Inhalts des Schulchan aruch mögen zwei Kostproben dienen, denen, damit ein jeder die Richtigkeit der Übersetzung selber nachprüfen kann, hier auch der hebräische Text (nach der Veröffentlichung von Dr. Ecker) vorausgesetzt ist.

Schulchan aruch, Choschen Ha-Mischpat 156, 5, Hagah:

אדם שיש לו עכו״ם מערופיא יש מקומות
שדנין שאסור לאחרים לירד להיותו ולעסוק
עם העכו״ם ההוא ויש מקומות שאין דנין
ויש מתירין לישראל אחר לילך להעכו״ם
ההוא להלוות לו ולעסוק עמו ולשחודיה
ליה ולאפוקי מיניה דנכסי עכו״ם הם כהפקר
וכל הקודם זוכה ויש אוסרין:

(78, I, 3, 49).

Übersetzung von Dr. Bischoff (102, I, 2, 99 bis 100):

Hat ein (jüdischer) Mensch einen Nichtjuden als ständigen Kunden — da gibt es Orte, wo man urteilt, daß es anderen (Juden) verboten ist, jenem (ersten Juden) Konkurrenz zu machen; es gibt aber Orte, wo man nicht (so) urteilt; ja, manche erlauben es (jedem) anderen Juden, zu dem Nichtjuden zu gehen, ihm zu leihen, mit ihm Geschäfte zu machen, ihn sich (durch Geschenke oder Gefälligkeiten) günstig zu stimmen und (dadurch) von jenem (ersten Juden) wegzulocken. Denn (der erste Jude hat kein gesetzliches Privileg auf „seinen" Nichtjuden, sondern) Hab und Gut der Nichtjuden ist wie herrenloses Gut, und jeder, der zuerst kommt, ist berechtigt (sie sich anzueignen, hier also: den Nichtjuden für sich zu kapern). Manche aber verbieten (einen solchen „unlauteren Wettbewerb").

Der bereits herangezogene Talmudausleger des XI. Jahrhunderts Raschi (Abkürzung von Rabbi Sch'lomo

den Isak — vgl. 324[53]) bestätigt das Gesetz, laut welchem Hab und Gut eines Ariers herrenloses Gut ist, indem er sagt: „Sie (die Rabbinen) haben ihnen (den angeblichen römischen Prüfern ihres Gesetzes) wegen seiner Gefährlichkeit den (wahren) Grund dieser Satzung nicht geoffenbart (nämlich), daß das Geld eines Nichtjuden (zu nehmen) wie die Besitzergreifung von herrenlosem Gut (hephkêr) ist.“ Dr. Bischoff, der diesen Ausspruch übersetzt, erinnert dabei (102, I, 2, 101) an einen ähnlichen Ausspruch des hochberühmten Talmudisten Rabbi Simeon ben Jochai im Midrasch Wajjikra rabba c. 13: „Ihr (der Nichtjuden) Geld hat er (Gott, den Juden zu nehmen) erlaubt, wie geschrieben steht (5. Mose 20, 14): „Und du sollst essen die Beute von deinen Feinden!“

In diesem Zusammenhange muß auch erwähnt werden, daß den Juden der Wucher gegenüber den Ariern religionsgesetzlich vorgeschrieben ist! Der mehrmals erwähnte Maimonides sagt im Sèpher mizwôth (Buch der Gebote, zu 5. Mose 23, 20): „Das 198. Gebot ist, daß uns Gott befohlen hat, von einem Nichtjuden Wucher zu nehmen, und daß wir ihm erst dann leihen (wenn er sich damit einverstanden erklärt), so daß wir ihm keinen Nutzen schaffen und keine Hilfe leisten, sondern Schaden zufügen, selbst dann, wenn wir selbst keinen Nutzen davon haben.“ Dr. Bischoff, der das wortgetreu übersetzt, fügt noch (102, I, 2, 135—136) ein Raschi-Kommentar zu 2. Mose 22, 19 hinzu, der die Gedankengänge abrundet: „Der Wucher ist wie der Biß einer kleinen Schlange, die eine kleine Wunde am Fuße eines Menschen macht, so daß er sie nicht bemerkt, die aber alsbald eine hitzige Geschwulst bis an die Halswirbel verursacht. Ebenso empfindet man (zuerst) den Wucher nicht, bis er ansteigt und großen Vermögensverlust verursacht.“

Schulchan aruch, Choschen Ha-Mischpat 425.

כל חייבי מיתות ב"ד בזמן הזה אין בידינו
להלקותו או להגלותו או להרגו או לחבטו
אלא מנדין אותו ומבדילים אותו מן הקהל
וכל זה מצד הדין אבל אם רואין ב"ד שהוא
צריך שעה ומגדר מילתא יכולין לענוש במה
שירצו כמו שנתבאר לעיל ס"ב. ודווקא
בדיני נפשות הצריכין ב"ד אבל הנדונין
בלא ב"ד נידונין גם עתה כמו שיתבאר:

(78, I, 3, 73).

Übersetzung von Dr. Ecker (78, I, 3, 73):

„Bei allen, welche nach dem Beth-din den Tod verdienen, haben wir heutzutage nicht die Macht, ihnen die 39 Hiebe zu geben, sie zu verbannen, sie zu töten oder sie zu schlagen, sondern man exkommuniziert sie und schließt sie von der Gemeinde aus. Das alles ist aber nur dem Gesetze nach: wo aber das Beth-din einsieht, daß die Stunde es fordert, und damit es um die Sache einen Zaun mache, können sie (die jüdischen Richter) bestrafen, mit was sie wollen, wie es bereits oben § 2 auseinandergesetzt wurde. Das ist aber nur bei solchen Todesstrafen der Fall, zu denen man ein Beth-din nötig hat. Die aber ohne Beth-din getötet werden können, werden auch jetzt gerichtet, wie wir nunmehr auseinandersetzen werden."

Dr. Justus (Briman), dessen Judenspiegel eben von Dr. Ecker für das Gericht begutachtet wurde, bringt noch eine weitere Fortsetzung dieser Stelle, nämlich Choschen ha mischpat 425, 5, die entnommen ist den Talmud-Traktaten Aboda zara (Götzendienst) p. 26 und Quiddu-schin (Antrauung) p. 82, welche Stellen sich auch mit dem Kommentar Beêr ha-golah decken. Dr. Ecker hat diese Übersetzung mit dem Original verglichen und sie abgeschwächt und milde befunden (daselbst, 73—75). Sie lautet:

„Ein Jude tut ein gutes Werk, wenn er einen Apiqoros totschlägt. Apiqoros heißt ein Freisinniger, ein Ungläubiger,

Spötter usw., der die Lehre Israels leugnet und sich mit seinem Unglauben brüstet, oder der ein Akum (Christ) geworden ist. Kann er es öffentlich tun, so tue er es öffentlich, kann er es nicht öffentlich wegen der Staatsbehörde, so soll er auf Mittel sinnen, ihn heimlich aus der Welt zu schaffen. Der Jude hat zwar nicht die Pflicht, einen Akum, mit dem er friedlich zusammenlebt, direkt zu töten, aber es ist ihm nicht erlaubt, ihn vom Tode zu erretten."

Dr. Bischoff bekundet, daß die Juden und die von ihnen vorgeschobenen Abgeordneten im Reichstag und in Landtagen (unseligen Angedenkens) sich stets sehr geschickt dem Antrage, von staatswegen eine Gesamtübersetzung des Talmud, Schulchan aruch usw. zu veranstalten, zu widersetzen verstanden. Anschließend daran nennt Dr. Bischoff (97, I, 1, 97—99) ohne irgendwelche Schlüsse daraus zu ziehen! — 11 Fälle, wo Gelehrte, die jüdische Schriften übersetzen, sofort darauf „zur rechten Zeit" starben:

Und zwar: 1. Dr. A. Sammter begann 1886 in Berlin eine deutsche Gesamtübersetzung der Mischnah des Talmuds herauszugeben und starb 1887. 2. Abbé Luigi Chiarini, Professor in Warschau, veröffentlichte 1831 in Leipzig eine französische Übersetzung des Traktats Berachoth und starb 1832. 3. Der englische Orientalist Samuel Clarke (Clericus) druckte 1667 in Oxford Text und lateinische Übersetzung desselben Traktates und starb 1669. 4. Der Tübinger Professor Wilhelm Schickard druckte 1633 lateinisch Teile des Traktats Pirkê Abôth und starb 1635. 5. Der Judenmissionar Joseph Barclay druckte 1878 eine englische Übersetzung von 18 Mischnahtraktaten und starb 1881. 6. Der erwähnte Professor Eisenmenger, dessen „Entdecktes Judentum" 1700 unterdrückt wurde, starb 1704 (vgl. S. 142). 7. Der niederländische Orientalist Professor Jan van Driesch (Drusius) sen. druckte 1612 eine lateinische Teilübersetzung des Traktats Pirkê Abôth und starb 1616. 8. Der holländische Orientalist

Magnus Ronnow begann in Utrecht 1690 eine vollendete lateinische Übersetzung des Traktats Arachin zu drucken und starb im selben Jahre, als erst der 7. Bogen fertig war. 9. Der englische Orientalist Wilhelm Guisius (Guise) starb, während er mit einer lateinischen Übersetzung der Mischnah beschäftigt war 1683. (Ein Teil dieser Arbeit wurde 1690 veröffentlicht.) 10. Der Züricher, dann Herborner Professor Johann Jakob Cramer starb 1703, bevor er seine lateinische Übersetzung der Mischnah des Traktats Sukkah herausgeben konnte, die dann 1720 von Dach veröffentlicht wurde. 11. Kaiser Maximilian I., der nach Weinländer (325, I, 1, 98) selber eine jüdisch-arische Kreuzung darstellte, befahl seinem (natürlich!) jüdischen Leibarzte Paulus Ricius den ganzen Talmud zu übersetzen und starb 1519, als die ersten lateinischen Übersetzungen einiger Traktate durch Ricius veröffentlicht wurden. Soweit Dr. Bischoff. Das war selbstverständlich alles Zufall. Wer würde denn auch den Juden zumuten, ihre Geheimgesetze verbergen zu wollen. Die Kette dieser Zufälle kann ich indes durch einige russische Beispiele ergänzen: 12. Wladimir Ssolowjew druckte 1900 ein Buch „Drei Gespräche", in welchem er die Gründung des Völkerbundes durch die Freimaurerei voraussagte (Belege hierüber bringe ich weiter im Kapitel über den Völkerbund); im selben Jahre starb er. 13. Pawolakij Kruschewan (1860—1909), Sproß einer russisch-moldauischen Familie, gab in Kischinew eine antisemitische Zeitung heraus, wurde von den Juden verleumderisch als Hauptschuldiger des berühmten Kischinewer Pogrom von 1903 bezeichnet. Enthüllte die jüdischen Religionsgesetze in der Presse und in Vorträgen, besonders ab 1905. Bald darauf wurde er vergiftet. Seine Todesart, da wenigen bekannt, sei hier mitgeteilt. Nach einem Vortrag, der spontane Begeisterung auslöste, stürzte einer der Zuhörer (ein Jude natürlich) ihm entgegen, um Kruschewan „dankbar" die Hand zu schütteln.

In seiner Hand aber hielt der Zuhörer eine Spritze mit Gift versteckt, deren Nadel stichbereit entsichert war. Beim Händedruck ritzte er stoßartig die innere Handfläche Kruschewans, wodurch dieser einige Tropfen des sicherwirkenden orientalischen Giftes einverleibt bekam und in einigen Tagen verschied![54]) (Man denke an die Aqua Toffana der Illuminaten, deren Rezept noch Jahre im Münchener Staatsarchiv verschlossen aufbewahrt wurde, bis es — vor der Machtergreifung — spurlos verschwand.) 14. Der Philosoph Wassilij Rosanow (1856—1918) veröffentlichte das von mir schon herangezogene Buch über das Blutgeheimnis der Juden (122). Als die Juden an die Macht gelangten, starb er, 1918. 15. Michail Menschikow (1859—1918), Publizist, bekämpfte die Juden; als diese an die Macht gelangten, wurde er von ihnen, 1918, erschossen. 16. K. Kudrjawzew, Philosoph, schrieb 1912 ein Buch gegen Theosophie, Freimaurerei, Judentum; 1918 wurde auch er erschossen. 17. Viktor Sewskij, Kosaken-Schriftsteller, wurde 1921 in Rostow am Don trotz mehrerer Schutzbriefe von Lenin, Lunatscharskij u. a. (die ihn als Spezialfachmann erst ausnutzen und dann erschießen wollten), von den jüdischen Ortsbehörden erschossen, weil er im Verdacht stand, antisemitisch eingestellt zu sein und die wahren Urheber der russischen Revolution zu kennen. 18. Und der berühmte deutsche Antisemit Rektor H. Ahlwardt (1846—1914. Bild auf Tafel 3), der am Vorabende des Krieges in Leipzig von einem Lastauto schwer verletzt wurde. Als es ihm im Krankenhause, wo man ihn hinschaffte, besser ging, empfing er einen Besuch, nach welchem er ... bald starb! Auch natürlich Zufall. 19. Und der allerdings wegen seiner früheren Zugehörigkeit zur Freimaurerei, wie wegen der Unbeweisbarkeit mancher seiner Behauptungen hier und da angegriffene Altmeister der germanischen „Armanen-Forschung“ Guido von List (1848—1921), der in Berlin ausgerechnet dann sterben mußte, als seine Abhandlung

über die „Kabbala" vollendet war, in welcher er, wie seine Freunde und Anhänger behaupten, den Nachweis erbracht hätte, daß die Kabbala nichts anderes als von den Juden gestohlenes altgermanisches Erbgut ist (326, I, 3, 75 u. 81). Das Manuskript verschwand spurlos. (Hierüber schrieb ich 1930 in meinem Buche „Zarenmord" — 327, I, 1, 28.) Auch natürlich Zufall. Bloß daß dieser Zufall sehr an den romantischen „Kann-nit-verstan"[65]) erinnert und immer dann sich prompt einstellt, wenn es für die Juden vorteilhaft ist.

Trotz allem Gesagten und Bewiesenen finden sich unverfrorene Geister, wie der mehrmals erwähnte Rabbi Bloch, die die Verbindlichkeit des „Schulchan-aruch" für die Juden in Abrede stellen wollen. Diesen Unentwegten sei wiederum mit jüdischen Gegenbeweisen gedient. Im Jahre 1866 beschloß in Ungarn eine jüdische Generalsynode: „den Christen gegenüber zu erklären, daß man sich vom Schulchan-aruch lossage; in Wirklichkeit aber müsse jeder Jude jederzeit den Schulchan-aruch befolgen". Dieser Beschluß ist von 94 Rabbinern, 182 Juristen (darunter 16 Richter), 45 Ärzten und 11672 sonstigen Juden unterzeichnet worden (96, I, 5, 62). Dieser Beschluß wurde 7 Jahre später, 1873, samt den Unterschriften in Lemberg unter dem Titel „Leb Haibri" gedruckt. Das reimt sich ausgezeichnet mit dem, was der Magdeburger Rabbiner Dr. Rahmer schreibt: „Der Schulchan-aruch ist von den israelitischen Gemeinden als maßgebende Richtschnur für die religiöse Praxis angenommen worden" (328). Und der Jude Hirsch-Hildesheimer bestätigt: „Talmud und Schulchan-aruch sind noch heute das Panier der Lebensnerven des Judentums" (329, I, 1, 7). Das dürfte ebenfalls genügen. Somit ist dieses Verbrechen-Freispruch-Buch keinesfalls zu unterschätzen in seiner Eigenschaft als bequemer, moralischer Freibrief für das Judentum auf dem Wege der Realisierung seines goldenen Traumes von der Weltherrschaft. Steht doch als eins der

Kampfmittel hierzu der bereits gebrachte Ausspruch der Mechilta wie schon betont, durchaus nicht vereinzelt da und ist beim erwähnten frommen Raschi in seinem Kommentar zu 2. Mose XIV eine ähnliche Vorschrift zu finden: **Den besten unter den Christen muß man erwürgen** (323, I, 1, 24).

Neunzehntes Kapitel

Sabbatai Zewi

Der Messianismus als jüdischer Begriff. Friedrich der Große und Nietzsche. David Alroy. David Rubeni. Salomo Molcho. Sabbatai Zewis Herkunft und Verkündigung. „Nimm ein Hurenweib!" Sara-Melisselda. „Migdal Os." Übertritt zum Islam. Abraham Kardoso. Mordechai Mochiach. Jochebed und Jakob Querido. Preis dem Bösen! Jankel Leibowitsch. Dönme. Djavid-Bey. Poljakow-Litowzew. Philipp Sassoon.

> In Wirklichkeit ist die Judenfrage zu keiner Zeit und in keinem Lande ein Religionskampf gewesen; immer und überall handelte es sich um wirtschaftliche Zerstörung und sittliche Verderbnis.
>
> Eduard Drumont (1844—1904).

„Messianische Bewegungen", sagt das öfter von mir zitierte jüdische Philo-Lexikon, „zeigen sich im Judentum seit dem Altertum; der Glaube an das Erscheinen des Messias ist ihre Voraussetzung, zeitliche Not ihre unmittelbare Ursache, mit den religiösen sind in erster Reihe nationale Hoffnungen verbunden" (17, I, 3, 3, 472—473). Es muß hier kurz betont werden, daß der messianische Gedanke schon an sich rein jüdisch ist. Er ist die Symbolisierung der Hoffnung auf fremde Hilfe. Der Arier vertraut auf seine eigenen Kräfte und hat das Sprichwort geprägt: Hilf dir selbst, so wird dir der Himmel helfen (zuerst 1824 französisch: „Aide-toi et le ciel t'aidera" als Wahlspruch einer Gesellschaft zur Wiederbelebung politischer Interessen bekannt geworden, aber schon viel

früher, zum Beispiel im berühmten Wort von Friedrich dem Großen „Gott ist immer mit den stärkeren Bataillonen“ sprichwörtlich geworden). Der Jude indes erwartet immer, daß ein fremder Onkel für ihn jene Arbeit macht, für welche er selbst zu faul oder zu schwachgemut ist. Das ist, der geheimnisvollen, schwärmerischen Hüllen entkleidet, der Grundgedanke des Messianismus. Daher predigt ein Arier Selbsterlösung. Daher rief Nietzsche den Christen ironisch zu: Ihr seht mir viel zu wenig erlöst aus!

Die Kulturgeschichte zählt viele falsche jüdische Messiasse. Nach den einen gab es deren 16, nach anderen (Abbes Lehmann) 25, der Unterschied ist aus der verschiedenen Wertung und Einschätzung der historischen Schwärmer, Gaukler und falschen Propheten entstanden. Die bedeutendsten seit Bar-Kochba waren Alroy, Rubeni und Zewi. David Alroy, eigentlich Alruchi-Amadia, trat im XII. Jahrhundert unter den persischen Juden auf, wirkte um 1160 in Bagdad als Magier und endete durch Meuchelmord. Disraeli-Beaconsfield machte ihn zum Helden eines Romans. David Rubeni (Reuweni), um 1490 in Arabien geboren, gab sich für einen Prinzen aus dem verschollenen Stamme Ruben aus. Dieser Schwindler verstand sogar durch Vorspiegelung falscher Tatsachen über ein angebliches Judenreich in Arabien, dessen König sein Bruder Joseph wäre, das Vertrauen des Papstes Clemens VII. zu erringen, bekehrte in Portugal den Marranen und Kabbalisten Salomo Molcho (eigentlich Diego Pires, 1500—1532) wieder zum Judentum, worauf Molcho den Untergang Roms verkündete. Rubeni drängte sich zusammen mit Molcho Karl V. auf, ein Bündnis mit orientalischen Juden gegen die Türken anbietend, worauf sie auf Veranlassung Karls V. in Mantua vor ein Inquisitionsgericht gestellt wurden. Molcho wurde verbrannt, Reubeni eingekerkert und entweder 1541 verbrannt, oder er verschied im Kerker. Max Brod verherrlichte ihn in einem Renaissance-Roman.

Trotz großangelegter Pläne gewannen diese Schwindler jedoch nur lokale Bedeutung.

Größere Hoffnungen schienen dem Judentum um die Mitte des XVII. Jahrhunderts zu erblühen, der Weltherrschaftstraum schien den Juden Wirklichkeit werden zu wollen, als um die Mitte des XVII. Jahrhunderts 1648 ein neuer Messias, Sabbatai Zewi (geb. 9. Ab 1626 — gest. am Jom-Kippur-Tage 10 Tischri 1676) in Smyrna auftrat. Es ist dabei zu beachten, daß, wie selbst das eben zitierte jüdische Philo-Lexikon andeutete, die Juden den Begriff „Messias" keinesfalls im rein-religiösen, mystisch-erlösenden Sinne auffassen, sondern in durchaus politischem Sinne. Unter politischer Erlösung des „auserwählten Volkes" versteht aber der Jude nichts anderes als Knechtung der ganzen nichtjüdischen Welt unter das hebräische Joch. Nicht einen Seelenheiland, einen politischen Welteroberer sieht der Jude in seinem Messias, der jüdischer Imperialist vom Kopf bis zum Fuß sein muß. Der Fall Sabbatai Zewi (330—333) ist psychologisch wie politisch hoch interessant, weil er beweist, daß dem wahnbetörten Juden jeder, auch der unsinnigste und selbst an sich für einen normalen Arier unmöglichste Vorwand genügt, um alles daranzusetzen, das Rennen um die Weltherrschaft mit gleichzeitiger Weltversklavung aller Nichtjuden zu gewinnen. Jüdischer „aristokratischer" Herkunft, erfühlte der 22jährige Sabbatai Zewi plötzlich, daß er der verheißene Messias sei, weil die im Buch Sohar (Leuchte), Fol. 139, der Kabbala verheißenen Zeiten der Gnade — das Jahr 5408 der jüdischen Zeitrechnung, das dem Jahre 1648 unserer Zeitrechnung entspricht — angebrochen seien.

Zum Beweis, daß er der Messias sei, tat er das, was nach der jüdischen Überlieferung nur der Hohepriester im Jerusalemer Tempel am Versöhnungstage (Jom-Kippur) tun durfte, er sprach die vier heiligen Buchstaben, das Tetragrammaton des Gottesnamens יהוה (JHVH), ohne Scheu aus, und verkündete, „das fünfte Reich"

wäre nun angebrochen. (Eine unsinnige kabbalistische Zahlenspielerei.) Aus Smyrna verjagt, zog er nach Saloniki und feierte dort seine „mystische Vermählung mit der Thora", wanderte dann nach Kairo und Jerusalem, und, nach dem er sich von seiner zweiten Frau geschieden hatte (er hatte aus mystisch-asketischen Gründen beiden den ehelichen Verkehr verweigert), erfüllte er, wie bereits erwähnt wurde (siehe S. 174), den höchst sonderbaren Befehl, den Gott Jahwe einst an Prophet Hosea erteilt hatte: „Gehe hin, und nimm ein Hurenweib und Hurenkinder; denn das Land läuft vom Herrn der Hurerei nach" (Hosea, I, 2). Ich zitiere den ganzen Satz, damit man mich nicht des bekannten Herausreißens aus dem Zusammenhange beschuldigt. Daß der Satz aber keine Entgleisung des alttestamentarischen Gottes oder dessen Vermittlers und Auslegers ist, beweist seine Wiederholung bald darauf: „Gehe noch eins hin, und buhle um ein buhlerisches und ehebrecherisches Weib; wie denn der Herr um die Kinder Israel buhlet, und sie doch sich zu fremden Göttern kehren, und buhlen um eine Kanne Weins" (Hosea, III, 1). Allerdings würde ein Arier in diesen Worten höhnischen, beißenden Spott erblicken, (von der anthropomorphen Anhängerwerbung ganz abgesehen), der Jude aber, besonders der messianisch-verbohrte, will das „Offenbarte" buchstäblich aufnehmen und erfüllen. Sagt doch der erwähnte Dr. Bischoff mit Recht von den hebräischen Schriftauslegern: „... ob diese Leute nicht mit einem ganz anderen Denkorganismus als wir ausgestattet waren" (97, I, 1, 8). „Professor Wilhelm Ostwald", bemerkt Dr. Bischoff in einem anderen Buche (102, I, 2, 169), „hält es für durchaus möglich, daß es zahlreiche (nicht etwa verrückte) Menschen und Völker mit einer ganz anderen Geistesorganisation als der unseren gibt." Zu denen müssen die Juden mit einer, nach Dr. Bischoff, „von der unseren völlig abweichenden Geistesverfassung" in erster Linie gehören.

Sabbatai Zewi ließ sich eine Lustdirne aus Livorno, Sara, Tochter eines ermordeten polnischen Rabbiners, holen, der er, als des Messias Braut, den klangvollen Namen Melisselda verlieh und sie in Kairo ehelichte. Da es bekanntlich keine genügend einfältige Dummheit gibt, welcher noch einfältigere Narren nicht huldigen würden, so erfreute sich Sabbatai Zewi ungeheueren Zulaufes, großer Volksgunst und Glaubens an seine Mission. Es gelang dem Betrüger die ganze damalige Judenschaft in der Welt — in Spanien, in Kleinasien, in Ägypten, in Polen, in England, in Holland — aus dem Häuschen zu bringen und für sich zu gewinnen. Ein Festjubel setzte ein, der wie eine Orgie anmutete. Kinder wurden vermählt, damit alle noch ungeborenen jüdischen Seelen die Herrlichkeit des Messias schneller erleben könnten! Nach Basilewskij wurden 700 solche Fälle bekannt (331, I, 1, 21)! Geschäftsleute ließen ihre Geschäfte verkümmern und rüstete sich, in das Reich des Messias einzuziehen. Vermögende Juden legten ihre Vermögen dem neuen Messias zu Füßen, um nur in seine Leibwache eingereiht zu werden. Dieser erklärte seine nächste Gefolgschaft für Wieder-Fleischwerdung alttestamentarischer Helden und verteilte unter sie die Welt, allerdings vorerst nur auf dem Papier, indem er ihnen klangvolle Titel verlieh. Schließlich befahl der Sultan, den gefährlichen Aufwiegler zu verhaften und nach Konstantinopel zu bringen. Die Juden waren fest überzeugt, die himmlischen Heerscharen Jahwes würden gemäß der Prophezeiung des neuen Messias das Schiff sofort in die Luft heben und nach Konstantinopel im Nu schaffen, aber widrige Winde machten den Engeln einen Strich durch die Rechnung, und die Reise dauerte dreimal so lange wie gewöhnlich. In Konstantinopel versuchte der Messias den stellvertretenden Großwesir Mustapha-Pascha irrezuführen und erklärte, er sei an der ganzen Bewegung unschuldig, er sei ein einfacher Chacham (Weiser, Titel des sefardischen Rabbiners), der gekommen

wäre um milde Gaben für seine Glaubensbrüder zu sammeln. Allein der Türke ließ sich nicht irreführen und sperrte Zewi im Schloß Abydos in den Dardanellen ein, ja er befahl sogar ihn anzuketten. Die Anhänger legten diesem Schloß den mystischen Namen „Migdal Os“ (Der Turm der Macht) bei. Und nun setzte ein Pilgerzug aus der ganzen damaligen jüdischen Welt (im Sinne jüdischer Niederlassungen) ein. Aus Polen, Deutschland, Italien, Österreich, Holland, Kairo, Marokko strömten fromme Juden zum „Migdal Os“, den Märtyrer-Messias zu sehen, seinen Segen zu empfangen und für sein materielles Wohlergehen zu sorgen. Der Kerkermeister von Zewi wurde in kurzer Zeit ein steinreicher Mann, nahm er doch für einen Zutritt nur 15—30 Mark! Der Sultan Mohammed IV. indes war zu klug den Schwindler hinzurichten und dadurch einen Märtyrer und ein Symbol für eine staatsfeindliche Bewegung zu schaffen, er schlug ihm vielmehr vor, entweder ein Wunder auszuführen — dann würde auch er, der Sultan, sich bekehren — oder selber Muselmann zu werden. Mit dem Wunder wollte es nicht klappen, und Zewi beeilte sich, seinen jüdischen Kopfputz zu zertreten und den Turban aufzusetzen. Jetzt wurde er Mahommed-Effendi und die Hure Sara Fauma-Kadin. Leider wurde der Sultan verhindert, wie er es geplant hatte, mit den Juden in der Türkei reinen Tisch zu machen, zumindest aber 50 Hauptrabbiner (davon 12 in Konstantinopel und 12 in Smyrna) aufzuhängen — seine Mutter und 2 Berater, von den Juden bestochen, hielten ihn leider davon ab.

Aber selbst das Renegatentum von Zewi verscheuchte seine Anhänger nicht; denn Zewi machte sie glauben, er hätte den Islam nur angenommen um ungestörter seine Mission erfüllen zu können. Der Mufti Wanni, der den Auftrag hatte, Zewi in der neuen Religion zu unterrichten, und sogar der Sultan selbst zeigten Interesse für die ihnen unbekannten kabbalistischen Spitzfindigkeiten des Zewi.

Dieser aber erbat sich und erhielt auch vom Sultan die Erlaubnis, den Juden zu predigen, um sie angeblich zum Islam zu bekehren. Die Sache schien zu klappen; Zewi hatte eine Art jüdisch-türkischer Sekte gegründet; nach Adrianopel, wo Zewi lebte und lehrte, begann wieder eine Pilgerschaft, aber dem Sultan kam die Sache doch verdächtig vor. Zewi wurde wieder nach Konstantinopel gebracht. Hier schloß er nach Sara-Melisselbas Tode eine neue Ehe mit der Tochter eines berühmten Talmudisten aus Saloniki, Josef. Doch wurde er von der türkischen Polizei während einer geheimen, religiösen, mit Juden abgehaltenen Versammlung ertappt, überführt und nach Dulcigno in Albanien, wo es damals überhaupt keine Juden gab, verbannt. Dort starb er auch einsam. Sein „Werk" aber lebte.

Ein gewisser Abraham Michael Kardoso (1630—1706) schuf ein verwirrtes System, eine sabbatianische Kabbala. Dessen Schüler Mordechai Mochiach aus Eisenstadt in Ungarn erklärte sich 1682, 6 Jahre nach Zewis Tode, für den Messias und verlangte, daß man zu ihm noch zu Lebzeiten beten sollte, was viele auch taten! Zewis Witwe Jochebed (Gott Ehre) indes, ihr Vater, der Talmudist Josef und ihre Gemeinde erklärten für Sabbatai Zewis Nachfolger und Re-Inkarnation (!) (Wieder-Fleischwerdung) seinen noch im Kindesalter stehenden Schwager Jakob Querido und umbenannten diesen in Jakob Zewi (1662—1695). Ihre Gruppe stellte eine furchtbare „Erlösungslehre" auf, die jede Gemeinheit und Ausschweifung „rechtfertigte": Das Böse kann nur durch das Böse besiegt werden, daher: je schmutziger der Leib, desto reiner die Seele; nur als Sabbatai Zewi seinen Leib dem Bösen preisgab und im Islam untertauchte, hat sich seine Seele mit ihrer Urquelle vereinigt! Ideal eines Heiligen wäre jene Stufe, von welcher der Sohar sagt „innerlich gut, aber die Hülle schlecht" (332, XIII, 1, 793). Da diese Lehre ein Freibrief für die in

Saloniki herrschende Sittenverwilderung war, konnte die türkische Obrigkeit dieselbe nicht dulden und ... und Jakob Zewi nahm mit seinen 400 Anhängern 1687 genau so den Islam an, wie sein Schwager Sabbatai. Ja, Jakob Zewi unternahm sogar eine Pilgerfahrt nach Mekka, um die Türken tüchtig zu täuschen! Auf der Rückreise starb er, aber die Sekte seines Namens blieb bestehen und bildete die Zelle, aus der später die ritualmordsüchtigen Chassidim entsprangen. Es sei noch erwähnt, daß der polnische Jude Jankel Leibowitsch (1720—1791), der sich — die alte Geschichte — Jakob Frank nannte, sich für eine Wiederfleischwerdung von Sabbatai Zewi erklärt hatte!

Bemerkenswerterweise hat sich die Saloniker Gemeinde bis auf unsere Zeit als „islamitische Sabbatarier" erhalten, von den Türken verächtlich „Dönme" (Glaubensabtrünnige) genannt. Sie war vor dem Weltkriege 4000 Köpfe (Chawerim = Gefährten) stark und zerfiel in 3 Untersekten. Für uns ist interessant zu wissen, daß der im XII. Kapitel auf S. 156 erwähnte Freimaurer Djavid-Bey, der 1910 Finanzminister wurde und die Davids-Krone in der Omar-Moschee ausgrub, 1926 jedoch von Kemal Atatürk gehenkt wurde, ein Mitglied dieser Saloniker Sekte war (332, XIII, 1, 797)!

Sabbatai Zewi wurde auch in Romanen und Dramen verewigt, so von A. S. Friedberg, Abraham Mapu, Schalom Asch, Israel Zangwill, Zulawskij und zuletzt (1922) von S. L. Poljakow-Litowzew (333). Für einen Wissenden steht jedoch außer Zweifel, daß der historische Sabbatai Zewi zu seiner Zeit ebenso ein Exponent der geheimen jüdischen Regierung war wie während des Weltkrieges z. B. der angebliche Sekretär von Lloyd George, der „Vetter des Königs", Sir Philipp Sassoon oder andere getarnte jüdische Größen.

Zwanzigstes Kapitel

Worte in den Wind ...

Das Erwachen des Blutes und Fichte. Franklin 60 Jahre lang Freimaurer. Bürge für Voltaire in der Loge zu Paris. Er wird sehend und verlangt vergeblich vom amerikanischen Kongreß antisemitische Gesetze.

Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste ... Jesaja, XL, 3.

Johannes sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste ...

Ev. Johannis, I, 23.

Ab und zu erstehen unter den vom Judentum heimgesuchten Wirtsvölkern Sehende, die eine drohende Gefahr, die für die blinde Menge noch unsichtbar ist, spüren, ahnen, wittern. Oft standen diese Warner selbst jahrzehntelang unter jüdischem Joch, bis ihr arisches Blut sich bei ihnen Gehör verschaffte. Dann aber sprachen, nein — schrien sie laut, wie ein Johann Gottlieb Fichte, der, nachdem er 8 Jahre vorher den jüdischen Logenstaub von seinen Sohlen abgeschüttelt hatte, seine herrlichen „Reden an die deutsche Nation" schrieb. Aber diese einzelnen Schwalben der Aufklärung machen noch keinen Sommer der Erkenntnis und ihre Worte sind meist in den Wind gesprochen. Solch ein Rufer in der Wüste war auch der berühmte amerikanische Staatsmann Benjamin Franklin (1706—1790), der bekannte Erfinder des Blitzableiters, der eigentliche Begründer der amerikanischen Unabhängigkeit, der rund 60 Jahre lang Freimaurer war. Ihm mußte also durch die jüdischen Logenpraktiken, von denen in den nächsten Kapiteln noch die Rede sein soll, der Kopf so gründlich verdummt gewesen sein, daß es für ihn grundsätzlich keine Judenfrage gegeben haben kann, besonders um jene Zeit. Man bedenke: man schrieb 1789, man stürmte die Bastille, man hatte schon 13 Jahre vorher unter Mitwirkung dieses selben Franklin am

4. 7. 1776 in der amerikanischen Unabhängigkeitsproklamation die famosen Menschenrechte ausgerufen, die — allerdings nach Franklins Tode — in der französischen, nachweisbar von der Freimaurerei geschaffenen Verfassung vom 3. 9. 1791 als Grundrechte der Menschen festgelegt wurden und zur Quelle alles späteren jüdisch-demokratisch-liberalistischen Unheils wurden. Man bedenke weiter: Franklin trat erst 25jährig einer Loge bei, die sich „Zum heiligen Johannes von Jerusalem" nannte; 4 Jahre später druckte er in Amerika das durchaus judenfreundliche „Andersonsche Konstitutionenbuch", über das noch die Rede sein soll, nach; ab 1734 und bis zu seinem Tode stand er an der Spitze der amerikanischen Freimaurerei und war, nach jüdischem Logenzeugnis, ihr begeisterter Pionier (338, I, 1, 495); und als er nach siegreicher Beendigung des Unabhängigkeitskrieges als Gesandter der 13 Vereinigten Staaten (13: nach Fischer die Zahl des Überschusses und Überflusses — 157, I, 1, 67; nach Maimonides: Zahl der Glaubensgrundsätze — 17, I, 3, 820) nach Paris kam, schloß er sich der berühmten Loge „Les Neuf Soeurs" (Die neun Schwestern) an und auf ihn gestützt betrat der 84jährige Zersetzer und Schwindler **Voltaire** (dennoch kein Judenfreund) diese Loge als Suchender! Diderot und D'Alembert — beides Freimaurer — bezeichneten Franklin als die Verkörperung praktischer Vernunft. Darin mögen sie Recht gehabt haben; denn kurz vor seinem Tode fielen die Logenschleier von Franklins Augen und er forderte die neue amerikanische Bundesrepublik auf, die Juden durch die Verfassung aus dem Lande auszuschließen.

Vor dem amerikanischen Kongreß erklärte Benjamin Franklin u. a.:

„Es gibt eine größere Gefahr für die Vereinigten Staaten von Amerika, diese größere Gefahr, meine Herren, sind die Juden. In welchem Lande sich die Juden auch in größerer Anzahl niedergelassen haben, haben sie das moralische Niveau herabgedrückt, haben sie die Redlichkeit im Handel geschmälert. Sie haben sich abgesondert

und nicht assimiliert. Sie haben einen Staat im Staate errichtet, und wenn man sich ihnen entgegensetzte, versuchten sie das Land finanziell abzuwürgen, wie im Falle Portugal und Spanien.

Mehr als 1700 Jahre haben die Juden ihr trauriges Schicksal bewehklagt, nämlich, daß sie von ihrem Mutterlande vertrieben werden seien; aber meine Herren, hätte die zivilisierte Welt von heute ihnen Palästina zurückgegeben als Eigentum, so würden sie sofort einen zwingenden Grund gefunden haben, nicht dorthin zurückzukehren. Warum? Weil sie Vampire sind, und Vampire leben nicht von Vampiren. Sie können nicht unter sich selbst leben. Sie müssen von Christen oder anderen Völkern, die nicht ihrer Rasse angehören, leben.

Wenn man sie nicht durch diese Verfassung aus den Vereinigten Staaten ausschließt, werden sie in weniger als 200 Jahren in solcher Menge ins Land hereingeströmt sein, daß sie uns beherrschen und fressen werden, unsere Regierungsform ändern, für die wir Amerikaner unser Blut vergossen, unser Leben, unseren Besitz, unsere Freiheit hingegeben haben. Wenn Sie die Juden nicht ausschließen, werden in weniger als 200 Jahren unsere Nachkommen auf den Feldern arbeiten, um die Juden zu erhalten, während sich diese in den Kontoren befinden und fröhlich die Hände reiben werden.

Ich warne Sie, meine Herren, daß, wenn Sie die Juden nicht für alle Zeiten ausschließen, Ihre Kindeskinder Sie in Ihrem Grab verfluchen werden. Ihre Ideen stimmen nicht mit denen eines Amerikaners überein, wenn sie auch zehn Generationen unter uns leben. Ein Leopard kann seine Farbe nicht ändern. Die Juden sind eine Gefahr für dieses Land, wenn man ihnen Zutritt gewährt, und sie sollten durch die Verfassung ausgeschlossen werden" (388, X, 56 vom 8. 3. 1937).

Franklins Stimme blieb ungehört. Er war zwar der Erfinder des Blitzableiters, aber für die jüdische Gefahr einen Blitzableiter zu erfinden, war ihm nicht vergönnt. Die katastrophalen Folgen für seine Landsleute, wie für Europa werden wir noch in späteren Kapiteln kennen lernen.

Einundzwanzigstes Kapitel

Der Weg der symbolischen Schlange

Hyppolit Ljutostanskijs Herkunft, Leben und Wirken. Schabbes-Goj Andrejewskij. Der Weg der symbolischen Schlange. Die frei-

maurerische Erklärung von Lennhoff-Posner. Die Auslegung von Sergius Nilus. Die acht Etappen und Korrekturen hierzu.

Ich verlange mir das Schachergesindel nicht in meinem Lande. Mein Vorfahr, der Kurfürst Joachim II., hatte ganz recht, als er eines Tages zu seinem Kanzler sagte: „Die Israeliten sind ein gefährliches Ungeziefer".

Friedrich Wilhelm I. (1688—1740).

Bekanntlich wurde Rußland durch die Teilung von Polen von der jüdischen Invasion besonders heimgesucht, und, da Druck erwiesenermaßen Gegendruck erzeugt, so ist es verständlich, daß in Rußland frühzeitig Abwehrmaßnahmen gegen das Judentum ergriffen wurden, weniger von seiten der Regierung, wie die irregeführte europäische öffentliche Meinung das stets annimmt, sondern von seiten des bedrängten Volkes. So lebte in Rußland ein gelernter Theologe namens Hyppolit Ljutostanskij, eine Art russischer Ahlwardt, dessen Schicksal sehr bezeichnend ist für die Gleichgültigkeit jener Kreise, die ihre Propheten und Retter seelenruhig dem Nagen am Hungertuche preisgeben. Ljutostanskij (1835—1915), aus erblichem Adel des Kowenschen Gouvernements stammend, studierte in Moskau Theologie, war (1864—1868) katholischer Geistlicher, wurde aber wegen Ehebruchs aus dem geistlichen Stande ausgestoßen (334, I, 4, 326—327), worauf er einige Zeit lang griechisch-katholischer Mönchpriester gewesen sein soll. (Auf einem späteren Bilde — siehe Tafel 4 trägt er die Uniform eines staatlichen, kaiserlich-russischen Mittelschullehrers). 1876 schrieb Ljutostanskij sein erstes Werk über den jüdischen Ritualmord (118), 1879 sein Buch gegen den Talmud (120). Der jüdische Professor D. Chwolson beschuldigte Ljutostanskij des Plagiates aus einem antisemitischen Geheimmemorandum des Beamten Skripizyn, aus dem Jahre 1844 stammend und für den Zaren Nikolaus I. bestimmt. Der Moskauer Rabbiner Minor trat ebenfalls gegen Ljutostanskij auf

(335). Seine Gegner verbreiteten das verleumderische Gerücht, Ljutostanskij wäre ein ehemaliger Rabbiner. Man versuchte auch ihn nach der bekannten Methode zu erledigen. Ljutostanskij strengte deswegen 1880 einen Prozeß gegen den jüdischen Religionslehrer und Schriftleiter der hebräischen Zeitung „Hameliz“ A. O. Zederbaum an, verlor ihn aber, weil von seiten Zederbaums der berühmte Rechtsanwalt, Dichter und Schabbes-Goj Sergej Arkadjewitsch Andrejewskij (334) auftrat. Von den Juden verfolgt, von den Ariern — wie viele von uns so oft! — im Stiche gelassen, strauchelte er und schrieb 1882 ein Buch philosemitischen Charakters (336). Aber das war nur eine vorübergehende Entgleisung. Im ganzen leistete Ljutostanskij gewaltige Enthüllungsarbeit und schrieb eine Reihe von Büchern (337 u. a.), die selbstverständlich totgeschwiegen und zwecks Vernichtung aufgekauft wurden. Daß letzteres der Fall war, bestätigte sogar Ljutostanskijs Feind Andrejewskij in seiner Verteidigungsrede vor Gericht (334, I, 4, 325). 1911 brachte die Petersburger jüdisch-freimaurerische Tageszeitung „Rjetsch“ (Rede) in ihrer Nummer 185 eine Faksimile-Wiedergabe des Briefes des damals 76jährigen hungernden Greises an den berüchtigten Freimaurer und Schabbes-Goj Fedor Roditschew, in welchem Brief Ljutostanskij voll Verzweiflung den Ankauf seiner antisemitischen Schriften erbat (217, X, 1, 448). Ich verschweige diese traurige Episode nicht, weil sie weniger gegen den darbenden alten Mann, als gegen das frohlockende Judentum Zeugnis ablegt.

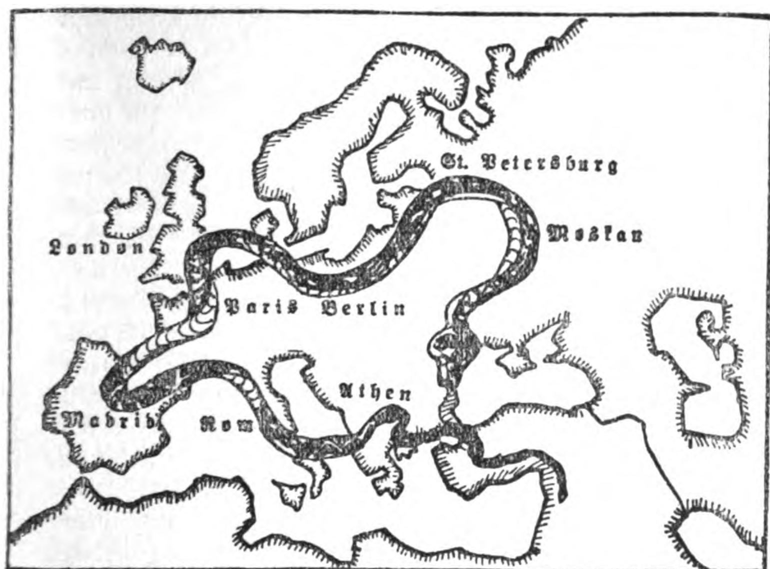
In seinem vielbändigen Werk „Der Talmud und die Juden“ (120) veröffentlichte er die berühmte Landkarte „Der Weg der symbolischen Schlange“, die 1905 Nilus als Beigabe zu den „Protokollen der Weisen von Zion“ nachdruckte und die ich später in meinem Freimaurerbuche (5[a], I, 1, 79) der Vergessenheit entriß. Auf dieser Landkarte ist eine Schlange dargestellt, deren Kopf

die jüdische Geheimregierung und deren Rumpf das Volk Juda symbolisieren. Von Palästina ausgehend, macht die Schlange die Runde um Europa und in dem Augenblicke, wo sie über Rußland nach Palästina zurückkehrt, um sich in den Schwanz zu beißen und den bekannten freimaurerischen Kreis abzuschließen, geht der jüdische Plan der Eroberung der Weltherrschaft in Erfüllung. Zur Aufklärung jener Leser, die sich auf dem verworrenen Gebiete der Freimaurerei nicht auskennen, sei hier die jüdisch-freimaurerische offiziöse Erklärung des Begriffes „Mystische Schlange" nach dem „Internationalen Freimaurerlexikon" der Juden Eugen Lennhoff-Löwy und Oskar Posner eingeschaltet: „Die das eigene Ende fassende Schlange ist das uralte, auch von der Freimaurerei übernommene Sinnbild der Ewigkeit und des ewigen Wechsels von Werden und Vergehen. Die Kreisform dieses Symbols vergegenwärtigt den Kreislauf der Materie und der Energie, neuerdings auch der Unsterblichkeit. In manchen Ländern wurde die Schlange von den Gegnern der Freimaurerei (z. B. in Italien: Serpente verde) als Schimpfname für die Freimaurerei gewählt" (338, I, 1, 1394).

Sergius Nilus erklärt diese jüdische Schlange und ihren Weg folgendermaßen: „Die Weisen hatten beschlossen, die Welt auf friedlichem Wege für Zion zu erobern, nämlich durch die Schlauheit der symbolischen Schlange, deren Kopf die in die Pläne der Weisen eingeweihte (immer und selbst dem eigenen Volk verborgene) jüdische Regierung bildet und deren Leib das Volk Juda ist. Eindringend in die Gebilde jener Staaten, die auf ihrem Wege lagen, untergrub und verschlang die Schlange alle staatlichen nichtjüdischen Kräfte, indem sie diese, während sie noch im Wachstum begriffen waren, zum Sturz brachte. Das muß die Schlange, wenn sie genau dem entworfenen Plane folgt, auch in Zukunft tun, solange, bis der Kreis des von ihr zurückgelegten Weges sich dadurch schließt, daß ihr

Haupt nach Zion zurückkommt. Dann wird ihr Kreis nicht nur ganz Europa umfassen, sondern in dem Ring ihres Kreises ist mit Europa auch die ganze übrige Welt mit inbegriffen; es gelang ihr, indem sie alle ihre Kräfte ausnützte, durch Eroberung und mit Hilfe der wirtschaftlichen Verhältnisse, ihrem Einfluß, dem Einfluß ihres Kreises auch die übrigen Kontinente zu unterwerfen. Die Rückkehr des Hauptes der Schlange nach Zion kann sich aber nur vollziehen, wenn die Staatsmacht in allen europäischen Ländern niedergelegt und ihr glatte Bahn bereitet ist, nämlich durch wirtschaftliche Desorganisation und Ruin, wie sie Zion überall durch Verderb des geistigen Lebens und der Sittlichkeit schafft ... Begreiflicherweise durften, um des Erfolges des Unternehmens wegen, weder die Staaten, noch die einzelnen Persönlichkeiten auch nur ahnen, welche Rolle sie in den Händen Zions spielten. Deshalb haben die Zionistischen Regenten aus ihrer Mitte heraus eine angeblich religiöse Kaste gegründet, eine peinliche Wahrerin der Reinheit der mosaischen Gesetze und der Talmudischen Vorschriften, und alle glaubten, daß die Maske der Mosaischen Gesetze die tatsächliche Selbstverwaltung der Juden darstellt, niemand bemühte sich die Tätigkeit dieser Selbstverwaltung näher zu betrachten, um so mehr als die Augen durch das Gold gefesselt waren, das die Kasse lieferte und der in ihren politisch-ökonomischen Intriguen volle Bewegungsfreiheit gegeben war" (339, I, 4, 161—162; III, 1 (5), 281—282) Nilus gab dann an der Hand der Veröffentlichungen von Ljutostanskij auch ein Schema des genauen Weges dieser Schlange oder des Eindringens des Judentums in einzelne Staaten, wie nebenstehende Abbildung zeigt.

Die 1. Etappe — das Jahr 429 v. Zw. — Griechenland im Zeitalter des Perikles — Blütezeit der sogenannten „Demokratie". 2. Etappe — Rom im Zeitalter des Augustus — die letzten Jahre vor der Zeitwende. 3. Etappe



Der Weg der symbolischen Schlange, welche die ganze Welt unter das jüdische Joch beugen soll. Nach dem Original von Ljutostanskij ergänzt und stilisiert von Sid, New York.

— 1552 — Madrid im Zeitalter Karl V. 4. Etappe — 1700 — Paris im Zeitalter Ludwig XIV. 5. Etappe — 1814 — London nach Napoleons Sturz. Die 6. Etappe — 1871 — Berlin nach dem deutsch-französischen Kriege. 7. Etappe — 1881 — St. Petersburg, die Ermordung des Zaren Alexander II. auf jüdisch-freimaurerischen Befehl. Soweit die Schematisierung von Ljutostanskij und Nilus. Sie ist natürlich in Einzelheiten anfechtbar, im wesentlichen aber stimmt sie durchaus. Der Hinweis auf die Verjudung Roms unter Augustus findet seine interessante Bestätigung in dem Umstand, daß z. B. die Gesandtschaft des Herodes an Augustus nicht weniger als 8000 römische Juden begleiteten (180, I, 1, 28). Warum aber das Jahr 1552 aus der Regierungszeit Karl V. für die Juden be-

deutungsvoll sein soll, kann ich nicht ersehen. Geschichtlich fällt in dieses Jahr nur die Empörung Moritz' von Sachsen gegen den Kaiser und dessen Flucht aus Innsbruck über den Brenner — das hat mit dem Judentum gar nichts zu tun. Auch der weitere Weg der Schlange — Frankreich –England bedarf einer Verbesserung. Diese Strecke sehe ich anders. Als 4. Etappe rechne ich das Jahr 1648, als Ort London, als Tat die ungeheueren Verbrechen des Fanatikers, Geheimbündlers, Judenfreundes und Hochverräters Cromwell, der England mit Juden zu kolonisieren beabsichtigte! Sagen doch die Juden selber von ihm: „Cromwell, der, die Bibel bewundernd, das Bibel-Volk in England ansiedeln wollte, war geistig mehr Jude als so mancher Unwissende unter den geborenen Juden" (28, 1929, 28. 3). Als 5. Etappe betrachte ich das Zeitalter der sogenannten großen französischen Revolution — 1789 bis 1801 —, als Ort Paris, wo die französischen Freimaurer nach den Weisungen ihrer englischen Brüder ihr eigenes Vaterland vernichteten, wie es im geheimen Plane der jüdischen Drahtzieher lag, die ja dadurch für ihr Volk die erstrebte Gleichberechtigung mit den Franzosen und somit praktisch eine Bevorrechtung erlangten. Zur 6. Etappe wäre zu bemerken, daß die eigentlichen Früchte des deutschen Sieges der „Finanzberater" und somit gewissermaßen Finanzdiktator Gerson von Bleichröder (1822—1893) in die Tasche steckte und daß damals das Judentum in seiner Person jene unheilvolle Rolle zu spielen begann, welche später Ballin und Rathenau beendeten. Die 8. Etappe ist auf älteren Karten noch leer, heute von den Ereignissen bereits ausgefüllt — das Zeitalter des Bolschewismus seit 1917 und die Gründung des jüdischen Eigenstaates nach den Grundsätzen der berüchtigten Deklaration von Balfour vom 2. November 1917.

Zweiundzwanzigstes Kapitel

„Des Kaisers Traum“ — Landkarte der Eingeweihten

Die Weihnachtsnummer der „Truth“ von 1890 bringt „The Kaisers Dream“. Programm und Erfüllung im Zeichen der Jakobinermütze. Müller von Hausen. Theodor von Winberg. Oberstleutnant Ulrich Fleischhauer. Der Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens durch Schwartz-Bostunitsch der Lüge überführt. Hermann Bahrs Interview mit Henry Labouchère. Balkanisierung Europas — ein Stück jüdischen planmäßigen Vorgehens.

Bis in die Kreise der höchsten Bildung hinauf ertönt es heute wie aus einem Munde: „Die Juden sind unser Unglück.“

Heinrich von Treitschke (1834—1896).

Ein würdiges Gegenstück zu dieser Karte bietet die berühmte „Karte der Eingeweihten“, welche im Jahre 1890 in der Weihnachtsnummer des englischen Wochenblattes „Truth“ (Wahrheit) von ihrem Herausgeber, dem Hochgradfreimaurer Henry Labouchère unter dem Namen The Kaisers Dream (Bild auf Tafel 10) veröffentlicht wurde. Sie zeigt, genau 24 Jahre vor dem Ausbruch des Weltkrieges und 29 Jahre vor „Friedensschluß“, was die Freimaurer und ihre Befehlshaber, die Juden, für die arische Welt ausgeheckt und später auch ausgeführt haben!

Auf dieser Karte sehen wir die Abdankung bzw. Flucht von 4 Monarchen: des deutschen Kaisers, des Kaisers von Rußland, des Kaisers von Österreich und des Königs von Bulgarien. Sonderbar: gerade jene vier, die 1917 und 1918 gestürzt wurden, waren also dazu bereits 1890 vorbestimmt! Und dazu im Zeichen der freimaurerischen Jakobinermütze! (Man wußte sogar — 24 Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges! daß das rußlandfreundliche Bulgarien Deutschlands Schicksal teilen würde!) Wir sehen

den Rhein als französische Grenze, was später die Besatzungsarmee erzwingen wollte! Wir sehen Dänemark nach Süden vergrößert, was der freimaurerische Versailler Vertrag verwirklicht hat! Wir sehen Ostpreußen abgetrennt durch den polnischen Korridor, der in ein selbständiges Polen mündet! Und die besondere Farbe, mit der Bayern überstrichen ist, deutet auf Begünstigung der separatistischen Bestrebungen gewisser klerikaler Kreise hin! Ja, bei aufmerksamer Betrachtung fällt einem auf, daß sogar das Ruhrgebiet, in Erwartung späterer Besatzung, ebenfalls mit besonderer Farbe gekennzeichnet ist! Wir sehen eine selbständige finnische Republik und statt Rußland die Überschrift: „Die große Wüste", d. h. das, was die Kommunisten auf jüdisch-freimaurerischen Befehl aus Rußland gemacht haben! Wir sehen die selbständige Tschechoslowakei! Und auch Österreich als Republik fehlt nicht! Auch die spanische Republik, die sich mit einiger Verspätung zur Stelle meldete, ist ebenfalls vornotiert! Und dabei will man uns glauben machen, daß das alles nur ein Zufallstreffen der Weihnachtsphantasie des englischen Zeichners wäre! Rathenaus 300 Männer haben natürlich damit gar nichts zu tun und waschen ihre Hände in Unschuld.

Zur Erklärung der Verwirklichungsmöglichkeiten sei hier kurz festgehalten, daß die vier auf der Karte vorbestimmten Monarchen von Freimaurern, Juden oder deren Handlangern gestürzt wurden, daß führende Politiker der Tschechoslowakei, wie z. B. Dr. Eduard Benesch, Karl Kramarsch — Hochgradfreimaurer waren, daß Sowjet-Rußland eine jüdisch-freimaurerische Gründung ist, für welche die fast ausschließliche freimaurerische provisorische Regierung Lwow-Kerenskij (Kürbis)-Miljukow-Gutschkow die Wege ebnete, und daß schließlich der erste Präsident der jüngsten spanischen Republik Alcala Zamora — Marane (also Jude) und Hochgradfreimaurer ist! Das genügt!

Während des Weltkrieges wurde diese Karte fieberhaft aufgekauft und vernichtet, damit das, was Aufmunterung für die Wissenden im Stadium der Vorbereitung war, den Opfern nicht die Augen zur Unzeit öffnen sollte. Dank unserem heimgegangenen Vorkämpfer Müller von Hausen, der unter dem Pseudonym Gottfried zur Beek 1919 die „Geheimnisse der Weisen von Zion" veröffentlichte (483), wurde diese Karte damals der Vergessenheit entrissen und als Beilage zum Buche nachgedruckt. Dann wurde sie von Oberst Theodor v. Winberg, dem eigentlichen Redakteur der von Schabelskij-Bork besorgten Neuauflage der russischen Ausgabe der „Protokolle der Weisen von Zion" von Nilus (339, I, 5, Beilage) und von mir in der allerersten russischen Auflage meines Freimaurerbuches, die in Belgrad 1922 erschien (5, I, 1, 4), wiedergegeben und schließlich, dank der unermüdlichen Tätigkeit des später als Sachverständiger im Berner Prozeß (darüber später) berühmt gewordenen Oberstleutnant a. D. Ulrich Fleischhauer in seinem U. Bodung-Verlage in Erfurt 1924 neu herausgegeben.

Als nun die jüdische Hetze gegen diese Urkunde erneut einsetzte, als man sich nicht scheute zu behaupten, die ganze Karte wäre eine deutsche Nachkriegsfälschung, besorgte U. Fleischhauer mit nicht geringer Mühe aus England das Original, gab es 1927 in Erfurt neu heraus, und zwar in der Größe 27 × 17,5 und in den Farben der Urausgabe, mit dem englischen Urtext und dreifacher Übersetzung (deutsch, französisch, spanisch) versehen. Er ließ die Echtheit und Identität des Originals und Nachdruckes notariell prüfen und bescheinigen, und druckte sicherheitshalber die notarielle Bescheinigung (Nr. 145 des Not. Reg. f. 1927 des Notars Franke im Bezirke des Preußischen Oberlandesgerichts zu Naumburg, gez. Erfurt, 15. 3. 27) in der Broschüre, der die Karte beigelegt war, mit ab. In echt jüdischer Unverfrorenheit versuchte der „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", der nun die

Echtheit der Urkunde nicht mehr in Abrede stellen konnte, dennoch die Veröffentlichung anzugreifen und schrieb (340, VII, 15 vom 13. 4. 28), Henry Labouchère wäre „einer der ganz wenigen tätigen Antisemiten gewesen, die England in jener Zeit hatte" und „er sei auf dieses Monopol ganz besonders stolz gewesen". Nach langen Bemühungen ist es mir gelungen auch diese, schwer nachprüfbare Behauptung, als das, was sie war — als eine dreiste Lüge — zu entlarven. Nämlich der 1934 verstorbene ehemalige rabiate Judenfreund Hermann Bahr hat 1894 eine Sammlung seiner internationalen Interviews unter dem Titel „Der Antisemitismus" in Buchform erscheinen lassen. U. a. wandte er sich auch an Labouchère und dieser bestätigte ihm wörtlich: „Ich habe mich niemals mit der „Jüdischen Frage" beschäftigt. Ich lasse sie überhaupt nicht zu, weil es mir unmöglich ist, in einer Verschiedenheit der Religion irgendeine Frage zu sehen. So habe ich über sie gar keine Meinung" (341, I, 1, 193). Das klingt als das gerade Gegenteil von den dreisten Behauptungen der „C. V.-Zeitung" und beweist nochmals, wie Recht wir, Nationalsozialisten und Antisemiten, haben!

Aber abgesehen vom Streit um die Ansichten Labouchères, ist die Kritik der Juden ein weiteres, wenn auch notgezwungenes Geständnis, die Echtheit der Urkunde betreffend und daher von ungeheurer Wichtigkeit. „Mit einem heitern, einem nassen Aug', mit Leichenjubel und mit Hochzeitsklage, In gleichen Schalen wägend Leid und Lust", um mit Shakespeares König Claudius zu sprechen, bestätigt also unser Gegner selbst, daß in seinem Plane auf dem Wege zur Weltherrschaft eine Balkanisierung Europas durch seine Schutztruppe, die Freimaurerei, lag.

Dreiundzwanzigstes Kapitel

Freimaurerei und Judentum

Henne – Am Rhyn über Freimaurerei. Lienau über Psychologie der Freimaurerei. General Ludendorff über symbolische Be-

schneidung. Blutmysterium — Rassenschändung durch Aufnahme jüdischen Blutes. Ritter Kadosch. Brauchtum-Parallelen. Isaak Wise. Isaak Salomon Borchardt. Schweigegelder. Hominum factio = bara gabra des Talmuds. Freimaurerei — Fortsetzung des hebräischen Priesterordens. System „du bon Pasteur". Theosophen und Anthroposophen logenhörig. Piccolo-Tiger als Vorläufer der Protokolle der Weisen von Zion. Die Protokolle über die Freimaurerei. Der Tod vom Minister Witte. Die ersten Juden in der englischen Freimaurerei. Noachiden. Päderastie ohne Ehekontrakt. Juden in deutschen Logen. Lessing für Judenaufnahmen. Die Asiatischen Brüder. Melchisedeklogen. Toleranzloge unter Hohenzollernschutz. Prinz Karl von Hessen als hebräischer Chacham und Synedrion-Vorsteher. Martinez de Pasqualli und die „Elus Coens". Marquis de Saint Martin und die Martinisten. Die Warnung des Freimaurers Ehrmann 1816. Napoleon für Judenzulassungen. Hirschfeld und sein Templerorden. Die Frankfurter erste Judenloge „Zur aufgehenden Morgenröte". Ludwig Börne (Löb Baruch). Jost, Auerbach, Emil Rathenau. Merzdorf. Hildburgshausen. Kloß. „Zur Eintracht" in Darmstadt. Altpreußische Instruktionen für Judenzulassungen. Friedrich III. läßt Juden zu. Der Settegast-Streit. Walther Rathenau über die Macht der Bauhütte. Großmeister Kohn, die Anerkennung des Obersten Rates von Serbien und die Ermordung von Franz Ferdinand. Das 15. Protokoll wird befolgt. Disraeli über die Macht der Geheimen Gesellschaften.
Br.·. Findel, die geforderte Erklärung u. Br.·. A. Cohn.

> Das Geheimnis der Freimaurerei ist überall der Jude.
>
> Das Ziel der Freimaurerei ist die Verjudung der Völker und die Errichtung der Juden- und Jehova-Herrschaft mit Hilfe aller Völker.
>
> Ludendorff. Sieben Thesen gegen die Freimaurerei. (Nach A. v. Graefe-Goldebee, 338, I, 1, 965.)

Der Gedanke, daß die Auslese eines Volkes, unsichtbar für dieses Volk, seine geistige, religiöse und politische Führung, insgeheim von den Geführten, übernehmen soll, ist ebenso alt wie das selbständige Denken der Auserwählten ... Die Freimaurer beanspruchen, diese Auslese zu bilden und für die Führung berufen zu sein. Und

einer der berühmtesten Sterne am Logenfirmament, der Kulturhistoriker Professor Dr. Otto Henne-Am Rhyn (1828—1914) sagte: „Die Freimaurerei ist eine Idee, welche keinen Anfang genommen hat und auch kein Ende nehmen wird und als solche auch dann existieren würde, wenn es keinen Bund gäbe, der sie übt; nur trüge sie dann jenen Namen nicht“ (342). Verliert sich die Entstehung der Freimaurerei auch im Dunkel der Zeiten, so ist doch bei genauer Überprüfung der Geschichte unter den uns heute geläufigen Gesichtspunkten ersichtlich, daß die Geheimbünde — sie mögen sich nennen und tarnen wie sie wollen — stets Ausdruck oder zumindest Werkzeug des überstaatlichen Judentums waren bzw. sind; denn — der einfachste und doch richtigste Maßstab! — die Früchte ihrer Tätigkeit nutzen überall und in allen Fällen dem Judentum. Mögen einzelne Geheimbünde auch ohne aktive Beteiligung des Judentums entstanden sein — ihre sehr geschickte Dienstbarmachung durch das angriffslustige Judentum verschaffte diesem eine sichere Waffe, eine Armee, deren unbekannte, obere Führer an nichts glauben, aber sehr gut wissen, wem sie dienen, und deren Kanonenfutter an das Licht glaubt und absolut nicht weiß, wessen Arbeit es verrichtet!

In meinem grundlegenden Werk über die Freimaurerei, über welches das amtliche Schweizer Logenblatt „Alpina“ gleich nach Erscheinen 1928 angstvoll schrieb „... das Buch kann bei einer großen Verbreitung nicht unterschätzbaren Schaden anrichten“ (343, 1928, 23, 347) ist alles Wissenswerte, worauf hier einzugehen den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, mitgeteilt. In diesem Kapitel kommt es nur auf den Nachweis an, daß die Freimaurerei jeder Art nichts anderes ist als ein Werkzeug des Judentums, in wenigen Fällen nur Mitstreiter des Judentums, in nur ganz geringen Fällen wohlwollend neutraler Zuschauer, der eben dank dieser Neutralität nicht weniger dem Juden hilft, indem er gute

völkische Kräfte sterilisiert oder lahmlegt. Sehr gut sagt hierüber Walter Lienau in seiner kleinen, aber treffsicheren Schrift „Über Freimaurer und Logen“: „Der psychiatrisch-wissenschaftliche Begriff der Bestimmbarkeit des einzelnen Menschen wird je nach der beabsichtigten Wirkung bald individuell, bald auf die Masse berechnet und ausgewertet. Diese symbolisch durch Zirkel, Winkelmaß und Wasserwaage ausgedrückte Kunst heißt in der Freimaurerei selbst: ‚Die Königliche Kunst‘. Hier liegt das Geheimnis der Freimaurerei, das nicht in irgendeinem geheimen Wissen besteht, sondern in der Auswirkung der freimaurerischen Arbeit auf das Innere des Einzelmenschen“ (344, I, 1, 15).

Aus der Untersuchung der freimaurerischen Rituale geht unzweideutig hervor, daß der Br.·. (freimaurerische Abkürzung für Bruder; drei Punkte statt einem ist Logenbrauchtum, daher auch die Bezeichnung: Dreipunktebrüder) bei der Erreichung des 3. Grades bereits zum künstlichen Juden gestempelt wird — die sogenannte Abnahme des Schurzes symbolisiert die Abreißung der Vorhaut nach dem jüdischen Beschneidungsritual. Ist der Schurz selbst, worauf auch eine der größten freimaurerischen Autoritäten Br.·. Hermann Gloede in seiner „Ordenswissenschaft“ hinweist (345, II, 1, 664) der hebräische Priesterschurz, den Moses Aaron und dessen Söhnen beim Besuch der Stiftshütte zu tragen vorschrieb (2. Mose, XXVIII, 42—43), so wird er zugleich aber auch als ein Gleichnis der Vorhaut, der „Schürze des Fleisches“ vom selben Gloede erklärt (345, II, 1, 412). Ludendorff hat in einer Spezialarbeit „Das Geheimnis der Freimaurerei — die Beschneidung“ nachgewiesen, daß die Beförderung vom Gesellen (2. Grad) zum Meister (3. Grad) eigentlich die künstliche Beschneidung symbolisiert. General Ludendorff weist auf den Vorgang bei der Beschneidung des jüdischen Knaben durch den Beschneider, den Mohel, hin, der dabei auf einem Stuhle sitzt

und dreimal die durch das „Abreißen“, die Prio, entstandene Wunde aussaugt. Br.·. Gloede schreibt über die Beförderung des Gesellen zum Meister: „Das Ausziehen des Fleischleibes wird symbolisch durch das schnelle Abreißen des Schurzes seitens des Wachhabenden dargestellt; denn dieses Bekleidungsstück heißt die ‚Schürze des Fleisches‘“. Die drei Schläge mit dem Hammer, die der Meister vom Stuhle (man beachte den Stuhl als Parallelle zum Eliasstuhl des Mohels!) bei der Zeremonie tut, vergleicht Ludendorff mit dem erwähnten dreimaligen Aussaugen der Wunde. Gloede selbst sagt: „Durch das Ausziehen des Fleischleibes beschnitten werden“, wie denn der noch nicht in die Freimaurerei Eingeweihte ihm als „unbeschnittener“ Stein (345, I, 1, 271) gilt. So schließt mit Recht Ludendorff: „Das Abreißen des Schurzes im Ritual des 3. Grades ist die Beschneidung, das Reißen, die Prio“, der Freimaurer ist dadurch ein „symbolisch Beschnittener“, ein „künstlicher Jude“ (346). Darauf wird der Geselle in einen Sarg gelegt, mit einem roten (ausdrückliche Vorschrift) Tuch bedeckt und ein Grabeschoral wird über ihm gesungen. Nun ist er als Arier tot und ersteht als künstlicher Jude (das Weihewort ist hier der geheimnisvolle jüdische Ausdruck „Mac benac“) zur Arbeit am Tempel Salomonis — das wäre heute die vielgepriesene Humanität — wieder. „Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie“, kann man hier Mephistos Wort über die Chemie anwenden.

Mit dem 3. Grad endet die Laufbahn der meisten Freimaurer. Diese sind zum Zahlen und zum Schweigen da, spotten die Hochgrade über diesen Sockel der Freimaurerei, der gerade, weil er von den wirklichen Geheimnissen nichts weiß, sich als Träger der Weisheit betrachtet und mit einem Schwung, der besserer Anwendung würdig wäre, gegen uns, die Kenner und Enthüller, vergeblich anzurennen versucht.

Hat der Freimaurer aber Fähigkeiten, die im Sinne

der unbekannten Oberen liegen, ist er Bruder des sogenannten „Schwedischen Systems“, so kommt er weiter vorwärts. (Schwedisches System: in den skandinavischen Ländern besonders gepflegt, im 18. Jahrhundert nach Deutschland eingeführt; hat 12 Grade; der 12. heißt „Vicarius Salomonis“, ein gutes Viertel der regulären Freimaurer gehörte ihm im Augenblick der Machtübernahme an.) Erreicht er den 9. Grad (Auserwählter, auch Vertrauter des Heiligen Andreas), so muß er an einer Zeremonie teilnehmen, die in ihrer Widerwärtigkeit jede Vorstellung übertrifft und die man Rassenverrat in Reinkultur nennen kann. In diesem Grade wird eine Art freimaurerisches Abendmahl verabreicht. Der Kapitelmeister (so heißt hier der Vorsitzende) füllt einen silbernen Abendmahlskelch mit Rotwein, dem neuen Bruder wird der Daumen geritzt oder mit einem besonderen Instrument angestochen, sein Blut tröpfelt in den Rotwein; dann nimmt der Kapitelmeister ein Prisma (mehrseitige Säule) von der Brust, in dem ein zweites Prisma aus Kristall sich befindet; in diesem zweiten Prisma ist in Rotwein konserviert Blut der früher aufgenommenen Brüder (selbstverständlich auch der jüdischen; denn ein getaufter Jude ist für die Freimaurer der liebe Bruder in Christo, während er für uns nach wie vor der stinkende Knoblauchjude ist und bleibt); einige Tropfen dieses jüdisch infizierten Gemisches tut der Kapitelmeister in den Kelch, mischt den Hexentrank und dann ... muß jeder Bruder davon trinken! Auf diese Art und Weise nimmt jeder Freimaurer des schwedischen Systems ein Teilchen hebräischen Blutes in sich auf! Verpflichtung auf die Stimme des jüdischen Blutes! „Blut ist ein ganz besonderer Saft!“ ... Der Rest wird bis zur nächsten „Weihe“ aufgehoben. Als die Freimaurer bei dieser streng geheim gehaltenen Sitte ertappt wurden, versuchten sie sich auf germanische Blutsbrüderschaft herauszureden, was ein Unsinn ist, denn die Blutsbrüderschaft der alten

Germanen hatte mit dieser gemeinen Zeremonie nichts zu tun — dort ließen die Blutsbrüder ihr Blut in die Erde fließen — der Blut- und Bodengedanke. Wohl aber gibt es, wie ich in meinem Buche nachgewiesen habe (5[a], I, 4, 10), bei den Bakongo-Negern einen Geheimbund „Nkimba", wo eine gleiche, widerliche Zeremonie ausgeführt wird. Die Freimaurer können auf die gute Gesellschaft stolz sein.

Gelüstet es den Freimaurer nach noch höheren Graden, tritt er zum sogenannten Alten und Angenommenen Schottischen Ritus (ein Hochgradsystem mit 33 Graden) über, erreicht er dort den 30. Grad, so heißt er Chevalier (Ritter) Kadosch. Kadosch ist ein hebräisches Wort und bedeutet: Heiliger. Nun ist der künstliche Jude zum jüdischen heiligen Ritter aufgerückt. Eine Erläuterung hierzu wäre überflüssig (347, II, 8, 17—18).

Wollte man im geschilderten Sinne das freimaurerische und das rein jüdische Brauchtum vergleichen, so müßten einem die Ähnlichkeit, die Wesensverwandtheit sofort ins Auge fallen. Hier nur einige hauptsächliche Parallellen:

Das Judentum	Die Freimaurerei
träumt von der Wiederaufrichtung des Salomonischen Tempels.	baut am Tempel Salomonis, als Symbol des Menschheitsverbrüderungsgedankens, der Humanität.
Dieser Tempel hatte zwei Schmucksäulen Jachin und Boas.	Diese Säulen spielen in allen Lehrarten der Freimaurerei eine wichtige Rolle.
Juden dürfen nur bedeckten Hauptes die Synagoge betreten.	Freimaurer sitzen im Tempel (Loge) stets im Hut, als Zeichen des „freien Mannes".
Der alttestamentarische Hohepriester sollte seine Lenden umgürten.	Der Freimaurer muß einen Schurz (Aarons) sich um die Lenden binden.
Der jüdische Knabe wurde beschnitten.	Das schnelle Abreißen des Gesellenschurzes vor der Beförderung zum Meister symbolisiert die künstliche Beschneidung.

Kadosch heißt hebräisch heilig, ist der Name eines synagogalen Gesanges, mit dem der Tote begleitet wird.	30. Grad des Alten und Angenommenen Schottischen Ritus heißt Ritter Kadosch — nun wird der Maurer, der im 3. Grad künstlicher Jude geworden war, zum Heiligen des Salomonischen Tempelbaues.
Die Bundeslade, der Räucheraltar, die Gesetzestafeln Moses, die Schaubrote, der siebenarmige Leuchter, — alles heilige Gegenstände des jüdischen religiösen Brauchtums	sind alle ebenfalls Gegenstände des freimaurerischen Brauchtums.

Paß und Erkennungsworte sind in der Freimaurerei hebräisch: Jachin (Gott mit uns), Boas (in ihm ist die Stärke), Thubalkain, Adonhiram (Name des angeblichen Baumeisters des Salomonischen Tempels), Hiram, Adonai, Mac benac (er lebt im Sohne; auch: das Fleisch löst sich von den Knochen) usw.

Der Beispiele und Vergleiche könnte man noch viele bringen. Hier soll aber auch unabhängig vom Ritual nachgewiesen werden, daß die ganze Freimaurerei an und für sich nichts anderes ist als ein jüdisches Werkzeug, von Juden sehr geschickt mißbraucht und unsichtbar geführt. Unsichtbar, um die dummen Gojim (so heißen, wie schon erwähnt, jüdisch die Nichtjuden) nicht abzuschrecken, noch ehe sie ins Garn gegangen sind. Schon im Jahre 1866 verkündete der Landesrabbiner Isaak M. Wise: „Masonry is a Jewish institution, whose history, degrees, charges, passwords and explanations are Jewish from beginning to end". (Die Freimaurerei ist eine jüdische Einrichtung; ihre Geschichte, Grade, Ämter, Paßworte und Erklärungen sind jüdisch von Anfang bis Ende) [57]). Liest man das, so wird einem begreiflich, warum ausgerechnet der Oberrabbiner Isaak Salomon Borchardt 1869 in Berlin ein Buch erscheinen ließ „Das Studium der Freimaurerei und die ursprüngliche Geschichte derselben" (348). Das Werk sollte ursprünglich 8 Bände haben, aber der Oberrabbiner hatte zuviel aus der Schule geplaudert, denn der

erste Band wurde zugleich auch der letzte. Diesem Rabbiner, der auch Br.·. war, bot die Große Nationale Mutterloge zu den drei Weltkugeln zuerst Schweigegeld an, wie er selbst im Vorworte gesteht; dann bot die Große Landesloge der Freimaurer von Deutschland (die nach dem erwähnten schwedischen System arbeitete) in Person ihres damaligen Gr.·. M.·. von Selasinsky volle 500 Taler an! Die Höhe dieses Schweigegeldes läßt darauf schließen, wie sehr den Logen daran gelegen war, daß das Werk nicht erscheine. Allein der Jude war nicht zum Schweigen zu bringen, da er eben andere Ziele verfolgte. Dabei fällt besonders ins Gewicht, daß der eifrige Rabbiner diese Geheimschrift, die als Manuskript nur für Br.·. gedruckt worden war, dem damaligen König von Preußen, Wilhelm I. widmete, wobei der König allerdings das Anbringen seines Bildes am Anfang der Schrift verbot, sonst aber die Widmung gemäß der Allerhöchsten Cabinets-Ordre aus Karlsbad vom 10. Juli 1865 Nr. 13048 annahm! Allerdings, wie die preußischen Maurer, in deren Logen diese Schrift verkauft wurde, nach Einsichtnahme in dieselbe noch in der Freimaurerei überhaupt verbleiben konnten, das steht freilich auf einem anderen Blatt. In dieser Schrift lesen wir, daß

> **„... die Offenbarung des allerhöchsten Geheimnisses, Hominum factio, der Freimaurerei... eben soviel bedeutet, oder soviel enthält als Bara Gabra ברא גברא des Talmuds ...“ (Sperrung vom Rabbiner 348, I, 1, 1).**

Der teuflische Sinn dieses Geheimnisses wird klar, wenn man einen Einblick in den Talmud gewinnt. Ich habe schon im XVIII. Kapitel nachgewiesen, daß im Talmud grundsätzlich die Lehre vertreten wird, nur die Juden wären Menschen, die übrigen Erdenbewohner aber lediglich Vieh. Nun bedeutet der lateinische Ausdruck „Hominum factio“ = Partei oder Fraktion der Menschen (so

hat auch ein Berliner Rabbiner, dem zufällig die vorige Auflage dieses Buches in die Hände fiel, diese Stelle meinem Gewährsmann gegenüber übersetzt). Mit anderen Worten: das Geheimnis der Freimaurerei besteht darin, daß sie, gleich den Juden, unter dem Herdenvieh der Erdbewohner die auserlesene Fraktion der Menschen bildet! Und Kaiser Wilhelm I., der nicht verbot, das ihm gewidmete Buch in seinen Logen zu verkaufen, fand sich also damit ab, daß er ein Mensch sei, nicht weil er aus einem alten, ehrwürdigen, deutschen Geschlechte stammt, sondern weil er als Freimaurer künstlicher Jude geworden ist und somit die Ehre und das Glück hat, zur Fraktion der Menschen zu gehören! Man sieht aus diesem lehrreichen Beispiel, wie der jahrelang dauernde Umgang mit dem rein jüdischen Brauchtum auch die logische Denkfähigkeit der guten und anständigen Arier, die für die Loge eigentlich nur das Aushängeschild — die Parade-Arier sind, schädigt, verkrüppelt, sterilisiert!...

Weiter bestätigt Borchardt, daß die angeblich unpolitische Maurerei sich doch mit Politik beschäftigt und daß gerade hierüber die fürchterlichen Eide den Brüdern unverbrüchliches Schweigen auferlegen: „Nur in der Sphäre der Politik ganz allein (Sperrung, Interpunktion und Anführungszeichen vom Rabbiner), sagt er (Daselbst, S. 9), „hat Vereidung stattgefunden, weil zur Ausführung der Pläne Verschwiegenheit und Geheimhaltung obwalten mußte". Und am Schlusse seines umfangreichen Geheimdruckes betont Borchardt, daß:

> **„... der gegenwärtige Freimaurer-Orden, eine Fortsetzung (Sperrung vom Rabbiner) des Priesterordens (der Hebräer) begründet ..." (Daselbst, S. 233.)**

Man beachte, daß diese Geheimschrift im Jahre 1869, also 28 Jahre vor der mutmaßlichen Abfassung der „Protokolle der Weisen von Zion" gedruckt wurde! Und

daß sie schon jenen Grundton anschlug, der in den „Protokollen der Weisen von Zion" zum Ausdruck kommt. Und in diesen Protokollen (über deren Echtheit ich weiter ausführlich sprechen werde) sagen die jüdischen Führer für die eigenen „Wissenden" unverhohlen, zugleich Richtlinien ihrer Gefolgschaft vorschreibend: „Worauf beruht die unsichtbare Kraft unserer Logen, wer wäre imstande, sie zu stürzen? Der äußere „profane" Dienst der Freimaurerei ist nur ein blindes Werkzeug der Logen und ein Deckmantel für ihre eigentlichen Ziele. Diese letzten Ziele der Logen, die Wege, welche dahin führen, und der Sitz der Hauptleitung werden dem Volke immer verborgen bleiben" (IV. Sitzung). So lautet diese berühmte Stelle in der ersten höchst seltenen Fassung von Gottfried zur Beek (483, I, 3, 82). Die vom Verlag Frz. Eher in München veranstalteten Neuauflagen (483), sowie der von U. Fleischhauer vor Gericht gebrauchte Text (2) geben eine andere, dem Original von Nilus viel näher kommende Fassung. Diese lautet: „Wer und was könnte wohl eine unsichtbare Macht stürzen? Hierin gerade liegt die Kraft unserer Herrschaft. Die sichtbare Freimaurerei hat nur den Zweck zu erfüllen, unsere Absichten zu verdecken. Der Kriegsplan unserer unsichtbaren Macht, ja selbst ihr Sitz werden der Welt für immer unbekannt bleiben" (2, I, 1, 300). Ähnlich lautet diese Stelle in der Fritsch'schen Ausgabe der Protokolle (484). Der Unterschied wird darauf zurückzuführen sein, daß einerseits die ersten russischen Ausgaben von Butmi und Nilus (hierüber noch weiter) nicht wörtlich sich decken, und daß andererseits zur Beek wohl eher eine verdolmetschende, als wortgetreue Übersetzung brachte. Wie ausgezeichnet deckt sich aber diese Feststellung der geheimen jüdischen Richtlinien mit dem schon erwähnten Spruch, die Johannismaurerei (die Vorstufe zur Hochgradfreimaurerei), sei nur „zum Schweigen und zum Zahlen" da.

Daß die sogenannte okkulte und mystische Maurerei auch

nichts anderes tut, als im jüdischen Fahrwasser zu schwimmen, sei nebenbei nicht nur gesagt, sondern auch an Hand von einem sehr seltenen Bilde bewiesen (Vgl. Taf. 11). Es wurde entnommen der Arbeit des Freimaurers M. Thalmann „Das System der Loge du Bon Pasteur“ (Zum guten Hirten), deren Lehre einen Mischmasch von Rosenkreuzertum, Kabbala und Judaismus darstellt (349). Wie das Bild beweist, beherrscht hier die hebräische Inschrift das Feld. Überall der Jude als geheimer Lenker selbst einer phantastisch-religiösen Gottsuche! Daß alle die mystischen und okkulten Gesellschaften, die unter Ausbeutung der religiösen Sehnsucht unglücklicher Menschen die Herden politisch Verführter auffüllen, daß diese Gesellschaften, unter freimaurerischer, also logenhöriger Führung stehen, sei hier nur unter Aufzählung der hervorragendsten Namen erwähnt: Theosophische Gesellschaft — Gründerin Helena Petrowna Blawatskaja — Schw.·. 17. Grad, ihre Nachfolgerin Annie Besant — Schw.·. 33. Grad, ihr lenkender Kopf der Päderast Charles Leadbyter — Br.·. 33. Grad, Verfasser eines Buches „Das verborgene Leben in der Freimaurerei“; Anthroposophische Gesellschaft — Gründer Dr. Rudolf Steiner — in die Freimaurerei aufgenommen vom Päderasten Br.·. 33. Grad Theodor Reuß, Großmeister des jüdischen Memphis- und Misraim Ritus; amerikanische Rosenkreuzer — leitender Geist Dr. med. J. D. Buck — Br.·. 32. Grad, Verfasser eines verworrenen Buches „Mystische Maurerei“.

Aber auch die sichtbare Hochgradfreimaurerei ist nicht viel mehr als ein Deckmantel und ein Ausübungsapparat. Schrieb doch ein italienischer Jude, Freimaurer, der sich unter dem vielsagenden Decknamen Piccolo-Tiger verbarg, am 18. Januar 1822 nach Turin, wo er eine geheime Carbonari- (italienischer politischer Geheimbund dunklen und ungeklärten Ursprungs)-Loge gegründet hatte: „In den Logen bemächtigen wir uns des Verstandes, des Willens, der Seele des Menschen, wir sehen

ihn uns an, erforschen ihn, erfahren seine Neigungen, Liebhabereien, Gewohnheiten, und wenn wir bemerken, daß er für uns herangereift ist, schicken wir ihn in jene geheime Gesellschaft, im Verhältnis zu welcher die Freimaurerei nur ein schlecht beleuchtetes Vorzimmer ist" (312, I, 1, 263; auch 306, I, 1, 20).

Verblüffend genau deckt sich mit diesem Briefe des italienischen Juden aus dem Jahre 1822 die 75 Jahre jüngere Stelle im 11. Protokoll: „Wir haben eine lügenhafte Staatslehre erdacht und sie unermüdlich den Nichtjuden eingeflößt, ohne ihnen Zeit zur Besinnung zu lassen. Das geschah aus dem Grunde, weil wir unser Ziel nur auf Umwegen erreichen können, da der gerade Weg über die Kraft unserer zerstreuten Stämme geht. Zu diesem Zwecke haben wir die geheimen, jüdischen Freimaurerlogen gegründet. Niemand kennt sie und ihre Ziele, am allerwenigsten die Ochsen von Nichtjuden, die wir zur Teilnahme an den offenen Freimaurerlogen bewogen haben, um ihren Stammesbrüdern Sand in die Augen zu streuen" (483, I, 3, 101).

Im Protokoll der XV. Sitzung heißt es: „Es wird noch viel Zeit, vielleicht sogar ein ganzes Jahrhundert vergehen, bis der von uns in allen Staaten für ein und denselben Tag vorbereitete Umsturz zum Ziele führt und die völlige Unfähigkeit der bestehenden Regierungen allgemein anerkannt ist. Haben wir endlich die volle Herrschaft erlangt, so werden wir dafür zu sorgen wissen, daß gegen uns keinerlei Verschwörungen stattfinden können." (Wie man sieht, lag also auch die Errichtung einer Tscheka im vorsorglichen Plane der Weltenbeglücker ...) „Wir werden jeden unbarmherzig hinrichten lassen, der sich mit der Waffe in der Hand gegen uns und unsere Herrschaft auflehnt." (Als Waffe wurde in Sowjet-Judäa schon der Besitz eines Exemplares der Protokolle der Weisen von Zion betrachtet, wofür 1919 Erschießung auf der Stelle folgte. Bis heute wird von der Tscheka jeder, der nur in

den Verdacht kommt, anders denken zu können, als die Machthaber fordern — nicht als die Machthaber selber denken, denn denken tun die ganz anders — grausam zu Tode gefoltert.) „Jede Gründung irgendeines neuen Geheimbundes wird ebenfalls mit dem Tode bestraft werden." (Im Januar 1928 wurde in Leningrad, dem ehemaligen St. Petersburg, die bürgerliche Freimaurerloge „Asträa" ausgehoben und ihr Großmeister, der berüchtigte G. O. Möbes, samt anderen Brüdern verbannt bzw. ausgelöscht.) „Die jetzt bestehenden Geheimbünde, die uns alle wohlbekannt sind, und uns gute Dienste geleistet haben und noch leisten, werden wir sämtlich auflösen." (Die Mohren, die ihre Schuldigkeit taten, dürfen ja bekanntlich gehen ...) „Ihre Mitglieder sollen in weit von Europa entfernte Erdteile verbannt werden." (Daselbst, S. 110.)

„So werden wir vor allem mit denjenigen nicht-jüdischen Freimaurern verfahren, die zu tief in die Geheimnisse unserer Logen eingedrungen sind. Wer aber aus irgendeinem Grunde von uns begnadigt wird, muß in ständiger Angst vor der Ausweisung leben. Er wird sich daher hüten, etwas zu verraten. Wir werden ein Gesetz erlassen, nach dem alle früheren Mitglieder geheimer Gesellschaften aus Europa — dem Hauptsitze unserer Regierung — ausgewiesen werden. Alle Entscheidungen unserer Regierung werden endgültig sein. Eine Berufung werden wir nicht zulassen."

„... So lange wir noch nicht zur Herrschaft gelangt sind, müssen wir vorläufig, im Gegensatze zu den vorhin entwickelten Grundsätzen, in der ganzen Welt die Zahl der Freimaurerlogen möglichst vermehren. Wir werden den Einfluß der Logen dadurch verstärken, daß wir ihnen alle Persönlichkeiten zuführen, die in der Öffentlichkeit eine hervorragende Rolle spielen, oder doch wenigstens spielen könnten" (daselbst, S. 111. Vielleicht ist dadurch der Umstand zu erklären, daß der Führer der Deutschen

Volkspartei [der „Flaschenbierdoktor"] Gustav Stresemann sich ausgerechnet vor seiner Ernennung zum Reichskanzler in der Loge „Friedrich der Große" am 22. Juni 1923, laut der „La Cadena de Union" vom November 1923, durch den Landesgroßmeister und protestantischen Pfarrer Br.·. Karl Habicht in die Freimaurerei aufnehmen ließ ...) „Denn wir sehen in den Logen ein Hauptmittel zur Verbreitung unserer Lehren und zur Verwirklichung unserer Ziele. Alle Logen fassen wir unter eine Hauptleitung zusammen, die nur uns bekannt ist, allen anderen aber verborgen bleibt, nämlich unter der Hauptleitung unserer Weisen. Die Logen werden ihren Vorsitzenden haben, der es verstehen muß, die geheimen Weisungen der Hauptleitung durch seine Person zu decken." (Großmeister der gesamten deutschen Freimaurerei zu Beginn des Krieges war, wie wir weiter noch erfahren werden, Br.·. Kohn Bild auf Taf. 10)! „In diesen Logen werden die Fäden aller umstürzlerischen und freisinnigen Bestrebungen zusammenlaufen. Die Logenmitglieder werden den verschiedensten Gesellschaftskreisen angehören. Die geheimsten Pläne der Staatskunst werden uns am Tage ihrer Entstehung bekannt werden und sofort unserer Leitung verfallen. Zu den Mitgliedern der Logen werden fast alle Polizeispitzel der Welt gehören, deren Tätigkeit für uns ganz unentbehrlich ist." (Daselbst, S. 112.)

„... Es versteht sich von selbst, daß wir Juden allein und sonst niemand die Tätigkeit der Freimaurerlogen leiten. Wir allein wissen, welchem Ziele sie zusteuern, wir allein kennen den Endzweck jeder Handlung. Die Nichtjuden dagegen haben keine Ahnung von diesen Dingen, sie sehen nur das Nächstliegende, Unmittelbare, und sind gewöhnlich mit der augenblicklichen Befriedigung ihrer Eigenliebe bei der Ausführung eines Vorhabens zufrieden. Um die Wirkungen kümmern sie sich meist nicht. Ebensowenig merken sie, daß der Gedanke zur Tat nicht von ihnen selbst

stammt, sondern auf unsere Einflüsterungen zurückzuführen ist" (Daselbst).

Was nun die erwähnten Umstürzlerbestrebungen anbelangt, so ist ja dank der aktenmäßigen Untersuchung des Gerichtsprozesses in Sachen der Mörder von Serajewo, am besten von Friedrich Hasselbacher in seinem bereits herangezogenen Buch „Vom Freimaurer-Mord in Serajewo usw." (373), heute einwandfrei nachgewiesen, daß, als die Juden die Entfachung des Weltkrieges brauchten, sie durch die serbische Freimaurerei den Österreichischen Thronfolger niederknallen ließen.

Im selben Protokoll heißt es weiter: „Der Tod ist das unvermeidliche Ende aller Menschen. Daher ist es besser, dieses Ende für diejenigen zu beschleunigen, die unserer Sache schaden, als zu warten, bis es auch uns, die Schöpfer des Werkes trifft." (Von historischen Beispielen denke man nur an die mannigfachen „unaufgeklärten" Sterbefälle.) „In den Freimaurerlogen vollziehen wir die Strafen in einer Weise, daß niemand, außer den Glaubensbrüdern, den geringsten Verdacht schöpfen kann, nicht einmal die Todesopfer selber: sie alle sterben, wenn es nötig ist, scheinbar eines natürlichen Todes." (Den Fall der eigenartigen Ermordung eines französischen freimaurerischen hohen Würdenträgers am 22. 12. 1867 beschreibt die katholische Zeitschrift „Emanuel" für das Jahr 1924. Wenn solche Quellen auch mit größter Vorsicht genossen werden müssen, so habe ich diesen Fall doch in mein Buch über die Freimaurerei übernommen (5a, I, 4, 112—114), weil die Tötungsart (Durchstechung der Halsschlagadern mit den Zinken einer besonderen Gabel und Abwurf der Leiche ins Wasser, wo das Aufschwellen des Körpers die kleinen Stiche unsichtbar macht), ungemein charakteristisch für die Logenpraktiken einerseits ist, anderseits aber der Fall in sich so logisch geschlossen und psychologisch glaubwürdig ist, daß eine Fälschung kaum möglich scheint. Als im Februar 1915 in St. Petersburg der berühmte russi-

sche ehemalige Finanzminister und Ministerpräsident Graf Sergej Juljewitsch Witte starb, sprach man in Rußland mit Nachdruck von einem Logenmord. Die Freimaurer hätten ihn weggeräumt, weil er zu viel wußte und man seine Memoirenaufzeichnungen fürchtete. Nun erzählt D. N. Schipow in seinen Memoiren, die noch 1918 in Moskau erscheinen konnten, tatsächlich, daß Kaiser Nikolaus II. Witte für einen Freimaurer hielt. Dies erwähnt die Witwe Wittes, Frau Mathilde (eine getaufte Jüdin Malka), ohne Stellung im positiven oder negativen Sinne dazu zu nehmen, im Vorwort zu seinen Memoiren (416, I, 3, XIX), die zu verbergen ihr trotz der Haussuchungen der zaristischen Polizei gelang und die sie ins Ausland schmuggeln konnte, wo, dank Wittes Vorsorglichkeit, eine Variante dieser Erinnerungen längst gut aufgehoben war. Die Herausgabe geschah im Interesse der Rehabilitierung Wittes und Anschwärzung des Zaren Nikolaus II., woran die Jüdin Malka naturgemäß Interesse hatte. Über die Art und Ursachen des Todes von Witte konnte ich sonst nichts Näheres ermitteln, aber sehr verdächtig erscheint mir die Angelegenheit auf alle Fälle. Viel zu denken gibt auch der 1927 in Nizza erfolgte Tod des ehemaligen zaristischen russischen Außenministers Sergej Sasonow, der wie ein Judenbastard aussah und angeblich von dem verstorbenen englischen König Georg V., der Freimaurer gewesen sein soll, als Sasonow russischer Botschafter in England war, in die Loge aufgenommen worden war. Die Zugehörigkeit von Georg V. wird aber vom „Internationalen Freimaurerlexikon" in Abrede gestellt (338, I, 1, 435); er soll nur seit 1901 Protektor der freimaurerischen Wohlfahrtsinstitutionen gewesen sein; somit ist diese Episode noch ungeklärt, gibt aber Rätsel auf. In diesem Sinne scheint auch erzwungen der Selbstmord von Br.·. Adolf Joffe, den „Sigilla veri" (18, III, 1, 245) für einen Freimaurer erklären, ehemals „Botschafter" der USSR. in Berlin, ein Selbstmord, der ebenfalls im

Jahre 1927 erfolgte und über den noch im Kapitel „Seelischer Zusammenbruch“ gesprochen werden wird. Dagegen muß entschieden zurückgewiesen werden das Märchen, Br.·. 4. Grades Gustav Stresemann wäre „zur rechten Zeit“ von der Loge erledigt worden, weil er, was notwendig war, getan und nichts mehr für die Freimaurerei hätte tun können. Stresemann hätte noch sehr viel Unheil für Deutschland stiften können, und niemand hat seinen Tod mehr betrauert als die internationale Freimaurerei, die, wie wir noch sehen werden, sogar eine Beitragsmarke mit Stresemanns Bilde stiftete (vgl. Abb. auf Tafel 12); ja, spanische Apfelsinenlieferanten, die Logenbrüder waren, schmückten daraufhin sogar das Einwickelpapier ihrer Früchte mit Stresemanns Bild und geheimen Logenzeichen. So wichtig war dieser Mann für die Freimaurerei — den brauchte man nicht zu vergiften! „Da das den Glaubensbrüdern bekannt ist, so wagen sie es nicht, irgendwelchen Einspruch zu erheben. Mit solchen unerbittlichen Strafen haben wir innerhalb der Logen jeden Widerspruch gegen unsere Anordnungen im Keime erstickt. Während wir den Nichtjuden den Freisinn predigen, halten wir gleichzeitig unser Volk und unsere Vertrauensmänner in strengstem Gehorsame“ (Op. cit., S. 114).

Noch weiter wird in demselben Protokoll von dem Oberhaupte aus dem jüdischen Volke gesprochen: „Wenn der König der Juden auf sein geheiligtes Haupt die Krone setzen wird, die Europa ihm anbieten muß, dann wird er der Stammvater, der Patriarch der ganzen Welt sein. Das wird natürlich Opfer kosten, aber wir werden die Richtigen zu treffen wissen, so daß die Zahl derer, die notwendigerweise fallen müssen, verhältnismäßig klein bleiben wird“ (Op. cit., S. 118). Hierzu ergänzt das 17. Protokoll: „Der König der Juden wird der wahre Papst und Stammvater (Patriarch) der jüdischen Weltkirche sein“ (Op. cit., S. 123). Im Lichte dieser Offen-

barung wird es auch verständlich, wozu die amerikanischen Freimaurer und der Sabbatarier Br.·. Djavid-Bey die Krone des hebräischen Königs David aus dem Versteck in der Omar-Moschee, wie das in einem früheren Kapitel geschildert wurde, stehlen mußten, auch wenn das eine gefährliche Sache hätte werden können. Die geheime jüdische Regierung brauchte eben die Amtswürdezeichen.

Wie die ganzen „Protokolle der Weisen von Zion", so muten auch die Sätze über die Freimaurer und den zukünftigen Kaiser aus dem Stamme Israel zunächst phantastisch an, doch findet man immer wieder Zeugnisse ähnlicher Art für das Bestehen einer geheimen Oberleitung und für ähnliche Versammlungen der Leitenden, wie sie die Protokolle zur Voraussetzung haben.

Die hier erwähnten Belege des jüdischen Weltmachtstrebens wurden zum größten Teil erst nach ihrer Verwirklichung bekannt. Die Handhabung der Freimaurerei jedoch als ihres Werkzeuges fand seitens der Juden seit jeher statt, wenn auch der äußere Schein dagegen spricht, weil dadurch, daß die Freimaurerei zunächst offiziell auf das Bekenntnis zum Christentum festgelegt war, Juden, die sich zum Judentum bekannten, für so lange von ihr ausgeschlossen blieben, als sie auf den ursprünglichen Grundsätzen beharrten.

Und auch das nicht mal überall. So sagt z. B. die „Jüdische Enzyklopädie" offen (217, X, 1, 677—685), daß Andersons „Konstitutionenbuch" (so nennt man die 1723 erschienene Grundverfassung der Großloge von England) auch den Juden den Zutritt zu den Logen ermöglichte (was also früher bei dem bauhüttenartigen Charakter der Vereinigungen unmöglich gewesen sein muß) und daß schon in den Jahren 1730—1732 in der Loge Nr. 84 die Juden Salomon Mountford, Sal. Mendez, Abraham Chimenez, Isaac Baruch u. a. zu finden sind. Ja, im Jahre 1732 hat im Hotel „Zur Rose" in Cheapside (Teil Londons) ein Jude Daniel Delvalle, von Beruf Schnupf-

tabakhändler, in seiner Eigenschaft als Mtr.·. v.·. St.·. eine Neuaufnahme in einer Loge getätigt, in welcher Juden und Christen zugegen waren (ebenda, 678—679). Man sieht also, daß schon damals Juden sogar Beamtenrang in der Loge einnehmen konnten. Auf diesen Fall bezieht sich wohl die Mitteilung des Meyerschen Konversationslexikons (350, IV, 7, 1144), daß 1732 in London der erste jüdische Br.·. aufgenommen wurde (sollte also heißen zum erstenmal eine Neuaufnahme vollzog.) Um die Zeit findet man auch Juden als Aufseher in der Großloge von London. Und in der Neuauflage des Konstitutionenbuches von 1738 wurde ein Passus hereingenommen, der jeden Zweifel an der Berechtigung, Juden aufzunehmen, beseitigen sollte. Nämlich in den ersten Satz „Der Maurer ist durch seine Verpflichtung verbunden, dem Sittengesetz zu gehorchen", schaltete Anderson weiter ein: „wie ein echter (oder getreuer — true) Noachida." Das Allgemeine Handbuch der Freimaurerei stellt diesbezüglich fest, daß Anderson zu diesem Einschiebsel bzw. zu diesem Ausdruck durch einen Brief veranlaßt wurde, den die Großloge von London im Jahr 1735 an die Freimaurer in Kalkutta geschrieben hat (351, II, 3, 101—102) und auf Inder Bezug genommen, die sich Noachidae nannten und, nach dem Briefe zu urteilen, nichts anderes als indische Juden gewesen sein mögen. (Allerdings wurde in der nächsten Ausgabe des Konstitutionenbuches von 1756 dieses Einschiebsel wieder beseitigt.) Nach dem Talmud gibt es Noachitische Gesetze, die älter als die sinaitischen und für die ganze nichtjüdische Welt bindend sein sollen! Diesbezüglich muß hier eine sehr bemerkenswerte Einzelheit festgehalten werden, die noch ein übriges Mal die ganze Verworrenheit der jüdischen Rassenmischmaschseele kennzeichnet. Im Talmud Traktat Chullin (Nichtgeheiligtes), Fol. 92 ab ist die Klage des Rabbi Ullah gebracht, worin zur Zeit der sogenannten Babylonischen Gefangenschaft (die eigentlich gar keine war), die Noa-

chiden dafür gelobt werden, daß sie Päderastie wenigstens ohne einen Ketub-Ehekontrakt zu machen treiben und Menschenfleisch nicht öffentlich auf dem Markte verkaufen (217, VII, 1, 650). Die Erwähnung der Noachidischen Gesetze im freimaurerischen Konstitutionenbuch reglementierte, nach jüdischer Meinung, die Aufnahmeberechtigung der Juden in die Logen. 1753 wurde durch ein Parlamentsgesetz den Juden das Naturalisationsrecht in England erschlossen und am 24. August 1759 gründeten sie bereits ihre eigene Loge: Lebeck' Head Lodge. Die „Jüdische Enzyklopädie" besagt ausdrücklich, daß die Juden sich bei allen Systemen beteiligten (217, X, 1, 679)! 1812 war in der Londoner Loge Mount Moriah (Zum Berg Moria) der Jude Montefiore aufgenommen, 1864 sogar eine englische Loge nach ihm benannt.

Natürlich konnte der getaufte Jude überhaupt ohne weiteres aufgenommen werden, wenn seine Persönlichkeit sonst den Bedingungen entsprach. Dies war die natürliche Einbruchstelle, und schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts melden sich Stimmen, so auch die Lessings, die auch dem Religionsjuden die verschlossene Pforte der Loge eröffnen wollen. Daß es dazu kam, war nur eine Frage der Zeit. Die Juden Baruch und Foxen wurden bereits 1768 in Hamburg aufgenommen, und zwar in eine für ihr Geld vom Kurländer Rosenberg gegründete Loge. Der Verfasser des Artikels in der „Jüdischen Enzyklopädie", J. Hessen (358), der diese in jeder Hinsicht wichtige Mitteilung bringt, nennt leider den Namen der Loge nicht, betont aber, daß mit jüdischer Beihilfe die Logen „Zu den drei Rosen" (gest. 1768 bzw. 24. Januar 1770; hier ward Lessing aufgenommen) und „Olympia" gegründet wurden. Freilich bezeichnet das Handbuch diese beiden Logen als Winkellogen (351, I, 3, 408). Allerdings hatte die von England aus mit einem Patent versehene Frankfurter Loge „Einigkeit" 1766 den Mut, die Gründung

einer Tochterloge in Kassel zu verbieten, weil unter den Gründern sich Juden befanden. Diese behaupteten indes, es wäre damals für Juden selbst gefährlich gewesen, sich offen als Maurer zu bekennen „wegen der Vorurteile der deutschen Juden“ (351, I, 3, 296). Was nutzen aber derlei Ausnahmen, wenn z. B. ein Lessing das Manuskript seines „Ernst und Falk“ erst einem Juden Mendelssohn zur Begutachtung schickte und im 4. Gespräch (1780) für die Aufnahme von „aufgeklärten“ Juden Propaganda macht (352, V, 1, 353)! 1785 wurde die Frage über Aufnahme von Juden in der Lemberger Loge „Zum Biedermann“ in Erwägung gezogen. Ja, es erschien damals (1785) sogar eine speziell philosemitische Schrift diesbezüglich: „Drei Freimaurer Reden, nicht im freimaurerischen Stil, gehalten vor dem 12. Dezember 1785, in der Loge zum Biedermann zu Lemberg.“ Man geht aber fehl, wenn man denkt, die Juden wären damals allgemein von der Freimaurerei ausgeschlossen gewesen — sie wurden mit offenen Armen im Orden der „Asiatischen Brüder“ (richtiger: „Ritter und Brüder Johannis des Evangelisten aus Asien in Europa“) aufgenommen (351, I, 3, 49—52 und 614—615; II, 3, 33 und 461). Dieser Orden vom Abenteurer H. H. v. Ecker und Eckhoffen so benannt, entsproß dem System der „Brüder und Ritter des Lichts“. Dieses war wiederum ein Reaktivierungsversuch der erloschenen „Gold- und Rosenkreuzer“. Landgraf Karl von Hessen war Protektor des Ordens. Aufgenommen wurden Brr.·., die bereits durch eine Johannis- oder eine ordentliche Melchisedekloge eingeweiht waren. Nun ist aber das Bemerkenswerte, daß Melchisedeklogen solche waren, die nur und ausschließlich Juden aufnahmen! Eine solche war z. B. 1787 in Hamburg bekannt, konnte sich aber nur ein Jahr halten, da die Englische Großloge als Mutterloge von „religiösen“ Absonderungen nichts wissen wollte. Unter dem Namen „Toleranzloge“ existierte eine andere Judenloge in Berlin, die sogar einen königlichen Schutz-

brief von Friedrich Wilhelm III. erlangte, aber 1801 einging. Ihr war sogar gewidmet die 1790 in Berlin erschienene und später sehr selten gewordene Schrift von Hirschfeld und Catter „Bekenntnis der Loge der Toleranz". Der „Orden der Asiatischen Brüder" arbeitete in fünf Stufen, deren höchste „Melchisedek Eins" hieß. In der 3. Stufe durften in Europa nur 72 Brr.·. sich befinden. Man beachte, daß diese Zahl nicht etwa eine willkürliche ist, sondern den 72 Gottesnamen der Kabbala entspricht (vgl. auch die diesbezügliche Schrift von Franz Buchmann [156]). Die Oberste Ordensbehörde hatte ebenfalls 72 Mitglieder und trug den bezeichnenden Namen „kleine fürwährende Synedrion". Sie unterstand dem Obersten Ordensmeister. Dieser hatte als Hilfe fünf Arbeitsausschüsse, deren sämtliche Mitglieder hebräische Namen trugen. Der Oberste Ordensmeister trug ebenfalls einen hebräischen Titel Chacham, auch Hakem. Als Prinz Karl von Hessen diesen Posten bekleidete, hieß er Br.·. Chacham Algibor Hamerini (nach jüdischen Quellen auch: Ben Oni Ben Mizam). Eine große Rolle spielten im Orden die Juden Hirschmann (Ordensname Marcus ben Bina) und Itzig, der sogar Großmeister war, und später die oben erwähnte Toleranzloge förderte, nachdem die Asiatischen Brüder, trotz Massenaufnahme von Juden durch v. Ecker und Eckhofen (Ordensname Ben Jachin) sich nicht als lebensfähig erwies. Das Kaiserliche Dekret vom 11. Dezember 1785 machte in Wien, des Ordens Hauptbetätigungsfeld, weitere „Arbeit" unmöglich. Man versuchte es nun in Hamburg, dem alten Dorado aller Sekten, und in Hannover. Ganz energisch trat Herzog Ferdinand von Braunschweig für den Schwindler v. Ecker ein, sogar mit einer Sondererklärung vom 15. August 1786. Selbstverständlich wurde der Braunschweiger Synedrion-Mitglied unter dem Namen Isch Zaddik (heißt auf Hebräisch: gerechter Mensch). Um das Jahr 1790 hört man nichts mehr von diesem sonderbaren Orden. Im gleichen Zeit-

abschnitt wie die „Asiatischen Brüder" bestand der Illuminatenorden (gegründet am 1. Mai 1776 vom Ingolstädter Professor Adam Weishaupt, aufgelöst in Bayern 1785, doch geheim weiterwirkend) und der zeigt dadurch, daß unter seinen obersten Leitern im Jahre 1784 von 39 fast die Hälfte, nämlich 17, Juden waren, die Richtung an, die die Freimaurerei in Hinkunft nehmen sollte (353, II, 3, 83 u. 354, I, 1, 15).

In Frankreich verweigerten einzelne Logen den Juden die Aufnahme, andere wiederum förderten das auserwählte Volk: so bekam 1761 der Jude Stephan Morin vom „Rat der Kaiser des Ostens und Westens" (ein schottisches Hochgradsystem) das Patent, in Amerika Logen des 25. Gradsystems zu gründen. Die „Jüdische Enzyklopädie" berichtet, daß der berühmt gewordene Rite Ecossais Ancien et Accepté 1806 in Frankreich von fünf Juden gegründet wurde, was ungemein wichtig ist für die richtige Auslegung des Rituals und der Symbole (217, X, 1, 684). Um dieselbe Zeit gründete der portugiesische Jude Martines de Pasqually (eigentlich Martinez Paschalis († 1774) in Bordeaux (1760) das mystische freimaurerische System „Elus Coëns" (auserwählte hebräische Priester — Kohen heißt Priester, Aaronide), zu dem auch der früher erwähnte Rasseforscher Fabre d'Olivet gehört hat und von dessen Brüdern er wohl auch erledigt wurde (vgl. Schilderung auf S. 70). Als Sekretär dieses Juden arbeitete der später unter dem Namen „Philosophe inconnu" bekannt gewordene französische Mystiker und Anhänger von Jakob Böhme, Louis Claude Marquis de **Saint Martin** (1743—1803), der später sein eigenes, rosenkreuzerisch-kabbalistisches Freimaurersystem ins Leben rief, „System der Martinisten", das allerdings 1778 in Lyon schon vom „Rektifizierten Schottischen Ritus" verschlungen wurde, aber eben was die Juden brauchen — verwirrende und zersetzende Arbeit geleistet hatte. Für unsere Untersuchung fällt aber besonders ins Gewicht, daß

Br.·. Napoleon als erster den Eintritt von Religionsjuden in die Loge gestattete und so weit sich seine Macht erstreckte, so weit wurde ihm darin nachgefolgt. Preußen war am wenigsten und am kürzesten von seiner Herrschaft betroffen. Darin liegt vielleicht der Hauptgrund, daß die preußischen Logen etwas später verjudeten als die französischen. Und es war wiederum ein altpreußischer Fr.·.-Br.·. Hardenberg, der 1812 den Juden die bürgerliche Gleichberechtigung in Preußen verschaffte. In seiner öfter zitierten „Geschichte des Judentums" zieht Otto Hauser eine vergessene Freimaurerschrift von 5816, d. i. 1816, wieder ans Licht, die sich mit dem Eindringen der Juden in die Maurerei beschäftigt: „Das Judentum in der Maurerei, eine Warnung an alle deutschen Logen." (Die kleine Schrift hat nur 15 Seiten und der freimaurerische Bibliograph August Wolfstieg, der sie unter Nr. 24541 in seinem großen Werke anführt [363, II, 1, 209], vermerkt: Selten!) Anonym veröffentlicht stammt sie von Br.·. Johann Christian Ehrmann, einem alterprobten Frankfurter Freimaurer, von Beruf Arzt, der zu Beginn des XIX. Jahrhunderts es auch versucht hatte, sein eigenes System „Orden des Thals" (nach der Idee des Kniggeschen „Ordens für vollkommene Freunde") zu stiften, allerdings vergebens. (Diesem Gedankengut stand auch Jean Paul nahe [351, II, 3, 455]). In Ehrmanns Buche heißt es u. a.: „Früher schon hatte das Judentum in die K. K. (Königliche Kunst — so nannten die Freimaurer ihr Metier) Eingang gefunden. Der Korse führte uns auch die Juden zu und überließ ihnen die Geräte des Tempels ... Die Juden sahen bald ein, daß die K. K. ein treffliches Mittel sei, ihr eigenes, esoterisches Reich fest zu begründen. Der goldene Schlüssel, welchem feile Herzen und Ohren sich öffnen, war längst in ihren gewandten Händen erprobt; jetzt gewannen sie zugleich einen festen Stützpunkt für ihre Umtriebe, tausend neue Verbindungen öffneten sich ihnen, das Vertrauen argloser Men-

schen kam ihnen entgegen, und sie sahen sich im Besitz eines gesicherten Zentralpunktes zu Mitteilungen und Beachtungen."

„Juden sind Rosenkreuzer. Sie schwören auf das Evangelium, beugen sich vor dem Kreuz, sie tragen das Gewand der Kirche, sie feiern, mit Christen, das Mahl der Erlösung und bleiben — Juden! . . ."

„. . . Durch den R + Gr.·. (Rosenkreuzergrad) kommen sie in höhere Verbindungen; dieser Gr.·. ist oft die Leine in der Hand unbekannter Obern, welche entweder aus schleichenden Proselytenmachern oder aus betrügenden und betrogenen Alchymisten oder aus politischen Faktionshäuptern bestehen und mit den Israeliten mehr oder weniger zusammenhängen."

„. . . Napoleon sitzt zwar isoliert auf einem Fels im Weltmeer, aber sein Name wirkt noch wie ein Zauber auf Hunderttausende, die er mit dem Raub der Erde bereicherte, und in den Händen seiner Vertrauten liegen die Fäden einer Verbindung, deren Streben auf nichts anderes gerichtet ist, als auf eine allgemeine Weltrevolution."

„Wie bedenklich muß das Eingreifen der Juden in maurerische Verbindungen erscheinen, wenn man erwägt, welchen tätigen Anteil dieses Volk an den Verbrechen der französischen Revolution und des korsischen Usurpators genommen, wie fest es an dem Glauben einer künftigen Weltherrschaft hängt und welchen Einfluß das jüdische Gold leider auf so viele Staatsdiener ausübt?" (21, I, 1, 430).

Die Schrift erzählt dann von dem uns schon bekannten Br.·. Hirschfeld, der einen Templerorden gründete, sich dessen „Patriarch" nannte und seine Anhänger zu Rittern des dreifachen Kreuzes machte. (Br.·. Ehrmann meint hier zweifelsohne die „Asiatischen Brüder".) Hirschfeld wollte seinen Ritus von den Templern in Clermont in der Auvergne haben; er erlangte schließlich die Anerkennung

für seine Loge, die die erste jüdische gewesen zu sein scheint in Frankfurt am Main (na, wo denn sonst?). Die Ritter des dreifachen Kreuzes sollten „Gott an den Ungläubigen — und für die Juden sind alle Nichtjuden Ungläubige — rächen und das Gesetz des Herrn wiederherstellen; der Preis ihrer Arbeit war für jeden Ritter ein Stück vom Lande der Ungläubigen und ihr Losungswort: Gott will es!" Sie gelobten ihren Obern blinden Gehorsam und mußten immer ihre Lenden gegürtet haben, d. h. zur Reise ins Land der Verheißung bereit sein.

Diese Schrift von Br.·. Ehrmann ist, wie erwähnt, vor mehr als einem Jahrhundert erschienen. Es mutet einen sonderbar an, heute zu lesen, daß ein kluger Mann schon 1816 von der drohenden jüdischen Weltrevolution sprechen konnte! Ehrmann hat mit voller Schärfe die Gefahren erkannt, die Ziele der jüdischen Freimaurer bloßgelegt, aber Gehör hat er nicht gefunden. Es war längst zu spät.

Ebenso interessant wie wichtig ist die Regsamkeit der Juden in ihrer Hochburg Frankfurt a. M. Die Geschichte der jüdisch-freimaurerischen Tätigkeit in Frankfurt am Main bildet einen markanten Beleg für Br.·. Ehrmanns Behauptungen. Als Napoleons Stern seinen Zenit erreicht hatte — 1808 —, griff sein Werkzeug, der Gr.·. Or.·. d.·. Fr.·. (Abkürzung für: Grand Orient de France), in die Frankfurter Logenverhältnisse ein, indem er einer Anzahl christlicher und jüdischer Freimaurer eine Stiftungsurkunde gab und eine neue Loge unter dem Namen „L'Aurore naissante" einsetzte (351, I, 3, 300). Das war jene berühmte Loge „Zur aufgehenden Morgenröte", die auch in der Geschichte der Protokolle der Weisen von Zion eine bedeutende Rolle, wie wir noch sehen werden, spielt. Einer der Hauptgründer war der Frankfurter Kaufmann Br.·. S. Geisenheimer. Br.·. Redner war der Frankfurter Deputierte für das von Br.·. Napoleon neugegründete Synedrion Br.·. Hildesheimer. Am 19. Juli 1809 wurde hier der berüchtigte Löb Baruch, der sich den

Namen Ludwig Börne beigelegt hatte, aufgenommen (217, X, 1, 682 u. 351, I, 3, 119). Hier wäre am Platze der Vergessenheit zu entreißen, daß dieser Löb Baruch in seiner Skizze über Freimaurerei (1811) dem Gedanken Ausdruck gibt, daß ein Analytiker der Freimaurerei diese tötet und seine Analyse bloß die Leichenrede ist (355, II, 1, 155). Da der Jude blutmäßig Zersetzer, das heißt Analytiker im schlechtesten Sinne ist, wird wohl hier gemeint sein, daß, wer die Freimaurerei durch Analyse auf ihre geheimsten Ziele erforscht, sie dadurch auch unschädlich macht, weil er sie entlarvt. In diesem Sinne sind unsere (der Logengegner) Schriften wirklich Leichenreden auf die K. K. Als diese Frankfurter Judenloge sich schließlich infolge der Befreiungskriege, vom Gr.·. Or.·. d.·. Fr.·. trennen mußte, wandte man sich an die Großloge von England und der Herzog von Sussex, Befürworter der Judenemanzipation, bestätigte die Brr.·. Carl Goldschmidt, S. Geisenheimer und J. Gerson als Mtr.·. bzw. Aufseher. Zu dieser Loge haben im Laufe der Jahre viele jüdische Berühmtheiten gehört, von Gabriel Risser, Isak Marcus (Mardochai) Jost (1793—1860) — ein seinerzeit bei den Juden sehr angesehener Geschichtsschreiber (357), Berthold (Moses Baruch) Auerbach (1812—1882), Creizenach bis auf Emil Rathenau, Vater des hier mehrmals zitierten berüchtigten Walther Rathenau. Erst 1873 schloß sich diese Loge, wie die „Jüd. Enz." ausdrücklich betont, „aus politischen Gründen" (gewöhnlich leugnen doch die Freimaurer mit eiserner Stirn jede politische Betätigung ab) dem „Eklektischen Bunde" (Hauptsitz dieser Großloge ist ebenfalls Frankfurt am Main) an. (358, X, 1, 683. Das Handbuch der Freimaurerei bestätigt die Tatsache — 351, I, 3, 303 — verschweigt aber verschämt die Gründe.)

1829 fingen die Leipziger Logen „Balduin zur Linde" und „Minerva zu den 3 Palmen" an, anderswo rechtmäßig aufgenommene Juden zuzulassen. 1836 druckte der Bibliothekar der Leipziger Loge „Apollo", Dr. Johann

Friedrich Ludwig Theodor Merzdorf (der kaum erst 2 Jahre Maurer war), ein Buch „Die Symbole, die Gesetze, die Geschichte, der Zweck der Masonei schließen keine Religion von derselben aus" (359), das ausschließlich zum Zwecke, den Juden den Eintritt in die Logen zu erleichtern, verfaßt war. Die Arbeit verfehlte denn auch nicht ihre Wirkung, indem 12 jüdische Brr.·. aus Wesel sich an die drei AltpreußischenGroßlogen mit der Bitte um Zulassung wandten und, als sie abschlägig beschieden wurden, ihr Sendschreiben mit einem geänderten Begleitschreiben in holländischer Sprache an die holländischen Brr.·. nicht nur sandten, sondern auch in Deutschland drucken ließen! (Bemerkenswert ist, daß selbst der Apologet der Freimaurerei Wolfstieg das Nichtübereinstimmen der Begleitschreiben an die holländischen und an die deutschen Logen feststellt — 363, II, 1, 209.)

Bald darauf reichte die Hamburger Großloge als erste offiziell dem Judentum die Hand, indem ihre Tochterloge „Ferdinande Caroline" 1841 den ersten Religionsjuden aufnahm.

Die damaligen Reformatoren der Freimaurerei Schröder und Feßler kannten keine Judenfrage. Trotzdem nahm die Große Loge von Preußen, genannt Royal York zur Freundschaft, 1815 noch in ihre Statuten den Passus auf, daß nur christliche Maurer Zutritt haben. Allein die beiden Großlogen von Sachsen und zur Sonne, Bayreuth, erklärten sich schon vor der Revolution 1848 für die Aufnahme von Juden. 1849 faßte die nach dem Schröderschen System arbeitende Loge „Karl zum Rautenkranz", Orient Hildburghausen, den Entschluß, „den würdigen Israeliten nicht länger die Pforten des Tempels zu verschließen" (351, I, 3, 453 u. 364). Im erwähnten „Eklektischen Bunde" setzte der berühmte freimaurerische Bibliograph Professor Dr. med. Georg Burkhard Kloß (1787—1854), damals Großmeister des „Eklektischen Bundes" geworden, dasselbe im gleichen Jahre schon durch und hielt auch später

zugunsten der Juden eine Rede, die dann als geschickt getarnte Streitschrift 1844 herausgegeben wurde (365), die Frage auf das tote Gleis der Konfessionen abschiebend. Die Gründung der Großloge von Darmstadt „Zur Eintracht" ging 1846 im Grunde nur darauf zurück, daß artbewußte Maurer eine judenreine Loge haben wollten; aber auch diese Großloge sah sich gezwungen, Überläufern vom „Eklektischen Bunde" die weitere Aufnahme von Juden zu gestatten. 1854 gestattete die „Große Loge von Preußen, genannt Royal York zur Freundschaft", den Besuch jüdischer Brüder, 1872 auch ihre Aufnahme. 1873 folgte ihr „Zur Eintracht". In kurzer Zeit war „Zur Freundschaft" so verjudet, daß, als man 1899 den Antrag stellte auf Wiedereinführung des christlichen Prinzips, dieser Antrag mit 67 gegen 2 Stimmen abgelehnt wurde (351, I, 3, 51 5)! Besonders aber verdient das jesuitische Verhalten der „Großen Landes-Loge der Freimaurer von Deutschland" aufgezeigt zu werden. Diese erließ am 18. Februar 1859 ein Rundschreiben, dem eine vom damaligen Ordensmeister v. Selasinsky gezeichnete Instruktion für St. Johannis-Meisterlogen beilag, den Besuch jüdischer Brüder betreffend, vom 16. Februar 1859. (Selasinsky war preußischer General und er ist derselbe in diesem Kapitel erwähnte Würdenträger, der dem Rabbiner Borchardt Schweigegelder anbot.) Dieses Rundschreiben stellt nicht etwa eine Sperrmaßnahme gegen unerwünschten jüdischen Zuzug dar, sondern trägt lediglich in besonders zartfühlender Weise dem jüdischen Religionsempfinden Rechnung. Es wird dem Umstande Rechnung getragen, daß „... in unserer Johannis-Meisterloge bei einer Beförderung zum Meister das Mittheilen (Orthographie jener Zeit) des alten und des neuen Meisterwortes" stattfindet. „Da das jüdische Gesetz seinen Bekennern das Aussprechen des Wortes Jehovah verbietet, so ist, um jedem Konflikte mit besuchenden jüdischen BBrr. und ihren bzw. Logen vorzubeugen, und da jede Nachfrage nach dem

Religionsbekenntnisse eines Besuchenden untersagt ist, folgendes Verfahren zu beobachten.“ Der Ceremonienmeister soll den besuchenden jüdischen Bruder darauf aufmerksam machen, daß er in der Kette den verbotenen Namen des Judengottes aussprechen muß. „Sollte ein jüdischer Br.·. sich dessen jedoch weigern, so ist ihm zu erwidern, daß so wenig unsere Ritualvorschrift von einem Einzelnen unbefolgt bleiben dürfe, ebensowenig wollen wir dem Besuchenden einen Gewissenszwang auflegen; wir überlassen es daher seinem freien Willen, ob er sich unserer Ritualvorschrift fügen oder von der Arbeit zurückbleiben wolle.“ Vorsorglich fügt die Instruction hinzu, daß dem Juden ja gesagt wird, „daß ihm der Zutritt zu jeder Johannis-Meister-Instructions-Loge, wo das alte Meisterwort nicht von jedem Anwesendem gefordert wird, jederzeit freisteht“, also stehe seinem Besuche durchaus nichts im Wege! Diskussion dagegen hierüber wäre abzulehnen, ebenso eine schriftliche Erörterung mit einem evtl. protestierenden Juden. Judenfreundlicherweise wird daselbst noch auf die Verordnung vom 2. Mai 1857 hingewiesen, lt. welcher „jüdische BBrr. nicht am Unterrichte in den Logen activ, sondern nur passiv Theil nehmen dürfen“ und legt das so aus, daß Juden nur keine Lehrvorträge halten dürfen, sonst aber sich wohl zu Wort melden dürfen. Zum Schlusse wird bemerkt, „daß in den Ritualen und Gebräuchen der beiden ersten St. Joh. Grade und in den Meister-Instructions-Logen nichts vorhanden ist, was zu Erörterungen mit besuchenden jüdischen BBrn. Veranlassung geben könnte“.

Die zitierte Bemerkung ist vielsagend. Sie gibt ungewollt den Grund an, weshalb manche „christlichen“ Logen sich sträuben, Religionsjuden (es kann nicht genug betont werden, daß nur um solche es sich handelte) aufzunehmen. Der Grund ist einzig und allein darin zu sehen, daß der Maurer bei seiner Aufnahme den Eid, auf den die Logenführung so ungeheueren Wert legt, auf die

Bibel, und zwar vorwiegend auf das Neue Testament, leisten muß, und ein solcher Eid wäre für den Juden keinesfalls bindend. (Für die „christlichen" Brr.·. handelt es sich durchaus nicht um den Schutz ihrer Glaubensinsignien vor Berührung mit Glaubensfeinden, sondern lediglich um Abnahme eines bindungskräftigen Eides, daher auch der obige Hinweis auf die Meister-Instructions-Logen, in denen wirklich nichts den Juden Verletzendes zu finden ist.)

! Die Gr. L. L. widmete überhaupt der Judenfrage sehr viel Aufmerksamkeit. Das sieht man z. B. aus einem Antrag, den sie auf der Konferenz des Großmeister-Vereins vom 17. Dezember 1862 (die unter Vorsitz von König Wilhelm stattfand) stellte. Die Sache betraf ihre eigene Breslauer Provinzial-Loge. In Breslauer Logen abgewiesene Juden meldeten sich in Logen anderer Städte an und wurden aufgenommen. Um das zu vermeiden verlangte die Breslauer Provinzial-Loge, Breslauer Juden müßten auch bei auswärtigen Bewerbungen in Breslauer Logen ausgehängt werden. Der König, höchst schonend den Juden gegenüber, bestimmte bloß, daß man sich der alten Vereinbarungen erinnere, die schon früher, um derartigen Judensachen zu steuern, getroffen waren!

Zur Verjudung der altpreußischen Logen steuerte wesentlich auch Kronprinz Friedrich Wilhelm (späterer Kaiser Friedrich III.) bei, der dank seiner von Bismarck so bekämpften Heirat enge Beziehungen zu England anknüpfte und beim Besuch dortiger Logen ernst gemahnt wurde, durchzusetzen, daß man Juden wenigstens als besuchende Brr.·. in den altpreußischen Logen zulasse, ansonsten er selber keinen Anspruch auf Besuch englischer Logen weiter hätte. Diese Flegelei ließ sich der judenfreundliche Hohenzoller gefallen und hielt auch nach Rückkehr nach Berlin sein in England gegebenes Versprechen, Juden als besuchende Brr.·. zu legalisieren. Bei der Großen Nationalen Mutterloge zu den drei Weltkugeln, war das

1874 der Fall, im nächsten Jahr wollte das Bundesdirektorium sogar die Aufnahme von Juden durchsetzen, drang aber bei der Mehrzahl seiner Brr.·. nicht durch (64 stimmten für, 45 gegen, nach den Statuten war aber eine Zweidrittelmehrheit notwendig). 1876 stimmten 88 für, 57 gegen — 351, I, 3, 515–516. Daselbst Literaturangaben. Dieser Frage wegen kam es auch zu Unbotmäßigkeitsszenen zwischen Mutter- und Tochterlogen. So nahm die Kölner Loge „Minerva zum Vaterländischen Verein" ganze sieben Juden auf und von 3 Weltkugeln gerügt trat sie zum „Eklektischen Bund" über. Desgleichen trennte sich die Loge „Agrippine" von der Großloge zur Freundschaft-Royal York. Schließlich wurde das Logenleben aufgerüttelt durch eine Skandalserie, die unter dem Namen Settegast-Streit bekannt ist.

Professor Dr. Hermann Settegast (1819—1908), großer Fachgelehrter auf dem Gebiete der Landwirtschaft, hatte nacheinander alle drei altpreußischen Logensysteme praktisch erprobt und wurde schließlich 1889 Großmeister der Freundschaft-Royal York. Er soll Kaiser Friedrich III. nahegestanden haben, wollte die Hochgrade abschaffen, vor allem aber in jüdischen Interessen das Abstimmen mit Kugeln so ändern, daß jeder die von ihm abgegebene schwarze Kugel begründen sollte! Als man auf diesen Unsinn nicht einging, legte er, erst 5 Monate nach seiner Wahl, sein Großmeisteramt nieder, trat dann aus der Großloge zur Freundschaft aus und schloß sich der Loge „Ferdinande Caroline" an. Die Altpreußen aber verwehrten Settegast, eine von ihm geplante Berliner Tochterloge der Hamburger Lehrart zu gründen. Sie beriefen sich auf das Königliche Edikt von 1798, laut welchem sie das sogenannte Sprengelrecht besaßen, das ausschließliche Recht, in Preußen Logen ihrer Systeme zu gründen. Beim Kaiser bzw. Innenminister Herrfurth drang Settegast auch nicht durch. Da beschlossen Settegast und seine hebräischen Hintermänner die Welt vor gegebene Tat-

sachen zu stellen und am 27. November 1892 weihten sie die am 1. August gegründete „Große Freimaurerloge von Preußen, genannt Kaiser Friedrich zur Bundestreue“ ein. Das Polizeipräsidium verbot die Führung der Bezeichnung Freimaurerloge, die nach dem Edikt von 1798 nur den Altpreußen zustand. Settegasts Mitarbeiter Jude Br.·. Hugo Alexander-Katz verklagte das Polizeipräsidium beim Kgl. Bezirksausschuß auf dem Revisionswege, und als Berufung eingelegt wurde, siegten die Juden auch beim Oberverwaltungsgericht. Am 22. April 1893 wurde das Edikt von 1798 für rechtsungültig erklärt, somit das Sprengelrecht der Altpreußen beseitigt, da es keine privilegierten Vereine mehr gab, und Preußen war nun der Judeninvasion preisgegeben. Selbstverständlich beeilten sich die verjudeten Großlogen von Holland und Ungarn die Settegastsche Großloge anzuerkennen. Die humanitären Großlogen beeilten sich ihrerseits von nun an in Berlin Tochterlogen zu gründen. Nun wollte Settegast daran gehen, die Widersacher ganz zu Boden zu drücken und versuchte 1896 die „Gründung eines deutschen Freimaurerbundes auf liberaler Grundlage“, wozu er eigens eine Schrift „Was die deutsche Freimaurerei noch retten kann“ verfaßte. Ostermontag 1897 sollte der neue Bund konstituiert werden, es kam allein nicht dazu. Überhaupt war die Neugründung nicht von Bestand. Die Juden hatten eben mit der bekannten hebräischen Überheblichkeit über die Schnur gehauen. Schließlich lösten sich Großloge samt Tochterlogen offiziell auf, um sofort am 28. Oktober 1900 als Provinzial-Großloge von Hamburg in Berlin neu zu erstehen. 1903 wurde diese auch von den Altpreußen „anerkannt“ und an Settegasts Bahre erschienen auch die altpreußischen maurerischen Würdenträger. (351, II, 3, 399—400; 338, I, 1, 1453—1455; 366—371).

Durch das geschilderte Eindringen in die — ich muß mich hier eines Fremdwortes bedienen — exoterische (so gut

wie für jedermann zugängliche) Freimaurerei und deren baldige Beherrschung **gewannen die Juden das wichtigste Werkzeug zur unoffiziellen Handhabung der Weltregierung**, d. h. der Beherrschung der dummen Gojim bis zu jenem Augenblick, wo sie es für angebracht halten werden, direkt eine offizielle Weltregierung aus dem Stamme Juda einzusetzen. Sagt doch Walther **Rathenau** — und der mußte es wissen! —: „Die Schicksalsstunde weht nicht über Schlachten und Konferenzen, Brand und Löschung, sondern über der Bauhütte, über ihren Meistern und Gesellen, dem Geheimnis ihres Grund- und Aufrisses und dem Geist ihrer Gemeinschaft. Der entscheidet die Jahrhunderte, deshalb haben wir vom Geist zu reden" (zitiert nach 372, I, 1, 35).

Rathenau hatte auch hier, wie in dem zu Anfang dieses Buches gebrachten Zitat, aus der Schule geplaudert. Daß aber die hier ausgeplauderten Richtlinien in der exoterischen Freimaurerei immer streng befolgt wurden, beweist die Tatsache, daß im Jahre 1914, das für den Weltkrieg allem Anschein nach von den Juden und ihren Werkzeugen, den Geheimbünden vorbestimmt war, an der Spitze des „Deutschen Großlogenbundes", der alle Großlogen aller Systeme der exoterischen Freimaurerei unter seine Fittiche vereint hatte, als geschäftsführender Vorsitzender ausgerechnet der Großmeister des oben geschilderten verjudeten „Eklektischen Bundes" — weil angeblich die Reihe turnusweise an diesen kam! — gesetzt wurde, und dieser Großmeister hieß ... Johann Gottlieb Carl **Kohn**! (Bild auf Tafel 10). Die Juden Lennhoff-Löwy und Posner kriechen aus ihrer Haut, um uns glauben zu machen, daß dieser Kohn kein Jude war, sondern „aus einer bis ins XVIII. Jahrhundert verfolgbaren Ahnenreihe westpreußischer Landwirte stammte, die durchwegs evangelische Christen waren" (338, I, 1, 848). Nun, der Leser sehe sich mal sein Bild an, und urteile selbst. Der unvergeßliche Vorkämpfer Wichtl, der als erster

die Frage Kohn aufs Tapet gebracht hat, sagt sehr treffend: „Etwas stimmt hier nicht ... mir scheint, die Herren Freimaurer beweisen im Falle Kohn etwas zu viel" (297, I, 7, VIII). Zu Pfingsten 1914, auf dem 39. Großlogentage zu Frankfurt am Main (wo denn anders!?) wurde am 31. Mai 1914 der Suprême Conseil pour la Serbie in Belgrad, der „Oberste Rat" der serbischen Freimaurer als maurerische reguläre Behörde anerkannt und 4 Wochen später, am historischen 28. Juni 1914, hat die serbische Freimaurerei den längst zum Tode verurteilten Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajewo zur Strecke gebracht. Daß das ein Freimaurermord war, kann nach dem Erscheinen der ausgezeichneten Untersuchung von Friedrich Hasselbacher (373) keinem Zweifel mehr unterliegen. Wie war denn in den Richtlinien des 15. Protokolls vorgeschrieben worden (vgl. S. 243)? „Der Tod ist das unabwendbare Ende für einen jeden. Es ist besser, dieses Ende für jene, die unsere Arbeit stören, zu beschleunigen, als für uns, die Schöpfer dieser Arbeit" (Meine Verdeutschung).

Und genau dasselbe, was Rathenau und die Protokolle sagen, hat ein Menschenalter früher der hier mehrmals zitierte englische Jude Beaconsfield-Disraeli in seiner Rede vom 20. September 1879 in Aylesburg gesagt: „Die Staatsmänner dieses Jahrhunderts haben nicht allein zu tun mit Regierungen, Kaisern, Königen und Ministern, sondern auch mit den geheimen Gesellschaften, Elementen, denen man Rechnung tragen muß. Sie können schließlich alle Arrangements zunichte machen. Sie haben überall Agenten, skrupellose Agenten, die Morde schüren, und sie können ein Blutbad herbeiführen, wenn sie es für zweckentsprechend halten" (18, II, 1, 42 u. 306, I, 1, 1).

Es darf hier allerdings nicht verschwiegen werden, daß es auch unter überzeugten Freimaurern Leute gab, die schließlich sehend wurden. So lebte in Deutschland vor dem Weltkriege eine Berühmtheit am Logenfirmament

Br.·. Gottfried Josef Gabriel Findel (1828—1905). Er war Begründer der auch hier zitierten Logenzeitschrift „Die Bauhütte", Mitbegründer und 17 Jahre lang Geschäftsführer des gefährlichen „Vereins deutscher Freimaurer", freimaurerischer Historiograph, er gab auch den „Kalender für Freimaurer" von van Dalen heraus, bekämpfte die altpreußischen Hochgrade und erlangte in Amerika eine allerdings traurige Berühmtheit durch Eintreten für die Gleichberechtigung der Neger in amerikanischen Logen, wofür er denn auch von der „African (Prince Hall) Grand Lodge" in Boston zum Ehrengroßmeister und Generalfreundschaftsbürgen bei den europäischen Großlogen ernannt wurde, worauf Findel die Anerkennung der Negerlogen bei mehreren deutschen Großlogen tatsächlich durchsetzte (338, I, 1, 1102). Die Hervorhebung dieser scheinbaren Nebensächlichkeiten ist notwendig als Beleg, daß wir es nicht mit einem Durchschnittsmaurer, sondern mit einem freimaurerischen Führer zu tun haben. Er war ein überzeugter Gegner des sogenannten „christlichen Prinzips" und trat warm für die Zulassung der Juden in die Logen ein. Aber das Leben und der ungetrübte Blick eines reinrassigen Germanen belehrten ihn schließlich eines Besseren. „Die Freimaurerei", schrieb er 1902, einige Jahre vor seinem Tode, „wendet sich überall in gleicher Weise an den Menschen als solchen, und zwar unter dem Gesichtspunkt, daß ihre Jünger als Menschen sich zu einem Bruderbunde verbänden, während der Jude allenthalben Jude bleibt, der alle ihm fremden Völker lediglich als Objekt der Ausbeutung betrachtet" (339, II, 1, 92). „... Ich bin früher warm ... für die Juden eingetreten, weil ich sie für die Unterdrückten hielt. Seitdem ich erkannt habe, daß sie unsere Unterdrücker sind, bekämpfe ich sie" (daselbst, S. 212). Findel meinte, man müsse bei der Aufnahme von Juden in reguläre Freimaurerlogen von ihnen eine besondere Erklärung abverlangen, die etwa lauten müßte:

„Ich verwerfe die Lehre, die Juden seien das auserwählte Volk Gottes, als veraltete, törichte und anmaßende Anschauung. Ich verwerfe alle in den Büchern Moses, sonst im Alten Testament und im Talmud enthaltenen unmenschlichen und unsittlichen Lehren über die Beherrschung und Ausbeutung der Völker durch die Juden als für mich nicht bindend. Ich schließe mich den Gebildeten des Abendlandes durchaus an in der Mißbilligung und Bekämpfung all jener Juden, welche sich der Überlistung, Übervorteilung, Bewucherung und betrügerischen Ausbeutung ihrer Mitmenschen schuldig machen und lehne alle Geistesgemeinschaft mit solchen jüdischen Übeltätern ab. Ich versichere auf Ehre und Gewissen, daß ich kein Mitglied einer jüdischen Kampforganisation bin, wie des Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, des Ordens B'nai Brith (Erklärung folgt im nächsten Kapitel) und des Vereins deutscher Juden. Ich werde nach meiner Aufnahme in den Freimaurerbund keine jüdischen Sonderinteressen verfolgen und die Loge nicht für geschäftliche Zwecke mißbrauchen ... Ich werde weder mittelbar noch unmittelbar irgend etwas unterstützen, was auf die Beherrschung des deutschen Volkes und der Logen durch die Juden abzielt" (daselbst).

Was die Juden selber über einen solchen Vorschlag dachten, der doch eine Selbstverständlichkeit wäre, wenn man schon durchaus Logenbruder werden wollte, erzählt uns der jüdische Br.·. Alfred Cohn, von Beruf Zahnarzt, der zu der Loge „Zur Morgenröte" in Berlin, im übelsten Verbande des „Freimaurerbundes zur aufgehenden Sonne", gehörte. Br.·. Cohn sagt: „Ein anständig und rechtlich denkender Jude, der Freimaurer werden will, würde demjenigen, der ihm eine derartige „Erklärung zur Unterschrift vorlegen wollte, mit einem — ‚Faustschlag ins Gesicht' antworten ..." (390, I, 1, 8).

Vierundzwanzigstes Kapitel

Rein jüdische Freimaurerei

Masséna in Italien und die Gründung des Misraim-Ritus durch Lechangeur. Die drei Brüder Bédarride. Jahwe bei Abrahams Beschneidung. Noa und Homer als Misraim-Brüder! Der rätselhafte Joly. Der Memphis-Ritus. Samuel Honis. Marconis de Nègre. John Yarker. Theodor Reuß. Dr. Rudolf Steiner. Doppelmitgliedschaft und Kommandobrücke. Gründung des U. O. B. B. Eindringen nach Deutschland. Der Kaiser weiht das jüdische Großlogenhaus. Das Rathenau-Haus. Der sozialdemokratische Kongreß in Kopenhagen 1910 und seine Teilnehmer—Dichtung und Wahrheit. Br.·. Hensels Vortrag. Radek und Trotzkij als Freimaurer. Leo Baeck. Die Fahne am 9. November auf dem Brandenburger Tor. Karpeles über die Entstehung der Freimaurerei aus dem Judentume. Landesverrat während der Weltkrieges. B'nai B'rith verständigt Holland vor des Kaisers Übertritt. Der Rehabiten-Orden. Rebekka-Grad des Odd-Fellows-Ordens. Auflösung des U. O. B. B. und anderer Gebilde. Sonstige jüdische Geheimorden. B'ne Mosche und Achad Ha'am. Jüdische Tribüne über Freimaurerei.

Die freche Rotte (die Juden) legt täglich durch Wort, Schrift und Bild die Axt an die Wurzel des deutschen Wesens.

Friedrich Wilhelm IV. (1795—1861).

Die geschilderten jüdischen Bemühungen, die Freimaurerei aller Richtungen zu kontrollieren, bildeten selbstverständlich nur einen kleinen Teil der Tätigkeit der geheimen jüdischen Weltenlenker. Man war hauptsächlich bemüht, eine öffentliche und doch dabei getarnte Dachorganisation zu schaffen, eine Zentralleitung zu organisieren, die offen und ungehindert hätte arbeiten können. Der erste Schritt hierzu war der Versuch, in eine neue freimaurerische Sondergründung einzudringen, diese ganz nach eigenen Wünschen und hebräischer Ideologie (hebräischen Gedankengängen) umzuformen und als freimaurerische Oberbehörde aufzuziehen. Da das napoleonische Zeitalter einen neuen Aufschwung der K. K. brachte

— war doch Napoleon, wie schon gesagt, selber Br.·. 32. Grades —, da die einzufangenden Schichten andererseits dem Hang des XVIII. Jahrhunderts nach Hochgraden weiter huldigten, wird man wohl beschlossen haben, den ersten Vorstoß in dieser Richtung hin zu probieren. Dazu bot sich eine sehr gut passende Gelegenheit. Napoleons Liebling, der durch Dauerberaubungen der unterworfenen Bevölkerung berüchtigt gewordene Marschall André Masséna (der immer für einen Juden Manasse gehalten wurde und für einen solchen von Disraeli 1844 im erwähnten Roman „Coningsby" erklärt, aber von seinem Nizzaer Landsmann Georges Maurevert 1914 als Arier Malausséna beweiskräftig rehabilitiert wurde —18, IV, 1, 375) Herzog von Rivoli, Fürst von Eßlingen (1758—1817), war selbstverständlich wie sein Herr nicht nur Freimaurer, sondern wie das „Internationale Freimaurerlexikon" ausdrücklich vermerkt, „er gehörte dem Grand Orient de France in führender Stellung an" (338, I, 1, 1007). 1804 war er gemeinsam mit dem Br.·. Marschall François Christophe Kellermann, dem nicht minder berüchtigten „Sieger" von Valmy (20. September 1792) — wo der deutsche Freimaurer Herzog von Braunschweig vor dem französischen Freimaurer sich beugen und uneinnehmbare Stellungen verlassen mußte —, Unterhändler bei den auf Br.·. Napoleons Befehl geführten Einigungsverhandlungen mit dem Schottischen Ritus (das erwähnte gefährliche 33 Grad-System). 1805 war Masséna Oberbefehlshaber in Italien und siehe da, die in Mailand sich befindenden französischen Offiziere, die zu den Hochgraden dieses Schottischen Ritus gehörten, errichteten mit seinem Segen neben einem Grand Orient d'Italie auch einen Suprême Conseil (Obersten Rat). Dabei wurde ein Br. Lechangeur (Herkunft und Rasse unbekannt) in einige Grade dieses Systems aufgenommen. Möglicherweise war er ein Abgesandter der jüdischen Oberen, möglicherweise fiel er

irgendwie seinen Logenvorgesetzten unliebsam auf, kurz und gut, man verweigerte ihm die Weihe der höchsten Grade. Da erklärte er, wie Br.·. Dr. Bernhard Beyer erzählt (374, VII, 1, 177), den Mitgliedern des Obersten Rates, er werde sich höher stellen als sie und einen Ritus von 90 Graden schaffen. Er zimmerte ein System zusammen (oder seine Auftraggeber machten das für ihn) von 90 Graden, taufte es Misraim-Ritus, verlieh sich selbst (oder bekam von seinen Auftraggebern verliehen) die Würde eines Supérieur Grand Conservateur de l'Ordre de Misraim und gab für Geld (na, wie denn anders?!) Patente aus. Aber „rasch tritt der Tod den Menschen an . . .", sagt Schiller im „Wilhelm Tell", und Br.·. Lechangeur ging unter uns unbekannten Verhältnissen in den ewigen Osten ein. (Vielleicht waren seine Unbekannten Oberen eben unzufrieden, wie er die Sache anfaßte, oder weil er zu viel für sich persönlich herauswirtschaften wollte, und ließen ihn ein paar Tropfen der berüchtigten Aqua Toffana, des Giftes der Neapolitianischen Giftmischerin Marquesa Toffana, dessen sich urkundlich nachweisbar die erwähnten Illuminaten bedienten, schlucken — wer kann das heute nachprüfen). Da tauchten denn auch drei hebräische Brüder Michel, Marc und Joseph Bédarride, aus Avignon gebürtig, auf und nahmen sich des Neugeborenen an. Michel Bédarride war Inspektor für Armee-Lieferungen in Italien gewesen; er wurde 1801 in der Loge „la Candeur" in Cezena in Italien in die Freimaurerei aufgenommen, 1802 in Paris in der Loge „Mars et Thémis" zum Meister erhoben und erhielt vom Nachfolger des inzwischen verstorbenen Lechangeur im Jahre 1812 die Vollmacht, sämtliche Grade des Misraim-Ritus zu erteilen. Er und seine Brüder führten nun den Orden in Frankreich ein und ließen sich 1814 in Paris als „Absolute Groß-Konservatoren" nieder. Ausgerechnet in dem Jahre, in dem Preußen und seine Verbündeten den Judenbeschützer

Br.·. Napoleon schlugen, sorgten die Unbekannten Oberen für eine sichtbare Residenz der unsichtbaren Oberresidenz.

Nach der Ordenssage, die sich die Brüder Bédarride oder ihre geheimen Auftraggeber, ihrem großen Vorbilde Anderson gleich, aus den Fingern gesogen haben, ist der Patron des Ordens Misraim, ein Sohn Hams (1. Mose, 10, 6), der nach Ägypten zog, das Land in Besitz nahm und nach seinem Namen benannte (Misraim heißt, wie schon gesagt wurde, auch heute hebräisch Ägypten) und die Geheimlehre von Isis und Osiris schuf, die angeblich in allen Philosophenschulen und mystischen Geheimbünden zu finden sei, von der ägyptischen Isis- und Osiris-Lehre bis auf den gegenwärtigen Orden. Daher heißt auch dieses System noch ägyptische Freimaurerei, wenngleich ursprünglich der Jude Balsamo, der sich Graf Cagliostro nannte, bereits in Straßburg am 8. Oktober 1779 seine erste Loge nach dem von ihm frei erfundenen „Rite égyptien" eröffnete. Ging Anderson in seinem Konstitutionenbuch bis auf Adam zurück, so wurde er von den Juden Bédarride noch übertrumpft, die ernstlich behaupteten, Gott selber wäre der Schöpfer des Misraim-Ritus und Er hätte die Welt aus dem Chaos mit einer Maurerkelle steigen lassen (375, I, 1, 15—16). Selbstverständlich war schon Adam der höchste Maurer auf Erden „gardien et superieur", der am 17. Tage des 1. Monats von Gott eingeweiht wurde. Der Leser braucht sich dieses Unsinns gar nicht zu wundern. Im Talmud (Midrasch Berēschit rabba c. 49) z. B. wird ausdrücklich gelehrt, Adam wäre noch nicht als Jude anzusehen, sondern erst Abraham seit seiner Beschneidung, bei der ihm Jahwe selbst die Vorhaut hielt! (102, I, 2, 161). Ein geschäftstüchtiger Gott, dieser Jahwe, fürwahr! Auch Noa, der alte Trunkenbold, war Misraim. Homer war der Stiefsohn eines Grand Conservateur des Ordens und wurde Delegierter Groß Conservateur für Kleinasien

(375, I, 1, 124). Auch sollen die Gründer des Tempelherren-Ordens ebenfalls Misraim-Brüder gewesen sein (daselbst, S. 427). Und so geht der Unsinn weiter. Es erübrigt sich, alle 90 Grade hier aufzuzählen. Es genügt zu sagen, daß sie in 17 Klassen und 4 Stufenfolgen eingeteilt waren. Die I. umfaßte die Grade 1—33, die Symbolischen; die II. 34.—66. Grad, die Philosophischen; die III. 67.—77. Grad, die Mystischen; die IV. 78.—90. Grad, die Hermetisch-Kabbalistischen. Nennen wir hier nur die rein hebräisch klingenden: Der 7. Grad — Maître en Israel, 45. Grad — Prince de Jérusalem, 49. Grad — Chaos, premier Discret (Wirrwarr zu stiften mundet so gut der jüdischen Seele), 50. Grad — Chaos, second Discret, 65. Grad — Grand élu Chevalier Kadosch, 70. Grad — Très sage Israélite Prince, 71. Grad — Souverain Prince Talmudin, 75. Grad — Souverain Prince Hasidim, 76. Grad — Souverain Grand Prince Hasidim (374, VII, 1, 179—182). Die letzten drei Grade waren den „Unbekannten Oberen" vorbehalten; darüber stand „le grand conservateur", der aber ritualmäßig ebenfalls zum 90. Grad gehörte (375, I, 1, 19). Die erste Loge in Frankreich, die später Mutterloge wurde, hieß „L'arc-en-ciel" (der Regenbogen, welches Symbol in der Freimaurerei, besonders in den Hochgraden eine gewisse Rolle spielt). Bezeichnenderweise waren bei der Ausarbeitung der Rituale die Freimaurer Joly und Mélat beteiligt (338, I, 1, 1045). Joly ist ein jüdischer Name, und wir begegnen später bei der Geschichte des Ursprungs der Protokolle einem Maurice Joly, möglicherweise einem Enkel des eben genannten. Der Grand Orient de France verweigerte allerdings am 27. Dezember 1817 (Logenfeiertag Johannes des Evangelisten) offiziell seine Anerkennung und erklärte den Orden für eine Winkelloge. Das war aber Theater für die Öffentlichkeit, auf welches man sinngemäß die Worte des Juden Chaim Bückeburg, der sich Heinrich Heine nannte („jüdischen Klassikers deut-

scher Zunge“ nach dem Philo-Lexikon), anwenden könnte: „Zur Heimkehr“ („Buch der Lieder“):

Blamier mich nicht, mein schönes Kind,
Und grüß mich nicht unter den Linden;
Wenn wir nachher zu Hause sind,
Wird sich schon alles finden.

Die Verweigerung der Anerkennung tat dem Misraim-System gerade soviel Abbruch wie der Bankerott seines Oberhauptes Joseph Bédarride; ist doch nach der glänzenden, genauen Darstellung von Keller Andersen „Betrug... die Form der jüdischen Existenz überhaupt“ (174, I, 1, 85). Warum sollten Bédarride und sein Orden eine Ausnahme machen?! Einige Erfolge hatte der Orden auch in der französischen Schweiz. Aber das war nicht das, was die geheime jüdische Oberleitung haben wollte. Man fing an sich nach anderem umzusehen. Vielleicht hat auch die Habgier der Unternehmer der Sache geschadet, betrachtete doch z. B. der uns schon bekannte Judenfreund Professor Dr. Kloß das Ganze nur als Geldschneiderei (376, II, 1, 154). Der Orden war aber sehr lebensfähig, es ging nur langsam abwärts und 1898 sollen in Frankreich noch 20 Logen dieses Systems bestanden haben, was aber fraglich erscheint, da ein Jahr später 1899 der Orden nur noch zwei Brüder in der Oberleitung — Brr.·. Osselin und Morel — aufweisen konnte, die eine Verschmelzung mit dem Memphis-Ritus durchführten. Der Memphis-Ritus ist ein ähnlicher Schwindel wie der Misraim-Ritus. Sein wirklicher oder von geheimen Auftraggebern vorgeschobener Gründer war ebenfalls ein jüdischer Abenteurer, Samuel Honis aus Kairo, der 1814 in Frankreich für seine Erfindung „Orientalischer Freimaurerorden von Memphis“ Propaganda machte. Natürlich ging es auch hier ohne gefälschte Ahnengeschichte nicht. Bis zu Jehova und Adam verstieg man sich nicht, aber um 1060 v. Zw. sollten griechische Ein-

geweihte den „Alten und Primitiven Ritus von Memphis“ (identisch mit den „Dionysischen Mysterien“) nach Kleinasien gebracht haben und das soll die Urzelle des Ordens gewesen sein.

Dann hätte der Apostel Markus einen ägyptischen Weisen Ormus zum Christentum bekehrt, und dieser hätte die ägyptischen Mysterien mit den christlichen verschmolzen und auf diese Art einen Rosenkreuzergrad geschaffen! So hätte man bis zu den Kreuzzügen die ägyptische Weisheit in diesem Orden bewahrt, bis dann englische Kreuzfahrer „Ritter von Palästina“ den Orden nach Schottland gebracht und eine Großloge in Edinburg um 1150 als Wiege der neuen Freimaurerei gestiftet hätten. Ohne Asien und die Tempelherren scheint es bei keinem Freimaurer-System zu gehen.

1815 (man beachte das Jahr!) stiftete Honis mit einigen, dem Namen nach arischen Aristokraten in Montauban (Departement Tarn) eine Loge „Les disciples de Memphis“, deren Großmeister (Groß-Hierophant) Gabriel-Mathieu-Marconis de Nègre wurde. Aber nach einem Jahr schlief die Loge ein und wurde erst 1838 wieder erweckt, worauf man in Paris eine Großloge „Osiris“ gründete, an deren Spitze als Groß-Hierophant („Großmeister des Lichts, heiliger Depositär der Überlieferungen, höchster Auserwählter des heiligen Vorhangs“) der Sohn des erwähnten de Nègre mit Vornamen Jacques-Etienne trat, der auch über den Orden zwei Schriften verfaßt hat, die indes so selten geworden sind, daß selbst Wolfstieg sie nie in den Händen gehalten hat, sondern sie lediglich nach einem Antiquariats-Katalog von Lorenz in seine Bibliographie aufnehmen konnte (377 und 378). Marconis de Nègre baute das System bis zu 95 Graden auf und durchsetzte es stark mit orientalischer Mystik (338, I, 1, 1023). 1841 wurde die Großloge polizeilich verboten, lebte aber im Jahre der von den Freimaurern und Juden entfachten Revolution von 1848 wieder auf



Ascher Ginsberg Achad Ha'am

Aus dem Buche von General Netschwolodow „Zar Nikolaus II. und die Juden".

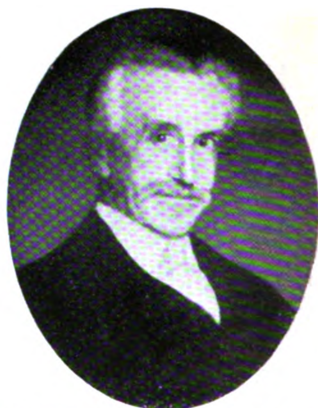


Sabbatai Zewi

Nach einem Holzschnitt a. d. J. 1760. (Aus 330).



Benjamin Disraeli
Earl of Beaconsfield
(1804—1881)
(Nach Semigotha 1913).



Johann Gottlieb Carl Kohn
Großmeister des Eklektischen Bundes. Geschäftsführender Vorsitzender des Deutschen Großlogenbundes im Jahre 1914. (1837—1914).



Die berühmte Landkarte der Eingeweihten, unter dem Namen
Des Kaisers Traum
1890 in London veröffentlicht. Mit Genehmigung des U-Bodung Verlages in Erfurt. Nach einem Original aus der Sammlung des Oberstleutnants U. Fleischhauer.

in Form einer sogenannten Kapitelloge „Le sectateurs de Ménès“ (ein recht typischer Name), wobei, gleich der Konkurrenz von Bédarride, Marconis tüchtig Geld für Graderteilung verdiente. Der Orden erlebte mancherlei Schicksale (vgl. 379—383), wurde wieder verboten, dann wieder zugelassen, vermehrte und verminderte die Zahl seiner Grade, versuchte im Auslande festen Fuß zu fassen, wurde, mit Ausnahme seiner vielen Grade, vom Grand Orient anerkannt, vereinigte sich wiederum andererorts mit dem Ritus Misraim usw. Besonders in England gelang es zwei Brr.·., dem „Inhaber des höchsten Lichtes“ J. Philibert Berjeau und seinem „Großkanzler“ Eleonor Chevassus 1850 den Orden zu neuem Leben zu erwecken als „Temple Mystique de l'Ordre Maçonnique de Memphis, Grande Loge mère et chapitrale des Gymnosophistes séant à la Vallée de Londres“. Auch ein „Suprême Conseil représentatif“ fehlte in London nicht. Man ging auf Mitgliederwerbung aus und hatte in Deutschland als Vertreter einen gewissen Br.·. H. Bloch (Jude?), der mit seinem Diplom sogar die Großloge zu den 3 Weltkugeln besuchen durfte! Er nahm Juden zu Rosenkreuzern auf und verschaffte ihnen auf diese Art die Möglichkeit, besuchende Brüder in den Altpreußischen Logen zu werden. Die Großloge zur Freundschaft, genannt Royal York, stellte dies fest und legte ihm das Handwerk. Des Ordens letztverfügte Gliederung in 97 Grade, die einzeln aufzuzählen sich erübrigt, ist folgende: 1. Grad bis 33. — identisch mit dem A.·. u.·. A.·. S.·. R.·.; 34. Grad bis 90. — ein Wust von Absonderlichkeiten; 91. Grad bis 95. — Souveränes Sanktuarium; 96. Grad — General-Großmeister des Sanktuariums; 97. Grad — Großhierophant des Ritus. Nach der Angliederung an den Gr.·. O.·. d.·. Fr.·., der aber, wie erwähnt, den Wust von Graden nicht anerkannte, übertrug der Orden alle seine Rechte auf den Großorient.

Die erwähnte Verschmelzung beider hebräisch-ägypti-

scher Riten bzw. Systeme wurde vollzogen am 28. April 1876 in England durch einen sonderbaren Heiligen Br.·. John Yarker (1833—1913), Mystiker, Theosoph und Rosenkreuzer, Verfasser eines eigentümlichen Werkes „The Arcane schools" (384), der aus dem A.·. u.·. A.·. S.·. R.·. austrat, um eigene Systeme gemäß seiner üppigen Phantasie zu gründen. 1872 war bereits ein Souveränes Sanktuarium des Memphis-Ritus für Großbritannien und Irland gegründet worden. Ihm gliederte Br.·. Yarker den Misraim-Ritus an, dessen Grade er den Trägern der Memphis-Grade erteilte. Hauptsitz war Manchester. Die Verschmelzung ergab ein neues 33-Grad-System „Antient and Primitive Rite", dessen 11. Grad z. B. dem 18. Grad von Memphis und dem 46. Grad von Misraim entsprach. Das war aber nicht von Dauer. Wasser und Öl sind zwar beide Flüssigkeiten, aber nicht vermischbar. So auch hier. 1902 streckte man seine Fangarme nach Deutschland aus. Br.·. Yarker erteilte dem erwähnten homosexuellen Schwindler Theodor Reuß ein Patent für ein Sanktuarium, das sich „Orden der Alten Freimaurer vom Memphis und Misraim-Ritus von Deutschland" nannte. Reuß wurde Generalgroßmeister „ad vitam". Die beiden Riten trennte er aber, um doppelt den Beutel zu schneiden. Als der Großlogenbund sie nicht anerkannte, schrieben Yarker, Reuß, Hartman und Konsorten in ihrem Manifest, daß „nach der historischen Auffassung der Vertreter der Hochgrad-Mrei.·. diejenigen Frmr.·.-Logen „Winkellogen" sind, die ihre Herkunft von den Steinmetz-Bauhütten ableiten und in den Handwerks-Maurern ihre geistigen Väter sehen (383, I, 1, 16). Das war entschieden deutlich.

Reuß war kein Jude und sein Orden ist nicht als Exponent der geheimen jüdischen Oberleitung anzusehen. Dazu war dieser Orden innerlich viel zu verworren, äußerlich viel zu erfolglos. Er mußte aber hier im Zusammenhange erwähnt werden, der Vollständigkeit wegen, wie auch aus

dem Grunde, jede Unklarheit über die Memphis-Misraim Frage zu beseitigen. Deshalb muß auch angeführt werden, daß Reuß, der nach Cagliostro und Schreppfer (1739 bis 1774, Herkunft ungeklärt) der größte maurerische Schwindler Europas war, der u. a. auch in seinen Logen sexuelle Yoga-Übungen abhalten ließ, die in widerliche Orgien ausarteten, den andern bereits erwähnten Schwindler Dr. Rudolf Steiner am 9. Januar 1906 in den O.T.O. (Orientalischen Templerorden) aufnahm und ihm für 1500 Mark einen Teil seiner Vollmachten verkaufte, insbesondere die, die Steiner zum Einsetzen eines Großrates „Mystica Aeterna" ermächtigten (338, I, 1, 73 u. 385, 1929). Steiner erhielt auch den 33. Grad, den 90. und den 95. Grad der verschiedenen hier erwähnten Systeme. Da durch meine Schrift „Dr. Steiner — ein Schwindler wie keiner" (386) die Anthroposophische Bewegung schon vor Jahren erledigt wurde, versuchen die denkunfähigen Jünger des verstorbenen falschen Propheten seine Zugehörigkeit zur Freimaurerei abzuleugnen und sein Ariertum nachzuweisen. Demgegenüber sei hier mit aller Deutlichkeit festgehalten, daß, als Steiner am 30. März 1925 in den ewigen Osten einging, Br.·. G. = 853 ihm in dem „Pansophischen Orient" einen ehrenden Nachruf unter Aufzählung aller seiner freimaurerischen Würden widmete (387, I, 1, 13). Und was sein Ariertum anbelangt, so mag er meinetwegen rassisch kein Jude gewesen sein, er hat aber, wie ich nachwies (386, I, 1, 8) immer mit Juden — Ludwig Jakobowski, Dr. Karl Unger (sein Nachfolger, 1929 in Nürnberg von Steiners Opfer, dem Geisteskranken Wilhelm Krieger erschossen), Adolf Arenson, W. Goldenberg usw. — zusammengearbeitet und seine Gesellschaft wurde nach der 1912 erfolgten Lostrennung von der „Theosophischen Gesellschaft" schlechthin „die Judengesellschaft" genannt. Gerade solche Seelenfänger wie Steiner arbeiteten wenn nicht im Auftrage, so doch im Sinne der geheimen jüdischen

Oberleitung, indem sie die Rassefrage aufs tote Gleis abschoben, das Judentum verkappt priesen und „auf religiöser Plattform“ das Seelenleben ihrer Schäflein verwüsteten. Daher mußte auch dieser Mann hier kurz erwähnt werden.

Für die geheime jüdische Oberleitung waren das alles aber wenig brauchbare Werkzeuge. Gut als Vorhöfe, als Fangnetze im Sinne des Piccolo-Tiger, nicht aber als Vollzugsorgane! Zunächst mußte aber dafür gesorgt werden, daß die in der allgemeinen Freimaurerei zerstreuten Blutsbrüder planmäßig zusammengefaßt und gestrafft eingegliedert würden, damit die dummen Gojim mehr einheitlicher geleitet würden. Denn wenn auch die Freimaurerei andererseits durchsetzt und schließlich zum willenlosen Werkzeug der Juden gemacht war, diese Durchsetzung und Führung der Freimaurerei bedurften auch einer besonderen über-jüdischen, sichtbar-unsichtbaren Obeführung. Solch eine Zusammenfassung aller jüdischen Freimaurer sollte zugleich eine Überwachung der jüdischdurchsetzten, offiziell nichtjüdischen Freimaurerei sein, was durch geschickt durchgeführte Personalunion, d. h. Doppelmitgliedschaft hier und dort erreicht werden konnte. Die neue Organisation war aber auch als einstweilige Kommandobrücke für die unsichtbare jüdische Geheimregierung gedacht und sollte die Form eines speziell jüdischen Freimaurer-Ordens bekommen, in den kein Nichtjude aufgenommen werden durfte. Während man gegen die Weigerung deutscher Logen (damals), Juden aufzunehmen, schärfsten Protest einlegte (die im vorigen Kapitel zitierte Stimme von Br.·. A. Cohn, wenn sie auch einer viel späteren Zeit angehört, gibt doch die beharrliche, stetige Stimmung bzw. Einstellung der jüdischen Freimaurer wieder), gründete man einen rein jüdischen Orden, in welchen Arier unter keinen Umständen aufgenommen werden konnten. Konnte es dann mit der Zeit erreicht werden — und es wurde erreicht —, daß

ein Mitglied eines solchen Ordens auch Mitglied einer anderen, nichtjüdischen Freimaurerloge werden durfte, und zwar völlig offen, damit nicht der Vorwurf des Eidbruchs erhoben werden konnte, so war das letzte Ziel erreicht: die ständige Überwachung der gesamten Freimaurerei durch die jüdische.

Der erste öffentliche jüdische Freimaurerorden ist der im Jahre 1843 in New York gegründete U. O. B. B. (The Independent Order of B'nai B'rith), zu deutsch: Unabhängiger Orden B'nai B'rith (Bne Briß oder „Bundeskinder", Söhne des Bundes mit Jahve — Literatur hierüber 394—403). Es ist hervorzuheben, daß es damals in Nordamerika einen Antisemitismus überhaupt noch nicht gab, daß somit die sonst übliche Ausrede fortfällt, die Juden wären genötigt gewesen, zum Selbstschutz einen solchen Bund zu gründen. Das stellte sogar der jüdische Freimaurer Br.·. Ignaz Creizenach aus Frankfurt in der „Bauhütte" von 1898 in seinem Aufsatz gegen den B'nai B'rith-Orden fest (394, XLVI, 1, 282—285). Nach Creizenach ist die Ausbreitung des Ordens nach geo-politischen Gesichtspunkten erfolgt und er hat beabsichtigt, über Deutschland rings um das jüdische „Regenerationsreservoir" in Rußland und in Russisch-Polen eine Logenkette zu bilden.

Die Gründer des Ordens waren zwölf aus Deutschland ausgewanderte Juden, der Führer, die Seele der Gründung, ein gewisser Heinrich (Chaim) Jonas aus Frankfurt, der sich drüben Henry Jones nannte und den Spitznamen „der Maschinenbauer" trug. Über seine Ziele sagt der B'nai B'rith Orden selber: „Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Israeliten in einer Weise zu verbinden, in der die Entwicklung der höchsten Interessen des Judentums am ehesten und allgemein ermöglicht wird. Während der Orden die Gefühle wahrer Freundschaft und Brüderlichkeit weckt und nährt, dem Kranken Trost und Hilfe, dem Sinkenden die rettende Hand

bietet, die Tränen der Witwen und Waisen trocknet und durch warme Teilnahme in allen Lagen des Lebens die Freuden des Glücks erhöht und die Bürde widrigen Schicksals erleichtert, ist es seine Absicht, die geistige Ausbildung seiner Mitglieder zu heben, ihnen die Grundsätze ernster Sittlichkeit einzuprägen und die Erkenntnis des reinen Brudertums zu fördern" (391, II, 1, 515—516).

Nach Meyers Konversationslexikon wirkt er für die sittliche Hebung nicht nur seiner Mitglieder, sondern „der Menschheit überhaupt". Sein Leitsatz ist: „Wohltätigkeit, Bruderliebe und Eintracht".

Der freimaurerische Geschichtschreiber Br.·. Schuster, der die obige Umreißung der Ziele zitiert, nannte ihn einfach „eine geheime jüdische Gesellschaft" (daselbst).

Die Organisation des Ordens ist ähnlich der der Freimaurerei, aber sie kann bei der nüchternen Art der Juden die an die Gefühlsseligkeit sich wendenden Zeremonien auf das Mindestmaß beschränken. Tatsächlich ist denn auch das Ritual ein im Verhältnis zu jenem der „gerechten und vollkommenen" Logen sehr bescheidenes. Der Orden hat nur drei Grade. Der B'nai B'rith hat in den bald 100 Jahren seines Bestandes eine ungeheure Verbreitung gefunden. Anläßlich des 20jährigen Bestehens des Ordens in Deutschland (1902) konnte somit Br.·. Max Cohn seinen Artikel „Das Wesen und die Leistungen des U. O. B. B." mit Recht mit den Worten beginnen: „Der weltumspannende Orden B'nai B'rith, in dessen Bereich die Sonne nicht untergeht ..." (396). Damals hatte der Orden in Amerika allein 30000 Mitglieder, und es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Zahl mit Absicht geringer angegeben worden ist als sie in Wirklichkeit war. Dasselbe gilt von den jetzt angeblich 50000 Mitgliedern der etwa 600 amerikanischen Logen. Drei Prozent der amerikanischen Juden sollen ihm angehören, wonach freilich die Mitgliederzahl eine weit höhere sein müßte. Der U. O. B. B. hat auch wie die Freimaurerei seine eigene Gerichtsbarkeit und

die in New York bestehende Konstitutions-Großloge ist der höchste Gerichtshof des Ordens (351, I, 3, 112).

Nach Deutschland kam der Orden zuerst im Jahre 1882. Deutschland wurde von der amerikanischen Konstitutions-Großloge als der VIII. Distrikt des Ordens anerkannt und bekam im Jahre 1885 seine „Großloge VIII." 4 Jahre später griff der Orden nach Österreich über. Das damalige Verbot der Logen wurde in der Weise umgangen, daß man — in Bielitz — einen „Israelitischen Humanitätsverein Austria" gründete, wobei noch bemerkenswert ist, daß man sich da den Anschein besonderer österreichischer Vaterlandstreue gab, während der U. O. B. B. doch ganz ausschließlich jüdisch-nationalen Zwecken dient. Es folgten im Jahre 1892 die „Solidarität" in Krakau und die „Union" in Pilsen. Der Plan der Zertrümmerung der Monarchie stand damals gewiß schon lange im Programm, und so kann man diese Gründungen in dem nordslawischen Gebiet, das jedenfalls abgetrennt werden würde, als einen wohlberechneten Vorstoß betrachten: es wurde der Republik, die dann mit Logenhilfe auch wirklich zustande kam, in geeigneter Weise vorgearbeitet. Aber es galt zunächst, die Menschen zu sammeln und mit dem gewünschten Geiste zu erfüllen. Das wurde äußerst geschickt besorgt. In der Tschechoslowakei bekennen sich heute tatsächlich weit mehr Juden als sonstwo national und politisch zum Judentum.

Schon im Jahre 1887, 5 Jahre nach Gründung der ersten Loge des Ordens in Deutschland („Deutsche Reichsloge" genannt), kam der Orden um die Anerkennung ein. Viel Vertrauen hat man aber dem Orden schon damals nicht entgegengebracht, denn „der Deutsche Großlogentag hat am 29. Mai 1887 den Orden für eine geheime Gesellschaft erklärt und beschlossen, daß es keinem Mitglied der verbundenen Logen gestattet sei, dem Orden anzugehören" (351, I, 3, 112).

Das paßte den Juden nicht, die ja die deutsche Maurerei

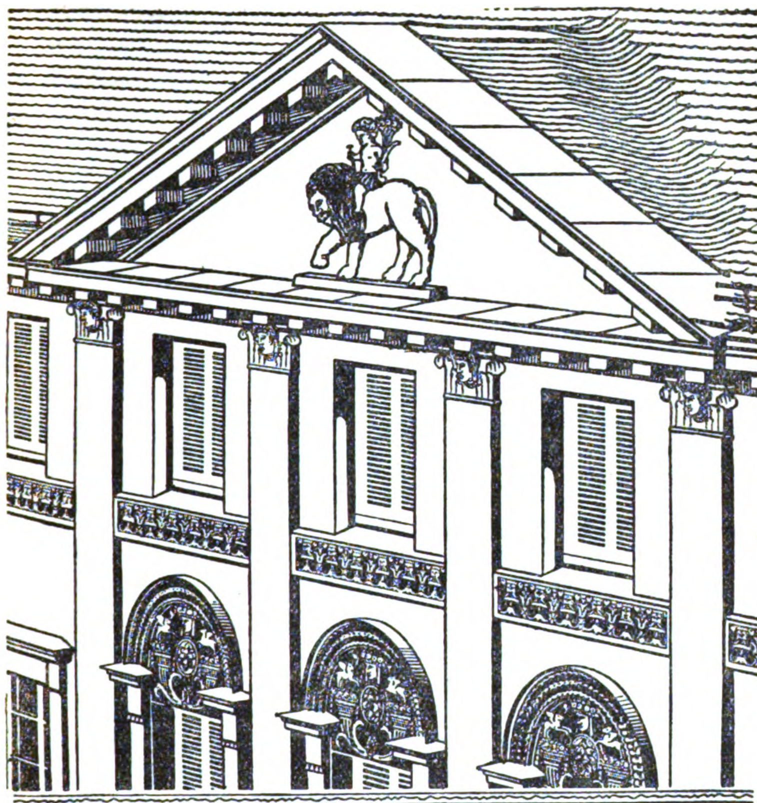
überwachen mußten und dieser Beschluß wurde nun „juristisch“ unterminiert. Als der Großmeister der am stärksten verjudeten Hamburger Großloge Br.·. Friedrich Ludwig Klapp († 13. April 1911) geschäftsführender Vorstand des „Deutschen Großlogenbundes“ wurde, setzte er sofort in jüdischem Auftrag eine „Kommission zur Prüfung der Gültigkeit des Beschlusses betreffs den U. O. B. B.“, mit sich selber an der Spitze, ein und fertigte zusammen mit den Brr.·. Gerhardt und Erdmann ein Gutachten an, daß man als Meisterstück der jüdisch-römischen Rechtsverdreherei bezeichnen kann. Obgleich der Beschluß vom 29. Mai 1887 einstimmig gefaßt wurde und selbstverständlich bindend für die am Großlogenbunde beteiligten Körperschaften war, drehten die erwähnten Brr.·. die Sache so, der Beschluß wäre nicht als „gemeinsames Recht“ für alle Logen verkündet und daher sei er nicht bindend. Ein Gutachten hierüber druckte nun Br.·. Klapp in den „Mitteilungen des Deutschen Großlogenbundes“ für das Jahr 1905/06 ab und verschickte es an die Bezieher[58]). Das Ergebnis war, daß die Hamburger Großloge und der Eklektische Bund (Frankfurt) von nun an die Doppelmitgliedschaft zu ihren Großlogen und zum U. O. B. B. zuließen, wodurch die Abhängigkeit der deutschen Freimaurerei vom Judentum sichtbar zu Tage trat. Das geschah — wohl Zufall? — im selben Jahre, wo in Rußland das internationale Judentum die erste Revolution entfacht hatte und sich schon damals allen Ernstes anschickte, die Regierung in ihre Hände zu nehmen. Br.·. Trotzkij wurde damals Vorsitzender des 1. Arbeiter- und Soldatenrates. Br.·. Klapp tat in Deutschland sein Möglichstes. Der Großlogentag 1906 fällte denn auch eine neue Entscheidung, wonach es jeder Großloge überlassen blieb, wie sie sich zum U. O. B. B. stellen solle. Was dies alles bedeutete, ist klar. Ein eng geschlossener Bund gestattet, daß die Mitglieder eines ganz bestimmt gerichteten noch engeren Bundes in ihm Sitz und Stimme haben,

daß sie demnach alle seine Beschlüsse erfahren, alle durchkreuzen, sabotieren können, er begibt sich damit notgedrungen in die Bevormundung durch die engere Gruppe mit ihren Sonderzielen, begibt sich unter ihre Oberherrschaft.

In Ungarn, dessen Oberschicht jetzt schon nicht mehr als Magyaren, sondern nur noch als Judäomagyaren bezeichnet zu werden pflegte, gelang es auch: Am 21. September 1894 erkannte die „Symbolische Großloge von Ungarn" den Orden an und gestattete ihren Mitgliedern, auch Mitglied des U. O. B. B. zu sein. Es war nur eine Frage der Zeit, daß auch die übrigen Großlogen dem B'nai B'rith-Orden diese Stellung einräumten. Das geschah z. B. in Österreich von seiten der jetzt öffentlich begründeten Großloge sofort nach der Zertrümmerung des Staates. Die Wiener Freimaurerzeitung meldete es in ihrer Nummer vom Mai 1919 (385, I, 5, 31).

Insbesondere in Deutschland hatte der Orden eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Die erste Loge in Berlin wurde am 20. März 1882 gegründet und am 22. eingeweiht, die Großloge am 28. Juni (eigentlich sonderbar — am Tage, der später von der Freimaurerei für die Ermordung von Franz Ferdinand bestimmt wurde!) 1885. Die Bedenken, die das alte Deutschland gegen diese politisch und religiös durchaus verdächtige Geheimloge hatte, veranlaßte eine Art ministerieller Überwachung, die aber nur wenig über ein Jahr (1890/91) aufrecht erhalten wurde. Der Alliance Israélite Universelle (von dieser Organisation, weil zeitmäßig nach dem U. O. B. B. entstanden, handelt das nächste Kapitel) gelang es alsbald, die Überwachung aufheben zu lassen. Urheber dieser Vergünstigung war Emil Rathenau d. Ä., ein Freund von Kaiser Wilhelm II., dessen Vertrauensseligkeit er arg mißbrauchte. Die Juden waren schon durch Br.·. Hersch Hildesheimer bereit 30000 Mark Schmiergelder zu zahlen, um die Überwachung aufzuheben. Die hierum angegan-

genen Beamten erwiesen sich aber als unbestechlich. Da kam Rathenau zu Hilfe. Nämlich Regierungspräsident war damals von Richthofen. Br.·. Dr. Hersch Hildesheimer bot durch einen Zwischenträger B. einem Gewährsmann von Karl Heise (Anthroposoph, Steiner-Freimaurer, Illuminat, Verfasser der Bücher „Die Entente-Freimaurerei und der Weltkrieg" [392], „Das okkulte Logentum" [393] u. v. a.) das Schmiergeld; der Gewährsmann, den Heise leider nicht nennt, lehnte ab, da machte die Sache Rathenau „kostenlos". Nicht nur das: als in Berlin ein neues Ordenshaus gebaut wurde — Kleiststraße 10 — weihte es der deutsche Kaiser, Wilhelm II., der kein Freimaurer war, persönlich ein. Wichtl meint, die Anregung dazu sei von Rathenau d. Ä. ausgegangen (297, I, 7, 66), der nicht nur, wie wir wissen, Br.·. der berüchtigten Frankfurter Loge „Zur Morgenröte" war, sondern auch des U. O. B. B. und der „Alliance Israélite Universelle". Dieser Emil Rathenau war sogar durch einen besonderen Leitungsdraht mit Wilhelm II. verbunden, wie das Gottfried zur Beek mitteilt (483, I, 3, 198)! Welches Ansehen dieser geheimbündlerische Jude genoß, beweist die betrübliche Tatsache, daß, als er am 20. Juni 1915 in den Schoß Abrahams einging, sogar der „Kaiserliche Aero-Klub" in die „Tägliche Rundschau" (vom 23. Juni 1915, Nr. 312) eine Traueranzeige einrückte, die von niemandem geringeren als von Generaloberst von Moltke (dem Steiner-Freund!) und einem Herrn v. Kehler gezeichnet war! Einige Jahre vor seinem Tode kaufte Br.·. Rathenau das hier abgebildete Haus in Berlin, Viktoriastraße 3/4, das er (immer nach Angaben von Gottfried zur Beek, dessen Ausgabe der Protokolle auch die nebenstehende Zeichnung entnommen ist) vollständig umbaute. „Zwischen dem ersten und zweiten Stockwerke des Gebäudes läuft an der ganzen Vorderseite ein 40 Zentimeter breiter Fries entlang, der viermal durch Pfeiler unterbrochen wird, so daß fünf Felder entstanden. Die



Das Rathenau-Haus in Berlin (Viktoriastr. 3/4).
(Eine unter dem beseitigten System amtlich verbotene Abbildung.)

drei mittleren enthalten je sechs, die seitlichen je vierundzwanzig, der ganze Fries sechsundsechzig Felder mit Opferschalen, auf welchen abgeschnittene, gekrönte Häupter liegen!" (483, I, 3, 199). Der Einwand des Rathenau-Klüngels, der Fries wäre eine kunstgetreue Nachbildung eines Renaissance-Frieses, bagatellisiert die Sache durchaus nicht; denn wenn ich eine Hinrichtung als

Symbol male, so ist es nebensächlich, ob das eine mittelalterliche Beilhinrichtung oder eine modernisierte Guillotine-Hinrichtung ist. Unter dem Ebert-System behielt selbstverständlich der Rathenau-Klüngel Recht, es kam zu einem Prozeß und zu einem Verbot, die von zur Beek gebrachte Abbildung in späteren Auflagen zu wiederholen. Das Urteil über den Sinn und die Bedeutung dieses sonderbaren Hausschmuckes mag der Leser selber fällen. Man bedenke aber: Sollte die Entdeckung von zur Beek stimmen, dann erscheint in sonderbarer, geheimnisvoller, rätselhafter Beleuchtung die Tatsache, daß der von den Juden längst verurteilte Kaiser Wilhelm II. gerade in diesem Hause öfters Gast war ...

Im Jahre 1910, als der Kaiser scheinbar auf der Höhe seiner Macht stand und keine Ahnung von dem oben aufgedeckten Komplott von 1890 hatte, fand in Kopenhagen, während der Tage vom 28. August bis zum 1. September, der 8. Internationale Sozialdemokratische Kongreß statt, dem der U. O. B. B. schon deswegen nicht fern stehen konnte, weil an ihm sehr viele führende Juden teilnahmen und die marxistische Bewegung ja an sich, schon bei näherer Betrachtung ihres Gründers und ihrer Führer in allen möglichen Ländern, sich als eine jüdische Angelegenheit entpuppt. Offiziell war dieser Kongreß von der Internationalen Sozialdemokratie einberufen; da er aber in Kopenhagen in dem in der Bredgade gelegenen Logenpalast des „Odd-Fellow Ordens" tagte, erklärten ihn allzuimpulsive Logengegner für einen Freimaurerkongreß, was er offiziell nicht war. Da diese Heißsporne auch diejenigen unter seinen Teilnehmern zu Freimaurern erklärten, die es nicht gewesen sind (wie z. B. Friedrich Ebert, oder den auf dem Kongreß überhaupt nicht anwesenden, sonst aber üblen Burschen, den Prinzen Max von Baden, der weder zur K. K., noch zur SPD. gehörte), gab das den Freimaurern und Juden die beste Gelegenheit, vor der schlecht informierten und leicht

vergeßlichen Nachkriegsöffentlichkeit die Tagung dieses Kongresses überhaupt zu verleugnen. Ein Beispiel, wie man einerseits vorsichtig sein muß, und wie andererseits mit Lüge und Irreführung auf jüdisch-freimaurerischer Seite gearbeitet wird. An dem Kongreß nahmen teil: der ehemalige Methodisten-Prediger, Br.·. Ramsay MacDonald, Mitglied der Loge in Forres (Schottland); Br.·. Emil Vandervelde, Mitglied der Loge „Les amis philanthropes" in Brüssel; Georges Clémenceau (Logenzugehörigkeit bis jetzt nicht nachweisbar), und Vibault aus Frankreich; Stauning und Bang aus Dänemark; Hjalmar Branting aus Schweden; Wladimir Iljitsch Uljanow-Lenin (Halbjude—Mutter Jüdin Blank; Logenzugehörigkeit aktenmäßig noch nicht nachgewiesen), und Br.·. Leiba Davidsohn Bronstein-Trotzkij aus der damaligen „russischen" Emigration in der Schweiz; aus Deutschland kamen Philipp Scheidemann, Friedrich Ebert, Adolf Hoffmann, Südekum, Klara Zetkin (Frau eines Juden), Karl Liebknecht (Halbjude) und die Vollblutjuden: Dr. David, Karl Kautsky, Dr. Frank, Stadthagen, Rosa Luxemburg (373, II, 1, 144—145 u. 405). „Ist es nicht zumindest auffallend", schreibt am 18. November 1933 ein amerikanischer Missionar aus St. Louis (USA.) an Fleischhauers „Welt-Dienst" in Erfurt, „daß nahezu alle diese Teilnehmer an der Verschwörung für den geplanten Weltumsturz binnen wenigen Jahren in Europa zu führender Rolle gelangten?! Leute, die der bekannte Journalist Ralph C. N o r t o n als ‚Männer, die damals Feuerbrände aller Nationen, Unruhestifter, Agitatoren, die wildesten Leute der Erde genannt waren' bezeichnet hatte. Denn Mac-Donald wurde Großbritanniens Premier, Liebknecht war sicher der Hauptschuldige an der Ausrufung der deutschen Republik, Scheidemann wurde Reichskanzler, Ebert gar erster Präsident der deutschen Republik, der Tiger Clémenceau — Regierungschef, Vandervelde — belgischer Ministerpräsident, Lenin und Trotzkij — Diktatoren der

‚russischen Wüste‘ (vgl. die Landkarte der Eingeweihten auf Tafel 10, sowie die S. 225—228), Branting — schwedischer Ministerpräsident, Stauning — dänischer Ministerpräsident. Sonderbar, höchst sonderbar! Es springt doch in die Augen, daß all diese ‚Führer‘ von irgend jemandem ‚ausgesiebt‘ worden sind, und jeder seine Rolle zugeteilt bekommen hat. Und dieser jemand ist zweifellos der jüdische Freimaurer der ‚Unterirdischen Internationale‘, die wir überall zu spüren und nirgends loyal zu sehen bekommen“ (405). Auf diesem Kongreß, dem der U. O. B. B. wie erwähnt auf dem Wege personeller Bindungen beobachtend und leitend nahestand, wurden auch endgültig (sicher aber nur in geheimen, den öffentlichen parallel laufenden Sitzungen der Wissenden) der Weltkrieg, der Kaisersturz und die Republikanisierung Deutschlands beschlossen, sowie die Richtlinien hierzu festgelegt. Es ist selbstverständlich reiner Zufall (wie immer), dennoch aber prickelnd-reizvoller Zufall, daß im selben Jahre die herangezogene Neuauflage des „Allgemeinen Handbuches der Freimaurerei“ erschien, durch welche als das Sprachrohr der deutschen Freimaurerei offen verkündet wurde: „. . . es ist . . . allgemein anerkannt, daß ein Antisemit nicht Freimaurer sein kann“ (351, I, 3, 44). Angesichts dieses Bekenntnisses mutet jede Einteilung der Logen in angeblich judenreine und judenaufnehmende als Spiegelfechterei an; man könnte höchstens von Logen, die auch Arier aufnehmen, und solchen, die ausschließlich Juden aufnehmen — U. O. B. B. — sprechen. Und letztgenannter Orden wuchs.

Der erwähnte Br.·. Hersch Hildesheimer, Meister der Loge „Montefiore“ in Berlin, gründete allein 49 neue Logen. Im Jahre 1906 setzte der Orden seine Anerkennung durch den Großlogenbund durch, 1907 feierte er seinen 25jährigen Bestand in Deutschland, und der damalige Großpräsident der deutschen Großloge, San.-Rat Dr. L. Maretzki, gab die Festschrift — „Geschichte des

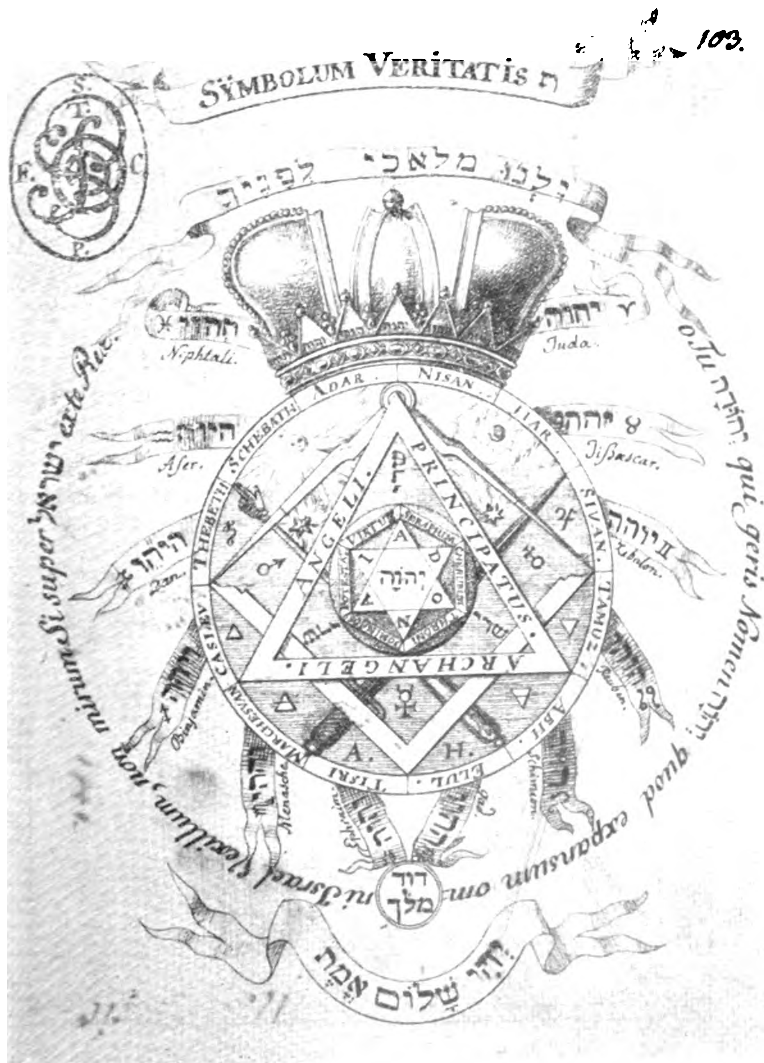
Ordens Bnei Briß in Deutschland von 1882—1907" heraus (397 — nur für Brüder zugänglich).

Ungefähr erkennt man die Bedeutung des Ordens für Deutschland, wenn man die Namen der Mitglieder erfährt. Nach einem am 28. November 1923 abgehaltenen Logenvortrag des Br.·. Dr. Walter Hensel (1878—1931, Handelsgerichtrat, 1. Aufseher, später zugeteilter Meister der Johannisloge „Scharnhorst zum deutschen Glauben"), einem Vortrag, der gegen den B'nai B'rith Orden gerichtet war und den der deutsch fühlende Hamburger Ex-Freimaurer Robert Eskau unter dem Titel „Die Freimaurerei am Scheidewege" in 34000 Stück an deutsche und ausländische Brüder, allerdings völlig ergebnislos versandt hatte (403, I, 1, 9), waren Mitglieder des U. O. B. B.: Ballin, Rathenau, Friedländer-Fould, Bleichröder, Katzenstein, Max und Paul Warburg, also gerade jene jüdischen Männer, die Wilhelm II. seine besonderen Freunde nannte. Aber nach Br.·. Karl Heises Gewährsleuten (292, I, 3, 279) war B'nai B'rith-Bruder auch Kurt Eisner (1867—1919), der mit richtigem Namen Salomon Kosmanowski hieß, was allerdings die Abwehrschrift des Centralvereins „Anti Anti" (406) in Abrede stellt. Nach Dr. Wichtls leider nicht urkundlich bekräftigten Angaben, die aber stimmen werden, waren Brr.·. Frm.·. bzw. B'nai B'rith BBr.: Ernst Toller, Erich Mühsam, Trotzki-Bronstein, Radek-Sobelsohn, Levine-Nissen (siehe Bilder im XXX. Kapitel), Max Levien (Anstifter des Münchener Geiselmordes), Tobias Axelrod (297, I, 7, 261—263). Was Radek-Sobelsohn anbelangt, so ist es bekannt, daß er zum „Grand Orient de France" gehört hat und das unheilvolle Bündnis zwischen Frankreich und Sowjet-Rußland in höherem Logenauftrag „russischerseits" gedeichselt hat. Die übrigen Angaben Wichtls beruhen auf Aussagen eines nichtgenannten Gewährsmannes.) Im bolschewistischen Ungarn von 1919 gehörte zum Orden Béla Kuhn. Nach vatikanischen Blättern ist auch Samuel

Gompers, der Präsident der amerikanischen „Bruderschaft der Eisenbahner“, der hochgefeierte Sozialist, B'nai B'rith-Bruder. Ebenso wird angegeben, daß der Sekretär Woodrow Wilsons, der selbst Odd-Fellow Bruder war, der Jude Itzig Tumultey, dem U. O. B. B. angehörte. Sodann in England Alfred Mond, der schon erwähnte Philipp Sassoon, der offiziell während des Krieges nur Lloyd Georges Sekretär war. In USA. der ehemalige Direktor der amerikanischen Kriegsindustrie und Finanzberater von Hoover und Roosevelt, Bernhard Baruch. In Frankreich der Sekretär und Berater von Clémenceau Georg Mandel, der mit richtigem Namen Jéroboam Rothschild heißt (392, I, 3, 278—279). In der Schweiz Jules Dreyfuß-Brodsky (407, I, 1, 25ff.).

Eine umstrittene Frage bildet die Logenzugehörigkeit des berüchtigten Juden Leo Trotzkij (mit richtigem Namen Leiba Bronstein). Seinem ganzen Wesen und seiner Tätigkeit nach ist er typischer Logenbruder. Er soll vor dem Kriege Lehrling einer französischen Loge gewesen, und dann, wegen Wegzugs nach Amerika und Nichtzahlung der Beiträge, laut Statuten gestrichen worden sein. In Amerika war er während des Weltkrieges Filmkomparse und — mit echt jüdischer Herabsetzung ehrlicher Berufe — spricht er davon nicht gerne. Ob der reiche B'nai B'rith Orden ihn damals unterstützt hat, bleibt der späteren Forschung festzustellen überlassen. Aus seinen Bekenntnissen — 1930 russisch in Riga erschienen — ist jedenfalls zu ersehen, daß Bronstein-Trotzkij zu mindest ein sogenannter „Maurer ohne Schurz“ auf alle Fälle war. Er gesteht selbst, während seiner ersten Gefängnishaft sich eingehend mit dem Studium der Freimaurerei beschäftigt zu haben: „Ein Schreibheft von mehreren hundert Seiten, eng beschrieben, war fast ganz ausgefüllt von (mit?) meinen Notizen über die Freimaurerei, ihre Ursprünge und ihre Entwicklung in den verschiedenen Ländern Europas.“ Nach seinen Notizen

Tafel 11



Weltenherrschaft der 12 Stämme Israels

Aus der Symbolik des Systems der Loge „du Bon Pasteur". Oben die Krone Salomos, des jüdischen Weltkaisers, die auch in altpreußischen Logen verehrt wird. Mit freundlicher Genehmigung des G.-Archivs.



Beitragsmarke der Allgemeinen Freimaurer-Liga mit dem Kopf von Br.·. Stresemann und Überschrift in Esperanto.



Eine holländische Briefmarke aus d. J. 1933 mit hebräischen Zeichen. (Vergrößert).



Die Genfer Abrüstungsplakette

in photographischer Wiedergabe, mit graphischer Lesart von Adolph Alt-Hermann.

zu urteilen hat Bronstein-Trotzkij sie auch sehr richtig eingeschätzt, wenn er schreibt: „... in Süddeutschland nahm die Freimaurerei offen revolutionären Charakter an ... Sie (die Freimaurer) selbst verfolgten dabei nicht das Ziel, ein neues Gebäude zu errichten, sondern nur in das schon bestehende Parlaments- oder Ministeriumsgebäude einzudringen." „Mein Studium der Geschichte der Freimaurerei", sagt er weiter, „hat mir genügend Waffen in die Hand gegeben, um die dienenden Funktionen der Ideen im geschichtlichen Prozeß zu verstehen." Und sehr bedeutungsvoll schließt er: „So seltsam das scheinen mag, wurde die Geschichte der Freimaurerei die letzte Brücke, die mich zum Marxismus führte" (408, I, 1, 144—145 u. 153; 338, I, 1, 204; 3, LXVI, vom 14. Juli 1929). Vielsagend für den Juden Bronstein-Trotzkij wie für die K. K.! Offiziell aber, als der Jude an die Macht gelangt war, sprach er sich gegen seine Nährmutter aus. 1918 veröffentlichte in Jena Wilhelm Georgy einen „Offenen Brief an die deutschen Freimaurer" (ausgerechnet im klassischen Maurernest Jena!), in welchem er auf Grund vielen Materials behauptete, daß der B'nai B'rith Orden als Engbund, der ja seine oberste Behörde im Ausland hatte, aber der doch auch während des Weltkrieges nicht aufgehoben worden war — Kaiser Wilhelm und Bethmann-Hollweg waren ausgesprochen judenfreundlich — von der Entente benutzt wurde, um die deutsche Innenfront zu zersetzen. Wie konnte es denn auch anders gewesen sein, wenn dieser Orden von Anfang an das Führerprinzip durchgesetzt hatte und der amerikanischen Konstitutionsloge absolute autoritative Gewalt zusteht, sie der höchste Ordensgerichtshof ist, gegen welchen es keinen Einspruch und keine Revision gibt. Zumal ja die angebliche Trennung von der amerikanischen Oberleitung eine List und Täuschung darstellt. In der einen Festschrift zur Feier des 20jährigen Bestehens des Ordens in Deutschland schreibt der Jude Rechtsanwalt Joachim im Kapitel

„Verfassung und Verwaltung im Orden": „Als Teil des Ganzen hat sich die Ordensabteilung in Deutschland dem für den ganzen Orden maßgebenden Grundgesetz (Constitution) unterworfen, welches insbesondere den Aufbau der Ordenskörperschaften im allgemeinen vorschreibt" (396, I, 1, 126). Weiter spricht er von „Mannigfachen Änderungen des Verhältnisses der deutschen Großloge zu den amerikanischen Institutionen . . .", nirgends jedoch von einer Auflösung dieses Verhältnisses, denn eine solche ist nie erfolgt. Auch nicht während des Krieges! Man täuschte sie bloß vor. Trotzdem erfreute sich der Orden des Wohlergehens. Ja selbst, als Adolf Hitler endlich Reichskanzler wurde und die Freimaurerlogen aus Angst vor Verbot eine Tarnung, Umbenennung und angebliche Umstellung vornahmen, blieb B'nai B'rith in seiner früheren Gestalt und erdreistete sich sogar 1933 ein Gedenkbuch zu seinem — Gott sei es geklagt! — 50jährigen Bestehen in Deutschland herauszubringen, das in einem jüdischen Verlage in Frankfurt a. M. erschien und in welchem den amerikanischen Brr. offen gesagt wird, sie sollten ja nicht glauben, daß „. . . der Deutsche Distrikt eine völlige Trennung erstrebe, während es in Wirklichkeit weniger der eigene Wille als der politische Druck war, der die Leitung des Deutschen Distriktes beeinflußte" (401, I, 1, 35). Man gesteht offen die internationalen Bindungen und beruft sich auf die Freimaurerei und katholische Kirche! Auch die Beziehungen zur Alliance israélite universelle werden zugegeben und mit der läppischen Bemerkung bagatellisiert, die Gegner des Ordens hätten „Beziehungen des Bne Briß-Ordens mit dieser rein humanitären Gemeinschaft als Kinderschreck benutzt" (daselbst, S. 37). Es wird auch eingestanden: bereits „Am ersten Tage der Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland reiste der Ordenssekretär Bruder Seelenfreund als Delegat des Ordenspräsidenten Kraus aus Chikago" deutsche Logen zu inspizieren. 1923 tat dasselbe Br. Großsekretär Gold-

schmidt, der auch die Logenfäden zu den polnischen Juden herstellte (daselbst, S. 42 u. 56). Der in Amerika residierende Ordenspräsident ist zur Zeit Br. Alfred M. Cohen. Großpräsident des deutschen Distriktes des U. O. B. B. war seit 1924 der Rabbiner Dr. Leo Baeck, der erwähnte Verfasser des Buches „Das Wesen des Judentums", der zugleich Präsidialmitglied des „Keren Hajessod" (Palästina = Grundfonds — 1920 als Gesellschaft des englischen Rechts mit beschränkter Haftung gegründet, Sitz seit 1926 in Jerusalem) und der „Jewish Agency" ist — beides ausländische Gesellschaften, denen dieser „deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens" angehört und dadurch einen glänzenden Beweis der Stabilisierung des jüdischen Einflusses durch Personalunion liefert. Seit 1933 ist Rabbiner Dr. Baeck auch noch Präsident der „Reichsvertretung des deutschen Judentums" (17, I, 3, 65).

Der Orden verfügt über unermeßlichen Reichtum. Allein in den ersten 50 Jahren seines Bestehens (genau 1843—1895) hat er für charitative Zwecke 92635300 Dollar ausgegeben. Schon im Jahre 1888 hatte er ein Jahresbudget von rund (in Mark umgerechnet) 11000000. Kann man im Ernste glauben, daß diese enormen Summen allein für Wohltätigkeit ausgegeben wurden? Dann müßte es ja keine armen Juden mehr auf der Welt geben! Wenn nun der erwähnte Br.·. Hensel mitteilt, daß Br.·. Rathenau an Br.·. Philipp Scheidemann (der übrigens seine Logenzugehörigkeit stets in Abrede stellt) 40 Millionen gab, um die Revolution durchzusetzen (403, I, 1, 7), so erscheint das durchaus glaubhaft. Man braucht aber keinesfalls richtig aufgenommenes Logenmitglied zu sein, um bestellte jüdische Arbeit zu verrichten. Es ist nur so, daß Logenzugehörigkeit bessere Tarnung ermöglicht, daher das Eindringen der Juden. So ergab z. B. eine Rundfrage bei einer Konferenz amerikanischer Rabbiner 1927, daß von 233 Rabbinern, die die Anfrage beantwortet

hatten, 140 sich als Freimaurer bekannten; 8 von ihnen bekleideten sogar höchste Posten in der Maurerei[59]).

Am 9. November 1918 schien den überstaatlichen Mächten der Augenblick für gleichzeitiges Losschlagen für gegeben. Während der Vertreter Roms Matthias Erzberger kurz zuvor die erniedrigenden Waffenstillstandsbedingungen unbeschwerten Herzens unterschrieben hatte, verkündete Br.·. Philipp Scheidemann aus dem Fenster der Reichskanzlei: „Das deutsche (gemeint war: das hebräische) Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt!" Zu gleicher Zeit heißte das damalige Oberhaupt der gesamten deutschen Freimaurerei, Prinz Friedrich Leopold von Preußen, auf seinem Schlosse in Klein Glienicke die rote Fahne, während auf dem Brandenburger Tor (von wem geheißt?) lustig die Fahne des U. O. B. B. (Blau-weiß mit Hexagramm, in dessen Mitte der freimaurerische Griff-Händedruck zu sehen ist) flatterte. Und zum Schutze der Fahne, gleichzeitig auch um die Talmud-Vorschrift ein übriges Mal zu erfüllen, den Besten unter den Gojim zu töten, war oben ein Maschinengewehr postiert, dessen Mündung den Zuschauern sehr unzweideutig ihr Schicksal kündete, falls sie den Lappen herunterzuholen beabsichtigt hätten. Da aber leider niemand diese Szene photographiert hat, kommen immer Zweifler mit der Frage, ob es denn auch die jüdische Fahne gewesen wäre. Demgegenüber kann ich eidlich versichern, daß 1917 in Kiew, als die Juden und Freimaurer den Zaren gestürzt hatten, im Inneren der Kaiserlichen Staatsbank die Fahnen der vier Hauptnationalitäten Süd-Rußlands ausgehängt wurden; und zwar die russische, die ukrainische, die polnische und ... die blau-weiße jüdische. Ich kannte diese Fahne damals noch nicht und ließ sie mir von den Beamten der Staatsbank erklären. Dieses Beispiel mag hier genügen.

Deutschlands Not und Trübsal, die Jahre des Elends und der Erniedrigung 1918—1932 berührten den U. O.

B. B. nicht im geringsten. Er blühte und gedieh, und hielt als Herausforderung des Wirtsvolkes den Namen von dem geächteten Walther Rathenau in Ehren; denn die Loge Nr. 953 in Gladbach-Rheydt führte noch sogar nach der Machtübernahme Rathenaus Namen weiter, was 1933 in der Festschrift amtlich bestätigt wurde (401, I, 1, 110 u. 115). Diese Festschrift vom Jahre 1933 (!) teilte stolz mit, heute (Mai 1932) gäbe es in der ganzen Welt 604 Männerlogen und 89 Frauenlogen mit insgesamt 69207 Mitgliedern, davon in Deutschland allein 103 Logen mit 12983 Mitgliedern (401, I, 1, 18). Wenn man bedenkt, daß Deutschland (vgl. S. 27) 620000 Juden hat, so bilden diese rund 13000 Mitglieder 2 Prozent. Das ist enorm, denn die deutschen Freimaurer bilden nur 0,1prozentigen Teil der Bevölkerung. Der Jude ist also 20mal öfter Freimaurer wie der Arier! Oder um es verständlicher zu machen: um die Juden einzuholen, müßten statt rund 60000 regulärer Freimaurer, die wir hatten, 1200000 Deutsche Maurer werden! Erst in Anbetracht dieser Zahlen sind die Worte des bekannten Literarhistorikers Jude Br.·. Gustav Karpeles verständlich, die er in seinem Jubiläums-Aufsatz „Der Orden und das Judentum" 1902 aussprach: „Nur aus dem Judentum konnte der Orden B'nai B'rith hervorgehen, und zwar nicht etwa deshalb, weil seine sämtlichen Mitglieder zufällig Juden sind, sondern weil seine Aufgabe aus dem jüdischen Geiste, aus jüdischen Bewußtsein, aus der Mission des Judentums mit innerer Naturnotwendigkeit hervorgegangen ist (als ob Karpeles bei Borchardt – vgl. Kap. XXIII – in die Schule gegangen ist). Seit jeher hat das Judentum im Maurertum ... ebenso einen seiner Herolde, seiner großen Boten gesehen, wie in allen anderen wichtigen religiösen Erscheinungen, die aus dem Judentum hervorgegangen sind ... Die Idee des Freimaurertums ist ebenfalls mit innerer Naturnotwendigkeit aus dem Judentum hervorgegangen; führt es ja auch den Ursprung

seines Ordens bis auf den König zurück, der Israels höchste Blüte gesehen, nimmt ja ein wichtiger Teil seines Ceremonials (Orthographie des Originals) ausdrücklich auf den Bau des Salomonischen Tempels Bezug und seine Phraseologie ist demselben vielfach entnommen" (396, I, 1, 12).

Karpeles war noch bescheiden. Andere B'nai B'rith Brr. begnügen sich nicht mehr mit Salomo, sondern nennen als ihren Ersten Ordenskönig Meister Moses (409).

Es muß ausdrücklich bemerkt werden, daß noch während des Weltkrieges der B'nai B'rith Orden in der völkischen Presse („Auf Vorposten", Nr. 1, März 1918) landesverräterischer Tätigkeit beschuldigt wurde. Es wurde behauptet, daß im Winter 1916/17 in einer rheinischen Stadt eine Geheimsitzung des Ordens stattfand, bei der ein Berliner Redner ausführte: „Das Judentum könne nur zum Ziele gelangen, wenn es die Umsturzpartei rücksichtslos unterstütze. Um ihr Ziel der Demokratisierung und Republikanisierung ungestört zu erreichen, müßten sie sich aber durchaus kaisertreu gebärden und dadurch die deutschen Fürsten und das deutsche Volk in Sicherheit wiegen!" Auf diese Veröffentlichung hin stellte zwar die deutsche Sektion des U. O. B. B. Anklage wegen Beleidigung, aber als das Beweismaterial sich immer mehr anhäufte, zog man die Anklage ohne viel Aufsehen zurück. Grotesk, aber zugleich grauenhaft und durchaus glaubhaft erscheint die Mitteilung, daß eine dem B'nai B'rith verwandte holländische Loge zwei Tage vor dem Übertritt Kaiser Wilhelms auf das niederländische Gebiet, also noch bevor dieser Grenzübergang beschlossen war, darüber bereits nach dem Haag als von einer bevorstehenden Tatsache meldete, so daß der holländische Regierungskommissar, der den Kaiser unmittelbar nach Grenzübertritt festnahm, sich schon 2 Tage vorher auf der Übergangsstation aufhielt und somit, wie Br.·. Karl Heise sagt, „noch früher als der Kaiser selbst von dieser Überführung wußte" (393, I, 1,

64). Würdig reiht sich daran die Tatsache, daß Fritz Ebert, als er bereits im Range eines Reichspräsidenten Hamburg besuchte, nach Mitteilung des erwähnten Hamburger Br.·. Hensel ausgerechnet beim B'nai B'rith-Br. Warburg Wohnung nahm. Wenn nun ein späterer Großmeister Br. Timendorfer betont, der B'nai B'rith-Orden pflege ausschließlich Ethik und Wohltätigkeit und stehe auf vaterländisch-deutschem Boden, so kann man sich über diese „Unverfrorenheit" nur wundern.

Der 8 Jahre vor dem U. O. B. B. gegründete Rechabiten-Orden (Independent Order of Rechabites) abgekürzt J. O. R., auch International O. o. R. gelesen) ist ein zwar alttestamentarisch getaufter, nicht aber rein jüdischer Geheimbund und wird hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Er wurde im Jahre 1835 in Salford bei Manchester gegründet. Der Name stammt vom biblischen Volk der Rechabiter, von dem man beim Propheten Jeremias liest (XXXV, 6), daß es gemäß dem Gebot seines Vaters Jonadab, Sohn Rechabs, keinen Wein trank. Vollständige Enthaltung von Alkohol (mit Ausnahme ärztlich vorgeschriebenen, sowie bei kirchlichen Zeremonien eingenommenen) und von Narkotika ist auch Gebot der Mitglieder des Rechabiten-Ordens. Ihre Logen nennen sie „Hütten" oder „Zelte". Eine Anzahl von Zelten (jedes 50—70 Mitglieder) bildet einen Distrikt: die Distrikte eines Landes ein „Feldlager"; und über allen Feldlagern steht die „High Movable Conference" (Große Wanderkonferenz), die alle 5 Jahre zusammentritt. Ihre Tagungen sind geheim, die Paßworte wechseln halbjährlich und Klopfzeichen, Griffe und sonstige Erkennungszeichen werden überaus sorgfältig gehütet. Die Aufnahme ist feierlich wie bei der regulären Freimaurerei, aber um noch mehr Eindruck zu erwecken, geschieht sie nur bei Kerzenlicht. Beim Eintritt muß man sich verpflichten, den besonderen Ordensgesetzen in jeder Beziehung zu gehorchen und die besondere Ordensgerichtsbarkeit als für

sich bindend anzuerkennen. Der Rechabit gibt sich damit völlig in die Gewalt der ihm unbekannten Oberen. Seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts fand dieser Orden auch in Deutschland Dumme, zuerst in Bochum, dann im Sektendorado Hamburg und Flensburg, zuletzt in Berlin, wo er im Augenblick der Machtübernahme mit den Mitgliedern seiner „Jugendzelte" und „Wehrzelte", die den Nachwuchs schulen sollten, etwa 2500 Mitglieder zählte. Als Kuriosum sei vermerkt, daß die in der Bibel erwähnten Rechabiten, denen die Rassenforscher kaum Aufmerksamkeit geschenkt haben, laut Bericht des Forschungsreisenden Dr. Wolff, im Jahr 1863 von diesem in der Nilgegend in einer Stärke von 60000 Köpfen angetroffen wurden, und gleich ihren biblischen Vorfahren enthaltsam und in Zelten lebten (410, I, 2, 198). Die modernen Ordens-Rechabiten sind als Vorhof und Fangnetz, gleich den übrigen geschilderten Gesellschaften mit geheimbündlerischen Charakter, einzuschätzen.

Ebenfalls nur der Vollständigkeit halber muß hier erwähnt werden, daß der Odd-Fellow-Orden (Independent Order of Odd Fellows = I. O. O. F., deutsch: Sonderbare Gesellen), eine Abart der Freimaurerei, 1803 zuerst in die Öffentlichkeit getreten, im Jahre 1852 einen besonderen Rebekka-Grad schuf, für Aufnahme der bis dahin nicht zugelassenen Frauen. Gerade diese Namensgebung für den von jeher jüdisch durchsetzten und im jüdischen Geiste geleiteten Orden ist sehr charakteristisch, als ein Bekenntnis zum Judentum nach außenhin. Der auch in Deutschland sehr zahlreich vertretene Orden war bei uns ganz verjudet und marxistisch verseucht. Er zog nach der Machtübernahme als erster die Konsequenzen und löste sich 1933 auf. So machte es auch der „Freimaurerbund zur aufgehenden Sonne". Ihnen folgten die „Symbolische Großloge von Deutschland" und allmählich die acht Humanitären, als alle Tarnungsversuche wie Anerkennungsgesuche gescheitert waren. Der U. O. B. B. be-

harrte dagegen mit echt jüdischer Unverfrorenheit auf der Loyalität und Legalität seines Tuns und Lassens. Geduldig sah die Regierung des Dritten Reiches seinem Treiben zu, 4 Jahre lang, bis man im Anfang Juli 1937 in den Zeitungen die erfreuliche Nachricht lesen konnte, daß der Reichsführer SS und der Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, mit sofortiger Wirkung den U. O. B. B. mit allen Tochter- und Nebenorganisationen verboten hat (388, XI, 157 vom 8. Juli 1937).

Dieser Orden ist wohl der stärkste, lange aber nicht der einzige jüdische Freimaurerorden. Es gibt eine ganze Reihe von ähnlichen jüdischen Orden, von denen genannt seien: Independent Order B'rith Abraham, Independent Order Free Sons of Israel, Grand Order of Israel, Order Achei Ameth, Order Achei Berith, Söhne Benjamins, Kesher Shel Barzel, Ahawath Israel, Loyal Order of Moose, Order of Ancient Maccabaeans, B'ne Moshe. Martens und Heise, beide dem Logenleben nahestehende Persönlichkeiten, haben nicht so Unrecht, wenn sie zu jüdischen Geheimbünden die zwecks besserer Tarnung scheinbar offen arbeitenden Organisationen hinzuzählen, wie (410, I, 2, 324): Anglo-Jewish Association (A. J. A.), englisch-jüdische philanthropische Organisation, 1871 gegründet (steht seit 1925 positiv zur Jewish Agency [17, I, 3, 25], das will auf gut Deutsch heißen: erfüllt genau die Befehle der geheimen jüdischen Oberleitung); Jewish Congregation Union; Agudas Jisroel (Bund Israels), Weltorganisation aller thoratreuen (orthodoxen) Juden zur Pflege und Vertretung ihrer religiösen Interessen, 1912 in Kattowitz gegründet, später Hauptsitz nach Wien verlegt. Der an zweiter Stelle genannte „Unabhängige Orden der Freien Söhne Israels" hatte schon im Jahre 1888 ein verfügbares Kapital von rund 14000000 Schweizer Franken (410, I, 2, 325).

Der bei der Aufzählung erwähnte Orden „Bĕne Mosche" (Söhne Mosis) ist schon deswegen interessant,

weil das „Jüdische Lexikon" selber ihn als „geheime jüdisch-nationale Liga" bezeichnet. Er wurde von Ascher Ginzberg-Achad Ha·am (1856—1927; Bild auf Tafel 9) in Odessa am 8. Februar 1889 gegründet, gewissermaßen als Vorläufer von Herzls Palästinawerk, was seine Ziele anbelangt. Streng genommen war Achad Ha·am nicht der eigentliche Gründer — er hatte bloß dem Gedanken, der in Palästina unter einer Gruppe von Juden entstanden war und von einem gewissen Barsillai-Eisenstadt nach Odessa gebracht wurde, Form und Namen gegeben. Der Gründer waren es nur acht an der Zahl. „Ihr Zweck war", sagt „The Jewish Encyclopedia", „das jüdische Volk für die körperliche und geistige Wiedergeburt durch die Kolonisation Palästinas zu erziehen" (411). „Erweckung des Herzens" war das von Achad Ha·am geprägte Losungswort dieser jüdisch-nationalen Liga. „Die Liga wollte", sagt weiter das „Jüdische Lexikon", „in sich nur die Auserlesenen und geistig Hochstehenden vereinen, die die Erlösung des Volkes und Landes Israel, wie einst Moses, als ihr Lebensziel ansahen. Sie war, da sie höchste geistige Anforderungen stellte, wie ein Geheimbund (Orden) organisiert. Die Aufnahme erfolgte nur bei $^2/_3$ Stimmenmehrheit, wenn die geistige und moralische Qualität des Kandidaten verbürgt war. Der Aufnahme eines Mitgliedes in die Liga ging eine umständliche Zeremonie (Kidduschim) voran; die Verpflichtung erfolgte durch Eid auf die Satzungen. Die Bĕne Mosche hatten auch geheime Erkennungszeichen und Begrüßungsformeln". Nach den „Statuten wurde der Orden in einzelne „Lischket" eingeteilt, deren jede ihren Führer und beratende Mitglieder hatte; an der Spitze des Ganzen stand der „Nassi" (Fürst; in der Bibel — Oberhaupt des Stammes; im Talmud — Oberhaupt des Synhedrions, Patriarch, auch Exilarch-Titel des weltlichen Führers der babylonischen Juden im II. bis IX. Jhd. aus dem Hause Davids), als welcher Achad Ha·am fungierte" (412, I, 1,

818—819 u. 413, IV, 1, 88). Zahlenmäßig war der Orden nie stark — nach jüdischen Quellen gab es nie viel mehr als 100 Mitglieder — diese waren aber von großer Stoßkraft, als die Elite des geschulten Geheimbundes der Geheimbünde. Sie gewannen Einfluß auf die „Chowewe Zion" (Chibbat-Zion) Bewegung, eine auf Palästina-Siedlung gerichtete Bewegung im Ost-Judentum des XIX. Jahrhunderts, gewissermaßen ein Vorläufer der Zionistischen Bewegung im Sinne Leon (Juda Loeb) Pinskers (1821 bis 1891) (414), sowie auf das Schul- und Erziehungswesen des Judentums. Die erste Generalversammlung fand 1890 in Warschau statt, ab 1891 blieb der Sitz der Leitung in Warschau, verbunden mit der dortigen Ortsgruppe — „Jeschurum" — diese war überhaupt die rührigste; sie gründete auch mit eigenen Mitteln die palästinensische Kolonie „Rechobot" und den ersten hebräischen Verlag „Achiassaf". 1893 wurde die Leitung des Ordens nach Jaffa verlegt. Echt jüdisch und geheimbündlerisch verlegte man in ein fremdes Land (die Türkei) die Keimzelle einer Organisation, die im Erfolgsfalle ein Stück Land vom Gastland abtrennen sollte! Hier krönte der Orden seine kulturellen Bestrebungen durch Gründung der Mädchenschule in Jaffa, die den Grundstock des modernen hebräischen Schulwesens in Palästina bildete. Die monatlichen Bekanntmachungen des Ordens „Michtabim me-Erez-Jisrael" wurden, wie die Juden selber zugeben, mit dem Decknamen „Bet Levi" gezeichnet (413, daselbst). Das von Achad Ha'am verfaßte Programm des Ordens „Der Weg des Lebens" ist abgedruckt in „Al paraschat dĕrachim", IV, deutsch in „Die Welt" 1913. Spätere zionistische Führer, die dann eine große Rolle spielten und bis zum Weltkrieg sich hauptsächlich in Rußland aufhielten — wie Tschlenow, Ussyschkin, Mase (Moskauer Hauptrabbiner und Sachverständiger im Prozeß Beilis) — gehörten zu den Bĕne Mosche (411, loc. cit.). Herzls Erfolg von 1897 machte Achad Ha'am einen Strich

durch die Rechnung. Seine erwähnten Mitläufer — wie Tschlenow, Ussyschkin, Mase u. a. gingen zu Herzl über, Achad Ha'am natürlich nicht. Mit dem Aufkommen des politischen Zionismus von Herzl soll sich nach dem herangezogenem „Jüdischen Lexikon" die Liga 1897 aufgelöst haben (415). Ob das indes stimmt, ist fraglich, zumal hier und da Leute auftauchen, die im dringenden Verdacht stehen auch heute noch dem Bĕne Mosche Orden anzugehören. In Anbetracht des gewaltigen Unterschiedes der Weltanschauung und der Verwirklichungsmethode der jüdischen Pläne von Herzl und Achad ha'Am scheint diese Auflösung kaum glaublich, zumal Achad ha'Am Herzl um ein Viertel Jahrhundert überlebte und die führende Rolle behielt. Dafür spricht auch die oben erwähnte Tatsache des Neudruckes des Programms in deutscher Sprache im Jahre 1913! Es ist vielmehr anzunehmen, daß dieser Orden, seinen Grundgesetzen treu, auch heute noch als Elite der hebräischen Führer, als geheime Stoßkraft, als Vollzugsorgan der Geheimen Jüdischen Regierung weiterexistiert und „wirkt". Und dies vor allem durch ihr Werkzeug — die humanitäre Freimaurerei. Wenn somit die Freimaurer sich für eine selbstständige Organisation halten, so sind sie im Irrtum. Alle diese jüdischen Freimaurerbünde wirken nur auf ein Ziel hin: auf die unbedingte Weltherrschaft Judas. Im Sinne dieses Zieles arbeiten sie mit dem Gelde, das sie in schier unbegrenzten Summen aufgehäuft haben; sie durchsetzen andere Gesellschaften, die in Gutgläubigkeit sich ihnen öffnen, und gewinnen durch die von ihnen gebotenen Vorteile zahllose Einzelpersönlichkeiten, so daß schließlich auch ein Kaiser Wilhelm, von seiner Umgebung beraten, nur das tat, was sie bereits vorher bestimmt hatten.

Die internationale Freimaurerei ist somit ein willfähriges Werkzeug in der Hand der geheimen jüdischen Oberleitung, der unsichtbaren Weltregierung, und tausendmal Recht hatte die New Yorker „Jewish Tribune",

als sie am 28. Oktober 1927 mit Stolz zu verkünden sich befugt sah: „Die Freimaurerei ist auf dem Judentum gegründet, und wenn man vom Freimaurer-Ritual die Lehre des Judentums abzieht, bleibt nichts mehr übrig“[60]).

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Alliance Israélite Universelle

Isaac Adolphe Crémieux. Carvallo. Netter. Alexander Dumas. Jules Simon. Petavelle. Die Gründung der Alliance Israélite Universelle. Ihr offizielles Programm. Ganz Israel bürgt für einander. Crémieux' Manifest. Dessen Echtheit. Aksakow. Heine-Bückeburg über die Thora. Das wahre Programm nach „Sigilla veri“. Alexander Herzen-Iskander. Einmischung in russische Staatsangelegenheiten. Br.·. Pichon. Einmischung in rumänische Staatsangelegenheiten. Professor Cusa. Eingabe an den Berliner Kongreß von 1878. Die Madrider Konferenz von 1880. Br.·. W. Maklakow. Eindringen nach Deutschland. Bismarcks Verhalten. Die erste jüdische Synode 1868. Crémieux fordert zum Königsmord auf. Crémieux' Ideologie. Paneuropa? Frankreichs Rassenvermantschung. Du Mesnil Marignys jüdisches Welteroberungsprogramm.

> An allen großen Katastrophen meines (des französischen) Volkes sind die Juden schuld. Und das ist immer in allen Ländern so gewesen, und alle Völker sahen sich gezwungen, sich gegen die Juden zu verteidigen und zu schützen.
>
> Henri de Rochefort (1830—1913) (341, I, 1, 184—185).

Alfred Rosenberg ist der Meinung, daß die Hauptleitung der Freimaurerei in dem erwähnten jüdischen Orden „Bne Briß“ konzentriert sei (417, I, 4, 98). Diese Tatsache bleibt selbstverständlich, gemäß den zitierten Richtlinien der „Protokolle der Weisen von Zion“, den kleinen Maurern verborgen. Aber auch der U. O. B. B.

sank, als später eine mächtigere und mehrumfassende Organisation geschaffen wurde, zu deren Vollzugsorgan und Werkzeug herab. Dieser Meinung war auch seinerzeit Karl Paasch (418, 419, IV, 2, 208). Das neue Organ war für die Blinden so gut wie unsichtbar, für die Sehenden jedoch der sichtbare Ausdruck der geheimen jüdischen Weltregierung. Es legte sich den Namen „Alliance Israélite Universelle" bei.

Die Schaffung dieser Organisation bedeutete zweifelsohne die wichtigste Staffel zu der Erreichung der Weltmacht, denn erst durch sie wurde dieser Traum in eine solche Nähe gerückt, daß nicht nur „Träumer des Ghettos", sondern auch Männer der Politik und der Finanz an ihn glauben konnten und sich seine Ziele, nicht zuletzt aus persönlichen Interessen, zu eigen machten.

Nach jüdischen Quellen (420, I, 1, 932) gab den Anlaß zu den ersten Gründungsbesprechungen der Ritualmord von Damaskus (1840) — eines der empörendsten Verbrechen des Judentums in der Weltgeschichte, das von E. E. Brandt besonders eingehend untersucht wurde (116, II, 1, 99—127). Isaac Adolphe Crémieux (23. April 1796 — 10. Februar 1880), eine der übelsten Erscheinungen auf dem ohnehin schlimmen hebräischen Firmament, von Beruf Rechtsanwalt, seit 1842 Abgeordneter, zweimal französischer Justizminister (1848 und 1870/71), seit 1875 Senator und — selbstverständlich — Freimaurer, ja seit 1860 im 31. Grad und auch im Obersten Rat führend, war die Seele des Unternehmens. Er beratschlagte damals die Angelegenheit mit Nathanael Rothschild, Moses Montefiore, Salomon und den Gebrüdern Goldschmidt. Man gedachte sich als Gesellschaft für jüdisches Bildungswesen im Osten zu tarnen, aber es wurde nichts daraus. 1851 schlug der Pariser jüdische Ingenieur Carvallo (18, I, 1, 956) vor, einen internationalen jüdischen Kongreß einzuberufen, aber die Zeiten waren noch nicht reif. Die 1858 vom päpstlichen Stuhl betriebene Zwangs-

rekatholisierung des jüdischen Knaben Edgar Mortara brachte wieder alle Juden in der Welt aus ihrem Häuschen und der Stein kam ins Rollen. Crémieux, sehr auf seine Stellung im öffentlichen Leben bedacht, blieb vorerst geschickt im Hintergrunde und ließ zu Anfang seinen ehemaligen Sekretär Narzisse Leven mit dem Rabbiner Aristide Astruc, dem erwähnten Ingenieur Jules Carvallo, dem Professor Leopold Levi-Albert, den Herren Isidore Cahen, Michael Erlanger, Charles Netter (letzterer war Hauptgeschäftsreisender des Unternehmens) und Eugène Manuel den Verband ins Leben rufen. Man druckte einen geheuchelten Aufruf und erreichte damit, daß sogar — das bemerkt die Jüdische Enzyklopädie mit Triumph (420, I, 1, 936) — einige Arier sich als Mitglieder aufnehmen ließen. Auch Jules Simon, der Mischling Alexander Dumas Vater und der Neufchateller Pfarrer Petavelle traten bei. Doch war das Ganze zunächst eine französische Angelegenheit: von 856 Mitgliedern, die die erste Jahresversammlung am 31. Mai 1861 angab, waren 592 Franzosen. Aus Deutschland, dessen Juden erst 1869 beizutreten begannen, kam niemand. Aus Rußland ganze drei Juden! Der wahre Gründer dieser Gesellschaft, die abgekürzt „Alit" genannt wird, war aber dennoch Isaak Adolphe Crémieux. Mit großer Geschicklichkeit blieb er selbst meistens im Hintergrunde und ließ für das erste Trienium als Präsidenten einen gewissen Königswarter wählen, vielleicht nicht ohne Berücksichtigung der symbolischen Bedeutung dieses Namens. Denn als Wärter der Könige warteten die Juden nur so lange, wie sie sie für ihre Zwecke brauchen konnten. Crémieux selbst ließ sich erst 1863 wählen und war Präsident von 1863—1867 und von 1868 bis zu seinem 1880 erfolgten Tode, wonach der Präsidentenstuhl 2 Jahre als verwaist in Trauer unbesetzt blieb.

Offiziell, für die Öffentlichkeit, hat die „Alit" folgende Aufgaben: 1. überall für die Gleichstellung und den

moralischen Fortschritt der Juden zu wirken; 2. denjenigen Juden, die in ihrer Eigenschaft als Juden leiden, eine wirksame Hilfe angedeihen zu lassen; 3. jeder Schrift ihre Unterstützung zu gewähren, die geeignet ist, diese Resultate herbeizuführen.

Wenn man das wahre Programm dieser sich als harmlos tarnenden Gesellschaften kennenlernen will, so muß man auf das Manifest von Adolphe Crémieux zurückgreifen, das 1860 im „Jews of the Universe" und 1861 in „Archives Israëlites" veröffentlicht wurde und das man mit Recht als ein Bindeglied zwischen dem „Toledaner Brief" und den „Protokollen der Weisen von Zion" betrachten kann. Als Embleme sind über dem Manifest die Gesetzestafeln von Mose abgebildet, unter ihnen zwei ineinandergeschlagene Hände (der bekannte freimaurerische Händedruck) und als Basis des Ganzen die Weltkugel, das Versklavungsobjekt des Judentums. Der Wahlspruch der „Alit", daselbst abgedruckt, lautet:

Alle Juden für Einen, und Einer für Alle!

Altmeister Theodor Fritsch übersetzte diesen auch im Talmud enthaltenen Satz — 30, I, 31, 159 — „Ganz Israel bürgt für einander".

Der Text lautet:

„Die Vereinigung, die wir zu begründen wünschen, wird nicht eine französische, englische, irische oder deutsche Vereinigung sein, sondern eine jüdische, eine universelle. Andere Menschen und Rassen sind in Nationalitäten geteilt, wir allein haben keine Mitbürger, sondern ausschließlich Mit-Religionsverbundene.

Ein Jude wird unter keinen Umständen der Freund eines Christen oder eines Muselmannes werden, bevor der Augenblick eintritt, daß das Licht des jüdischen Glaubens, der einzigen Religion der Vernunft, über der ganzen Welt erstrahlen wird.

Zerstreut unter anderen Nationen, welche seit undenkbaren Zeiten feindlich gegen unsere Rechte und Interessen eingestellt waren, wünschen wir in erster Linie, unverändert Juden zu sein und zu bleiben.

Unsere Nationalität ist die Religion unserer Väter und keine andere Nationalität erkennen wir an.

Wir leben in fremden Ländern und können uns um den veränderlichen Ehrgeiz anderer Völker, der im schroffen Gegensatze zu uns steht, nicht kümmern, während unsere eigenen sittlichen und materiellen Probleme in Gefahr geraten.

Die jüdische Lehre muß die ganze Erde beherrschen. Israeliten! Ganz gleich, wohin das Schicksal Euch führt, obgleich über die ganze Erde zerstreut, ihr müßt Euch stets als Glieder einer auserwählten Rasse betrachten.

Wenn Ihr das verwirklicht, so wird der Glaube Eurer Vorväter Eure einzige Vaterlandsliebe sein.

Wenn Ihr erkennt, daß, trotz der Nationalitäten, die Ihr angenommen habt, Ihr nichtsdestoweniger immer und überall eine und einzige Nation bleibt.

Wenn Ihr das glaubt, so ist das Judentum die eine und alleinige religiöse und politische Wahrheit.

Wenn Ihr davon überzeugt seid, Ihr Israeliten des Weltalls — dann kommt und leistet unserem Ruf Gehör und beweist uns Eure Zustimmung!...

Unsere Sache ist groß und heilig, und ihr Erfolg ist sicher. Der Katholizismus, unser ältester Feind, liegt im Staub, tödlich verwundet am Haupt.

Das Netz, das Israel über die Weltkugel wirft, weitet und spreizet sich täglich, und die Prophezeiungen unserer heiligen Schrift werden schließlich verwirklicht werden.

Die Zeit ist nahe, wenn Jerusalem das Gebetshaus für alle Nationen und Völker sein wird, und das Banner der jüdischen Gotteseinheit wird wehen und aufgepflanzt werden bis an die fernsten Gestade.

Laßt uns gegenwärtig sein aller Umstände.

Unsere Macht ist unendlich — lernt diese Macht für unsere Sache nützen.

Worüber braucht Ihr Angst zu haben? Der Tag ist nicht mehr fern, daß alle Reichtümer und Schätze der Erde das Eigentum der Kinder Israels werden."

Da dieser Aufruf in der erwähnten jüdischen Zeitschrift erschienen war, hofften die Juden, er würde für die nichtjüdische Welt unbekannt bleiben. Als das jedoch nicht zutraf, verlegte man sich auf das übliche Manöver — man verleugnete dreist den Aufruf und erklärte ihn als Fäl-

schung, weil — Crémieux nicht unter den Gründern der Alit verzeichnet war! Es ist nicht unmöglich, daß der weitsichtige Crémieux gerade deswegen bei der Gründung hinter den Kulissen blieb, um diesen Aufruf veröffentlichen zu können und dann immer die Möglichkeit zu haben für die Behauptung: die Alit hat damit gar nichts zu schaffen. Und tatsächlich, als der berühmte russische antisemitische Schriftsteller (Slawophile) Iwan Sergejewitsch Aksakow (1823—1886, nicht zu verwechseln mit dem Spiritisten Alexander Nikolajewitsch Aksakow) im Jahre 1883 in seiner Zeitschrift „Ruß'" (Nr. 23) diesen Aufruf Crémieux's veröffentlichte, zwang ihn die Alit unter der üblichen Berufung auf die Pressegesetze, schon gleich in Nr. 24 eine Widerlegung des Sekretärs der Alit, Isidore Loeb, zu bringen. Allein schon im nächsten Jahre — 1884 („Ruß'" Nr. 7) — gelang Aksakow der Nachweis, daß die Urausgabe des Crémieuxschen Manifests im Archiv des französischen Innenministeriums vorhanden ist und somit echt ist. Das hat sogar der Jude Hessen in der „Jüdischen Enzyklopädie" seinen Lesern nicht vorenthalten können (op. cit., S. 951). Ich habe den hier übersetzten Text des Manifestes der englischen Veröffentlichung der „Morning Post" vom 6. September 1920, bzw. dem Nachdruck in der ausgezeichneten Broschüre „4 Protocols of Zion" (421, I, 1, 3ff.) entnommen.

Seit der Veröffentlichung von diesem Protokoll sind 77 Jahre vergangen, und die Reichtümer der Erde sind beinahe völlig im Besitz oder zumindest unter der Kontrolle der Kinder Israels. „Die Torah", sagt Heine (Chaim Bückeburg), „ist der Juden tragbares Vaterland". Crémieux sagt praktisch dasselbe: der Glaube Eurer Väter ist Euer einziger Patriotismus. Denn der Jude — und diese Talmud-Lehre kommt in dieser Urkunde ganz besonders kraß zum Ausdruck — betrachtet alle Nichtjuden als Fremde, und ist daher selber überall ein Ausländer. Sagt aber der Nationalsozialismus, man müsse die Juden als

Ausländer behandeln, dann schreit ganz Israel Zeter und Mordio.

Die „Alit“ hat ein aus 63 Mitgliedern bestehendes Zentralkomitee in Paris, worin alle Teile der Erde durch Abgesandte vertreten sind. Fünfundzwanzig davon wohnen ständig in Paris.

Durch diese Organisation wird der Welt nichts von den geheimen Zielen der jüdischen Oberleitung verraten, diese bleibt auch ferner ganz im Verborgenen, und doch hat sie hier ein ungemein wichtiges Werkzeug mitten in der Welt. Sie ist gewissermaßen eine Gesandtschaft, die immer und überall die Interessen ihrer Staatsbürger — hier der sämtlichen Juden als Bürger des geheimen jüdischen Staates — zu wahren, für sie einzutreten hat. Zugleich aber kann eine solche Gesandtschaft offen die Verhältnisse des Staates, in dem sie sich befindet, ausspionieren und durch ihre Beamten mit den geeigneten Persönlichkeiten „Fühlung nehmen“. Die Schaffung der Alliance israélite universelle bedeutet die wichtigste Staffel zu der Erreichung der Weltmacht. Das hat 1918 ganz hervorragend Oberst Fedor v. Winberg († 14. Februar 1927) bewiesen in seinem mit besonderem Eifer von den Überstaatlichen aufgekauften Werk „Gefangen bei Affen“ (422 u. 423). Zusammenfassend sagt sehr treffend „Sigilla veri“: „AIU ... Eine Vereinigung des gesamten Internationalen Judentums, die als harmlose Wohltätigkeits- und Bildungsanstalt für notleidende Juden (das nach S. V. erschienene jüdische Philo-Lexikon sagt buchstäblich „Hilfsverein zur Hebung der rechtlichen Stellung des Judentums ... unterhält Schulen usw.“ [17, I, 3, 16]), wie etwa der Gustav-Adolf-Verein für Protestanten, mittels schwarzer Listen vermeintliche Judengegner und wirkliche Judengegner zu ruinieren sucht, geheimbündlerische Politik treibt, die Auflösung aller staatlichen Ordnungen anstrebt, den Umsturz vorbereitet, die Völker verführt, die Macht an sich reißt, Verschwörungen und

Kriege anzettelt, durch Meere von Blut und über Berge von Leichen schreitet, um auf den Trümmern der zusammengebrochenen Ideale aller Staatswesen dieser Erde die Schreckensherrschaft des allmächtigen, alleinigen jüdischen Mammonismus aufzurichten... AJU, der heimtückischste, erbarmungsloseste, grausamste und gehässigste Feind alles Ariertums" (18, I, 1, 171).

Die nie zu gering einzuschätzende Macht dieses sichtbaren Exponenten der unsichtbaren jüdischen Weltregierung, ihres so zu sagen Vollzugsorgans, offenbarte sich sofort nach der Gründung bzw. Stabilisierung. Man war vor allem bemüht, einen Druck auf die antisemitische zaristische Regierung auszuüben. Der erwähnte Charles Netter reiste nach St. Petersburg und „knüpfte Beziehungen an" (420, I, 1, 945), anderseits trat man in Verbindung mit dem ärgsten Feind Alt-Rußlands, dem üblen Schmierer Alexander Herzen-Iskander (1812 bis 1870), Bastard eines Russen Jakowlew und einer „Deutschen". (Was die Nationalität dieser „Deutschen" anbelangt, so hat mir persönlich 1901 in Rußland mein Schulgenosse, der Jude Rafael Rubinstein, für bestimmt erklärt, sie wäre eine Jüdin gewesen. Br.·. Karl Heise gibt in seinem „Okkulten Logentum" (393, I, 1, 64) eine andere Variante: Silberstein wäre der Vater des Kindes von Jakowlews Konkubine gewesen. Der in der Schweiz lebende Enkel Herzens bestreitet selbstverständlich seine jüdische Blutmischung, was aus Gründen der Ritterlichkeit hier notiert werden soll. Der Name Herzen wurde dem Bastard noch in Rußland von seinem wirklichen oder angeblichen Vater gegeben, was unterstreichen sollte, daß er ein Kind der Herzensliebe sei.) Nach dieser doppelten Rückendeckung erdreistete man sich 1862 die russische Regierung anzugehen, sie solle eine Revision des berühmten Saratower Prozesses, wo Juden des Ritualmordes überführt waren, veranlassen. Die russische Regierung wies leider die Juden nicht offen ab, sondern schlug den

„diplomatischen“ Weg ein — es wurde der „Alit“ mitgeteilt, der Kaiserliche Staatsrat, die letzte Instanz, identifiziere sich nicht mit dem Glauben an den Ritualmord bei den Juden (420, I, 1, 946)! 5 Jahre später gelang es Crémieux doch die Begnadigung des letzten überlebenden Angeklagten Juskewitsch zu erreichen! Im Jahre 1866 erdreistete sich Crémieux sogar, persönlich an den Zaren Alexander II., der später auf jüdischen Befehl ermordet wurde, zu schreiben und die Begnadigung des zum Tode verurteilten politischen Brandstifters Itzka Borodaj zu verlangen. Mit dem gleichen Gesuch wandte sich der Geldmagnat James Rothschild an den Zaren. Die beiden jüdischen Führer erlebten die Blamage, amtlich durch die Pariser Kaiserliche russische Botschaft verständigt zu werden, daß Itzka Borodaj gar nicht zum Tode verurteilt worden sei! 1869 erdreistete sich Crémieux wieder in russische innerpolitische Angelegenheiten einzumischen und für die angeblich in St. Petersburg verfolgten armen Juden einzutreten. Auch in diesem Falle ließ sich der russische Kaiserliche Innenminister herab, dem ausländischen Juden durch den Pariser Kaiserlichen russischen Botschafter eine Erklärung abzugeben. Wenn man heute diese historisch beglaubigten Würdelosigkeiten und Artverleugnungen liest, da beginnt man zu begreifen, warum die alten Staaten so leicht einer überstaatlichen Macht unterliegen konnten, ja mußten. Hatte sich der Druck in Rußland erproben lassen, so mußte er sich in Frankreich bewähren. Als 1870 Crémieux Justizminister war, sollen, wie Henri Desport behauptet (424), die Akten des erwähnten berühmten Damaskus-Prozesses, der ja der Stein des Anstoßes zur Gründung der „Alit“ gewesen war, verschwunden sein. Ob das stimmt — läßt sich schwer ermitteln; denn gemäß der von Brandt (116, II, 1, 100) gebrachten Mitteilung von Vacandarde hat das französische Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten am 5. August 1892 offiziell erklärt, daß alle Damaskus-Akten

sich unversehrt im Ministerium befinden. Als aber der französische Schriftsteller Albert Monniot an seinem Werk über Ritualmord arbeitete (135) und um Erlaubnis die Akten einzusehen bat, hat ihm der damalige Minister für auswärtige Angelegenheiten Br.·. Stephen Pichon (bezeichnenderweise ein Bruder der Loge „Les Amis de la tolérance") jede Einsicht in die angeblich vorhandenen Akten verweigert. „Würden wohl wirklich diese Akten die Unschuld der Juden beweisen", schreibt Brand, „wären sie nicht schon längst veröffentlicht, gar von demselben Juden Crémieux?" (op. cit., S. 100). Ein permanentes Betätigungsfeld der „Alit" war immer und ist bis heute Rumänien, trotz der heftigen Gegenwehr seiner völkisch-nationalen Elemente, unter der Führung des berühmten Professors A. K. Cusa. Als 1878 in Berlin der verhängnisvolle Europäische Kongreß tagte, der unter dem Druck des englischen Juden Lord Beaconsfield-Disraeli Rußland übervorteilte und es dadurch in das Lager der zukünftigen Entente drängte, schickte die „Alit" drei Bevollmächtigte — wieder den schon erwähnten Netter, Kahn und Veneziani — mit einer besonderen Eingabe an den Kongreß, das Schicksal der „armen, bedrängten" Juden auf dem Balkan und deren „Schutzbedürftigkeit" betreffend. Der Wortlaut dieser Eingabe an den Berliner Kongreß ist der Vergessenheit entrissen worden in der III. russischen Ausgabe des bereits erwähnten weltberühmten Buches des Renegaten aus Überzeugung Jakob Brafmann, „Das Buch vom Kahal" (59, I, 3, 336—339). Beaconsfield wurde auch während des Kongresses bei der von ihm besonders bedrängten russischen Regierung vorstellig wegen Verleihung der Gleichberechtigung an die russischen Juden, was selbstverständlich negativ beschieden wurde. Im Rußland des XIX. Jahrhunderts blieb Brafmann Sieger über die „Alit", weil er eben auch nachwies, daß die „Alit" die Leiterin vom Kahal geworden war (420, I, 1, 950). Dieselben drei erwähnten

jüdischen Delegierten vertraten auf der Europäischen Konferenz in Madrid 1880 die Interessen der Marokkanischen Juden. Bei all dieser Tätigkeit darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die „Alit“ über unermeßlichen Reichtum verfügt. Waren doch selbst nach jüdischen, also eher ab- als aufrundenden Quellen, ihre Jahreseinkünfte vor dem Kriege in Gold bis 200000 Franken zu schätzen (420, I, 1, 937).

Unter Zar Nikolaus II., den zu stürzen das internationale Judentum als seine Lebensaufgabe betrachtete, die es auch voll und ganz gelöst hat (s. Schulz, „Kaiser und Jude“), hatte die „Alit“ ihre besten und sichersten Helfershelfer gerade unter den christlich-pazifistischen oder demokratisch-vertrottelten Ariern, die aus humanitärer Weitherzigkeit und liberalistischem Schwachsinn jüdische Arbeit mit arischen Händen leisteten. So trat z. B. sogar in der Presse auf als Lobhudler und Helfeshelfer der „Alit“ der Schabbes-Goj, der vereidigte Rechtsanwalt am Moskauer Appellationsgerichtshofe, Judenstämmling (Enkel eines aus Buchara eingewanderten Taschkentischen Juden) und Freimaurer Wassilij Maklakow, später unter der provisorischen freimaurerischen Lwow-Kerenskij-Regierung russischer Botschafter in Paris, wo er noch heute in Logendiensten steht.

Was unser Deutschland anbelangt, so fand hier die „Alit“ bereits 1868 Einlaß. Die deutschen Juden verhielten sich aber vorerst reserviert, obgleich Bismarck selbst schon 1868 auf Veranlassung Bleichroeders und des preußischen Gesandten in Paris, des Grafen Goltz, mit der „Alit“ amtlich verkehrte[60a]). „Der Verein für allgemeine Angelegenheiten des Judentums“ in Frankfurt am Main beschloß seine Auflösung und stellte die Hälfte seines Vermögens der Bundesleitung in Palästina zur Verfügung (18, I, 1, 180). Als Rom sich zur Einberufung des Vatikanischen Konzils anschickte, warteten die Juden mit Gleichem für ihre Glaubens- (lies: Volks-)Genossen auf

und am 29. Juli 1868 wurde in Leipzig die erste jüdische Synode unter dem Vorsitz von Professor Moriz Lazarus, Berlin (1824—1903), Verfasser der „Ethik des Judentums“ (426—428), einberufen, der weiter eine in Breslau folgte. Diese Synoden „empfahlen“ die „Alit“ heiß dem Wohlwollen ihrer Glaubensbrüder, womit man hauptsächlich die Franzosenfreundlichkeit der Pariser Oberleitung vertuschen wollte. Die Leipziger Synode, die aus allen möglichen Ländern beschickt war, nahm eine Entschließung an, die von Dr. Philippsohn verfaßt und vom Großrabbiner von Belgien Astruc gutgeheißen war. Diese Entschließung ist ein weiteres Bindeglied auf dem Wege vom „Toledaner Brief“ über Crémieux's „Manifest“ zu den „Protokollen der Weisen von Zion“. Der Leitgedanke der Entschließung lautet:

„Die Synode erkennt an, daß die Entwicklung und Verwirklichung der zeitgenössischen Vorschriften die sicherste Garantie für das jetzige und zukünftige Judentum bildet, eine energische und lebende Bedingung zur Verbreitung und Entwickelung des Judentums.“

(Der Vergessenheit entrissen vom erwähnten hochverdienten Kämpfer S. J. Ljutostanskij in der III. russischen Auflage seines bereits genannten erschütternden Werkes „Der Talmud und die Juden“ [68, I, 3, 189]. — Da ich das Zitat aus der russischen Übersetzung von Ljutostanskij ins Deutsche zurückübersetzt habe, kann das Zitat natürlich nur den Sinn, aber nicht den Wortlaut des Originals wiedergeben.) Mit dieser Entschließung der Synode werden klar und deutlich die Richtlinien des „Toledaner Briefes“, wie des Crémieux'schen „Manifestes“ gebilligt und anempfohlen.

Wie sich die Tätigkeit der „Alit“ weiter in Deutschland entwickelte, gehört in das nächste Spezialkapitel, hier sei aber bezüglich Crémieux noch festgehalten, daß er als am 26. November 1870 die französischen Logen je 1 Million

auf die Köpfe von König Wilhelm, Bismarck und Moltke ausgeschrieben hatten, noch 1 Million (man bedenke: ein Justizminister!) auf die Ermordung des späteren Kaisers Wilhelm I. (damals König) aussetzte (429, I, 1, 18—19).

In derselben Nummer der Zeitschrift „Archives Israélites", in welcher 1861 Crémieux's oben gebrachter Aufruf abgedruckt wurde, schrieb dieser jüdische Hochgradfreimaurer: **„Die Nationalitäten sollen verschwinden! Die Religionen sollen vergehen! Israel aber wird nicht aufhören, denn dieses kleine Völkchen ist das auserwählte Gottes."** Welchen Gottes — darüber sind wir ja, Dank dem Allvater im Himmel, einig!

Und als die „Alit" einen mächtigen Aufschwung nahm, schrieb Crémieux: „Wenn der Jude sich erhebt, so erhebt er sich tüchtig: Wir machen Riesenschritte!" Und weiter: „Ein neues messianisches Reich, ein neues Jerusalem muß erstehen, an der Stelle der Kaiser und Päpste" (18, I, 1, 1094). Nun, den Kaisern und Päpsten werden wir gewiß nicht nachweinen, dennoch legen wir Verwahrung ein gegen den bereits zitierten frommen Wunsch des Mischlings Br.·. Richard Coudenhove-Kalergi: „Die Führer (für Paneuropa) sollen die Juden stellen, denn eine gütige Vorsehung hat Europa mit den Juden eine neue Adelsrasse von Geistesgnaden geschenkt" (18, I, 1, 1088).

Frankreich war durch die Gründung der „Alit" in erster Linie dem Judentum ausgeliefert, von welchem es auch verspeist wurde, vor allem durch die Rassenvermantschung, wie ich in meiner kleinen Arbeit „Die Rassenfrage in Frankreich" (430) nachgewiesen habe. Aber schon 1872 stimmte der jüdische Wirtschaftler du Mesnil Marigny einen Triumphgesang auf Israel an, der zugleich ein Programm der jüdischen Weltherrschaft darstellt, und deswegen hier gebracht werden soll. Er ist durch den „Stürmer" du Mesnil Marignys Werk „Geschichte der

politischen Wirtschaft der alten Völker" (431, II, 3, 275 ff.) entnommen und verdeutscht worden. Er lautet:

„Die jetzige Epoche hat unbestreitbar das Gold mit der Suzeränität, der Allmacht ausgestattet... Der unumschränkte Meister, der unumschränkte Herr des Goldes muß also der unumschränkte Beherrscher der Erde werden; und wer wird dieser Herrscher sein, wenn nicht der Jude?

Besitzt er nicht schon fast das Monopol der Banken, der Eisenbahnen und des Handels?... Gibt er vermöge seines Goldes seinen Kindern nicht schon Anweisungen höheren Befehles und ist er auf diese Weise nicht auf dem Wege, ihnen in den Künsten, der Literatur, den Wissenschaften und den öffentlichen Ämtern die ersten Stellen zuzuweisen?

Auch bei uns, wer sind bei der Sorbonne, der Universität, dem französischen Gymnasium die hervorragenden Professoren? Juden! Am Theater die beliebten Autoren? Juden! Unter den Philosophen und Schriftstellern, wer sind die renommiertesten? Juden!...

Man kennt die Bestechlichkeit der Presse. Wer sind diejenigen, welche diese furchtbare Maschine, deren Macht als zerstörender und zugleich aufbauender Faktor so bekannt ist, in Bewegung setzen? Juden... also diejenigen, welche das Gold besitzen.

Liegt nicht in einem so seltsamen Glück das Anzeichen einer außerordentlichen Fruchtbarkeit und einer glänzenden Zukunft, besonders bei den neuen Grundsätzen, welche die Welt beherrschen?...

Die demnächstige Erhöhung Israels zur Höhe der Erhabenheit ist sicher... Wir werden es binnen kurzem sehen... wie es die Nationen regiert, nachdem es sich alle ihre Reichtümer angeeignet hat, die sich infolgedessen ohne Maß vervielfältigen und wir werden es die Einwohner der ganzen Erde vor sich her jagen sehen, wie es dies mit den Kanaanitern machte...

Wenn nach unserer Voraussicht die Söhne Jakobs durch ihre Überlegenheit sich alles sichern, was den Wohlstand und die lange Lebensdauer in dieser Welt verbürgt und dadurch dahin kommen, daß sie jede andere Rasse überleben — wie man die Anhänglichkeit und den Geist der Brüderlichkeit kennt, der sie eint — so wird niemand bestreiten, daß durch sie diese so wünschenswerte Zeitepoche verwirklicht werden wird, diesen Wunsch aller Philanthropen, diese Sehnsucht aller großen Herzen; wir wollen sagen: die Weltverbrüderung" (432, XIV, 24 — Juni 1936).

Sechsundzwanzigstes Kapitel

Preußens und Deutschlands Glück und Ende

Moses Mendelssohn aus dem Blute von Isserles. Vater der Emanzipation. Anpöbelung Friedrichs des Großen. Prophet des Kurfürstendammes. Urbild Nathan des Weisen. Fürst Hardenberg, der Freimaurer. Dr. Koreff. Die Jüdin Charlotte Schönemann. Alexander Davidsohn über die beiden. Das Judenedikt vom 11. März 1812. Humboldts Instinktlosigkeit. Das Gesetz vom 3. Juli 1869. Bismarck, das Attentat gegen ihn am 7. Mai 1866 und der Täter Ferdinand Cohen. Bismarck zu Busch über die Juden. Anglo-Jewish Association. Berliner Tageblatt. Jewish Colonization Association (Ica). Central-Verein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Programm und Mitgliederzahl. Das Erbe von Baron Hirsch. Die gefesselte Justiz befiehlt Gesinnungsschnüffelei. Wann liegt öffentliches Interesse vor? Revision gegen Freispruch von Antisemiten im November-Deutschland staatlich verlangt.

> Wenn ich mir als Repräsentanten der geheiligten Majestät des Königs gegenüber einen Juden denke, dem ich gehorchen soll, so muß ich bekennen, daß ich mich tief niedergedrückt und gebeugt fühlen würde, daß mich die Freudigkeit und das aufrechte Ehrgefühl verlassen würden, mit welchen ich jetzt meine Pflichten gegenüber dem Staat zu erfüllen bemüht bin.
>
> Bismarck (1815—1898).

„Das Judenthum durchwanderte unter der Regierung Friedrichs (gemeint ist: des Großen, aber der „berühmte" jüdische Geschichtsschreiber Dr. J. M. Jost (357, III, 1, 293] vermeidet es, ihn so zu nennen) abermals gegen 40 Jahre eine Wüste, und der dritte Moses war dazu berufen, sich der verschmachtenden Synagoge anzunehmen und sie bis dahin zu leiten, daß sie, an tiefe Finsternis gewöhnt, das Auge dem Lichte zuwenden konnte." Als dritter Moses wird bezeichnet Moses Mendelssohn (6. September 1729 in Dessau — 4. Januar 1786 in Berlin), einer der düstersten Schatten von Friedrich des Großen leuchtendem Zeitalter, das Urbild von Lessings „Nathan dem Weisen", dessen bucklige, verwachsene Gestalt zu einem Stern ersten Ranges auf dem sonderbaren Himmel der Aufklärung werden sollte und dessen Leben und Lehre von jüdischen und jüdisch beeinflußten Federn so idealisiert wurde, daß selbst ein so ausgezeichneter und belesener Antisemit, wie der bereits herangezogene Dr. Wilhelm Koehler, sich verschreiben konnte, Mendelssohns angeblich „wirklich saubere, anständige Gesinnung" (180, I, 1, 78—79) hervorzuheben, was durchaus nicht der Fall war. Er stammte vom berühmten Mitschöpfer des „Schulchan aruchs" Moses Isserles ab und hieß eigentlich Mosche Ben-Menachem Mendel, woraus er — die übliche Methode — Moses Mendelssohn machte. 1751 promovierte er sogar in Frankfurt an der Oder als Dr. med., was allerdings eine Leistung war, da er vorher die deutsche Sprache erlernen mußte (von Kindheit auf sprach er nur jüdisch). „Ein Mann", sagt von ihm der schon zitierte jüdische Professor Dr. H. Graetz (8, III, 1, 513), „der gewissermaßen das Bild dieses Volksstammes (gemeint sind die Juden) dargestellt hat, ... von verwachsener Gestalt, linkisch, blöde, unschön in seiner Äußerlichkeit." „Mendelssohn war aus kleinen Anfängen, sagt noch Graetz, „zum Leiter des jüdischen Weltgeschickes aufgestiegen." Das sagen die Juden selber und daran wollen wir festhalten,

denn Mendelssohn war wirklich der Vater der unheilvollen jüdischen Emanzipation. Wie weit seine Frechheit ging, beweist die Tatsache, daß er, der rechtlose, mauschelnde, bucklige, kleine Jude es wagte — man schrieb 1760 — den preußischen König in einer Zeitschrift als Dichter arg zu tadeln. Hofprediger Justi brachte das bis zum Alten Fritz; Mendelssohn wurde behördlich nach Sanssouci bestellt, was Graetz „der Roheit jener Zeit angemessen" hält. Wohlgemerkt — nicht die blöde Anpöbelung des Jüdleins, sondern die Heranziehung zur Verantwortung war gemeint. Was sich wirklich in Sanssouci abspielte, wissen wir nicht. Nach jüdischen Quellen soll Mendelssohn sich zur Kritik, die anonym erschienen war, bekannt haben und sich mit dem Witz entschuldigt haben: „Wer Verse macht, schiebt Kegel, und wer Kegel schiebt, sei er König oder Bauer, muß sich gefallen lassen, daß der Kegeljunge sagt, wie er schiebt" (Graetz, op. cit., S. 519). So, oder vielmehr nicht so; jedenfalls bekam Mendelssohn vom leider zu gutmütigen König 3 Jahre später die privilegierte Anerkennung als „Schutzjude", was ihm das Aufenthaltsrecht in Berlin sicherte; zudem bekam er (1763) einen Preis von der verblendeten Berliner Akademie für eine Arbeit „Über die Evidenz der metaphysischen Wissenschaften". Als aber 1767 sein Buch „Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele" (433) erschien, eine flache Zusammenstoppelung aus nur summarisch angeführten Quellen, wie Plotinus, Cartes, Leibniz, Wolf, Baumgarten, Reimarus usw., das dennoch zum Modebuch jener Zeit wurde, als dann die ausländischen Maulaffen beim Besuche Berlins die Sehenswürdigkeit — den „jüdischen Sokrates" Mendelssohn begaffen wollten und die Berliner Akademie der Wissenschaften nun den Juden auch noch zum Mitglied zu wählen sich anschickte, hat Friedrich der Große eigenhändig Mendelssohns Namen aus der Kandidatenliste weggestrichen, angeblich, weil gleichzeitig die russische

Zarin Katharina die Große gewählt werden sollte und Friedrich sie durch derlei Nachbarschaft nicht blamieren wollte (437, X, 1, 862). „Wenn man Mendelssohn nur als Philosophen betrachtete“, sagte sehr treffend anläßlich von Mendelssohns 200jährigem Geburtstag Heinz Henckel (434), „so käme eine Polemik gegen ihn der Schändung eines jüdischen Friedhofes gleich; denn als Philosoph ist er wirklich tot, ‚hundertprozentig‘“. Und trefflich sekundiert der „Angriff“: „Mendelssohn war der erste Prophet des Kurfürstendamms, der große jüdische Eroberer von Berlin. Blut vom Blute der Harden und Tucholsky, Mosse und Ullstein. Von ihm aus datiert der Einbruch der jüdischen Literaten in die deutsche Kultur“ (388, 1929 vom 6. September). „In seinem ‚Jerusalem‘ erkennt man — trotz aller Mimikry nach außen — den reinen Talmudjuden mit seinem abgrundtiefen Haß, den schon der Philosoph J. G. Hamann aus Königsberg entlarvte (‚Golgatha und Scheblimini‘)“ (18, IV, 1, 432). Daß Isidor Singer den Mendelssohn „den jüdischen Luther“ nannte (435, I, 1, 46) ist ohne weiteres verständlich; daß der Judenfreund Lessing ihn, wie schon gesagt, im „Nathan den Weisen“ (1779) glorifizierte und Dr. Hugo Müller (1830—1880) ihn im einaktigen Charakterbild „Onkel Moses“ über die Bühne stolpern ließ, kann einen nicht Wunder nehmen, wohl aber, daß der Antisemit Immanuel Kant nach dem Erscheinen von Mendelssohns Hauptwerk „Jerusalem, Über religiöse Macht und Judenthum“ (436) ihm schreiben konnte: „Ich halte Ihr Buch für die Verkündigung einer großen Reform, die nicht allein Ihre Nation, sondern auch andere treffen wird“ (437, X, 1, 869) — das nimmt einen wirklich Wunder.

„Dieser unscheinbare Jude“, schreibt Müller von Hausen in „Auf Vorposten“, „hat einen nachhaltigeren Einfluß auf das Geschick unseres Vaterlandes ausgeübt, als der „Alte Dessauer“, denn er hat zusammen mit Ephraim

Lessing die Emanzipation seiner Stammesgenossen vorbereitet, für die wir jetzt büßen" (18, IV, 1, 422). Diesen Stammesgenossen wollte er vor allem — damit sie, auch deutsch erzogen, sich nicht assimilieren und ihrem Moses treu bleiben — die Thora in deutscher Sprache zugänglich machen und gab deshalb 1780—1783 den Pentateuch in einer angeblich „klassischen" Übersetzung unter dem Titel „Netiboth ha-Schalom" mit Einführung „Or la-Netiba" und Kommentar heraus. Eine dunkle Rolle spielte Mendelssohn noch durch die Verteidigung der hebräischen Wucherer im Elsaß, was die französische Revolution von 1789 förderte, und er veranlaßte weiter seinen dortigen Freund, den Kriegsrat Christian Wilhelm Dohm (1751—1820), eine Denkschrift „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden" anno 1781 herauszugeben, die erste Aufrollung der sogenannten jüdischen Frage (437, X, 1, 867), „welche zuerst das schwere Joch von dem Nacken der Juden lösen half", sagt Professor Graetz (8, III, 1, 535). Das Brockhaussche Lexikon faßt sein Urteil über Mendelssohn zusammen wie folgt: „Mehr nüchtern als tief, ohne eigene schöpferische Kraft, als Philosoph Schüler Shaftesburys, als Ästhetiker flacher Idealist, gehörte Mendelssohn doch dank seiner durchsichtigen klaren Darstellung zu den geschätztesten Popularphilosophen der Aufklärungszeit" (160, XI, 14, 764). Und das war Preußens, war Deutschlands Unglück, der Juden aber Glück und Aufstieg auf dem Wege zur Gleichberechtigung, die in der Praxis immer und überall zur Bevorrechtung führte.

Das Werk von Mendelssohn setzte — freiwillig oder unfreiwillig, das kann uns gleich sein — Fürst Karl August von Hardenberg (1750—1822), fort. Hardenberg, „Judenkönig von Berlin" genannt, war nach einer trefflichen Charakteristik der „Sigilla veri", „das blinde Opfer der ‚Estherpolitik' — ein Hochverräter am Deutschen Volk, das diesem Kanzler solange fluchen muß, bis die

von ihm gebrachte Unfal gewendet ist" (18, II, 1, 935). Selbstverständlich war er Freimaurer, ja sogar von 1778—1781 Meister vom Stuhl der Loge „Zum weißen Pferd" in Hannover, verteidigte jüdische und freimaurerische Interessen beim Wiener Kongreß 1815 und rettete die preußische Freimaurerei vor dem Verbot auf dem Monarchenkongreß zu Verona im Jahre 1822. Von Hardenberg stammt der Ausspruch, daß er „namentlich Freimaurer als einen mächtigen Hebel für große Dinge im Inneren und Auswärtigen ansehe, wenn der Staat den Geist derselben und in solcher Tätigkeit zu edlen Zwecken benutzen und unterstützen wollte" (338, I, 1, 671). „Seine Götzen waren sein Ehrgeiz, seine Maitressen und sein Bauch", sagt „Sigilla veri", und da all diese Dinge Geld verlangten, und Hardenberg weniger hatte als seine Götzen brauchten, geriet er in Dauerabhängigkeit von jüdischen Wucherern — die Braunschweiger Hofjuden Samson und Israel Jacobsohn waren seine Hauptgeldgeber. Sodann stand er völlig im Banne seines Leibarztes, des in der Kulturgeschichte unrühmlichst bekannten Mesmeristen David Ferdinand Koreff (1783—1851), Freund E. Th. A. Hoffmanns, vorübergehend Professor an der Berliner Universität, Auchdichter. Hardenbergs Privatsekretär war der Jude Alexander Davidsohn, Herausgeber des „Telegraphen", der sich später — natürlich — Karl Julius Lange nannte, der mit einer Empfehlung an Moses Mendelssohn zuerst nach Berlin gekommen war und schließlich zum Agenten Napoleons wurde. Das Schlimmste aber war Hardenbergs Verhältnis mit der jüdischen Schauspielerin Charlotte Schönemann, die Hardenberg solange beherrschte, bis das gleich zu besprechende judenfreundliche Edikt Tatsache geworden war. Dann ließ Charlotte Hardenberg links liegen und wurde die Geliebte des erwähnten Dr. Koreff, so daß der Skandal Hardenberg zur Scheidung zwang. (Friedrich Wilhelm III. hatte der Jüdin den Zutritt zu Hofe unter-

sagt.) Der oben erwähnte Privatsekretär Davidsohn-Lange erzählte sogar in seinen Memoiren, die Charlotte und Koreff hätten Hardenberg durch falsche medizinische Behandlung vorzeitig ins Jenseits befördert (18, III, 1, 687), um sich seines Erbes zu bemächtigen, was aber wohl kaum stimmen dürfte, da ja Hardenberg, als er starb, bereits seit 7 Jahren geschieden war und eine neue Maitresse besaß, die ihm noch mehr Geld gekostet hatte. Schon 1795 hatte Hardenberg, in preußischen Staatsdiensten stehend, jedoch die Logenrichtlinien allem anderen voransetzend, in Basel den Frieden mit Frankreich, d. h. mit der von der Freimaurerei entfachten Revolution geschlossen. Das war der Auftakt für sein landesverräterisches Treiben. Nach dem von den Juden und Freimaurern herbeigeführten Zusammenbruch von 1806 flüchtete Hardenberg nach Rußland und lebte mit seiner jüdischen Maitresse Schönemann in Riga — dank jüdischen Geldern auf großem Fuß. Da nun Napoleon den Freiherrn von Stein in die Acht erklärte und dieser — er hat nebenbei bemerkt Hardenberg als „halb Fuchs, halb Bock" gekennzeichnet — nach St. Petersburg flüchten mußte, ging wieder Hardenbergs Stern auf, Friedrich Wilhelm III. rief ihn zurück und ernannte ihn zu Preußens und Deutschlands Unglück zum Staatskanzler. Jetzt war für die Juden die Stunde gekommen, auf ihrem Scheine zu bestehen. Die heldische Königin Luise starb am 19. Juli 1810, und Friedrich Wilhelm war so instinktlos, daß er (im selben Jahre) einen Juden in den preußischen Adelsstand erhob. Und dabei mußte er doch wissen, daß die Juden sofort nach Jena offen mit den Franzosen gegangen waren, weil diese die „Gleichheit alles dessen, das Menschenantlitz trägt", 1789 logenfromm verkündet hatten. „In Preußen und in Polen", sagt Dr. K. in dem im „Völkischen Beobachter" erschienenen Hardenberg-Gedenkartikel „Juda siegte über Preußen", „wurde der französische Einmarsch von den Juden lebhaft begrüßt!" (438). „Die Juden hatten

sich also in Preußen durchaus nicht als patriotische Mitbürger erwiesen" (daselbst). Schon 19 Tage nach Hardenbergs Ernennung, am 25. Juni 1810, richtete die Berliner Judenschaft an ihn offizielll das Ansinnen, eine früher an den König gerichtete Adresse zu befürworten. In der Adresse wurde Gleichberechtigung verlangt, aber Friedrich Wilhelm III. hatte sie unbeantwortet gelassen. Hardenberg veranlaßte sofort die Ausarbeitung eines Ediktes „Über die künftigen bürgerlichen Verhältnisse der Juden". Ein Sturm der Entrüstung fegte durchs Land. Der den Juden noch nicht hörige Teil des preußischen Adels, viele Stände, Städte und Dörfer verwahrten sich in einer besonderen Denkschrift vom 9. Juni 1811 gegen Hardenberg, daß „das ehrliche brandenburgische Preußen in einen neumodischen Judenstaat" verwandelt werden sollte (18, II, 1, 936). Der Justizminister Kircheisen, der General von Kröcher u. a. wurden beim König im antisemitischen Sinne vorstellig, allein die Juden und Hardenberg erwiesen sich dieses Mal als die stärkeren. Am 6. März 1812 trug Hardenberg dem König ein neues Edikt persönlich vor. In die Enge getrieben, strich Friedrich Wilhelm III. wenigstens die Zulassung der Juden zum Staatsdienst und einen Teil der sonstigen Rechte weg, aber das folgenschwangere Edikt wurde doch am 11. März 1812 veröffentlicht und setzte Preußen und somit Deutschland auf die Rutschbahn — hinab in den jüdischen Abgrund: die Endstation war der 9. November 1918. Wie verständnislos aber damals einige sogenannte geistige Führer waren, beweist die Tatsache, daß Wilhelm von Humboldt am 13. Januar 1815 an seine Gattin Caroline schrieb, diese Frage behandelnd: „Ich bin ganz seiner (Hardenbergs) Meinung und billige das Edikt."

Das Edikt, das schließlich doch mehr abgepreßtes Zugeständnis als großzügige Monarchengabe war, änderte selbstverständlich die negative Einstellung des Judentums zum Staate nicht. Während der Befreiungskriege „brach-

ten die Juden nur einen kleinen Bruchteil der Opfer auf, die ihnen nach ihrer Zahl und nach ihrem Wohlstand zugekommen wären ... Nach den Kriegen brandete in ganz Deutschland eine starke Welle allgemeiner Abneigung gegen das Judentum auf" (438). Das Edikt und ähnliche Gesetze der früheren Rheinbundstaaten mußten aufgehoben werden oder unvollzogen bleiben.

Doch Juda hat einen langen Atem. Es kann warten. Und leider war es Bismarck, der durch das Gesetz vom 3. Juli 1869 im Norddeutschen Bund den Juden volle Gleichberechtigung gewährte. Dieses Gesetz hatte nur einen, dafür um so schwererwiegenden Artikel:

„Alle noch bestehenden, aus der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte werden hierdurch aufgehoben. Insbesondere soll die Befähigung zur Theilnahme an der Gemeinde- und Landesvertretung und zur Bekleidung öffentlicher Ämter vom religiösen Bekenntnis unabhängig sein."

Die Sprache des Gesetzes kannte nur Religion und nicht Rasse, und daran ging Bismarcks Zweites Reich zugrunde.

Hier muß, um alle Irrtümer zu vermeiden, notiert werden, daß Bismarcks Verhalten in der Judenfrage Schwankungen unterworfen war. Im Jahre 1847 hat er im Vereinigten Landtage eine antisemitische Rede gehalten. Kurz vor Ausbruch des preußisch-österreichischen Krieges, als Bismarck infolge des Konfliktes mit dem Landtage der bestgehaßte Mann in Preußen war, fiel er am 7. Mai 1866 beinahe einem nichtswürdigen Attentat des jüdischen Studenten Ferdinand Cohen zum Opfer. Nach echt jüdischer Art schoß Cohen von hinten auf Bismarck, traf die Schulter und, als Bismarck ihn am rechten Handgelenk packte, wechselte Cohen schnell den Revolver in die linke Hand und schoß noch zweimal. Ins Gefängnis eingeliefert, nahm er sich in der nächsten Nacht das Leben, nicht ohne vorher an seinen Stiefvater, den nach London

emigrierten demokratischen Schriftsteller Karl Blind, einen der Führer des badischen Aufstandes von 1849, einen Abschiedsbrief zu schreiben, in welchem Cohen erklärte, die Absicht gehabt zu haben, Bismarck zu töten, weil dieser der „ärgste Feind der deutschen Freiheit“ wäre. J. Keller, der diesen höchst charakteristischen Fall der Vergessenheit entreißt, bemerkt hierzu: „Was wäre aus Deutschland geworden, hätten die Kugeln dieses Juden ihr Ziel erreicht?! Wahrscheinlich dasselbe, was aus Österreich-Ungarn nach der Ermordung des Grafen Stürkgh und aus Rußland nach der Ermordung des Ministerpräsidenten Stolypin durch die Juden Adler und Bogrow geworden ist“ (174, I, 1, 167). Und Moritz Busch gegenüber hat Bismarck einmal gesagt: „Die Juden waren in ihrer Polemik gegen mich nie so gemein wie meine christlichen Gegner“ (664, I, 1, 228).

Obwohl Bismarck, wie im vorigen Kapitel geschildert wurde, sich bereits 1868 der „Alit“ gegenüber sehr liebenswürdig zeigte (ein Brief des Botschafters v. d. Goltz hierüber vom 2. April 1868 ist abgedruckt im „Antisemiten-Spiegel“ (664, I, 1, 226), waren die in Deutschland lebenden Juden der „Alit“ gegenüber vorsichtig, und zwar hauptsächlich, weil sie an die Stabilität der Finanzen Frankreichs, des Mutterlandes der „Alit“, nicht sehr glaubten. Hieraus und nur hieraus, nicht etwa aus irgendwelchen „deutschfreundlichen“ oder englandfreundlichen Gefühlen heraus, die dem Judentum völlig fremd sind, ist zu erklären, daß die Juden, die stets mehrere Eisen im Feuer haben, als der deutsch-französische Krieg Frankreichs Finanzen zu erschöpfen schien (wohlbemerkt, nur schien!), am 2. Juli 1870 in London die **Anglo-Jewish Association** (A. J. A.) gründeten. Ihr Zweck war einzig und allein Förderung der „Alit“; offiziell aber spricht man von einer englisch-jüdischen philanthropischen Organisation, die gegründet ist zwecks „Förderung des Schulwesens in den orientalischen Ländern“. Na, na ...

Gleichzeitig wurde in Deutschland vom jüdischen Verleger Rudolf Mosse (Moses, die letzten zwei Buchstaben mußten ihren Platz wechseln, damit der Name unverdächtiger klingt) das „Berliner Tageblatt" gegründet, die in deutscher Sprache geschriebene, ausgesprochen jüdische Zeitung (vom Juden Theodor Wolff in den Jahren 1906 bis 1933 besonders deutschfeindlich geleitet), die höchst geschickt das Programm der „Alit" pressepropagandistisch vor der Machtübernahme verwirklichte.

1882 kam dann, wie schon geschildert, der 17 Jahre vor der „Alit" gegründete und doch nun ihr Werkzeug gewordene U. O. B. B. nach Deutschland und entfaltete seine „segensreiche" Tätigkeit — beides Träger des jüdischen Weltregierungsgedankens.

Im nächsten Jahrzehnt schufen Riesenspenden des jüdischen Eisenbahn-Multimillionärs Baron Moritz Hirsch (1831—1896) dem jüdischen Welteroberungsgedanken neue Verwirklichungsmöglichkeiten. 1891 gründete dieser Hirsch die „Jewish Colonization Association" (abgekürzt = Ica), offiziell eine „Auswanderer- und Fürsorge-Gesellschaft in Form einer A.-G. nach englischem Recht" (weil dieses weitmaschiger ist), mit Hauptsitz in London.

Inzwischen hatte sich zwar erwiesen, daß die Befürchtungen, die französischen Finanzen betreffend, sich als grundlos (für damals) herausgestellt hatten, allein die „Alit" war doch zu französisch gefärbt, um auf die Dauer unverhüllt in Deutschland Geschäfte machen zu können. Selbst in der jüdischen „Welt am Montag" schrieb der Jude Teilhaber: „Überall tritt uns der künstlich gezüchtete französische Chauvinismus der Allianceschulen entgegen. Ja, man geniert sich nicht, diese Agitation ganz offen zu betreiben" (30, I, 31, 160). So entschloß man sich denn 1893, um die Verwirklichung von Artikel I, 2 der Statuten der „Alit" („Denjenigen, welche in ihrer Eigenschaft als Juden leiden, eine wirksame Hilfe angedeihen zu lassen") in Deutschland zu ermöglichen, den berüchtigten Central-

verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C. V.) zu gründen, „zur Wahrung der staatsbürgerlichen und gesellschaftlichen Gleichstellung der deutschen Juden, sowie zur Pflege deutscher (?!?!) Gesinnung“ (17, I, 3, 123). § 1 seiner Satzungen bezweckt „die Pflege des jüdischen Lebens sowie die seelische, rechtliche und wirtschaftliche Betreuung der in Deutschland lebenden Juden“. Bemerkenswert bei dieser zumindest offiziösen (Philo-Lexikon) Stellungnahme ist, daß man in einem Atemzuge von „in Deutschland lebenden Juden“ (richtig) und „deutschen Juden“ (falsch) spricht!

Diesen Verein, der von Deutschland aus über die ganze Erde Wirkungsmöglichkeiten fand, nennt „Sigilla veri“ mit Recht einen Denunzianten-Verein (18, I, 1, 981) und bringt hierüber erschütternde Beispiele, wie das Judentum in der November-Republik das ganze Beamtentum unter Terror zu halten verstand (daselbst, S. 1150—1153). 1928, als die NSDAP. sich mächtig zu entwickeln begann, und die Juden ernste Gefahr für sich witterten, ließ der C. V. (das ist seine Abkürzung) durch den Juden Robert Neumann noch einmal seine Aufgaben formulieren, die wiederum mit den von Crémieux vorgezeichneten und inzwischen in den „Protokollen der Weisen von Zion“ ausführlich dargelegten und weiterentwickelten sich decken:

„... Streitbar denen gegenüber, die noch nicht begriffen haben, daß der Jude ein Deutscher ist und der Deutsche ein Europäer. Streitbar denen gegenüber, die die messianische Sendung des Judentums noch immer verkennen und, verblendet rückwärts gewandt, Schranken aufrichten wollen zwischen Nation und Nation“ (18, I, 1, 982).

1933, nach der Machtergreifung, gab der C. V. keinesfalls sein Spiel als verloren auf. Im Gegenteil, nun erst recht; „Ausbau zur Reichsschutzorganisation“ vermerkt das Philo-Lexikon, als ob die Juden, und nicht die Arier vor

den Juden geschützt werden müßten. Seit dem 15. September 1935 nennt sich diese Organisation „Centralverein der Juden in Deutschland“ (dieselbe Abkürzung C. V.). Nach dem Philo-Lexikon soll er 40000 Mitglieder in 16 Landesverbänden und 500 Ortsgruppen zählen. Kundige Thebaner (um mit Shakespeares König Lear zu sprechen) aber behaupten, daß er in Wirklichkeit 200000 Mitglieder hat. Dann würde zu ihm ein Drittel des in Deutschland lebenden Judentums gehören. Zieht man die Kinder, die Kranken, die Verbrecher und internierten Geisteskranken (die beiden letzten Kategorien beim Judentum stets stark vertreten) ab, so gehört dem Verein das ganze aktive „deutsche“ Judentum an. Im Dienste der deutschfeindlichen „Alit“! Das darf nie und nimmer unterschätzt oder vergessen werden! Wohin man aber seinen Blick auch wendet, man sieht deutlich, daß überall die Zellenbildung der „Alit“ nur eine wichtige Staffel zur Erreichung der Weltmacht durch das Judentum bildet. Und nur so darf und muß sie gewertet werden.

1896 starb der erwähnte Multimillionär Hirsch und vermachte der „Alit“ ein Kapital von 45 Millionen Pfund Sterling — das waren 900 Millionen Goldmark! Hirsch aber hielt die französischen Finanzverhältnisse für unsicher, daher gründete er, wie oben beschrieben, die Ica und diese sollte nun auch dieses Riesenvermögen verwalten. Damit aber die Ica nicht sich etwa durch Personalpolitik erdreiste, Politik auf eigene Faust zu treiben, griff man zum bewährten Trick: der Vorstand der „Alit“ ist gleichzeitig im Vorstande der Ica, wie es in großen Erwerbsgesellschaften die kapitalistischen Sitten gebieten. Im ganzen soll nach jüdischen Quellen Baron Hirsch 100 Millionen Pfund Sterling, das waren 2 Milliarden Goldmark, dem Judentum hinterlassen haben (18, I, 1, 181). Da hatte man genug Umsatzkapital, das Ariertum zu unterminieren. Und man tat es auch „gewissenhaft“. Als mit Hilfe der nun ungeheueren Mittel und in Er-

füllung der uns schon bekannten Richtlinien in Deutschland die November-Republik als die jüdische Etappe auf dem Wege zur Weltherrschaft ausgerufen wurde, waren „Alit" und ihre geschilderten Vollzugsorgane sofort daran, die von nun an privilegierte Stellung des Juden in Deutschland durch behördliche Erlasse zu verankern. So verschickte der Erste Staatsanwalt beim Landgericht I. 67, genannt A. S. B., unter dem 29. November 1919, aus Berlin ein Rundschreiben, J. A. gez. Weismann, in welchem den untergeordneten Amtsstellen philosemitische Gesinnungsschnüffelei einfach vorgeschrieben wurde. Die Beamten mußten dem Staatsanwalt sogar Adressen von Antisemiten zur hebräischen Bedienung ermitteln (18, I, 1, 234). Nicht genug damit, inspirierte man auch die höhere vorgesetzte Behörde und am 23. September 1923 erließ das preußische Justizministerium an alle preußischen Generalstaatsanwälte eine vertrauliche Verfügung, in welcher vorgeschrieben wurde, bei antisemitischen „Ausschreitungen" mit dem „erforderlichen Nachdruck" einzugreifen! Ein erschütterndes Beispiel der damaligen „gefesselten Justiz" (Ausdruck, geprägt von Gottfried Zarnow als Titel seines [104] Buches) bietet folgender Passus dieses Rundschreibens, das von einem gewissen Mügel J. V. unterzeichnet ist:

> „Ein öffentliches Interesse an der Strafverfolgung wird regelmäßig dann anzunehmen sein, wenn die Beleidigung usw. als Ausfluß oder Ausdruck allgemein antisemitischer Gesinnung begangen ist. Bei Anzeigen aus § 130 StGB., wo es zweifelhaft erscheint, ob die Beschimpfung sich gegen Einrichtungen und Gebräuche der jüdischen Religion richtet, wird es sich empfehlen, wegen Anhörung geeigneter Sachverständiger mit den Organisationen der jüdischen Staatsbürger in Verbindung zu treten und die Frage, ob gegen ein freisprechendes

Urteil das zulässige Rechtsmittel eingelegt werden soll, sorgfältig zu prüfen" (18, I, 1, 577).

Jeder Kommentar würde diese Ungeheuerlichkeit nur abschwächen.

Siebenundzwanzigstes Kapitel

Geburt und Rolle des Marxismus

Rauschgift gefragt. Saint-Simon. Léon Halévy. David Ricardo. Feist Lasal, gen. Ferdinand Lassalle. Liebesheld und Arbeiterführer. Wir wollen uns durch Christenblut helfen ... Rauschgift Marxismus. Karl Heinrich Mordechai, gen. Marx. Verrat an Kameraden. Leo Fränkel und die französische Kommune. Rothschilds werden verschont. Hello. Lubenzow. Ruge. Reventlow. Adolf Hitler zieht die Schlußbilanz.

Der Marxismus, dessen letztes Ziel die Vernichtung aller nichtjüdischen Nationalstaaten ist und bleibt ...

Adolf Hitler. Mein Kampf (1, I, 2, 177).

War durch die „Alit" ein ausgezeichnetes administratives Werkzeug geschaffen, war durch die Freimaurerei eine freiwillige Judenschutztruppe organisiert, war die ganze Welt durch die übrigen oben genannten Organisationen in Provinzen eingeteilt, war allmählich in die Literatur wie in Kunst und Theater das Entsittlichungsproblem eingeschoben worden, so bedurfte man doch eines Rauschgiftes, um die Arier gegeneinander in historisch beispiellosem blinden Haß aufzuhetzen. Dieses Rauschgift sollte den Gegensatz zwischen Besitzenden und Besitzlosen verschärfen und Bataillone aus den Enterbten des Glücks für den jüdischen Angriffskrieg rekrutieren. Denn — und das muß hier festgehalten werden — an der Wiege der Arbeiterbewegungen — nicht im Sinne eines berechtigten und notwendigen Kampfes für sein Recht, sondern im Sinne einer tollen Aufpeitschung der niedrigsten Raubinstinkte —, im chemischen Laboratorium der sozialistischen

Rauschgifte stand immer und überall der Jude. Er verstand es, aus der Not des wirtschaftlich bedrückten Ariers den Überfluß des eigenen Wohlergehenszu schaffen. Und wenn man mir sagen wird, daß der Gründer der ersten Sozialistenschule Graf Claude Henri Saint-Simon (1760—1825), ein Sproß alten französischen Adels war, so werde ich antworten: sehen Sie sich mal diesen adligen Sproß an (vgl. Bild auf Tafel 8)! Wenn der kein Jude ist, wer soll es dann sein? Betrachten Sie diesen müden, gesenkten Blick — halb Ironie, halb Weltschmerz; sehen sie sich diese typisch-jüdische Höckernase an; lassen sie dieses Ressentiment (hier ist das Fremdwort zwecks Charakterisierung von Artfremdem durchaus am Platze) auf ihr Empfinden wirken — und es wird Sie nicht irreführen: wer so aussieht, kann kein Arier sein, auch wenn er einen Wald von Stammbäumen vorlegt — Stammbäume verzeichnen leider nicht nächtliche Fehltritte strauchelnder Ahnfrauen. Saint-Simon wurde schon als Jüngling vom Enzyklopädisten und Freimaurer d'Alembert auf falsche philosophische Bahnen gelenkt; er focht in Nordamerika unter den Fahnen des Freimaurers Washington und bot schon damals dem Vizekönig von Mexiko den Plan eines Panama-Kanals an, an dem ein Jahrhundert später Juden und Freimaurer reich wurden. In den Revolutionsjahren (1790—1798) spekulierte er zusammen mit dem Grafen Redern in Nationalgütern, also bereicherte er sich an der Enteignung ehrlicher Arier! Mit echt jüdischem Pathos sagte er, er kämpfe für die Bienen gegen die Drohnen, lebte aber selbst von Spenden. In seinem Gefolge befand sich u. a. der Mitbegründer seiner Zeitschrift „Le Producteur", der Jude Léon Halévy (1802 bis 1883), Bruder des bekannten Komponisten und Verfassers eines Judenbuches (443). Seine Werke sind verworren und Schule machte nicht er, sondern seine Anhänger, die nach seinem Tode seine Andeutungen auslegten und ausbauten. Dennoch richtete der Saint-Simonismus ge-

nügend Schaden an, besonders nach der Revolution 1830. 1832 machte die französische Regierung dem Spuk ein Ende. Saint-Simons jüdische Abstammung ist nicht erwiesen, meines Wissens stand sie bis jetzt auch noch nicht zur Diskussion. Ich schneide sie an, nicht als Behauptung, sondern als Vermutung; und Rasseforscher und Fachkollegen haben hierüber das Wort.

Als Vorläufer der beiden „deutschen" Juden Marx und Lassalle ist der englische Jude David Ricardo (1778 bis 1823), ein Sefarde, zu betrachten. Typisch ist, daß er, als Kapitalist (Bankier), die Fahne der Ausgebeuteten angeblich schwingen wollte — eine echt jüdische Vorspiegelung falscher Tatsachen. Ricardo war auch Unterhausmitglied und wird Vollender der klassischen Volkswirtschaftslehre genannt (442). In Wirklichkeit war er Wegbereiter für Mordechai (Marx) und Lasal (Lassalle), von denen der erste seine Wertlehre, der zweite sein Lohngesetz auf ihre Art weiter entwickelt haben.

Wenn ich nun den jüngeren Lassalle vor dem älteren Marx kurz behandele, so geschieht das wegen seines frühen Todes, der sein Werk versanden ließ, bzw. die von ihm entfachte Bewegung dem erfolgreicheren Mordechaismus Platz machen mußte. Ferdinand Lassalle (1825—1864) war ein geborener Feist Lasal, Sohn eines Breslauer jüdischen Kaufmannes, ein Wichtigtuer und ein kesser Lude (445—449). Er ließ sich u. a. von der steinreichen, 20 Jahre älteren Gräfin Sophie v. Hatzfeldt-Wildenburg aushalten, zerstörte ihre Ehe, vermittelte die Scheidung und bekam von der dankbaren alten Gans dafür 100000 blanke Taler. Für das spätere Verschwinden einer diesbezüglichen Schrift „Scheidungsklage der Gräfin Sophie Hatzfeld 1847" aus den Bibliotheken sorgte die jüdische Nachwelt (18, III, 1, 943). 1848 arbeitete Lassalle in Paris an der von Karl Marx herausgegebenen „Nieder-Rheinischen Zeitung" mit und 1863 begründete er in Deutschland durch das Berliner „Programm zum Allgemeinen Deut-

schen Arbeiterverein“ die eigentliche Sozialdemokratie, was den Marxistenpapst Engels nicht gehindert hat, Lassalle „einen ganz gemeinen Schuft“, „dummen Geck“ und „Verräter“ zu nennen, weil Lassalle, als sein angeblich national gerichteter Arbeiterverein 1863 Wirklichkeit wurde, sich an Bismarck heranzumachen versuchte (444, vom 4. August 1928). Die Liebschaft mit der Hatzfeld hinderte den geilen Juden nicht, eine Arierin mit rotblondem Haar, Fräulein Helene von Dönniges, die Braut des rumänischen Diplomaten Janko von Rakowitza, zu umgarnen. Rackowitza forderte Lassalle und erschoß ihn in Genf im Pistolenduell. Da die Gräfin Hatzfeld sich als legitime „Witwe“ betrachtete und dem Genfer Groß-Rabbiner Professor J. Wertheimer eine Beerdigungserlaubnis nach jüdischem Ritus verweigerte, telegrafierte dieser nach Breslau an Lassalles Verwandte mit dem Erfolg, daß die Leiche nach Breslau geschafft und auf dem jüdischen Friedhof mit Pomp bestattet wurde. Der Jude und Sozialdemokrat Eduard Bernstein (1850—1932), Führer des Revisionismus in der Sozialdemokratie, schrieb an den hier bereits zitierten Sozialdemokraten Mehring: „Mir ist Lasalle — der Typus einiger ganz besonders unsympathischer Eigenschaften der deutschen Juden“ (18, III, 1, 955). Lassalle aber selbst, einmal durch Enthüllung der Ritualmorde aus dem Häuschen gebracht, ließ aus den dunkeln Tiefen seiner hassenden, hebräischen Seele eine Ankündigung des Bolschewismus prophetisch emportauchen, als er schrieb: „. . . Wieder die abgeschmackten Geschichten, daß die Juden Christenblut brauchen . . . Daß aber aus allen Winkeln der Erde man mit diesen Beschuldigungen hervortritt, scheint mir anzudeuten, daß die Zeit bald reif ist, in der wir in der Tat durch Christenblut uns helfen werden“ (18, III, 1, 958). (Der kulturgeschichtlichen Vollständigkeit wegen sei hier erwähnt, daß Lassalles letztes Liebchen, die Helene von Dönniges, den Rackowitza heiratete und als Witwe wieder

einen Juden fand, d. w. h. den in den achtziger Jahren berühmten Berliner Schauspieler Siegwart Friedmann heiratete, nach der Scheidung von diesem — den Serben Schewitsch und schließlich einen Freitod starb [449]). Da Lassalle zwar revolutionär-demokratisch, aber staatssozialistisch eingestellt war, wurde seine Lehre von Mordechai (Marx) schon 1875 als „wissenschaftlich überwunden" erklärt und in Acht und Bann getan, denn Marx war antistaatssozialistisch. In seiner Lehre wurde das von den Überstaatlichen lange gesuchte Rauschgift endlich gefunden — der internationale Marxismus. „Wäre Karl Marx im Ghetto geboren", hat 1937 ein nationalsozialistischer Redner gesagt, „so hätte es keinen Lenin gegeben". Das stimmt und stimmt anders wieder nicht. Nach Fechner befinden sich bestimmte Ideen in pendente, liegen in der Luft. Die Idee der Emanzipation der Arbeiterklasse lag in der Luft. Wenn nicht Marx, so hätte ein anderer sie im negativen Sinne ausgeschlachtet. Eben darauf kommt es an, daß ein Arier eine schwebende Idee im aufbauenden Sinne ausarbeitet, ein Jude dagegen im zersetzenden Sinne. Und Karl Heinrich Mordechai — so und in dieser Schreibart gibt sogar die „Jüdische Enzyklopädie" den Namen wieder (217, X, 1, 631), war Vollblutjude. Nach Ferdinand Fried (108, I, 1, 142) war Trier, der Geburtsort von Mordechai, ursprünglich eine phönikische Niederlassung und die dortige Judengemeinde mehr phönikischen als jüdischen Ursprungs. Dann hätte Mordechai das besonders schlimme semitisch-phönikische Blut mit in seinen Adern. Sein Vater, ein Landgerichtsrat, ließ sich zugleich mit seinem Sohne taufen (Literatur über Mordechai 450—462). Abgesehen von seiner zersetzenden Lehre war Marx als Mensch unter jeder Kritik. „Niemals habe ich einen Menschen gesehen", schreibt der Revolutionär Karl Schurz in seinen „Lebenserinnerungen", „von so verletzender, unerträglicher Arroganz des Auftretens ..." Mordechai lieferte den berüchtigten russischen, adligen

Kommunisten, später Anarchisten Michail Alexandrowitsch Bakunin (1814—1876), Begründer der „Ersten sozialistischen Internationale“ (1864), der zaristischen russischen Polizei für Sibirien aus. In Spanien brachte er unter Verrat seiner eigenen Freunde 17 Arbeiter an den Galgen (daselbst). Seinen einzigen und besten Freund — den Arier Friedrich Engels beutete er jahrzehntelang materiell wie geistig aus. Mordechai duldete neben sich keine Götter und überwarf sich sonst mit allen Sozialisten in der Welt. (Seine Tochter Eleanor, verlassen von ihrem Geliebten, dem sozialdemokratischen Agitator Dr. Aveling, hat sich 1898 vergiftet.) Von Mordechai stammt der Ausdruck „Die Religion ist das Opium des Volkes“; in Wirklichkeit wurde das der Marxismus, das oben als gesucht geschilderte Rauschgift.

Am 17. November 1845 wurde Mordechai in Brüssel Br.·. der anarchistischen Loge „Le Socialiste“. Das ist ungeheuer wichtig, weil es die in den vorangegangenen Kapiteln geschilderten Zusammenhänge blitzlichtartig aufhellt, und gerade diese Tatsache wurde von allen, außer Friedrich Hasselbacher (45, I, 1, 156), vergessen oder bewußt verschwiegen. Von der Brüsseler Bundesfiliale des Pariser „Bundes der Gerechten“ 1847 nach London zum Kongreß geschickt, rief er dort die Schlußworte seines zusammen mit Engels verfaßten berühmten „Kommunistischen Manifestes“ aus: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ Mordechai war der Hauptbegründer des verderblichen sogenannten „historischen Materialismus“ und des „wissenschaftlichen Sozialismus“ (einer Lehre, die mit dem wirklichen Sozialismus nicht das Geringste zu tun hat). 1848 erschien in London das erwähnte unheilvolle „Kommunistische Manifest“ (451); 1867 erschien der 1. Band von seinem berüchtigten Hauptwerk „Das Kapital“ (der 2. erschien 1885, der 3. erst 1894 [453]). 1849 aus Preußen ausgewiesen, dann auch in Paris nicht geduldet, ging Mordechai nach London und spann von dort aus wie

eine Spinne sein giftiges Netz über Europa. Von London aus leitete er auch den Aufstand der Pariser Kommune von 1871 durch seinen Mittelsmann, den Lemberger Juden Leo Fränkel, der auch Mitglied der Kommune wurde und dessen Photo der mehrmals erwähnte Ulrich Fleischhauer beim Berner Prozeß dem Richter vorlegte (2, I, 1, Bild 3). Bemerkenswert ist, daß während des Pariser Kommune-Aufstands von 1871 der Pöbel, gemäß geheimen Weisungen seiner jüdischen Lenker, keinen Besitz der Rothschilds zerstörte (18, IV, 1, 356). Mordechai, der in London sitzend natürlich nichts dabei riskiert hat, (denn unter den 11000 von General Gallifet klugerweise erschossenen Kommunaren befand sich Mordechai leider nicht), rechtfertigte in seinem Pamphlet „Der Bürgerkrieg in Frankreich" (454) das Verhalten der Aufständischen. Philosophisch knüpfte dieser hirnverbrannte Zerstörungsgeist an die dialektische Methode Hegels an, ökonomistisch ging er, wie schon erwähnt, auf die Werttheorie des Juden Ricardo zurück, in seinem Gesamtwirken und Schaffen war er aber, obgleich er, wie wir oben gesehen haben (S. 192) über die Juden sich sehr scharf äußerte (diese entschuldigen es damit, daß Mordechai nur die aufgeplusterten jüdischen Geldsäcke gekannt hätte, nicht aber das „leidende" Ghetto), ein getreuer Diener seines auserlesenen Volkes und der von ihm genasführten Freimaurerei. Es erübrigt sich, auf dieses Problem, welches überhaupt nur für Narren, Denkunfähige oder Konjunkturjäger noch ein Problem ist, näher einzugehen. Es sei nur erwähnt, daß der Franzose Hello in seinem Buche „La Franc-Maçonnerie et l'ouvrier" einwandfrei nachgewiesen hat, daß die Wurzeln und die Macht des Marxismus in den Logen zu suchen sind, und daß die ganze marxistische angebliche Arbeiterbewegung mit ihren Arbeiterorganisationen, die richtiger Arbeiterirreführungsorganisation zu nennen wären, künstlich von den Logen als Teilstrecke des Weges zum Ziele der

jüdischen Weltherrschaft organisiert wurde. Nicht umsonst war ja, wie oben geschildert, Mardochai, noch bevor er sein Kommunistisches Manifest abfaßte, Logenbruder geworden! Als Hello sein Buch schrieb, gab es nur die I. Internationale (gegr. 1864) und die II. (1889); aber die 1916 in Zimmerwald bei Bern hinzugekommene III. (die Leninsche) und die — der Gründungsreihenfolge nach IV. — Internationale Sozialistische Arbeitsgemeinschaft (Wien) oder anders „Zweieinhalbte" genannt (1921) und die richtige IV. vom verbannten Moskowiterführer Leiba Bronstein-Trotzkij gegründete waren ja auch von Juden und Freimaurern unter Vorspiegelung falscher Tatsachen ins Leben gerufen worden. Der verschollene russische Schriftsteller Jakob Lubenzow hat in einer kleinen, aber bemerkenswerten Arbeit „Sozialismus (er meint die Marxsche Lehre) — eine psychische Versklavung" den Mordechaismus bereits 1917 für denkende Leute einfach unmöglich gemacht; aber die Arbeit und der Verfasser verschwanden ungehört. Die Zeit war eben noch nicht reif, Adolf Hitler, ihr Überwinder, war noch im Werden. Der ausgezeichnete Heidelberger Philosoph, der unter Ebert von den Juden um Lehrstuhl und Existenz gebrachte Dr. Arnold Ruge, hatte in wenigen treffenden Worten seinerzeit ebenfalls den Marxismus für jeden Denkfähigen erledigt. Den Marxismus erklärt er als einen Versuch bedeutender jüdischer Persönlichkeiten, aus betrogenen und verführten Menschen ein mechanisiertes Werkzeug zu bauen, das unter der Flagge des Sozialismus den enteigneten Arbeiter zum willenlosen Soldaten des jüdischen Kapitalismus und des jüdischen Planes der Weltherrschaft macht, Throne und Altäre stürzt, Inflationen schafft und mit Hilfe der schwieligen Arbeiterhände den Prozeß der Abwürgung der Völkerkulturen beendet. „Nicht die Entthronung der Persönlichkeit", sagt Ruge, „sondern die Aufstellung der Herrschaft der jüdischen Aristokratie — das ist der wirkliche Sinn des Marxismus" (215, 601, vom 1. Juli 1927, 338).

Da aber die Weltgeschichte manches Mal doch das Weltgericht ist, so war es jenem Lande beschieden, von welchem die stärkste und bestorganisierte marxistische Bewegung ihren Ausgang nahm — wir meinen Deutschland und die Sozialdemokratie — nicht nur diese Bewegung und ihre Parteien zu zertrümmern, sondern Lehre und Ideengut des Marxismus, durch eine stärkere Weltanschauung — den National-Sozialismus — zu überwinden. Daher sei hier, zur Vermeidung von Mißverständnissen bemerkt, daß das Dritte Reich den Sozialismus anerkennt und predigt, unter ihm aber etwas ganz anderes und vor allem Schicksalsgemeinschaft versteht. „Der Nationalsozialismus ist angewandte Rassenkunde", sagte auf dem Parteitag 1933 der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß. Der bekannte nationalsozialistische Schriftsteller Graf Ernst Reventlow hat in seinem Buche „Deutscher Sozialismus" deutlich auseinandergesetzt, wie ein nationaler Sozialismus in jedem Lande sich entwickeln kann, ein deutscher Sozialismus aber nur in Deutschland, genau so, wie etwa ein französischer Sozialismus in Frankreich durchaus denkbar wäre. „Ein deutscher Sozialismus kann kein allgemeiner Sozialismus, überhaupt keine Einrichtung sein, die von einem anderen Volk übernommen wäre. Er muß aus dem deutschen Wesen hervorgewachsen sein" (463, I, 1, 145).

Die Rolle des internationalen Marxismus, auf dem Wege zur jüdischen Weltherrschaft eine Waffe des jüdischen Imperialismus zu sein, war, wie wir gesehen, klug ausgeheckt und festgelegt, von den Gegnern aber durchschaut. Formulierte doch der Überwinder des Marxismus Adolf Hitler diese Rolle am besten, indem er (in „Mein Kampf") sagt: „Der Marxismus soll als Angriffs- und Sturmkolonne vollenden, was die Zermürbungsarbeit der Freimaurerei und der jüdischen Presse vorbereitend schon zum Zusammenbruch heranreifen ließ" (I, II, 2, 339).

Fort mußt du, Herzl, deine Uhr ist abgelaufen!

Uganda, Angola oder Palästina? Benjamin Seft gen. Theodor Herzl. „Der Judenstaat" und „Altneuland". Börries von Münchhausen. Herzl entpuppt sich als Freimaurer. Achad Ha'ams Gegnerschaft. Herzls verdächtiger Tod. Zwei Methoden des Vernichtungskampfes: die blutige und die kalte Bolschewisierung. Max Nordau-Südfeld. Das Attentat gegen ihn. Egon van Winghene und die Panarische Bewegung. Voll-Zionismus? Madagaskar? Chaim Weizmann und Nachum Sokolow erzwingen die Balfour-Deklaration vom 2. November 1917. Der Teilungsplan Palästinas von Lord Peel. Die Sowjet-jüdische Scheinrepublik Biro-Bidschan und die Verteilung deren 15000 Siedler.

Ja, wir sind eine Geißel geworden für die Völker, die uns einst quälten.

Theodor Herzl. Tagebücher (10. u. 11. 6. 1895) (469).

Als die Gehirne der Völker und der leitenden Politiker durch alle die erwähnten Gründungen und Bewegungen genügend umgepflügt waren, erschien einem Teil des Judentums der Augenblick für gekommen, von einem selbständigen jüdischen Staate zu sprechen. Gesagt wurde, dieser Staat solle einerseits die Diaspora des „Auserwählten Volkes" sammeln und andererseits dadurch die anderen Länder vom anpassungsunfähigen Judentum entlasten, gemeint war aber, eine Basis, einen Ausgangspunkt zur Weltversklavung im Zeichen des jüdischen Imperialismus zu schaffen. Englands späterer Vorschlag, seine ostafrikanische Kolonie Uganda am Viktoria-See (immerhin 243973 Quadratkilometer) zu diesem Zwecke herzugeben, wurde selbstverständlich abgelehnt, weil Uganda zwar gut für Kolonisation, aber schlecht für Organisierung einer Weltversklavungszentrale war.

Der Gedanke war viel früher entstanden. Es klingt unglaublich, und doch ist es so: einer der Hauptführer des Aufstandes vom 14. Dezember 1825, gegen Zar Nikolaus I.

gerichtet, Br.·. Oberst Pestel, hatte in seinem Neugestaltungsentwurf „Die russische Wahrheit" eine Lösung der Judenfrage in der Wiederherstellung ihrer Unabhängigkeit in Palästina gesehen (217, XIV, I, 330). Bekanntlich endete Br.·. Pestel am Galgen und es machte diese Logenschwalbe noch keinen zionistischen Sommer. Dann spukte der Gedanke im Kopfe des erwähnten russischen Juden Leo Pinsker, der in seiner Schrift „Autoemanzipation" eine Erneuerung des jüdischen Volkes durch den völkischen Gedanken erstrebte (414). Der rein zionistische Gedanke, im Sinne der Wiederherstellung der alten Zionsfeste, des Wahrzeichens des hebräischen „Heimatlandes", erglimmte in der Seele des jüdischen Journalisten Dr. Theodor Herzl (eigentlich Benjamin Seft; 1860—1904), unter dem Eindruck des Dreyfuß-Prozesses in Paris. In seinem, sofort niedergeschriebenen Buche „Der Judenstaat" (464) stellte er die Grundrichtlinien auf, während er in seinem Romane „Altneuland" (468) ein utopistisches Zukunftsbild zeichnete, und als Präsidenten des jüdischen Zukunftstaates Dr. Nußbaum den Kiewer Augenarzt Dr. Mandelstamm (den ich persönlich kannte), konterfeite. Es muß aber der Wahrheit zuliebe bemerkt werden, daß Theodor Herzl, dessen 25jähriges Todesjubiläum 1929 der in Zürich einberufene XVI. Zionistenkongreß mit heuchlerischem Pomp feierte, durchaus nicht in dem Sinne jüdischer Chauvinist war, wie die jüdischen Fanatiker von heute ihn hinstellen möchten. Die Überschätzung des jüdischen Genies und der jüdischen Kraft lag ihm fern. Er hatte dazu zuviel von der europäischen Kultur geleckt, die er aufrichtig bewunderte, war gebildet, Doktor der Rechte, von 1891—1896 Vertreter der „Neuen Freien Presse" in Paris (wo er eben den erwähnten Dreyfuß-Prozeß erlebte), dann Redakteur des Feuilletons dieses Blattes, persönlich nichts weniger als ein Schwärmer, ja so nüchtern, daß er sogar gegen einen Judenstaat in Angola wenig einzuwenden hatte. Einmal

versprach er sich in dem Sinne, daß die Gründung eines Reservoirs für die Juden in Palästina, ein gleichberechtigter spezieller Judenstaat neben den anderen Staaten die europäischen Staaten „entlasten“ würde — dieser Ausdruck wurde ihm sehr übel genommen. (Er entschlüpfte Herzl in einem englischen Artikel, 1898 im „Daily Chronicle“ veröffentlicht.) Dazu kannte Herzl die Juden der hohen Finanz, auch die Rothschilds, er kannte die Schwächen ihrer Position und war Praktiker. Er zog eben den Spatz auf dem Teller der Taube auf dem Dache vor. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß, während Monarchen und Souveräne (Kaiser Wilhelm II., der Sultan, der König von Italien, der Papst) Herzl freundlichst empfingen, die jüdische Hochfinanz von ihm nichts wissen wollte und vorerst kein Geld für das Projekt auswarf. Aber auch das ist erklärlich: während der Idealist den Augenblick ein Domizil zu gründen für gekommen erachtete, fanden die Geier und Hyänen, man müsse erst die Gojim bis aufs Blut aussaugen und nur aus abgegrasten Ländern sich zurückziehen. Wie wenig selbst anständige Deutsche den wahren Sinn der Ereignisse begriffen, beweist der Umstand, daß der in vielen Sätteln gerechte Balladendichter und Domherr Börries von Münchhausen den Herzl so beglückwünschte:

Du Moses der Zeit, da das Heimweh in Israel stieg,
Du Moses unsrer Tage, Gott gebe deiner Sache den Sieg!

Das Heimweh stieg in Israel übrigens gar nicht, sonst hätte das Volk nie und nimmer eine zweitausendjährige Zerstreuung ertragen, sondern hätte sein früheres Land entweder erobert, oder wäre zugrunde gegangen. Keins von beiden geschah, weil eben die Geheime jüdische Weltregierung ganz andere Pläne hegte. Und natürlich war auch Herzls Judenstaat für sie nur eine Etappe.

Selbstverständlich war Herzl, wie fast jeder, der im öffentlichen Leben des liberalistisch-kapitalistischen Zeit-

alters etwas sagen wollte, Freimaurer. Wenigstens berichtet er selber in seinen Tagebüchern, die nach seinem Tode mit entsprechenden Kürzungen veröffentlicht wurden (um nicht aus der Schule zu plaudern), wie einer der höchsten türkischen Staatsbeamten bei dem Abschluß einer Bankoperation Herzl gegenüber das Freimaurer-Zeichen machte, welches Herzl erwiderte mit den Worten „Vous me connaissez" (Sie kennen mich) (469, III, 1, 27). Das genügt wohl.

Dieser Herzl war nun der Einberufer des berüchtigten ersten Zionistenkongresses in Basel 1897, aber gerade hier lernte er die extreme Gegenpartei im Judentum, in der Person von Achad Ha'am, Ascher Ginsberg mit richtigem Namen, den man allgemein für den Resch Galuta (Exilarch, Fürst der Sklaverei des Judentums) hielt, kennen; die Partei, welche höchstwahrscheinlich die eigentliche Schöpferin der so viel umstrittenen „Protokolle der Weisen von Zion" war, und die, kein Mittel zum Wegräumen der Hindernisse mit ihrem fanatischen Drauflosgehen auf dem Wege zur Macht scheuend, selbst vor Herzl nicht Halt machte. Der erwähnte „Kompromiß-Roman" von Herzl „Altneuland" brachte ihm eine gehässige Besprechung in Achad Ha'ams Zeitschrift „Ha Schiloah" (1903) ein, und ein Jahr später mußte Herzl das Zeitliche segnen, einer eigentümlichen und nie aufgeklärten Krankheit unterliegend, die die Vermutung eines Giftmordes sehr nahe legte (Herzl-Literatur 464—471).

Diese Konfrontierung der beiden Führer — Theodor Herzl und Achad Ha'am — kristallisierte schon damals jene beiden Richtungen, oder besser gesagt die zwei Methoden des Vernichtungskampfes des Judentums der arischen Welt gegenüber, welche seit dem Weltkriege in der Schicksalgestaltung Deutschlands und Rußlands ganz besonders scharf ausgeprägt und angewendet zu beobachten sind. Diese Methoden, früher als die radikale und die gemäßigte bezeichnet, kann man heute viel ge-

nauer die blutige und die kalte Bolschewisierung nennen. Während dem Ostjudentum mit seinen Führern — Uritzkij, Trotzkij, Bela Kuhn, und später Kaganowitsch, Jagoda, Agranow usw. — von der jüdischen Geheimregierung einfach die systematische Niedermetzelung der Gojim, unter besonderer Berücksichtigung des erwähnten Leitspruches der Mechilta empfohlen wurde, wurden dem Westjudentum die Methoden der kalten Bolschewisierung, wie Inflation, Ruhrbesetzung, Dawes-Plan, Young-Plan, Literaturschmutz, Kinoverseuchung, Modenentsittlichung und die damit verbundene Familien- und Moralzersetzung empfohlen: „Geht's nicht durch das Waschen, so geht's durchs Walzen", sagt das russische Sprichwort. Und da für die Kollektivseele des Juden der Wert der Individualseele ebenso relativ ist wie für den Relativitätsjuden Einstein die wissenschaftliche Wahrheit[82]), so wurde natürlich auch mit dem kostbaren Leben des Feuilleton-Redakteurs der „Neuen Freien Presse" Herzl, des „Kompromißlers", selbstverständlich nicht viel Federlesens gemacht.

Nach einem Ersatz brauchte man nicht erst zu suchen. Er war vorhanden in der Person von Dr. jur. et med. Max Simon Nordau (eigentlich Südfeld; 1849—1923), der als „Nassi" (jüdischer Prinz des Exils, Amtsperson der Geheimregierung) galt. Berühmt durch die Werke „Die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit" ([472] eine Nachahmung, um nicht zu sagen ein Plagiat des 1880 erschienenen Werkes des österreichischen Philosophen Lazar von Hellenbach „Vorurteile der Menschheit"), „Paradoxe" ([473] in welchem er Karl Bleibtreu bestohlen hatte), „Entartung" (475). Aber selbst dieser Nordau, der Heine glorifizierte, Wagner verächtlich machte, und zugleich — es klingt wie ein Witz — Commandeur des kgl. griechischen Erlöserordens war, nannte Ascher Ginsberg einen „Sklaven der Unduldsamkeit, welcher nur davon träumt, den Christen gegenüber Inquisitions-Methoden

anzuwenden“. Das war hart. Das war sogar aus der Schule geplaudert! Und die Gegenpartei blieb ihre Antwort nicht schuldig: am 19. Dezember 1903 schoß ein jüdisch-russischer Zionist auf Nordau, weil er mit dem erwähnten Uganda-Plane sympathisierte. Der Schuß ging fehl. Im nächsten Jahre wandte man Herzl gegenüber, wie geschildert, sicherere Methoden an. Und doch hat die Idee des Zionismus Etwas, dem auch wir gern beistimmen möchten. Der Einigkeit der Juden kann nur die Einigkeit der Arier, um die es ach, so schlecht! heutzutage bestellt ist, entgegengestemmt werden. Dafür schickten sich an zu sorgen die Panarische Bewegung (Begründer Egon van Winghene), Bund völkischer Europäer (Leiter der sehr fragwürdige Fabre de Luce) und andere Splitterbewegungen, denen kein Erfolg bis jetzt beschieden war, weil eben der Arier noch beim Juden in dieser einzigen Hinsicht — völkische Geschlossenheit — wenigstens was die nichtdeutschen Länder anbelangt, lernen könnte.

Der angeblich verstorbene Begründer der Panarischen Bewegung Egon van Winghene hat ihr ein interessantes Buch „Arische Rasse, christliche Kultur und das Judenproblem“ unter der Parole Vollzionismus gewidmet (479). In diesem Buche sagt er, daß, da eine körperliche Ausrottung des gesamten Judentums eine Unmöglichkeit ist, Teilpogrome aber nur Märtyrer erzeugen, man eine reinliche Ausscheidung des Judentums durchführen muß, der einzige Weg hierzu aber der Vollzionismus ist. Und zwar schlägt Winghene in seinem Werk der arischen Abwehr die Insel Madagaskar als Ansiedlungs- und Verbannungsort für ganz Juda vor. Dieser Idee pflichtet auch der Verleger des Buches, der mehrmals erwähnte Ulrich Fleischhauer bei, indem er sagt: „Erlöst Ahasver! Gebt dem Juden eine Heimstätte!“

Die Ideen von Herzl haben sich schließlich durchgesetzt. Ob der von England während des Krieges von den Juden erzwungene Mandatstaat in Palästina von Dauer sein

wird — bleibt abzuwarten. Chajim Weizmann (geb. 27. Oktober 1874 in Motyli bei Pinsk), heute Professor der Chemie der Universität Manchester, das eigentliche Haupt der Zionisten nach Nordau, erwirkte zusammen mit Nachum Sokolow (geb. 10. Januar 1861 in Wyszograd bei Plozk in Polen) die berühmte Balfour-Deklaration vom 2. November 1917, eine im Namen der englischen Regierung abgegebene Erklärung des damaligen Außenministers, eines Ariers, Arthur James Balfour zugunsten des „jüdischen Nationalheims" in Palästina, welche Deklaration in das Palästina-Mandat aufgenommen und dadurch völkerrechtlich anerkannt wurde. Welchen Druck die beiden führenden Juden, zweifelsohne Exponenten der Geheimen jüdischen Regierung, auf die englische Regierung dabei ausgeübt haben, darüber hat Chajim Weizmann 3 Jahre später sehr unvorsichtig aus der Schule geplaudert. „Wir sagten", erzählt er[61]) „den maßgebenden Persönlichkeiten: Wir werden in Palästina sein, ob ihr es wollt oder es nicht wollt. Ihr könnt unser Kommen beschleunigen oder verzögern, es ist aber besser für euch, uns mitzuhelfen, denn sonst wird sich unsere aufbauende Kraft in eine zerstörende verwandeln, die die ganze (!!) Welt in Gärung bringen wird." So schamlos spricht der Jude immer im Siegestaumel, allein ob Palästina ein Sieg war, bleibt, wie gesagt, abzuwarten. Die ersten zwei Jahrzehnte dieses Staates haben bewiesen, daß die Juden auf solch hartnäckigen Widerstand des eigentlichen Wirtsvolkes — der Araber gestoßen sind, daß ein endgültiges Urteil auf alle Fälle verfrüht wäre. Vieles drang in die Öffentlichkeit, was das Experiment eigentlich als gescheitert ansehen läßt. Abgesehen davon, daß die Juden nun einmal, wie in den früheren Kapiteln nachgewiesen wurde, keine staatsbildenden Kräfte haben, ist die Araberfrage am grünen Tisch der Diplomaten kaum so leicht zu erledigen,

und ein lebendiges Land läßt sich nicht wie eine Landkarte auf dem Tisch mit der Schere zerschneiden. Gerade aber das sollte „der Weisheit letzter Schluß“ sein, als 1937 die von der englischen Regierung einberufene Königliche Palästina-Kommission am 7. Juli 1937 um 20 Uhr abends (Astrologen, stellt das Horoskop!) unter dem Vorsitz von Lord Peel ihren Bericht veröffentlichte, der die Teilung des bisherigen Mandatsgebiets in drei Teile empfahl: einen jüdischen Nationalstaat, einen arabischen Nationalstaat, der mit Transjordanien zusammengeschlossen werden soll, und ein kleines britisches Mandatsgebiet. Wie das in der Praxis aussehen soll, bleibt abzuwarten, weil die Dinge im Fluß sind und den politischen Propheten zu spielen für einen ernsten Forscher die undankbarste und zugleich unsicherste Aufgabe der Welt ist! Vermerkt sei nur, daß, wie 1917 auf Balfour, Professor Chajim Weizmann sich jetzt bemühte auf den englischen Kolonialminister Ormsby Gore einen Druck in Sachen Einbeziehung Jerusalems in den neuen jüdischen Staat, die Errichtung eines Hafens zwischen Jaffa und Tel Awiw usw. auszuüben. Die Indiskretion verdanken wir der jüdischen „Jewish Chronicle“ vom 17. August 1937. Im Kleinen wie im Großen ein Beweis (Toledaner Brief, Cremieux's Manifest, Zionistische Protokolle), daß man dank Indiskretion oder Unvorsichtigkeit, Überhebung oder vorzeitige Siegesgewißheit des Gegners gerade das erfährt, was man zu wissen wünschte, und was zu verbergen der Jude alle Ursache hätte.

Zum Abschluß und zur Abrundung der Palästina-Frage muß noch erwähnt werden, daß Sowjet-Judäa den Palästina-Staat als vorerst bürgerlich regiert nicht gelten lassen wollte und einen jüdischen „proletarischen“ Konkurrenzstaat im Rahmen seiner verschiedenen Scheinstaaten zu schaffen beschloß. Als Kolonisationsgebiet wurde ein Stück Land im Fernen Osten am Amur-Fluß, Biro-

Bidschan (nach zwei Flüssen so benannt) schon 1928 den Juden zugewiesen und am 7. Mai 1934 als eine quasi-autonome Republik proklamiert, mit offizieller Sprache Jiddisch, eigener Scheinregierung und, wie die Berliner „Jüdische Rundschau" mitteilte, einer eigenen Armee von 7500 Mann unter dem Kommando des roten Offiziers Rappoport. (Vielleicht ist es derselbe, der das Kiewer Protokoll, über das noch die Rede sein soll, verfaßte?!) 1936 zählte dieser famose neue jüdische Staat, dem in Strömen auch Spenden amerikanischer Juden zuflossen, und der jährlich 2000 neue jüdische Familien aufnehmen sollte, ganze 15000 Juden, wovon 12000 in der Hauptstadt Birobidschan wohnten. Also auch hier wieder das alte, bekannte Lied: der Jude will keine Landarbeit verrichten, und auf der geforderten kollektiven Grundlage schon gar nicht, sondern in der Stadt, als Parasit, durch Zwischenhandel, Spekulation, Schacher und Schiebung ein müheloses Dasein fristen.

Im übrigen kann man die Moskauer Judenregierung völlig begreifen, wenn sie durch die Schaffung dieser Republik besonders ihren Haß gegen den Zionismus plastisch verkörpern wollte. Denn jüdisch-bolschewistisch gesehen: wozu ein Stückchen der Welt — Palästina, wenn uns die ganze Welt gehören soll?? Wozu die Kräftezersplitterung?!

Neunundzwanzigstes Kapitel

Die zionistischen Protokolle und der Berner Prozeß

Verrat als Metier. Meine Begegnung mit Litwin-Efron. Bernstein las die Protokolle hebräisch in Odessa 1895. Mr. Fry. Die Ermordung von Schorst-Schapiro. Orgewskij und Tscherewin. Stolypin und „Das Geheimnis des Judentums". Sliosberg und Delewskij. Stepanow, Suchotin und die geheimnisvolle Dame. Der erste Privatdruck. Butmi und 3000000 Rubel. Großfürst

Sergej Alexandrowitsch, sein: Zu spät! und seine Ermordung. Ratschkowskij. Sokolow-Variante. Kurlow. Ewno Asew. Du Chaila. Znamja. Rodionow. Jsmailow. Owod. v. Winberg. Sergej Alexandrowitsch Nilus, sein Leben und Sterben. Die Britisch-Museum-Nummer und Pfarrer Münchmeyer. Alfred Rosenberg. Benjamin Segel. Times-Graves. Maurice Joly, sein Leben und Sterben. Napoléon III. über Geheime Gesellschaften. Parallelen zwischen Joly und den Protokollen. Plagiate und gemeinsame Quellen. Jouin. Engelhardt und der Zeuge aus der Ochrana. Lwow und Winawer lassen das hebräische Dokument verschwinden. Burtzew. Roditschew. Wieder du Chaila. Prof. Miljukow. Prof. Swatikow. Friedrich. Rusch. Radziwill und Hurblut. Salomon Reinach. Lucien Wolf. Poljakow-Litowzew. Breitmann und Simanowitsch. Henry Ford. Retcliffes Biaritz. Die Schweizer. Sonderegger. Nossig und Paderewskij. Ascher Ginsberg = Achad Ha'am, sein Leben und Sterben. Rabbiner Ehrenpreis. Das Libretto. Max Nordau. Der Berner Prozeß. Fleischhauer. Judenschliche. Loosli. Das Urteil. Die Revision.

> Was viele Juden unbewußt tun mögen, ist hier bewußt klargelegt. Darauf aber kommt es an. Es ist ganz gleich, aus wessen Judenkopf diese Enthüllungen stammen, maßgebend aber ist, daß sie in geradezu grauenerregender Sicherheit das Wesen und die Tätigkeit des Judenvolkes aufdecken und in ihren inneren Zusammenhängen sowie den letzten Schlußzielen klarlegen. Die beste Kritik an ihnen jedoch bildet die Wirklichkeit. Wer die geschichtliche Entwicklung der letzten hundert Jahre von den Gesichtspunkten dieses Buches aus überprüft, dem wird auch das Geschrei der jüdischen Presse sofort verständlich werden.
>
> Adolf Hitler. Mein Kampf (1, I, 2, 325).

Wenn drei Sowjetbürger sich treffen, so ist einer ganz bestimmt ein Spitzel der Tscheka. Das ist die traurige Wahrheit unserer Tage. Die traurige Wahrheit der Menschheitsgeschichte aber ist die, daß ein Verräter sich überall hereinschleicht, wie das sogar die allerdings nicht historisch, sondern nur symbolisch aufzufassende Geschichte der zwölf Apostel des Jehoschua lehrt. Durch Verrat, dessen Be-

weggründe meist Egoismus, Heischen nach persönlichen Vorteilen, oft aber auch Rache Verschmähter oder sich für zurückgesetzt Betrachtender ist, kommen wichtige Geheimnisse an den Tag. Ganz besonders ist das aber der Fall, wenn es sich um Juden handelt, bei denen, nach dem Zeugnis von Helmuth v. Moltke, Verrat und Spionage während des Krieges — und der Jude befindet sich mit dem Arier im Dauerkriegszustand — zugunsten beider kämpfenden Parteien eine einträgliche Berufsangelegenheit darstellen. Als ich im Jahre 1921 in Serbien mein Buch „Die Wahrheit über die Protokolle der Weisen von Zion" (482) schrieb, lernte ich im Flüchtlingslager in Belgrad eine greise Berühmtheit aus der Geschichte der antisemitischen Bewegung in Rußland kennen, S. K. Litwin (eigentlich S. Efron [480]). Der Name dieses Litwins war um die Jahrhundertwende in aller Leute Munde. Er war ehemaliger Rabbiner, Renegat aus religiöser Überzeugung — wie z. B. die früher geschilderten Brafman und Rabinowitsch — und hat im antisemitischen Abwehrkampf eine gewisse Rolle gespielt. Zusammen mit dem Übersetzer von Lessings „Nathan der Weise", Viktor Krylow, einem Arier, hatte er ein antisemitisches Drama „Die Söhne Israels" (oder „Die Konrabandisten" [481]) verfaßt, das im Ssuworin-Theater in St. Petersburg mit großem Erfolge, trotz der jüdischen Gegenarbeit, aufgeführt wurde. (Als der bekannte Dichter und antisemitische Theaterdirektor Adam Müller-Guttenbrunn das Stück in Wien in deutscher Übersetzung aufführen wollte, wurde es, wie Müller-Guttenbrunn in seinen Erinnerungen erzählt, von der K. u. K. Zensur ... verboten. Vor Juden hatten die Habsburger immer Respekt.) Dieser Litwin, der noch Wladimir Solowjew (über welchen im Kapitel „Völkerbund" die Rede sein soll) persönlich gekannt hatte und der sehr Interessantes über ihn und seine Weissagung des Verräterschicksals des im Weltkriege berühmt gewordenen russischen Reitergenerals

Brusilow zu erzählen wußte, sagte zu mir: „Der ganze Fehler der Verfechter der Echtheit der Protokolle der Weisen von Zion besteht darin, daß sie dieses furchtbare Enthüllungsmaterial hartnäckig als Protokolle ansprechen, während es in Wirklichkeit — Richtlinien sind, welche in den Geheimsitzungen der jüdischen Machthaber diesen vorgelegt und von ihnen nach Einsicht gutgeheißen worden sind. Wo und wann das stattfand ist weniger erheblich." Es ist auch andererseits seine eidlich bestätigte Aussage erhalten, daß er als Rabbiner den Inhalt der Protokolle lange Jahre vor ihrem Erscheinen gekannt hat (2, I, 1, 412).

Den Text der umfangreichen Urkunde, Protokolle oder Geheimnisse der Weisen von Zion genannt, hier abzudrucken würde den Rahmen meines Buches sprengen. (Die beste Leseart in Fleischhauers Gutachten [2]). Auch ist ihre Kenntnis überhaupt Voraussetzung einer grundlegenden Beschäftigung mit der Judenfrage. Hier soll nur ihre Entstehung erzählt werden, welche zugleich ihre Echtheit beweist.

Die Protokolle wurden zuerst russisch in zwei voneinander unabhängigen Ausgaben, stilistisch ein wenig abweichenden Fassungen von N. G. Butmi (1901) und S. A. Nilus (1905) veröffentlicht. Wie kamen diese beiden Russen in den Besitz der Ur- oder Abschrift? Darüber gibt es verschiedene Erzählungen, die auf zwei Grundvarianten zurückgehen.

Bemerkt werden muß vorher noch folgendes: Schon im XXIV. Kapitel hatte ich vom Orden „Bĕne Mosche" und seinem Gründer Achad Ha·am, sowie dem ersten Hauptquartiersitz in Odessa erzählt. Nun hat ein Jude namens Bernstein, Herausgeber der „Free Press" (Freien Presse) in Detroit, USA., in Gegenwart des Sekretärs vom Automobilkönig Henry Ford, Mister William Cameron, erklärt, daß er die sogenannten Protokolle bereits 1895 in Odessa (!), und zwar in hebräischer

Sprache (!), gelesen hat! (487, I, 1, 10). Das ist ein ungeheuer wichtiges Zeugnis.

Und nun die erste Variante. Die schon erwähnte Amerikanerin Ms. L. Fry erzählt in ihrem im XVI. Kapitel bereits herangezogenem Buch „Waters flowing eastward" (313, I, 3, 87), eine französische Übersetzung der Protokolle hätte sich in einer Pariser Freimaurerloge des uns schon bekannten Mizraim-Systems befunden. Ein jüdisches Mitglied, namens Joseph Schorst (Pseudonym für Schapiro) verriet seine Brüder und verkaufte eine Abschrift an eine russische Generalstochter, Fräulein Justina Glinka, die sie ins Russische übersetzte und in St. Petersburg dem General Orževskij mit der Bitte übergab, sie seinem Chef General Tscherevin zu übermitteln, damit dieser sie dem Zaren vorlege. Tscherewin jedoch, von den Juden pekuniär abhängig, tat das nicht. Er beließ die Protokolle in seinem Archiv, wo sie nach seinem Tode 1896 gefunden wurden. Schorst-Schapiro floh nach Ägypten, wo er ermordet wurde. An Frl. Glinka rächte man sich auf andere Art. Der damalige Vertreter des zaristischen Geheimdienstes in Paris, der Jude Manassewitsch-Manuilow ließ Hofklatsch, der von den Prinzessinen Demidow-San-Donato, Radziwill u. a. zusammengetragen wurde, von einer Madame Juliette Adam verarbeiten und unter dem Decknamen „Comte Paul Wasili" erscheinen. Man wußte es so einzurichten, daß am Petersburger Hofe Frl. Glinka für die Verfasserin gehalten wurde. Sie wurde deshalb nach ihrer Rückkehr auf ihre Güter im Orelschen Gouvernement verbannt. Dort begegnete sie dem ihr bekannten angeblichen Gouverneur von Orel Alexej Suchotin, dem sie eine Kopie der Protokolle aushändigte. Dieser sorgte nun für ihre Verbreitung.

Bevor ich fortfahre, muß ich hierzu folgendes bemerken. An der Hand von jüdischen Quellen ist festzustellen, daß tatsächlich dem Minister für innere Angelegenheiten, General P. A. Tscherewin ein umfangreiches Dokument,

betitelt „Das Geheimnis des Judentums" und gezeichnet mit dem 10. Februar 1895 vorlag. Daß weiterhin Tscherewin, der dem erst 1894 verstorbenen Zaren Alexander III. sehr nahe gestanden hatte, das Dokument nicht an den Zaren Nikolaus II. weitergeleitet hat, sondern mit seinem Vermerk: „Dahin zu beantworten, daß ich keine Notwendigkeit einsehe, Seiner Majestät vorzutragen, infolge des überflüssigen und unbegründeten Pessimismus" (des Inhalts). Der unbekannte Verfasser der Urkunde forderte die Regierung am Schlusse auf, für Aufklärung der Gesellschaft in Sachen Judentum und Freimaurerei zu sorgen. Als P. A. Stolypin, (der zwar später [1911] von einem Juden Mordko Bogrow ermordet wurde, den man aber irrtümlich in Deutschland für einen Antisemiten hält, was er leider nicht war), Innenminister wurde, hielt er es für seine Pflicht, das Archiv des Polizeidepartements (des kaiserlichen Sicherheitsdienstes) näher kennen zu lernen. „Das Geheimnis des Judentums" wurde ihm vorgelegt und er versah es mit Randbemerkungen. Eine davon lautet: „Vielleicht auch logisch, aber voreingenommen". Und bei der Schlußstelle, wo Aufklärung verlangt wird, schrieb Stolypin: „Eine für die Regierung völlig unzulässige Widerstandsmethode." Dieses Zeugnis von der wirklichen Einstellung des angeblich „starken Mannes" Stolypin beweist besser als dickleibige Untersuchungen, warum es dem Judentum schließlich so leicht wurde, den Koloß auf tönernen Füßen umzurennen. Der Beamte, der Stolypin die Urkunde vorlegte, gab sie jedoch nicht wieder an das Archiv zurück (488, I, 1, 128), sondern behielt sie für sich und leitete sie 1922 an den berüchtigten jüdischen Rechtsanwalt Hersch Boruchsohn Sliosberg, den viele neben Oscher Grusenberg für die Exponenten der Geheimen jüdischen Regierung für das Rußland der Zarenzeit hielten, weiter. 1923 gab in Berlin ein gewisser J. Delewskij (Judelewskij) ein Buch über die Protokolle heraus (488), in welchem er sie als Fälschung hinzustellen

versuchte. Für dieses Buch schrieb Sliosberg das XI. Kapitel über „Das Geheimnis des Judentums“ und gestattete den Abdruck dieser wichtigen Urkunde, die meines Wissens noch nicht ins Deutsche übersetzt wurde. Die Urkunde ist höchst interessant, bewegt sich in ähnlichen Gedankengängen wie die Protokolle, ist aber mit diesen auch nicht entfernt wesensgleich. Jedenfalls, wenn die Variante mit Frl. Glinka stimmt — und die Namen Tscherewin und Suchotin, sowie ihre Beteiligung im oben geschilderten Sinne lassen sich urkundlich belegen —, so muß sie entweder über mehrere Urkunden verfügt haben, oder Tscherewin hatte noch andere Lieferanten, oder schließlich muß Suchotin noch von anderer Seite, wie das Variante 2 uns erklären wird, Material erhalten haben.

Der oben erwähnte Alexej Nikolajewitsch Suchotin war eine urkundlich nachweisbare Person, nur war er nicht Gouverneur des Orelschen Gouvernement, sondern General-Major a. D. und Gutsbesitzer im Tulschen Gouvernement. Im Jahre 1895 — das Jahr stimmt auffallend — übergab er seinem Gutsnachbar Philipp Petrowitsch Stepanow die Handschrift jener Urkunde, die wir heute als „Protokolle der Weisen von Zion“ kennen. Stepanow, später Prokurator des Moskauer Synodalen Kontors (eine Stellung im Kultus-Ministerium), war um jene Zeit Eisenbahningenieur. Suchotin sagte zu Stepanow, eine damals in Paris wohnende bekannte russische Dame, deren Namen er nicht nannte, hätte die Urkunde in Paris, bei ihrem jüdischen „Freunde“ gefunden, vor ihrer Abreise geheim von diesem übersetzt, in einem Exemplar nach Rußland gebracht und ihm, Suchotin, abgegeben. Stepanow erfaßte die Wichtigkeit und die Bedeutung der Urkunde. Er ließ sie auf hektographischem Wege in hundert Exemplaren vervielfältigen. Da aber die Wiedergabe schwer lesbar war, beschloß er, sie ohne Angabe von Ort, Jahr und Druckerei als Privatdruck vervielfältigen zu lassen. Da jedoch im alten Rußland

die Druckereien einer scharfen Regierungskontrolle unterlagen und man das nicht so ohne weiteres machen konnte, wandte er sich an den Beamten für besondere Aufträge beim General-Gouverneur von Moskau, Großfürst Sergej Alexandrowitsch, Arkadij Iwanowitsch Kellepowskij und der ließ sie in der Staatlichen Moskauer Gouvernementsdruckerei drucken. Das war 1897. Stepanow machte hierüber am 17. April 1927 in Jugoslavien im Flüchtlingskomitee für Starij und Novij Futog eine Aussage, die er eigenhändig niederschrieb, welcher Vorgang amtlich bestätigt und besiegelt wurde. Es war ein großes Verdienst von Ms. L. Fry, die Photokopie dieser Aussage ihrem mehrmals herangezogenen Werke beizugeben. Ob nun die Zuträgerin von Suchotin das erwähnte Frl. Glinka war, oder, wie andere annehmen, und wir später sehen werden, eine Bekannte von Nilus sein konnte, ist an sich belanglos. Möglich, daß die Glinka nur „Das Geheimnis des Judentums" importiert hatte, möglich beide Manuskripte. Jedenfalls, wenn Herrn Philipp Stepanow sein Gedächtnis nicht im Stich gelassen hat und die Daten stimmen, so können die Protokolle mit dem I. Baseler Zionisten-Kongreß nur den Zusammenhang haben, daß sie dort als Richtlinien bei jenem, den öffentlichen — wie Baron von Engelhardt nachgewiesen hat (490, I, 1, 9) — parallel laufenden Versammlungen des B'nai B'rith Ordens als unumstößliche Richtlinien vorgelegen haben.

Den Privatdruck von Stepanow erhielten naturgemäß in erster Linie antisemitisch eingestellte Kreise und auf diese Art muß er in den Besitz des antisemitischen Kämpfers N. G. Butmi gelangt sein, der 1901 in seinem Buch „Die Feinde des menschlichen Geschlechtes" (489) zum ersten Male die Protokolle der breiten Öffentlichkeit zugänglich machte. Dieses totgeschwiegene und geheim aufgekaufte Buch ist eine der größten bibliophilen Seltenheiten, wohl noch seltener als die spätere Ausgabe von Nilus. Als ich im Oktober 1920, einige Tage vor der tragischen Eva-

kuation der Armee des Generals P. N. von Wrangel (in der ich als Auslandsdeutscher Armeeredner war), in Jalta in einer Buchhandlung etwas kaufte, bot man mir als Rarität ein Exemplar dieses Buches, das beim Erscheinen 25 Kopeken, gleich 54 Pfennigen, gekostet hatte, für 3000000 allerdings entwerteter Papierrubel an. Immerhin mußte das aber mindestens 75 Golddollar ausmachen. Als ich den Kauf wegen Geldmangels ablehnte, sagte man mir, die Juden bieten diesen Preis, man würde aber lieber das Buch in guten Händen wissen... (482, I, 1, 6. u. 18, I, 1, 937). Das Manuskript des Stepanowschen Privatdrucks wird wohl auch zu Nilus gelangt sein, der es, mit Kommentar versehen, zuerst 1905 nachdruckte, worüber noch die Rede sein soll. Nilus teilt seinerseits u. a. mit, er hätte die Protokolle durch einen Gewährsmann dem Großfürsten Sergej Alexandrowitsch noch im Manuskript vorlegen lassen — wahrscheinlich hat das der oben erwähnte Kellepowskij getan. Der Großfürst ließ ihm eine Antwort, die nur aus zwei Worten bestand, übermitteln: „Zu spät!" (491, I, 1, 6). Das war 1902. Am 4. Februar 1905 wurde dieser Großfürst vom Arier Kaljajew, der einem von Juden geleiteten geheimen Terroristenbund angehörte, durch eine Bombe getötet. Für Rußland war es vielleicht wirklich zu spät. Einerseits, weil die Intellektuellen nicht sehen wollten, anderseits weil Rußland seine historische Sendung als Warnungsopfer auf der jüdischen Folterbank erfüllen mußte!

Soweit die erste Variante, die, falls sie chronologisch stimmt, die zweite ausschließt. Stimmt sie aber chronologisch nicht, oder hat Frl. Glinka nur das eine, 1922 aufgetauchte Manuskript mitgebracht, dann gewinnt die zweite Variante sehr viel an Wahrscheinlichkeit.

Die zweite Variante hat zum Ausgangspunkt den Zionisten-Kongreß, der in Basel im August 1897 tagte. Es ist ohne weiteres begreiflich, daß, während dieser Kongreß seine der Öffentlichkeit zugänglichen wenigen Sitzungen

abhielt, wie das — siehe oben — Baron v. Engelhardt nachwies, die den Lebensnerv des jüdischen Volkes behandelnden wirklich wichtigen Sitzungen geheim durchgeführt wurden. Unter den Teilnehmern an den letzteren befanden sich auch Verräter, wie in jeder größeren, besonders aber jüdischen Gesellschaft. Durch einen Verräter sollen auch die Richtlinien, die, wie wir schon gehört, 1895 in Odessa in jüdischen Kreisen bekannt waren und höchst wahrscheinlich von dem erwähnten Achad Ha'am unter Zugrundelegung älterer Weisungen ausgearbeitet wurden, in die Hände von Geheimagenten der zaristischen Regierung, welche in ihrem selbstverständlichen Abwehrkampfe den Kongreß durch Gewährsleute überwachen ließ, gekommen sein. Die Sache soll der berühmte damalige Chef der zaristischen Ochrana, General Ratschkowskij geleitet haben. Dank der Geschicklichkeit seiner Agenten gelang es Verräter zu bestechen und während des Transportes der Urschrift aus Basel über deutsches Gebiet in einer Nacht eine Abschrift des größeren Teiles des Urtextes, dessen Bruchteile wir heute unter dem Namen der Protokolle kennen, zu bewerkstelligen (339, III, 1, 102). Nach einer späteren, erst während des Berner Prozesses aufgetauchten Lesart, soll der mehrmals erwähnte Nachum Sokolow die Urschrift von Basel nach Rußland geführt haben. Die Agenten der zaristischen Ochrana sollen ihn auf der Grenzstation Wirballen (russisch Wershbolowo, in der Nähe von Eydtkuhnen) angehalten, betäubt und das Manuskript jener geheimnisvollen Dame gegeben haben, die es während der 24 Stunden, die die Reiseunterbrechung Sokolows gedauert hat, wenigstens bruchstücksweise abgeschrieben hat. Fürst Gewachow, der diese Lesart erwähnt (493, I, 1, 27) hält sie für unwahrscheinlich. Wie dem auch gewesen sein mag, General Ratschkowskij mußte sein Wissen um die Sache mit dem Tode bezahlen. Hierüber schreibt Gottfried zur Beek: „Der im Juni 1923 in Berlin gestorbene russische

General Kurlow, der 1910 erster Beamter im russischen Ministerium des Inneren war und dort die Akten über die Geheimnisse der Weisen von Zion eingesehen hatte, teilte uns mit, er hätte eines Tages Ratschkowskij, der damals in Petersburg wohnte, zu sich entboten, weil er zu wissen wünschte, wie Ratschkowskij in den Besitz der Papiere gelangt sei. Dieser erwiderte, er hätte nicht alle Einzelheiten mehr im Kopfe, weil inzwischen 12 Jahre vergangen wären; in seiner Wohnung lägen jedoch genaue Aufzeichnungen darüber; in 2—3 Tagen würde er ausführlichen Bericht erstatten. Ratschkowskij wurde entlassen und Kurlow sah ihn nie wieder! Nach 3 Tagen war Ratschkowskij plötzlich verschieden; die Ursache seines Todes konnte nicht ermittelt werden. Während der Unterredung Kurlows mit Ratschkowskij standen die Türen zu zwei Nebenräumen offen; sie konnte deshalb dort gehört werden. General Kurlow war überzeugt, daß Ratschkowskijs Tod mit seinem Auftrage zusammenhängt. Der Verstorbene hat das Geheimnis jedoch nicht mit ins Grab genommen. Sein Nachfolger in Paris kennt den Fall auch; außerdem sollen sich genaue Aufzeichnungen an einem sicheren Orte befinden" (483, I, 15, 7). Ms. L. Fry will auch die Namen der Verräter festgestellt haben. Nach ihr sollen es gewesen sein der berühmte Lockspitzel Ewno Asew und ... der von mir oben erwähnte Litwin-Efron, der 1925 in einem serbischen Kloster starb (313, I, 3, 88).

Das von zaristischen Spionen erbeutete Manuskript kam dann in den Besitz von Sergej Alexandrowitsch **Nilus**, und dieser veröffentlichte es im Jahre 1905 in der 2. Auflage seines so gut wie ganz aufgekauften und vernichteten Buches „Das Große im Kleinen und der Antichristus als eine nahe politische Möglichkeit" (339). Nilus selbst, der bestrebt war, die Spur seiner Zuträger zu verwischen, erklärte auf verschiedene Weise, wie er zu den Protokollen gelangt war. Erst erzählte er, eine befreundete Dame, Frau K. hätte das Manuskript in Paris von einem

russischen General (Ratschkowskij) erhalten, der es aus freimaurerischen Kreisen entwendet und ihm (Nilus) mitgebracht habe. In der letzten Auflage, die in Rußland 1917 erschien und auf Befehl von Br.·. Kerenskij-Kürbis auf dem Wege von der Druckerei beschlagnahmt, mit Petroleum übergossen und verbrannt wurde (483, I, 3, 10), ließ Nilus diese Version fallen und teilte mit, der uns aus der ersten Variante bekannte A. N. Suchotin, den er richtig Adelsmarschall nennt, hätte ihm das Manuskript im Jahre 1901 gegeben. Das würde sich mit der ersten Variante vollständig decken und würde die zweite überflüssig machen und ausschließen, wenn nicht die durchaus glaubwürdige Aussage von Kurlow über den Tod von Ratschkowskij bestände. Möglich ist aber, daß Ratschkowskij die oben besprochene Urkunde „Das Geheimnis des Judentums" aus dem Jahre 1895 mit seiner Erklärung gemeint hat.

Jedenfalls hat Nilus nicht die von Suchotin und Kellepowskij gedruckte Privatausgabe erhalten, sondern das Manuskript — das bestätigt auch die Tochter vom inzwischen verstorbenen Stepanow, die Fürstin M. F. Golizyna (493, I, 1, 24). Einer der späteren erbittertsten Gegner und Schabbes-Goj, der sehr fragwürdige französische Graf Armand Alexander M. du Chayla hat das Manuskript, als Nilus damals mit seiner Frau im Gebiet des Klosters „Optina Pustyn" wohnte, selbst bei Nilus gesehen (1909). Das Manuskript war in russischer Sprache und zwar mit verschiedenen Handschriften geschrieben. Diese Tatsache veröffentlichte Chayla in seinen von den Gegnern weidlich ausgenutzten Erinnerungen, die er in jüdischen und judenfreundlichen Presseorganen drucken ließ (494). Du Chaila erzählt auch, daß die erwähnte Frau K., die ehemalige Lebensgefährtin von Nilus, von seiner späteren Gattin, einer geborenen von Oserow, Hofdame der Zarin, mit ins Haus genommen worden war (gleich der Elise Lensing von der späteren Gattin Hebbels,

Christine Enghaus), und daß diese Frau K. ihrem ganzen Niveau nach kaum die mutige Entwenderin des Pariser Manuskriptes gewesen sein kann (494 u. 488, I, 1, 106 u. 110).

Zwecks bibliophiler Vollständigkeit sei noch erwähnt, daß zwischen den Ausgaben von Butmi und Nilus 1903 in der konservativen antisemitischen Zeitung „Znamja" (Das Banner) in Petersburg ein Teil der Protokolle von dem uns schon bekannten Pavolakij Kruschewan nachgedruckt wurde (2, I, 1, 68 u. 415). 1918 erschien in Nowotscherkassk eine Volksausgabe der Protokolle, veranstaltet von Rechtsanwalt Ismailow, Herausgeber der ausgezeichneten antisemitischen Zeitung „Nach Moskau" und dem Kosakenoffizier Iwan A. Rodionow, Verfasser des seinerzeit berühmten, vergeblich warnenden, 1909 erschienenen Buches „Unser Verbrechen". Schließlich, als die Weiße Bewegung in den letzten Zügen lag, wurden 1920 in der Krim, ohne Angabe des Ortes (in Sebastopol oder in Simferopol), auf dünnem Buntpapier dreizehn Protokolle herausgegeben von einem Armeeangehörigen, der sich unter dem Pseudonym „Owod" (Bremse) verbarg. Er kündigte noch die Herausgabe der „Protokolle von Aluschta" (482, I, 1, 18) an, allein die Evakuation machte der Aufklärung ein Ende. In Berlin druckte Fedor v. Winberg den Text der Protokolle im IV. Band seines Lichtstrahls ab (339) und dann in der erwähnten Sonderausgabe (491). Es gibt also dreizehn russische Ausgaben der Protokolle: vier von Butmi (1901—1907), eine von Kruschewan (1903), vier von Nilus (1905, 1911, 1912 und 1917), eine von Ismailow (1918), eine von Owod (1920) und zwei von Winberg (1920 und 1922). Möglich ist, daß auch die Kreise um Br.·. Ford in Amerika (der 1920 noch antisemitisch war [vgl. 485—486]) einen russischen Nachdruck dort veranstaltet haben, doch fehlen mir die Unterlagen. Deutsch erschienen die Protokolle zuerst in der Beekschen Ausgabe (483), dann in der Fritschschen (484) und schließlich mit Paralleltext, von dem noch die Rede sein soll,

im Gutachten von Fleischhauer (2). Das sind die vollständigsten und wissenschaftlich einwandfreiesten bibliophilen Angaben.

Wer war nun Sergej Alexandrowitsch Nilus? (25. August 1862 — 1. Januar 1930. Bild auf Tafel 3). Das muß kurz erwähnt werden, um die mysteriösen Schleier, die um seine Person gewoben werden, zu zerreißen. Er stammte väterlicherseits von einem unter Peter dem Großen eingewanderten Schweden; mütterlicherseits vom HauptHenker Iwan des Grausamen Maljuta Skuratow (488, I, 1, 101—102). Fürst N. D. Gewachow (wird ausgesprochen Dschewachow) hat dankenswerterweise diesem mutigen Kämpfer eine speziale Biographie gewidmet (493). Nilus war aber weder Professor, wie man ihn in Deutschland irrtümlich nennt, noch gelernter Theologe, noch Berufsschriftsteller. Er war Gutsbesitzer und Lebemann, der erst später sein Damaskus erlebte und der klerikalen Verblödung verfiel. Denn wie hoch man auch seine Veröffentlichung einschätzen mag, wie groß und unsterblich seine Verdienste auch sind, weltanschaulich trennen uns astronomische Entfernungen von diesem Manne, der den leibhaftigen Antichristus erwartete und den mittelalterlichen Teufel für eine Realität ersten Ranges hielt.

Selbstverständlich möchten die Juden gern Nilus nur zu unangenehmes Enthüllungsbuch als nie existierend hinstellen; es erging ihnen aber hierin ebenso wie in der Beanstandung der „Landkarte der Eingeweihten“ (vgl. S. 225). Denn wenn auch Rußland weit ist und das Interesse für die russischen Veröffentlichungen in Europa gering war, so wurde doch im Jahre 1906 ein Exemplar dieses Buches der Bibliothek des Königlichen Britischen Museums in London einverleibt. Das Datum und die Katalogisierungs-Nummer sind genau bekannt und amtlich festgelegt. Das Exemplar, das dort aufbewahrt wird, lief am 10. August 1906 ein und trägt die Nr. 3926 — d — 17. Das Verdienst, dies zuerst festgestellt zu haben, gebührt einem gänzlich

verkannten und unbeachtet gebliebenen russischen Forscher General A. Netschwolodow (495, I, 1, 249)[63]). Die Gefährlichkeit gerade dieses Mannes hatten die Juden rechtzeitig sehr gut erkannt. Das ist zu ersehen aus der Art und Weise, wie sie alles daran gesetzt haben — und das leider mit Erfolg —, daß gerade dieser Mann im Berner Prozeß als wissender Zeuge nicht zugelassen wurde! Die Juden hatten die schier unglaubliche Frechheit, die Tatsache des Vorhandenseins der russischen Vorkriegsausgabe in London dreist in Abrede zu stellen. So schrieb die Jüdische Pressezentrale, und die „Tribune juive" vom 25. März 1921 druckte nach: „Das Britische Museum besitzt das Buch nicht. Der Verfasser des Pamphlets hat die Frechheit gehabt, die Nummer zu fälschen und rechnete darauf, daß niemand der Sache nachgehen werde" (496, II, 4, 157—158). Die Fälschung lag aber bei dem, der „Haltet den Dieb!" schrie! Die Jüdische Pressezentrale gab wissentlich die Nummer falsch mit 3296/17 statt 3926/17 an! So wird es gemacht. Um diesen und ähnlichen Herren das Handwerk zu legen hat der bekannte nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Pfarrer a. D. Ludwig Münchmeyer an die Verwaltung des Britischen Museums eine Anfrage gerichtet und die erhaltene schriftliche Bestätigung des Department of printed Books vom 23. Juni 1928, daß die Einverleibung der russischen Ausgabe der Protokolle bereits 1906 stattgefunden hat, als Faksimile der Neuauflage der Gottfried zur Beekschen deutschen Ausgabe der Protokolle durch unseren Parteiverlag beigegeben (483, I, 15, 12—13). Ein sehr anständiger, wenn auch klerikal gebundener Kämpfer gegen Juda und Loge, Monsignore Jouin hat sogar den erwähnten Einlaufstag des Buches im Britischen Museum — 10. August 1906 — festgestellt (2, I, 1, 34). Als hierauf das plumpe Ableugnungsmanöver nicht mehr verfing, tat man so, als ob gar nichts geschehen wäre und gab unumwunden das Vorhandensein des verleugneten

Buches von Nilus im Britischen Museum zu. Ja, die Juden gingen in ihrer Frechheit so weit, jetzt das Gegenteil zu behaupten: nämlich, sie hätten nie das Vorhandensein des Buches von Nilus in London in Abrede gestellt. So Benjamin Segel (1866—1931) in seiner Schrift „Die Protokolle der Weisen von Zion kritisch betrachtet“ (497), welches giftige Machwerk Alfred Rosenberg einer feinen, vernichtenden Analyse 1925 unterzogen hat (496, II, 4, 151 ff.). Man dreht eben ein Ding, wie es just besser paßt. Zu solchen Drehern gehört auch ein sonst unbekannter Otto Friedrich. Ohne einen Schatten von Beweis erklärt er (498, I, 1, 11) Nilus für einen Fälscher der „Richtlinien“. Um diesen Friedrich hier gebührend festzunageln, sei nur ein Beispiel gebracht: er behauptet dreist, die Frankfurter Judenloge „Zur aufgehenden Morgenröte“, „besteht bis jetzt nur in der Phantasie des Spitzels“ (daselbst). Dagegen ist im bereits herangezogenen „Allgemeinen Handbuch der Freimaurerei“ der Beleg nicht nur für die Existenz dieser jüdischen Loge, sondern auch für deren Leitung aus dem Auslande, aus Frankreich her zu finden, wie ich das im XXIII. Kapitel (S. 254) nachgewiesen habe[64]). Hätte Herr Otto Friedrich geschwiegen, so hätte er mich nicht gezwungen, durch diese Archivforschung Schlimmeres zu beweisen, als er widerlegen wollte! Si tacuisses, philosophus mansisses! sagte Boethius[65]). Aber die Juden tun immer so, als ob nichts geschehen wäre. Denn zu fürchterlich sind die Enthüllungen der „Richtlinien“. Das Märchen der „Nachkriegsfälschung“ ist durch diese englische Beurkundung nun ein für alle Mal widerlegt und damit sind auch alle Zweifel darüber behoben, daß das, was seit dem Weltkriege traurige Wirklichkeit geworden ist, als ein detailliert ausgearbeitetes Programm mindestens anderthalb Jahrzehnte früher existiert hat!

Allerdings versuchte schon im Jahre 1921 ein gewisser Philipp Graves, damals Konstantinopler Berichterstatter

der englischen deutschfeindlichen Zeitung „Times“ (Nr. vom 16, 17. u. 19. August dieses Jahres) zu beweisen, daß die Protokolle entlehnt wären dem Buche des französischen Schriftstellers Maurice Joly „Dialogue aux Enfers entre Machiavel et Montesquieu; ou: la Politique de Machiavel au 19me siècle, par un Contemporain“, das zuerst anonym in Brüssel (A. Martens et fils), 1864 (nicht 65, wie die Juden behaupten) erschien und 1868 eine zweite Auflage schon mit Namensnennung des Verfassers erlebte (499). Die Schrift ist sehr selten. Das Exemplar der Pariser National-Bibliothek trägt die Nummer: L. 56 b. 1469. Das Exemplar, das Graves benutzte, stammte angeblich aus der Bücherei eines flüchtigen russischen Ochrana-Offiziers, der in Konstantinopel gezwungen war seine Habseligkeiten zu veräußern. (Wenn man dieser Erzählung von Graves unbedingten Glauben schenken will, was z. B. der Sachverständige Fleischhauer mit Recht nicht tut [vgl. 2, I, 1, 26—27])! Da dem Konstantinopler Exemplar die Titelseite fehlte, schickte es Graves nach London an die „Times“, und diese hat durch Vergleich mit einem Exemplar des Britischen Museums den Autor festgestellt. Nun ist es sehr interessant, daß nachher (so um 1933), nach Fleischhauers Feststellung das Exemplar dieses Werkes, das das Britische Museum besaß, spurlos verschwunden ist. (Op. cit., S. 408.) Die Pariser Bibliothèque Nationale besaß beide Ausgaben; sie waren katalogisiert als L b 56 1469 und L b 56 1469 A. Ob sie noch vorhanden sind? Auf ein Exemplar stieß ich selber im Antiquariatskatalog des Genfer russisch-jüdischen Buchhändlers M. Slatkine (5, rue des Chaudronniers), ich glaube 1926. Leider war es, als ich es bestellen wollte, schon verkauft. Im damals übersetzungswütigen Deutschland erschien die Schrift bereits im Jahre 1865 in Leipzig (im Verlag Otto Wiegand) unter dem Titel „Gespräche aus der Unterwelt zwischen Machiavell und Montesquieu“ (500). Der nicht genannte Übersetzer war nach

Fleischhauers Vermutung der Jude Dr. Hertz. Von 1500 Stück der Auflage wurden nur 500 verkauft. Die Presse schwieg das Buch tot und rund 1000 Stück wurden eingestampft; nicht einmal der Verlag hat, nach Fleischhauer (op. cit., S. 14), ein Belegstück! Die Preußische Staatsbibliothek hatte ein Exemplar unter der Nummer Pa 9614, wie dies Dr. Alfred Falb (Verfasser des Schrift „Luther und die Juden" [501]) noch vor seinem frühzeitigen Tode[66]) festgestellt hat.

Der Verfasser Maurice Joly war Privatsekretär der Prinzessin Mathilde und konnte auf ein buntbewegtes Leben zurückblicken, als er es schließlich mit Selbstmord beendete. Am 19. Juli 1831 wurde er in Lons-le-Saulnier im Jura geboren. In seiner Selbstbiographie (506 u. 507) erzählt er, er wäre durch seine Mutter Italiener, durch seinen Großvater Spanier. Das Geburtsdatum ist nachzuprüfen in den alten Zeitungsnummern der „Temps" vom 25. und 26. Februar 1871 und der „Gazette des Tribunaux" vom 26. Februar und 16. März 1871 (483, I, 15, 16). Das ist insofern wichtig, als die Juden während des Berner Prozesses alles Mögliche, sogar die Vorlage eines gefälschten Taufscheines dieses Joly unternahmen, um Fleischhauer und die Öffentlichkeit auf falsche Fährte zu locken und Jolys Person und Herkunft tunlichst zu verwischen. (Op. cit., S. 15ff. u. 406ff.) Jolys Selbstbiographie hat zuerst Alfred Rosenberg untersucht (496, II, 4, 159—160) und dann Fleischhauer. Zieht man die bei den Romanen der letzten Jahrhunderte übliche Rassenmischung in Betracht, so wäre schon aus den erwähnten Angaben Jolys, daß seine Mutter (Florentine Corbara) eine Italienerin und sein Vater (Philippe Lambert Joly) ein Halbspanier gewesen, die Vermutung möglich, daß ein Schuß jüdischen Blutes bei ihm sehr wahrscheinlich sein konnte oder mußte. Aber die Sache ist noch einfacher: Jolys Mutter war nämlich keine Italienerin, sondern eine italienische Jüdin und sein Vater war kein

Spanier, sondern ein spanischer Jude und er selber ist als Moses Joel beschnitten worden. Dies hat Lord Alfred Douglas aus den Memoiren von René Mareuil nachgewiesen[67]). René Mareuil hatte 1830 im Ministerium Polignac gearbeitet und konnte daher den jüdischen Drahtziehern gut auf die Finger sehen. (Fleischhauer bringt auch Jolys Bild aus einem zeitgenössischen Album von Armand Dayst, L'invasion, le siége, la commune.) Nun wird die Sache verständlicher, auch der Umstand, daß in Jolys Schrift von den Juden fast gar nicht die Rede ist. Dieser Joel = Joly war, wie das der erwähnte Mgr. Jouin nachgewiesen hat (502) und was ohnehin aus seiner Schrift ersichtlich ist, eingeweihter Logenbruder[68]), der sich zuerst für den Freimaurer Napoleon III. einsetzte, dann aber als Gegner das Pamphlet verfaßte und dafür (obgleich es außerhalb Frankreichs erschien) 15 Monate Gefängnis und 200 Franken Geldbuße zudiktiert erhielt. (So meldet das die 2. französische Auflage des Buches [vgl. auch 488, I, 1, 66—67]). Sehr richtig bemerkt Gottfried zur Beek, daß es sich für Joly nicht nur um die Verspottung Napoleons allein handelte, „. . . nicht um Napoleon lächerlich zu machen, sondern um den monarchischen Gedanken im französischen Volke zu ersticken. Darüber hinaus aber hat Joly-Joel den Sturz des Hauses Bonaparte und die Kommune von 1871 sowie die Trennung von Staat und Kirche vorbereitet" (483, I, 15, 15). Der Krieg 1870 mit Deutschland war für die unterminierte französische Regierung der letzte Versuch, sich durch einen „siegreichen" Krieg zu behaupten. Die Berechnung schlug fehl. Joly saß um jene Zeit im Gefängnis Sainte Pélagie, aber sein und seiner Logenbrüder Werk wirkte. Der gut vorbereitete Umsturz bedurfte nur eines äußeren Scheingrundes. Dieser war durch die Niederlage von Sedan gegeben. Bereits in der Nacht vom 3. zum 4. September 1870 beantragte Jules Favre die Absetzung des Hauses Bonaparte und am 4. September wurde Joel-Joly auf

freien Fuß gesetzt. Obgleich er ein Verehrer des jüdischen Hochgradfreimaurers Léon (eigentlich Napoléon) Gambetta (1838—1882) war, zögerte er, sich diesem jetzt anzuschließen. Gambetta spielte genau dieselbe Rolle, die in Deutschland der Novemberverbrecher Philipp Scheidemann gespielt hatte. Er rief am 4. September 1870 die Dritte Republik aus und organisierte den „Volkskrieg", der jedoch wie bekannt kläglich versagte. Joel-Joly schlug sich zu den Extremen; bereits am 31. Oktober hatte er mit einem Haufen von Janhagel die amtierende Regierung außer Gefecht gesetzt (503). Zu gleicher Zeit aber — echt jüdisch! — verhandelte er mit derselben Regierung wegen Überlassung eines Postens. Als die Kommune vom 18. März bis zum 29. Mai 1871 in Paris wütete und Kulturwerte vernichtete, betätigte Joel-Joly sich bei der Kommune, für welche er bereits im April verschiedene Aufrufe mitunterzeichnet hatte. Auch jetzt gebärdete er sich als extremer Kommunar und verfaßte zwei revolutionäre Aufrufe, in welchen die Terrormethoden von 1793 gefordert wurden! Das ist wiederum höchstbezeichnend! Denn als die Kommune in Rußland sich durchsetzte, wurden diese Methoden von Juden, nur in hundertfacher Potenz, auch angewandt.

Die Sache ging jedoch schief und Joly sah sich um seine Lebensideale betrogen. Das Wasser der gemäßigten Republik schien diesem jüdischen Hecht wenig bekömmlich und im Jahre 1878 verübte er Selbstmord. An seinem Grabe hielt trotz alledem Br.·. Gambetta eine „von Dank triefende Gedächtnisrede" (483, I, 15, 17). „Ganz Israel bürgt füreinander . . .!"

Das Buch von Joly war gegen Napoleon gerichtet (der mit Machiavel gemeint war). Nun war aber Napoleon III. selber Freimaurer, allerdings einer, der hinter die Kulissen geschaut hatte, denn er äußerte einmal: „Ne nous faisons aucune illusion, le monde aujourd'hui est gouverné par les Sociétés Secrètes." (Diese Stelle ist nachzulesen in

seinen Briefen anläßlich des italienischen Feldzuges 1859 [vgl. 488, I, 1, 149]). An diese Wahrheit mußte Napoleon bald selber glauben, als nach seiner Gefangennahme bei Sedan der erwähnte Logenjude Br.·. Gambetta ihn stürzte. Die ganze Sache mit dem Pamphlet von Joly (denn das war die Schrift) ist aber nur als eine interne freimaurerische Angelegenheit zu betrachten, und da die Maurer Hampelmänner des Judentums sind, ist es nicht verwunderlich, daß einzelne, damals noch geheime jüdisch-freimaurerische Richtlinien sich in beiden Fassungen decken. Denn daß sie sich decken, kann und soll auch nicht von einem ernsten Forscher in Abrede gestellt werden. Im Gegenteil, besonders krasse Stellen seien hier hervorgehoben.

Text von Joly nach der deutschen Ausgabe von 1865. S. 6.	Text der Protokolle nach der Ausgabe v. G. zur Beek 1919. S. 68.
Alle Menschen streben nach Herrschaft, es gibt keinen, der nicht gern Unterdrücker wäre, wenn er es nur könnte ... Was hält die Raubtiere zusammen, die man Menschen nennt? Als die menschliche Gesellschaft entstand, war es die rohe und ungezügelte Gewalt, später war es das Gesetz, d. h. abermals die Gewalt, aber durch Formen geregelt.	Jeder Mensch strebt nach Macht, jeder Einzelne will Herr seiner Entschlüsse und Taten sein, jeder möchte sich zum „Selbstherrscher" (Diktator) machen, wenn er nur könnte ... Welche Naturtriebe beherrschen die Raubtiere, die sich vom Blute der Menschen nähren? Was ist ihr Tun und Wollen allzeit gewesen? Als die menschliche Gesellschaft entstand, rissen die Raubtiere in Menschengestalt die rohe und blinde Gewalt an sich. Hieraus ziehe ich den Schluß, daß die Gewalt allein maßgebend ist, sei sie auch noch so verschleiert und bemäntelt.

Oder:

S. 100.	S. 104.
Gleich dem Gott Wischnu wird meine Presse hundert Arme haben, von denen jeder mit der Hand alle Nuancen der öffentlichen Meinung befühlen wird.	Sie (unsere Zeitungen) werden, wie der indische Götze Wischnu, hundert Hände haben, von denen jede den Pulsschlag irgendeiner Geistesrichtung fühlen wird.

Die Übereinstimmung dieser und vieler anderer Stellen läßt sich nicht ableugnen und der Sachverständige Fleischhauer hat sich der Mühe unterzogen, in seinem umfangreichen Gutachten den ganzen Text der Protokolle parallel mit allen bei Joly gleichlautenden Stellen zu vergleichen und beide Texte nebeneinander abzudrucken — sie füllen 82 Seiten (285—366) des umfangreichen Werkes (Fleischhauer benutzte eine eigene Übersetzung von Joly und den revidierten Text von zur Beek, während ich die Übersetzung von Hertz-Wiegand nahm und den alten Text von zur Beek). Aber was beweisen diese Gegenüberstellungen? Gegen unsere These, daß die Protokolle, mögen sie entstanden sein wie sie wollen, ein genau festgelegtes Programm des jüdischen Weltmachtstrebens darstellen, rein gar nichts. Entlehnungen ohne Quellenangabe finden wir schon bei Lessing (und das zwar in erdrückender Fülle — es gibt eine umfangreiche mehrbändige Arbeit „Lessings Plagiate" vom totgeschwiegenen „Doctor universalis" Paul Albrecht, der, ohne sein Werk vollendet zu haben, sich bei beginnender geistiger Umnachtung das Leben nahm). Viel Staub wirbelten seinerzeit auf die in der Presse besprochenen und von den genannten schließlich zugegebenen geistigen Diebstähle in den Werken von d'Annunzio, Richard Muther, Gustav Meyring u. v. a. (Am geschicktesten haben immer entlehnt die Freimaurer Schw.·. Blavatskaja und Br.·. Rudolf Steiner — sie

schrieben, im Gegensatz zu den Genannten, die wörtlich fremdes Geistesgut in eigene Werke hineintarsierten, diese fremden Gedanken mit eigenen Worten ab). Abgesehen von diesen raffinierten theosophisch-anthroposophischen Fällen beweist eine Plagiierung, so verwerflich sie an sich auch ist, immer nur, daß man die Form, in welcher ein Vorgänger gleicher Gesinnung seine Gedanken goß, sei es, weil man wenig Zeit hat, sei es, weil man zu faul ist, sei es, weil man stilistisch unvermögend ist, daß man diese Form besser findet als die eigene und sie sich eben aneignet, was selbstverständlich kein Freispruch, sondern nur eine Feststellung bedeutet. Auch die Verfasser der Protokolle machten sich die Arbeit leichter, indem sie sich auf die Schultern ihrer Vorgänger, auch ohne diese zu befragen, heraufbemühten. Die einzig richtige Schlußfolgerung, die man aber aus dieser gebrachten Gegenüberstellung ziehen kann und soll, ist die, daß wahrscheinlich beide Verfasser — Joly und der der Protokolle — auf eine uns unbekannte Geheiminstruktion der jüdischen Logenwelt als gemeinsame Quelle zurückgehen. Auf alle Fälle wird stimmen, was sehr richtig der erwähnte Monseigneur Jouin, weiland Priester an der St. Augustin-Kirche in Paris, in seinem Buche „Le péril Judeo-Maçonnique" sagt (504, II[1b], 1, 305), daß, wenn ein Plagiat auch vorliege, es nur von Joly verübt worden sein kann und nicht vom Verfasser der Protokolle. Denn, wie sehr richtig Alfred Rosenberg bemerkt, „die Tatsache, daß der Revolutionär Joly ähnliche Gedankengänge kennt wie die weltzersetzenden jüdischen Gesellschaften und diese Gedanken spottender Weise Napoleon III. in die Schuhe schiebt, ist eher ein Beweis für als gegen die Echtheit der Protokolle" (496, II, 4, 162). Und wirklich, die von Fleischhauer geleistete Materialsammlung zwecks Beweisführung im Berner Prozeß förderte eine Urkunde zutage, die das Vorhandensein einer Geheiminstruktion, aus welcher Joly, wie auch die Verfasser der Protokolle geschöpft haben, außer

Zweifel stellt. Der in Riga wohnende ehemalige Kaiserliche russische Garde-Ulan und Generalstäbler Baron B. v. Engelhardt (nicht zu verwechseln mit dem Baron E. v. Engelhardt, Verfasser von 490), unter der Regierung Lwow-Kerenskij vorübergehend Kommandant von Petrograd, später, wie der Verfasser dieses Buches Propagandist und Armeeredner in der Weißen Armee, hat u. d. 2. April 1935 an Fleischhauer folgendes mitgeteilt (op. cit., S. 413—414): Im Herbst 1919 hat ein ehemaliger Beamter des Kaiserlichen russischen Innenministeriums (dessen Name aus Rücksicht auf seine Verwandten in Sowjet-Judäa nicht genannt werden kann) im Propaganda-Büro der Freiwilligen Weißen Armee in Rostow am Don zu Protokoll gegeben, daß ihm seinerzeit das Geheimarchiv des Kaiserlichen Innenministeriums anvertraut war und daß unter den Geheimakten dieses Archivs sich auch das Buch von Joly und ein Dokument in Hebräisch, mit zwei Übersetzungen in Französisch und Deutsch, befunden haben. Diese Urkunden hätte ein Geheimagent namens Jouston-Kahn (Fleischhauer vermutet eine falsche Namensschreibung statt: Johnson-Kohn) während des Zionisten-Kongresses von 1897 dem Dr. Herzl entwendet und der russischen Regierung übermittelt. Die Urkunden wären von hervorragenden Juristen, wie Senator (berühmter Kriminalist) N. S. Taganzew und Ober-Prokurator der Heiligen Synode (berühmter Jurist) K. P. Pobjedonoszew untersucht worden, die feststellten, daß beide Urkunden eine gemeinsame Quelle haben müßten! Die Auszüge des hebräischen Dokuments wurden an Nilus weitergeleitet, ohne daß ihm der wirkliche Ursprung mitgeteilt wurde. (Dann hat sich eben das Innenministerium als Mittelsperson jener Dame bedient, die das Manuskript an Suchotin weitergab). Der Beamte sagte noch aus, daß nach der Revolution von 1917 der gesamte Inhalt des Geheimarchivs, das die Judenfrage enthielt, darunter auch das Buch von Joly

und die hebräische Urkunde auf Befehl des Chefs der Provisorischen Regierung Br.·. Fürst Lwow, an den berüchtigten jüdischen Politiker Winawer ausgeliefert wurde, der auch hierüber eine Empfangsquittung ausgestellt hatte. So war es den Juden gelungen geschickt die Spuren zu verwischen. Nun konnten sie ruhig immer und immer wieder versuchen, die Protokolle als eine gemeine Fälschung hinzustellen. Dabei schrecken die Juden oder ihre (bezahlten oder freiwilligen — das bleibt sich gleich) Apologeten selbst vor bewußten Fälschungen nicht zurück. So ließ z. B. im Sommer 1933 ein gewisser J. B. Rusch aus Ragaz in Glarus eine dünne Broschüre „Protokolle der Weisen von Zion — die größte Fälschung des Jahrhunderts“ (508) erscheinen, in welcher der Verfasser nicht nur alten Kohl aufwärmt, sondern — und das kann nicht genug angeprangert werden, selber bewußt eine Fälschung begeht, indem er den Text der Nilus-Beekschen Ausgabe, um ihn der Jolyschen noch näher zu bringen, glatt umfälscht. Rusch kann sich nicht einmal damit entschuldigen, daß Beek in späteren Ausgaben die deutsche Übersetzung, was Stil anbelangt, etwas gefeilt hat. Ich unterzog mich der Mühe, die geistigen Extremente Ruschs mit späteren Ausgaben der Protokolle zu vergleichen. Sie stimmen in keinem Falle überein! Wer andere einer angeblichen Fälschung überführen will, der müßte doch zumindest sich selber nicht einer nachweisbaren Fälschung schuldig machen! In den Schützengraben gegen die dummen Gojim schicken die Juden im Federkrieg um die Echtheit der Protokolle in erster Linie natürlich die sogenannten Paradearier, von denen so mancher — wie seltsam! oder auch nicht? — im dringenden Verdacht steht, Freimaurer zu sein. Da viele von ihnen dann im Berner Prozeß von den Juden als Zeugen angerufen wurden, müssen wir sie uns hier etwas näher ansehen. So kommt vor allem in Betracht der alte Revolutionär Wladimir Lwowitsch Burtzew (510). Er gehörte früher zur bombenwerfenden

Meuchelmörderpartei der Sozialrevolutionäre und wurde 1909 berühmt durch seine Enthüllungen des jüdischen Zarenspitzels Ewno Asew[69]). Nach der Revolution der Bolschewisten mußte auch Burtzew Rußland verlassen und fand dank Juden und Freimaurern in Paris ein sicheres Asyl, wo er auch eine antibolschewistische Zeitung „La cause commune" herausgab. Seine letzte Tat war der ergebnislose Versuch, die kommunistischen Mörder des russischen Generals Kutjepow festzustellen, der am 26. Februar 1930 in Paris auf jüdisch-moskowitischen Befehl am hellichten Tage entführt, getötet und, zerstückelt in mehreren kleinen Hundesärgen, in Asnières beigesetzt wurde[70]). Im Berner Prozeß ließ Burtzew Gott einen guten Mann sein und stellte sich vorbehaltlos auf die jüdische Seite, um unter Eid vor Gericht die Unwahrheit zu bezeugen. Sein Bild ist zu finden im „Berner Bilderbuch" (509, I, 1, 12). Da ist ferner zu nennen der ehemalige Reichsduma-Abgeordnete Fedor Roditschew, Freimaurer französischer Observanz, spielte im alten Rußland ungefähr dieselbe Rolle wie Karl Kramarsch im alten Österreich. Er erfüllte seine Pflicht den Juden und Freimaurern gegenüber, indem er 1921 in Lausanne eine blöde Broschüre „Die Bolschewisten und die Juden" (511) erscheinen ließ, die selbstverständlich gegen die Echtheit der Protokolle eine hölzerne Lanze brach (vgl. 482, I, 1, 37). Roditschew starb vor einigen Jahren in Lausanne, von den Juden bis an sein Ende dankbar betreut. Da taucht auf der schon erwähnte höchst fragwürdige französische Graf Armand M. du Chayla mit seinen persönlichen Erinnerungen an Nilus (494). Dieser Graf wollte einmal orthodoxer Priester werden, hat in Rußland Theologie studiert, trat angeblich schon 1914 ins russische Heer ein, machte auch den Bürgerkrieg mit und ... wurde 1920 von einem Kriegsgericht der Weißen Armee von Wrangel, angeblich wegen Spionage, zum Tode verurteilt. Auf dem kleinen Dampfschiff, das ihn zur Hinrichtung im offenen

Meere — wie damals üblich — brachte, schoß sich du Chayla eine Kugel in die Brust. Deswegen wurde die Hinrichtung aufgeschoben und schließlich kam er mit dem Leben davon; er ging über Konstantinopel nach Paris, wo ihn die jüdisch-freimaurerischen Kreise, geführt von Professor Dr. Pawel Nikolajewitsch Miljukow, einem üblen Deutschenhetzer und Feind der arischen Völker überhaupt, obgleich selbst kein Jude, mit offenen Armen aufnahmen. In Professor Miljukows Zeitung „Poslednija Nowosti" („Letzte Neuigkeiten") durfte du Chayla die oben erwähnten, angeblich Nilus kompromittierenden Erinnerungen an ihn drucken (494). Selbstverständlich stellte auch er sich, gleich seinem Chef Professor Miljukow (521), den Juden für Bern zur Verfügung. Beide holten sich schließlich von der Gegnerseite Meineidbeschuldigungen, die der Budapester Jurist Dr. Stepha Vész in seiner eingehenden Arbeit „Das Berner Fehlurteil" begründet hat (513, I, 1, 57—59). Auch deren Bilder, wie das des jetzt zu behandelnden ehemaligen Ministers Professor Sergei Swatikow, sind zu finden im erwähnten „Berner Bilderbuch" (loc. cit.) Swatikow gehörte im alten Rußland zur K.-D. (konstitutionell-demokratischen), verfreimaurerten und verjudeten Partei, war Kommissar der Provisorischen Regierung der Brr.·. Lwow-Kerenskij, dann unter General Denikin stellvertretender Minister für Volksaufklärung, die er natürlich berufsmäßig hemmte und hintertrieb dank seinen Machtbefugnissen die Verbreitung der Protokolle in der Weißen Armee, schrieb auch über die Protokolle in der Pariser „Jüdischen Tribüne" und in Burzews „La cause commune" — russische Ausgabe (514). Swatikow ist ein Schulbeispiel für den liberalistisch verkrümmten, intellektuellen Stubenhocker. Nach Swatikows Portrait zu urteilen, das sich ebenfalls im „Berner Bilderbuch" befindet, sieht er alles andere als arisch aus, im Gegensatz zum durchaus arisch aussehenden Burzew. Ob der schon zitierte Delewskij (Judelewskij) ein Jude ist

— weiß ich nicht. Über dessen Buch (488) hat der erwähnte Jude H. B. Sliosberg (auch sein Bild bringt Fleischhauer mit dem Vermerk, der Name wäre eigentlich Schloßberg zu lesen [509, I, 1, 13]) beim Verhör im Berner Prozeß offen eingestanden, daß er es war, der Delewskij den Auftrag es zu schreiben gegeben hat! (513, I, 1, 81). Zu welchem Volk der Skribent B. Schawelin zu rechnen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. B. Schawelin war 1921 kleiner Mitarbeiter der damals in Berlin herausgegebenen, später eingegangenen, antibolschewistischen russisch-jüdischen, demokratisch-liberalistischen Zeitung „Rul" und veröffentlichte darin einen Aufsatz über die Protokolle (515). Ob die erwähnten Otto Friedrich und J. B. Rusch Arier sind, entzieht sich leider ebenfalls meiner Kenntnis. Sie standen aber durchaus nicht allein. Zu ihnen gesellten sich manche andere, wie z. B. zwei interviewte Damen Prinzessin Katharina Radziwill und Frau Henriette Hurblut, die nebenbei bemerkt ungeheueren Unsinn verzapften. Die Unterredungen mit den beiden Damen waren zuerst veröffentlicht in dem „American Hebrew" (Nr. 15. u. 16. f. d. J. 1921). Dann wurden sie verwertet in der Pariser „Jüdischen Tribüne" (Nr. vom 1. April 1921). Dann wanderten sie in das erwähnte Buch von Delewskij (488, I, 1, 91—98). Schließlich wurden sie widerlegt in „La vieille France" (Nr. 219 u. 220) und von Alfred Rosenberg (496, II, 4, 147—148). Die gerichtliche Untersuchung dieser Interviews bildete sozusagen das Satyrspiel zur Tragödie; denn es stellte sich heraus, daß die „Prinzessin" Radziwill überhaupt kein Recht hatte, sich Prinzessin zu nennen, da sie bereits 1906 vom Prinzen Radziwill geschieden war, sich also nur noch Katharina Kolb nennen durfte. Dazu kam noch, daß sie als Enkelin des Spielhöllenjuden Edmond Blanc (Edmund Weiß) eine Halbjüdin und außerdem eine gerichtlich überführte und bestrafte Hochstaplerin, Scheckfälscherin und Zechprellerin ist! (Material bei 313, I, 3, 107, auch 2, I, 1, 32—33, Bild

in 509, I, 1, 16.) So sahen die „Arier" aus. Und schließlich marschierten prominente und nichtprominente Juden wie Heuschreckenschwärme auf, an der Spitze der ziemlich bekannte Archäologe und Kunsthistoriker Salomon Reinach (1860—1932); er verstand zwar von der Angelegenheit nichts, aber als „berühmter" Jude sollte er „zeugen"! Dann Lucien Wolf (1857—1930), auch eine „Berühmtheit" jüdisch-englischer Politiker, Journalist und Historiker (General Netschwolodow bringt sein Bild [vgl. 495, I, 1, 271]); Wolf veröffentlichte zuerst einen irreführenden Artikel im „Spektator" (vom 12. Juni 1920) — eine Art Vorläufer von O. Friedrich, noch vor der Entdeckung mit Joly, und gab dann 1921 eine Schrift heraus „Der Mythus von der jüdischen Weltgefahr oder die Wahrheit über die gefälschten Protokolle der Weisen von Zion" (516). Hatten die beiden Berühmtheiten wenigstens etwas Niveau, so folgten ihnen schon ganz bärbeißige Arierfresser. Besonders tat sich ein gewisser S. Poljakow — Litowzew hervor (517). Poljakow ist ein fanatisch unduldsamer, rassebewußter Jude. Er bekam im alten Rußland leider den Ostrowskij-Preis für sein Drama „Labyrinth", schrieb noch ein Drama „Der feurige Ring" und einen hier bereits im XIX. Kapitel erwähnten Roman „Sabbattai Zewi" (333). Besonders als Hitler-Hasser ist er bekannt. Nach dem Siege vom 14. September 1930 wurde Poljakow aus Paris mit dem besonderen Auftrag, die Hitler-Bewegung zu bespitzeln, nach Berlin geschickt und veröffentlichte daraufhin in Paris haarsträubende Unsinnigkeiten und Lügen, wobei er den baldigen Zusammenbruch (1930!) der NSDAP. „prophezeite"! Ihm zur Seite steht an anderer jüdisch-russischer Emigrant Grigorij (Hersch) Naumssohn Breitmann, der viele Jahre in Kiew ein Asphaltblatt „Die letzten Neuigkeiten" herausgab und ebenfalls sich bemüßigt sah, seinen Senf zur Protokollenfrage hinzuzugeben (512). Dieser Breitmann — und das verdient hier erwähnt zu

werden — steht im dringenden Verdacht, mit seiner flüssigen Feder für den ehemaligen Sekretär von Rasputin, Aron Simanowitsch, der in Schreibsachen ungewandt war, dessen mündliche Erzählungen und Aufschneidereien schmissig niedergeschrieben zu haben. Das Buch von Simanowitsch „Rasputin, der allmächtige Bauer" (518) trug ihm den Titel „der kleine Weise von Zion" ein und es wurde von Harald Siewert auf diese Gedankengänge hin ausführlich untersucht ([519]. Nachgedruckt bei 2, I, 1, 235—245.) Neben dem erwähnten Benjamin Segel wäre noch zuletzt zu nennen der Schweizer Jude Leopold Katscher aus Luzern (520).

Noch bevor Europa mit „Widerlegungen" ganz abgegrast war, so daß die Märchen von der angeblichen Fälschung nicht mehr verfingen, vergaß man vorsorglich nicht, auch Amerika zum Tummelplatz der Enthüllungen zu machen, zumal ja dort Henry Ford 1920 sich für die Protokolle mit seinem berühmten Buche „Der internationale Jude" (zuerst in der Wochenschrift „The Dearborn Jndepent" erschienen; Deutsch von Fritsch 1921 herausgebracht) eingesetzt hatte (485 u. 486). Daß Ford als Materialist sein Buch schließlich aus Angst vor den Juden widerrief, steht auf einem anderen Blatt. Ein gewisser Christian Windle schrieb ein Gegenwerk „Die Tyrannei der Unduldsamkeit". Der Jude Henry Bernstein schrieb sofort darauf ein blödes Werk „Die Geschichte einer Lüge", in welcher er Nilus, ebenso wie Gottfried zur Beek, Entlehnungen aus dem Roman von John Retcliffe „Biarritz" vorwarf. Hier muß eingeschaltet werden, da das der Leser wohl kaum wissen wird, daß Sir John Retcliffe der Deckname für den deutschen Schriftsteller Hermann Goedsche (1815—1878) ist. Dieser war der Begründer des zeitgeschichtlichen Sensationsromans (Ausdruck von Adolf Bartels [12], Geschichte der deutschen Literatur, II, 270), er machte mit diesem Roman, zuerst erschienen 1860, schon damals auf die menschenfeindlichen

Bestrebungen des Judentums aufmerksam. Neu aufgelegt wurde der Roman 1903—04 und zuletzt vom Deutschen Volksverlag Dr. Ernst Boepple, München. Der stets judenfreundliche russische, sehr talentvolle Schriftsteller Alexander Amfitheatrow, der als Freimaurer ebenfalls für die Juden und gegen Nilus in die Bresche sprang, erdreistete sich, ebenso wie Bernstein und Friedrich, ein Kapitel des Romans, das auf dem alten Judenfriedhof in Prag spielt, für das Urbild der Protokolle zu erklären. Ich notierte das in „Sigilla veri“ (18, II, 1, 723). Der treffliche Ulrich Fleischhauer hat sich auch dieser Veröffentlichung angenommen, hat den genauen Text der sogenannten Friedhofsrede „Auf dem Judenfriedhof in Prag“ aus dem genannten Roman in seinem Gutachten abgedruckt, untersucht und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß Goedsche wie Joly eine jüdisch-freimaurerische Geheimschrift vorgelegen haben muß, die jeder auf seine Art verarbeitet hat. Der Verfasser der Protokolle hat aber, nach Fleischhauer, weder *diesen* Urtext noch die Bearbeitung von Goedsche verwendet, sondern nur das Buch von Joly (2, I, 1, 246). Der vorhin erwähnte Bernstein ist selbstverständlich nicht zu verwechseln mit jenem ebenfalls in Amerika lebenden Bernstein, von dem ich zu Beginn dieses Kapitels sprach. Aber auch er blieb nicht vereinsamt. Es warfen sich dort zwei Schabbes-Goj — ein völlig unbekannter Baron Korff und ein Norman Hapgood — nochmals ins Zeug für die Juden. Hapgood „begründete“ „die Fälschung“ in „Hearsts International Magazine“. Als aber auch die Schweiz nach Deutschlands Beispiel zu erwachen begann, zuerst dank der seit 1926 tätigen „Schweizer Heimatwehr“, dann der „Eidgenossen-Bewegung“, und ganz besonders des „NS.-Volksbundes“ (Major Ernst Leonhard), sowie der Aufklärungsarbeit von Einzelgängern — ich nenne nur einige Namen, wie Georg Oltramare, J. E. Groß, Oberstdivisionär Sonderegger, C. H. Würgler-Heß, Arnold Am-Brunnen, Adolphe

Alt-Hermann u. v. a., da schlugen die Juden Alarm und übten auf die in Frage kommenden Stellen einen gewissen Druck aus, deutsche Ausgaben der höchst unangenehmen „Protokolle“ doch zu beschlagnahmen. Besonders unangenehm wurde empfunden, daß der Oberstdivisionär z. D. Sonderegger († 1934), der durchaus nicht radikal war und sich in Gedankengängen bewegte, die dem deutschen „Stahlhelm“ oder den französischen „Croix du feu“ nahestanden, eine interessante Schrift „Ordnung im Staat“ (522) herausgab, in welcher er gegen die Juden eintrat und die Einbürgerung des Juden Emil Ludwig Cohn in Ascona scharf mißbilligte. Die koschere Presse „Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz“ wärmte den alten Kohl auf, wobei der erwähnte Artikelschreiber Katscher außer unrichtigen Datenangaben sich zu der glatten Lüge verstieg, daß den Darlegungen von Hapgood aus dem Jahre 1922 „niemals von irgendeiner Seite widersprochen worden ist“ (520, 1933, 28, 3). Daß das eine Lüge ist, ist aus dem Geschilderten klar. Bezeichend aber ist, das **keiner** der Gegner es wagte, sich z. B. mit meiner, oben erwähnten, 1921 in Mitrowiza erschienenen Enthüllungsschrift (482) auseinanderzusetzen, ja sie auch nur zu erwähnen. Dafür aber verstieg sich die „Appenzeller Zeitung“ in Herisau zur blödsinnigen Behauptung, Adolf Hitler hätte sein Buch „Mein Kampf“ auf den Protokollen aufgebaut. Und sie sagte wörtlich: „Auf Grund dieser bewußten Lüge (gemeint sind die Protokolle) erlebte der Nationalsozialismus in Deutschland seinen gewaltigen Aufstieg.“ Haben die Herren wirklich unsere 25 Programmpunkte nie gelesen?! Wer das glaubt ...

Sämtliche Gegner verschweigen u. a. die Tatsache, daß in Zürich 1934 ein alter österreichischer Jude Alfred Nossig (geb. 1864) noch lebte, der u. a. auch ein Wiedertäuferdrama „Der König von Zion“ geschrieben hat. Nossig war Teilnehmer des I. Zionisten-Kongresses und da er gerade

damals das Textbuch der Oper „Manru“ für den polnischen Komponisten, Klaviervirtuosen und Politiker Ignaz Paderewskij ausarbeitete (1901 aufgeführt), beging er die Unvorsichtigkeit, Paderewskij von den Protokollen, bei deren Verlesung er Zuhörer und Mitberater war, zu erzählen. (Ms. L. Fry bringt diese Tatsache in einer den Protokollen gewidmeten Sondernummer der Pariser Zeitschrift „La Vieille France“ [523].) Paderewskij gab die Sache an seine Freunde weiter und die wollten es natürlich nicht glauben. Ob die Ereignisse der späteren 40 Jahre — Paderewskij und Nossig haben diese 40 Jahre erlebt — einen Paderewskij sehend gemacht haben, ist eine Frage. Jedenfalls würde kaum einer von ihnen sich heute zu dieser Mitteilung der Ms. Fry bekennen.

Eine der letzten Bestätigungen der Echtheit kam aus Schweden und wurde dank dem verdienten „Hammer-Verlag“ in Deutschland bekannt. Der Oberrabbiner Dr. Marcus (auch Mardochai) Ehrenpreis hielt am 27. Juni 1929 vor der mosaischen Gemeinde in Stockholm eine Herzl-Gedächtnis-Rede, die in der „Judisk Tidskrift“ veröffentlicht wurde, von dort in die schwedische Zeitung „Nationen“ (Nr. 5 vom 1. Mai 1932) übernommen und schließlich in — von schwedischer Seite amtlich beglaubigter — Übersetzung von Fritsch der XII. Auflage seiner Ausgabe der Protokolle beigedruckt wurde. Der Rabbiner Ehrenpreis war ebenfalls Teilnehmer am I. Baseler Zionisten-Kongreß und sagte in seiner Rede wörtlich: „Seine (Herzls) Arbeit hatte ein im voraus festgelegtes Ziel ... so hat Herzl 20 Jahre vor dem Weltkrieg die Umwälzungen desselben vorausgesehen und uns auf das Kommende vorbereitet“ (484, I, 12, 5). Deutlicher konnte auch ein Rabbiner vor einer hebräischen Gemeinde nicht sprechen.

Als die Sache aber veröffentlicht wurde, stellte sich der Rabbiner auf die Hinterbeine, verleugnete den Sinn der Rede, sagte, er hätte mit dem Ziel nur Palästina und nicht

den Plan der Protokolle gemeint, er reiste sogar nach Basel, um vor dem Gerichte Zeuge zu stehen und seine eigenen Worte zu verdrehen. Und der oben erwähnte Rusch verstieg sich sogar zur Frechheit, Fritschs Aufklärungsarbeit hierin „eine spitzbübische Unterschiebung" zu nennen!

Im Berner Prozeß machte dieser Rabbiner Aussagen, die dem gesamten jüdischen Schrifttum widersprachen, ja er behauptete sogar offensichtliche Unwahrheiten, wie z. B. daß Achad Ha'am beim I. Zionisten-Kongreß nicht Teilnehmer, sondern nur Beobachter war, während ich eine zeitgenössische, jüdische, in russischer Sprache gedruckte Schrift besitze (526), wo Achad Ha'am unter seinem bürgerlichen Namen „A. Ginzberg aus Odessa" in der Präsenzliste angeführt ist!

Doch genug der Kontroversen! Was bewiesen schließlich alle unsere jüdischen Gegner? Nichts. Sie konnten vor allem nicht die jedem ins Auge springende Tatsache widerlegen, daß die Protokolle, ob echt oder gefälscht, verwirklicht wurden und werden. Wie treffend Msgr. Jouin sagte: „Die Protokolle sind keine Satyre (wie Jolys Werk); sie sind ein jüdisches Programm und stellen einen Weltplan dar. Sie sind das Libretto eines Dramas, das augenblicklich von einem Orchester gespielt wird, um die Schreie der Opfer zu begleiten" (504, I, 5, 168). Und daran anschließend sagt Alfred Rosenberg, „daß ein juristisch unanfechtbarer Beweis weder für die Echtheit noch für die Fälschung (da auch die Archive der Ochrana nichts enthalten haben) zu erbringen sein wird, da die Personen, die die Protokolle entwendet haben, vermutlich längst tot sind, die Juden sich natürlich schwer hüten werden, die Wahrheit einzugestehen. Wir müssen die innere Wahrhaftigkeit der Berichte zugestehen, um so mehr all die Zeugen, die die Fälschungen beweisen sollen, so übel Schiffbruch gelitten haben" (496, II, 4, 163).

Soweit die Geschichte des Textes und seiner Beanstandungen. Aus Wissenschaftlichkeit und aus politischer Gewissenhaftigkeit mußte sie so ausführlich behandelt werden, wenn auch für einen unverbildeten Arier die Stellungnahme von Adolf Hitler, die ich als Leitspruch zu diesem Kapitel wählte, und die eben zitierte Begründung von Alfred Rosenberg genügen müßten.

Wer war aber der Verfasser, der Schöpfer, oder wenn genehm, der plagiierende Sammler der furchtbaren „Richtlinien"? Auch diese Frage ist so ziemlich geklärt. Der Hersteller dieser Instruktionen war, wie bereits gesagt, höchstwahrscheinlich Achad Ha'am oder, wie er mit richtigem Namen hieß, Ascher Ginsberg (1856—1927), ein in Rußland geborener Jude (s. Bild auf Tafel 9), der sich dieses Pseudonym beilegte, das hebräisch bedeutet „Einer aus dem Volk". Die englische Antisemitin L. Fry hat die schon erwähnte besondere Studie dieser bedeutendsten Figur auf dem diabolisch-geschwärzten Judenhimmel unserer Zeit gewidmet. Darin zitiert sie eine Charakteristik Ginzbergs aus dem Munde eines seiner Schüler wie folgt: „Achad Ha'am ist der Erbe aller Zeiten, aller vorangegangenen Jahrhunderte. Er hat aufmerksam die lange Kette der jüdischen Philosophie studiert, hat die zahlreichen Theorien, die auf dem Judaismus sich aufbauen, in sich aufgenommen, und die verschiedenen Lösungen dieser Frage, die seine Vorgänger gegeben haben, bildeten einen Grundstock, der alles das umfaßt, was er für nötig hielt, beizubehalten. Aus diesen verschiedenen Quellen schöpfte er, und schuf aus ihnen eine Synthese, der er Ausdruck verlieh in seinen Protokollen." (Aus dem Französischen übersetzt von mir.)

Als im „Völkischen Beobachter" in München (19. Mai 1921, Nr. 39) und im „Deutschen Tagblatt" in Berlin (23. August 1921, Nr. 95) die Angaben von Fry nachgedruckt wurden, strengte Ascher Ginsberg, der sich damals in London befand, gegen die Schriftleiter Beleidigungs-

klagen an. Wohlgemerkt: nicht gegen die Urheberin der Enthüllungen Fry, auch nicht gegen die Übersetzer der Schrift von Fry, Oberst von Winberg, oder gegen die Zeitschrift „Auf Vorposten“, die ebenfalls die Nachricht von seiner Autorschaft brachte, sondern nur gegen die späteren Verbreiter dieser Nachricht. In München vertrat seine Interessen der jüdische Rechtsanwalt Dr. H. Strauß II. Das Amtsgericht München war so überlegen, genaue Wohnungsangabe des Klägers und 8000 Mark Kostenvorschuß zu verlangen, da der Kläger ein Ausländer war. Darauf wurde die Klage von Strauß zurückgezogen mit der Begründung, der Kläger wäre nach Palästina umgezogen (483, I, 15, 9). In Berlin vertrat Ginsbergs Interessen Sammy Gronemann, ein Zionist. Den Beweis, Ginsberg wäre nicht der Verfasser der Protokolle, den Gronemann sich erbot zu erbringen, ist er bis heute schuldig geblieben. Die „gefesste Justiz“ drängte zum Vergleich, der auch vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte im April 1923 abgeschlossen wurde. Für die Urheberschaft der Protokolle hatte dieser Prozeß keine Bedeutung, denn Ginsberg vermied es ängstlich, wie geschildert, nicht nur gegen Fry, sondern auch gegen deren Übersetzer zu klagen.

Der bereits erwähnte Deutschlandhetzer, der jüdische Dichter Chaim Nachmann Bjalik, nennt Achad Ha'am einen Propheten und einen Stern in Israel! Im neuen Palästina fand Achad Ha'am eine gottähnliche Verehrung — es ging so weit, daß in Tel-Aviv, wo er seine letzten Lebensjahre verbrachte, während der festgesetzten Stunden seines Mittagsschläfchens jedes Geräuschmachen in den benachbarten Stadtteilen polizeilich verboten war!

Diese Richtung des Zionismus, welche nach Weltherrschaft verlangte, gewann, wie geschildert, nach der Wegräumung von Theodor Herzl Oberwasser; der unentwegte Kampf konnte losgehen. Der erwähnte Nachfolger

von Herzl, Max Nordau, bekannte offen zum Schriftleiter der nationalistischen „Libre Parole“: „Ich bin Nationalist, aber jüdischer Nationalist. Wenn eine Rasse, der ich angehöre, so markante Charaktereigenschaften besitzt, so bin ich der Meinung, daß sie sich nicht mit einer anderen verschmelzen darf, sie muß wieder Nation werden. Es gibt keine Religionsfrage, sondern eine reine Rassenfrage. In diesem Punkte stimme ich mit Drumont vollständig überein. Wenn er sagt: „Frankreich den Franzosen“, so sage ich: Palästina den Juden. Wir sind weder Deutsche, Franzosen noch Engländer, wir sind nichts anderes als Juden!“ Aus gewisser, durch die Sache selbst ihm auferlegter Zurückhaltung, sprach er nur von Palästina, aber er meinte: Weltherrschaft. Denn wie wir gesehen haben, spricht aus den Protokollen der Geist des Judentums. Und diesem Geiste — besonders markant vertreten durch Achad Ha'am (Ascher Ginsberg) — genügte die staatliche Selbstständigkeit des jüdischen Volkes nicht. Sie begehrte die Weltherrschaft. Da war nun wirklich das Bekanntwerden dieses Planes für die Juden mehr als peinlich. Solange die Veröffentlichung nur auf Rußland beschränkt war, ging es noch — wer kannte viel von Rußland im Vorkriegseuropa?! ... Da brachten aber die ersten Opfer der Verwirklichung dieses Planes aus Rußland den Plan — die Protokolle nach Deutschland. Und es fand sich ein unerschrockener Mann — Müller von Hausen (Gottfried zur Beek), der die Urkunde veröffentlichte. Da war der Teufel los. Da geriet Juda aus dem Häuschen. Erst schrie man, wie wir gesehen haben: Fälschung! Russisch überhaupt nie gedruckt! In Deutsch erfunden! Bibliotheksnummer des Britischen Museums gefälscht! Als das nicht mehr zog: Achad Ha'am war nicht in Basel! Als das widerlegt wurde: Ratschkowskij hat alles 1905 in Paris gefälscht! Als nun bewiesen wurde, daß die Protokolle zumindest bereits 1901 gedruckt waren, Ratschkowskij aber 1905 auch nicht mehr in Paris war, als

alle die Chaylas und Radziwills sich unsterblich blamiert hatten und der Siegeszug der Protokolle nicht mehr aufzuhalten war, da schöpfte das Judentum tief Atem und holte zu einem großen Schlage aus: es ging vor Gericht! Man wählte als Kampfterrain die verfreimaurerte Schweiz und benutzte die Gelegenheit, daß brave und in Sachen jüdischer Gaunertricks völlig harmlose Schweizer die Protokolle, sowie aufklärende Kampfschriften vertrieben. Raffiniert suchte man sich einen Kanton der Schweiz aus, der in seinen Gesetzen einen Artikel 14, einen Paragraphen gegen Schmutz und Schund in der Literatur hat, in dem es u. a. heißt:

> „Der Artikel 14 des Gesetzes stellt unter Strafe alle Schriften, die geeignet sind, zu Verbrechen aufzureizen oder Anleitung zu geben, die Sittlichkeit zu gefährden, eine verrohende Wirkung auszuüben oder sonstwie groben Anstoß zu erregen."

Man wählte Bern auch deshalb, weil dort ein Einzelrichter über solche Fragen zu entscheiden hat, und weil dieser Einzelrichter ein von der sozialdemokratischen Mehrheit gewählter Richter war. Dieser Richter stand außerdem in dem Ruf, äußerst verschuldet zu sein. Man zog als Hauptangeschuldigten einen 20jährigen Musiker, der die Protokolle bei einer Versammlung in Bern verkauft hatte, den Oberstleutnant Haller und andere vor Gericht.

Man wußte genau, daß diese Angeschuldigten leicht in der Vereinzelung zu erdrücken wären. Sie wußten in der Materie nicht Bescheid, hatten auch nicht die Möglichkeit, sich das Material zu beschaffen. Die Juden wußten genau, wie schwierig es war, das richtige Material zusammen zu tragen. Sie wußten, daß die Hauptzeugen, die Russen: Nilus, Butmi, Stepanow und Ratschkowskij, die Deutschen Müller von Hausen und Theodor Fritsch, die Franzosen E. Jouin und R. Lambelin, die Juden

Achad Ha'am, Theodor Herzl, Max Nordau und Arthur Trebitsch gestorben waren. Die Juden zogen deshalb all ihre großen Koryphäen heran und veranstalteten in der ersten Verhandlung vom 29. bis 31. Oktober 1934 ein Theater, bei dem die Angeschuldigten nur die leidende Rolle spielten. Die Angeschuldigten hatten erst im letzten Augenblick einen Rechtsberater finden können, da es in der verfreimaurerten Schweiz sehr schwer ist, einen Rechtsanwalt für eine Verhandlung gegen Freimaurer zu finden. Die Juden hatten die berechtigte Hoffnung, daß man die Angeklagten, ohne daß ihnen ein Rechtsberater zur Verfügung stand, leicht erdrücken konnte. Als vorsichtige Leute zogen sie aber noch Theodor Fischer, den Führer der „Eidgenossen", wegen der Verbreitung eines Flugblattes vor Gericht. Fischer, der mit den Protokollen nichts zu tun hatte, wußte bis zum letzten Augenblick nicht, ob er als Zeuge oder als Angeklagter vorgeladen war. Er hatte es daher vermieden, sich mit den anderen Angeklagten in Verbindung zu setzen und mit diesen gemeinsam einen Rechtsvertreter zu nehmen. Die Juden kannten Fischer ganz genau, sie wußten, daß er in die Falle gehen würde, daß er in seinem stark arischen Empfinden nichts mehr fürchtete als des Kneifens bezichtigt zu werden. Er hatte nicht bedacht, daß das Judentum folgendes erhofft hatte: Sollte es wider Erwarten den Angeklagten gelingen, einen Rechtsberater zu finden, sollte es wider Erwarten den Angeklagten gelingen nachzuweisen, daß sie im guten Glauben gehandelt hatten, so mußten sämtliche Angeklagte freigesprochen werden. Im Berner Gesetz ist nun der Begriff des „Dolus" (Dolus-Vorsatz) verankert. Wenn dieser Dolus niemandem nachzuweisen war, so mußten die Beklagten freigesprochen werden. Für diesen Fall hatten sie dann Theodor Fischer, der in seinem Flugblatt Ausdrücke gebraucht hatte, die ein feindlich eingestellter Richter zur Verurteilung benutzen konnte. Wären also wider Erwarten die anderen Angeklagten alle freigesprochen wor-

den, so wäre es dem Judentum immer noch möglich gewesen, in der Presse in ihrer bekannten Art die Worte zu verdrehen, zu schreiben: Der Hauptangeklagte, Theodor Fischer, ist verurteilt worden.

Als die Juden nun sahen, daß die Sache für sie nicht so günstig stand, wie sie erwartet hatten, dehnten sie die Anklage über den Artikel 14 hinaus auf Beweis der Echtheit der Protokolle aus. Dazu wurden vom Gericht zwei Gutachter bestellt: C. A. Loosli-Bümpliz und Professor Dr. A. Baumgarten. Loosli hatte sich bereits 1927 durch sein philosemitisches Buch „Die schlimmen Juden" (527) arg blamiert und Professor Dr. Baumgarten hatte von den Fragen keine Ahnung und zeigte dann im Prozeßgang, daß auch er sehr stark philosemitisch eingestellt ist und daß er gar nicht in der Lage war, die lügnerischen Aussagen der pro-jüdischen Zeugen zu erkennen. Die völlig in der Vereinzelung sich befindenden Angeklagten hatten keinen Gutachter. Sie fanden schließlich in der oben erwähnten Neuauflage der zur Beekschen Ausgabe der Protokolle unter der darin abgebildeten, hier schon zitierten Antwort des Britischen Museums (483, I, 15, 12) den Namen Pastor a. D. L. Münchmeyer. Sie wandten sich an ihn, doch der Brief erreichte ihn nicht, da Münchmeyer auf Vortragsreisen war.

Der I. Prozeßgang begann nun. Es wurden vernommen: Graf du Chayla, Swatikow, Burtzew, Nikolajewskij, Miljukow, Sliosberg, Markus Ehrenpreis, Dr. Chajim Weizmann, Tobler-Bern u. a. Schließlich sagte der Richter am Ende dieses Prozeßganges, er würde auch den Angeklagten einen Experten bewilligen. Man war wohl auf jüdischer Seite sicher, daß sich keiner finden würde, vor allem, weil keiner in diesen Schmutz hineingreifen würde und niemand seinen Namen den Anfeindungen aussetzen möchte. Im letzten Augenblick erinnerte sich einer der Angeklagten an den „Welt-Dienst". (Der „Welt-Dienst" ist eine Vereinigung aller Judenkenner der

Welt, die seit 1920 im stillen, seit 1933 in der Öffentlichkeit daran arbeitet, alle arischen Völker über die Judenfrage aufzuklären.) Man rief in Erfurt an und legte die Angelegenheit dar. Der Leiter des „Welt-Dienstes", Oberstleutnant a. D. Ulrich Fleischhauer (s. Bild auf Tafel 4), erklärte darauf: „Ein Arier ist in Gefahr, also treten wir an. Selbstverständlich bin ich bereit." Es war nun sehr interessant im Gerichtssaal zu beobachten, welche Wirkung die Nachricht auf die Juden machte, daß die Angeklagten nun doch einen Gutachter gefunden hätten. Von den im Saal anwesenden Ariern kannten nur zwei den Namen Fleischhauer; sie waren bereits Mitglied des „Welt-Dienst". Die Juden jedoch fuhren wie von der Tarantel gestochen hoch und gestikulierten, da sie die Gefahr, die der „Welt-Dienst" für sie bedeutete, gut kannten. Der Prozeß wurde vertagt und Fleischhauer mußte vom Richter als Gutachter ernannt werden; denn der Richter hatte nun einmal gesagt, wenn die arische Seite einen Gutachter nennen könnte, würde er ihn ernennen.

Der „Welt-Dienst" ging sofort an die Arbeit. Nach allen Richtungen der Welt gingen die Briefe um noch lebende Zeugen aufzutreiben und nähere Einzelheiten zu erfahren. Immer mehr konnten im Laufe der Monate die Fragen spezialisiert werden, die an die Freunde in aller Welt gerichtet wurden.

Eine große Anzahl Personen meldete sich als Zeugen. Es meldeten sich Zeugen, die bekunden konnten, daß anläßlich jedes Zionisten-Kongresses noch geheime Verhandlungen stattgefunden hätten. Es kamen Zeugen, die genau wußten, wann und wo solche Verhandlungen stattgefunden hatten, von denen man übrigens auch in Theodor Herzls Tagebüchern lesen kann. Es meldeten sich Zeugen, die beweisen konnten, daß die projüdischen Zeugen Miljukow, Du Chayla u. a. die Unwahrheit gesagt hatten. Es meldeten sich Zeugen, die über ein geheimes hebräisches Dokument berichten konnten, es kamen Zeu-

gen, die über Ascher Ginsberg Näheres aussagten. Es wurde berichtet, daß ein Rabbiner ein hebräisches Exemplar der Protokolle gehabt hätte. Es meldeten sich Zeugen, die nachweisen konnten, wo die Dokumente während der Revolution im Jahre 1917 in Petersburg geblieben waren. Es meldeten sich Zeugen, die bekunden konnten, daß Juden das erste russische Exemplar der Protokolle der russischen amtlichen Stelle unter Vorspiegelung falscher Tatsachen den Besitzern entwunden haben und anderes mehr.

Das Material war in Anbetracht der kurzen Zeit, in der es zusammen kam, direkt phantastisch zu nennen. Die Freunde des „Welt-Dienst" arbeiteten fieberhaft und mustergültig. Im Büro des „Welt-Dienst" (damals in Erfurt), dessen Personal extra vermehrt werden mußte, arbeiteten zahlreiche Persönlichkeiten aus allen Ländern an der Fertigstellung des Gutachtens. Einmütig arbeiteten da Russischorthodoxe, Römischkatholische, Evangelische, Griech.-Uniierte, Nicht-Christen und Andersdenkende an der Zusammentragung des Materials, an der Herstellung des Gutachtens. Einige Kapitel wurden dem Gutachter durch polnische, ungarische und englische Freunde abgenommen. Wohlgerüstet konnte daher der Gutachter in Bern antreten.

In Bern war das Judentum stark in Erregung. Die Juden hatten zahlreiche der Schreiben des „Welt-Dienst" auf illegale Weise in die Hände bekommen; sie hatten auch einige der Aussagen der Zeugen in die Hände bekommen. Sie wußten daher, welche Gefahr ihnen von den Zeugen der arischen Seite drohte. Sie beschlossen deshalb, daß diese Zeugen nicht vernommen werden dürften. Es klingt eigenartig, wenn man sagt „Sie beschlossen" — der Richter hat doch zu beschließen! Während der Richter sich zu den Bitten des Rechtsanwalts und des Gutachters, die von ihnen genannten Zeugen zu vernehmen, noch nicht geäußert hatte, stand doch bereits am 25. Februar 1935

in der „Jewish Daily Post", daß der Richter sämtliche von der arischen Seite vorgeschlagenen Zeugen nicht vernehmen würde. Ein Freund des „Welt-Dienst", der sich von England sofort im Flugzeug nach Bern begab, stellte fest, daß noch keine Verfügung vom Richter getroffen sei. Man erfuhr dann erst später, daß erst am 28. Februar 1935 der Richter die Verfügung getroffen hatte, daß keine Zeugen mehr vernommen werden würden. Also 3 Tage später, als die Juden das bereits wußten. Man kann überhaupt nicht verstehen, wie ein Richter es wagen kann, die projüdischen Zeugen alle zu vernehmen und die der arischen Seite alle abzulehnen. Das nennt man im gewöhnlichem Sprachgebrauch „Komödie" und nicht Gerichtsverhandlung. Interessant dürfte auch sein (vgl. 509, I, 1, 17), daß bereits am Vorabend der Wiedereröffnung des Berner Prozesses die „Jewish Daily Post" schreiben konnte:

> **„Es handelt sich vielmehr darum, die Anklage zu bestätigen, als sie zu widerlegen. Diese Angelegenheit ist schon geregelt..., von Wichtigkeit ist es nun, der Widerlegung eine ganz enorme Publizität zu verschaffen. Das Urteil muß überall feierlich bekannt gemacht werden. Der Prozeß beweist, was man mit einer guten jüdischen Organisation erreichen kann."**

Das Urteil lag also bereits fest. Telephongespräche von Juden, die im Dezember 1934 und im Januar und Februar 1935 von Judengegnern abgehört werden konnten, ergaben deutlich, daß der Richter auf die Echtheit oder Unechtheit der Protokolle gar nicht mehr eingehen würde, sondern daß er den Verkauf der Protokolle wegen eines Wortes im Nachwort von Theodor Fritsch als Vergehen gegen das Gesetz gegen Schmutz und Schund ansehen würde. Das sollte dann verbreitet werden; auf den Inhalt solle der Richter überhaupt nicht eingehen.

Schon an dieser Stelle muß bemerkt werden, daß der Richter eine große Unvorsichtigkeit beging, indem er doch auf den Inhalt einging und sagte: „Die Protokolle sind gefälscht, Ratschkowskij hat sie gefälscht." Gerade das eine dürfte unbedingt von Fleischhauer und Vász bewiesen sein, daß Ratschkowskij nicht der Fälscher war, daß die Zeugen, die dies ausgesagt, aufs gröbste gelogen hatten.

Die zweite Verhandlung des Prozesses fand in Bern in den Tagen vom 29. April bis zum 14. Mai 1935 statt. Die Juden brachten ihre üblichen Verdrehungs- und Verschleierungsmanöver an, auf die einzugehen die Ausmaße dieses Buches überschreiten würde. Es dürfte jedoch aus dem Prozeßgang folgendes interessant sein. Die Angeklagten reichten Strafanzeigen ein gegen 10 von 14 Zeugen der jüdischen Seite wegen falscher Zeugenaussage. Diese Strafanzeigen wurden vom Gericht abgelehnt, obwohl jeder Blinde mit dem Stock fühlen konnte, wie toll die Zeugen gelogen hatten.

Eine der Hauptpersonen auf jüdischer Seite war der Schriftsteller C. A. Loosli-Bümpliz, ein übelbeleumundeter Mann. Er hat bereits in einer Fälscheraffaire eine Rolle gespielt, über die die Akten noch vorhanden sind. Sein erwähntes Buch „Die schlimmen Juden" (527) ist im Gerichtsgutachten von Fleischhauer zerpflückt worden. Das Tollste leistete Loosli sich in seinen Ausführungen, um die Aussagen des Grafen du Chayla und der sogenannten Radziwill zu retten. Da er sah, daß das Jahr 1905 als das Jahr der Fälschung nicht mehr zu halten war, da lange vorher Protokollausgaben in der Literatur aufgetaucht waren, fälschte er einfach das Jahr 1905 in 1895 um. Das Fälschungskunststück wurde dadurch von Fleischhauer sofort gemerkt, daß die Radziwill nicht nur geschrieben hatte „1905", sondern: „Nach Beendigung des russisch-japanischen Krieges 1905 . . ." Welche Schliche C. A. Loosli versuchte, um den Experten Fleischhauer das

Erstellen des Gutachtens zu erschweren und ihn überhaupt von Bern fernzuhalten, ist ausführlich im erwähnten Buch von Vász „Das Berner Fehlurteil“ (513) dargelegt worden. Der jüdische Fürsprech Brunschwig holte sich von Fleischhauer ebenfalls eine tüchtige Abfuhr, über die Tibor Erdélys Buch „Judas Unmoral in Lehre, Sage, Legende, Sprichwort“ (528) interessante Aufschlüsse gibt. Über Looslis gehässige Ausfälle gegen das Dritte Reich hat sich Fleischhauer außerdem beim damaligen Schweizerischen Bundespräsidenten Minger beschwert. Das Urteil lautete:

> Die Angeklagten Haller, Ebersold und Meyer werden freigesprochen und es wird ihnen eine Entschädigung in Höhe von 400 bzw. 200 bzw. 50 Franken bewilligt. Der Angeklagte Silvio Schnell wird auf Grund von Artikel 14 für schuldig erklärt und zu 20 Franken Buße verurteilt. Der Angeklagte Theodor Fischer wird ebenfalls auf Grund von Artikel 14 für schuldig erklärt und zu 50 Franken Buße verurteilt. Auf eine Konfiskation der Broschüre usw. wird verzichtet (V. B. vom 15. 5. 1935). In gar keinem Verhältnis zu den kleinen Geldstrafen stand die Verurteilung von Schnell und Fischer zum Tragen des größeren Teils der hohen Prozeßkosten. Silvio Schnell sollte 5/18 der Staatskosten in Höhe von insgesamt 8964,15 Franken tragen; ferner 1200 Franken als Buße an die jüdischen Kläger, zusammen also 10164,15 Franken. Theodor Fischer sollte wegen Nichterscheinen bei der allerersten Verhandlung 50 Franken Geldbuße bezahlen, ferner 10/18 der ergangenen Staatskosten, also einen Betrag von 17928,25 Franken, ferner gleich Schnell, 1200 Franken Buße an die jüdischen Kläger, zusammen also 19128,25 Franken. Die restlichen 3/18 der Prozeßkosten sollte die Staatskasse tragen. Die gesamten Prozeßkosten der ersten Instanz beliefen sich auf 32269,34 Franken (388, XI, 257 v. 2. 11. 37).

Das war ein formales Urteil. Um das Wesen der Sache war der sozialdemokratische Richter wie um den Brei die sprichwörtliche Katze herumgegangen. Er und das Judentum hatten bloß eins außer acht gelassen: daß in Fleischhauer und dem „Welt-Dienst“ ihnen ein zäher

Gegner erwachsen war, der sich mit derlei „Urteilen" nicht abspeisen läßt und in solchen Fällen das bekannte „Nun erst recht" auszurufen und auch durchzusetzen pflegt.

Indes weiß die arische Seite dem Judentum Dank, daß es diesen Prozeß angezettelt hat. Niemals wäre man so tief in die Entstehungsgeschichte der Protokolle der Weisen von Zion eingedrungen, daß der Gutachter Fleischhauer pflichtmäßig erklären konnte: „**Die Echtheit des Inhaltes der Protokolle ist bewiesen aus der jüdischen Deutungsweise, aus dem jüdischen Schrifttum aller Zeiten, durch die Tätigkeit der Freimaurerei, das internationale Zusammenspiel des Judentums, den Geschehnissen der letzten Jahrzehnte, das Weltherrschaftsprogramm der Ernsten Bibelforscher.** Aber mehr als dies: Auch die Entstehungsgeschichte ist soweit geklärt, daß alle Indizien dafür sprechen, daß Achad Ha·am sie dem Seminar der Bene Mosche in Odessa vorgetragen hat und 1897 sie in den Geheimsitzungen der Zionistischen Bnei Brith vorgelegt hat." Diese Richtlinien haben damals über den Realzionismus Herzls gewissermaßen gesiegt, der bloß die Schaffung einer Heimstätte für die Juden in Palästina, gleichsam die Schaffung eines lokalen Judenstaates als ersten Schritt auf dem Wege zur Weltherrschaft erstrebte, die Richtlinien haben den Symbolzionismus Achad Ha·ams, der das Messianische jüdische Weltreich auf mosaisch-talmudistischer Grundlage ohne Umweg über den Palästina-Staat proklamierte, damit der Jude nicht mit billigen Lorbeeren eines Eigenstaates sich zufrieden gibt, sondern nach Weltherrschaft unermüdlich strebt, aufs Schild gehoben! Das Ergebnis seiner Untersuchung schloß Fleischhauer vor Gericht mit den denkwürdigen Worten des verstorbenen Antisemiten Arthur Trebitsch aus dessen hier bereits angeführtem Buch „Deutscher Geist oder Judentum" (11, I, 1, 74).

„Wer wie der Verfasser (Trebitsch) die sämtlichen in jenen Geheimakten (Protokolle) geäußerten Gedanken, Ziele und Absichten aus unserem gesamten wirtschaftlichen, politischen und geistigen Leben längst ahnungsvoll herausgesehen, herausgehört und herausgelesen hat, kann mit voller Bestimmtheit dafür einstehen, daß dies echteste und unverfälschte Äußerungen des die Weltherrschaft erstrebenden, beweglichen Geistes seien, so echt und unverfälscht, daß ein arisches Hirn, triebe antisemitische Gehässigkeit es noch so sehr zur Fälschung und Verleumdung an, niemals imstande wäre, diese Kampfesweise, diese Pläne, diese Schliche und Schwindeleien überhaupt zu ersinnen."

Der Berner Prozeß kam schließlich in die Berufungsinstanz, wobei sich das Judentum die erdenklichste Mühe gab, die Sache zu verschleppen, was ihm durch 2½ Jahre auch glänzend gelungen ist. Am 27. Oktober 1937 war endlich vor der Ersten Strafkammer des Obergerichtes des Kantons Bern die Berufungsverhandlung anberaumt. Man merkte aber sofort zu Beginn der Sitzung, daß es dem Judentum dieses Mal nur darauf ankam, sich eine goldene Rückzugsbrücke zu bauen und den Kopf mit einem blauen Auge aus Fleischhauers tödlicher Lassoschlinge zu ziehen. Der Gerichtshof bestand aus drei Oberrichtern Peter (Vorsitzender), Imer und Ludwig. Als Staatsanwalt trat Dr. Loder auf, als Privatkläger Dr. Matti. Schnell wurde verteidigt von Dr. Ursprung und Dr. Ruef. Fischer verteidigte sich selbst, mit dem Erfolg, daß seine 67 Seiten starke Verteidigungsschrift überhaupt nicht vorgelesen wurde.

Die Berufungsverhandlung sollte, laut Sonderbericht des „Völkischen Beobachters" (v. 28. X. 37, Nr. 301), so schnell wie möglich durchgepeitscht werden. Die Redezeiten der Parteien wurden auf je drei Stunden beschränkt! Dr. Ursprung bestritt die sog. Aktivlegitima-

tion (d. h. das Recht, als Verletzte zu klagen) der Privatkläger, drang aber damit beim Gerichte nicht durch.

Die Frage der Echtheit oder Unechtheit der Protokolle wurde überhaupt außer Diskussion gestellt und nur die Frage der Schuldigkeit der beiden in 1. Instanz Verurteilten behandelt. Dabei erklärte der Staatsanwalt, das Mißverhältnis zwischen den Geldstrafen und den auferlegten Kosten sei auffällig und grotesk. Die Vertreter der jüdischen Nebenkläger beeilten sich das Rettungsseil zu ergreifen und gaben sogar zu, daß das Bernische Schundgesetz auf die Protokolle nur im Wege einer sehr weitgehenden Auslegung möglich sei. (Sieh mal einer an, wie man plötzlich bescheiden geworden war! Solche Angst hatte den Juden Fleischhauers gedrucktes Gutachten eingeflößt! Fort mit Schaden! war die Devise jetzt.) Nach einer viertägigen Sitzungspause wurde am 1. November 1937 das Urteil verkündet: das Urteil der ersten Instanz wurde aufgehoben und die beiden Angeklagten freigesprochen, da der gesetzliche Tatbestand des Bernischen Schundliteraturgesetzes nicht erfüllt war. Eine Entschädigung wurde ihnen nicht zugebilligt. Die Kosten erster und zweiter Instanz wurden dem Staate auferlegt. Lediglich Fischer hat den Betrag von 100 Franken für das erstinstanzliche Verfahren zu zahlen, soweit es sich auf seinen Artikel „Schweizer Mädchen, hütet euch vor schändenden Juden!“ bezog. Das Urteil wurde ausführlich begründet, wobei die Richter aus ihrer Ablehnung jeder antisemitischen Propaganda kein Hehl machten und somit die durch den Prozeßausgang blamierten Juden die Richter nunmehr nicht etwa einer nicht vorhandenen „Nazifreundlichkeit“ bezichtigen können. Die Protokolle können nicht, belanglos ob sie echt oder gefälscht sind, als Schund- bzw. Schmutzliteratur angesehen werden, sagten die Richter, sondern als eine judenfeindliche politische Kampfschrift, die durch den Grundsatz der

Pressefreiheit geschützt sei. Das Verfahren der ersten Instanz wäre insofern abzulehnen, als der Einzelrichter überhaupt keine Sachverständigengutachten einzufordern gehabt hätte, da nicht die Echtheit der Protokolle, sondern deren Form und Inhalt sowie die Schuld oder Unschuld der Angeklagten untersucht werden sollten. Der überparteiliche Sachverständige Loosli wurde von den Richtern der zweiten Instanz als nicht unparteiisch erklärt. Auch ging es zu weit, den Protokollen die Schuld tätlicher Angriffe gegen die Juden zu unterstellen. Auf Grund des Schundgesetzes können sie jedenfalls nicht beanstandet werden. Damit war die Sache erledigt, und der Schweizer Steuerzahler hat einige dreißig tausend Franken der Prozeßkosten für ein mißglücktes Manöver der Juden zu bezahlen. Man kann diesbezüglich nur den Worten von Wolfgang Diewerge beipflichten, die er anläßlich dieses Verfahrens in zweiter Instanz schrieb (444, L, 306 v. 2. 11. 37): „Obwohl es sich aktenmäßig um eine Angelegenheit zwischen Schweizern handelte, versuchten die Juden das Obsiegen erster Instanz als Niederlage Deutschlands darzustellen. Folgerichtig müssen sie nun ihre Niederlage in der zweiten Instanz als Sieg Deutschlands empfinden. Sie wollten weiser sein als die Weisen von Zion und stehen nun gerade wegen ihres aufgeregten Gehabes und ihres rassebedingten Übereifers besiegt da als die dummen Juden von Bern."

Damit wäre indes nur der Hauptprozeß von Bern erledigt. Es laufen aber noch Nebenprozesse und müssen noch zahlreiche Klagen gerichtlich verhandelt werden, die die Schweizer Justiz noch lange beschäftigen dürften. Geklagt haben: Fleischhauer gegen verschiedene „Ernste Bibelforscher" und Freimaurer, und diese haben als Gegenschlag Klagen gegen Fleischhauer eingereicht. Sodann wurde Strafanzeige gegen den Freimaurer Tobler wegen Verletzung der Zeugenpflicht und gegen Loosli wegen absichtlich falschen Gutachtens u. a. m. eingereicht.

Auch soll eine Strafanzeige gegen den Zeugen du Chayla in Vorbereitung sein.

Man sieht, den Juden geht es wie dem Zauberlehrling in der Goetheschen Ballade:

„Die ich rief, die Geister,
Werd ich nun nicht los."

Dreißigstes Kapitel

Bolschewismus und Rassenfrage

Bolschewismus — eine jüdische Angelegenheit, eine Form der jüdischen Weltrevolution. Der Zweck heiligt die Mittel. Dr. Goebbels: Bolschewismus konnten nur Juden erfinden. Huter-Irrtum. Leviné-Nissen bereits 1910 von Robert Burger-Villingen entlarvt. Münchner Räte-Republik und Kurt Eisner-Kosmanowski. Die Ermordung von Graf Tisza. Ungarische Räte-Republik, Bela Kuhn und Tibor Szamuely. Alfred Rosenberg über Dostojewskij und Rußland. Lenin. Trotzkij. Sinowjew. Steklow. Radek und Rathenau. Martow. Uritzkij, Kannegießer und das Talmud-Gesetz. Swerdlow. Fekete-Kleber. Jurowskij. Die Dynastie Kaganowitsch. Adolf Hitler über die Ausrottung der russischen Oberschicht. Alfred Rosenberg über die Ausrottung des russischen Volkes. Die Tscheka, Graf Tscherep-Spiridowitsch und der Central-Verein. Israel Zangwills und Samuel Roths Rachegeheul. Judah Magnes. Gelbe Giftgase. Herschel Jehuda. Agranow foltert Taganzew 45 Tage lang. Juden und Jüdinnen als Folterknechte. Dr. Goebbels über spanische Greuel. Definition: Geiselmord—Ritualmord—Tschekamord. Schestow. Keller. Schickedanz. Sozialisierung der Frau. Protokolle über Entartung. Dr. Goebbels Rede. Adolf Hitlers Schlußbilanz für Rußland und den Bolschewismus.

Die roten Juden in Moskau kennen ihre Pappenheimer... Ihre Wut gegen uns ist deshalb so groß, weil sie wissen, daß wir sie erkannt haben und uns anschicken, die in Europa weitverbreitete Vorstellung vom Bolschewismus gründlich zu zerstören. Ihr Haß gegen uns ist abgrundtief. Er ist eines der schönsten Ehrenzeichen unseres politischen Kampfes. Wir reißen ihnen die

Maske vom Gesicht herunter und zeigen sie der Welt in ihrer wahren Gestalt.

Reichsminister Dr. Josef Goebbels auf dem Parteitag 1936 (532, I, 1, 9).

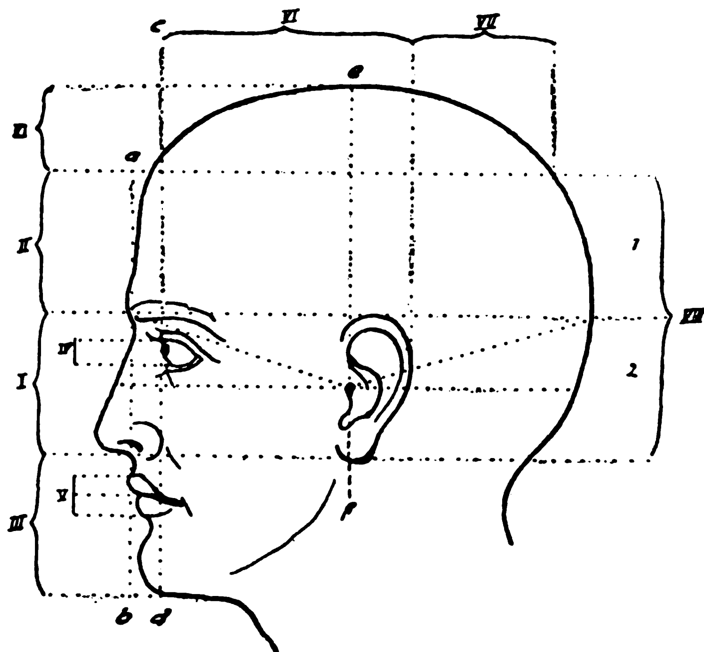
Es ist nicht die Aufgabe dieses Buches, den Bolschewismus zu beschreiben — darüber gibt es eine unermeßliche Literatur. Auch nicht, ihn zu analysieren und zu widerlegen — das ist längst und sehr gründlich getan worden. Meine Aufgabe ist nur nachzuweisen, daß der Bolschewismus eine rein jüdische Angelegenheit ist, mit der Entjochung des Proletariats nichts zu tun hat und allein vom Standpunkte der Rassenfrage richtig eingeschätzt, entlarvt und unschädlich gemacht werden kann, weil eben sein Gegner und Überwinder, der Nationalsozialismus, nach dem bereits zitierten Wort des Stellvertreters des Führers, Reichsministers Rudolf Heß, „angewandte Rassenkunde ist". Der vom Führer mit der gesamten weltanschaulichen Schulung der Partei beauftragte Reichsleiter Alfred Rosenberg sagte in seiner Rede auf dem Parteikongreß 1936: „Im Wesen ist der Bolschewismus die Form der jüdischen Weltrevolution, der riesig angelegte „messianische" Versuch, Rache am ewig fremden Charakter der Europäer, und nicht nur der Europäer, zu nehmen" (533, I, 1, 12).

Dieses Rachenehmen ist bereits im I. Protokoll der Weisen von Zion verankert und gemäß deren Richtlinien scheut die geheime jüdische Weltregierung keine Mittel um ihren Zweck zu erreichen und erhebt die jesuitische Grundregel, der Zweck heilige die Mittel — „Das Ergebnis heiligt die Mittel", heißt es wörtlich im I. Protokoll (483, I, 3, 71) — zur Haupttriebfeder eigener Machenschaften. Weiter heißt es im I. Protokoll: „Unsere Losung ist Macht und Hinterlist ... Dieses Mittel (Hinterlist) ist das Einzige, um zum Ziele zu gelangen, das uns vorschwebt. Daher dürfen wir nicht zurückschrecken vor Bestechung, Betrug, Verrat, sobald sie zur Erreichung

unserer Pläne dienen" (daselbst, S. 72). Diese Richtlinien wurden durch Tatsachen der letzten zwei Dezennien belegt. Ist nicht der Umsturz in Rußland 1917 und in Deutschland 1918 auf Betrug der Volksmassen aufgebaut worden?

Weiter heißt es im selben Protokoll: „Unser Reich, das im Wege friedlicher Eroberungen gegründet wird, darf die Schrecken des Krieges durch weniger bemerkbare, aber um so wirksamere Strafen ersetzen; es muß die Schreckensherrschaft, den Terror, errichten, um einen blinden und unbedingten Gehorsam zu erzwingen" (S. 72—73). Das konnte nur einem jüdischen Gehirn entspringen und die Verwirklichung dieser Richtlinien, oder lassen wir Dr. Goebbels sprechen: „Die Idee des Bolschewismus, d. h. der skrupellosen Verwilderung und Auflösung jeder Sitte und Kultur mit dem diabolischen Zweck der Vernichtung der Völker überhaupt, konnte nur im Gehirn von Juden erdacht werden. Die bolschewistische Praxis in ihrer schauderhaften und bluttriefenden Grausamkeit ist nur in den Händen von Juden vorstellbar. Es ist selbstverständlich, daß diese Juden sich tarnen, daß sie in Westeuropa ihren Anteil und ihre Schuld am Bolschewismus abzustreiten versuchen; das haben die Juden immer getan und werden sie in Ewigkeit tun" (532, I, 1, 7).

Die Ereignisse der Ausrufung der Räte-Republiken in Bayern und in Ungarn stehen unserem Empfinden und Verstehen näher als jene im fernen Rußland und sollen hier zuerst behandelt werden, besonders weil unter dem gewählten Gesichtspunkt der Rassenfrage sich über einen der Haupträdelsführer in Bayern Feststellungen, die vor dem Weltkriege gemacht wurden, ermitteln ließen, Feststellungen, die unsere These nur ein übriges Mal mit überprüfbaren Beweisen belegen. Der gemeinte Haupträdelsführer war Eugen Leviné-Nissen. (Der Leser beachte genau seine Gesichtszüge auf S. 411.) Nun sagt zwar der Menschenkenner Shakespeare: „Es gibt noch

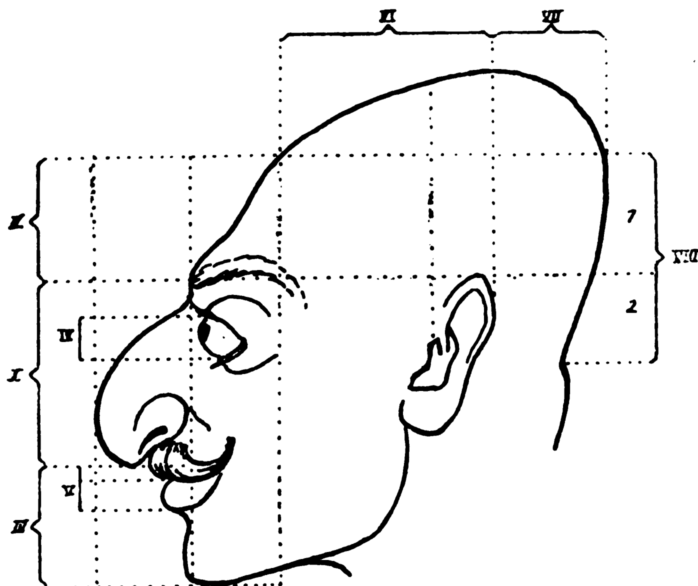


Seitenbild eines nordischen Rassekopfes mit der Wertgliederung nach dem System Burger.

Die formengesetzlichen Maße zeigen Harmonie in allem. Kinn (körperliche Kraft) und Stirn (Denkart des Menschen) liegen hinter der Senkrechten a—b. Vorder- und Hinterkopf sind durch die Linie e—f als gleich stark gekennzeichnet.

keine Kunst, die innerste Gestalt des Herzens im Gesicht zu lesen" („Macbeth", I, 7), aber die Rassenkunde ist hierüber anderer Ansicht und nicht umsonst sagt der Volksmund: in jedes Menschen Gesichte steht seine Geschichte. Nun ist allerdings allen Wissenschaften gegenüber, die der Rassenkunde als Hilfswissenschaften dienen wollen, höchste Vorsicht geboten, weil nur zu oft Charlatanerie sich ein wissenschaftliches Mäntelchen umhängt, um desto sicherer im Trüben fischen zu können. Zu solcher durchaus un-

Burger-Villingen



Seitenansicht eines jüdischen Orientalen.

Völlige Disharmonie in allen Gesichtszonen, das Triebhaft-Tierische überwiegt alles. Höhere geistige Zonen sind nicht vorhanden!

Beide Abbildungen mit Erlaubnis des Verlages Hermann Eichblatt, Leipzig, entnommen dem Werke: R. Burger-Villingen, Die menschlichen Formengesetze als Schlüssel zur Rassenkunde.

wissenschaftlichen „Disziplin“ gehört z. B. die Charakterologie von Carl Huter, für die in der Systemzeit von verschiedenen Splittergruppen seiner Anhänger ungeheuere Propaganda gemacht wurde. Dieser Huter teilte in seinem Lehrstoff (534) mit apodiktischer Sicherheit die Menschenrassen nach der Hautfarbe in drei Rassen ein: Weiße, Schwarze und Farbige! und sagte über die Rasse wörtlich: „Die Rasse ist etwas Äußerliches, das erworben wurde“ (534, I, 1, 602). Und dann, ganz in freimaurerischen Gedankengängen: „Denn höher als

die Rasse steht die Gesamtmenschheit als solche und ihr Wohl und Wehe und ihre bessere Entwicklung" (S. 590). Um schließlich in die Weisheit zu münden: „In Wirklichkeit hat die blonde Rasse bisher alle ihre höhere Kultur und Bildung von den dunklen Rassen übertragen erhalten" (daselbst, S. 381). Damit dürfte diese „Lehre" erledigt sein und wenn ich sie erwähne, so nur deshalb, weil Huters Schüler sich die denkbar größte Mühe geben, Huters greisen Gegner, den Entdecker der menschlichen Formengesetze und Erfinder eines wissenschaftlich exakten Messungsapparates Kunstmaler Robert Burger-Villingen (s. Bild auf Tafel IV) zu verunglimpfen. Nun soll hier nicht etwa Propaganda für Burger-Villingen und seine sehr guten antisemitischen Bücher über Schädelformen gemacht werden, sondern eine Vorkriegsepisode erzählt werden, die Leviné-Nissen und mit ihm das Judentum in seiner Angst vor rassenkundlicher Aufklärungsarbeit ins rechte Licht zu rücken hilft. Robert Burger-Villingen, der auch an der Humboldt-Hochschule in Berlin Lektor für diese Fragen war, behauptet, daß Messungen mit einem von ihm eigens konstruierten Apparat, durch Vergleich der festgestellten Zahlen nach bestimmten von ihm entdeckten Formgesetzen, Schlüsse auf die Entwickelung des Gehirns und die angeborenen Fähigkeiten oder Unfähigkeiten des Menschen zulassen. Darüber hinaus will er auch Feststellungen von Rassezugehörigkeit bzw. Überwiegen dieser oder jener Rassenmerkmale (bei Mischungen) dank seinen Gesetzen, Messungsapparat und Kombinierung der Ergebnisse treffen können.

Als nun 1910 Burger-Villingen sein erstes grundlegendes Werk „Das Geheimnis der Menschenform" (535) fertig hatte, bot er es dem Verleger E. an. (Ich folge im weiteren der kleinen Arbeit von C. G. Harke „Erlebnisse eines Rasseforschers" [537]). Der Verleger, der an Burgers Forschungen warmen Anteil nahm, wollte gern die Arbeit herausbringen, doch sollte vor dem end-

gültigen Abschluß eine Besprechung mit dem Geschäftsteilhaber des Verlages stattfinden. Dieser Teilhaber forderte nämlich, nachdem er in das Manuskript Einsicht erhalten hatte, für sich das Recht, einige Umgestaltungen vornehmen zu dürfen, um dann das Buch auch als Volksausgabe an den Mann bringen zu können. Der Teilhaber wurde gerufen und, wie Burger erzählt, „es betrat eine Satansnatur das Zimmer . . ." Als nun der Verleger seinen Teilhaber fragte, was dieser vom Buch hielte, erscholl die Antwort: „Ein Buch à la Belachini". (Zur Erklärung für den vielleicht diesen Namen nicht kennenden Leser sei hier gesagt, daß Belachini Ende des vorigen Jahrhunderts ein berühmter Zauberkünstler unbekannter Abstammung war und daß nach seinem Tode u. a. auch ein Jude, der sich unrechtmäßig diesen Namen beigelegt hatte — ich selbst habe diesen Juden im Kursaal in Bad *** noch 1909 gesehen —, damit sehr gute Geschäfte machte.) Nervös blätterte der Teilhaber im Manuskript und „suchte zusammenhanglos nach Stellen, um die rassische Charakterisierung lächerlich zu machen". „Dann", erzählt weiter Harke, „geschah etwas sehr Merkwürdiges: Der Verleger richtete an den Teilhaber die Frage: ‚Lassen Sie sich doch einmal nach der in dem Buch beschriebenen Weise von dem Verfasser hier charakterisieren!' — Ein tückisch-boshafter Blick war die Antwort und in höchster Erregung kamen die Worte heraus: ‚Das verbitte (!) ich mir!' . . . Kühl lächelnd erwiderte der deutsche Wissenschaftler: ‚An Ihrer Stelle würde ich das auch tun . . .', worauf er sich erhob und zu dem Verleger meinte, daß ein weiteres Verhandeln doch wohl zwecklos sei.

Auf dem Hausflur von dem Verleger nach seiner Meinung über den Teilhaber befragt, meinte Herr B. dann noch: ‚Nehmen Sie sich in acht, das ist ein ganz gefährlicher Mensch!' — Am nächsten Tage erhielt er von dem Verleger dann einen Brief, in welchem Sinne die ‚Änderungen' hätten vorgenommen werden sollen: wert-

volle nordische Menschen sollten (in der ‚Volksausgabe') als Trottel, Menschenbestien aber als hervorragende Naturen beschrieben werden!! — Herr B. zog hierauf das Verlagsmanuskript sofort zurück.

Etwa 1½ Jahre später traf der Forscher den Verleger in Berlin wieder und fragte ihn beim Mittagessen: ‚Haben Sie den schrecklichen Menschen noch bei sich?' — Der Verleger: ‚Nein, der hat mich 150000 Mark gekostet und mich geschäftlich fast vernichtet ...' Herr B.: ‚Das wäre Ihnen nicht geschehen, wenn Sie meinem Rat gefolgt wären und für mein Werk wirklich 5000 eingesetzt hätten, um so die übrigen 145000 nicht zu verlieren.' —

Es vergingen wieder einige Jahre. Der Weltkrieg brauste über das Land und ihm folgte — die Novemberrevolte und: die Münchener Räterepublik! — Wer aber war einer der größten Verbrecher in diesem ‚Sowjetparadies', der Anstifter des grauenvollen Münchener Geiselmordes?

Eben jener Mann, der sich nicht ‚charakterisieren' lassen wollte, der Teilhaber eines deutschen (ahnungslosen) Verlegers: die jüdische Menschenbestie Nissen-Leviné!

Schon im Jahre 1910 hatte dieser Jude, also — ganz im Sinne der ‚Protokolle' — auf die geistige Bolschewisierung Deutschlands zielbewußt hingearbeitet. Wieviel Leid wäre uns und der Welt erspart geblieben — und wird uns weiter erspart bleiben — bei rechtzeitiger und gründlicher Erkenntnis der Bedeutung der Rassenforschung und ihrer Menschenwertung!" —

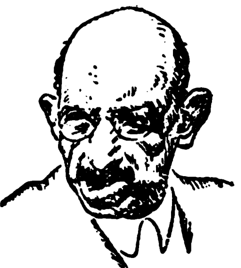
Die Münchener Räte-Republik wurde ausgerufen am Abend der Erschießung des erwähnten Br.·. Kurt Eisner (Salomon Kosmanowski) durch den Grafen Anton Arco auf Valley (fälschlich Zinneberg genannt), am 21. Februar 1919. Nach Mitteilungen von Dr. Friedrich Wichtl (297, I, 7, 260) waren die Juden, die diese Republik ins Leben riefen, Brr.·. jüdischer Münchener Geheimlogen, die die Nummern 7 und 11 trugen. Daß alles jüdische Mache

Gründer und Führer von Sowjet-Judäa

I. Köpfe der Politiker





Obere Reihe: 1. Lenin (Uljanow). 2. Trotzkij (Bronstein). 3. Sinowjew (Apfelbaum). — Untere Reihe: 1. Wolodarski (Cohen). 2. Schreider. 3. Berkmann. — Zeichnungen von Professor Otto von Kursell.

war, ist erwiesen, die Nummern dieser Logen konnten aber nicht nachgeprüft werden, da sie inzwischen sich „eingeschläfert" hatten. Der scheußliche Geiselmord, bei welchem auch die deutsche Heldin, die Gräfin Heila von Westarp [und, aus Versehen, auch ein jüdischer Professor Berger aus München] erschossen wurden, fiel auf den 30. April. Am anderen Tage schon wurde ein Teil Münchens vom jüdischen Spuk befreit und Leviné-Nissen von der Vorhut der Truppen des Generals Ritter von Epp auf der Stelle erschossen, wo er aus dem Auto, mit dem er fliehen wollte, geholt wurde. So erzählte mir ein Teilnehmer der Erledigung; nach Dr. A. Ehrt („Bewaffneter Aufstand" [546, I, 1, 16]) allerdings erst nach einer überflüssigen Gerichtsverhandlung am 6. Juni 1919.

Die Räte-Republik in Ungarn wurde im April 1919 ausgerufen und im August durch rumänische Intervention ausgelöscht. Eingeleitet wurde die blutige Periode durch die Ermordung des ehemaligen ungarischen Ministerpräsidenten Graf Stefan Tisza (1861—1918) am 31. Oktober 1918, auf Befehl der Juden Paul Kéri, Otto Korwin-Klein, Dr. Eugen Lásslo (eigentlich Lewy), Dr. Landler und Marcell Gaertner (538), ausgeführt von vier Soldaten, von denen einer den symbolischen Familiennamen Pogány (Unflätig) trug. Es folgte die liberalistisch-demokratische Regierung von Br.·. Michel Graf Karolyi, die dem Kommunismus die Wege ebnen sollte und dann die Herrschaft von Br.·. Bela Kuhn (eigentlich Aaron Kohn — der zitierte Dr. Friedrich Wichtl stellte fest, daß in Debreczin ein Dr. Bela Kún Meister vom Stuhle der Loge „Haladas" war [297, I, 7, 163] und vermutete verwandtschaftliche Beziehungen) und dem jüdischen Sadistenhenker Tibor Szamuely, Anführer der sogenannten „Lenin-Buben" in Budapest. Von Beruf Ladenschwengel und Revolverpressereporter hat Bela Kuhn als Haupt der ungarischen Räte-Republik über hundert Morde veranlaßt. Kuhn übertrifft an Blutdurst selbst Trotzkij-Bron-

stein. 1920 bei der Einnahme der Krim ließ der inzwischen von Lenin gegen gefangene ungarische Offiziere ausgetauschte Bela Kuhn 100000 (einhundert tausend) Arier abschlachten, so daß sogar sein Henker Dr. Kedrow nach Moskau drahtete: „Haltet ein das sinnlose Schlachten!", was selbstverständlich ungehört blieb. 1929 in Wien unter falschem Passe als Balkan-Aufwiegler gefaßt, wurde Kuhn von der Seipelschen, wie im System-Deutschland von der Severingschen Regierung besonders geschützt und an Ungarn nicht ausgeliefert. Spielte auch später noch eine große Rolle hinter den Kulissen der Weltverschwörung des Judentums, und wurde zuletzt 1936—1937 angeblich in Spanien gesehen, wo er die fachmännische und sachgemäße Abschlachtung der Arier „organisieren" sollte. Allein auch mit Stalins Mächten

„Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell".

Laut Bericht der französischen Telegraphenagentur Fournier wurde Bela Kuhn im Herbste 1937 in Moskau verhaftet; seine Freundschaft mit dem Oberhenker Jehuda soll die Ursache gewesen sein. Ein Gnadengesuch an Stalin, mit Hinweis auf seine kommunistischen „Verdienste" und der Bitte, ihn auf einem exponierten und gefährlichen Posten den kommunistischen „Heldentod" sterben zu lassen, blieb erfolglos. Im Augenblick, wo dieses Buch herauskommt, soll in Moskau ein Schauprozeß gegen Bela Kuhn steigen, in welchem der französische Kommunistenführer Thorez über Bela Kuhns Unterschlagungen der Gelder der „Roten Hilfe" im Auslande aussagen soll und Jehuda als Hauptbelastungszeuge auftreten und durch Aussagen über seinen ehemaligen Dutzfreund einen vergeblichen Versuch sein eigenes verwirktes Leben zu retten machen.

Was nun Sowjet-Rußland anbelangt, so muß auf das Wort von Alfred Rosenberg aus der oben schon herangezogenen Parteitagrede aufmerksam gemacht werden, wo Rosenberg sagte: „Wenn Dostojewski in einem seiner

Werke erklärt, daß am Ende der jetzigen Entwicklung als Herrscher in Rußland ‚freche' Juden stehen würden, so hatte er in einer knappen Form das vorhergesagt, was in Rußland Tatsache wurde, und was überall Tatsache werden wird, wenn die Völker sich die dauernden Herausforderungen widerspruchslos gefallen lassen ... In unserem Kampfe sind wir nicht müde geworden, darauf hinzuweisen, daß alle diese Juden, die sich zu Anfang in Sowjet-Rußland zusammenfanden, wie Trotzki, Sinowjew, Litwinow, Stecklow, Swerdlow usw., nicht zufällig da waren, sondern aus allen Staaten zusammenkamen, um durch eine in der Weltgeschichte nicht dagewesene Ausrottung Rache an der verzweifelten russischen Nation zu nehmen, die dieses Wüstenvolk instinktiv stets abgelehnt hatte" (533, I, 1, 5).

Betrachten wir nun die Köpfe der Vertreter dieses Wüstenvolkes und legen wir ihnen die Maßstäbe der Rassenforschung und Charakterkunde an. Da haben wir zunächst die „reinen Politiker":

N. Lenin (eigentlich Wladimir Iljitsch Uljanow [vgl. Bild auf S. 403[72])]). Rassisch gesehen Mongoloide mit jüdischem Einschlag. Als ich das schon 1920 behauptete, war es die russische Emigration, die mich deshalb kreuzigen wollte! Lenin wäre Russe, also Arier! Im Feuer des Bürgerkrieges drang zu meinen Ohren eine allerdings nicht nachprüfbare Erzählung, Lenin wäre der Sohn eines jüdischen Falschmünzers Chaim Goldmann gewesen (5, I, 1, 127 u. 539, I, 1, 1), der über Simbirsk nach Sibirien verschickt wurde; die Frau des ortsansässigen Uljanow hätte aus Mitleid die jüdische Halbwaise adoptiert und großgezogen. Ob das stimmt oder ein Märchen ist, mag dahingestellt bleiben, jedenfalls ist in einer der letzten Veröffentlichungen über das Judentum, im bereits herangezogenen ausgezeichneten Buch von J. Keller und Hanns Andersen „Der Jude als Verbrecher" zu lesen, daß Lenin Halbjude war und seine Mutter, die Gattin

Gründer und Führer von Sowjet-Judäa

II. Köpfe der „Ideologen“








Obere Reihe: 1. Steklow (Nachamkes). 2. Radek (Sobelsohn). 3. Martow (Zederbaum). — Untere Reihe: 1. Ssuchanow (Gimmer). 2. Kamkow (Katz). 3. Awanessow. — Zeichnungen von Professor Otto von Kursell.

des Uljanow eine Jüdin Blank war (174, I, 1, 23). Auch Lenins Frau Krupskaja steht im Verdacht Jüdin zu sein, wenngleich ihre Gesichtszüge mehr ostisch-baltisch auszusehen scheinen. Als einer der größten Verbrecher der Weltgeschichte, persönlich echt jüdisch geldgierig, hat Lenin nachweisbar vor der Revolution seine Parteikasse bestohlen. Außerdem war er z. B. als ein echt jüdischer geiler Lüstling in der alten zaristischen Emigration der Münchener politischen Polizei mehr als Bordellstammgast wie als Aufwiegler bekannt. Er kam auch am 9. April 1917 im plombierten Wagen Deutschland passierend (541, I, 1, 178), nach Rußland mit schlecht geheilter Syphilis, an deren Folgen (Gehirnerweichung) er verschied, vor dem Tode wie ein Tier auf allen Vieren kriechend. Ein geisteskranker jüdischer Dieb als größter Prophet des jüdischen Bolschewismus — das Bild wäre abgerundet und bedürfe keines weiteren Kommentars.

Über Trotzkij (Bronstein [vgl. Bilder auf S. 403 u. 415]) wurde schon im Kapitel XXIV anläßlich der Untersuchung seiner Logenzugehörigkeit gesprochen (vgl. S. 288). Hinzugefügt muß noch werden, daß dieser persönlich im höchsten Grade feige Jude einer der blutdürstigsten Massenhenker der Arier in Sowjet-Judäa war. Er arbeitete früher in der bürgerlich-liberalistischen Presse („Kijewskaja Mysl" des ehemaligen Obersten N. K. Lubkowskij) unter dem Pseudonym Antid Otto. Als die Denikin-Armee sich der Stadt Orel näherte, gab Trotzkij dem berüchtigten Tscheka-Henker Sajenko telegraphisch den Befehl, die aus Charkow beim Verlassen der Stadt mitgenommenen Geiseln „nicht zu erschießen, sondern mit Säbeln zu zerhacken, ohne den Kopf jedoch abzutrennen" (5, I, 1, 135). Die Rotarmisten zwang er, als Erkennungszeichen ein kleines Brustschild mit seinem jüdischen Kopf drauf geprägt zu tragen! Auf einem Meeting in Kiew hat er voll Stolz offen zugegeben, daß die Juden die russische Revolution gemacht haben, und rief dabei,

den Massen zugewandt: „Unmöglich werdet Ihr zulassen, daß eine Nation vernichtet wird, welche die russische Revolution geschaffen hat und an ihrer Spitze steht?!" (543, I, 1, 14). Auch war das seine Idee, aus China, dem Land der Folter, spezielle Folterknechte kommen zu lassen, um die Arier unter den grausamsten Martern vom Leben zum Tode zu befördern. Und als im Juni 1919, beim Geplänkel unter der Station Liski, die Weiße Kavallerie einen jüdischen politischen Kommissar der Roten Armee, einen Schüler von Trotzkij, gefangen nahm und selbstverständlich aufhenkte, rief der Jude zynisch noch vor seinem Tode den Weißen zu: „Für uns ist es egal, ob Ihr 100000 Rote tötet, oder ob wir 100000 Weiße töten, für uns kommt es nur auf die Massenvernichtung des russischen Volkes an!" (5, I, 1, 139). Mit Millionen versehen wurde Trotzkij von Stalin 1928 ausgewiesen und führt seit dem ein sorgenloses Leben eines wandernden Pestbazillus, den marxistisch verseuchte dänische Studenten zum Vortrag einladen und für dessen Schutz in Mexiko arische Polizisten ihr Leben lassen müssen. Derlei ist allerdings nur möglich in einer schier rettungslos jüdisch-verseuchten demokratischen Welt von heute.

Grigorij (alle zweideutigen Persönlichkeiten in Rußland hießen immer Grigorij-Gregor, so der falsche Demetrius Otrepjew, der 1667 in Stockholm hingerichtete flüchtige Diplomat Kotoschichin, der Mörder Peters III. Orlow, der Günstling Katharinas II. Potemkin, der mysteriöse Bauer Rasputin) Sinowjew (eigentlich Radomyslskij-Apfelbaum [vgl. Bild S. 403]) war hauptsächlich ein Geldgeier und Wollüstling, von grausamen sadistischen Instinkten gepeitscht. Er wiederholte in Petrograd die Rolle von Beukelszoon in Münster (vgl. S. 188). Als er zu Beginn seiner Tätigkeit 1920 schwer erkrankte und operiert werden mußte, wurden die operierenden arischen Ärzte dabei von Tschekisten mit vorgehaltenen Revolvern überwacht — stirbt der Pa-

tient, so werdet ihr ihm folgen! Es war ein Treppenwitz der Weltgeschichte, daß gerade Sinowjew es war, der Lenins Testament, in welchem der sterbende Luetiker gewarnt hatte, jemals Stalin an die Macht heranzulassen, im Plenum des Politbureaus, des damals (1924) praktisch höchsten Vollzugsorgans in Sowjet-Rußland, so umkrempelte, daß man die Macht in Stalins blutige Hände gleiten ließ, und daß 13 Jahre später (1937) gerade Stalin seinen Retter und Wohltäter vor ein Scheingericht stellte, von ihm Eingeständnis nicht begangener antikommunistischer Verbrechen gegen Zusicherung von Begnadigung verlangte und dann den feigen Juden doch verurteilen und erschießen ließ.

Wolodarskij (richtiger Name Cohen [vgl. Bild auf S. 403]) war Mitglied des Ispolkom (deutsch: Vollzugsrat) der K. P. R. Wurde bereits 1918 von Gegnern ermordet und später auf Briefmarken verherrlicht.

Schreider (vgl. Bild auf S. 403) war erster Präsident des Presse- und Revolutionstribunals.

Samuel Berkmann (vgl. Bild auf S. 403) war erster Moskowitischer Agent in USA. Seine Saat von 1918 brauchte 15 Jahre, bis sie aufging und der Präsident der USA. Br.·. Roosevelt 1933 Sowjet-Judäa durch einen Brief an den internationalen Verbrecher Litwinow-Finkelstein-Wallach anerkannte, zum Schaden seines eigenen Landes, wo seitdem die kommunistische Propaganda besonders blüht.

Nicht minder lehrreich sind die Bilder der „Ideologen“ Sowjet-Judäas. An erster Stelle Steklow (richtiger Name Nachamkes [vgl. Bild auf S. 407]). War unter dem Zaren offiziell Rechtsanwalt und erbat sich in einem Immediatgesuch den übel klingenden Namen Nachamkes (deutsch soviel wie Lakaienseele) auf Steklow (soviel wie Glasmann) ändern zu dürfen. Unterhielt gemeinsam mit seiner Frau ein Bordell unter dem Schild „Schönheitsinstitut“. Wurde 1917 „Arbeiterrat“. Dann

Gründer und Führer von Sowjet-Judäa

III. Köpfe der Henker-Lustpeiniger.













Obere Reihe: 1. Leviné-Nissen. 2. Bela Kuhn. 3. Efremow (Chaimowitsch). — Untere Reihe: 1. Uritzkij (Radomysllkii). 2. Swerdlow. 3. Jurowskij. — Zeichnungen von Professor Otto von Kursell.

unter den Bolschewicks Pressediktator, schließlich Schriftleiter der „Iswestija“. Starb an den späten Folgen einer Bombenverwundung.

Die bemerkenswerteste Figur bildet zweifelsohne Karl Radek (richtiger Name Chaim Sobelsohn [vgl. Bild auf S. 407 u. 415]). Sohn einer galizischen Bordellbesitzerin. Wechselte viele Berufe. War in Bremen vor dem Kriege Schriftleiter einer sozialdemokratischen Zeitung und wurde wegen Parteikassendiebstahls entfernt. Ging dann nach Russisch-Polen und spezialisierte sich als Eisenbahndieb. Bei dieser Gelegenheit legte er sich höhnisch grinsend den Vornamen Karl bei, was abgekürzt K. Radek = Kradek = der Klauer bedeutet. Wurde dann Terrorist, wobei er den Löwenanteil der von seiner Bande bei Eisenbahnüberfällen geraubten Gelder einsteckte. Gleichzeitig knüpfte er „Beziehungen“ zu Frankreich an und wurde Br.·. Freimaurer einer dem Grand Orient de France unterstellten Loge. War u. a. Mitbegründer der Dritten Internationale. Beim ersten Sowjet-Botschafter in Berlin, dem Juden Joffe war Radek 1918 Botschaftsrat und organisierte in führender Stellung mit die Novemberrevolte in Deutschland. Als er nach Moabit kam, wurde er dort von Rathenau aufgesucht, den er aber für zu gemäßigt (wenigstens öffentlich) erklärte. War, dank seinen alten „Beziehungen“, einer der Hauptkulissenschieber der Logenwelt beim Abschluß des französisch-sowjetrussischen Bündnisses von 1935. Nachfolger von Steklow-Nachamkes als Schriftleiter der „Iswestija“, 1937 des „Trotzkismus“ angeklagt, wurde er mit anderen zusammen vor ein Scheingericht gestellt, zum Tode verurteilt, zu 10 Jahren Zuchthaus begnadigt und einige Monate später auf freien Fuß gesetzt. Den warf das Judentum Stalin nicht in den Rachen.

Martow (eigentlich Zederbaum [vgl. Bild auf S. 407]) typischer Vertreter der schwadronierenden sogenannten Menschewicki (den deutschen Mehrheitssozialisten gleich). War, wie Wolodarskij, Mitglied des Ispolkom. Auf seine

soziale Gattungserscheinung spielt an ein sehr charakteristischer Witz der russischen Bürgerkriegszeit: Ein Zederbaum — bildet den Martow; zwei Zederbäume bilden einen Ispolkom (Vollzugsrat); drei Zederbäume bilden einen Rewkom (Revolutionskomitee); mehr als zehn Zederbäume bilden einen Sownarchos (Volkswirtschaftsrat [5, I, 1, 156]).

Ssuchanow (eigentlich Gimmer [vgl. Bild auf S. 407]) Mitglied des Ispolkom.

Kamkow (eigentlich Katz [vgl. Bild auf S. 407]) gehörte zur Partei der Sozial-Revolutionäre, deren Mitglied, der Jude Jakob Blumkin am 6. Juli 1918 den deutschen Geschäftsträger Baron Mirbach auf jüdischen Geheimbefehl erschoß. Kamkow wurde später Pressekommissar.

Awanesow (armenischer Jude; eigener Name; vgl. Bild auf S. 407) war erster Sekretär des Ispolkom.

Efremow (richtiger Name Chaimowitsch [vgl. Bild auf S. 411]) war im Bürgerkriege sogenannter Politkom = Politischer Kommissar, ein von Trotzkij geschaffenes Spitzelsystem zwecks Überwachung und Beseitigung der „Auswüchse" der politisch für die Juden immer unzuverlässigen Armee. Als das Haupt dieser Überwachung der Jude Jankel Gamarnik 1937 von Stalin zum Selbstmord gezwungen wurde, nahm Efremow eine ähnliche Stellung ein.

Die schrecklichsten sind die Köpfe der Henker-Lustpeiniger. Moses Uritzkij (er soll Radomyslskij geheißen haben [Bild auf S. 411]), der Marat (der historische Marat war ebenfalls Jude) der russischen Revolution. Gründer und 1. Leiter der Petrograder Tscheka. Als er vom Juden Kannegießer, der durch seine Tat seine Rassegenossen vor einem unvermeidlichen späteren Pogrom schützen wollte, erschossen wurde, ordneten die Juden die Füsilierung von 1000 arischen Geiseln an und marschierten in der Stadt mit Plakaten „Für dich den Einen — ihrer Tausend!" Auch

das war nur die Erfüllung einer der Richtlinien, gegeben im III. Protokoll: „Jedes Opfer von unserer Seite ist vor Gott tausend Nichtjuden wert“ (483, I, 3, 76).

Jakow (Jankel) Mosessohn Swerdlow (ausnahmsweise richtiger Name [Bilder auf S. 411 u. 415]) war Vorsitzender des ZIK. (Zentral-Vollzugs-Ausschuß des Sowjets) und gehörte, neben Lenin und Trotzkij, zu den wirklichen Herren des unglücklichen Rußlands (544, I, 1, 72), zur „Alten Garde“ des Bolschewismus, hatte doch noch vor dem Kriege der berüchtigte Maxim Gorkij (Alexej Peschkow [vgl. über ihn meine Schrift 547, XIII, 151, 292]) seinen jüngeren Bruder adoptiert, der als Zinovij Peschkow den Weltkrieg in der französischen Armee mitmachte. Er hat von Moskau aus den Zarenmord organisiert und das mit Hilfe der Juden Jurowskij, Golostschekin (deutsch: Nacktbacke), Beloborodow (deutsch: Weißbart), Wainin, Safarow und dem ungarischen Juden Lazar Fekete, den Stalin, wie das Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Rede vor dem Parteikongreß in Nürnberg am 9. September 1937 bezeugte, unter dem Namen Kleber als „General“ an die Spitze der Internationalen Brigaden der Valencia-Regierung in Spanien gestellt hat. Nach der Ermordung des armen Zaren hatte Swerdlow die echt jüdische Schamlosigkeit, sich selber zum Vorsitzenden der Untersuchungskommission über die Ermordung des Zaren einzusetzen. 1919 gelegentlich der wilden Streikbewegung der ehemaligen Morosow-Werke in Moskau wurde Swerdlow von russischen Arbeitern erwürgt. Offiziell unterlag er dem Flecktyphus (327, I, 2, 6).

Jankel Jurowskij (Bild auf S. 411) war Sohn eines Diebes. Früher Uhrmacher und Juwelier, dann Photograph, dann Heilgehilfe. Werkzeug Swerdlows. Ermordete persönlich, gemeinsam mit Wojkow, den Zaren und Familie, raubte die Juwelen und teilte die Beute mit zwei anderen Juden, den genannten Beloborodow und Golostschekin.

Arkadij (Aaron) Rosenholz (Bild S. 415) ist der Haupt-

Sowjet-Köpfe
(Nach den Veröffentlichungen der Anti-Komintern).


Kuibyschew


Kaganowitsch


Swerdlow


Rosenholtz


Trotzki


Radek (Sobelsohn)

spezialist der Sowjets die Riesensammlungen des alten Rußlands in Europa an gewissenlose Sammler zu verkaufen und überhaupt die Handelsvertretungen der USSR. als getarnte Propagandazentralen aufzuziehen und zu leiten.

Kuibyschew (Bild auf S. 415; bereits verstorben) spielte eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle im großen Sowjetapparat. Dennoch wurde nach Kuibyschews Tode eine alte russische Stadt nach ihm umbenannt.

Der Bluthund Stalin (sein richtiger Name ist Josef Dschugaschwili) wurde allgemein für einen Georgier (Grusinen) gehalten, bis im November 1937 die Pariser Zeitung „Le Journal" die aufsehenerregende Mitteilung brachte, das sein Vater allerdings ein Ossetine (iranischer Volksstamm) war, seine Mutter dagegen die Tochter eines jüdischen Hausierers. (Aufsatz von Jean Coustou, übersetzt in „Vozrojdenie", Nr. 4106 v. 19. XI. 37). Seine rechte Hand aber, zugleich sein Schwiegervater und wohl der getarnte wirkliche Herrscher von Sowjet-Judäa ist der Jude Lazar (Laser) Mosessohn Kaganowitsch (vgl. Bild auf S. 415), einer der vier Brüder der Dynastie Kaganowitsch, wie man sie spöttisch in Sowjet-Judäa nennt. Überlassen wir seine Charakteristik und Einschätzung dem amerikanischen Juden B. Z. Goldberg, der in der New Yorker jüdischen Zeitung „Tog" (Der Tag) — nachgedruckt in der Warschauer jüdischen Zeitung „Moment" (Nr. 260B vom 13. November 1934) — wie folgt schreibt[73]:

> „Merkt euch den Namen und nehmt ihn in eurem Gedächtnis auf: Laser Moissejewitsch! Er ist ein großer Mensch, dieser Laser Moissejewitsch — er wird einst herrschen über das Land des Zaren.
>
> Laser Moissejewitsch ist Kaganowitsch, und er ist der „Samjestitelj" (= Stellvertreter) von Stalin — fährt Stalin weg, so nimmt er dessen Platz ein ...
>
> ... Laser wird Stalins Nachfolger sein — dieses hat mir ein Jude versichert, der nicht mehr und nicht weniger ist als Kaganowitschs Schwager.
>
> Der Schwager von Kaganowitsch selbst ist auch nicht irgendwer, er ist Kommunist von hohem Parteirang,

obgleich er kein hohes Amt einnimmt. Wir haben uns zufällig auf einem ‚Kolchos‘ getroffen und lange über die Mischpoche (= Familie) Kaganowitsch geschmust.

Und es wurde mir da von Kommunisten erzählt, was für ‚a kluger Köpp‘, was für ein Weiser Laser Moissejewitsch ist, wie praktisch er ist — er spricht kein unnützes Wort — und wie intelligent er ist ... — und wie geradlinig er den Weg von Marx, Lenin und Stalin einhält. Ich glaube auch, daß er sicher der wahre Kronprinz ist.

Die Kaganowitschs stammen von Rabno, einem Städtchen des Kiewer Gouvernements ... Der Tatte (= Vater) ist gewesen ein Inspektor auf dem Gut eines Adligen. Der Tatte ist schon lange tot. Die Mamme (= Mutter) ist erst unlängst verstorben, sie war eine einfache Jüdin, die noch in der Synagoge zu beten pflegte; beerdigt hat man sie — wie man mir in Kiew erzählt hat, ich bin dieser Sache aber nicht ganz sicher — nicht auf dem jüdischen Friedhof, sondern im Marinski-Park, wo die Helden der Revolution liegen.

Es gibt vier Brüder und drei Schwestern Kaganowitsch. Einer der Brüder ist Laser Moissejewitsch, der Sekretär des Zentralkomitees der Partei und Stellvertreter Stalins. Ein zweiter Bruder ist Gehilfe von Ordshonikidse, dem Kommissar für Schwerindustrie — eine der allerwichtigsten Kommissarstellen der Sowjetunion. Kaganowitsch ist Ordshonikidses Stellvertreter. Ein dritter Bruder Kaganowitsch ist Sekretär des Gebietskomitees der Partei in Nischni-Nowgorod — d. h. für die Gegend von Nischni-Nowgorod, heute heißt es Gorki. Der vierte Bruder hat die Verwaltung von 50 Lebensmittelhandlungen in Kiew unter sich.

Die Schwestern von Kaganowitsch sind verheiratet. Eine wohnt in Moskau, zwei in Kiew. Laser Moissejewitsch ist 43 Jahre alt. Seine Tochter, die bald 21 wird, ist jetzt Stalins Frau.

Soweit die Mischpoche-Angelegenheit.

Worin liegt Kaganowitschs Größe?

Ein großer Gelehrter ist er nicht, obgleich er keineswegs so ungebildet ist, wie man es sich vorstellt. Er ist ein Flickschuster gewesen, aber er hat auch nebenbei sich fortgebildet, und die Hauptsache ist: er kennt Marx, Engels und Lenin.

Ein großer Redner ist er auch nicht, obgleich er nicht schlecht spricht: klar, laut und zur Sache. Ein Schriftsteller ist er auch nicht.

Was ist er denn?

Er ist ein guter Organisator wie Stalin, und die Hauptsache: er steht fest wie eine Mauer zu der Partei, und die Partei ist allemal gerecht. Er hat auf seinem Gewissen keine Links- oder Rechtsabirrung.

... hat man Kaganowitsch geschickt, die ukrainische Partei umzubauen, und er hat sie umgebaut. Er kann das, er ist in den allerschlimmsten Jahren ein Mitglied der ‚Tscheka' gewesen.

Und er ist ‚gut zu Juden' — Laser Moissejewitsch: als man die Rabnoer Synagoge schließen wollte, sind Rabnoer Juden zu Kaganowitsch gekommen, die Sache ‚abschreien', da hat er sie empfangen und ihnen noch drei Jahre Zeit gegeben, in der Synagoge zu beten.

Ihr seht, es ist gut, einen Mann an entscheidender Stelle zu haben."

Die Aufgabe aller dieser Juden ist, den schöpferischen und rassisch am ungemischtest erhaltenen Teil der Arier auszurotten, aus den übrigen Lastvieh und Sklaven zu machen. Die ersten sollen unter Qualen sterben, die zweiten unter Qualen leben und für die Juden arbeiten. Über die Ausrottung der schöpferischen, germanischen Oberschicht des russischen Volkes hat der Führer bereits 1927 im II. Band von „Mein Kampf" die Feststellung getroffen: „Seit Jahrhunderten zehrte Rußland von diesem germanischen Kern seiner oberen leitenden Schichten. Er kann heute als fast restlos ausgerottet und ausgelöscht angesehen werden. An seine Stelle ist der Jude getreten. So unmöglich es dem Russen an sich ist, aus eigener Kraft das Joch der Juden abzuschütteln, so unmöglich ist es dem Juden, das mächtige Reich auf die Dauer zu erhalten. Er selbst ist kein Element der Organisation, sondern ein Ferment der Dekomposition" (1, II, 1, 317). Über die zweiten hat Alfred Rosenberg vor dem IX. Parteikongreß am 8. September 1937 folgende erschütternde Belege gebracht: „... der Bolschewismus ist die Ver-

körperung aller niederziehenden Triebe, aller Haßinstinkte gegen große Form und große Werte.

In welch furchtbarer Weise die Ausrottung eines noch europäisch fühlenden Menschentums von der jüdischen Führung der Sowjetunion durchgeführt wird, mag ein einziges Beispiel zeigen: Die Sowjetregierung rühmt sich, im Laufe dieser Jahre zwei große Kanalprojekte verwirklicht zu haben: den Weiß-Meer-Kanal und den Moskau-Wolga-Kanal. Diese großen Bauten wurden von politischen Gefangenen, die mit Sträflingen zusammengekoppelt wurden, durchgeführt. In den Zwangsarbeitslagern längs des Weiß-Meer-Kanals waren 300000 Häftlinge in menschenunwürdigen Zuständen untergebracht, die im Laufe der Arbeitsjahre starben und dann immer wieder durch neue todgeweihte Häftlinge und Verbannte, nicht selten aus den deutschen Kolonien, nachgefüllt wurden. Ein früherer Mitarbeiter, der zwangsweise in diesen Sowjetlagern tätig sein mußte und später fliehen konnte, errechnet die Anzahl der in der ganzen Sowjetunion zu Zwangsarbeit und Verbannung verurteilten politischen Gegner des jüdischen Blutregiments auf weit über 5 Millionen Menschen. Der Bau des Weiß-Meer-Kanals hat in den vergangenen Jahren Hunderttausende an Menschenopfern gekostet!“

Mit den Hinweis „ein früherer Mitarbeiter“ der Sowjets meint Reichsleiter Rosenberg Iwan Solonewitsch. Dessen erschütterndes Buch „Rußland im Konzlager“ (Sammellager [549]) enthält furchtbares belegtes Anklagematerial, wobei zu betonen ist, daß Solonewitsch weder Antisemit, noch Logengegner ist, von der Rassenfrage keine Ahnung hat und pazifistisch eingestellt ist.

Zur Vernichtung der Arier mußte auch eine besondere Organisation geschaffen werden, die ihr bescheidenes Vorbild in der vom getauften Juden Torquemada reorganisierten katholischen Inquisition hatte. Von dieser Organisation träumte der Gründer des „Bĕne Mosche Ordens“

Ascher Ginsberg = Achad Ha'am. Daß der oben im XXVIII. Kapitel von mir gebrachte Ausspruch von Max Nordau über Ginsberg durchaus keine literarische Hyperbel ist, beweist die grausame Praxis der Sowjet-Tscheka, wobei man nicht außer acht lassen darf, daß das Wort „Tscheka", nach Erklärung des inzwischen verstorbenen rührigen Antisemiten Graf Artemij Tscherep-Spiridowitsch (280—281 u. 550), in hebräischer Sprache „Viehschächtung" bedeutet, was mit der geschilderten Talmud-Auffassung von den Gojim völlig übereinstimmt. Bemerkenswert ist der Umstand, daß, als ich im März 1930 anläßlich einer Riesenkundgebung der NSDAP. in Bremen diese Tatsache erzählte, der „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" es für seine Pflicht hielt, in den „Bremener Nachrichten" zu protestieren (Nr. 92 vom 2. April 1930) und den des Hebräischen unkundigen Bremern zu erklären, „Vieh schächten" hieße hebräisch „Schachat". So steht das auch bei Dr. Ernst Wasserzieher („Woher?") zu lesen, allein es kommt hier nicht auf die Schreibart, sondern auf die Aussprache an. Und da ich das wußte, so erlebte der gute Verein einen bösen Reinfall; denn prompt erwiderte ich in der Presse, daß das nur eine Spekulation auf die Unkenntnis der Leser sein kann: im Hebräischen gibt es ursprünglich im Druck nur Konsonanten, die Aussprache der dazwischen sich zu denkenden Vokale ist aber dem Ermessen oder den Eigentümlichkeiten des Dialektes des Lesers überlassen. Und das Wort — übrigens ein Verbum und ich sprach von einem Substantivum —, das die Bremer Juden als „Schachat" aussprechen, sprechen die russischen Juden als „Schechat", was phonetisch „Tscheka" gleichklingt. Worauf der C.-V. kuschte.

Die „Tscheka" (Literatur hierüber 544—557) ist eine Organisation, in der sich die grauenhaftesten Auswüchse krankhafter jüdischer Lustpeiniger in nie dagewesenem Ausmaße abspielen, und zwar — das muß hier ganz be-

sonders festgehalten werden — unter ausdrücklicher Billigung führender Zionisten! Also nicht nur die im Verborgenen arbeitende, gut getarnte jüdische Geheimregierung ordnet an, sondern auch mancher ihrer sichtbaren Exponenten, wie z. B. der berühmte jüdisch-englische Schriftsteller Israel Zangwill (1864—1926), Mitbegründer und Präsident der „Ito" (Jewish Territorial Organisation) singt noch ein Jahr vor seinem Tode das hohe Lied auf die ariervernichtende Tscheka. Zusammen mit einem jüdischen, ziemlich bekannten Dichter und Politiker Samuel Roth hat Zangwill 1925 in New York ein Buch „Nun und immerdar" (551) herausgebracht, das die beiden Autoren dem Kanzler der jüdischen Universität in Tel-Awiw, Dr. Judah Leon Magnes (geb. 1877) widmeten, ihn dabei „Fürst in Israel" titulierend (Nassi also). Dr. Magnes hat 1911 das „American Jewish Committee" begründet, nachdem er durch eine Heirat mit einer Schwester des berühmten Juristen Louis Marshall (1856—1929), Führers des amerikanischen Judentums, eines Reformjuden, der Orthodoxie und Zionismus förderte, Rückendeckung erhalten hatte. Das muß hier erwähnt werden, weil dieser Magnes nach Ford (485—486) „einer der eifrigsten Förderer bolschewistischer Umtriebe... Probolschewist in Einfluß und Erfindung" ist. Nach der Widmung wird auch der Inhalt begreiflich. Zitate aus diesem Buche brachten die polnische Zeitschrift „Merkuryusz Polski" und die Berliner russische Zeitung „Nowoje Slowo" (vom 1. August 1937). Ganz besonders machte Reichsleiter Alfred Rosenberg in seiner bereits angezogenen Rede auf dieses Buch, das sich würdig der Kette der Protokolle anreiht, aufmerksam. Ich wähle die Rosenbergsche Übersetzung und zitiere wörtlich die betreffende Stelle seiner wie immer blendenden Rede:

„Daß wir es hier mit dem Ausfluß des perversesten jüdischen Instinktes, zugleich aber auch mit einem politischen Plan zu tun haben, haben schon viele jüdische Bekenntnisse gezeigt.

Ich möchte von dieser Stelle noch auf eine Äußerung verweisen, die vielleicht mancher Spießbürger als wahnsinnig bezeichnen würde, wenn sie nicht im Augenblick des jüdischen Triumphes schwarz auf weiß vor uns niedergelegt liegen würde. Es handelt sich um das in New York erschienene Werk ‚Nun und immerdar', ein Zwiegespräch zwischen dem jüdischen Schriftsteller Samuel Roth und dem zionistischen Politiker Israel Zangwill. Die beiden Hebräer unterhalten sich über die Juden und ihre Zukunft, wobei der Schriftsteller Roth folgendes in wörtlicher Übersetzung nach dem uns vorliegenden Original äußert:

‚Inzwischen haben wir Juden in Rußland die Freiheit gewonnen und großartig Rache genommen. Oh, es hat sich gelohnt, Pogrome zu erleiden. Die Regierung, welche uns verfolgt hat, windet sich hoffnungslos im Staub der Vergessenheit. Wo wir einst die Erniedrigten und Verfolgten waren, sind wir heute die stolzen und rücksichtslosen Verfolger.'

In weiterer Unterhaltung (Seite 136/142) schwärmen die beiden Juden davon, daß einmal die Zeit kommen würde, wo in Europa das Oberste zu unterst gekehrt worden sei, dort, wo der Kopf heute stehe, würden die Füße liegen, und ‚wo das Herz Europas war, dort wird seine Leber sein'. Und im Rausche dieser Prophezeiungen erklärt Roth wörtlich: ‚Das Leben der europäischen Völker wird gleichsam aus ihnen herausfließen, durch Mund und Augen und Haut in Strömen verfaulten Blutes.

In Rußland werden nur Säuglinge und Analphabeten geschont werden — der Rest wird ungeheure Friedhöfe aus Moskau und Petrograd bilden. Aus Polen und der Ukraine wird der kommende Rächer heulende Wildnis machen, und alle Frauen in diesen Ländern werden geschändet, ehe man sie tötet. Die Docks in Danzig werden verfaultes Blut ausspritzen. Aus Belgien und Deutschland wird er (der Rächer) ein solches Schlachthaus machen, daß es nötig sein wird, neue und höhere Deiche um Holland zu bauen. Durch Frankreich wird er fegen wie ein Brand durch ein Kornfeld.' Dieses Werk zeigt, welch satanischer Haß hier in Menschen lodert, die gleichsam als gesittete Bürger der Nordamerikanischen Union durchs Leben wandeln."

Der Leser beachte noch folgendes: Die Bezeichnung, die Rosenberg sinngemäß und sehr treffend mit Rächer übersetzt, lautet im Original „a Terrible Man". Das ist aber genau dieselbe Bezeichnung, die, wie wir im VIII. Kapitel gesehen haben, der jüdische Nationaldichter Bjalik

in seinem Rachegesang „Die Feuerrolle“ der mystischen Rächergestalt „Des Schrecklichen“ beilegt. Ob Bjalik, ob Zangwill, ob Jehuda, ob Trotzkij — das bleibt sich gleich, Rache am Arier — das ist die Losung. Die beiden Juden sehen in ihrem Buch die Ausweisung der Juden aus allen Ländern als bevorstehend. „Und Amerika wird uns ebenso herausjagen“, sagt Roth, „wie Spanien uns verjagte, wie England uns versagte, wie Frankreich uns versagte“ (551, I, 1, 138). „Wir werden noch die Zeiten erleben, wo die Amerikaner die Juden auf der Fünften Avenue bei lebendigem Leibe rösten werden“ (daselbst, S. 140). „Wohin werden denn die Juden gehen?“ stellt Zangwill die Frage. „Sie werden nach dem Osten gehen“ antwortet Roth. „Die jüdischen Massen werden in Indien sein, in Persien, in China und in allen Nachbarländern. Der ganze Osten wird mit neuen Organisationsplänen erwachen. Und dann wird erscheinen der Furchtbare Mann (der Rächer = a Terrible Man), dem ein gleicher noch auf Erden nicht gewesen ... Er wird ... Führer des Rachezuges werden, der aus Kalkutta herauskommen und in Konstantinopel ankommen wird, einige Millionen Mann stark, die in den Falten ihrer Kleidung kleine gelbe Fläschchen verbergen werden. Die Zahlenmäßigkeit der Armee wird wie durch ein Wunder sich immer vergrößern und die Oberfläche der Erde wird von Riesenhorden schwarz werden. Sechs Tage und sechs Nächte wird das Licht von den Mächten der Finsternis gefangen sein, denn sechs Tage war Jehova mit der Schöpfung der Welt beschäftigt. Allmählich wird der gelbe Nebel niedergehen — die Luft, die in die Lungen dringen wird, wird Schmerzen verursachen, ähnlich den Schmerzen beim Herausreißen von Nägeln. Eine sonderbare Verwirrung wird im Laufe dieser furchtbaren sechs Tage sich der Welt bemächtigen. Ein Mann, der sein Haus verlassen wird, wird plötzlich fühlen, daß seine Fußsohlen abfallen. Einem schönen Weibe gegenübersitzend wird er fühlen, daß er plötzlich

erblindet ist. Wasser im Glase wird den Geschmack von Blut annehmen. Die Knochen der Menschen werden brüchig sein wie trockene Ästchen. Das Leben der Völker Europas wird durch Mund, Augen und Hautporen seine Träger in Strömen ihres Aderblutes verlassen, überall, wo der Furchtbare Mann und seine stille Armee erscheinen werden." Also das bereiten die Juden, bereitet die jüdische Geheimregierung den Nichtjuden vor! Nun wissen wir es aus autoritativem Munde.

Als Ergänzung der oben gebrachten Bilder seien einige Namen der Haupthenker der Tscheka der Nachwelt übermittelt. Da sind nach Trotzkij vor allem Trilisser, Unschlicht, Eiduck, der berüchtigtste Nachfolger des Polen Dzerschinskij Heinrich (Herschel) Herschsohn Jagoda (Jehuda), geb. 1890 in Russisch-Polen, von Beruf Apotheker, von Jugend auf, wie Roman Gul schreibt (548, I, 1, 167), „von wütendem Neid zerfressen". Aus politischen Gründen hat Jehuda die Nichte des oben erwähnten Zarenmörders Swerdlow geheiratet und durch die Erschießung des ebenfalls erwähnten Mörders von Mirbach Blumkin, was Trilisser zu tun zögerte, Stalins Vertrauen erworben und Trilisser gestürzt. Jehuda hat auch die oben erwähnte Entführung des Generals Kutepow in Paris von Moskau aus geleitet (daselbst, S. 176). 1932 hat er einen Geheimagenten der Entente Alexis Konor, der seit 1920 unter diesem falschen Namen die Sowjetregierung bespitzelte, nach furchtbarsten Folterungen getötet. An Grausamkeit und Sadismus, an vergossenen Strömen von Blut soll dieser polnische Jude entschieden alle Sowjethenker übertroffen haben, bis 1937 auch ihn das Schicksal des Mohren, der seine Arbeit getan hat, ereilte. Die von Alfred Rosenberg geschilderten 5 Millionen Opfer der Kanalbauten gehen auf das Konto des Erfinders dieses Zwangsarbeitensystems — Herschel Jehuda.

Chef der Lagerverwaltung bei Kanalbauten am Weißen Meer und stellvertretender Chef der GPU. ist der Jude Mat-

wej Davidsohn Bärmann. Der zweite Stellvertreter des Chefs des GPU. ist ein polnischer Jude mit einem Weibergesicht Jakob (Jankel) Agranow, ein degenerierter Epileptiker, der persönlich den berühmten Dichter N. S. Gumilew erschoß, ebenso eine Reihe hervorragendster russischer Gelehrter, die Professoren Tichwinskij, Wolkow, Lazarewskij, und den Professor W. N. Taganzew, Sohn des von mir oben erwähnten Experten in der Protokolle-Frage. Agranow hat Taganzew 45 Tage in der furchtbaren, mit Pfropfen von innen gedeckten Kammer durch langsame Entziehung der Luft gefoltert, bis dieser die nötigen „Geständnisse" machte und der Tod den Unglücklichen von den Qualen erlösen konnte (548, I, 1, 93). Der dritte Stellvertreter des Chefs der GPU. ist ebenfalls ein Jude Belskij. „Der Kommandant des Todes" der Georgischen Tscheka in Tiflis war auch ein Jude namens Schulmann. Von berühmten jüdischen Henkern und Henkerinnen seien noch — alles nach Gul — genannt: Feldmann und Genossin Zalkind-Zemljatschka bei Bela Kuhn in der Krim, Wichmann in Moskau, Steinberg und Deutsch in Saratow, Eugenie Bosch in Pensa, Rebekka-Meisel-Plastinina in Archangelsk, die sadistische Jüdin Braude in Moskau, Portugeis — neben dem oben erwähnten Feldmann Leiter der Tscheka in Charkow, Lifschitz und Schwarzmann — Leiter der Tscheka in Kiew, Laziß und Schwarz — Chefs der All-Ukrainischen Tscheka, in welcher Rosa (Schwarz) „die Handschuhmacherin" und Dora „die Handschuhmacherin" blutige Orgien feierten, indem sie den unglücklichen Opfern die Hände an das Fensterbrett nagelten, diese mit brühendem Wasser begossen und die Haut abzogen, was man Handschuhemachen nannte, wie das eine Photographie aus Charkow beweist (Bild bei Rosenberg [553, I, 1, 129] u. bei Fürst Awaloff [554, I, 1, Tafel 60]). Und da man der „großen" französischen Revolution, die ihren Neger-Henker Delorme hatte, in nichts nachstehen wollte, so war in der Tscheka von Odessa

auch ein Neger namens Jonson als Henker und Folterknecht angestellt (548, I, 1, 97).

Und wer so naiv ist zu denken, sowas wäre nur in Moskau möglich, der unterrichte sich mal genauer über die Vorgänge in Spanien. In seiner bereits herangezogenen Rede vor dem IX. Parteikongreß in Nürnberg am 9. September 1937 hat Reichspropagandaminister Dr. Goebbels u. a. gesagt:

> „Nach unanfechtbarem Zahlenmaterial, das auf rein bolschewistischen Statistiken aufgebaut ist, wurden in Rußland 42000 Priester ermordet. In Spanien wurden bis zum 2. Februar 1937 etwa 17000 Priester und Mönche und 11 Bischöfe ermordet. Der Prozentsatz der ermordeten Priester beträgt durchschnittlich in den Diözesen 40, in einzelnen Diözesen sogar bis 80%.
>
> Die schon erwähnte Berichterstatterin des ‚New York American', Jane Anderson, erzählt von einem betrunkenen Fahrer eines Transports verhafteter Nonnen, der von 11000 ermordeten Priestern und Nonnen spricht und hinzufügt, er säße jetzt auch im Tribunal und sei sozusagen ‚Hauptbuchhalter des Todes'. Ein schwedischer Flüchtling berichtet unter dem 10. November 1936: ‚Ich habe Kirchen gesehen, wo die Wände mit Frauenleibern bedeckt, Nonnen, die geköpft oder verbrannt worden waren — und die man reihenweise an den Kirchenwänden aufgenagelt hatte.'
>
> Es gehören schon Nerven dazu, um diese grauenvolle Blutpraxis auch nur in der Darstellung nachzuerleben. In unserem Besitz befinden sich Photographien von gemarterten und geschändeten Frauen und Kindern, die wegen ihrer Scheußlichkeit überhaupt nicht veröffentlicht werden können. Das Blut gerinnt einem in den Adern, wenn man sich durch diese Hölle von Qualen und Leiden hindurchwinden muß. Das sind keine Menschen mehr, die solches planen und durchführen, das sind vielleicht Teufel, die ein unerklärbares und geheimnisvolles Schicksal auf die Welt losgelassen hat, um die Völker zu peinigen und zu martern und sie damit auch wahrscheinlich wieder zur Besinnung zu bringen.
>
> Man halte uns nicht entgegen, das seien Ausschreitungen unverantwortlicher Elemente, die nun einmal im Gefolge einer Revolution nicht zu vermeiden seien.

Nein, im Gegenteil: wir können hier eine fast wortwörtliche Übereinstimmung zwischen Theorie und Praxis Fall für Fall zum Nachweis bringen. Lenin selbst hat auf die Frage, was denn die kommunistische Moral sei, auf dem 12. roten Parteikongreß zur Antwort gegeben: ‚Morden, Zerstören, keinen Stein auf dem anderen lassen, wenn es der Revolution nützt.'"

Was in Wirklichkeit alle diese grausamen Tschekamorde sind, das hat am besten der mehrmals zitierte, leider zu früh verstorbene Forscher J. Keller charakterisiert:

„Beim Ritualmord tötet der Jude sein Opfer (wie beim Geiselmord) ‚in Vertretung' aller Nichtjuden, über die er noch keine Macht hat; beim Tschekamord verwirklicht er sein ‚Ritual'. Geiselmord ist ein verweltlichter Ritualmord; Tschekamord ist verwirklichter Massenritualmord, und der Ritualmord ist ein vorweggenommener und vorweggenossener Tschekamord" (174, I, 1, 176).

Es gab in Süd-Rußland einen von der liberalistischen Presse und der von ihr genasführten „Öffentlichkeit" maßlos überschätzten Philosophen Schwarzmann, der unter dem russischen Decknamen Lew Schestow schrieb. Und selbst dieser Jude druckte, als er 1920 nach Berlin floh, eine Broschüre (556), in welcher er, allerdings das Wort Jude nicht in den Mund nehmend, sagte: „Der Bolschewismus, wiederhole ich, ist reaktionär, er versteht nichts zu schaffen ... Der Bolschewismus hat begonnen mit Zerstörung, und zu nichts anderem, außer Zerstörung, ist er fähig" (556, I, 1, 13 u. 37). „Bolschewismus", sagt Keller treffend, „ist der Aufstand der Unterwelt unter Führung des Judentums, er ist der organisierte Kampf des Judentums um die Weltherrschaft mit Hilfe der entfesselten Unterwelt. Das Judentum bedient sich der Unterwelt, um unter Vernichtung alles rassisch Höherstehenden, aller Ordnungen und Werte des Volkstums, der Seele und des Geistes die nackte Ausbeutungsdiktatur über alle Völ-

ker zu errichten. Das ist der Kern des Marxismus und heutigen Bolschewismus. Juden sind die Drahtzieher des Verbrechens, Juden die Drahtzieher des Bolschewismus. **Bolschewismus ist politisches Verbrechertum und Verbrechertum ist unpolitischer Bolschewismus**" (174, I, 1, 22). Und noch ein Zitat aus berufenem Munde: Dr. Arno Schickedanz sagt in seinem Buch „Sozialparasitismus im Völkerleben": „Die Überwucherung eines Wirtsvolkes durch ein zu jedweder schöpferischen Unfruchtbarkeit verdammtes Parasitentum bedeutet Despotie des Judentums über ein anderes Volk, was dauernde Ausrottung in sich schließt und ein Vernichtungssystem darstellt" (557, I, 1, 318).

Wie dabei z. B. gegen die Zelle des Staates — die Familie und den Grundpfeiler dieser Familie — die Frau vorgegangen wird, sei nur an einigen spanischen Beispielen aus der Rede Dr. Goebbels vom 9. September 1937 gezeigt:

„Nach der ‚Daily Mail' vom 22. August 1936 wurden ‚28 Nonnen aus dem Kloster Santa Clara unbeschreiblichen Martern unterworfen, vergewaltigt und getötet.' Ein zurückgekehrter Belgier berichtet im ‚Echo de Paris' vom 29. März 1937 aus Mahora, daß sich junge Frauen selbst getötet haben, um der Vergewaltigung zu entgehen.

Die Scheidung ist nach kommunistischem Muster eingeführt. In Bilbao sprach die berüchtigte rotspanische Agitatorin La Pasionaria vor Regierungsanhängern und erklärte: ‚Ich predige die kommunistische These nicht nur, ich wende sie auch praktisch an. Folgt mir, macht es genau wie ich, werdet auch Apostel der freien Liebe.' Das alles stimmt ja auch mit den theoretischen Grundsätzen des Bolschewismus vollkommen überein. Das Plenum der Komintern vom 16. November 1924 beschloß: ‚Die Revolution ist machtlos, solange die Begriffe Familie und Familienbeziehungen bestehen.' Frau Kollontay, die bolschewistische Gesandtin in Stockholm, erklärt in einer Broschüre: ‚Wir machen grundsätzlich keinen Unterschied zwischen einer Prostituierten und einer gesetzlich verheirateten Frau, sobald sich diese von ihrem Mann ernähren läßt.'

Die Sozialisierung der Frau wird auch in Rotspanien praktisch durchgeführt. Uns liegt ein Gutschein im Original vor, der fol-

genden Wortlaut hat: ‚Gutschein für zehn Nächte des Kameraden Juan Palomeque mit einer Frau, welche er will. Toledo, den 7. August 1936.' Derartige Gutscheine sind in Toledo, Malaga und an der Cordobafront in Massen gefunden worden."

Die Menschen haben leider ein sehr kurzes Gedächtnis und die hastenden Tagesereignisse verwischen schnell die Erinnerung an Erlittenes. Nennen wir daher kurz die Hauptetappen des Siegeszuges des Bolschewismus in deutschen Landen in der Systemzeit, eines Siegeszuges, dem einzig und allein die eiserne Faust eines Nationalsozialismus Einhalt gebot: März 1920 blutiger Aufstandsversuch im Ruhrgebiet; das blutige Wüten von Max Hölz 1920 im Vogtlande; blutige kommunistische Unruhen 1921 in Mitteldeutschland, Hamburg und im Ruhrgebiet; 1923 bewaffneter Aufstandsversuch in Hamburg, organisiert von Thälmann für das Geld aus dem Erlös der geraubten russischen Kirchenschätze (wie der flüchtige jüdische Sowjet-Funktionär Jakow Badjan in Berlin 1926 öffentlich mitteilte); blutige Zeigner-Wirtschaft in Sachsen 1923; blutige Krawalle in Frankfurt am Main 1925 (wobei der Mob, nach russischem Rezept, sofort einen Staatsanwalt in der Menge ausfindig machte und lynchte); blutige Straßenkämpfe in Wien im Juli 1927 mit Erstürmung des Justizpalastes, Verbrennung der Kriminalarchive und Mißhandlungen der Polizei; blutige Straßenkämpfe in Berlin-Neukölln in der ersten Maiwoche 1929, und schließlich die Brandstiftung des Reichstagsgebäudes in Berlin, welche das Werkzeug der III. Internationale Marinus van der Lubbe (Gott sei Dank hingerichtet am 10. Januar 1934) an jenem für die Juden so bedeutenden Tage beging (und Juden sind abergläubisch), an welchem die Juden die russische Revolution begonnen hatten: am 27. Februar! (Zwar war der russische 27. Februar in Europa der 12. März, aber die Juden sind kabbalistisch zahlengläubig; in Rußland war eben am 27. Februar das Bezirksgerichtsgebäude in

Petrograd als Auftakt des Umsturzes in Brand gesteckt worden, um genau so 10 Jahre später in Wien vor allem die belastenden Kriminalakten über die vorangegangene Tätigkeit der „Befreier“ zu vernichten.) Und war das auch Zufall, daß am nächsten Tage, den 28. Februar 1933 die Polizei 60 visumlose ausländische Kommunisten in Berlin verhaftete, die sämtlich Juden waren?! Herrlicher Zufall, der sich immer dann einstellt, wenn die Juden eine Entlastung brauchen. Dabei aber heißt es stets in der von Juden geleiteten Weltpresse: Abschaffung der Todesstrafe, besonders wenn es sich um notorische Verbrecher, wie um Sacco und den Juden Vancetti handelt (in der Nacht vom 21. zum 22. August 1927 hingerichtet); und: es lebe der Terror, wenn es sich um Abschlachtung der Arier handelt! Denn wenn zwei dasselbe tun — so ist es nicht immer dasselbe ... Um Mittel und Wege werden ja die Drahtzieher nie verlegen. So heißt es im dritten Protokoll: „Wir aber wollen ... die Entartung der Nichtjuden“ (483, I, 3, 78).

Schon in seiner hier zitierten Rede vor dem VIII. Parteikongreß 1936 hat Dr. Goebbels festgestellt: „Das Judentum weiß auch, was die Stunde geschlagen hat. In einem letzten Aufbäumen sucht es, alle Kräfte gegen Deutschland mobil zu machen. In fieberhaften Rüstungen will es seine Macht befestigen. Es sieht in der Existenz des nationalsozialistischen Deutschland eine ständige Bedrohung seiner eigenen Existenz“ (532, I, 1, 10). Und vor dem IX. Parteikongreß sagte Dr. Goebbels, anläßlich der Untersuchung der spanischen Ereignisse, gewissermaßen seine vorjährigen Gedanken abrundend:

> „Das Judentum, das als Hauptträger der bolschewistischen Weltrevolution erkannt und demaskiert ist, stellt seinem Wesen nach ein asoziales und parasitäres Element unter den Kulturvölkern dar. Im Bolschewismus hat es sich den geeigneten Boden geschaffen, auf dem es gedeihen kann. Darum stehen auch die Juden der ganzen Welt gegen Franco. Hier kämpft wieder

einmal diese internationale Verschwörung gegen das Erwachen eines Volkes. Ein Grund mehr noch für uns, mit allen Sympathien auf seiten des neuen nationalen Spaniens zu stehen.

Unerschrocken wollen wir mit Fingern auf den Juden zeigen als den Inspirator, Urheber und Nutznießer dieser furchtbaren Katastrophe: Sehet, das ist der Feind der Welt, der Vernichter der Kulturen, der Parasit unter den Völkern, der Sohn des Chaos, die Inkarnation des Bösen, das Ferment der Dekomposition, der plastische Dämon des Verfalles der Menschheit."

Alle unsere Erkenntnisse in dieser Frage rundete der Führer ab in seiner historisch gewordenen Schlußrede vom 13. September 1937 vor dem IX. Parteikongreß, in welcher er u. a. ausführte (zitiert nach 444, L, 257 vom 14. September 1937):

„Die Welt befindet sich im Zustande eines sich steigernden Aufruhrs, dessen geistige und sachliche Vorbereitung und Führung ohne Zweifel von den Machthabern des jüdischen Bolschewismus in Moskau ausgeht.

Wenn ich dieses Problem so bewußt als ein jüdisches hinstelle, dann wissen Sie, meine Parteigenossen und -genossinnen, daß dies nicht eine unbewiesene Annahme ist, sondern eine durch nicht wegzustreitende Belege bewiesene Tatsache.

Hier (in Rußland) gelang es der zahlenmäßig zum russischen Volk selbst in keinem Verhältnis stehenden jüdischen Minorität, über den Umweg einer Aneignung der Führung des nationalrussischen Proletariats die bisherige gesellschaftliche und staatliche Führung aus ihrer Stellung zu verdrängen.

Gerade deshalb ist aber das heutige Rußland im Grunde genommen nichts anderes als das Rußland vor 2 oder 300 Jahren. Eine brutale Diktatur einer fremden Rasse, die die Herrschaft über das eigentliche Russentum restlos an sich gerissen hat und demgemäß ausübt.

Es handelt sich bei dieser Rasse weder geistig noch moralisch um eine überlegene, sondern in beiden Fällen um eine durch und durch minderwertige!

Wir haben im vergangenen Jahre durch eine Reihenfolge erschütternder statistischer Belege bewiesen, daß im derzeitigen Sowjetrußland des Proletariats über 98% der führenden Stellen von Juden besetzt sind. Das heißt also: nicht das Proletariat dik-

tiert, sondern jene Rasse, deren David-Stern ja endlich auch das Symbol des sogenannten Proletarierstaates geworden ist.

In dieser Gemeinschaft europäischer Kulturnationen ist der jüdische Weltbolschewismus ein absoluter Fremdkörper . . .“

Einunddreißigstes Kapitel

Der Völkerbund — Juda's Werkzeug

Der Entwurf von 1306. König Podiebrad. Herzog von Sully. Logenpläne um 1740. Kant. Joh. Kasp. Bluntschli. Wladimir Ssolowjews' Prophezeiung um 1900. Das Schreckensgespenst des 5. Protokolls. Der Freimaurerkongreß zu Paris 1917. Bethmann-Hollweg. Graf Hertling. Max von Baden. Deutsche Liga für den Völkerbund. Der 16. Januar 1920. Paul Hymans und Eleutherios Venizelos. Die Fahne und das Wappen des Völkerbundes. Der Saal der verlorenen Schritte. 16. Protokoll — Rechtsverwirrung. Ruge. Egiasarow. Winogradow. Br.·. Dr. Gustav Stresemann, seine Flaschenbierdoktorarbeit, seine Logenpolitik: Dawes, Locarno, Kellog, Young. Alfred Rosenberg über Stresemann. Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund am jüdischen Neujahrstage, dem 10. September 1926, unter Vorsitz eines Serben. Die Totenrichter. Der Nobelpreis. Logenmarke mit Stresemanns Bild. Der Grundstein des Völkerbundes verschwindet. Pan-Europa. Abrüstungskonferenz und Abrüstungsplakette. Die holländische Briefmarke. Die Danziger Briefmarken. Esperanto. Bodung-Verlag. Der Arierparagraph und Petitionen an den Völkerbund. 4. Oktober 1933 tritt Deutschland aus dem Völkerbunde aus. Volksentscheid vom 12. November 1933 billigt das.

Im Hintergrunde der Zeiten steht wartend ein letzter Gedanke: die Auflösung der Staatsformen und ihre Ersetzung durch ein bewegliches System selbstverwaltender Kulturverbände unter der Herrschaft transzendenter Ideen.

Walther Rathenau (566, I, 54, 55).

Die Lobhudler des Völkerbundgedankens führen diesen bis auf das Jahr 1306 zurück, als ein gewisser Pierre Dubois den ersten europäischen Schiedsgerichtsentwurf unter dem Titel „Die Wiedergewinnung des Heiligen



Die ersten Danziger provisorischen Briefmarken aus dem Jahre 1919.
(Werte zu 5, 10, 25, 60 und 80 Pfennigen).



Sowjet-Marke aus dem Jahre 1927, zum 50jährigen Jubiläum der Esperanto-Sprache herausgegeben.



Sitzungssaal der jüdischen Kommissäre in Perm

geschmückt mit jüdischen Transparenten und Bildern jüdischer Führer. Aufgenommen nach der Ermordung der Romanows. Im Tische waren Folterwerkzeuge verborgen. Photo entnommen dem Buche von Robert Wilton „Les derniers jours des Romanoff", Paris 1921.



Jüdische Neujahrskarte I.
zum jüdischen Neuen Jahre 5653 (d. i. Sept./Okt. 1933).



Jüdische Neujahrskarte II.
zum jüdischen Neuen Jahre 5653 (d. i. Sept./Okt. 1933).

Landes" den erstaunten Staatenlenkern jener Zeit zugänglich machen wollte. Dann hat, nach Dr. Johann Strunz' „Der Völkerbund" (558), 1464 König Podiëbrad von Böhmen das erste Staatenbundprojekt verfaßt, und 1623 ein Emeric Crucé den Entwurf eines Weltstaatenbundes zusammengezimmert, während 1635 ein Maximilen de Béthune, Herzog von Sully, mit der ersten Paneuropa-Denkschrift aufwartete. Die Zahl der Schwärmer und Fantasten ließe sich beträchtlich vermehren, aber bezeichnend ist, daß Dr. Strunz — der sein Werk dem Freimaurer Professor Dr. Ernst Jäckh (Br.·. der im XXIII. Kapitel erwähnten Großloge von Preußen, genannt „Zur Freundschaft") widmet — tunlichst verschweigt, daß bereits 1740, als die französische Freimaurerei schon die Vorarbeiten für 1789 begann, der damalige Großmeister der französischen Freimaurer die Liebe zum eigenen Vaterlande für übertrieben erklärte und wörtlich fortfuhr: „Die gantze Welt ist nichts anderes als eine große Republik, worin jedes Volk eine Familie, und jeder Einwohner ein Kind abgibt. Diese wesentlichen Grundregeln, welche aus der Natur des Menschen entnommen sind, wieder hervorzubringen und auszubreiten, ist unsere Gesellschaft aufgerichtet worden ... um ... mit der Zeit eine gantz vernünftige Nation aufzurichten, worin man ... ein neues Volk hervorbringen wird, welches alle Nationen, woraus es besteht, gewisser Maßen durch das Band der Tugend und Wissenschaft verknüpffet." Friedrich Hasselbacher — der in dankenswerter Weise dieses Bekenntnis einer seltenen alten deutschen, in seinem Besitze sich befindenden Ausgabe des von mir im XXIII. Kapitel besprochenen Andersonschen „Konstitutionenbuches" entnimmt —, fügt sehr richtig hinzu: „Man kann ohne Übertreibung diese Darlegungen des „Konstitutionenbuches" geradezu eine „Proklamation des Völkerbundes vor 200 Jahren" nennen" (460, I, 1, 120). Er weist auch darauf hin, daß der Großmeister schon

damals Frankreichs Hegemonie über dieses Gebilde verlangte, indem er hinzufügte: „daß Frankreich das Vaterland aller Völker sey.“

Wenn Dr. Strunz auch Kants „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“, 1784 geschrieben, zu den Vorläufern der Völkerbund-Idee rechnet, so kann man mit gleichem Recht einen Hammurapi oder Dschingis-Chan auch zu Vorläufern von Wilson und Coudenhove-Kalergi stempeln. Dagegen hat ein bedeutender Freimaurer, Professor Dr. Johann Kaspar Bluntschli (1808—1881), das alte geheime Logengut 1878 in ein wirklich greifbares und juristisch unterbautes Völkerbundsprojekt umgegossen. (Im selben Jahre trat Bluntschli auch warm für die Schaffung einer deutschen Einheitsgroßloge auf ([vgl. 338, I, 1, 193])! Die Gründung der Interparlamentarischen Union 1888 mag ein weiterer Schritt, wie Dr. Strunz u. a. angibt, hierzu gewesen sein. Was indes sämtliche Verfechter des Völkerbundgedankens totschweigen, ist die Tatsache, daß der von mir im XVIII. Kapitel seines rätselhaften Todes wegen erwähnte russische Philosoph Wladimir Ssolowjew (1853—1900) in seinem Sterbejahr ein Buch erscheinen ließ „Drei Gespräche“, in welchem er den zu erwartenden Völkerbund genau so vorhergesagt hat, wie die chinesisch-japanischen Wirren, die sich 37 Jahre nach seinem Tode heute buchstäblich verwirklichen.

Ich bin in der Lage die berühmte Stelle, deren Veröffentlichung Ssolowjew mit seinem Leben bezahlen mußte, nach der sehr seltenen deutsche Ausgabe (559, I, 1, 359) hier zu zitieren:

> **„Die Leiter der allgemeinen Politik Europas, die dem mächtigen Bruderbunde der Freimaurer angehörten, empfanden einen Mangel an allgemeiner exekutiver Gewalt. Die mit solcher Mühe erreichte europäische Einheit drohte jeden Augenblick wieder auseinanderzufallen. Im Bundesrate**

oder der Universalverwaltung (Comité permanent universel) war keine Einmütigkeit, denn es war nicht gelungen, alle Posten mit wirklichen, in der Sachlage eingeweihten Freimaurern zu besetzen."

Mit dem Comité permanent universel (die französische Klammernbezeichnung stammt von Ssolowjew selber) meinte der russische Philosoph den Völkerbund, dessen unheilvolles Entstehen er visionär ebenso voraussah wie Japans Rüstungen und den kommenden Mongolenkrieg, den wir oder unsere Kinder noch erleben werden. Oder ist das etwa nicht Hellsehen, wenn ein Mann ein Menschenalter vor den chinesisch-japanischen Wirren wörtlich schreibt (daselbst, S. 349—350):

„Das alte China war auch schon zu kraftlos, um sich als selbständiger Staat zu halten und es ging dem unvermeidlichen Schicksal entgegen, sich entweder den Europäern oder den Japanern zu unterwerfen ... ‚Lernt es begreifen, eigensinnige Brüder', sagten ihnen die Japaner immer wieder, ‚daß wir die Waffen der westlichen Hunde nicht deshalb nehmen, weil wir eine Vorliebe für sie haben, sondern weil wir sie mit diesen Waffen schlagen wollen. Wenn ihr euch mit uns vereint und unsere praktische Führung annehmen wollt, so werden wir bald nicht nur die weißen Teufel aus unserem asiatischen Heimatlande vertreiben, sondern wir werden auch ihre eigenen Gebiete erobern und ein wirkliches Reich der Mitte über die ganze Erde hin begründen'."

Bei diesen Zitaten muß betont werden, daß Wladimir Ssolowjew uns weltanschaulich meilenweit fernsteht. Er war ein ausgesprochener Judenfreund (560—563), so daß der deutsche Jude F. Getz ihm eine Sonderarbeit widmete (564). Seine Gegner versuchten Ssolowjews Eintreten für die Juden daraus zu erklären, daß seine Mutter eine Jüdin gewesen sein soll. Allein in der Biographie von Professor K. Arsenjew, der Ssolowjews

Philosemitismus hervorhebt, wird behauptet, daß Ssolowjews Mutter aus dem kleinrussischen, adeligen Geschlecht der Romanows abstammte (565, LX, 1, 785). Judenstämmling oder nicht, die sonderbare Prophezeiung und der bald darauf erfolgte sonderbare Tod geben zu denken ...

Hat vielleicht Ssolowjew den Privatdruck der Protokolle von Suchotin gekannt? Denn in den Protokollen, die für das Lesepublikum erst ein Jahr nach Ssolowjews Tode erschienen, heißt es — im V. Protokoll: „... in der Geschlossenheit und Macht unserer Geheimbünde kann sich niemand mit uns messen ...“ Und am Schluß desselben Protokolls heißt es: „Durch alle diese Mittel werden wir die Nichtjuden derart ermüden, daß sie gezwungen sein werden, uns die Weltherrschaft anzubieten. Wir sind nach unserer ganzen Veranlagung sehr wohl imstande, ohne schroffen Übergang alle staatlichen Kräfte der Welt in uns einzusaugen und eine Oberherrschaft zu bilden. An die Stelle der jetzigen Herrscher werden wir ein Schreckensgespenst setzen, das sich überstaatliche Verwaltung nennen wird. Wie Zangen werden seine Arme nach allen Richtungen ausgestreckt sein und eine so gewaltige Macht darstellen, daß sich alle Völker unserer Herrschaft beugen werden“ (483, I, 3, 86).

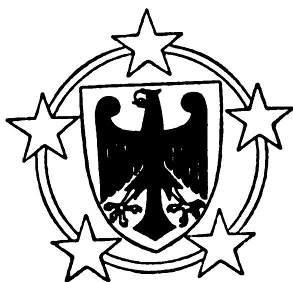
Diese „überstaatliche Verwaltung“ sieht dem „Internationalen Privatsyndikat“ (Wort Walther Rathenaus) „doch so ähnlich ... wie ein Ei dem andern“, sagt Alfred Rosenberg (417, I, 15 T., 64).

Tatsächlich ist mit diesem Schreckensgespenst der hochwohllöbliche Völkerbund gemeint, der — wie aus freimaurerischen Quellen nachzuweisen ist — ein Logenwerk und somit ein Judenwerk ist. Die mehrmals zitierten Juden BBr.·. Lennhoff-Löwy und Posner sagen in ihrem Lexikon: „Die Idee einer Liga der Nationen, wie sie im Völkerbund ihren Ausdruck gefunden hat, wurde bereits mitten im Weltkrieg von Freimaurern propagiert.

Der Kongreß von Vertretern von Entente- und neutralen Großlogen, der vom 28. (man merke den Tag!) bis 30. Juni 1917 in Paris stattfand, erörterte diesen Gedanken auf das gründlichste ... Dieser Plan, dem ein in allen Details ausgearbeiteter Grundriß für einen Völkerbundpakt beigegeben war, wurde vom Kongreß einstimmig gutgeheißen" (338, I, 1, 1656). Leider hat diesem Entschluß der damalige deutsche Reichskanzler Bethmann-Hollweg Vorschub geleistet, als er am 9. November 1916 (man merke das Datum!) im Reichstag ein Bekenntnis zum Völkerbunde ablegte, indem er sagte: „Deutschland ist jederzeit bereit, einem Völkerbunde beizutreten, ja sich an die Spitze eines Völkerbundes zu stellen, der Friedensstörer im Zaume hält" (558, I, 2, 63). Das ließen sich das Judentum und die Freimaurerei nicht zweimal sagen und als am 8. Januar 1918 die Wilsonschen 14 Punkte formuliert wurden, die ein richtiges Logenprogramm enthalten, erklärte bereits am 24. Januar desselben Jahres der damalige Reichskanzler Graf Hertling, die Kaiserliche Regierung wäre „... gern bereit, ... einer Prüfung der Grundlage eines solchen Völkerbundes nahezutreten" (daselbst, S. 69). Und der nächste Reichskanzler, der berüchtigte Prinz Max von Baden sagte am 22. Oktober 1918 im Reichstag: „Der Kernpunkt des ganzen Wilsonschen Programms ist der Völkerbund" (daselbst). Der von der Ebertschen Regierung am 9. Mai 1919 der Entente überreichte deutsche Völkerbundsentwurf wurde schon am 22. desselben Monats hohnlächelnd abgewiesen, während nun die deutschen Freimaurer sich eifrig daran machten, der Entente auch offen die Stiefel zu putzen und im November 1919 einen Bluntschli = Ausschuß der „Deutschen Liga für den Völkerbund" ins Leben riefen, zu dem u. a. solche Sterne am Logenfirmament, wie Br∴ Ludwig Müffelmann, sein Sohn, der schon erwähnte berüchtigte Br∴ Leo Müffelmann, der ebenfalls erwähnte Professor Dr.

Ernst Jäckh und manch anderer gehörten. Diese Brüder erzwangen sogar, daß die Liga ein Preisausschreiben veranstaltete „Das Verhältnis der Grundlehren der Freimaurerei zum Völkerbundgedanken" (338, I, 1, 194). Am 28. April 1919 wurde nach langen vorherigen Besprechungen die endgültige Fassung des Völkerbundstatutes auf der Pariser Friedenskonferenz einstimmig angenommen. Es wurde ein „Organisationskomitee des Völkerbundes" errichtet und am 10. Januar 1920, gleichzeitig mit der Ratifikation des Versailler „Friedensvertrages", trat das Völkerbundstatut in Kraft. Am 16. Januar fand bereits die erste Ratstagung in Paris statt. Daß der erste Präsident des Völkerbundes ein (belgischer) Jude, Paul Hymans war, versteht sich von selbst. Daß der Kretaer Jude und „griechische" Politiker Br.·. Eleutherios Venizelos (1864—1935) dabei nicht fehlen durfte — ebenfalls!

Damit auch jeder ohne Zweifel darüber ist, w a s der Völkerbund ist und w e s s e n Arbeit er verrichtet, wurde als seine F a h n e die j ü d i s c h e gewählt: die blau-weiße! Und da man im W a p p e n auch deutlich sagen mußte, wes Geistes Kind man ist, wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben und dabei ein Entwurf des November-Künstlers Dr. Redslob (der selbstverständlich nach der Machtergreifung entlassen wurde) preisgekrönt. Man betrachte genau die nebenstehende Zeichnung: Vereinigt man alle einzelnen Pentagramme untereinander mit Strichen, so bekommt man ein Überpentagramm. Der Wissende begreift: Hier hat die Loge zu gebieten. Und gewissermaßen aus Übermut der Sieger hat man in Genf im Völkerbundpalais, das logenähnlich erbaut ist, dem Vorsaal zum



Das Wappen des Völkerbundes

Plenarsitzungssaal den Namen beigelegt: Saal der verlorenen Schritte — eine Bezeichnung, die dem Wissenden alles sagt. Nämlich: die Vorbereitungskammer in der Loge, wo der neu aufzunehmende Bruder bange Minuten der neugierigen Erwartung verbringen muß, trägt den Fachnamen „Die Kammer der verlorenen Schritte". Mit diesem Namen soll besagt werden, daß jeder Schritt, den der Mensch im profanen Leben vor seiner Aufnahme in die Loge gemacht hat, als verloren anzusehen ist, bevor ihm nicht die Königliche Kunst der Freimaurerei „das Licht erteilt hat". Bezeichnenderweise heißen auch die Vorräume vor dem Audienz- oder Sitzungssaale im Genfer Rathaus, in der Französischen Deputiertenkammer und in dem Pariser Justizpalast — also alles Institutionen, in deren Bereich die Loge ausschlaggebend ist — „Salle des Pas Perdus" (Saal der verlorenen Schritte [vgl. auch 338, I, 1, 1363]). In bezug auf den Völkerbund soll es also heißen, daß jeder Schritt, den irgendwelche Regierung ohne den hebräischen Logensegen des Völkerbundes unternimmt, von Anfang an als verloren zu gelten hat. Daß in Wirklichkeit Wille und Mut eines zielbewußten Volkes mehr sind, haben die Zerreißung des Versailler Vertrages durch Adolf Hitler und die Besiegung Abessiniens durch Benito Mussolini bewiesen — beides erfolgreich durchgeführt trotz Logengeheul des Völkerbundes.

Als Erfüller der Richtlinien der Weisen von Zion durfte der Völkerbund selbstverständlich auch nicht vergessen, was im Protokoll der XVI. Sitzung zu lesen ist: „Bei der Ernennung der Hochschullehrer werden wir die größte Vorsicht walten lassen" (483, I, 3, 119). Man denke dabei an den empörenden Hinauswurf des erwähnten Dr. Arnold Ruge aus der Heidelberger Universität oder des Professors Vahlen in Greifswald durch das gestürzte System in Deutschland. Weiter heißt es da: „Aus dem Lehrplane werden wir das Staatsrecht und überhaupt alles, was staatsrechtliche Fragen betrifft, ausschließen."

Der Verwirklichung dieser Richtlinien in Sachen Rechtsverwirrung war ich Zeuge, als die Bolschewicken 1919 und dann 1920 Herren von Kiew, und somit der Kiewer Universität des Hlg. Wladimir wurden. Die juristische Fakultät wurde erst modernisiert (mein ehemaliger Lehrer, der Professor für Staatsrecht S. Egiasarow — ein Armenier mit vorderasiatischem Einschlag, sank so tief, daß er statt über Staatsrecht über Sowjet-Recht las), dann wurde sie einfach geschlossen. Heute lehrt man in Sowjet-Judäa „Das rote Sowjet-Recht".

Weiter heißt es: „Wir werden aus dem Gedächtnisse der Menschheit alle Tatsachen der Geschichte streichen, die uns unbequem sind, und nur diejenigen übrig lassen, bei denen die Fehler der nicht-jüdischen Regierungen besonders hervortreten." Hierzu dient als Beleg die Tatsache, daß der Völkerbund 1929 sich anschickte, einen einheitlichen Geschichtsunterricht, d. h. eine judenfreundliche Geschitchsfälschung in allen Schulen der Welt gewaltsam durchzudrücken und die Geschichtslehrbücher der ganzen Welt zu überwachen. Aber schon früher handelte nach diesen Richtlinien der russische Professor an der englischen Universität in Oxford, Br.·. Winogradow, der in seinem Lehrbuch der Weltgeschichte glatte Unwahrheiten über die französische Revolution zusammenschrieb.

Weiter heißt es: „Die Knechtung des Denkvermögens kommt bei dem sogenannten Anschauungsunterrichte schon zur Anwendung. Seine Hauptaufgabe besteht darin, die Nichtjuden in eine Herde denkfauler, gehorsamer Tiere zu verwandeln, die eine Sache erst verstehen können, wenn man sie ihnen im Bilde vorführt, dann aber auch blindlings daran glauben" (483, I, 3, 121). Das Ziel der Verflachung der breitesten Volksschichten in diesem Sinne wird überall dort durchgeführt, wo Juden und Freimaurer an „maßgebenden" Stellen eingesetzt sind.

Am 28. Februar 1924 sagte der damalige Reichsaußenminister Br.·. Dr. Gustav Stresemann in seiner Reichs-

tagsrede: „Die deutsche Regierung lehnt den Eintritt in den Völkerbund nicht grundsätzlich ab." Das war ein deutlicher Wink mit dem Zaunpfahl. Am 8. September 1926 drahtete der damalige Generalsekretär des Völkerbundes Br.·. Eric Drummond an Stresemann den Ratsbeschluß Deutschland aufzunehmen. (Nach der Mitteilung von Dr. Stresemanns Biograph Dr. Heinrich Bauer [567, I, 1, 251] hat Dr. Stresemann dieses Telegramm eingerahmt in seinem Arbeitszimmer im Ministerium aufhängen lassen.) Zwei Tage später tat Deutschland den verhängnisvollen Schritt, Mitglied des Völkerbundes zu werden.

Bevor das Weitere geschildert wird, müssen Dr. Gustav Stresemann (10. Mai 1878 bis 3. Oktober 1929) einige Zeilen gewidmet werden. Der Mann, der vom „Silberstreifen am Horizont" sprach, einem Silberstreifen, der sich aus Blech erwiesen hat, der Mann, der Deutschland mit den nachweisbar freimaurerischen Dawes-Abkommen, Young-Plan, Locarno-Vertrag und Kellog-Pakt belastete, wurde gewöhnlich der „Flaschenbierdoktor" genannt. Unwissende Leute halten das für einen Witz oder eine Verhöhnung. In Wirklichkeit war es weder das eine noch das andere. Stresemann hat tatsächlich 1902 eine Doktorarbeit unter dem Titel „Die Entwicklung des Berliner Flaschenbiergeschäftes" verfaßt und sogar bei R. F. Funke drucken lassen. In dieser Arbeit finden sich gleich zu Beginn folgende Sätze: „Unter einem Flaschenbiergeschäft werden wir ein Unternehmen zu verstehen haben, welches sich mit dem Vertrieb von auf Flaschen gefüllten Bieren abgibt." „Die Vorbedingung jedes Flaschenbiervertriebs ist die Möglichkeit des Abzugs von Bieren auf Flaschen." Alfred Rosenberg, der diese Doktorarbeit kritisch untersucht hat (568), bemerkt hierzu ironisch: „Dagegen läßt sich auch vom schärfsten Gegner nichts einwenden. Namentlich der zweite Satz ist von einer alles niederschmetternden Wucht und Größe. Über die

Gründe, warum Bier auf Flaschen gefüllt werden müsse, stellt Stresemann tiefschürfende Untersuchungen an, die seinen weltpolitischen Forschungen ebenfalls getrost das Wasser reichen können: ‚Die Gründe, welche von dem Abzuge des Bieres auf Flaschen zum Verkauf über die Straße und weiterhin zum Liefergeschäft (man beachte die künstlerische Steigerung! Rosenberg) führen, sind zum Teil durch die Natur des Aufbewahrungsgefäßes gegeben. Vor allem aber kommt die Bequemlichkeit der Zustellung in Betracht'". „Die Entfernung kommt nicht in Betracht", heißt es weiter in Stresemanns Doktorarbeit, „da eine schriftliche oder telephonische Bestellung genügt, um innerhalb kurzer Zeit das Bier im Hause zu haben... Den Frauen oder erwachsenen Töchtern war das Selbsteinholen des Bieres oft unbequem oder direkt peinlich, namentlich wenn kein Kolonialwarengeschäft in der Nähe war und das Bier infolgedessen in einer benachbarten Gastwirtschaft oder Restauration (wie fein alle Möglichkeiten erwogen sind! bemerkt hierzu Rosenberg) geholt werden mußte". „... In monumentaler Größe", ironisiert Rosenberg, „tritt aus diesen Sätzen der soziale Denker entgegen. Die Sorgen um die Bierflaschen sind nur ein kleines Zeugnis für den Ausdruck desselben Wesens, das sich gleichbleibend uns auch da enthüllt, wo es sich um das Deutsche Reich handelt. Selbst im Wassertropfen spiegelt sich der ganze Himmel (568)"!

Br.·. Stresemann war der typische Vertreter des Humanitätsgedankens der liberalistischen Vermantschung. So war er schon als Student eingestellt, als er mit 22 Jahren einen Aufsatz „Maurertum und Menschheitsbau" verfaßte (569). Später wurde er auch Mitglied der von Rathenau gegründeten „Deutschen Gesellschaft 1914". Wie früher erwähnt, wurde er am 22. Juni 1923 Logenbruder. Als er starb, stand er im 4. Grad. Daß er mit einer „christlich getauften" Jüdin Käte Kleefeld ver-

heiratet war, hinderte selbstverständlich die „vaterländischen" altpreußischen Freimaurer nicht, ihn aufzunehmen. Am 13. August 1923 wurde Br.·. Stresemann Reichskanzler und gab sofort — im Interesse der französischen Logenpolitik — unseren passiven Widerstand im Ruhrgebiet auf. Um jene Zeit war er schon belastet, als Aufsichtsratmitglied der „Evaporator A. G.", deren Direktor der Ostjude Litvin war, Waffenverschiebungen nach dem Auslande geduldet und deren Urheber straffrei gemacht zu haben (444, XL, 73 vom 30. März 1927). Stresemanns nächste Tat war die Niederschlagung des Küstriner Putsches vom 2. Oktober 1923 und die Einsetzung eines drakonischen Sondergerichtes, was nur im Interesse der Entente liegen konnte. Im August 1924 reiste Stresemann nach London und nahm den sogenannten Dawes-Plan, (dem Deutschland bereits am 16. April „zugestimmt" hatte) und dessen Urheber ein amerikanischer Freimaurer Br.·. Charles Gates Dawes (geb. 1865) war, an. Im September desselben Jahres bewog er die Deutschnationalen mit 48 Stimmen für diesen Versklavungspakt zu stimmen, damit die verfassungsmäßige Zweidrittelmehrheit zustande kam. Die nächste Tat war die Konferenz von Locarno (vom 5. bis 16. Oktober 1925), deren Hauptakteure Austin Chamberlain und Aristide Briand (wegen Notzucht vorbestraft) zwar seinerzeit leugneten Freimaurer gewesen zu sein, die aber als sogenannte „Maurer ohne Schurz" dennoch Logenarbeit verrichteten. Am 27. November 1925 verstand es Stresemann, den Reichstag dahin zu bringen, mit 300 Stimmen gegen 174 den Locarno-Pakt anzunehmen und den Eintritt in den Völkerbund mit 291 Stimmen gegen 174 bei 7 Enthaltungen durchzudrücken. Nach dem Eintreffen des erwähnten Telegramms von Br.·. E. Drummond fuhr Br.·. Stresemann eiligst nach Genf und am 10. September 1926 erlebte die Welt das traurige Schauspiel, wie der Vertreter Deutschlands nach allen Regeln der „Königlichen

Kunst" vor den versammelten Spitzen der internationalen Maurerei zu Kreuze kroch. Selbst das „Berliner Tageblatt" vermerkte mit Genugtuung (in der Nummer vom 3. Juni 1927), daß Stresemann „bei einer Rede, die die Vertreter fast aller Völker der Erde mit Jubel aufnahmen, mit einer der maurerischen Phraseologie entnommenen Wendung vom ‚göttlichen Baumeister der Welt' sprach. Aber er gebrauchte damals nicht nur die Wendung, sondern er stand auch ‚im Zeichen', das heißt er sprach in einer Haltung und mit Gesten, die dem Freimaurer von besonderer Bedeutung und den Angehörigen des Großorients von Frankreich durchaus geläufig sind. Und ein Angehöriger des Großorients hatte dem deutschen Staatsmann zu antworten. Der deutsche Mann heißt Stresemann, der Franzose heißt Briand." Briand stellte in Abrede, daß er Freimaurer wäre, Stresemann —, daß er im Zeichen gestanden hätte. Letzteres konnte allerdings kaum jemand sehen oder kontrollieren, weil das Rednerpult Beine und Leib verdeckte. Das ist aber auch nicht wichtig. Wichtig zur Einschätzung dieser Situation sind die Worte von Alfred Rosenberg: „Wenn nun in der völkischen Presse von Stresemann als dem Vertrauten oder Agenten der Weltmaurerei gesprochen wird, so wird damit wohl nicht die Behauptung aufgestellt, Stresemann sei materiell abhängig oder empfange Befehle aus London oder Paris, aber wohl wird dadurch — und mit Recht — darauf hingewiesen, daß die Politik Stresemanns sich auf der Deutschland gegenüber einheitlichen Linie der Logenpolitik bewegt. Stresemann ist sich über die weltbestimmenden Mächte der Freimaurerei jedenfalls bewußt gewesen ... Und daß Stresemann ganz genau weiß, mit wem er es zu tun hat, zeigte seine Rede vor dem Völkerbunde, in der er ostentativ den ‚göttlichen Baumeister der Welt' erwähnte, eine stehende freimaurerische Redensart, die gar nicht mißzuverstehen ist."

Drei höchst merkwürdige, um nicht zu sagen höchst peinliche Umstände begleiteten Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund:

Erstens: der Tag der Aufnahme fiel — selbstverständlich zufällig — auf das jüdische Neue Jahr 5687 hebräischer Aera[74]) (vgl. 460, I, 1, 125).

Zweitens: Am gleichen Tage fand in Belgrad die Vorfeier zum Internationalen Freimaurerkongreß, der vom 11. bis 15. September 1927 tagte und auch von Deutschlands Logenwelt beschickt war (Br.·. Leo Müffelmann), statt.

Drittens: Ausgerechnet während Br.·. Stresemanns Antrittsrede präsidierte ein serbischer Delegierter.

Alles selbstverständlich Zufall, wie im erwähnten „Kann-nit-verstan". Ein Wiehern der Freude ging durch die jüdische und judenhörige Presse anläßlich dieser drei Tatsachen. So schrieb das „Neue Wiener Journal" des Juden Lippowitz: „Als besonders glückliche Fügung wurde es betrachtet, daß der Kongreß am gleichen Tage begann, da Deutschland unter Führung des Br.·. Stresemann in den Völkerbund aufgenommen wurde." Und ein anderes Wiener Judenblatt („Neue Freie Presse") schrieb: „Und so feiern wir an diesem Tage das geheime Wirken jener ungreifbaren Macht, die das größte Weh zu stillen vermag ... Und so erscheint nun Gustav Stresemann vor den Totenrichtern des Völkerbundes" (571, I, 3, 107—110).

„Diese Totenrichter", antwortet Alfred Rosenberg (in „Der göttliche Baumeister"), waren die eigentlichen Veranlasser der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand und um diesen Triumph des freimaurerischen Weltsieges besonders deutlich zu feiern, wurde der Vertreter Serbiens zum Präsidenten der Deutschland aufnehmenden Versammlung gewählt".

Die Totenrichter des Völkerbundes waren Br.·. Stresemann ebenso gnädig wie jene Totengräber der an sich

ausgezeichneten Idee von Alfred Nobel, die diese Idee ins Gegensätzliche verdreht haben und den sogenannten Nobelpreis meist an Juden und Freimaurer verleihen. (Nach der Berechnung des jüdischen Philo-Lexikons haben bis 1933 14 Juden und 6 Halbjuden unter insgesamt 170 Preisträgern, also 12 Prozent, diese Auszeichnung erhalten, was in solchem schreienden Mißverhältnis zur jüdischen Leistung im Vergleich mit der arischen steht, daß die Befangenheit und Voreingenommenheit der Richter für jeden klar ist. Am 9. Dezember erhielt nun unser Flaschenbierdoktor den Nobelpreis. (Die Preisrichter haben sich bekanntlich 1936 selbst erledigt, als sie dem gerichtlich noch in der Systemzeit überführten Landesverräter und Judengenossen Carl von Ossietzky von der Jakobsohn-Tucholskischen Weltbühne den Nobelpreis zuerkannten, worauf unsere Regierung jedem Deutschen in Zukunft verbot, diesen Preis anzunehmen und einen eigenen deutschen Ehrenpreis schuf, den für Literatur erstmalig 1937 Alfred Rosenberg erhielt).

Weiter wurde Br.·. Stresemanns erprießliche Tätigkeit dadurch geehrt, daß er am 5. Mai 1928 Ehrendoktor jener Universität (Heidelberg) werden durfte, die in der Systemzeit den wirklichen Gelehrten Dr. Ruge, wie schon erwähnt, brotlos machte. Am 27. August 1928 unterschrieb Br.·. Dr. Stresemann in Paris den Kellog-Pakt, so benannt nach dem amerikanischen Staatsmann, dem Juden und Freimaurer Br.·. Frank B. Kellog, Staatssekretär des Auswärtigen im Kabinett Coolidge (338, I, 1, 831). Im Jahre 1929 brachte Br.·. Stresemann noch den furchtbaren Vernichtungsplan des nordamerikanischen Wirtschaftsführers Br.·. Owen D. Young zur Annahme. Im August 1929 setzte Stresemann den Schlußstein unter seine Betätigung durch Teilnahme an der Haager Regierungskonferenz, die über die Kleider, welche der Young-Plan Deutschland vom Leibe riß, würfeln sollte. Bald darauf ging „der Anwalt des Weltgewissens", wie

ihn die Freunde ehrend, die Gegner spöttisch nannten, in den ewigen Osten ein, wobei der „Nationalgroßmeister" der 3 Weltkugeln, Pfarrer Br.·. Karl Habicht ihn beerdigte und in seine Grube die drei symbolischen freimaurerischen Rosen warf und Stresemanns Logenzugehörigkeit und Logenhörigkeit ganz besonders betonte. In seinem Nachruf für den heimgegangenen Logenbruder (abgedruckt in der jüdischen, damals vom berüchtigten Georg Bernhard redigierten „Vossischen Zeitung", Morgenausgabe vom 10. Oktober 1929, Nr. 478) sagte der Nationalgroßmeister Br.·. Habicht wörtlich: „Überhaupt ist von Stresemann zu sagen, daß er als ein treues und sich dem Ganzen unterordnendes Glied seiner Großloge sich stets auch dadurch bekundet hat, daß er, der große Staatsmann mit dem weiten Blick und den großen Erfolgen seines Lebens, sobald freimaurerische Fragen, seien es die Fragen internationaler Beziehungen oder Fragen des inneren Lebens der Großloge, an ihn herantraten, stets, ehe er Entscheidungen traf, mich um Rat und Richtlinien gebeten hat." Da wird es begreiflich, daß die internationale Freimaurerei Stresemanns Tod als herben Verlust empfand, kondolierte und in zahllosen Artikeln wehjammerte. Und die „Allgemeine Freimaurer-Liga" (eine pazifistisch eingestellte üble Judengesellschaft, die 1905 anläßlich des I. Internationalen Esperantistenkongreßes in Boulogne als „Esperanto Framasona" gegründet und 1913 in Bern beim Esperantistenkongreß konsolidiert wurde) hat ihre Beitragsmarke für 1931 mit dem Bilde des Flaschenbierdoktors geschmückt. Da nun dieses Buch vorwiegend eine Sammlung von belastenden Urkunden ist, so sei hier die Reproduktion der internen freimaurerischen Logenzahlungsmarke im Werte von 5 Schweizer Franken gebracht (vgl. Bild auf Tafel 12. Die Abkürzung U.·. F.·. L.·. ist in Esperanto und wird gelesen: Universala Framasona Ligo [Allgemeine Freimaurer-Liga]). Die antifreimaurerische und

antisemitische Züricher Zeitung „Schweizer Heimatwehr" hat diese Enthüllung seinerzeit gebracht, und ich habe sie mit Erlaubnis dieser Zeitung zuerst in Deutschland 1934 veröffentlicht. Ohne meine Erlaubnis wurde sie später von anderen, ohne Quellenangabe, nachgedruckt. Das muß ich ausdrücklich hier festnageln.

Die Angelegenheit Stresemann mußte hier so ausführlich behandelt werden, weil es trotz der Unbedeutendheit der Person gerade dem jüdisch versippten Stresemann vorbehalten war, das ganze Geschick des einzigartigsten Landes der Welt in den entscheidendsten Jahren der liberalistischen Weltkrise exakt im jüdisch-freimaurerischen Fahrwasser zu leiten, vier freimaurerische Abkommen (Dawes, Locarno, Kellog, Young) zu schließen und dem Volke dieses Landes Verpflichtungen aufzuerlegen, an denen sich Generationen zermürbt hätten, wenn nicht der Nationalsozialismus als Retter dem Spuk ein Ende gemacht hätte. In diesem Sinne wird der Flaschenbierdoktor und seine „Arbeit" zum Symbol jenes nach außen polierten und geschmeidigen, nach innen degenerierten und verfaulten Bürgertums, das für den jüdischen Bolschewismus der beste Schrittmacher war und es auch heute noch in jenen vom Völkerbunde „betreuten" Ländern ist, wo es glaubt, etwas zu sagen zu haben.

Es erübrigt sich, über den Völkerbund mehr zu sagen — wer darüber überhaupt noch im Zweifel ist, der ist für eine völkische, nationalsozialistische Erleuchtung unrettbar verloren. Vermerkt sei nur die wirklich sensationelle Symbolik, die eine Meldung von Reuter – Genf (ich zitiere ein Telegramm des „Völkischen Beobachters" aus London vom 9. April 1934, Nr. 100) birgt: „Der vor 5 Jahren gelegte Grundstein des neuen Völkerbundspalastes in Genf ist verschwunden. Der Präsident des Völkerbundes hatte ihn seinerzeit mit großem Pomp und prunkvollen Zeremonien gelegt und dazu erklärt: ‚Dieser Stein ist fest und gut gelegt.' Jetzt aber, wo sich der Palast



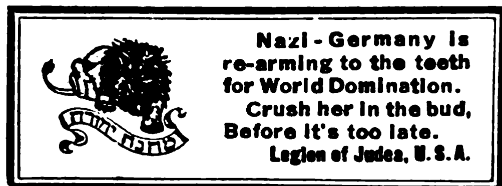
Hetzmarke polnischer Juden gegen Deutschland.
Die Unterschrift polnisch lautet: Wollen wir boykottieren die Waren der Hitler-Deutschen.



Kaufe jüdisch.
Boykottiere die Heiden.

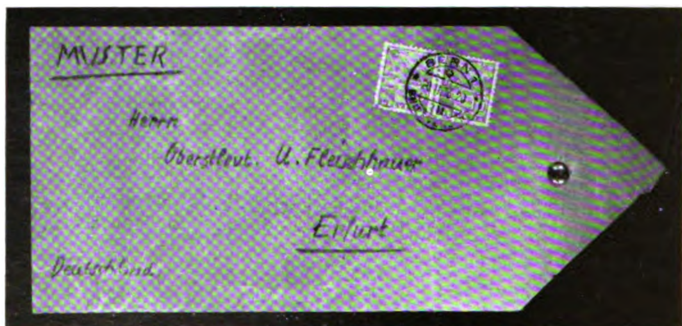


Reicht euch die Hände über die Meere.
Jüdische Legion der Vereinigten Staaten. „Zionistische Nationalgarde" vereinigt mit Kapitän Wesbers britischer Boykottorganisation.

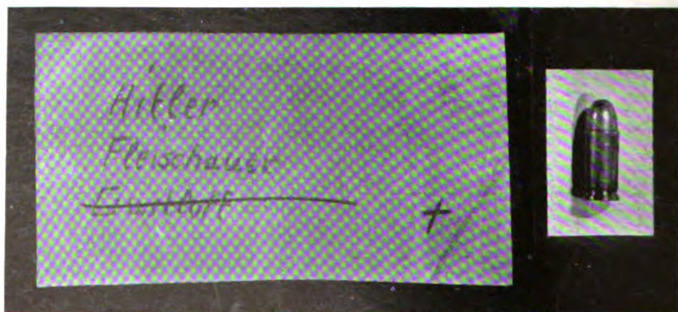


Nazideutschland rüstet bis zu den Zähnen auf, um die Welt zu unterjochen. Erstickt es im Keim, bevor es zu spät ist.
Jüdische Legion der Vereinigten Staaten.

Mordandrohung dem Berner arischen Sachverständigen Ulrich Fleischhauer. Abgeschickt aus Bern am 20. 2. 36.



I. Photokopie der Versandtasche (Originalgröße 10×22 cm.)



II. Photokopie des übersandten Zettels (Größe 11,3×6 cm) und der Patrone (Kaliber 8 mm).

der Vollendung nähert, ist der Stein verschwunden. Man glaubt, daß er in den Sumpf gesunken ist, auf dem der Völkerbundspalast gebaut ist." Aus diesem Sumpf hat unser Führer Adolf Hitler Deutschland befreit und Stresemanns „Tat" annulliert, indem er am 12. Oktober 1933 Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund erklärte.

Daß die Paneuropäische Bewegung, deren seltsame Gedankengänge mit dem Mischlingsvolk und den Juden als Adelsrasse wir kennen lernten (vgl. S. 313), im gleichen Fahrwasser wie der Völkerbund segelt, geht auch daraus hervor, daß am 17. Mai 1930 Aristide Briand dem Völkerbund ein Pan-Europa-Memorandum unterbreitete und im selben Jahre, nur 9 Tage nach unserem entscheidenden Siege vom 14. September 1930, der Völkerbund (am 23. September 1930) eine „Europäische Studienkommission" einsetzte. Der Zweck war durchsichtig.

Unter den segnenden Fittichen des Völkerbundes begann am 2. Februar 1932 in der Calvinstadt die Weltabrüstungskonferenz. Bei dieser Gelegenheit stiftete der Schweizer Bundesrat eine Abrüstungsmedaille. Einer der Schweizer Antisemiten, der im Kapitel über die Protokolle der Weisen von Zion mitgenannte Adolphe Alt-Hermann vermutete, daß in die Symbolik dieser Plakette jüdisch-freimaurerische Zeichen getarnt hineingeschmuggelt wären, und veröffentlichte hierüber eine kleine illustrierte, von der Weltpresse begreiflicherweise totgeschwiegene Broschüre „Abrüstungskonferenz in Genf unter jüdisch-freimaurerischer Oberhoheit" (574). Dieser Broschüre entnehme ich die Abbildung der Medaille (vgl. Tafel 12) in der „graphischen" Lesart von Alt-Hermann, sowie folgende Erklärung von einem gewissen R. T., die, wenn diese Deutung stimmt, die Genfer Plakette zu einer weiteren Belastungsurkunde für das Judentum gestaltet. R. T. schreibt:

„In den Zeitungen ist kürzlich das Bild einer ‚Abrüstungsmedaille' veröffentlicht worden, die vom Schwei-

zer Bundesrat gestiftet ist und jedem Delegierten der Genfer Abrüstungskonferenz verliehen werden soll. In dem der Abbildung beigegebenem erklärenden Text ist nur kurz gesagt, daß die Plakette von dem Genfer Bildhauer Sarki geschaffen sei, und daß die Vorderseite ein zerbrochenes Schwert mit einem Ölzweig, die Rückseite aber eine aufgehende Sonne zeige. Ist man sich der Erreichung des Endziels der Konferenz wirklich schon so sicher, daß es Zeit ist, Erinnerungsplaketten zu prägen? Wenn tatsächlich ein endgültiger Beschluß zustande kommen sollte, so wird er sicher nicht zum Heile Deutschlands und auch nicht den anderen Völkern Europas dienen. Das beweist uns gerade diese Plakette. Sehen wir sie uns näher an und deuten wir ihre Symbole.

Die Vorderseite, die auch die Unterschrift: ‚Conférence (du) désarmement' (= Abrüstungskonferenz) trägt, zeigt das zerbrochene Schwert, das bis dahin das Zeichen selbständiger Völker war. Quer durch das zerbrochene Schwert legt sich ein ‚Lorbeerzweig'. Dieser Lorbeerzweig über dem zerbrochenen Schwert wäre sinnlos, wenn man sich nicht bewußt ist, und das soll hier angedeutet werden, daß der Lorbeerzweig nichts anderes als der Stab des Moses, das Zeichen jüdischer Weltherrschaft ist. So erhält die Vorderseite ihren tiefen Sinn:

der jüdische Herrschaftsstab, der Stab Moses hat das Schwert und die Macht der freien Völker zerbrochen;

die sieben Ringe des Schwertgriffs deuten an, daß es der Jude war, der das Schwert geführt hat.

Auch die Rückseite mit der aufgehenden Sonne hat es in sich. Das ist ja gar keine Sonne! Eine Sonne sendet Strahlen aus, wohltätige Strahlen, die leuchten, wärmen, Leben wecken und erhalten, und die die alten Ägypter daher auch in ihren Sonnenbildern in segnende Hände auslaufen ließen. Was sendet die ‚aufgehende Sonne' aus? Flammen! Fressendes, verzehrendes Feuer! Und so erkennen wir, daß es sich gar nicht um eine Sonne

handelt, sondern um eine andere Darstellung des ‚flammenden Sterns' der Freimaurer, des Hexagramms oder Davidsterns, um das Hoheitszeichen des jüdischen Weltstaates. Um dies zu verhüllen, hat man dem Stern statt 6 Zacken deren 12 gegeben und die Zahl der züngelnden Flammen ebenfalls entsprechend vermehrt. Versieht man die Zacken (nicht die Flammenzungen) an der obersten beginnend und nach rechts fortschreitend mit Nummern und verbindet die Spitzen der Zacken 1, 5 und 9 und dann ebenso die Spitzen der Zacken 3, 7 und 11 durch gerade Linien, wie in der Abbildung geschehen, so hat man den Judenstern in ganzer Schönheit. Im Kreise auf der Mitte des Sterns steht über der Inschrift ‚Genève 1932' (Genf 1932) noch das bekannte Symbol ‚IHS' in großen griechischen Buchstaben. Es bedeutet: ‚in hoc signo' (zu ergänzen ist: vinces) = ‚in diesem Zeichen wirst du siegen!'

Das ist das Jesuitenzeichen.

Über diesen Buchstaben befindet sich noch ein gekrümmtes Zeichen, die Waage, ebenfalls ein freimaurerisches Symbol. In dieser Münze sind Jude, Jesuit und Freimaurer vereint."

Behält man die Genfer Abrüstungsmedaille in Erinnerung, so ist man unwillkürlich frappiert beim Anblick der im nächsten Jahre 1933 herausgegebenen holländischen $12^1/_2$ Cent-Briefmarke, deren vergrößertes Bild auf Tafel 12 zu finden ist. Das Original ist in blauer Farbe (der Johannismaurerei) gehalten. Was hat der jüdische sechseckige Stern auf einer holländischen Marke zu suchen? Warum ist dort ausgeführt, was der Enthüller Alt nur graphisch andeutete? Oder meinte man, die Sache hätte sich so herumgesprochen, daß man die Maske fallen lassen könne, weil überflüssig? Warum sind die Strahlen durch das obere Dreieck überschattet? Warum ist die Ziffer Zwei größer als die Eins? Und warum beherrscht in Ct das C das T? Bemerkenswert ist, daß statt des Ölzweiges die ursprünglich jüdische Taube, die dann die christliche Kirche

übernahm, das Markenfeld beherrscht. Alles natürlich Zufall, nicht wahr? Sonderbarer Zufall! Er wird aber weniger sonderbar, wenn wir in Betracht ziehen, wie die Juden stets das geistige Leben in der Schweiz und in Holland zu beeinflussen wußten.

Und da wir nun gerade bei der Untersuchung symbolischer Geheimzeichen auf Marken sind, wollen wir noch zweier Sorten von Briefmarken gedenken, die mit dem Völkerbund ebenso verbunden sind wie mit dem Judentum und der Freimaurerei.

Es handelt sich zunächst um Danzig. Dieses urdeutsche Gebiet wurde auf Grund des Versailler Vertrages gemäß den Richtlinien der „Landkarte der Eingeweihten" von 1890 (vgl. S. 226) vom Mutterlande abgetrennt und unter dem „Schutz" des Völkerbundes 1919 als Freistaat „selbständig" gemacht. Die Verfassung vom 11. August 1920 trat am 14. Juni 1922 in Kraft und Danzigs Leidensweg ist noch immer ohne Abschluß.

Hand aufs Herz — wie viele Deutsche, selbst unter den Briefmarkensammlern, haben darauf geachtet, wie nach der Abtrennung Danzigs im Jahre 1919 die lieben alten deutschen Germania-Marken überdruckt wurden. (Vgl. die Abbildungen auf Tafel 13). Voll Schadenfreude gab Juda den Befehl, die Marken mit seinem, nun siegreichen Stern zu überdrucken (s. die Marken zu 5, 10 und 25 Pf.) Da aber jene Logenbrüder niedriger Grade, die in wahre Verhältnisse nicht eingeweiht sind, auch ihren Sieg hervorgehoben sehen wollten, wurde eine Marke (die zu 80 Pf.) mit dem Logen-Pentagramm überdruckt. Und um nun, wie üblich, ein Hinterpförtchen für „Entgegnungen" offenzulassen, überdruckte man die Marke zu 60 Pf. mit einem „neutralen" achtspitzigen Stern.

Dieses Beispiel steht aber durchaus nicht vereinzelt da. Das Kapitel Briefmarkenkunde, von diesem Standpunkte aus betrachtet, könnte ungeheuere Funde an das Sonnen-

licht fördern und harrt noch seines Schatzgräbers. Hier will ich mein Prioritätsrecht des Entdeckers gewahrt sehen. Denn ich war der erste, der schon 1922 in der ersten russischen und 1928 in der ersten deutschen Auflage meines Freimaurerbuches (5 u. 5a) auf die Praktiken der Logenbrüder, auf Marken ihre Machtposition im gegebenen Lande anzudeuten, hingewiesen und das mit Belegen bewiesen hat. Die erwähnten Juden BBr.·. Lennhoff-Löwy und Posner, die in ihrem „Internationalen Freimaurerlexikon" mir nicht nur eine Merke widmen, sondern mich siebenmal angreifen, sprangen auch hier in die Bresche. Das Drolligste bei dieser „Stellungnahme" der pp. Brüder war, daß sie eine „Erwiderung" auf meine Entdeckungen in der tschechischen Briefmarkenzeitschrift „Donaupost" in Bratislava aus den Jahren 1930/31 hervorhoben (338, I, 1, 222), während die „Donaupost" nichts anderes getan hat, als meine Bilder und Angaben aus meinem Buche ohne Quellenangabe und verwässert nachzudrucken! Das taten später viele und immer schwieg man mich tot.

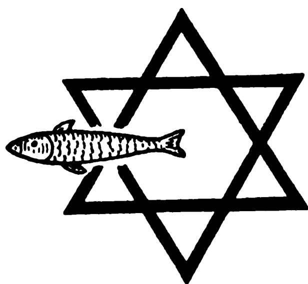
In der Literatur über den Völkerbund findet man auch Anregungen, sich dort zwecks leichterer gegenseitiger Verständigung der Esperanto-Sprache zu bedienen, und dieser Umstand gibt Gelegenheit, noch einen Beleg über die internationale Zusammenarbeit und gegenseitige Verfilzung der Juden, Kommunisten und Freimaurer zu bringen. Wie wurde vor einem Menschenalter von Denkfaulen die Esperanto-Sprache gefördert und begünstigt! Jünglinge mit speicheltriefenden Idiotenlippen und Frauen mit gebärunfähiger Gebärmutter schmückten ihre Kleider mit dem grünen Esperanto-Stern und die Logenbrüder, die ihnen begegneten, schmunzelten vor Freude, daß ihr Zeichen Schule macht. Daß der Erfinder dieser 1887 verkündigten Sprache Ludwig Lazarus Zamenhof (1859—1917), ein Augenarzt in Warschau, Jude war, daran kehrte sich niemand. Auch als die Juden

Emanuel Reicher und Otto Brahm Goethes „Iphigenie in Tauris“ in Esperanto-Übersetzung in Berlin spielten, ging den Siebenmalweisen kein Licht auf. Man übersah bei allem die Hauptsache: eine Sprache ist mehr als alles andere an Blut und Boden gebunden. Eine Sprache ist der arteigenste Rassenausdruck. Daher kann es nie und nimmer eine internationale Sprache geben, die die Muttersprache ersetzt oder gar entbehrlich macht. Und jeder Versuch, eine solche Sprache künstlich herzustellen, heißt die Axt an die Wurzeln des völkischen Seins eines Volkes ansetzen. (Es sind mehrere Versuche, eine Universalsprache zu bilden, in der Kulturgeschichte registriert: schon Descartes und Leibniz stellten vergebliche Experimente an; der Pfarrer [!] Johann Martin Schleyer aus Lizzelstetten bei Konstanz konstruierte um 1881 eine Weltsprache, die er Volapük nannte; ein gewisser Liptay erfand 1891 eine andere Gemeinsprache, allein Erfolg war nur dem Juden Zamenhof beschieden, dessen Kauderwelsch bereits in 30 Ländern als Wahlfach im Unterricht eingeführt ist, denn „Ganz Israel bürgt für einander!“) Ein Volk, das auf seine Sprache nicht achtet, das sie verunzieren, entstellen, mit entbehrlichen Fremdwörtern verwässern und vergiften läßt, ist dem Untergange geweiht; denn die Wahrerin und Hüterin des Ahnenvermächtnisses — die Sprache — begräbt bei ihrem Untergange unter ihren Trümmern das ihr untreu gewordene Volk. Daher spielt für die Bolschewisten Esperanto die Rolle eines unentbehrlichen Hilfswerkes, und nicht umsonst haben sie zum 50jährigen Jubiläum des Juden Zamenhof die auf Tafel 13 (vergrößert) abgebildete Marke herausgebracht. Das Gerank der kommunistischen Verbrechen ist eben manches Mal noch lehrreicher als die Verbrechen selber.

Daß die Juden und ihre Sturmtruppen, die Kommunisten, die scheinbar harmlosen Esperanto-Gesellschaften bzw. Ortsgruppen in Verbotszeiten als ihre Tarnungs-

organisationen betrachten, das beweist die Tatsache, daß als Ungarn 1933, unter dem Logendruck der Juden, Sowjet-Rußland anerkannte und der Herr Sowjet-Botschafter Budapest mit seiner pestilenzialischen Ankunft beglückte, die rührige ungarische Polizei am selben Tage und in derselben Hauptstadt 17 Kommunisten, getarnt als Esperanto-Ortsgruppe, verhaftete.

Der erwähnte Oberstleutnant Ulrich Fleischhauer hat — um hier die Symbolfrage abzurunden und abzuschließen — für seinen U. Bodung-Verlag schon 1920 bewußt ein jüdisch-getarntes antisemitisches Symbol gewählt. Nämlich, der Fisch symbolisiert seit der Katakombenzeit Christus und das Christentum, weil er das Akrostichon der griechisch geschriebenen Anfangsbuchstaben des Namens von Jehoschua darstellt. Die Berliner jüdische Schnapsbrennerei Kantorowicz hat z. B. seit langer Zeit als Firmenmarke das Hexagramm mit dem darin eingeschlossenen Fisch gewählt. Auf Anfrage erklärte die Firma 1927, sie hätte den Fisch „zufällig" in Anlehnung an die mittelalterliche Sitte, den Sechsstern als Gasthofzeichen mit einem Wein- oder Bierglas zu schmücken, gewählt. Möglich! Sonderbar ist nur, daß eine Bolschewistenfahne aus ihrer ersten Zeit, die Graf Friedrich Ludwig von Pappenheim 1919 unter Riga erobert hat, das bekannte Pentagramm zeigt, in dem ein Fisch eingeschlossen ist (5a, I, 4, 197). Hier war das schon deutlich der Kampf gegen das Christentum und den mit ihm — in Rußland allerdings nur — gleichzusetzenden arischen Teil der Bevölkerung. Nun zeichnete Fleischhauer, wie unsere nebenstehende Zeichnung darstellt, den Fisch aus dem jüdischen Kerker aus-



Schutzmarke des U. Bodung-Verlages

brechend und ins Freie schwimmend als seine Verlagsmarke. Ein tiefes, vielsagendes, zukunftsschwangeres Symbol.

Nach dem Mißglücken der oben besprochenen Abrüstungskonferenz von 1932 hatte Deutschland noch einmal mit dem Völkerbunde zu tun. Das war, als das schicksalwendende Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933, gekürzt der Arierparagraph nach einem seiner Hauptbestandteile genannt, verkündet wurde. Da das eine interne deutsche Angelegenheit war, konnte es scheinbar niemand in der Welt etwas angehen, außer der Bevölkerung Deutschlands selber. Aber eben nur scheinbar! Da der Jude international wirkt, setzte er die ganze Welt in Bewegung, und als hervorstechendsten Ausdruck des jüdischen Weltwillens dessen Werkzeug, den bereits genügend beleuchteten Völkerbund. Der Angelpunkt war mit echt rabbinischer Spitzfindigkeit ausgeklügelt. Das November-Deutschland hatte nämlich am 29. Mai 1919 an die sogenannte Friedenskonferenz eine Note gerichtet, in welcher es den Minderheiten auf seinem Gebiet denselben Rechtsschutz gewährte, den es für seine eigenen Minderheiten in fremden Staaten beanspruchte. Auf Grund dieser Note wurde 1922 zwischen Deutschland und Polen eine besondere, sehr umfangreiche Konvention abgeschlossen, die hauptsächlich dem Schutze der Deutschen in Polen und der Polen in Deutschland dienen sollte. An einen Spezialschutz der Juden hatte in diesem Falle damals wohl kaum jemand gedacht, schon deswegen nicht, weil in beiden vertragschließenden Ländern die Juden nicht nur gleichberechtigte Bürger waren, sondern auch vorwiegend in führenden Rollen auftraten. Nun entsannen sich aber die jüdischen Rechtsverdreher dieses Abkommens und der Möglichkeit, es auf die Juden umzukrempeln. Man arbeitete zwei Petitionen an den Völkerbund aus. Die eine stützte sich auf § 72 des genannten Abkommens und war

angefertigt bzw. überreicht im Auftrage des Komitees der Jüdischen Delegationen, des American Jewish Congres und tschechischer, bulgarischer, polnischer und sonstiger Judenorganisationen. Die zweite Bittschrift stützte sich auf § 147 des Abkommens und war von einem Württemberger Juden, der nur vorübergehend in Gleiwitz sich aufgehalten hatte und dann nach Prag geflüchtet war, von dem Ladenschwengel Franz Bernheim eingereicht worden, der sich in seinen angeblichen „Rechten" geschädigt fühlte. Selbstverständlich beantragten die Juden Dringlichkeit. Na, wie denn anders, wenn es sich um hebräische Belange handelt! Wobei offen die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß, obwohl ein schlesischer Spezialfall vorliegt, bei der „Behandlung im Völkerbundsrat die gesamte Judenfrage zur Diskussion gelangen wird" (28, —, 747, —). Und tatsächlich, der den Juden gegenüber dienstbereite Völkerbund verhandelte am 22. Mai 1933 bei der Eröffnung der 72. Session in einer vertraulichen Sitzung zu allererst über die jüdischen Petitionen und „verletzten" Rechte, wobei man den Einsprüchen des deutschen Vertreters von Keller kaum Aufmerksamkeit schenken wollte. Und schon eine Woche später, am 30. Mai 1933, wurde wieder über den Fall Bernheim verhandelt und ein Theater inszeniert, das die bestellte Arbeit nur zu deutlich erkennen ließ. Und schon im Juni hatte der Völkerbund die Rechtsbedenken der deutschen Regierung abgelehnt. Auf Grund dieses Beschlusses des Völkerbundes gab die ritterliche Hitler-Regierung allen Ministerien zur Weiterleitung an die betreffenden oberschlesischen Behörden bereits am 21. Juni 1933 bekannt, daß der Arierparagraph und ihm entsprechende Verordnungen in Oberschlesien vorläufig keine Rechtsgültigkeit bzw. Anwendung haben. Das Maß war aber voll. Gelegentlich der nächsten Diskriminierung Deutschlands kündigte, wie oben erwähnt, der Führer am historischen 14. Oktober 1933 Deutschlands Austritt aus dem Völkerbunde an und

am 12. November desselben Jahres sagte das deutsche Volk mit einer in der Weltgeschichte einzig dastehenden Geschlossenheit bei der Abstimmung: Gut so!

Im Sommer 1937 lief das Abkommen mit Polen ab und wurde im Spätherbst in geänderter Form als freiwilliges Abkommen zweier befreundeter Länder erneuert, allerdings ohne jüdische „Interessen" zu berücksichtigen. Auch die oberschlesische Verwaltung konnte 1937 von Juden gesäubert werden.

Zweiunddreißigstes Kapitel

Religionsverwirrung

Rede des Lemberger Rabbiners aus dem Jahre 1912. Die „Ernsten Bibelforscher". Der falsche Pastor Russell. Der falsche Richter Rutherford. Lokomotive, Telegraphie, Radio und Luftschiff im Alten Testament. Messianische Berechnungen. Für die Christen der Himmel — für die Juden die Erde. Bolschewistische Prophezeiungen. Ein Freimaurer über die Geldgeber der Sekte. Isidore Loeb. Howard Chamberlain und die verlorenen zehn Stämme. Jüdische Weltherrschaft auf kommunistischer Grundlage. Staat und Kirche als Satanswerk. Wahlenthaltung. „Prophezeiungen" vom Untergang des Dritten Reiches. Verbot der „Zeugen Jehovas". British and Foreign Bible Society.

> Das jüdische Volk ist bei allen scheinbaren intellektuellen Eigenschaften dennoch ohne jede wahre Kultur, besonders aber ohne jede eigene. Denn was der Jude heute an Scheinkultur besitzt, ist das unter seinen Händen schon meist verdorbene Gut der anderen Völker.
>
> Adolf Hitler. Mein Kampf (1, I, 2, 320).

Besonders haben die Juden es auf den Kampf gegen die Religion ihrer Wirtsvölker abgesehen.

Im XVII. Protokoll heißt es: „Auf unser Betreiben hin wurde die Geistlichkeit der Nichtjuden in den Augen des Volkes herabgesetzt und jedes Einflusses auf die Massen beraubt. Wenn sie die Massen noch hinter

sich hätte, so läge darin für die Verwirklichung unserer Pläne ein ernstes Hindernis" (483, I, 3, 122). Diese Richtlinien wurden und werden bis auf den heutigen Tag besonders folgerichtig in Sowjet-Rußland durchgeführt, dagegen die Synagogen und die Rabbis meistens geschützt.

Wir besitzen ein den Juden unvorsichtigerweise entschlüpftes, auf diese Richtlinien hinweisendes Zeugnis aus dem Vorkriegsösterreich. Es gehört in dieses Kapitel nicht nur, weil es zeitlich nach der im XXX. Kapitel geschilderten Tätigkeit von Leviné-Nissen um 1910 einsetzt, sondern auch weil die Verwirklichung der Richtlinien der XVII. Sitzung erst nach Beendigung des von den Juden gewollten und herbeigeführten Weltkrieges verstärkt einsetzte und dieses Zeugnis gewissermaßen als Vorkriegsauftakt dazu betrachtet werden kann.

Das in Frage kommende Zeugnis ist die Rede eines Rabbiners in Lemberg, gehalten 1912 und veröffentlicht im Organ des niederösterreichischen Bauernbundes „Der Bauernbündler", Nr. 133 vom 1. November 1912 (2, I, 1, 379). Bei der Veröffentlichung beging diese Zeitschrift nur den Fehler, zu behaupten, der Rabbiner hätte die Rede während des Zionistenkongresses in Lemberg gehalten, während es 1912 überhaupt keinen und in Lemberg bis jetzt niemals einen Zionistenkongreß gegeben hat. Doch ist es belanglos, wo der Rabbiner gesprochen hat. Wichtig ist, was er ausführte. Seine Rede lautet:

„Brüder! Neunzehn Jahrhunderte kämpfen die Juden um die Weltherrschaft, die Gott selbst dem Abraham und dessen Nachkommen versprochen hat. Die Tatsache, daß die Juden über alle Kontinente zerstreut sind, beweist, daß diese Länder ihnen gehören. Wir wohnen einem imposanten Schauspiele bei. Israel wird von Tag zu Tag mächtiger. Das Gold, vor dem sich die Menschheit beugt, ist schon fast vollständig in den Händen der

Juden. Alle Staaten sind ihnen verschuldet. Als Pfand dafür haben sie Bergwerke, Eisenbahnen, Güter und Staatsfabriken. Fortschritt und Zivilisation sind die Wälle, welche die Juden decken und deren Pläne verwirklichen helfen. Die wichtigsten Weltzentren des Geldes, die Börsen von Paris, London, Wien, Berlin, Hamburg und Antwerpen sind unser. Wir sind den anderen Völkern über die Köpfe gewachsen. Jetzt müssen wir uns vor allem anderen der Grundstücke bemächtigen. Die christlichen Arbeiter werden sie bearbeiten und uns enorme Einnahmen verschaffen. Wenn sich manche Juden taufen lassen, wird dadurch unsere Kraft noch vermehrt, denn ein getaufter Jude hört nie auf, Jude zu sein. Der Hauptfeind der Juden ist die katholische Kirche. Deshalb haben wir auf diesen Baum den Geist der Freiheit und Disziplinlosigkeit gepflanzt. Wir haben auch den Kampf und die Uneinigkeit zwischen den einzelnen christlichen Konfessionen großgezogen. In erster Linie werden wir mit der größten Erbitterung gegen den katholischen Klerus kämpfen. Wir werden gegen ihn Spott und Skandalgeschichten aus ihrem Leben schleudern, um sie dem Abscheu der Welt auszusetzen. Wir werden uns der Schule bemächtigen. Der Reichtum der Kirche muß eine Beute Israels werden. Der Richterstand und die Behörden, die Doktoren müssen jüdisch werden. Eine Unauflöslichkeit der christlichen Ehe darf es nicht geben. Frankreich ist schon unser, gegenwärtig ist Österreich an der Reihe! Es wird so weit kommen, daß die Christen bitten kommen werden, daß sie Juden werden dürfen, doch Juda wird sie mit Verachtung von sich weisen."

Liest man diese Zeilen ohne Voreingenommenheit und schätzt man die zeitgenössischen Betonungen des Rabbiners hinsichtlich der dem Vorkriegsösterreicher immerhin noch wertvollen katholischen Imponderabilien richtig ein, so bekommt man eine verblüffende Fortsetzung des Toledaner Briefes. Wahrlich, die Zeiten ändern sich; der auf

Weltherrschaft eingestellte, sture und haßerfüllte jüdische Geist aber bleibt.

Da das Werkzeug des Judentums, die Freimaurerei, sich „offiziell" mit Politik und Religion nicht beschäftigt, inoffiziell aber hauptsächlich politisch in jüdischem Auftrage tätig ist, brauchte man noch einen anderen aktiven Zweig, der sich offiziell nur mit Förderung der „wahren" Religion beschäftigen sollte, inoffiziell aber gerade auf diesem Gebiete Verwirrung und Zersetzung schaffen sollte. Aus solchen Gedankengängen heraus schuf oder förderte man die eifrigsten Handlanger des Internationalen Judentums, die sogenannten Ernsten Bibelforscher, eine raffinierte Vereinigung von geschäftstüchtigen Leuten, die die Denkfaulheit, Hysterie und den Hang zum Wunderglauben, zur religiösen Schwärmerei ihrer lieben Mitmenschen tüchtig ausbeuten. Jeder feinfühlige Mensch, der ein von dieser Vereinigung herausgegebenes Buch in der Hand gehalten hat, hatte stets dabei das sonderbare Empfinden, als ob er in ein dumpfes Kellerloch verschleppt worden sei, wo fürchterliche Ausdünstungen eine frische Luftzufuhr hemmen und das Blut in den Schläfen hämmern lassen (575, VI, 71, 499); als ob eine giftige Spinne plötzlich ihr dichtes Netz über einen Menschen geworfen hat und ihm jeden Zugang von Sonnenlicht versperrt. Das Gefühl einer rein physischen Übelkeit überfällt einen, wenn man den bodenlosen, ungeheueren Unsinn liest, den diese Seelenfänger mit der Aufschrift „wissenschaftlich" versehen als „Auslegung" der schon an sich genügend Verwirrung stiftenden Bibel vorlegen. Mit welcher Verachtung muß man über den gesunden Menschenverstand urteilen, wenn man derlei Unfug dem Leser vorzulegen wagt (Literatur der „Ernsten Bibelforscher" s. Nr. 576—594; Literatur der Gegner Nr. 575 u. 595—608). Leider kann man es aber wagen; denn die menschliche Dummheit ist eine so zunehmende Seuche, daß, als z. B. die „Ernsten Bibel-

forscher“ im Jahre 1929 in Magdeburg einen Kongreß veranstalteten, die Eisenbahn 15 Sonderzüge mit „Gläubigen“, unter denen sich leider sogar Akademiker befanden, fahren mußte.

Die seit 1884 existierende Gesellschaft nannte sich seit 1914 „Internationale Vereinigung Ernster Bibelforscher“ (I. V. E. B.) und lehnte es ab, als Sekte bezeichnet zu werden. Als man sich unter diesem Schild zu sehr blamiert hatte, legte man seinen Schäflein den neuen Namen bei „Die Zeugen Jehovas“. Dieses Heil kam aus dem Westen; wie die meisten jüdisch-christlichen Sekten — aus Amerika. Der Hauptsitz der Schwindelgesellschaft ist Brooklyn-New York. Die Herkunft und der Stand ihres Begründers sind in geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Fest steht nur, daß der Erfinder und Gründer dieser Sekte der amerikanische Kaufmann — laut Bericht der „Nornen“ (Nr. 133) ein Jude — Charles Taze Russell war, geboren am 16. Februar 1852 in Pittsburgh in Pennsylvanien und gestorben am 31. Oktober 1916 im Schlafwagen eines amerikanischen Schnellzuges (auch K. Haug [603, I, 1, 1 u. 13] hält Russel für einen Juden). Ohne je Theologie studiert zu haben, legte er sich betrügerischerweise den Titel „Pastor“ bei. Nach Mitteilung von P. B. Gotthilf (589, I, 1, 4) war Russels richtiger Name Lowell und selbst der logenfreundliche Pastor P. Bräunlich vergleicht Lowell-Russell, und das mit Recht, mit dem berühmten Schwindler Leo Taxil (597, III, 1, 108). Was er zusammengeschrieben hat, ist ebenso groß an Umfang (576—582) wie an Unverfrorenheit und Blödsinnigkeit. Es genügt z. B. mitzuteilen, daß er mit „unbestreitbarer“ Sicherheit erklärt, die alttestamentarische Apfelgeschichte hätte genau im Herbste des Jahres 4127 v. Zw. stattgefunden (582, I, 1, 74). Und über die Sintflut erzählt Russell (wie wenn er dabei gewesen wäre und in einem kleinen Kahn Noahs Arche begleitet hätte), daß diese Sintflut im Herbste 2473 v. Zw. sich ereignet hätte. Daß

seine Anhänger ihn „Verwalter Gottes" und „Christi Vertreter" nennen, wundert uns nicht. Dankenswerterweise erklären sie uns aber auch die Ursache seiner Tiefsinnigkeit: „50 Jahre lang litt er beständig an nervösen Kopfschmerzen, die von einem Sturze in der Jugendzeit herrührten" (582, I, 1, 70). Der Gründer der Millionen Nachläufer umfassenden Sekte (einzelne Bände der Russellschen Schriften haben eine Auflage von 12 Millionen überschritten [605, I, 1, 98]), ist also in der Jugend auf den Kopf gefallen. Nun wissen wir es. Für die Moral und den jüdischen Charakter dieses „Mundstückes Gottes" (Russels Ehrenname) ist sehr bezeichnend, daß, als er sich von seiner Frau scheiden ließ und diese eine Lebensunterhaltklage anstrengte, Lowell-Russell sich aber mit Armut herausreden wollte, gerichtlich erwiesen wurde, daß er sein großes Vermögen (mit 30 Jahren hatte er bereits 300000 Dollar angesammelt!) seiner Sekte geschenkt hatte, nur, um seine Frau ihrer Mitgift zu berauben (605, I, 1, 8). Seine Tätigkeit begann Russell 1879 mit der Herausgabe einer Zeitschrift „Zions Wachtturm". 1884 gründete er, wie gesagt, die Gesellschaft der Bibelforscher, die aber damals den Namen „Zions Wachtturm Bibel- und Traktatgesellschaft" trug. Um die jüdischen Ziele zu tarnen strich er 1896 den Beisatz „Zion". Das war alles in Pennsylvanien. 1909 breitete er die Bewegung über ganz Amerika aus und gab der Organisation mit Sitz in Brooklyn den Namen „Volkskanzel-Vereinigung". Um in England und in Europa Gimpel fangen zu können gründete er 1914 die dritte Organisation, die eigentliche „Internationale Vereinigung Ernster Bibelforscher". Alle diese drei Gesellschaften bilden nach Eingeständnissen des Bibelforscher-Jahrbuches von 1934 ein und dieselbe Organisation, die von denselben Beamten geleitet wird. Während nun der Präsident und die Beamten dieser Organisation im Gelde ihrer Nachläufer schwimmen, haben die Beitragszahler keinen

Anteil an den irdischen Schätzen ihrer Führer, und für sie, die Gläubigen, wurde 1931 die zitierte Bezeichnung „Zeugen Jehovas“ geschaffen. Schon daraus ist zu ersehen, worauf es der ganzen Bande ankommt.

Nach Russels Tod nahm seine Stelle ein zu Unrecht sich Richter nennender amerikanischer Rechtsanwalt, J. F. Rutherford aus New York an, der seine Anhänger den „Zweiten Moses“ nennen und der leider auch Europa oft mit Vortragsreisen beglückt. Vizepräsident war 1935, laut Jahrbuch, der Jude C. A. Wise. Auch der Schriftführer und Schatzmeister W. E. van Amburgh dürfte nach der tiefschürfenden Untersuchung von Dr. Hans Jonak von Freyenwald „Die Zeugen Jehovas“ (605, I, 1, 10) ein Jude Hamburger sein.

Russel prophezeite dem jüdischen Volke Weltherrschaft, förderte den Zionismus, stand dem Christentum mit talmudischem Haß gegenüber, bekämpfte den Antisemitismus und wünschte allen Ländern und Kirchen, mit Ausnahme der eigenen, Revolutionen und Kriege (daselbst, S. 8).

Über die Lehre der „Ernsten Bibelforscher“ kann man natürlich nicht ernst reden, und dieselbe kann uns hier nur insofern interessieren, als sie der Zersetzung, Verwirrung und Sterilisierung der Nichtjuden für völkische Ideale dient. In jüdisch-amerikanischer Anpassung an das Interesse gegenüber technischen Problemen wird z. B. das „Buch Hiob“ dahin ausgelegt, Gott Jahwe hätte Hiob eine Lokomotive und ein Kraftwerk offenbart, und Hiob hätte in seiner Verlegenheit, den Dingen richtige Namen geben zu müssen, die Lokomotive „Leviathan“ und das Kraftwerk „Behemoth“ bezeichnet! Ja der Prophet Nahum soll sogar visionär in einem nächtlichen D-Zuge gefahren sein (vgl. 597, III, 1, 180 u. 605, I, 1, 18—19). Auch drahtlose Telegraphie und Radio wurden dem Propheten vorausgesagt, und Rutherford entdeckt bei Jesaias auch noch das Luftschiff.

Würde die Sache bei solchen Mätzchen bleiben, so würde es sich nicht lohnen, darüber zu reden. Leider ist aber, wie v. Freyenwald richtig sagt, „die Lehre der Bibelforscher ein Gemisch von Religion und Politik, wobei die Politik der Zweck und die Religion das Mittel ist“ (605, I, 1, 94). Sie stimmt ganz überein mit den Verheißungen des XVII. Protokolls, wenn Russell in seinem „Göttlichen Plan der Zeitalter“ sagt: „Wie Jerusalem der Herrschersitz unter dem vorbildlichen Königreiche Gottes war, so wird es dieselbe Stellung wieder einnehmen und die Stadt des großen Königs sein“ (576, I, 1, 303). Und Rutherford ergänzt: „Wir dürfen erwarten, daß Abraham mit vollkommenen Radio-Funkspruchstationen vom Berge Zion aus die Angelegenheiten der ganzen Erde leiten kann!“ (590, I, 1, 35).

Die Schriften der Bibelforscher sind angefüllt mit den blödsinnigsten Prophezeiungen und Zahlenspielereien nach dem uns schon bekannten kabbalistischen Muster. 1874 z. B. erschien Christus gleichzeitig mit dem Entstehen der ersten internationalen Arbeiterorganisation zum zweiten Male auf Erden; mit diesem Jahre begann das Millennium oder tausendjährige Reich (582, I, 1, 514). Daß wir davon nichts merken, ist Nebensache; Russell sagt es und dann wird es wohl stimmen. 1878 erfolgte die Rückkehr der Gnade zu den Juden durch die Beschlüsse des Berliner Kongresses (605, I, 1, 21). Das wird wohl das Einzige sein, was einigermaßen zutrifft. Ab 1914 beginnt „die zukünftige Welt“. Dieses Messianische Reich ist aber nur ein Zwischenreich, das im Jahre 2875 endet, dann kommt das Gericht und im Jahre 2914 beginnen „die kommenden Zeitalter“ — das ewige Reich Jehovas. Zahlenmäßig wird das Ergebnis sein: 412 Millionen Bibelforscher-Christen kommen in den Himmel. Davon werden 144000 eine Art Götter sein. 450 Millionen Juden werden als unsterbliche Menschen die Erde bewohnen. 49138 Millionen andere Menschen

werden dafür einfach für ewig vernichtet werden (605, I, 1, 63). Jedenfalls sehr fein ausgeklügelt: die Mehrzahl der Nichtjuden wird vernichtet, das Gros der Verdienstvollen wird in einen unbekannten, jenseitigen Himmel verbannt, während das Diesseits, die herrliche Erde mit all ihren Schätzen, den auserwählten Juden restlos vorbehalten bleibt. Ein wirklich feiner und wirklich göttlicher Plan der Zeitalter! Die Schrift „Das vollendete Geheimnis" ergeht sich — ähnlich der im XXX. Kapitel zitierten haßerfüllten Schrift von Roth und Zangwill „Nun und immerdar" — in schamlosen Drohungen: „Die Schriftstellen werden auf buchstäbliche und entsetzliche Art in Erfüllung gehen, und zwar in einer Sturmflut wirklichen Blutvergießens, von dem der europäische Krieg nur ein Vorspiel ist" (582, 1, 1, 393). Oder: „Die Heiligtümer und die Straßen des Christentums werden in buchstäblichem Sinne mit Erschlagenen der Drangsalzeit angefüllt sein" (daselbst, S. 560). In Spanien doch von den jüdischen Bolschewisten buchstäblich erfüllt! Im zweiten Bande der „Rechtfertigung" sagt Rutherford: „Die Leichname, die auf der Erde herumliegen werden, werden weggeschafft werden müssen. — — Auch werden die Toten kein militärisches Begräbnis mit hohen Ehren erhalten, sondern sie werden wie wilde Tiere verscharrt werden" (587, I, 1, 338 ff.). Also genau die uns schon bekannte jüdisch-freimaurerische Vorschrift für die Beerdigung Verfemter. Und daß die „Ernsten Bibelforscher" in Verbindung mit Freimaurern stehen und von ihnen Geld und Weisungen erhalten, hat der ehemalige Freimaurer Herbert Freiherr von Bomsdorff-Bergen nachgewiesen, indem er einen an ihn gerichteten Brief des amerikanischen Hochgradfreimaurers Br∴ des 33. Grades Mac William Brown aus Boston vom 27. Dezember 1922 veröffentlichte. Brown schrieb über die Bibelforscher: „Gewiß sind uns diese Leute sehr von Nutzen. Wir geben ihnen auf dem bekannten, indirekten Wege viel

Geld durch eine Anzahl Brüder, die sehr viel Geld während des Krieges gemacht haben, es tut ihrem dicken Portefeuille nicht weh! Sie gehören zu den Juden ... Das Prinzip, ein Land zu erobern, ist, seine Schwächen auszunützen und seine Säulen zu untergraben." Trotz Drohungen wagten die Ernsten Bibelforscher nicht, gerichtlich zu klagen.[76])

Der bereits herangezogene Spezialist in Sachen „Ernste Bibelforscher" Dr. v. Freyenwald erinnert im Zusammenhang mit dem von den „Ernsten Bibelforschern" befürworteten Weltmachtstreben des Judentums an zwei von diesem offiziell anerkannte Männer, die offen für dasselbe eintreten und deren Erwähnung in dieses Kapitel gehört, weil auch sie „in Religionsverwirrung machten".

Der eine ist der Rabbiner und Historiker Isidore Loeb (1839—1892), der seit 1869 Sekretär der „Alit" war und in seinem Todesjahr sein berühmtestes Werk „Die Literatur der Armen in der Bibel" erscheinen ließ. In diesem Buch legt er den Propheten Isaias so ähnlich wie später die „Ernsten Bibelforscher" aus (609, I, 1, 218ff.) und liest aus ihm die Weissagung heraus, daß die Mission des jüdischen Volkes die Unterwerfung aller Völker sei. Studiert man aufmerksam den alttestamentarischen Phrasendrescher, so sind wirklich solche Verheißungen herauszulesen, die aber damals dem Wüstenvolk gegeben wurden, und die Loeb auf die Gegenwart und auf die ganze Welt sinngemäß ausdehnt. Einige der Stellen bei Jesaija (Luthers Schreibart) lauten in dessen Übersetzung: „Fremde werden deine Mauern bauen, und ihre Könige werden dir dienen" (LX, 10). „Fremde werden stehen und eure Herde weiden, und Ausländer werden eure Ackerleute und Weingärtner sein. Ihr aber ... werdet der Heiden Güter essen, und in ihrer Herrlichkeit euch rühmen" (LXI, 5—6).

Der andere, ein englischer Jude Howard Chamber-

lain (nicht zu verwechseln mit dem berühmten Houston Stuart Chamberlain) ließ 1935 in Paris eine Schrift erscheinen „Die messianische Rolle Israels", der gewissermaßen Loebs Werk fortsetzt und zugleich das alte Märchen aufwärmt, die Engländer wären die Nachkommen der zehn verschwundenen jüdischen Stämme. Das Haus Juda habe, nach Chamberlain, die Mission, die ganze Welt zum Monotheismus (lies Jehovismus) zu bringen, das Haus Israel habe die Mission, die ganze Welt im Namen des Ewigen zu regieren (610, I, 1, 21). Die Hauptstadt des neuen Weltreiches werde nicht London, sondern Jerusalem sein, das zugleich religiöse, politische und wirtschaftliche Zentrum der ganzen Welt! Stürmisch wurde diese Prophezeiung vom modernen Judentum begrüßt und bejaht (28, —, 847 vom 14. Juni 1935).

Im Gleichklang mit diesen Dreistigkeiten heißt es bei den „Ernsten Bibelforschern": „Die Juden werden die Herrschaft über die Erde erhalten" (582, I, 1, 666). Im Buche von Rutherford „Trost für die Juden" heißt es, daß Rutherford „den Anspruch der Juden auf das heilige Land in tatkräftiger Weise unterstützt" (584, I, 1, 3). Und schon der Vorgänger von Rutherford, Russell, hat sich offen für den Kommunismus ausgesprochen, indem er bereits 1897 — man beachte das Jahr! — in „Der Krieg von Harmagedon" schrieb: „... der Kommunismus wird dann wohl (gemeint ist im Tausendjährigen Reich) die beste Gesellschaftsform sein, die sicher der König der Könige (vgl. das XV. und XVII. Protokoll) zu seiner Methode macht. Aber auf das warten wir" (579, I, 1, 379). Und als ob nicht Russell, sondern Coudenhove-Kalergi es geschrieben hat, muten jene Stellen an, wo es heißt, daß die Juden „die Führer der Menschheit werden" (582, I, 1, 598). Bemerkenswert ist, daß der Rutherford am 13. Mai 1929 in Bern einen Vortrag hielt, in welchem er, laut Bericht im „Schweizerbanner" (Nr. 13, vom 1. Juli 1929), den Staat und die

Kirche als Satanswerk, das bald fallen müsse, nach der bevorstehenden Schlacht bei Harmagedon bezeichnete und die Zuhörer mahnte, der darauf entstehenden Regierung alles Vertrauen und allen Gehorsam entgegenzubringen. Was das für eine Regierung auf den Trümmern von Staat und Kirche wohl sein würde, ist nicht so schwer zu erraten. Ein neuer von den Juden geplanter Weltkrieg und eine ständig vorbereitete Weltrevolution sollen restlos unter uns aufräumen.

Kennzeichnend für die Frechheit dieses von den Juden mit besonderer Sorgfalt ausgebauten Stoßtrupps ist die Tatsache, daß im Dritten Reich selbst die Reste der Kommunisten kaum so herausfordernd gegen Adolf Hitler hetzten, wie die „Zeugen Jehovas". Ich selber erlebte, als Reichsredner der NSDAP. während einer Vortragsreise, anläßlich des später historisch gewordenen 12. November 1933, daß in einem kleinen sächsischen Städtchen — Lößnitz war es — „Jehovas Zeugen", von Wahlvorständen zur Teilnahme an der Wahl aufgefordert, trotzig ablehnten und erklärten, bereit zu sein, selbst eine Strafe (die ihnen natürlich gar nicht drohte) auf sich zu nehmen, aber nicht wählen zu gehen, denn ihr Gott verbiete ihnen das Wählen! Deutlicher konnte man wirklich nicht sein. Und zu Beginn des Jahres 1934 versandten die „Zeugen Jehovas" aus Freiberg i. Sa. Stöße von Drucksachen mit Verunglimpfungen des Führers und den blödsinnigsten, angeblich auf ihn und den Nationalsozialismus sich beziehenden „prophetischen" Stellen des Alten Testaments. In dem Flugblatt mit der bewußt irreführenden Überschrift „So spricht Christus" stand wörtlich zu lesen, es hieße in der Bibel „... In Jesaja 19, 11—17: daß ... von einem Geist des Schwindels geleitet, ... er seine Anhänger sämtlich ins Verderben führen wird; und daß alle Menschen vor Juda, dem Weltherrscher, zittern werden... In Daniel 9, 24 bis 27: ... daß nach ... die Juden die Herrscher der Welt

werden, indem sie in der 70. Woche mit dem kommenden Herrscher (Bolschewismus) ein Bündnis machen werden". Der Wisch, den ich haargenau zitiert habe, ist gezeichnet von einem gewissen K. Klemm, Wernsdorf, Gera-Land. Ist der Name nicht fingiert, so weint nach ihm der Galgen.

1936 wurde in Deutschland diesem Spuk durch Verbot ein Ende bereitet. Andere Völker mögen selber mit diesen Propagandisten des Bolschewismus fertig werden. Eins aber muß man den Ernsten Bibelforschern zugestehen: in ihrer Ableitung des Bolschewismus aus dem Alten Testament haben sie durchaus recht. Was noch sonst den im „Heiligen Buche" verankerten Bolschewismus anbelangt, so gilt diese Tatsache allerdings vorerst nur für die Nationalsozialisten und die Anhänger von Ludendorff. Der Unbelehrbaren gibt es aber noch viele, sonst wäre das kaum Glaubliche nicht möglich, daß in Berlin in der Bernburger Straße 31 eine scheinbar ausländische Gesellschaft — das Firmenschild lautet englisch: „British and Foreign Bible Society" — geradezu herausfordernd, im Stile einer gewissen ausländischen Presse gegen das Dritte Reich seine Holzlanzen brechend, in der Fenstervitrine folgende Ankündigung ausgehängt hat: „Die Verbreitung des Alten Testamentes in Deutschland war noch nie so groß wie in den letzten vier Jahren, nämlich 1750000 Exemplare." Sollte diese Reklame stimmen, so sind zwei Millionen noch in der Finsternis Wandelnde in Deutschland somit registriert. Die Bedauernswerten sollten wenigstens doch Hans Hauptmanns Buch „Bolschewismus in der Bibel" (120) lesen!...

Dreiunddreißigstes Kapitel

Der Kapores-Hahn

Die Postkarte mit dem Kapores-Hahn mit Kopf von Zar Nikolaus II. 1914. Die erste Veröffentlichung hierüber 1917. Das alttestamentarische Sühneopfer — die zwei Böcke. Asasel. Chinesische

Logensitte mit Abschlachtung eines weißen Hahnes. Die Juden in China. Das Huhnopfer im Schulchan aruch. Margaritha und das Affenopfer. Bischoff hierüber. Friedländer und Sello über die Vernichtung der Romanows. Die Morde an Peter III., Paul I., Nikolaus I., Alexander II., Alexander III. Zacharjins Gift und Saltus' Triumph. Ermordung Nikolaus II. und die rätselhafte Wandinschrift. Die Zahlen dabei. Wiltons Enthüllungen. Enels Dechiffrierung. Der Kopf des Zaren in Spiritus nach Moskau gebracht. Die 12. Karte des ägyptischen Tarot — „der Gehenkte". Jüdische Neujahrskarten 5693/1933: Kapores Hahn mit Kopf von Adolf Hitler!

> Wir sind auf dem Holzweg! Der Astronom macht's anders. Da hat er zum Beispiel eine Gruppe Sterne beobachtet, schon wer weiß, wie lange. Auf einmal merkt er: Donnerwetter, da stimmt etwas nicht! Normalerweise müßten sie sich so zueinander verhalten, nicht so. Also muß irgendwo eine verborgene Kraft sein, die ablenkt. Und er berechnet und berechnet und — berechnet richtig einen Planeten, den noch kein Auge gesehen hat, der aber da ist, wie sich eines schönen Tages herausgestellt. Was aber tut der Geschichtsforscher? Das Unregelmäßige erklärt er aus der Gruppe selbst, aus dem Wesen der hervorstechenden Staatsmänner. Daß irgendwo eine geheime Kraft sein könnte, die alles nach einer bestimmten Richtung deichselt, daran denkt er nicht. Die aber ist da. Seit es Geschichte gibt, ist sie da. Wie sie heißt, weißt du. Der Jude.
>
> Adolf Hitler zu Dietrich Eckart (612, I, 1, 5[77])).

Die im XXII. Kapitel gebrachte Karte der Drahtzieher hatte auch Rußlands Schicksal vorausbestimmt. Der Zar, der rein germanischen Geblütes war (sein Ahne Zar Peter III., der 1762 den russischen Thron bestieg, war ein Prinz von Holstein-Gottorp) und der persönlich ein überzeugter Antisemit und Logengegner war, wenn auch bei ihm, der sehr mystisch veranlagt war, der religiöse Gedanke den Ausschlag gab, war noch 1890 zur Absetzung

bestimmt. Daß die Mordanschläge gegen ihn mißglückten, entmutigte die Juden durchaus nicht, und einige Monate vor Beginn des Weltkrieges wurde in Polen, Litauen und in jüdischen Buchhandlungen Deutschlands die hier wiedergegebene Postkarte verkauft. Sie wurde zuerst veröffentlicht von Gottfried zur Beek in dessen Zeitschrift „Auf Vorposten“, im Mai-Juni-Heft 1917, also auch als der Zar noch lebte! Dann in der Beekschen Ausgabe der Protokolle (483, I, 3, 57), in dem von v. Winberg veranstalteten Neudruck der Protokolle russisch (339, III, 1, 155) und in meinem Freimaurerbuche (5 u. 5^{a}, I, 1, 59).

Die hebräischen Worte unter der Abbildung sind die rituellen: „Sä chaliphati, sä temurati, sä kaporati“. Das Wort „kaporati“ — das muß hier ausdrücklich betont und festgehalten werden — hat leider, gleich vielen hebräischen Wörtern, Eingang in unsere deutsche Sprache gefunden, und zwar in der Form „Kapores“. {„Der Große Duden“ vermerkt im 3. Neudruck seiner 10., von Dr. Theodor Matthias neubearbeiteten Auflage auf S. 264: kapores (hebräisch) [entzwei]-geh(e)n, sein[82])}. Es



זה חליפתי. זה תמורתי. זה כפרתי.

Der opfernde Rabbiner mit dem Kaporeshahn, der den Kopf des Zaren Nikolaus II. trägt.

ist dies ein Symbol und Schulbeispiel, wie, gleich dem Volke, der Träger seines Geistes und Gemütes — die Sprache durch die Niederrassigen verseucht wird. Die hebräische Unterschrift lautet in deutscher Übersetzung: „Dies sei meine Loslösung (das Opfertier, mit dem ich mich löse). Dies sei mein Tausch (der Ersatz, der an meine Stelle tritt). Dies sei mein Sühneopfer" (483, I, 3, 57). Die Sitte, am Vorabend des Versöhnungstages (Jom-Kipur am 10. Tischri) das Gebet „Kaporoh" (von da abgeleitet Kapores-Hahn) zu sprechen und ein Stück Geflügel für jedes Familienmitglied zu schlachten, ist ein jüdischer Brauch; und zwar ein Huhn für ein weibliches, einen Hahn für ein männliches Mitglied. Dieser Brauch geht zurück auf die Sündenbocktheorie des Alten Testaments, wie sie im 3. Buch Mose, Kapitel XVI niedergeschrieben ist. Es heißt dort u. a. (Verse 5—22):

Aaron soll (so befiehlt Jahwe seinem Knecht Mose) „von der Gemeinde der Kinder Israel zween Ziegenböcke nehmen zum Sündopfer und einen Widder zum Brandopfer ... die zween Böcke ... vor den Herrn stellen vor der Thür der Hütte des Stifts. Und soll das Los werfen über die zween Böcke: ein Los dem Herrn und das andre dem Asasel. Und soll den Bock, auf welchen des Herrn Los fällt, opfern zum Sündopfer. Aber den Bock, auf welchen das Los für Asasel fällt, soll er lebendig vor den Herrn stellen, daß er über ihn versöhne, und lasse den Bock für Asasel in die Wüste. Und also soll er denn den Farren seines Sündopfers herzu bringen, und sich und sein Haus versöhnen, und soll ihn schlachten ... Und soll des Bluts vom Farren nehmen, und mit seinem Finger auf den Gnadenstuhl sprengen vorne an; vor den Gnadenstuhl aber soll er siebenmal mit seinem Finger vom Blut sprengen. Darnach soll er den Bock, des Volks Sündopfer, schlachten, und seines Bluts hinein bringen hinter den Vorhang, und soll mit seinem Blut thun, wie er mit des Farren Blut gethan hat, und damit auch sprengen auf den Gnadenstuhl und vor den Gnadenstuhl; und soll also versöhnen das Heiligtum von der Unreinigkeit der Kinder Israel und von ihrer Übertretung in allen ihren Sünden ... Und wenn er vollbracht hat das Versöhnen des Heiligtums und der Hütte des Stifts und des Altars, so soll er den lebendigen Bock herzu bringen. Da soll denn Aaron seine beiden Hände auf sein Haupt legen, und bekennen auf ihn alle

Missethat der Kinder Israel und alle ihre Übertretung in allen ihren Sünden; und soll sie dem Bock auf das Haupt legen, und ihn durch einen Mann, der bereit ist, in die Wüste laufen lassen, daß also der Bock alle ihre Missethat auf sich in eine Wildnis trage; und er lasse ihn in der Wüste."

Schlägt das einem arischen Empfinden nicht ins Gesicht, daß ein Priester Gottes zugleich Metzger sein muß, Tiere martervoll töten (denn das ist die im jüdischen Gesetz vorgeschriebene Ausblutung des noch lebenden Tieres) und mit ihrem Blut den Gnadenstuhl und andere „heilige" Ritualgegenstände besprengen muß? Noch mehr stößt einen nordischen Menschen der Zug der Bequemlichkeit und Abschiebung auf fremde Schultern ab — ich habe Böses getan, und ein unschuldiges Tier soll meine Sünden wie Müll und Schutt in die Wüste schleppen — gewissermaßen eine Vorschau des durch und durch unarischen Gedankens des angeblichen Sühnetodes eines Unschuldigen für angeblich Schuldbeladene.

Der Name Asasel kommt nur dieses einzige Mal in der Bibel vor und sein Träger muß für die Juden ein Wüstendämon gewesen sein. Das schließen jüdische Schriftsteller aus dem apokryphen „Buch Henoch", das nur in koptischer (äthiopischer) Übersetzung und in griechischen Bruchstücken erhalten ist (613—617; 217, II, 1, 876—879, 245, II, 1,–). Asasel wird im „Buche Henoch" als Führer vorsintflutlicher Riesen geschildert, der die Männer die Kriegskunst, die Frauen die Schminkkunst gelehrt haben soll. Er ist als Urbild des Satans im Gegensatz zum „Heilsgott" Jahwe anzusehen, und da dieser in der mandäischen, sabäischen und arabischen Mythologie zu finden ist, meint man, er wäre babylonischen Ursprungs (217, I, 1, 536; 618, I, 1, 38; 619, I, 1, 31). Im Talmud heißt Asasel ein Felsen, von welchem man angeblich den zweiten Bock herabgestoßen haben soll (Traktat Joma, VI, 4 u. XII, 4). Als Ergebnis der großen Literatur über diese Frage wird heute bei den jüdischen Gelehrten Asasel als das Haupt

der übersinnlichen Wüstengeschöpfe betrachtet (217, I, 1, 539).

Von einem Hahn ist aber nirgends im Alten Testament die Rede. Woher hatten die Juden gerade den Hahn als stellvertretendes Sühneopfer? Bei Untersuchung der Ursprünge der Freimaurerei gelang es mir festzustellen, daß die Opferung des Hahns im Brauchtum der chinesischen Freimaurerei, über die schon im XXIII. Kapitel die Rede war, zu finden ist. Der Freimaurer Br.·. Herberts, der es verstanden hatte, sich den Zutritt zu den Arbeiten einer chinesischen Freimaurerloge zu verschaffen, hat in der „Bauhütte" für 1897 (S. 277 ff.) das chinesische Logen-Zeremoniell beschrieben. Da heißt es u. a.: „Diese Zeremonie (gemeint ist: des Eides) wird damit eingeleitet, daß man einem weißen Hahn den Hals abschneidet und einige Tropfen seines Blutes in eine Weinschale laufen läßt, welche der Kandidat leeren muß. Durch den Tod des Hahnes und das Trinken des Blutes wird symbolisch ausgedrückt, daß der Aspirant seinen Fehlern und Schwächen absterben soll, um als rechter und gerechter Mann ein neues Leben beginnen zu können. Der Hahn wird als Opfertier gewählt, weil er im Rufe der Wachsamkeit steht, und zwar wird ein Hahn von weißer Farbe gewählt, weil letztere wie überall so auch in China als Symbol eines reinen Herzens gilt" (zitiert nach 620, I, 131—132). Nun nimmt die Mehrzahl der jüdischen Bibelausleger an, daß die Juden schon in biblischen Zeiten in China ansässig waren — man beruft sich dabei auf Jesaja XLIX, 12, wo es heißt, daß auch die Juden aus dem Lande Sinim nach Zion zurückkehren werden. (Sinologe heißt auch heute der Kenner des Chinesischen.) Arabische Chinareisende aus dem IX. Jahrhundert erklären, daß die Juden dort seit den ältesten Zeiten wohnten (217, IX, 1, 491). Man wollte sogar in den chinesischen Juden die verlorenen zehn Stämme sehen. Die Chinesen selbst nennen die Juden „Tiao-Kiu Kiaou" (deutsch: Sekte, die die

Spannader entfernt — gemäß I. Mose, XXXII, 33). Uns dürfte auch interessieren, daß eine erhaltene chinesische Inschrift aus dem Jahr des Toledaner Briefes — 1489 — davon erzählt, daß 70 jüdische Familien eingewandert sind. Kurz und gut — die Juden suchten auch China heim, und da sie selber nichts Originales besitzen, so entlehnten sie hier die Sitte des Hahn-Schlacht-Opfers, die sie auf ihre Art und Weise ergänzten und als stellvertretendes Sühneopfer auslegten. Diese Frage behandelt selbstverständlich auch der Schulchan aruch (III. Orach chàjjim § 605), wobei sein erster Autor Karo und vor ihm schon der Rabbi Mose ben Nachmann (Ramban, 1195—1270) in Frankreich und Rabbi Salomo ben Addereth (XIII. Jahrhundert) in Barcelona das Huhnopfer als heidnisch verwarfen, was eben auf die von mir entdeckte Entlehnung aus den chinesischen Geheimbünden hinweist. Isserles dagegen trat in seiner Ausgabe des Schulchan aruch für dieses Brauchtum ein, wie schon vor ihm der Gaon (so heißt das Oberhaupt der Gelehrtenschule, der jeweilige geistige Führer des Judentums in der nachtalmudischen „gaonäischen" Zeit) Hai (Chija) ben Scherira (939—1038), der Rabbi Mordechai ben Hillel (wurde getötet 1298 während der sogenannten Rindfleischverfolgung in Nürnberg, wo die Juden der Hostien-Schändung angeklagt waren), der Rabbi Jakob ben Ascher (1269—1343) das taten. „Man findet deshalb diese Zeremonien", sagt der vom jüdischen Professor Moritz Lazarus (1824—1903) als beste Quelle bezeichnete Bonaventura Mayer, „nicht überall, sondern meistens nur in jenen Ländern, wo das Ansehen der Kabbalisten und vorzüglich Lurias groß ist, wie in Polen, Afrika und Deutschland" (621, I, 1, 184). Isaak ben Salomo Luria (1534—1572) war ein jüdischer Mystiker, der der mündlich fortgepflanzten Geheimlehre der Juden ihre letzte Form gab und der in Sachen Kapores-Brauchtum einen Vorgänger hatte, bei dem er was lernen konnte.

Dieser Vorgänger war der Antonius Margaritha (stammt von margalit = Perle; von hier auch, über das Griechische, der Vorname Margarete, die Familiennamen Margulies, Margolin [17, I, 3, 451]), Sohn des Regensburger Ober-Rabbiners, der 1530 ein Buch drucken ließ „Der gantz Jüdisch Glaub", und darin als stellvertretendes Sühneopfer einen Affen empfahl — „man ain affen zu solchem nemen soll, dann derselb ainem Menschen am aller geleychesten" ist (622, I, 1, 35). Wenn man nun in Betracht zieht, daß auch in dem jüdischen Werkzeug, in der Freimaurerei der Hochgradmauer, wie ich das nachgewiesen habe (5[a], I, 4, 133), am Affen auf dem Lehrteppich ebenfalls lernen soll, wenn weiter, wie wir aus dem Talmud kennengelernt haben, die Nichtjuden keine Vollmenschen, sondern Vieh sind (Traktat Baba bathra Fol. 144); wenn man weiter in Betracht zieht, daß der jüdische Mystiker Jesaja Hurwitz (XVII. Jahrhundert) in seinem mystischen Werke „Schené luchôh ha-berith" (Die zwei Gesetzestafeln [623]) die talmudische Lehre wie folgt auslegt: „Obwohl die Nichtjuden denselben Körperbau wie die Juden haben, gleichen sie ihnen doch nur wie ein Affe dem Menschen" (Blatt 250[b]), so liegt, wie Bischoff meint, die Schlußfolgerung nahe, daß „ein Nichtjude die ‚allerwirksamste' Stellvertretung wäre" (102, I, 2, 76) und „zwar, da das stellvertretende Opfergeschöpf rein sein muß, ein reiner, unschuldiger Nichtjude, also wohl am besten ein kleines, nichtjüdisches Kind ..." (129, I, 1, 37). Kurz und gut, man mag es auslegen, wie man will, Tatsache ist — und das hat der Bonner Oberrabbiner und Professor Isidor Scheftelowitz in seiner Doktorarbeit „Das stellvertretende Huhnopfer" bezeugt, welche Arbeit sonderbarerweise um dieselbe Zeit erschien, als die hier [S. 472] abgebildete Postkarte hergestellt wurde (alles und immer und überall natürlich nur Zufall) — Tatsache ist, daß dieses Huhnopfer vor dem Versöhnungstage am

9. Tischri noch heute jüdischer Brauch ist (624, I, 1, 33ff.).

Dabei darf nicht außer acht gelassen werden, daß Hahn hebräisch gèber heißt, gèber aber zugleich auch Mann bedeutet (625), also Hahn eine vorzügliche Stellvertretung für menschliches Opfer ist! Der Hahn oder die Henne, je nach dem Geschlecht des oder der Opfernden, muß vor dem Sonnenaufgange dreimal um das Haupt geschwungen werden, dann muß die oben gebrachte jüdische Formel gesprochen werden, die mit den Worten schließt: „... dieser Hahn (diese Henne) gehe zum Tode, und ich möge (wir mögen) eintreten zu langem, glücklichem Leben und zum Frieden" (621, I, 1, 184).

Nun wird der teuflische Sinn der abgebildeten Postkarte begreiflich. Halten wir nochmals fest, daß sie bekannt wurde um einen Zeitpunkt, wo vom Sturz des Zaren und seiner Ermordung in nichteingeweihten Kreisen noch gar nicht die Rede sein konnte. Der Zar sollte also als Sühneopfer für die Sünden des Judentums fallen! In diesem Sinne mußte auch die „öffentliche Meinung" in Deutschland „vorbereitet" werden — ein Beweis mehr, daß nicht nur jüdische Fanatiker chassidistischer Färbung so dachten, sondern das gesamte Judentum sich mit ihnen einig fühlte, wenn der Jude Hugo Friedländer Ende 1914 in Berlin eine Broschüre „Die russische Dynastie Romanow auf der Anklagebank" erscheinen ließ, zu der der Jude Justizrat Dr. Erich Sello ein Vorwort schrieb und in welcher Broschüre zu lesen ist: „Der Hauptfeind steht zweifellos im Osten. Während mit den anderen Staaten, sobald es die Umstände zulassen, ein für beide Teile ehrenvoller Friede wünschenswert ist, gibt es Rußland gegenüber keinen Pardon. Es gilt vor allem die vollständige Vernichtung der Dynastie Romanow..." (626). Es wird empfohlen, „den Mann (den Zaren) aus dem Lande zu jagen, und, damit er nicht verhungert, ihm Gelegenheit zu geben, sich in Whiteshapel (ein Vorort

Londons) einen Heringsladen aufzumachen“ (daselbst, S. 15). Diese Worte Friedländers und Sellos beweisen, daß ihnen der in der Landkarte der Eingeweihten festgelegte Plan (man vergleiche das Work-House auf der Karte [Tafel 10]) genau bekannt war. Die Schrift schließt mit der Aufforderung: „Die Dynastie Romanow muß vernichtet werden. Das Schuldkonto dieser Dynastie ist mehr als voll; ein milderes Urteil ist nicht möglich.“ Tatsächlich, als der Zar — natürlich nicht vom Volke, sondern von der jüdischen Freimaurerei — gestürzt wurde, hätte man ihm wenigstens das Leben erhalten können. England, das mit Rußland „verbündet“ war, lehnte ab. Es hätte kein Interesse daran. Von Kaiser Wilhelm, der mit Rußland Krieg führte, wird erzählt, daß er Kaiser Nikolaus II. das Leben retten wollte. Aber ein von ihm angeblich damit beauftragter Geheimagent soll in Rußland von der Tscheka erledigt worden sein und das Schicksal ging seinen düsteren Gang.

Es muß hier eingeschaltet werden, daß sämtliche Zaren aus der Dynastie Holstein-Gottorp, mit Ausnahme des als Einsiedler Fedor Kusmitsch in Sibirien erst 1864 verstorbenen Zaren Alexander I., von jüdisch-freimaurerischer Mörderhand fielen. Das habe ich schon 1922 nachgewiesen; ich habe dafür selber zwei Todesurteile eingesteckt; ich wurde auch von den Juden Lennhoff-Posner (s. oben) verhöhnt, wurde aber bis heute nicht widerlegt.

Zar Peter III. wurde nach einem halben Jahre seiner Regierung, am 28. Juni (alt. St.) 1762, obgleich er selber Freimaurer gewesen war, von den Freimaurern Panin und Gregor Orlow (man beachte das oben auf S. 409 über den Vornamen Gregor Gesagte) erdrosselt (666, I, 1, 181). Der ernste Geschichtsforscher M. N. Longinow erzählt, daß der berüchtigte Jude und Scharlatan Graf Saint Germain sich damals in St. Petersburg befand und aktiv an der Verschwörung gegen den Zaren, und zwar in leitender Stellung teilnahm (627, I, 1, 134).

Peters Sohn, Zar Paul I., wurde am 11. (23.) März 1801 erdrosselt von den Freimaurern Generaladjutant Argamakow, Oberst Fürst Jaschwill und Graf Platon Zubow. Die Fäden sollen zur Großloge von England geführt haben (666, I, 1, 252).

Pauls Sohn, Zar Nikolaus I., starb am 18. Februar (alt. St.) 1855 an Gift, das ihm sein Leibarzt, ein getaufter Jude Mandt eingegeben hatte. Der erwähnte Jude Herzen, der damals als Flüchtling in London lebte, warf voll Freude ob dieser Nachricht Straßenkindern einen Haufen Silbermünzen hin (628, I, 1, 11).

In London wurde auch — 1876 — die Ermordung des nächsten Zaren Alexander II. von den Juden Liebermann, Zuckermann und Goldenberg beschlossen und unter Mitwirkung der schon erwähnten Mutter von Kerenskij-Kürbis Hesja Helfmann am 1./13. März 1881 durch einen Bombenanschlag ausgeführt, nachdem mehrere Attentate, darunter jenes des Juden Br.·. Meyer-Hartmann (er trat in die Londoner Loge der „Philadelfen" ein [461, I, 1, 63]), von 1879 mißglückt waren.

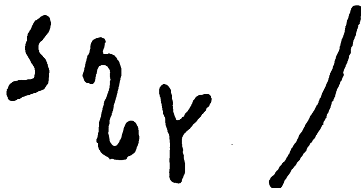
Auch Zar Alexander III., von dem alle annahmen, daß er eines natürlichen Todes an einer Nierenkrankheit gestorben wäre, wurde, wie die Juden selbst voll Hohn und Triumphgeheul bekennen — ein Jude Saltus gab hierüber 1920 in New York ein furchtbares Buch „Die Kaiserliche Orgie" (629) heraus —, auf jüdischen Geheimbefehl von seinem Leibarzt, ebenfalls wie der seines Großvaters ein getaufter Jude, Grigorij-Gregor (wieder! eigentlich aber Hersch) A. Zacharjin vergiftet. Saltus beschreibt — im selben Stil wie die oben zitierten Zangwill oder Russell —, wie „in geheimen Synagogen Lichter angezündet wurden und eine große Beschwörung Schamat in dessen Namen gelesen wurde, der 42 Buchstaben hat, im Namen des Tetragrammaton, im Namen ‚des Globus und des Rades', im Namen desjenigen, der gesagt hat: ‚Ich bin der, der da ist und der sein wird.'

Man flehte die Rabbiner an, die Verfluchungen zu wiederholen. Zu Jehova wurden Gebete geschickt, er möge alle Schicksalsschläge auf den Zaren herabsenden... Die Beschwörungen, die in den geheimen Synagogen ausgesprochen wurden, flogen zum Throne des Allerhöchsten empor und mußten von ihm erhört werden. In Livadia erkrankte der Kaiser" (629, I, 1, 212—215). Weiter erzählt Saltus, wie man aus Moskau Zacharjin kommen ließ, wie dieser die Medizin vorsorglich mitbrachte, wie bald darauf die Agonie begann, wie Zacharjin diese mit grausamer Wollust verfolgte, wie der sterbende Kaiser Zacharjin fragte, wer er sei, worauf Zacharjin mit Stolz antwortete: „Ich bin ein Jude." „Ein Jude?" fragte der Zar entsetzt. „Verächtlicher Henker!" soll Zacharjin entgegnet haben. Und während er zur Umgebung sagte: „Seine Majestät deliriert", flüsterte er dem Sterbenden zu: „Sie sind verurteilt!" Am 20. Oktober (alt. St.) 1894 starb Alexander III., während Zacharjin mit einem der höchsten russischen Orden des Alexander Nevskij ausgezeichnet wurde. „Die Beschwörung hatte gewirkt", fügt Saltus hinzu, „Israel hatte dort gesiegt, wo der Terror erfolglos gewesen war." Und er fügt hinzu: „Um des Hohnes halber nahm Zacharjin den Orden an" (daselbst).

Gemäß dem in dem Kapores-Bilde symbolisierten Beschluß des Weltjudentums wurde der letzte russische Zar Nikolaus II. mit seiner Gemahlin Zarin Alexandra Feodorowna (geborene Prinzessin Alix von Hessen-Darmstadt), dem Thronfolger Alexej, den vier Töchtern und einigen Getreuen aus dem Gefolge in der Nacht vom 3./16. zum 4./17. Juli 1918 in Jekaterinburg, im Hause des Kaufmanns Ipatjew ermordet. Der Mord am Zaren war ein jüdischer Ritual-Rassemord. Nicht im primitiven Sinne, daß man sein Blut, wie sonst es bei Ritualmorden geschieht, für besondere Zwecke sammelte und verteilte, sondern im Sinne der oben (S. 427) zitierten Worte von Keller: ein Ritualmord „in Vertretung" — bloß nicht

anderer Arier — die wurden ja zu Hunderttausenden in der Tscheka abgeschlachtet —, sondern des höchsten arischen Gedankengutes. Die jüdischen Mörder wollten in der Person des Zaren symbolisch den Führergedanken, den Glaubensgedanken und den Rassegedanken treffen. In meinem längst vergriffenen Buche „Der Zarenmord und die rätselhaften Zeichen am Tatort des Mordes“ (327) habe ich an der Hand von meist jüdischen Quellen nachgewiesen, daß es vorwiegend Juden waren — Jankel Swerdlow (s. Bild auf S. 411 u. 415), Chaim Goloſtschekin, Jankel Jurowſkij (s. Bild auf S. 411), Safarow, Wainin, Laipont und Fekete-Kleber (vgl. S. 414) — die den Zaren ermordeten; Keller (174, I, 1,188) erklärt auch den nächsten Mörder Bjeloborodow (deutsch: Weißbart) für einen Juden. Die übrigen — Peter Wojkow (erschossen am 7. Juni 1927 in Warschau von Boris Kowerda) und Peter Jermakow — waren Nichtjuden. (Unter den Tschekisten, die zur „Hilfe“ abkommandiert waren, befanden sich fünf Russen, zwei Letten, ein Ungar, ein Österreicher und leider auch ein Deutscher.)

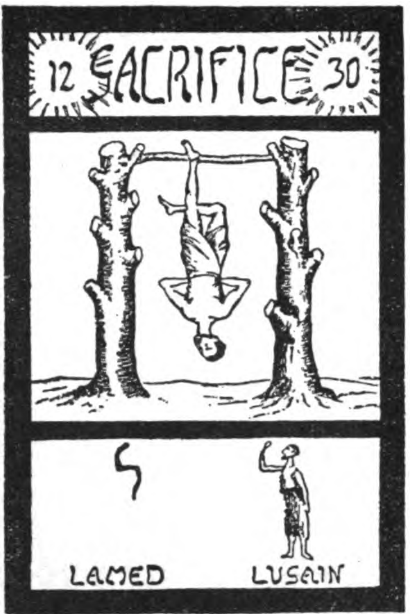
Ein Engländer, R. Wilton — der in Rußland erzogen war, die Sprache vollkommen beherrschte, den Weltkrieg als Berichterstatter der „Times“ mitmachte, persönlich, obgleich Zivilist, 1916 bei der Schlacht von Baranowitschi eingriff und dafür mit dem Georgskreuz ausgezeichnet und dem Zaren vorgestellt wurde, ein Demokrat und Deutschenfeind —, hat den Ort des furchtbaren Verbrechens besucht und über die letzten Tage der Zarenfamilie ein erschütterndes Buch veröffentlicht (630).



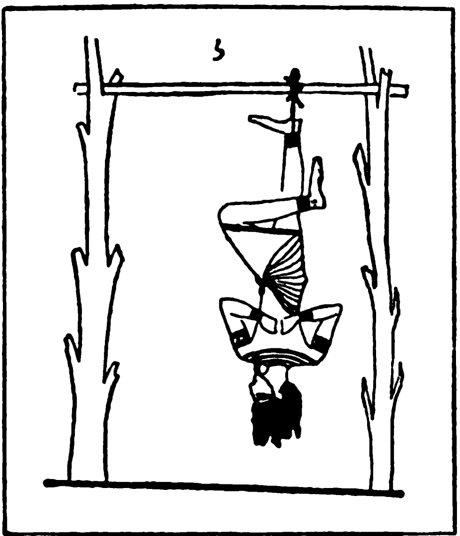
Rätselhafte Wandinschrift im Zimmer des Zarenmordes im Hause Ipatjew in Jekaterinburg (jetzt Swerdlowsk).

In diesem Buch brachte er zuerst die hier abgebildete rätselhafte Zeichnung, die er an der Wand des Mord-

Die 12. Karte des ägyptischen Tarot: Der Gehenkte oder Die Prüfung.



Französische Darstellung nach: Enel, Das Opfer.


Deutsche Darstellung. Zeichnung von Leo Sebastian Humer aus: W. v. Uxkull, Eine Einweihung im alten Ägypten.

zimmers entdeckt und photographiert hatte. Neben der Inschrift befanden sich folgende Zahlen: 24678; 1918; 87888; 148467878 (630, I, 1, 140). Während diese Zahlen bis heute ihrer Entzifferung oder Deutung harren, gelang es dem Franzosen Enel (= N. L. — Deckname) die rätselhafte Inschrift einigermaßen zu deuten. Der russische Marineoffizier B. Vernij (= Der Treue — Deckname) übersetzte Enels Arbeit ins Russische (631). Alle die genannten Quellen benutzte ich bei meiner oben erwähnten Arbeit. Enel enträtselte die Inschrift als kabbalistische Spiegelschrift, die den Buchstaben L griechisch (Lambda), samaritanisch (Lamed) und hebräisch (ebenfalls Lamed), also dreimal wiederholt. Dieser Buchstabe geht, nach Enel, auf die altägyptische Glyphe Lusain, zugleich Karte oder 12. Arcanum des kabbalistischen sogenannten Tarot zurück, welche Karte „den Gehenkten" darstellt und die zum Schlage ausholende Hand symbolisiert, wie das auf den Tarot-Karten (vgl. Abb. auf S. 483) dargestellt wird. Die Auslegungen von Enel gipfeln darin, daß mit dem dreifachen L die drei Sprachen des Judentums um die Zeitwende angedeutet werden sollten — die Sprache der Diplomatie (Griechisch), des Volkes (Samaritanisch bzw. Aramäisch) und des Priestertums (Althebräisch). Nach verschiedenen kabbalistischen Auslegungsmethoden kommt Enel zum Ergebnis, daß der wahre und wirkliche Sinn der Inschrift lauten muß: „Hier wurde der Zar für sein Verbrechen ins Herz getroffen, zwecks Zerstörung des Staates, auf Befehl Geheimer Mächte. Hierüber werden alle Völker benachrichtigt" (631, I, 1, 19).

Den letzten Satz folgert Enel aus dem dreisprachigen L. Ich dagegen beziehe die Dreifaltigkeit des L auf die dreifache Symbolisierung des Mordzieles und lese die Inschrift wie folgt:

> **„Hier wurde auf Befehl geheimer Kräfte der Zar als Opfer zwecks Zerstörung des Reiches dargebracht. Er erhielt den dreifachen Schlag — als**

Führer des Staates, als Vertreter der Nordischen Rasse, als Haupt der Kirche. Hierüber werden alle Völker benachrichtigt."

Also Kampf dem Führergedanken! Kampf dem Rassegedanken! Kampf dem Religionsgedanken!

Nach der Ermordung wurde dem Zaren der Kopf abgeschnitten und in Spiritus nach Moskau zu Händen von Trotzkij und Swerdlow als Beleg des erfüllten Auftrags geschickt. Der entlassene Mönch-Priester Iliodor (Sergej Trufanow) hat ihn selber in Moskau gesehen und darüber in der amerikanischen Wochenschrift „Liberty" (New York, 18. Februar 1933, Nr. 7) geschrieben[78]).

Die durch die Abbildung auf S. 472 urkundlich nachgewiesene jüdische Veröffentlichung des Mordplanes gegen den Zaren — Kapores Karte — feierte 1933 ihre traurige variierte Auferstehung, die hier ebenfalls urkundlich belegt werden soll. In ihrem Rausch und Wahn — das Messiasreich der jüdischen Weltherrschaft sei nahe — haben die Juden jede Besinnung verloren, und im Verlage S. Rjesnik, Warschau = New York, also zugleich in der alten und neuen Welt, in Ost und West, zwei weitere Postkarten — mit Bildern, gezeichnet von H. Goldberg — zum jüdischen Neujahr 5693 (seit Erschaffung der Welt) d. h. Sept./Okt. 1933 (seit Zw.) in Millionenauflagen herausgebracht, auf denen diesmal statt Rußland Deutschland dem jüdischen Vernichtungsfeldzug preisgegeben werden sollte und statt Zar Nikolaus II. unser Führer Adolf Hitler den Opferhahn zu spielen hatte. Laut dem Erfurter „Welt-Dienst" sind allein bei dem jüdischen Tabakmann B. Schereschewsky in Riga am 21. August 1933 20 Kilogramm dieser wüsten „Literatur" beschlagnahmt worden. Auf der 1. Karte (vgl. Bild auf Tafel 14) sehen wir ein blumengeschmücktes Judenmädchen am Strande, mit dem Finger auf den deutschen Reichskanzler zeigend, der, mit einem Hakenkreuz an der Schulter im fernen Meer ertrinkt; darüber stehen in hebräischen Buch-

staben gesetzt die jiddischen Verse („jiddisch“ ist ein verdorbenes, jüdisch gespicktes Deutsch, das von allen Juden verstanden und gesprochen wird):

„Sink Hitlerjohr, vergeh!
Mit deine Schmerz und Weh;
Sink, sink auf ewig hin ...
In Schoß der Zeit!

A neues Johr itzt geht
Mit neue Glück und Freud!
Es wird von Weh und Leid
Die Welt befreit!“

Legt diese Karte nur von jüdischer, wenn auch begreiflicher, so erfreulicherweise ohnmächtiger Wut Zeugnis ab, so führt uns die 2. Karte (vgl. Bild auf Tafel 14) wieder zum hebräischen Blutritual. Sie stellt eine jüdische Familie dar: am Tisch ein lesender Sohn, Tochter und Mutter; die Weiber fassen jedes eine Henne; über den Dreien erhebt sich der Vater im Käppchen, in der Hand schwingt er einen Hahn; und dieser Hahn — trägt den Kopf des deutschen Reichskanzlers Adolf Hitler! Die Inschrift rechts in hebräischer Sprache wird gelesen :„leschanah tobah“ (deutsch: zum guten Jahre). Die wiederum jiddischen Verse links lauten:

„Un(d) komt a naies, sißes Johr
Dann schlagen wir kappores (= opfern wir)
Mit alle, alle Hitler-Leit
Mit alle Schlack un(d) Zores (Zoreth = Sorge, Unglück).“

Der fromme Wunsch dieser Neujahrskarte ist also, daß alle die, die sich zur nationalsozialistischen Bewegung bekennen — und das sind, die Auslandsdeutschen mitgerechnet, mindestens 80 Millionen Seelen in allen Erdteilen — sterben sollen, mit dem Führer zusammen, im Interesse des Judentums!

Die „World league against the lie“ (Weltliga gegen die Lüge) besorgte die Originale der hier abgebildeten Karten

für den öfters erwähnten Ulrich Fleischhauer. Dank dieser Vermittelung wurden sie von Frankenführer Julius Streicher (im „Stürmer“), vom Reichstagsabgeordneten Graf Ernst zu Reventlow (im „Reichwart“) und von mir (in der II. Auflage dieses Buches [1934]) veröffentlicht und auch während des Berner Prozesses von Fleischhauer seinem Gutachten beigelegt (2, I, 1, 400 bzw. 403 bis 404). Das Judentum sah sich entlarvt und schwieg.

Vierunddreißigstes Kapitel

Kiewer und Revaler Urkunden

Sitzungssaal der Sowjet-Kommissare mit hebräischen Inschriften und Folterwerkzeugen. Unfähigkeit, Staaten zu bilden. Die Protokolle von Aluschta. Das Kiewer Protokoll. Genosse Br. Rappoport. Bürgerliche Bankdirektoren als Sowjetagenten. Die Russen im Sack. Das Revaler Dokument. Die Geschichte der Urkunde und ihrer Veröffentlichungen. Der gehenkte jüdische Kommissar vor seinem Tode. Trotzkijs Worte in Kiew. Disraelis Ausspruch von den Weltregenten.

> Nicht bloß wir Juden sind so entartet und am Ende einer ausgesogenen, aufgebrauchten Kultur. Allen Rassen von Europa — vielleicht haben wir sie infiziert, haben wir ihr Blut verdorben. Überhaupt ist ja alles heut verjudet. Unsere Sinne sind in allen lebendig, unser Geist regiert die Welt. Wir sind die Herren. Denn was heut Macht hat, ist unseres Geistes Kind. Mag man uns hassen, uns fortjagen, mögen unsere Feinde nur über unsere Körperschwäche triumphieren. Wir sind nicht mehr auszutreiben. Wir haben uns eingefressen in die Völker, die Rassen durchsetzt, verschändet, die Kraft gebrochen, alles mürbe, faul und morsch gemacht mit unserer abgestandenen Kultur. Unser Geist ist nicht mehr auszurotten!
>
> Felix Markuse, der Held von Kurt Münzers Roman „Der Weg nach Zion“ (632, I, 1, 291—292)[79].

Der Zarenmord war nur eine Etappe auf dem Wege zur jüdischen Weltherrschaft. In Rußland allerdings fühlten sich die Juden schon so sicher oder waren auf echt jüdische Art schon so frech, daß sie, wie das Bild aus Perm auf Tafel 13 zeigt — es wurde nach der Ermordung der Romanows aufgenommen und zuerst von Wilton (630, Tafel X) veröffentlicht — Sitzungssäle ihrer Kommissäre mit hebräischen Transparenten schmückten. Ihre Stunde schien ihnen restlos gekommen. „Selbst nicht fähig", wiederhole ich die ausgezeichnete Präzisierung von Ferdinand Fried (108, I, 1, 21), „einen Staat zu bilden, wohl aber hochbefähigt, Staaten durch inneren Aufruhr oder Aufhetzen eines anderen Staates zu unterhöhlen und zu zersetzen; und in diesem meisterhaften Spiel schließlich in der Lage, Staaten zu beherrschen und auszubeuten." Das ist begreiflich, wenn man an die Menge der Verheißungen für das auserwählte Volk und die das beweisenden Dokumente denkt. Denn die Protokolle der Weisen von Zion stehen keinesfalls gesondert in der einschlägigen Literatur, etwa als ein horrendes Monstrum, sie bilden vielmehr — wie dieses ganze Buch nachzuweisen sich bemüht — ein Glied in der fürchterlichen Kette der Entgleisungen, Indiskretionen und Selbstbekenntnisse des im Siegestaumel oft unvorsichtigen Judentums. Wie im XXIX. Kapitel erwähnt wurde, existieren z. B. noch die sogenannten Protokolle von Aluschta über Sitzungen, die im Süden Rußlands von den Siegestrunkenen abgehalten wurden. Sie sind aber aus verschiedenen Gründen bis heute vom Besitzer des Manuskriptes (Pseudonym Owod) nicht veröffentlicht worden, stehen aber nicht allein da. So hielten während der zweiten Besetzung Kiews durch die Bolschewiken (vom 6. Februar bis zum 18. August 1919) als der Vorsitzende der „ukrainischen" bolschewistischen Regierung, der bulgarische Arzt Dr. Christü Rakowskij (höchstwahrscheinlich Freimaurer, später von Stalin als „Trotzkist"

verbannt), dem jüdisch-lettischen Henker Lazis gewährte, viele tausend Arier zu foltern und abzuschlachten, hielten die Juden und die „eingeweihten" Kommunisten Geheim-Nachtsitzungen ab, teils in der Synagoge, teils im jüdischen Klub „Concordia". Der stenographische Bericht über eine dieser Sitzungen (mit der Rede des amerikanischen Juden und Freimaurers Rappoport) kam in die Hände meiner Gewährsleute, die unter Einsatz des eigenen Kopfes das gefährliche Schriftstück, unter die Tapeten geklebt, bis zum Einzug der Weißen Truppen verbargen, damit man es bei den allnächtlichen Haussuchungen der Tscheka nicht fand (für derlei wurde man sofort erschossen). Mir wurde zuteil, dieses hochwichtige Schriftstück der Gegenspionageabteilung der Weißen-Armee von Denikin zu übermitteln. In der einschlägigen Literatur wurde es später unter dem Namen das Kiewer Protokoll bekannt. Veröffentlicht wurde dieses Dokument zum ersten Male durch W. Dibitsch in der Zeitung des im XXIX. Kapitel erwähnten antisemitischen Russischen Rechtsanwalts Ismailow „Nach Moskau" (erschien während des Bürgerkrieges in Rostow a. Don [Nr. 7 vom 4. November 1919]) und dann von mir in meiner „Wahrheit über die Zionistischen Protokolle" (482). Die Rede des Genossen Rappoport beschäftigte sich naturgemäß vor allem mit den Zuständen in der Ukraine und mit der wirtschaftlichen Vernichtung des Landes, wodurch der Widerstand der Bourgeoisie gebrochen werden sollte. Aber mit weiterem Ausblick heißt es darin: „Diese aufrichtigen wirklichen Kommunisten sind uns fremd; denn sie kennen unsere geheimen Ziele nicht." Die Ereignisse in der Ukraine werden in bekannter jüdischer Übertreibung in den Mittelpunkt des Weltgeschehens gestellt, wobei der Stil und der Ton geradezu verblüffend an die weit älteren Protokolle der Weisen von Zion erinnern: „Wenn unsere Brüder die französische Revolution den zweiten Sinai nennen, so gibt uns die heutige

finanziell-wirtschaftliche Lage in der Ukraine das Recht, den gegenwärtigen Augenblick als den dritten Sinai zu bezeichnen, denn mit allen Fibern unserer kollektiven Volksseele empfinden wir lebendig unseren ökonomischen Gehalt" (dieser typisch-jüdische, unmögliche Satz ist von mir wortgetreu verdeutscht worden). Im weiteren Verlauf der Rede beklagt sich Genosse Rappoport bitter darüber, daß durch galizische Verräter französische Enthüllungsschriften in die Hände der Antisemiten gelangt sind, „so daß unsere geheimen Aufgaben ihnen ebenso bekannt sind, wie die Grundziele unserer Weltorganisation." Ein besseres Selbstbekenntnis ist schwer zu finden. Am Schlusse stellt Br. Rappoport mit Genugtuung fest, daß verschiedene jüdische Organisationen verstanden haben „Millionen von Gojim-Hammel zu veranlassen, ihnen zu folgen", was allerdings stimmt.

Im Protokoll nannte Br. Rappoport noch eine Reihe angesehener „bürgerlicher" Bankdirektoren von Kiew als geheime Helfeshelfer des jüdischen Bolschewismus, denen man ruhig vertrauen könne. Die Mehrzahl von ihnen kannte ich persönlich, hörte sie immer über den Bolschewismus schimpfen und ahnte niemals ihr doppeltes Spiel. Ja, mit einem war ich sogar seit einigen 20 Jahren befreundet und kam hinter die Zusammenhänge, wessen Aufträge dieser Biedermann ausführte, erst nach dem Lesen von Hasselbachers erwähntem Buch, wo er die Zugehörigkeit zur Freimaurerei gerade dieses Freundes unserer Familie feststellte. Seine Zugehörigkeit geht aus einem Schreiben des berüchtigten Br.·. Isaak Reverchon vom 17. März 1926 hervor (460, I, 1, 72). Es kostete mich damals eine schlaflose Nacht, alle diese Leute dem Sicherheitsdienst der Weißen Armee auszuliefern. Aber das Pflichtgefühl siegte. Leider faßte die Weiße Armee alle die Betreffenden mit Glacéhandschuhen an; es wurde ihnen kein Haar gekrümmt und der ehemalige Freund verschwand bei Nacht und Nebel in die Schweiz, wo er,

unter Umgehung der zaristischen Devisenbestimmungen, sein Schäflein mit Hilfe der Loge längst im trockenen hatte, während ich, der anständige Auslandsdeutsche, der immer den Gesetzen des Landes gehorcht, als Bettler — ich war früher sehr reich — in Konstantinopel mit der Wrangel-Armee landete.

Wie decken sich aber doch die Ausführungen des Kiewer Protokolls mit den Worten, die ein ganz einfacher Russe, namens Kyrill Andrejew, Ende August 1917, auf dem Marktplatz in Nischnij-Nowgorod ein paar sich unterhaltenden Juden entschlüpfen hörte: „Nun haben wir die Russen bereits in einen Sack gesteckt — jetzt bleibt nur, ihn möglichst fester zuzubinden!"

Ein weiteres Bindeglied in der erschütternden Indizien-Anklage-Kette gegen das Judentum bildet das sogenannte Revaler Dokument, welches ein jüdisches Selbstbekenntnis über die Zusammenhänge zwischen dem Bolschewismus und seinem, wie der Freimaurerei Brotherren — dem internationalen Judentum aufdeckt, und die konspirative Organisation des Judentums in Rußland bloßlegt. Ähnlich wie das Kiewer Protokoll geriet auch dieses Dokument in die Hände derjenigen, für welche es am wenigsten bestimmt war. Es wurde in der Tasche eines bolschewistischen Befehlshabers gefunden, des Juden Sunder, Bataillons-Kommandeur des XI. Roten Schützenregimentes, der bei einem Zusammenstoß an der Esthländischen Grenze in der Nacht zum 9. November 1919 gefallen war. Es ist in jüdischer Sprache abgefaßt und wurde gleichzeitig in den Esthnischen Zeitungen „Postmees" in Dorpat (Juriew) und in „Teetaja" in Reval am 31. Dezember 1919 veröffentlicht und dann vielmals nachgedruckt. Es lautet in Übersetzung:

„Geheim. An die Vorstände der Sektionen der Alliance Israélite Universelle.

Kinder Israels! Die Stunde unseres endgültigen Sieges naht. Wir stehen am Anfang unserer Weltherrschaft. Das, wovon wir früher nur träumen konnten, wird nun zur Wirklichkeit. Unlängst noch schwach und hilflos, erheben wir jetzt, dank der allgemeinen Umwälzung, stolz unser Haupt.

Gleichwohl müssen wir auf der Wacht sein. Denn man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß wir, da wir schon einmal über zerstörte Altäre und gestürzte Throne schreiten (ein typischer freimaurerischer Satz — ex ungue leonem pingere), auf dem angezeigten Wege noch werden weiterzuschreiten haben.

Die Autorität und die Glaubensformeln uns fremder Bekenntnisse haben wir, dank einer geschickten Propaganda, durch Enthüllungen, durch eine rücksichtslose Kritik untergraben und der Verspottung preisgegeben. Wir haben fremde Heiligtümer gestürzt, haben die Tradition und die Kultur fremder Völker ins Schwanken gebracht. Wir haben alles getan, um das russische Volk der jüdischen Macht zu unterwerfen und es schließlich zu zwingen, vor uns die Knie zu beugen. Wir haben fast schon alles erreicht, aber ... wir müssen trotzdem vorsichtig sein, denn unser Erbfeind seit jeher ist das jetzt unterjochte Rußland. Der Sieg über Rußland, den wir durch unseren Genius errungen haben, könnte sich immerhin einst, in kommenden Geschlechtern gegen uns wenden.

Rußland ist in den Staub geworfen. Es steht unter unserer Herrschaft. Aber vergesset nicht, daß wir vorsichtig sein müssen! Die heilige Sorge um unsere Sicherheit gestattet uns in keinem Falle, mitleidig und weichherzig zu sein.

Am Ende haben wir nun doch die Armut und die Tränen des russischen Volkes gesehen. Wir haben diesem Volke seine Habe und sein Gold weggenommen und es zum erbärmlichsten Sklaven gemacht.

Seid aber vorsichtig und schweigsam. Wir dürfen kein Mitleid mit unserem Feinde haben: alle seine besten und führenden Elemente müssen entfernt werden (man denke an das zitierte Wort der Mechilta, den Besten unter den Gojim solle man töten!), damit das unterworfene Rußland keinen Führer mehr hat. (Nach diesem Rezept verfuhr der Römling, Karl der Franke, bekanntlich bei Verden a. d. Aller mit den Armanenführern). Damit vernichten wir jegliche Möglichkeit, sich unserer Macht zu widersetzen. Wir müssen bestrebt sein, Parteihader zu wecken und die Zwietracht zwischen den Bauern und den Arbeitern zu schüren (genau dasselbe, nur mit anderen Worten, sagt Br. Rappoport im Kiewer Protokoll), Krieg und Klassenkampf werden die Kulturwerte zerstören, die die christ-

lichen Völker geschaffen haben. Doch seid vorsichtig, Kinder Israels! Unser Sieg ist nah, denn unsere politische und wirtschaftliche Macht und unser Einfluß auf die Volksmassen nehmen zusehends zu. Wir kaufen alle Staatsanleihen und alles Gold auf und beherrschen dadurch alle Börsen der Welt. Die Macht ist in unseren Händen: aber seid auf der Wacht.

Trauet nicht den trügerischen dunkeln Kräften!

Bronstein, Apfelbaum, Rosenfeld, Steinberg — sie alle und auch noch viele andere sind treue Söhne Israels. Unsere Macht in Rußland ist unbegrenzt. In den Städten, Kommissariaten, Verpflegungskommissionen, Hauskomitees usw. spielen die Vertreter unseres Volkes die Hauptrolle. Doch lasset Euch nicht vom Siege berauschen! Seid vorsichtig, denn kein anderer kann uns verteidigen, als nur wir selbst.

Seid Euch bewußt, daß man der roten Armee nicht trauen kann! Denn sie kann plötzlich ihre Waffen gegen uns wenden. (Darauf baut sich die ganze Hoffnung der armen Russen.)

Kinder Israels! Die Stunde ist nah, die uns den so lange ersehnten Sieg über Rußland bringen wird. Schließt Eure Reihen enger! Predigt laut die nationale Politik unseres Volkes! Kämpft für unsere ewigen Ideale! Hütet die alten Gesetze, die uns die Geschichte hinterlassen hat! Unser Verstand und unser Genie sollen uns vor dem Unglück beschützen und uns führen.

Gezeichnet: Zentralkomitee der Petrograder Sektion der Alliance Israélite Universelle. 18. März 1919." (Der 18. März ist — selbstverständlich ganz zufällig — der Feiertag der Hochgradfreimaurerei, weil an diesem Tage im Jahre 1314 der Großmeister der Tempelherrn Jakob de Molay verbrannt wurde.)

Dieses Dokument wirbelte beträchtlich Staub auf, wurde aber wenig angezweifelt. Dennoch gebe ich hier, meiner Gewohnheit gemäß, seine genaue Quellengeschichte. Aus den oben genannten Esthnischen Zeitungen kam es — in russischer Übersetzung — in die Berliner damalige, später eingegangene russische Emigranten-Zeitung „Prisyw" (Der Ruf), Nr. 32 vom 6. Februar 1920. Um die gleiche Zeit wurde es durch Armeebefehl der Reichswehrbrigade von Dassel (Abt. Ic Brf.—Nr. 392/20), gegeben in Ragnit den 19. Februar 1920 — in deutscher Übersetzung — den Offizieren dieser Formation bekannt gemacht. Die russische Übersetzung wurde vom erwähnten Oberst Th. v. Winberg in sein Buch „Der

Kreuzesweg Rußlands" (634, I, 1, 35—36) im Jahre 1921 übernommen und erschien, erneut verdeutscht, im Stile von der Dasselschen Verdeutschung ein wenig abweichend, in der Übersetzung des Winbergschen Buches von K. von Jarmersted 1922 in München (635, I, 1, 29—30). Diese Übersetzung, verbessert nach Vergleich mit der russischen, liegt meiner obigen Wiedergabe zu Grunde, die schon 1928 in der ersten deutschen Ausgabe meines Freimaurerbuches (5a, I, 1, 68—70) abgedruckt war. Außerdem erschien 1921 im Buche von Garma „Die Unschuld der Jenseitigen" ebenfalls eine Verdeutschung (636, I, 1, 161—163) in einer wiederum stilistisch ein wenig abweichenden — aber inhaltlich gleichen — Form. Die Dasselsche Übersetzung wurde zuletzt im „Stürmer" (432, XV, 49, Dezember 1936) veröffentlicht. So die Geschichte des Textes. Und wie bei den Protokollen bietet den Beweis der Echtheit der Umstand, daß sich programmgemäß erfüllte, was das Dokument forderte. Die systematische Ausrottung der russischen arischen Oberschicht gibt zur Genüge hierfür Belege. Bemerkenswert ist, daß, als während des Bürgerkrieges ein politischer Kommissar der roten Armee während eines Durchbruchs des Generals Mamontow und des daran anschließenden Verfolgungsrittes durch das feindliche rote Hinterland von den Weißen gefangen genommen wurde und gehenkt werden sollte, er vor dem Tode mit echt jüdischem Zynismus den weißen Offizieren herüber schrie: „Für uns ist es ganz gleich, ob Ihr hunderttausend Rote zur Strecke bringt, oder ob wir hunderttausend Weiße erledigen — für uns ist bloß die Massenvernichtung des russischen Volkes wichtig!" Bei diesen Worten wurde er aufgeknüpft. Und als im Sommer 1919 die Lage der Roten in Kiew ziemlich brenzlich wurde, und der im requirierten Zarenzuge herumreisende Trotzkij ein Aufmunterungsmeeting einberief, hieß ihn die im Unterbewußtsein brodelnde jüdische Angst, dem Volke die bereits von mir aus anderem Anlaß in diesem

Buche (auf S. 409) zitierten Worte zu sagen: „Unmöglich werdet Ihr zulassen, daß eine Nation vernichtet wird, welche die russische Revolution geschaffen hat und an ihrer Spitze steht?"

Diese Worte des Großen in Israel stellen aber nur den Punkt auf das „i" zu den Worten eines anderen Großen in Israel, Benjamin Disraeli, dar, der einst schrieb: „Die Welt wird von ganz anderen Leuten, als jene meinen, die nicht hinter die Kulissen schauen, regiert!"

Fünfunddreißigstes Kapitel

Boykott in aller Welt

Blumenfelds Rede 1920. Judas Schicksalsstunde. Judenboykott am 1. April 1933. Schumm schießt auf Asthalter. Zurückzieher der Juden. Trachtenbergs Buch. Der Judenprozeß von Kairo. Polnische Judenmarke. Antiverleumdungsliga gegen Madison Grants Buch. Dickstein und Untermeyer. Anti-Nazi-Liga. Hetzmarken amerikanischer Juden. Gründung der Dawa.

> Der Ruf „Proletarier aller Länder vereinigt euch!" ist zur Parole eines Untermenschentums geworden, das über fast alle Weltteile hinweg aus gleichen Veranlagungen heraus gemeinsame Interessen wittert. Der internationale Jude als intellektueller Inspirator führt in fast allen Staaten der Welt diesen Kampf wenig befähigter, primitiver Unterrassen gegen die kultur- und damit menschliches Leben schaffende und sichernde Fähigkeit eines höheren Menschentums, dessen Widerstandskraft im Liberalismus erschlaffte."
>
> Adolf Hitler, „Kampfbotschaft für 1933"[80]).

Als 1920 in Berlin die deutschen Zionisten tagten, sagte einer ihrer Führer Blumenfeld: „In der nichtjüdischen Welt gilt es, eine starke organisch-unerträgliche

Lebensform zu zerstören ...“ Das deckt sich durchaus mit den Worten von Theodor Herzl: „Sie sollen nur aufeinander eifersüchtig sein, Engländer und Russen, Protestanten und Katholiken. Sie sollen sich einander streitig machen — so kommt unsere Sache vorwärts.“ Stimmt, und das wollen wir uns merken, denn für uns handelt es sich um Leben oder Tod.

Gerade die nationalsozialistische Erhebung von 1933 hat das bewiesen. Denn als in Deutschland der Nationalsozialismus siegte und der Führer Adolf Hitler endlich Reichskanzler wurde, begriff das Judentum der ganzen Welt, daß Judas Schicksalstunde geschlagen hatte. Es wurde alles gegen uns mobilisiert, was nur mobilisiert werden konnte, in erster Linie natürlich die jüdische, judenhörige und judenfreundliche Presse. Der Lügenfeldzug begann.

Beschränkte sich das Tun und Lassen des großen Volkskanzlers auch nur auf Deutschland, ja war selbst von ihm allen Parteigenossen im Auslande jede Propaganda strengstens untersagt, das Judentum begriff eher als irgendwer, daß die geknechteten Völker nicht blind und taub gegenüber den Ereignissen in Deutschland sein können und werden, daß vielmehr ein Erwachen aller arischen Völker der Welt unmittelbar bevorstand. Hier hieß es zur Not auch den Strohhalm benutzen. Vorerst sollte aber wieder das alte, erprobte Mittel der Lügen und Verleumdung, wie anno 1914, aber nur in verstärktem Ausmaß, ins Werk gesetzt werden. In der ganzen Welt wurde eine unerhörte, eine fast nie dagewesene, widerwärtige Greuelmärchenhetze entfacht. Hetzversammlungen wurden massenweise in der ganzen Welt von Juden künstlich inszeniert. Selbst in Deutschland wohnende Juden wandten sich an ihre Rassegenossen im Auslande mit der Bitte, besänftigend auf ihre toll gewordenen Kompatrioten einzuwirken; es half nichts. Da mußte die deutsche Regierung in Wahrung des Selbsterhaltungstriebes zu Abwehrmaßnahmen schreiten. Eine solche Ab-

wehrmaßnahme war der zuerst angedrohte und dann auch in nie dagewesener Disziplin vom Frankenführer Julius Streicher durchgeführte Judenboykott am 1. April 1933. Der Tag wird in der Geschichte der Hebräer, aber auch der erwachten Germanen unvergeßlich bleiben. Ausschreitungen unsererseits gab es überhaupt nicht, wohl aber jüdischerseits. So hat in Kiel der jüdische Rechtsanwalt Schumm dem SS-Mann Wilhelm Asthalter einen lebensgefährlichen Leberschuß beigebracht. Daß die erregte Volksmenge sich daraufhin nicht mehr halten ließ und den jüdischen Mordgesellen mit Kugeln durchsiebte, ist ohne weiteres für jeden rechtlich empfindenden Menschen begreiflich. Die ausländischen Juden bekamen indes vor den deutschen Abwehrmaßnahmen Angst und bereits am Abend des Boykott-Tages konnten schon die Berliner Abendblätter folgende Reutermeldung aus New York bringen: „Entsprechend den Wünschen des amerikanischen Staatsdepartements und der führenden Kongreßmitglieder haben die amerikanischen Juden sich zum Stillschweigen gegenüber der Lage der Juden in Deutschland entschlossen."

In der gesamten ausländischen Presse fand die Tatsache, daß die Boykottbewegung vollkommen ruhig in Deutschland verlaufen war, ihre Bestätigung.

Auch die in Deutschland lebenden Juden griffen ein, und ein russischer Jude Jakow Trachtenberg gab im Mai 1933 in Berlin ein Buch in drei Sprachen heraus, „Die Greuelpropaganda ist eine Lügenpropaganda, sagen die deutschen Juden selbst" (637), in welchem unzählige Zeugnisse jüdischer Organisationen in Deutschland abgedruckt sind, die die Auslandshetze strikt wiederlegen.

Als die Juden aber die Ritterlichkeit unserer Regierung sahen, erholten sie sich rasch vom erlittenen Schrecken und der Kampf gegen das Dritte Reich ging hurtig weiter. Jetzt nahm man zum Ausgangspunkt Kairo, und zwar aus folgendem Anlaß: Im Frühjahr 1933, in der Zeit

wüstester Hetze und des Boykotts, hatten deutsche Männer in Kairo eine kurze Schrift verfaßt, in der sie die Gründe klarlegten, die die nationalsozialistische Regierung zur Judengesetzgebung veranlaßten. In dieser Schrift wurde an Hand von einwandfreien Statistiken der zerstörende Einfluß der Juden auf das deutsche Kultur- und Wirtschaftsleben, ihre besondere starke Beteiligung an gewissen Straftaten auf dem Gebiete des Handels und der Geldgeschäfte nachgewiesen. Diese Schrift, die im Vergleich zu den jüdischen Zeitungsartikeln und Boykottaufrufen, die in Ägypten gegen das neue Deutschland erschienen, harmlos genannt werden muß, wurde von dem Kairoer Vizepräsidenten der jüdischen „Weltliga zur Abwehr des Antisemitismus", dem Rechtsanwalt Leon Castro, der sich als Führer der Boykottbewegung gegen Deutschland „unrühmlichst hervorgetan" hatte, zum freudigen Anlaß einer Klage genommen. Als Kläger trat ein Helfershelfer von Castro, der jüdische Wechselagent Jabés, italienischer Staatsangehörigkeit, auf, der behauptete, in seiner Berufsausübung um 101 ägyptische Pfund geschädigt zu sein und Schadenersatz in dieser Höhe einklagte.

„Es war", sagte der Sonderberichterstatter des „Völkischen Beobachters", W. Diewerge, in seiner Rundfunksendung aus Kairo vom 31. Januar 1934, niemandem ein Geheimnis, und es ist auch von den Drahtziehern zugegeben worden, daß die Hauptverhandlung niemals der Rechtsfindung, sondern der Propaganda und dem Hetzbedürfnis der jüdischen Weltliga dienen sollte. Die jüdische Weltliga erlaubte sich, das neue Deutschland zur Rede zu stellen ...

„Es sollte einen Zweikampf zwischen Weltjudentum und Nationalsozialismus geben, der nach dem Willen Castros zur Vernichtung des Nationalsozialismus führen sollte" (444 vom 2. Februar 1904, Nr. 33).

Doch die Juden hatten nicht mit deutscher Gegenwehr

gerechnet. Der leider schon 1934 verstorbene Rechtsanwalt Dr. Fritz W. Dahm arbeitete eine 87 Druckseiten starke Replik aus (638), die erdrückendes Material gegen das Judentum hervorbrachte und am 8. Januar dem Kairoer Gericht vorgelegt wurde. Am 22. und 23. Januar 1934 stieg dann die Hauptversammlung des sogenannten Judenprozesses von Kairo, der vor einem internationalen Gericht sich abspielte und eine einzig dastehende Niederlage der „Weltliga gegen den Antisemitismus" mit sich brachte. Die deutschen Verteidiger Professor Grimm und Kamel Bey Sidki gewannen glänzend die gerechte Sache. Das internationale Gericht erkannte auf Klagezurückweisung und verurteilte den Wechselagenten außerdem zu einem Kostenbeitrag von 101 Pfund, also genau zu der Summe, in deren Höhe er sich geschädigt glaubte.

„Mit diesem Urteil eines international zusammengesetzten Gerichts steht fest, daß die jüdischen Lügen über das Deutschland Adolf Hitlers vor unparteiischen Menschen nicht bestehen können" (444, loc. cit.).

Ging es so zu im Westen und Süden, durfte auch der Osten nicht fehlen. Daß Sowjet-Judäa sich voll Haß überschlug, ist kaum erwähnenswert, wie sollte es auch anders. Aber zwischen der USSR. und Deutschland liegt bekanntlich Polen. Und mit Polen sind dank dem Abkommen zwischen Reichskanzler Adolf Hitler und Marschall Josef Pilsudskij unsere Beziehungen seit 1933 wesentlich anders, wie zuvor. Man kann getrost von gegenseitigem, stets wachsenden Verständnis reden, ja sogar von gemeinsamen Kulturaufgaben der Zurückdämmung der roten Flut. Aber gerade das, verbunden mit dem täglich schon bei flüchtiger Zeitungslektüre feststellbaren völkischen Erwachen Polens, des mit Juden prozentmäßig zweitgesegnetsten Landes der Welt (vgl. S. 24 dieses Buches), wo es seit jeher starken Antisemitismus gab und wo bereits 1928 z. B. eine bemerkenswerte Schrift über Polens

Ruin durch die Juden aus der Feder von M. E. Zawisza erschien (639), paßt den Hebräern nicht. Und so klebten 1933—1934 die jüdischen Kaufleute in Polen die auf Taf. 24 abgedruckte gemeine Hetzmarke gegen das Hitler-Deutschland auf ihre nach Deutschland gerichteten Briefe. Sie soll den Eindruck erwecken, der Jude erlebe in Deutschland sein Golgatha auf dem Hakenkreuz unter den bluttriefenden Dolchen der SA. Daß das Gegenteil davon die Wahrheit ist, wissen wir, aber wie das der irregeleiteten öffentlichen Meinung des Auslands näher bringen?

Da nun die Juden in USA. wirtschaftlich am stärksten sind, ließen sie sich, von ihrem Haß angespornt, in ihrer Greuelhetze trotz dem oben Geschilderten wenig aufhalten. Auf alle Einzelheiten einzugehen würde den Rahmen dieses Buches überschreiten und außerdem die klaren Linien eines Aufbaues, der in einem Buche Jahrtausende jüdischer Geschichte beleuchtet, verwischen. Daher greife ich nur einige besonders bemerkenswerte Tatsachen heraus, die gewissermaßen Stichproben aus dem Wespennest bringen sollen. Das Wesen der hinter diesen Ereignissen stehenden amerikanischen Finanzjuden und ihre internationalen Beziehungen hat Dr. Heinrich Pudor in einer Reihe von Schriften beleuchtet (640—641).

Im Dezember 1933 verbreiteten jüdische Organisationen in den Vereinigten Staaten und in England ein geheimes Rundschreiben, das zum Totschweigen eines hitlerfreundlichen Buches aufforderte. Nachrichten hierüber sickerten in der antisemitischen Presse durch, aber spärlich (Erfurter „Welt-Dienst"). Schließlich gelang es dem Londoner Antisemitenorgan „The Patriot" das Faksimile dieses Rundschreibens zu veröffentlichen (Nr. vom 7. Juni 1934, S. 423). Der englische Schriftleiter, der ein Bewunderer der rassenpolitischen Maßnahmen unseres Reichskanzlers ist, war so liebenswürdig, das Original mir zu leihen. (Eine genaue photomechanische Abbildung findet der Leser nebenstehend[81]).

ANTI-DEFAMATION LEAGUE
130 N. WELLS ST., SUITE 1419
CHICAGO, ILLINOIS
PHONE FRANKLIN 2247

December 13, 1933

TO THE PUBLISHERS OF ANGLO-JEWISH PERIODICALS

Gentlemen:

Scribner & Sons have just published a book by Madison Grant entitled "The Conquest of a Continent." It is extremely antagonistic to Jewish interests. Emphasized throughout is the "Nordic superiority" theory, and the utter negation of any "melting pot" philosophy with regard to America.

Scribners, in a sales circular concerning the book, points to Herr Hitler as the man who has demonstrated the value of "racial purity" in Germany. The author insists that American development depends upon the elimination of unassimilable alien masses in our midst. This book is considered by some as even more destructive than Hitler's "Mein Kampf." Mr. Grant also avers that "national problems are in the end racial problems."

We are interested in stifling the sale of this book. We believe that this can be best accomplished by refusing to be stampeded into giving it publicity. Every review or public criticism of a book of this character brings it to the attention of many who would otherwise know nothing of it. This results in added sales. The less discussion there is concerning it, the more sales resistance will be created.

We therefore appeal to you to refrain from comment on this book, which will undoubtedly be brought to your attention sooner or later. It is our conviction that a general compliance with this request will sound the warning to other publishing houses against engaging in this type of venture.

Sincerely yours,

Richard E. Gutstadt

Richard E. Gutstadt,
Director

Der Text des geheimen Rundschreibens lautet:

„Die Antiverleumdungsliga. 130 N. Wells St. Suite 1419. Chikago, Illinois. Tel. Franklin 2247. 13. Dezember 1933.

An die Herausgeber englisch-jüdischer Zeitschriften.

Meine Herren!

Die Firma Scribner und Söhne hat ein Buch von Madison Grant veröffentlicht, das den Titel „Die Eroberung eines Kontinents" trägt. Es steht im extremsten Gegensatz zu den jüdischen Interessen. Besonderer Nachdruck wird im ganzen Buche auf die ‚nordische Überlegenheits' Theorie gelegt, außerdem wird negativ die ‚Schmelztiegel'-Philosophie in bezug auf Amerika gewertet.

In einer Buchverkaufsofferte weisen Scribners darauf hin, daß Herr Hitler der Mann ist, der in Deutschland den Wert der ‚rassischen Reinheit' bewiesen hat. Der Autor behauptet, daß Amerikas Entwicklung von der Ausscheidung unassimilierbarer fremder Menschen aus unserer Mitte abhängt. Dieses Buch wird von vielen sogar als verderblicher angesehen, wie das Buch von Hitler ‚Mein Kampf'. Herr Grant behauptet außerdem noch, ‚nationale Probleme wären im Grunde Rassenprobleme'.

Wir sind interessiert daran, den Verkauf dieses Buches zu verhindern. Wir sind der Meinung, daß uns das am besten gelingen wird, falls wir verhindern können, daß es in die Öffentlichkeit dringt. Jede Betrachtung oder öffentliche Besprechung eines Buches von diesem Charakter wird nur die Aufmerksamkeit vieler, die sonst nie etwas davon erfahren hätten, darauf lenken. Das Ergebnis würde ein erhöhter Absatz sein. Je weniger über das Buch gesprochen wird, desto geringer wird die Verkaufsmöglichkeit sein.

Wir bitten Sie deshalb von einer Kritik des Buches abzusehen, das über kurz oder lang unzweifelhaft Ihre Aufmerksamkeit auf sich lenken wird. Unsere Überzeugung ist, daß eine allgemeine Einwilligung auf diese Bitte andere Verlagshäuser davon abhalten wird, sich in ein derartiges Wagnis einzulassen.

Ergebenst Ihr

(gez.) Richard E. Gutstadt, Direktor."

Gutstadt war natürlich, um mit Mephisto zu sprechen, nur einer „der Kleinen von den Meinen". Die Hauptakteure der Greuelhetze gegen Deutschland in USA. sind die beiden Samuele: das New Yorker Kongreßmitglied Samuel Dickstein und der nimmermüde Rechts-

anwalt Samuel Untermeyer. Ein langwieriger Hetzaufruf des letztgenannten ist unterzeichnet:

New York, 15. Mai 1934. Anti-Nazi-Liga zum Kampf für Menschenrechte, keiner Sekte zugehörig. Gez. Samuel Untermeyer, Präsident. Im Text heißt es u. a., die Liga wäre zum Boykott gezwungen, als einzigem Verteidigungsmittel:

„1. gegen die Austilgnng der Arbeiterorganisationen durch das Hitler-Regime, von welchem 700 Millionen Mark (oder etwa 300 Millionen Dollar) beschlagnahmt wurden;

2. gegen die Ausrottung der Freimaurerlogen, deren Eigentum genommen wurde;

3. wegen der Verfolgung von Katholiken, Juden und eines großen Teiles der Protestanten, der sich mutig weigert, von der Bibel und ihrem religiösen Bekenntnis zu lassen und sich gegen die Versuche sträubt, die Kirchen zu zwingen, sich dem Neuheidentum des Hitler-Regimes anzupassen."

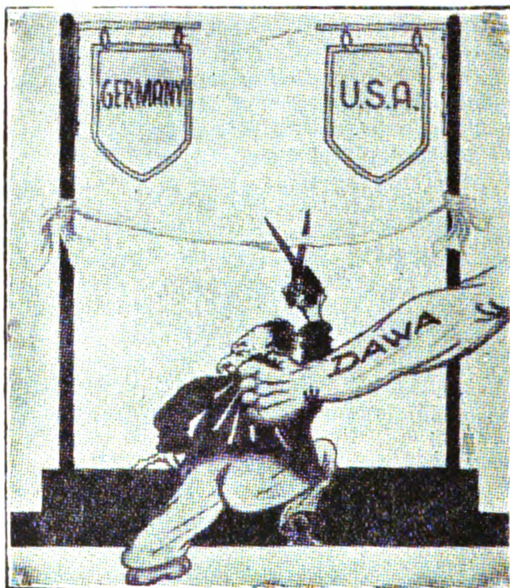
Bemerkenswert in den zitierten Absätzen ist besonders der Umstand, daß das Judentum nun offen für die von unserer Regierung Gott sei Dank verbotene Freimaurerei eintritt und damit alle meine Ausführungen im XXIII. und XXIV. Kapitel bestätigt. Von der Geschmacklosigkeit der Boykotthetze legen Zeugnis ab die auf Tafel 15 abgebildeten drei jüdischen in Amerika 1933—1934 hergestellten Propagandamarken mit deutsch-feindlichen Aufschriften.

Der früheren Zeitung der DAF., dem „Deutschen", verdanke ich die Möglichkeit, auch die obigen Belege zu bringen. „Der Deutsche" entnahm sie der „Deutschen Zeitung" in New York. Diese Boykottaufrufe zeigen erneut die ganze Niedrigkeit und Gehässigkeit dieses jüdischen Kampfes und die Gefahr, die er für uns bedeutet.

„Reicht euch die Hände über die Meere", so heißt es auf einer der wiedergegebenen jüdischen Marken. „Nicht in einem Land", bemerkt hierzu „Der Deutsche" (Nr. 129 vom 7. Juni 1934), „nicht nur in einem Erdteil ruft das Judentum zum Kampf gegen uns auf, sondern wir

müssen uns dessen bewußt sein, daß in der ganzen Welt das Judentum gegen uns zusammen steht. Jedes Mittel ist ihm recht, sofern es sich deutschfeindlich ausschlachten läßt. Es kommt Zionisten nicht darauf an, sich als Vorkämpfer des ‚Christentums' gegen Deutschland aufzuspielen. Das tun die gleichen Menschen, deren Rassegenossen in Rußland Christentum und Kirche unter Strömen von Blut ausgerottet haben."

Diese jüdischen Boykottbestrebungen in Amerika haben deutsch-amerikanische Kreise zu Gegenmaßnahmen veranlaßt. Die Vereinigten Deutschen Gesellschaften von Groß-New York haben die „German - Amerikan-Protective - Alliance" (Deutschamerikanische Wirtschafts-Allianz) gebildet, abgekürzt „Dawa", deren kunstvolles Plakat ich hier nebenstehend verkleinert abbilde. Ihr Zweck ist, praktische Wege zu finden, um dem deutschen Geschäftsmann und den deutschamerikanischen Angestellten zu helfen, die unter dem Verbraucherboykott leiden.



Abwehr-Plakat der Dawa (Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsallianz).

Sechsunddreißigstes Kapitel

Rassengesetzgebung des Dritten Reichs

Rede des Reichsinnenministers Dr. Wilhelm Frick vom 15. 2. 1934. Das Gesetz vom 7. April 1933. Das Gesetz vom 30. Juni 1933. Die Nürnberger Gesetze: Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935. Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935. Ausführungsverordnungen und Kommentare dazu.

Wohin ihr faßt, ihr werdet Juden fassen,
Allüberall das Lieblingsvolk des Herrn —
Geht, sperrt sie wieder in die alten Gassen,
Eh' sie euch in die Christenviertel sperr'n.

Franz von Dingelstedt (1814—1881).

Wir leben in einem großen Zeitalter, auf das bewundernd und beneidend zukünftige Geschlechter zurückblicken werden, an unserem heroischen Kampfe lernend und zugleich sich erbauend. Und als Hauptkampfabschnitt gilt das Gebiet der Rassenfrage. Das will heißen: eine Frage oder ein Problem ist diese Angelegenheit nur noch für die Ewiggestrigen, für die Stammabonnenten der Meckerecken. Für uns ist die Notwendigkeit der Wahrung, Reinhaltung und Aufnordung jener Rassenbestandteile, die das deutsche Volk ausmachen, eine Selbstverständlichkeit. Um aber unser Tun und Lassen auch Abseitsstehenden begreiflich zu machen, hat der Reichsinnenminister Dr. Wilhelm Frick auf Einladung des Leiters des Außenpolitischen Amtes der NSDAP., Alfred Rosenberg, am 15. Februar 1934 vor dem diplomatischen Korps und vor geladenen Gästen in Berlin eine aufklärende Rede über die Rassengesetzgebung des Dritten Reiches gehalten, der ich die wichtigsten Stellen entnehme:

„Wer den Sinn der deutschen Revolution von 1933 verstehen will", führte der Minister u. a. aus, „muß wissen, daß sie das Ziel hat: Deutschland den Deutschen unter deutscher Führung. Im Auslande ist unsere Erhebung oft als Beginn einer aggressiven Machtpolitik dargestellt worden. Heute liegen so offenkundige

Beweise für die Friedensliebe der nationalsozialistischen Regierung vor, daß nur noch Böswillige sie in Zweifel ziehen können. Wir verlangen von den anderen Völkern nur, daß sie uns — gleichberechtigt mit ihnen — gestatten, in Ehren uns selbst zu regieren und nach eigener Fasson selig zu werden.

In Deutschland war im November 1918 eine artfremde Rasse zur Macht gekommen: Die jüdische Rasse. Von den Ärzten waren 48, von den Rechtsanwälten 54 und von den Theaterdirektoren 80 v. H. Juden. Ihr Anteil an den leitenden Stellen in Handel und Verkehr war verhältnismäßig fast zehnmal so groß als jener der Deutschen. In den wichtigsten politischen und sozialen Kreisen hatten sie bestimmenden Einfluß. Dadurch bekam das Ausland ein falsches Bild von dem Wesen des deutschen Volkes. Im Reiche wirkten diese Tatsachen vergiftend auf den Geist und die Seele des Volkes.

In der Gesetzgebung einer Reihe von Staaten spielt die Rassenfrage eine bedeutende Rolle. Es ist also durchaus nichts Ungewöhnliches, wenn auch das Deutsche Reich sich auf diesem Gebiete gesetzgeberisch betätigte. Unsere Gesetze richten sich in keiner Weise gegen die jüdische Religion. Es ist uns daher unverständlich, wie jüdische Emigranten auch in kirchlichen Kreisen Unterstützung finden konnten. Die Angriffe gegen die deutschen Gesetze und insbesondere gegen den ‚Arierparagraphen' sind völlig unbegründet. Der § 3 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 stellt den Beginn der deutschen Rassengesetzgebung dar. Daß ein Angehöriger eines fremden Staates in Deutschland Beamter wird, ist nach dem § 3 nicht ausgeschlossen. Die deutschen Beamten sollen aber arischer Abstammung sein. Die Forderung der arischen Abstammung wird jedoch nicht restlos durchgeführt. Auch in Fällen, in denen an und für sich das Rassenprinzip durchgreifen würde, hat der Gesetzgeber noch Ausnahmen zugelassen.

Das Gesetz vom 7. April 1933, das mit dem 31. März 1934 außer Kraft tritt, stellt nur eine vorübergehende Maßnahme dar. Das auf die Dauer berechnete Gesetz vom 30. Juni 1933 geht insofern über das Gesetz vom 7. April 1933 hinaus, als es deutschen Beamten die Eingehung der Ehe mit einer Nichtarierin untersagt und die Berufung in das Beamtenverhältnis ausschließt, wenn der Beamtenanwärter mit einer Nichtarierin verheiratet ist. Weitere Maßnahmen in dieser Richtung sind getroffen worden bezüglich der Rechtsanwaltschaft und Ärzteschaft, sowie in dem Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen und im Reichserbhofgesetz. Internationale Abmachungen, die der Durchführung der Ariergesetzgebung entgegenstehen, werden selbstverständlich von der deutschen Regierung anerkannt.

In der Befreiung des Volkskörpers von fremdrassigen Einflüssen kann sich jedoch die Rassengesetzgebung nicht erschöpfen. Sie muß darüber hinaus das Volk in seiner rassischen Eigenart zu mehren, zu heben und zu fördern suchen. Diesen Aufgaben dienen die Maßnahmen der Erbgesundheitspflege und Rassenhygiene. Wir wissen, daß das deutsche Volk sich aus verschiedenen rassischen Bestandteilen zusammensetzt. Aber immerhin ist in ihm der Anteil der nordischen Rasse allgemein. Die Leistungen der nordischen Völker auf dem Gebiete der Staatenbildung, der Kultur, der Wissenschaften und der Kunst sind bekannt. Man hat sich bei der Auslegung des ‚Ariervegriffes' an den Begriff ‚Arier gleich Indogermane' angelehnt. Nicht zu den Indogermanen gehören z. B. die negroide Rasse und die Juden. Die Kritik an der Ariergesetzgebung richtet sich zunächst gegen die Umschreibung des Arierbegriffes. In anderen Ländern hat man oft, ohne den Gesetzgeber zu bemühen, die Juden aus Staatsstellungen entfernt oder sie dazu nicht zugelassen. In Deutschland war nur der gesetzliche Weg möglich! Aber wir haben die nichtarischen Beamten nicht einfach ausgestoßen, sondern pensioniert . . .

Die deutsche Rassengesetzgebung will kein Urteil fällen über den Wert anderer Völker und Rassen. Aber wir möchten meinen, daß auch andere stolze Völker grundsätzlich ebenso Wert darauf legen, ihre rassische Zusammensetzung möglichst unvermischt zu erhalten. Wir schonen selbst Glieder unseres eigenen Volkes nicht, wenn es darum geht, ungesunde Teile aus dem Völkerkörper auszuscheiden. Die Eingriffe, die das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses zuläßt, treffen den Einzelnen noch schwerer, als die Aufrichtung einer Schranke gegen die Angehörigen einer anderen Rasse. Das Opfer des einzelnen ist notwendig, damit der Quell klar bleibe, aus dem ein ganzes Volk Gesundheit, Leben und Zukunft trinkt. ‚Gemeinnutz geht vor Eigennutz'. Auf diesem sittlichen Prinzip beruht die Grundlage unseres Staates und letzten Endes auch die Rassengesetzgebung des Dritten Reiches."

Gemäß diesen Richtlinien brachte denn auch der Reichsparteitag der Freiheit im September 1935 die langersehnten Gesetze, die unter dem Namen Nürnberger Gesetze bekanntgeworden sind. Es sind das das „Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935" und das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935." Während das erste Gesetz einen Trennungsstrich zwischen Staatsangehöriger und

Reichsbürger zieht und für einen Reichsbürger nur einen Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes erklärt, der auch durch sein Verhalten die Treue zu Volk und Reich beweist, verhütet das zweite Gesetz die Bastardisierung des deutschen Volkes. Es hat folgenden Wortlaut:

„Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935.

Durchdrungen von der Erkenntnis, daß die Reinheit des deutschen Blutes die Voraussetzung für den Fortbestand des deutschen Volkes ist, und beseelt von dem unbeugsamen Willen, die deutsche Nation für alle Zukunft zu sichern, hat der Reichstag einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1. (1). Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind verboten. Trotzdem geschlossene Ehen sind nichtig, auch wenn sie zur Umgehung dieses Gesetzes im Ausland geschlossen sind.

(2.) Die Nichtigkeitsklage kann nur der Staatsanwalt erheben.

§ 2. Außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes ist verboten.

§ 3. Juden dürfen weibliche Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes unter 45 Jahren in ihrem Haushalt nicht beschäftigen.

§ 4. (1.) Den Juden ist das Hissen der Reichs- und Nationalflagge und das Zeigen der Reichsfarben verboten.

(2.) Dagegen ist ihnen das Zeigen der jüdischen Farben gestattet. Die Ausübung dieser Befugnis steht unter staatlichem Schutz.

§ 5. (1.) Wer dem Verbot des § 1 zuwiderhandelt, wird mit Zuchthaus bestraft.

(2.) Der Mann, der dem Verbot des § 2 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis oder mit Zuchthaus bestraft.

(3.) Wer den Bestimmungen der § 3 oder 4 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 6. Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers und dem Reichsminister der Justiz die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.

§ 7. Das Gesetz tritt am Tage nach der Verkündung, § 3 jedoch erst am 1. Januar 1937 in Kraft.

Nürnberg, den 15. September 1935, am Reichsparteitag der Freiheit.

(gez.) Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler.
Der Reichsminister des Innern Frick.
Der Reichsminister der Justiz Dr. Gürtner.
Der Stellvertreter des Führers R. Heß, Reichsminister ohne Geschäftsbereich."

Zu diesem Gesetz, das ein Markstein nicht nur für die Geschichte Deutschlands, sondern für die der Judenbekämpfung in der ganzen Welt geworden ist, (ohne daß die deutsche Regierung letzteres beabsichtigt hat), werden je nach Lage der Dinge Ausführungsverordnungen erlassen. Der Reichsärzteführer Dr. Gerhard Wagner hat zu diesem Gesetz wichtige Erläuterungen verfaßt, die parteiamtlich verlegt wurden (642).

Siebenunddreißigstes Kapitel

Seelischer Zusammenbruch

Jüdische Sterilität. Keine „Nacht der langen Messer". Die Emigration. König Saul. Jerusalemer Selbstmord. Uriel da Costa. Daniel Leßmann. Otto Weininger. Walter Calé. Albert Ballin. Ahitophel. Aristoteles über den Selbstmord. Adolf Joffe. Jankel Gamarnik. Lazarus Lessing. Artur Landsberger. Kurt Tucholski und sein Abschiedsbrief an Arnold Zweig. Man kann nicht aus dem Judentum austreten. Ghetto ist Schicksal.

> Wir Juden haben noch immer am Grabe unserer Feinde gestanden.
>
> Der Jude Rotschild aus Stuttgart zum Arier Emil Friedrich in Magdeburg, im Herbst 1934.

Wir haben gesehen, daß seit seinem Auftauchen in der Geschichte der Völker der Jude in fremden Ländern herum schmarotzt. „Sie konnten keine Geschichte machen, sondern nur Geschichte fälschen", sei nochmals das mehrmals zitierte Wort von Ferdinand Fried (108, I, 1, 130)

wiederholt. Müdes Blut rollt in den Adern dieses durch Inzucht halbzerstörten Volkes. Ein spöttisch-überlegenes Lächeln spielt um die Mundwinkel der unschöpferischen Träger dieses zersetzenden Blutes. „Alles schon dagewesen" des Ben Akiba spricht daraus. Selbst nicht aufbaufähig, verhöhnen sie den Aufbauwillen gesunder Völker. „Selbst nicht fähig, einen Staat zu bilden, wohl aber hochbefähigt, Staaten durch inneren Aufruhr oder Aufhetzen eines anderen Staates zu unterhöhlen und zu zersetzen; und in diesem meisterhaften Spiel schließlich in der Lage, Staaten zu beherrschen und auszubeuten" (108, I, 1, 21). Ich wiederhole mit Absicht dieses bereits gebrachte Zitat, weil es auch an dieser Stelle den Sinn des Geschehens in Deutschland der letzten Jahrzehnte und den darauf folgenden seelischen Zusammenbruch des Judentums gut verdolmetscht. Von 1871 bis 1918 hat das Judentum, um Frieds Ausdrücke zu gebrauchen, Deutschland unterhöhlt und zersetzt; von 1918 bis 1933 hat es Deutschland beherrscht und ausgebeutet. Und als es bereit war, das vernichtungsreife Land seinem Auftraggeber, dem internationalen jüdischen Kommunismus, auszuliefern, reckte sich die dank Adolf Hitler erstarkte nationalsozialistische Hand und machte dem jüdischen Spuk auf deutschem Boden ein jähes Ende. Das hatten die stets gut unterrichteten Juden denn doch nicht erwartet. Sie hatten in ihrem Siegerglauben und in ihrer Überhebung die Kräfte des Gegners unterschätzt, eine in der Kriegsgeschichte stets gefährliche Unterlassungssünde. Und sie rächte sich. Was die Juden fürchteten — die von Klatschmäulern prophezeite „Nacht der langen Messer" — kam nicht; was sie für unmöglich hielten — die Ausschaltung des Judentums von jeglichem Einfluß auf die Formung und Neugestaltung unserer geistig-seelischen Werte — wurde Tatsache. Weder schlug man die Juden tot, noch gab man sie dem Hungertode preis, man grub ihnen aber das Wasser zur Versumpfung Deutschlands ab, man legte sie trocken und

rückte ihre Taten ins Licht der Sonne der Aufklärung. Man kapselte sie wie Tuberkeln in der menschlichen Lunge ein, und siehe da, die befreite Lunge fing an zu genesen und das deutsche Volk Atem zu schöpfen. Dafür ging die Luft so manchem von den führenden Juden aus. Denn was die Menge der kleinen Leute unter ihnen nur als wirtschaftliche Depression erfaßten, worin sie nur die eigenen egoistischen Interessen geschmälert sahen, das schätzten die jüdischen Führer richtig ein als das, was es in Wirklichkeit war: als Anfang des jüdischen Endes in der ganzen Welt. Denn eine große geistige Bewegung steckt an, ob sie das will (wie der Kommunismus) oder nicht will (wie der Nationalsozialismus). Daß die erstgenannte Bewegung auf der Entfachung aller bösen Instinkte, während die zweite auf der Entfachung aller guten Instinkte aufgebaut ist, tut, mechanisch gesehen, nichts zur Sache — beide stecken an. Da aber das Gute letzten Endes immer über das Böse siegt, so kann für einen denkfähigen Kopf der Ausgang dieses gigantischen Ringens keinem Zweifel unterliegen. Das haben die jüdischen Köpfe sehr bald begriffen. Daher einerseits die Emigration, in der Hoffnung, mit wie immer fremden Kräften einen aussichtslosen Widerstand zu organisieren, möglichst einen neuen Weltkrieg zu entfesseln und in dessen Feuer die letzten Kulturwerte zu vernichten; andererseits die Resignation, das Im-Lande-Verbleiben, die zähneknirschende und haßerfüllte scheinbare Unterwerfung unter die Gesetze des edelmütigen, leider viel zu edelmütigen Siegers. Ein Bruchteil aber, ein immerhin für das Ganze des Judentums, für seine Ideologie bezeichnender Bruchteil beging Selbstmord, ein gerade bei den Juden, trotz ihrer ungeheueren Vitalität, beliebtes Mittel, der unangenehmen Auseinandersetzung mit dem Leben aus dem Wege zu gehen. Dafür bietet auch das Alte Testament ein Beispiel, wo König Saul, nachdem seine Söhne Jonathan, Abinadab und Malichusa gefallen waren, nicht etwa den

Tod in der Schlacht, im Kampfe suchte, sondern seinem Waffenträger befahl (immer soll es ein anderer für den Juden machen), ihn zu töten, und erst, als dieser sich weigerte, stürzte der alte Gauner Saul sich in sein Schwert. Im 2. Makkabäer wird eine wenig glaubhafte Geschichte des Selbstmordes eines der Ältesten von Jerusalem, namens Rhazeis, erzählt. Bei der Zerstörung Jerusalems durch Titus um 70 sollen sich 2000 Juden umgebracht haben (643, I, 1, 90). Der holländische Jude, den Gutzkow durch sein Schauspiel unsterblich gemacht hat, Uriel da Costa (1585—1640), ein Marrane, nahm sich das Leben, weil er die Demütigungen durch die Rabbiner und den Kahal nicht ertragen konnte. Mit anderen Worten, er wich dem Kampfe um seine Überzeugungen aus. Der jüdische Dichter und Arzt Daniel Leßmann (1794—1831) hat sich in seinem Gedicht „Der Weihnachtsbaum" hängend an dem Baum erwähnt und tatsächlich, nach der Vollendung seines Werkes „Das Wanderbuch eines Schwermütigen" in einem Walde an einer Birke erhängt. Hier trat das müde Blut besonders in Erscheinung; denn Leßmann, der als freiwilliger Jäger an dem Feldzuge 1813 teilnahm, hatte als Arzt und als Schriftsteller über nichts zu klagen. Besonders bekannt ist der Selbstmord des maßlos überschätzten Frauenhassers Otto Weininger (1880—1903), Verfasser des üblen Buches „Geschlecht und Charakter", worin er das Weib als das böse Prinzip schildert. Bald nach dem Erscheinen dieses Machwerkes erschoß er sich. Weniger bekannt dürfte der Tod des ästhetisierenden Berliner Literaten Walter Calé (1881—1904) sein, von dem der jüdische Philosoph Fritz Mauthner sehr bezeichnend sagte, daß Calé sich erschoß, „verzweifelnd an der eigenen Wahrhaftigkeit, an der Wahrheit und Echtheit des eigenen Pathos" (644, I, 5, XVI). Dieses wertvollen Bekenntnisses willen hat dieser Selbstmord eines sonst wertlosen Menschen verdient, hier festgehalten zu werden.

Selbstmord aus politischer Feigheit, die Konsequenzen aus dem von ihm mit heraufbeschworenen 9. November zu tragen, war der Selbstmord des üblen Beraters Kaiser Wilhelms II., des Generaldirektors der Hapag Albert Ballin (1857—1918). Hätte Rathenau den 30. Januar 1933 erlebt, er wäre sicher den Freitod gestorben, denn er hätte als erster begriffen, daß alle Felle weggeschwommen sind. Er hätte begriffen, daß seine Worte: „Seltsame Vision! ... Auf märkischem Sand eine asiatische Horde ...“ („Impressionen“, 1902) verfallen, daß die asiatische Horde eben die Zelte abreißen muß. Der berühmte ungarische jüdische Henker Tibor Szamuely hat sich am 1. August 1919 erschossen, da er begriff, was ihn später erwartete. Judas Ischariot dürfte kaum historisch sein, aber der im Alten Testament geschilderte Selbstmord von Ahitophel, der den Räuberhauptmann David (von Pfarrern König genannt) verriet und sich zu dessen Sohn Absalom schlug (nicht umsonst nannte sich in Hamburg so die erste deutsche Freimaurerloge englischer Lehrart), ist jedenfalls charakteristisch für jüdisches Spiel und Gegenspiel: Gemeines tun, aber vor den Konsequenzen kneifen.

Ebenso aus Angst vor den Konsequenzen haben sich die Sowjetjuden erschossen: 1927 der erste Sowjetbotschafter in Berlin Adolf Abrahamsohn Joffe und 1937 der Leiter der kommunistisch-politischen Erziehung der Roten Armee Jankel Gamarnik. (Die beiden Sowjetdichter Majakowskij und Jesenin, die sich ebenfalls das Leben nahmen, waren keine Juden, sondern nur jüdisch verseuchte und verdummte Arier. Ihnen war die Rückkehr zur Bluterkenntnis versagt geblieben.) Wir Nationalsozialisten pflichten im Problem „Selbstmord“ dem Ausspruch des Aristoteles bei, der gesagt hat: „Selbstmord ist ein Verbrechen gegen den Staat.“ Allein der Jude kennt keinen Staat, der Staat ist für ihn nur der fremde unangenehme Steuereinnehmer, der zu noch unangenehmerer Militärdienstpflicht Zwingende, der Erlasser harter

Gesetze gegen des Juden Lieblingsbeschäftigung — das Verbrechen; da kann man schon auch gegen den Staat ein Verbrechen begehen, besonders wenn man mit seinem Leben auch zugleich alle unangenehmen Pflichten auslöscht... So ist es begreiflich, daß nur Beweggründe eigener egoistischer Rücksichten, persönliche Schlappheit, den Kampf und die Arbeit um die Existenz aufzunehmen, einzelne Juden nach dem 30. 1. 33 in den Tod trieben. Die „vor Gram" ob der Erstehung des Dritten Reiches eines natürlichen Todes verstorbenen Chaim Nachmann Bjalik (1934), Robert Saudeck (1935), Jakob Elias Poritzky (1935), Stefan Großmann (1935), Jakob Wassermann (1934), Alexander Moszkowski (1934) können nur von Läster- und Lügenmäulern als Opfer ihrer „Wehmut" bezeichnet werden. Der auf rätselhafte Art 1933 in der Tschechoslowakei ums Leben gekommene ehemalige Professor Theodor Lazarus-Lessing war ein solcher Schandfleck selbst in der Geschichte der jüdischen Literatur (er verherrlichte z. B. in seinen geistigen Extrementen einen Mädchenhändler, der Romane schrieb), daß die Nachricht von seiner Auslöschung selbst Sephardden gewiß mit einem Aufatmen quittierten. Aber wenn der große Judenfreund Gerhart Hauptmann in seinem Jugendepos „Promethidenlos" recht hat mit den Worten: „Die Dichter sind die Tränen der Geschichte", so muß der Selbstmord eines jüdischen Dichters, der das angeblich unglückliche Los seines Volkes beweint, für dieses Los und für dieses Volk ebenso charakteristisch wie aufschlußreich sein, und das ist in der Tat so. Wenigstens kann man das aus der Analyse der zwei uns bekannten Selbstmorde jüdischer Schriftsteller (Dichter wäre zuviel gesagt) — Dr. Artur Landsberger (1876—1935) und Kurt Tucholsky (1890—1935) — schließen. Landsberger schrieb (645—652) schauderhafte Romane — „Lu, die Kokotte", „Berlin ohne Juden" (649), angeregt durch den fast gleichnamigen Roman des Wiener 1925 erschossenen Verseuchers Hugo Bettauer „Die Stadt

ohne Juden“ (653—654), eine Untersuchung „Die Berliner Unterwelt“ (zusammen mit Dr. Max Alsberg [651]; für Unterwelt haben ja Untermenschen wie Landsberger immer besonderes Interesse), ein Sensationsbuch „Das Weib von Maria von Magdala bis Greta Garbo“ (652). Für uns Kulturhistoriker kommt aber besonders sein 1923 erschienenes Buch „Gott Satan oder das Ende des Christentums“ in Betracht, in welchem er den berüchtigten „Hexenhammer“ und die abscheulichen Hexenverbrennungen rechtfertigt und den ungeheuerlichen Satz prägt: „Es war eine psychologische Notwendigkeit für die Kirche, sich auf den Boden der Tatsachen zu stellen“ (648, I, 1, 41). Er floh nach der Machtergreifung nicht, sondern versuchte sich gemäß seinem Rezept auf „den Boden der Tatsachen“ zu stellen. Diese Tatsachen waren aber für sein Schmarotzergemüt schließlich untragbar. Denn mit seiner Giftfeder konnte er von nun an nur seinen eigenen Volksgenossen dienen, und die brauchten seine Erzeugnisse nicht: Danke verbindlichst, Bedarf gedeckt. Unfähig, schöpferisch zu sein, unfähig, etwas Großes zu leisten, aber auch unfähig, mit Ausdauer gegen das ihm verhaßte neue Regime zu kämpfen, dessen Unüberwindbarkeit er schließlich einsah, entleibte er sich. Die Juden stehen eben nicht immer am Grabe ihrer Feinde, wie der überhebliche Jude Rotschild im Motto dieses Kapitels zum bescheidenen, rassebewußten Arier Friedrich sagte. Daß er auch in der jüdischen Religion keinen Trost finden konnte, wird begreiflich, wenn man an des erwähnten Otto Weiningers Worte denkt: „... Da kann es denn gar nicht anders sein, als daß dem Alten der Unsterblichkeitsglaube fehlt. Wer keine Seele hat, wie sollte der nach ihrer Unsterblichkeit ein Bedürfnis haben? ... Der jüdische Monotheismus hat mit echtem Glauben an Gott nichts, gar nichts zu tun ... Hier ist keine Religion aus reiner Vernunft; eher ein Altweiberglaube aus schmutziger Angst ...“ (655, I, 1, 427).

Kurt Tucholsky (1890—1935) war ein Stern erster Größe auf dem jüdischen Kaffeehausliteratenhimmel. Er war die rechte Hand und der Nachfolger des übelsten Theaterkritikers Berlins, des Siegfried Jacobsohn (1881 bis 1926), Herausgeber der „Weltbühne" und schrieb gleichzeitig noch unter vier Decknamen: Theobald Tiger, Peter Panter, Ignaz Wrobel und Kaspar Hauser. Diesen Mummenschanz verlachte er selbst in seinem 1927 erschienenen Buche „Mit 5 PS", in welchem er in der ekligsten und gemeinsten Weise das Deutschtum verhöhnte. Und in bezug auf seine Volksgenossen sagt er: „Man ist in Europa einmal Staatsbürger und zweiundzwanzigmal Ausländer. Wer weise ist: dreiundzwanzigmal" (656, I, 1, 323). Als der Nationalsozialismus zur Macht kam, wurde Tucholsky weise. Im Auslande hat er kaum Propaganda gegen das Dritte Reich geführt, wenigstens nicht schriftlich. Er war, wie „Das Schwarze Korps" (s. weiter) richtig bemerkt, „eigentlich der einzige unter ihnen, der konsequent blieb. Er hatte den Mut, der Situation klar ins Auge zu sehen, und zog aus ihrer Hoffnungslosigkeit die letztmögliche Folgerung: er floh vor der Zeit aus dieser Welt, in der er verspielt hatte". Kurz vor seinem Tode, der in Schweden erfolgte, schrieb er aus Zürich unter dem 15. Dezember 1935 an seinen Volksgenossen, Emigranten und Schriftsteller Arnold Zweig einen Brief, der als Urkunde in der Kette der jüdischen Belastungsurkunden auf dem Wege des Judentums zur Weltherrschaft anzusprechen ist. Er ist vollständig abgedruckt in der 9. Folge des „Schwarzen Korps" vom 27. Februar 1936. Die wichtigsten Stellen seien hier wiedergegeben:

„Ich bin im Jahre 1911 ‚aus dem Judentum ausgetreten', und ich weiß, daß man das gar nicht kann. Sie wissen, daß damit keine Konjunkturriecherei verbunden gewesen ist — ein Jude hatte es im Kaiserreich erträglich, ein Konfessionsloser nicht ... Antisemitismus habe ich nur in den Zeitungen zu spüren bekommen, im Leben nie ...

Was sind Sie? Angehöriger eines geschlagenen, aber nicht

besiegten Heeres? Nein, Arnold Zweig, das ist nicht wahr. Das Judentum ist besiegt ... und es ist auch nicht wahr, daß es seit Jahrtausenden kämpft. Es kämpft eben nicht. Die Emanzipation der Juden ist nicht das Werk von Juden. Diese Befreiung ist den Juden durch die Französische Revolution, also von Nichtjuden, geschenkt worden — sie haben nicht dafür gekämpft. Das hat sich gerächt ...

Mir hat schon diese flaue und faule Erklärung nie gefallen, mit der man mir erzählt hat: die Ghettojuden im 16. Jahrhundert konnten nichts anderes, sie waren bedrückt, man ließ sie ja nichts anderes als schachern. Nein, liebe Freunde.

Ghetto ist keine Folge — Ghetto ist Schicksal. Eine Herrenrasse wäre zerbrochen — diese da ‚müssen doch leben'.

Aber lassen wir die mittelalterlichen Juden — nehmen wir die von heute, die von Deutschland. Der große Moment fand ein kleines Geschlecht. Wie? Nicht zu begreifen, daß im März 1933 der Augenblick gekommen war, in umgekehrter Proportion auszuziehen — also nicht wie heute einer auf zehn, sondern einer hätte dableiben müssen, und neun hätten gehen müssen, sollen müssen. Hat sich auch nur ein Rabbiner gefunden, der der Führer seines Volkes gewesen ist? Auch nur ein Mann? Keiner, in Nürnberg wohnte eine so reiche und einflußreiche Judengemeinde — dort ist der Herr Streicher groß geworden ...

Heroismus war hier nun auch noch das bessere Geschäft. Also warum haben wir diesen Weg nicht gewählt? ...

Man hat eine Niederlage erlitten. Man ist so verprügelt worden, wie seit langer Zeit keine Partei, die alle Trümpfe in der Hand hatte. Was ist nun zu tun? Nun ist mit eiserner Energie Selbsteinkehr am Platze ...

Was geschieht statt dessen? Statt dessen bekommen wir Lobhudeleien zu lesen ... — ‚sie sitzen da und hochachten einander', heißt es einmal im Schwedischen ... Statt einer Selbstkritik und einer Selbsteinkehr sehe ich da etwas von ‚Wir sind das bessere Deutschland' und solchen Unsinn ...

Mein Leben ist mir zu kostbar, mich unter einen Apfelbaum zu stellen und ihn zu bitten, Birnen zu produzieren. Ich nicht mehr. Ich habe mit diesem Land, dessen Sprache ich so wenig wie möglich spreche, nichts mehr zu schaffen ...

Man muß von vorn anfangen ... Wir werden das nicht erleben. Es gehört dazu, was die meisten Emigranten übersehen, eine Jugendkraft, die wir nicht mehr haben. Es werden neue nach uns kommen. So aber geht's nicht. Das Spiel ist aus ...

Ich habe gelernt, daß es besser ist, zu sagen, hier sei nichts, als sich und anderen etwas vorzuspielen ...

Und hier ist das, was mich an der deútschen Emigration so abstößt: es geht alles weiter, wie wenn gar nichts geschehen wäre. Immer weiter, immer weiter — sie schreiben dieselben Bücher, sie halten dieselben Reden, sie machen dieselben Gesten. Aber das ist ja schon nicht gegangen, als wir noch drin die Möglichkeit und ein bißchen Macht hatten — wie soll das von draußen gehen! ... Deitsche Kultur. Das Weltgewissen ... Gute Nacht."

Einige Tage nach der Abfassung dieses Briefes hat Tucholsky seinem Leben ein Ende gemacht. Weil er begriffen hat, daß das Spiel aus ist, daß das Gebaren der Emigranten sinnlos war und ist, daß mit Charakterlosigkeit, Verleumdung und Lüge man vielleicht sein eigenes Dasein kümmerlich fristen, nicht aber ein großes Reich niederringen kann. Das Bekenntnis, daß man aus dem Judentum überhaupt nicht austreten kann, daß Ghetto nicht Zwangsmaßnahme, sondern Schicksal ist, daß das Judentum kein Herren-, sondern ein Sklavenvolk ist — alles, was wir längst sagten und wofür uns in der Kampfzeit dieselben Tucholskys verriefen, ist aus dem Munde dieses Zersetzers und Verseuchers, der vor dem Tode seine Karten aufgedeckt hat, besonders wertvoll. Ruhelos wanderte Tucholsky aus einem Lande in das andere, wahrhaft der verkörperte symbolische Ahasver, die Sprache, in der er seine Verbrechen begangen, meidend, wie der Mörder seine todbringende, in anderen Händen nützliche Waffe. Auch ein Symbol. Und der ganze Durchbruch zur Wahrheit — gewissermaßen auf dem Totenbett — ein Beleg für uns, daß unser Gegner in Wirklichkeit viel, viel schwächer ist, als sein Säbelgerassel und sein Wortschwall es scheinen lassen wollen, und daß auf dem Wege zur Weltherrschaft Juda verrecken wird. Rotschild hat sich Friedrich gegenüber doch geirrt — das „Stehen am Grabe ihrer Feinde" nimmt für die Juden ein Ende. Das Gegenteil davon ist im Anzuge ...

Achtunddreißigstes Kapitel

Die Ermordung Wilhelm Gustloffs

Dr. Goebbels in Rom. Rathenau über den Stammesgott. Dr. Czermacks „Ordnung in der Judenfrage" und der Drohbrief von Loubet. Weltgerichtshof gegen den Antisemitismus. Lennhoffs freimaurerischer Ärztebund. Drohung mit Säuglingsmord. Br.·. Lima über unterirdischen Kampf. David Frankfurter ermordet am 4. Februar 1936 Wilhelm Gustloff in Davos. Dieverges Nachweis der Hintermänner. Rabbi Messinger. „Ki-Tow". Der Mordbefehl. Dr. Veit Wylers Geldquellen. Beifall der Demokratie und der Kirche. Nicht der Mörder ist schuld ... Adolf Hitlers Trauerrede. Sekte der „Treuen Israeliten". Gustloff als Kapores-Hahn. Der Jude Serge Weill-Goudchaux droht dem Führer. Todesurteil für Fleischhauer und dessen Antwort. „Wir nehmen den Kampf auf!"

> **Alle Völker betrachten nur ihr eigenes Land als Vaterland. Nur die Juden betrachten als ihr Vaterland die ganze Welt plus Palästina!**
>
> **Michail Artzybaschew (1878—1927).**

Am 31. Mai 1933, anläßlich seines Besuches in Rom, hat unser Reichspropagandaminister Dr. Goebbels die unvergeßlichen Worte geprägt: **„Bedenken Sie, wenn Deutschland einmal untergeht, dann verlöscht das Licht der Welt."** Aber gerade darauf kommt es den Juden an — dieses Licht der Welt bemühen sie sich — allerdings vergeblich — auszulöschen. Sie hätten wenigstens auf ihren eigenen Propheten Walther Rathenau hören sollen, der vor einem Menschenalter (1902) in seinem Buche „Impressionen" schrieb: „Meint Ihr, der alte Stammesgott werde seinen König Messias senden, um Euch zu helfen? Ach, es ist Euch nicht aufgefallen, daß er seit ein paar Tausend Jahren sich mit Euch nichts mehr zu schaffen gemacht hat. Der Herr des Zornes und des Sieges hatte an einem Volk von Kriegern Gefallen; für ein Volk von Krämern und Maklern interessiert er sich nicht. Der auf Horeb und Zion thronte, zieht nicht

nach der Rosenthalerstraße noch nach der Heidenreutergasse." Aber nein! Sie wollen sich nicht bescheiden, sie sinnen auf Rache, ihr Geschäft ist Verleumdung, ihr Traum ist Blutrausch. Sie wollen *einen Weltgerichtshof gegen die Arier* aufziehen!

Als der ehemalige österreichische Unterrichtsminister Dr. Czermak im Jahre 1933 ein Buch „Ordnung in der Judenfrage" (657) schrieb, das zugleich sachlich und ruhig, wissenschaftlich und leidenschaftslos war, erhielt er von jüdischer Seite zahlreiche Schmähbriefe, die von Gemeinheit strotzten. Eines dieser Schreiben sei hier deswegen mitgeteilt, weil der Verfasser, gleich den Urhebern der Kette hier gebrachter Belege, wieder aus der Schule plaudert und ein übriges Mal verrät, was das Judentum will, was es plant, wonach es sich sehnt:

> „Sehr geehrter Herr! Ihr Buch ‚Ordnung in der Judenfrage' habe ich als Delegierter der französischen Sektion ‚Alliance Israélite' gelesen. Ich habe Ihnen in Kürze dazu Folgendes zu bemerken: Die Geduld des Weltjudentums geht zu Ende. Es fehlt der Kulturwelt des Westens und auch Asiens, Amerikas das vollständige Verständnis für die Seuche des Antisemitismus, der nichts anderes ist als eine arischdeutsche Frechheit und eine Ablenkung von unendlichen tausendjährigen Fehlern, die das gesamte arische Volk infolge seiner geistigen Inferiorität seit jeher verbrochen. **Täuschen Sie sich nicht, mit Deutschland, diesem infamen,** idiotisch-tierischen gemeinen Volk **werden wir in Kürze fertig werden. Es muß dieses deutsch-arische Volk vom Schauplatz verschwinden. Es kommt der Weltgerichtshof gegen den Antisemitismus,** von welchem alle Judenfeinde zur Bestrafung herangezogen werden — und wenn es Millionen sind. Ich sehe nicht ein, warum Israel weichen soll, um durch eine tückische Politik niedergehalten zu werden. **Es wäre besser, wenn das Ariertum verschwände.** Schreiben Sie ein Buch ‚Ordnung in der Arierfrage'. Das ist notwendiger. **Wartet nur, Ihr Antisemiten, Ihr werdet noch staunen!** gez. Loubet." (405.)

Ein Kommentar dazu wird wohl nicht nötig sein.

Im selben für die Juden so unheilvollen, für uns so heilvollen 1933. Jahre hat der mehrmals erwähnte jü-

dische Hochgradfreimaurer Br.·. Eugen Lennhoff-Loewy im Haag anläßlich einer internationalen Freimaurertagung, unter dem Deckmantel von radikalem Pazifismus einen Verband freimaurerischer Ärzte gegründet, der u. a. eine Resolution gegen Deutschland annahm, die so satanisch ist, daß man daran zweifeln muß, daß sie dem Hirn eines Menschen entsprungen sei.

„So wie Jehova die Erstgeburt der Ägypter geschlagen hat, als sich das ‚Barbarenvolk' gegen unser Blut erhob", führte der Vorsitzende dieser Sektion, M. U. Dr. Jaques Cohen aus, „so müssen wir die Erstgeburt der deutschen Barbaren vernichten, wir müssen unserem Gott nachhelfen! Wenn die Kinder Deutschlands in ihren Säuglingswindeln sterben, können sie keine Soldaten werden!" (Interessant ist, daß Calmette ebenfalls dieser Sektion angehört! Man wird unwillkürlich an den Lübecker Prozeß erinnert, der siebzig deutschen Eltern ihre Kinder nahm und eine Reihe irregeleiteter deutscher Ärzte ins Gefängnis brachte. Mit Bakterien, mit vergifteten Seren wollen diese Teufel in Menschengestalt die deutsche Zukunft vernichten!) Cohen fährt dann fort: „Wir haben drei Millionen Helfer in Deutschland, die uns helfen werden, dieses Werk zu vollenden! Unsere Blutsbrüder (auf einmal ist das Judentum keine Religionsgemeinschaft!), alle, die sich für die Lehre von der Gleichheit der Menschenrechte begeistern, alle, die in Rußland das Paradies der Erde sich erbauen, alle, deren Kanzelgewalt die Gläubigen in ihren Willen zwingt!" (Zitiert nach dem ausgezeichneten Artikel von Abor im 432, XII, 32, Aug. 1934).

Im Jahre 1934 tagte die A. M. I. (Association Maçonnique Internationale) wieder im Haag, und der damalige portugiesische Minister, Marrane Br.·. Lima sagte damals: „Der diesjährige Kongreß wird den Kampf gegen den Antisemitismus und gegen Deutschland beginnen. Es wird ein unterirdischer Kampf sein (wir glauben hierin dem Juden ausnahmsweise gerne!),

wir werden nicht wählerisch in der Anwendung der Mittel sein!" (daselbst).

Was für Mittel der marranische Logenbruder gemeint hatte, sollte die Welt sehr bald erfahren, als am 4. Februar 1936 gegen 20 Uhr abends die Schüsse von Davos knallten und der jüdische Henker David Frankfurter im Auftrage des internationalen Judentums das stellvertretende Menschenopfer für Adolf Hitler in Person seines Schweizer Vertreters, des Landesgruppenleiters Wilhelm Gustloff brachte, indem er letzteren meuchlings niederschoß.

Wolfgang Diewerge hat in seinen zwei, dem Fall Gustloff gewidmeten Büchern (658, 659) nachgewiesen, daß Frankfurter nur der Vollzieher des Auftrags des Jüdischen Kahals war. Die Tat war von langer Hand vorbereitet, leider aber hat das Gericht keine Ausschau nach den Hintermännern gehalten. „Das ist kein Zufall", hat unser Führer in seiner Trauerrede am 12. Februar 1936 in Schwerin gesagt, „das ist eine leitende Hand, die dieses Verbrechen organisiert hat und weiter organisieren will. Dieses Mal ist nun der Träger dieser Taten zum erstenmal selbst in Erscheinung getreten. Zum erstenmal bedient er sich keines harmlosen deutschen Volksgenossen. Es ist ein Ruhmesblatt sowohl für die Schweiz als auch für unsere eigenen Deutschen in der Schweiz, daß sich keiner dingen ließ zu dieser Tat, so daß zum erstenmal der geistige Urheber selbst zum Täter werden mußte. Wilhelm Gustloff ist von der Macht gefällt worden, die einen fanatischen Kampf nicht nur gegen unser deutsches Volk führt" (658, I, 1, 3). Es ist bemerkenswert, daß einer, der Mitwisser, wenn nicht Mitauftraggeber der Tat sein mußte, der alte Rabbiner Messinger in Bern am Vortage der Tat, am 3. Februar 1936, kurz nach zehn Uhr auf die Polizei ging und sich nach dem Verschwinden von Frankfurter besorgt erkundigte, dabei aber die Polizei bat, die Angelegenheit diskret zu behandeln (659,

I, 1, 87). Bemerkenswert ist weiter, daß, während Frankfurter nach der Tat von seinen Anhängern und Bewunderern als neuer „Wilhelm Tell" gefeiert wurde, sein Opfer neun Monate vor der Tat, am 22. Mai 1935, aus Baden in der Schweiz ein Todesurteil zugeschickt bekam, das Wilhelm Tell gezeichnet war (daselbst, S. 88). In einem anderen Drohbrief, deren Gustloff täglich welche bekam, stand zu lesen: „Merken Sie sich auf alle Fälle, daß die Schießkunst und Treffsicherheit unserer Schützen nicht nachgelassen hat!!!" (daselbst, S. 89).

Der für den Mord bestimmte Tag — 4. Februar 1936 — war ein Dienstag, der bei den Juden den Namen „Ki Tow", auf deutsch „Denn es ist gut" führt. Er gilt also als jüdischer Glückstag, sagt Dieverge. Der mit dem Mordauftrag in Davos zugereiste David Frankfurter, Student der Medizin, jugoslawischer Staatsangehöriger, war Sohn eines Rabbiners, Moritz Frankfurter und dessen Frau Rebekka, geb. Pagel, also von kleinauf in der mehrmals zitierten Vorschrift der Mechilta, den Besten unter den Gojim soll man töten, auferzogen. Gegen 20 Uhr erschien er in der Wohnung des Landesgruppenleiters Wilhelm Gustloff und wurde von dessen Frau hereingelassen, während Gustloff selbst ein dienstliches Telephongespräch mit Thun führte. Als Gustloff dann in sein Arbeitszimmer zum wartenden Juden hereinkam, riß Frankfurter seinen Revolver aus der Tasche und schoß getreu seinem Mordbefehl auf Kopf und Brust. Als Gustloff sterbend zusammenbrach, bahnte sich der Mörder den Weg ins Freie; da aber eine Flucht unmöglich war und er eine Lynchjustiz fürchtete, begab sich Frankfurter auf die Polizeiwache seines Schutzes wegen. Auf der Polizei hat er wörtlich erklärt: „Ich habe geschossen, weil ich Jude bin. Ich bin mir meiner Tat vollkommen bewußt und bereue sie auf keinen Fall." Auch bei einer Gegenüberstellung mit der Witwe seines Opfers hat er auf die Frage, warum er das getan hat, wiederholt: „Weil ich Jude bin"

(659, I, 1, 17). Also Mord mit Vorbedacht und Vorsatz. Der Mordbefehl, in serbischer Sprache auf einen Teil einer Zigarettenschachtel geschrieben, wurde in der Kleidung des Mörders gefunden und den Gerichtsakten einverleibt. Er lautet:

„Montag, 3. 2. 36, 9,30 Uhr, muß die Verurteilung ausgeführt werden. (Daher erkundigte sich Rabbi Messinger schon am 3. in Bern nach Frankfurter.) Vorher anrufen und fragen, ob er da ist. Wenn er nicht herauskommt, auch nicht zu sehen ist, versuchen zu fliehen, sonst Ausführung des Selbstmords. Ein bis zwei Schüsse in die Brust. Revolver in der rechten Tasche des Rocks. Nicht im Überzieher. Sobald ich im Zimmer bin, plötzlich herausziehen und schießen. In den Kopf oder in die Brust drei Schüsse" (659, I, 1, 97). Sonderbarerweise teilte schon vier Tage nach dem Mord der Rechtsanwalt Dr. jr. Veit Wyler dem Mörder Frankfurter mit, er solle sich keine Sorgen wegen der finanziellen Regelung des Prozesses machen (659, I, 1, 92). Das Weltjudentum hatte eben Vorsorge in jeder Beziehung getroffen. Die jüdische „Weltliga zur Abwehr des Antisemitismus", die, wie wir oben gesehen haben, den Kairoer Prozeß verloren hat, wollte wenigstens den Prozeß von Davos gewinnen, ernannte David Frankfurter kurz nach der Tat zu ihrem symbolischen Ehrenpräsidenten, und das Organ dieser Liga, „Le droit de vivre", schrieb in seiner Nummer vom 10. 10. 36: „Wir Juden fühlen uns absolut solidarisch mit dir, lieber Frankfurter, und wir verehren dich unendlich" (659, I, 1, 32). Die von den Juden verhetzte Schweizer Demokratie, versammelt in der Stadthalle von Zürich zu einer Massenkundgebung am anderen Tage nach dem Morde, quittierte, nach Mitteilung der „Neuen Zürcher Zeitung" vom 7. 2. 36, Nr. 215, „die rein registrierende Bemerkung eines Redners" mit „tosendem Beifall", und wie die von den Juden geleitete englische Demokratie hierüber dachte, ersieht man am besten aus

der Tatsache, daß der protestantische Bischof von Durham sich in eine Londoner Synagoge begab und dort wörtlich erklärte: „Es würde reine Heuchelei sein, wenn wir nicht nach reiflicher Überlegung offen sagten, daß die gegenwärtigen deutschen Machthaber letzten Endes die Verantwortlichen für diesen verbrecherischen Akt sind" (658, I, 1, 66). Das Schweizer Gericht dachte allerdings anders. Da Frankfurter vorsichtigerweise den Mord nicht, wie ihm ursprünglich befohlen war, in Deutschland ausführte, sondern in einem Kanton, wo es leider keine Todesstrafe gibt, erhielt er laut Urteilsspruch des Kantongerichtes von Graubünden vom 4. Dezember 1936 achtzehn Jahre Zuchthaus, abzüglich acht Monate Untersuchungshaft. Daß die Juden es selbstverständlich nicht dabei bewenden lassen wollen, sondern schon Wege und Mittel finden werden, ihr Werkzeug in Freiheit zu setzen und auf die nächsten Anwärter ihrer Todesliste loszulassen, kann keinem Zweifel unterliegen. Denn schon 1915 hat der jüdische Schriftsteller Franz Werfel proklamiert „Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig!" (Titel seines damals erschienenen Romans — 660). Wir dagegen halten es mit den Worten unseres Führers aus der oben zitierten Trauerrede: „Diese Tat fällt auf den Täter zurück! Nicht Deutschland wird dadurch geschwächt, sondern die Macht, die diese Tat verübte. Das deutsche Volk hat einen Lebenden im Jahre 1936 verloren, allein einen Unsterblichen für die Zukunft gewonnen!" (658, I, 1, 59). Die Auslandsdeutschen haben ihren Horst Wessel gefunden. Nie und nimmer darf aber vergessen werden, daß der Mord an Gustloff ein im Sinne meiner früheren Ausführungen vollzogener Ritualmord am Vertreter des Führers war, ein Mord, der im Auftrage des Weltjudentums als Etappe auf dessen Wege zur Weltherrschaft — für dessen Erreichung Adolf Hitler das stärkste Hindernis bedeutet — verübt wurde. Es darf auch nicht vergessen werden, daß, wenn das Weltjudentum sich mit dem Mörder

für solidarisch erklärte, das in Deutschland lebende Judentum eben einen integrierenden (wesentlichen) Teil des Weltjudentums ausmacht und damit voll mitverantwortlich ist.

Der Erfurter „Welt-Dienst“ hatte noch festgestellt, daß David Frankfurter Mitglied der besonders angriffslustigen jüdischen Sekte „Treue Israeliten“ war und außerdem 1934 als Delegierter einer Pariser antifaschistischen Organisation nach Moskau reiste. Zu dem Geheimbunde „Treue Israeliten“ gehörte auch der Jude Samuel Schwarzbart, der am 25. Mai 1926 in Paris den ukrainischen, recht zweifelhaften Volksführer Simon Petljura erschossen hatte, dann freigesprochen wurde und heute in Moskau Staatspension bezieht. Eigentümlich ist auch die Tatsache, daß, wie die nebenstehende Zeichnung beweist, die Schweizer Zeitschrift „Nebelspalter“ in Nr. 2 für das Jahr 1936, also in einer vor dem Morde erschienenen Nummer, Gustloff Kapores[82]) = Hahn-ähnlich, einem „Eidgenossen“ auf der Nase tanzend, darstellte. Die Unterschrift lautete: „Gustloff und wir“. Höchst eigentümlich! Natürlich alles nur der berühmte Zufall!

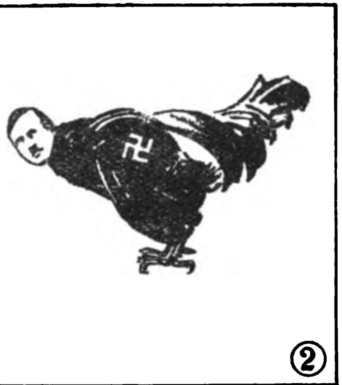
Zehn Tage nach dem Morde schrieb ein gewisser Jude, Serge Weill-Goudchaux in „Le Journal Juif“ vom 14. 2. 36 eine Lobeshymne auf den Mörder Frankfurter. Er schloß mit der Drohung: „Hitler! Haben Sie nicht einen ersten Schauer bekommen? ... Auch Sie kommen an die Reihe! Vielleicht sehr bald! Verstehen Sie recht diese Benachrichtigung! ... Hitler! Sie werden niedergehauen werden, das ist unvermeidlich ... Aber es ist nichts zu machen gegen die immanente Gerechtigkeit — der man sich nicht entziehen kann, wenn man auf der Welt leben will. Adieu, Hitler!“

Der nächste nach Gustloff sollte der oft erwähnte Oberstleutnant Ulrich Fleischhauer sein, nachdem er anläßlich des Berner Prozesses die Echtheit der Protokolle der Weisen von Zion bewiesen hatte. Zehn Monate nach dem

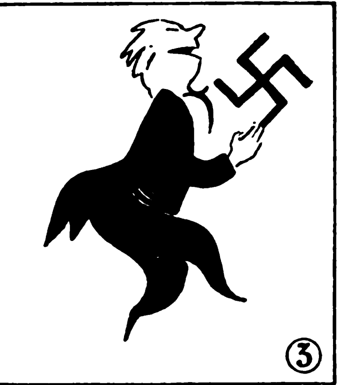
Die vom Welt-Kahal zum Tode verurteilten:



Zar Nikolaus II.
als Kapores-Hahn.



Adolf Hitler
als Kapores-Hahn.



Wilhelm Gustloff
als Kapores-Hahn.

In der Schweizer Zeitschrift „Der Nebelspalter“ in Nr. 2 des Jahres 1936 vor dem Morde an Gustloff veröffentlicht!

Berner Prozeß, zwei Wochen nach der Ermordung Gustloffs erhielt Fleischhauer nach der Rückkehr von einer Auslandsreise am 22. Februar aus Bern eine am 20. Februar 1936 dort abgestempelte Mustersendung (Bild der Adressenseite auf Tafel 16).

Diese enthielt eine scharfe Patrone, um die ein Zettel gewickelt war. Auf dem Zettel (Bild auf Tafel 16) standen untereinander die Namen: Hitler, Fleischhauer, Gustloff. Gustloffs Name war rot durchgestrichen. Hinter ihm stand ein rotes Todeskreuz.

Dieser Zettel enthielt also offensichtlich die Ankündigung, daß nach dem Attentat auf Gustloff Fleischhauer, und nach Fleischhauer der deutsche Reichskanzler Adolf Hitler vom Judentume ermordet werden sollten.

Es ist klar, daß diese Todesdrohung nicht vom Juden Frankfurter ausgehen konnte, da dieser damals eingekerkert war. Der Mord an Gustloff ist daher nicht dem Gehirn des Juden Frankfurter entsprungen.

Frankfurter war nur der Vollstrecker einer jüdisch-bolschewistischen Exekutive, von der ein Mitglied anscheinend in Bern sitzt.

Zu beachten ist, daß, wie in Kapitel XXIX. geschildert wurde, der Berner Prozeß um die Protokolle im Mai 1935 lief. Fleischhauers Freunden war es damals aufgefallen, daß während des Prozesses im Mai ein Schweizer Großjude vor dem Gerichtshause in Bern mit einem Subjekt zusammen gesehen wurde, das eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Meuchelmörder von Davos, Frankfurter hatte.

Als echter deutscher Offizier von altem Schrot und Korn wiederholte Fleischhauer nach Empfang der neuen Drohung (er wurde schon in Bern bedroht), was er schon anläßlich des Berner Prozesses erklärt hatte: „Wenn Ihr mich tötet, so ist ein anderer da! Ein Besserer als ich. Ich bin nur die 2. Garnitur. Unsere 1. Garnitur des ‚Welt-Dienstes' war uns für die Berner Komödie,

die nach jüdischem Ausspruch vorher abgekartet war (Material zu dieser Behauptung siehe ‚Berner Bilder-Buch', 509, I, 1, 17), zu schade ... Dieser Kampf kann auch dann nicht aufgehalten werden, wenn ein Meuchelmord eine Lücke in unsere vorderste Front reißen sollte. Auch unsere Rollen sind gut verteilt, und die Reihen werden stets geschlossen."

Wir können nur immer das vom Führer in seiner Trauerrede für Gustloff gebrauchte Wort wiederholen, daß wir den uns aufgezwungenen Kampf eben aufnehmen. Und wenn die Juden als Antwort auf unseren Parteikongreß von 1937 in Paris einen „Internationalen Kongreß gegen Rassismus und Antisemitismus" aufziehen und beschließen, in einzelnen Ländern auf dem Gesetzeswege Strafen für die Verfechtung des Rassegedankens durchzudrücken, so freuen wir uns auf den Kampf und rufen mit Emanuel Geibel:

Im Kampfe schwillt der Kräfte Strom
Und Tat wird endlich der Gedanke!

Neununddreißigstes Kapitel

Schlußbetrachtungen

Einsteins Relativität der Judenfrage. Die von Luther unterschlagenen Worte im „Buch Judith." Liegt der Sitz der Geheimen jüdischen Regierung in Krakau? Weizmann und Fleischhauer über jüdischen Imperialismus. Ahasvers fröhliches Wanderlied. Giordano Brunos Worte in Wittenberg.

שְׁמַע יִשְׂרָאֵל יְהוָה אֱלֹהֵינוּ יְהוָה אֶחָד׃

Höre, Israel, der Ewige, unser Gott, ist ein einiger Gott! Schema Jisroel.

Der Traum, nach dessen Erfüllung die internationale Judenschaft gelechzt hat, nämlich die jüdische Weltherrschaft, ist hundert Meter vor Erreichung des Zieles zerstört worden.
Ernst Sehnert, Greiz.

Der maßlos überschätzte Reklamejude Albert Einstein (geb. 1879 in Ulm, 1914—1933 Professor in Berlin, dann in Princeton USA.), „Erfinder“ der wissenschaftlich unhaltbaren Relativitätstheorie[83]) hat gesagt: „Die Judenfrage bleibt immer relativ und nie relativ lösbar.“ Die letzte Feststellung stimmt. Aber die erwachende arische Welt ist eben im Anfangsstadium des Weges zu einer generellen Lösung. Es wird nicht die sein, von welcher die Perser im apokryphen Buch „Judith“ sagen (X, 19): „Es ist nicht gut, daß man von ihnen (den Juden) einen Mann übriglasse, da sie, freigelassen, die Erde überlisten könnten.“ (Bemerkenswert ist, daß Luther diese Stelle unterschlägt bzw. falsch übersetzt. Ihr Vorhandensein erfuhr ich nur durch ein Zitat im bereits herangezogenen Buche des Juden Lurje „Antisemitismus in der antiken Welt“ (221, I, 1, 209) und fand die hier gebrachte einwandfreie Übersetzung erst in der Apokryphen- und Pseudepygraphen-Ausgabe des seinerzeit berühmten Halleschen Theologen Professor E. Kautzsch (662, I, 1, 158). Die Welt wird wohl nicht zur Ausrottung, sondern zur Einkapselung der Juden nach dem deutschen Beispiel greifen. Das kann uns schließlich gleich sein. Wir stellen bloß eins fest:

Die Juden, ganz gleich, wo sie sich befinden und womit sie sich beschäftigen, ganz gleich, ob sie reich oder arm, bürgerlich oder kommunistisch, gottgläubig oder gottlos eingestellt sind, streben nach der Weltherrschaft und suchen, kraft des ihnen innewohnenden dunklen Rassewillens mit allen möglichen, vorwiegend gemeinen, verwerflichen und verbrecherischen Mitteln ihre Machtpläne zu verwirklichen. Die Anwendung dieser Mittel wird planmäßig und systematisch aus einer uns unbekannten Zentrale geleitet. Wo diese liegt — die polnische Zeitung „Polonia“ meinte in einem Aufsatz vom 21. Mai 1936, der jetzige Sitz dieser Geheimregierung wäre Krakau —, ist unerheblich. Wichtig ist, daß die Verleug-

nung dieser internationalen Judenorganisation durch Dr. Chaim Weizmann vor dem Berner Gericht (wie die „Wahrheit" vom 2. November 1934 mitteilte) von Ulrich Fleischhauer in seinem Gutachten mit folgenden Feststellungen widerlegt wurde:

> **Internationale Judenorganisationen mit weltherrschaftlichem Ziele sind die Alliance Israélite Universelle und der Bnei-Brith-Orden.**
>
> **Internationale Hilfsorganisationen des Judentums sind die gesamte übrige Freimaurerei und die Internationale Vereinigung Ernster Bibelforscher.**
>
> **Internationale Bewegungen im Dienste des Judentums sind der Marxismus, der Kommunismus und der Bolschewismus.**
>
> **Internationale Machtpositionen des Judentums sind die Hochfinanz, die Welt-Presse und das verführte Proletariat** (2, I, 1, 249).

Wo sich die Dachorganisation befindet und wer durch Personalunion für die Durchführung der Befehle tätig ist, bleibt, wie gesagt, zu mindest ebenso unerheblich, wie die Namen jener unbekannten Soldaten der Feindesmächte, die im Weltkrieg gegen uns ins Feld zogen. Wichtig ist dagegen die Erforschung des zersetzenden, böswilligen, ethiklosen, haßtollen — dem arischem in allem Konträren — jüdischen Geistes, dessen bester zusammengeballter Ausdruck in dem berüchtigten „Ahasvers fröhlichen Wanderlied" von Paul Mayer, Heidelberg, zu finden ist, das vor dem Kriege erschien, dessen wirklichen Sinn jedoch — ein Programm des Kampfes der Juden gegen die Arier und eine negative Bestätigung unserer heiligen Imponderabilien Blut und Boden — man erst nach dem Kriege begriff, und das nicht mal allerorts[84]):

> „Seht, ich bin der Wurzellose,
> Kein der Umwelt Anvermählter;
> Keines Heimwehtraums Narkose

Treibt das Herz mir in die Hose,
Denn ich bin ein Leibgestählter.

Friedlich sitzt ihr in der Wolle
Eurer heiligsten Gefühle,
Pflügend die ererbte Scholle,
Während ich die wandertolle
Sehnsucht in Gesängen fühle.

Manchmal zerrt ihr mich am Rocke
Und ihr kitzelt meine Wunden,
Doch ich greif' zum Wanderstocke,
Ich bin frei und ich frohlocke,
Weil ich nicht, wie ihr, gebunden.

Treibt ihr mich von euren Schwellen,
Ich bin doch der Meistbegehrte,
Eure Neidgeschreie gellen,
Denn ich trinke eure Quellen
Und ich wäge eure Werte.

Meiner Seele glatte Häute
Bergen, was ich bettelnd büßte,
Doch es türmt sich meine Beute,
Und es jauchzen eure Bräute
Mir, dem Auswurf fremder Wüste.

Gähnend dampft ihr euren Knaster
Zu der ehrbaren Verdauung,
Doch ich bin ein kluger Taster,
Und ich reize eure Laster
Zu höchsteigener Erbauung.

Also treibe ich die Spiele
Meines reifen Übermutes,
Sonderbare, sehr subtile,
Letzte, euch verhüllte Ziele
Meines Asiatenblutes."

Ulrich Fleischhauer schreibt, daß dies Gedicht „die geierhafte, einheitliche Politik der scheinbar zerstreuten, in Wirklichkeit eng Verbundenen, tollkühn aufgedeckt" (18, I, 1, 168).

Gegenüber dieser teuflischen Politik des entarteten Rassegemisches, Judentum genannt, müssen wir unserem arteigenen Charakter treu bleiben und nordisch-artgemäß denken, fühlen und handeln. Erinnern wir uns immer an die einzigartigen Worte des berühmten von den Römlingen am 17. Februar 1600 schmählich verbrannten Giordano Bruno, gesprochen am 8. März 1588 zu Wittenberg[85]):

„Möge Jupiter nur geben, daß die Deutschen sich ihrer eigenen Kräfte bewußt werden und ein wenig enthaltsamer all ihren Eifer auf große Dinge richten, und sie werden nicht mehr Menschen, sondern Heroen sein. Göttlich, ja göttlich ist der Geist dieses Volkes, das bislang nur in solchen Wissenschaften noch nicht den Vorrang einnimmt, an denen es keinen Gefallen fand!"

Literaturverzeichnis

Bei jeder Quelle ist peinlich genau ihre Schreibart wiedergegeben worden. Daher die abweichende Orthographie.

Die Werke werden hier angeführt der Reihe ihrer Benutzung resp. Zitierung nach.

1. **Adolf Hitler. Mein Kampf.** 1. Band. Eine Abrechnung. II. Auflage. 1926. Verlag Franz Eher Nachfolger G. m. b. H. München NO 2. XVI+391+32 (Plakatanhang) S. 2. Band. Die nationalsozialistische Bewegung. I. Auflage. 1927. Verlag wie oben. XI+354+2 S.
2. **Ulrich Fleischhauer. Die echten Protokolle der Weisen von Zion.** Sachverständigengutachten, erstattet im Auftrage des Richteramtes V in Bern. (Der Umschlag trägt den Titel: Gerichts-Gutachten zum Berner Prozeß.) U. Bodung-Verlag. Erfurt. 1935. 416 S.
3. **Neue Freie Presse.** Politische Tageszeitung. Gründungsjahr 1864. Erscheinungsort: Wien. Nach Angaben von „Sperlings Zeitschriften- u. Zeitungs-Adreßbuch, Handbuch der deutschen Presse“, 55. Ausgabe, 1929, Leipzig, Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, S. 569, war im genannten Jahr die Auflage 60000 und die Richtung „deutsch-fortschrittlich“.
4. **Walther Rathenau. Briefe.** In zwei Bänden. 1926. Carl Reißner Verlag. Dresden. I. 384 S. II. 363 S. Mit 4 Bildern und 2 Handschriftproben.
5. **Gregor Schwartz-Bostunitsch. Freimaurerei und russische Revolution.** Die mystische Wahrheit und die reale Wahrheit. (Russisch). Druckerei Natoschewitsch. Neusatz. 1922. 228 S. 2. A. u. d. Titel: Freimaurerei in ihrem Wesen und ihrer Auswirkung. B. I. (der II. ist niemals erschienen). Belgrad. Verlag M. G. Kovaljew Swjatoslaw. 1928. 273 S. Mit 27 Tafeln.

5a. **Derselbe. Dasselbe.** Deutsche umgearbeitete Auflagen u. d. T.: **Die Freimaurerei. Ihr Ursprung, ihre Geheimnisse, ihr Wirken.** Mit 60 Bildern im Text und auf Tafeln. Alexander Duncker Verlag. Weimar. 1928. VIII + 312 S. 4., neu durchgesehene A. mit 81 Bildern im Text und auf Tafeln. Weimar. 1936. 296 S.

6. **Walther Rathenau. Briefe.** Neue Folge. 1930. Carl Reißner Verlag. Dresden. 320 S. Mit 7 Bildern.
7. **Heinrich (Hersch) Graetz. Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.** 11 Bände. Berlin und Leipzig. 1853—70. Verlag Oskar Leiner.
8. **Derselbe. Volkstümliche Geschichte der Juden.** In drei Bänden. Mit einer Einleitung von Dr. Paul Rieger. Berlin und Wien. Benjamin Harz Verlag. 1923.
9. **Die Sonne.** Monatsschrift für nordische Weltanschauung und Lebensgestaltung. Gründungsjahr 1924. Erscheinungsort Weimar. Verlag

(damals): Alexander Duncker. (Nicht zu verwechseln mit dem seit 1890 in Stuttgart erscheinenden gleichnamigen illustrierten deutschen Familienblatt.)

10. **Dietrich Eckart. Der Bolschewismus von Moses bis Lenin.** Zwiegespräch zwischen Adolf Hitler und mir. o. J. (1924). Hoheneichen-Verlag. München. 57 + eine leere + 5 (Buchanz.) + eine leere S.[77]).
11. **Arthur Trebitsch. Deutscher Geist oder Judentum.** 1923.
12. **Adolf Bartels. Jüdische Herkunft und Literaturwissenschaft.** Eine gründliche Erörterung. Leipzig. 1925. Verlag des Bartels-Bundes. 232 S.
13. **Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments.** Nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers. Durchgesehene Ausgabe mit dem von der Deutschen evangelischen Kirchenkonferenz genehmigten Text. Stereotyp-Ausgabe der Preußischen Haupt-Bibelgesellschaft. Berlin. 1896. X + 916 + II + 164 + II + 312 + 22 + 12 S. Mit 2 Bildern und 2 Karten.
14. (Russisch). **O. N. Steinberg,** Inspektor des Wilnaer Jüdischen Lehrer-Institutes. **Hebräisches und Chaldäisches etymologisches Wörterbuch zu den Büchern des Alten Testaments.** B. I. Jüdisch-Russisch. Wilna. Druckerei L. L. Maz. 1878. 532 S.
15. **O. N. Steinberg. Vollständiges Russisch-Hebräisch-Deutsches Wörterbuch.** Nach den besten Quellen bearbeitet. 3. verbesserte Auflage. Band II. Russisch-Hebräisch-Deutsch. Druckerei Romm. Wilna. 1890. X + 1288 S.
16. **Reichsführer ᛋᛋ Heinrich Himmler. Die Schutzstaffel als antibolschewistische Kampforganisation.** 1936. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. München. 31 S.
17. **Philo-Lexikon.** Handbuch des jüdischen Wissens. Vermehrte und verbesserte Auflage. (3. A., 25.—26. Tausend). 1936. Philo-Verlag G. m. b. H., Berlin. VIII S. + 832 Sp.[7]).
18. **Sigilla veri. (Ph. Stauff's Semi-Kürschner).** Lexikon der Juden, -Genossen und -Gegner aller Zeiten und Zonen, insbesondere Deutschlands, der Lehren, Gebräuche, Kunstgriffe und Statistiken der Juden sowie ihrer Gaunersprache, Trugnamen, Geheimbünde usw. Zweite, um ein Vielfaches vermehrte und verbesserte Auflage. Unter Mitwirkung gelehrter Männer und Frauen aller in Betracht kommenden Länder im Auftrage der „Weltliga gegen die Lüge" in Verbindung mit der „Alliance chrétienne arienne" herausgegeben von E. Ekkehart. U. Bodung-Verlag. Erfurt. 1929—1933. 6 Bände. (Erschienen bis jetzt sind nur 1—4.)[8]).
19. **Udo Freiherr von Rhaynach. Der Tempel Salomonis.** Generalkarte der Weltrevolution. Arbeitsplan aller Geheim-Orden. Schlüssel zur Weltgeschichte. Richard Geller Verlag. Nowawes-Potsdam. o. J. (1935). 24. Mit zwei Grundrissen.
20. (Rabbiner) **Leo Baeck. Das Wesen des Judentums.** 1. A. 1923. 6. A. J. Kaufmann Verlag. Frankfurt a. M.
21. **Otto Hauser. Geschichte des Judentums.** Alexander Duncker Verlag. Weimar. 1921. VIII + 535 S. Neuausgabe (2. Auflage). Daselbst. 1935. 320 S.

22. (Rabbiner) **Dr. Joseph S. Bloch**, ehem. Mitglied des österreich. Parlaments. **Israel und die Völker.** Nach jüdischer Lehre. Verlag Benjamin Harz. Berlin—Wien. 1922. LII+830 S.
23. **Aussprüche berühmter Männer über die Juden.** Gesammelt auf 4 Postkarten (4 Folgen). Gerhard Hoffmann-Verlag. Weimar, Belvederer Allee 2.
24. **J. Kreppel. Juden und Judentum von heute.** Übersichtlich dargestellt. Ein Handbuch. Mit 132 Portr. und 28 Illustr. Amalthea Verlag. Zürich—Wien—Leipzig. 1925. XI+891 S.
25. **Harry S. Linfield. Statistics of Jews.** 1931.
26. **E. Rawicz. Die Zerstreuung der Juden.** 1935.
27. **M. Wischnitzer. Die Juden in der Welt.** 1935.
28. **Jüdische Pressezentrale.** Zürich. Periodische Zeitschrift.
29. **Paul de Lagarde** (eigentlich Paul Anton Bötticher). **Deutsche Schriften.** Gesamtausgabe letzter Band. 2. Abdruck. Göttingen 1891. Verlag Lüder Horstmann. 4. A. (5. bis 7. Tausend). Göttingen 1903. Lüder Horstmann, übernommen von Dieterichsche Universitäts-Buchhandlung Becker & Eibner. 420+IV (Buchanz.) S.
29a. **Derselbe. Juden und Indogermanen.** 1887.
30. **Theodor Fritsch. Handbuch der Judenfrage.** Die wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des jüdischen Volkes. 39. A. (181. bis 200. Tausend). Hammer-Verlag. Leipzig. 1935. 576 S.
31. **Die Juden in Deutschland.** Herausgegeben vom Institut zum Studium der Judenfrage. 1935. Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., G. m. b. H. München. 416 S.
32. **Otto Glagau. Der Börsen- und Gründungs-Schwindel in Berlin.** Gesammelte und stark vermehrte Artikel der „Gartenlaube". Leipzig. Verlag von Paul Frohberg. 1876. XXXVI+367 S.
33. **Otto Glagau. Der Börsen- und Gründungs-Schwindel in Deutschland.** (Zweiter Theil von „Der Börsen- und Gründungs-Schwindel in Berlin".) Leipzig. Verlag von Paul Frohberg. 1877. XXXVIII +582 S.
34. (Anonym). **Der Juden Anteil am Verbrechen.** 5. A. Berlin. 1881. Otto Hentze.
35. **Samuel Löwenfeld. Die Wahrheit über der Juden Anteil am Verbrechen.** Berlin. 1881. Stuhr.
36. **W. Giese. Die Juden und die deutsche Kriminalstatistik.** Leipzig. Verlag von Fr. Wilh. Grunow. 1893. IV+107 S.
37. **Arthur Ruppin** (Leiter der zionistischen Palästina-Siedlung). **Die Juden der Gegenwart.** 1. A. 1904. 2. A. 1911. Jüdischer Verlag G. m. b. H. Köln und Leipzig. 3. A. 1920.
38. **Derselbe. Die Kriminalität der Christen und Juden in Deutschland.** 1899/1902. In „Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden", I. Jahrg., 1. Heft.
39. **Derselbe. Die Kriminalität der Juden in Deutschland.** Von 1903 bis 1906. In derselben Zeitschrift, V. Jahrg., 4. Heft.
40. **Derselbe. Der Aufbau des Landes Israel.** 1919.
41. **Derselbe. Soziologie des Judentums.** 1930.

42. **Rudolf Wassermann. Beruf, Konfession und Verbrechen.** Eine Studie über die Kriminalität der Juden in Vergangenheit und Gegenwart. Erschienen als Heft II der „Statistischen und nationalökonomischen Abhandlungen“, herausg. v. Dr. Georg von Mayr. München. 1907.
43. **Derselbe. Kritische und ergänzende Bemerkungen zur Literatur über die Kriminalität der Juden.** Erschienen in der „Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden“, II. Jahrg., 5. Heft.
44. **Derselbe. Kritische und ergänzende Bemerkungen zur neuen Literatur über die Krimanilität der Juden.** Daselbst, IV. Jahrg., 11. Heft.
45. **Derselbe. Ist die Kriminalität der Juden eine Rassenkriminalität?** Daselbst, VII. Jahrg., 3. Heft.
46. **Heinrich Graf Coudenhove—Kalergi,** Dr. jur. et phil. **Das Wesen des Antisemitismus.** 1. A. 1901. 2. A. Leipzig. 1923. Der Neue Geist-Verlag, Dr. Peter Reinhold. 206 S. 3. A. Eingeleitet durch „Antisemitismus nach dem Weltkrieg“ von R. N. Coudenhove-Kalergi. Paneuropa Verlag. 1929. Wien—Leipzig—Paris. 284 S.
47. **Die Kriminalität der Juden in Deutschland.** Herausgegeben vom Comitée zur Abwehr antisemitischer Angriffe. Berlin. 1896.
48. **Bruno Blau. Die Kriminalität der deutschen Juden.** 1906.
49. **Derselbe. Der Einfluß des Antisemitismus auf die Gestaltung der Kriminalstatistik.** In der „Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden“, II. Jahrg., 7. Heft.
50. **Die wirtschaftliche Lage, soziale Gliederung und die Kriminalstatistik der Juden.** Herausgegeben vom Verein zur Abwehr des Antisemitismus. 1912. Verlag des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus. Berlin. 64 S.
51. **Walter Pötsch. Die jüdische Rasse im Lichte der Straffälligkeit.** Zuchtstätten der Minderrassigkeit. 1. A. Südostdeutscher Kulturverlag. Wien. 1932. 2. unveränd. A. Hans W. Pötsch Verlag zu Ratibor O. S. 1933. 78 S.
52. **Dr. Hans Ullmann. Zur Frage der Vitalität und Morbidität der jüdischen Bevölkerung.** Veröffentlicht im „Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie“, Bd. 18.
53. **Dr. Leo Sofer** (Wien). **Zur Biologie und Pathologie der jüdischen Rasse.** In „Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden“, II. Jahrg., 6. Heft.
54. **Dr. M. J. Gutmann** (München). **Geisteskrankheiten bei Juden.** In „Zeitschrift für Demographie usw.“, III. Jahrg. (Neue Folge), 4.—6. Heft.
55. **Alphons Nobel. Mord in der Politik.** Hanseatische Verlagsanstalt. Hamburg-Berlin. o. J. (1931). 293+3. S.
56. **Das Neue Testament.** Griechisch und deutsch. Herausgegeben von Eberhard Nestle. Stuttgart. Privilegierte Württembergische Bibelanstalt. 1912.
57. **Dr. Artur Dinter. Die Sünde wider die Liebe.** Ein Zeitroman. 26.—30. Tausend. 1928. Verlag Ludolf Beust. Leipzig. 528 S.
58. **Der Babylonische Talmud.** Nach der ersten zensurfreien Ausgabe

unter Berücksichtigung der neueren Ausgaben und handschriftlichen Materials, neu übertragen durch Lazarus Goldschmidt. Berlin. Jüdischer Verlag. 1929—1936.

59. **Jakob Brafmann. Das Buch vom Kahal.** Weltjudenfrage. 3. A. In zwei Bänden. St. Petersburg. Druck von S. Dobrodejew. 1888. B. I: XVI+373 S. B. II: IV+XXXIV+479+II S. (Russisch).

60. **Derselbe. Das Buch vom Kahal.** Herausgegeben von Dr. S. Passarge, Univers.-Professor in Hamburg. Zwei Bände. Hammer-Verlag, Theodor Fritsch. Leipzig. 1928. B. I: 285 S. B. II: 400 S. Der II. Band enthält noch Bogrows „Memoiren eines Juden" (im Auszug) und einen Aufsatz des Herausgebers: „Das jüdische Problem".

61. **Theodor Fritsch. Der falsche Gott.** Beweis-Material gegen Jahwe. 5. A. (8.—12. T.) Leipzig. Hammer-Verlag. 1919. 219 S. 11. A. (39.—41. T.) 224 S.

62. **Protest-Kundgebung.** Gegen den Mißbrauch des Gotteslästerungs-Paragraphen und die Bevorrechtigung des Judentums. (Gezeichnet:) Verband Rechtsschutz: v. Krogh (Groß-Weeden), Adalbert Volck (Lüneburg), Ulrich Fleischhauer (Erfurt). Verlag: Hammer-Verlag. Leipzig. 10. 4. 28. 12 S.

63. **E. Philipp. Sexualethik im Buche des Bundes.** Die Moral alter Schriften im Lichte der Gegenwart. Erfurt. U. Bodung-Verlag. 1922.

64. **Talmud. Mischna und Tosephta.** Kritische Übersetzung ins Russische von N. A. Pereferkowitsch. St. Petersburg. 1899—1904. Sechs Bände. Verlag P. P. Sojkin.

65. **Hermann L. Strack. Einleitung in Talmud und Midrasch.** 5. Aufl. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. München. 1921. XII+233+3 S.

66. **Der Talmud in nichtjüdischer Beleuchtung.** Herausgegeben von Br. A. Luzsénszky. In 6 Heften. Mit Erläuterungen versehen. Selbstverlag. Budapest. 1932. (236 S. zusam.).

67. **Br. A. Luzsénsky. Die Talmudmoral.** Selbstverlag. Budapest—Oebisfelde—Leipzig. o. J. X+88 S.

68. **J. Ljutostanskij. Der Talmud und die Juden.** (Russisch). Selbstverlag. Drei Bände. St. Petersburg. 1879. Neuauflage. Daselbst. B. I. 3. A. 1902. XVI+335 S. (Diese Neuauflage sollte in sechs Bänden erscheinen.)

69. **Der Talmud.** Oder die Sittenlehre des Judenthums, nebst Kulturgeschichte des Judenthums, Aussprüchen hervorragender Männer aller Zeiten, jüdisch-deutschem Wörterbuch usw. 3. A. Wohlfeile Volksausgabe. Berlin. Verlag von M. Schulze. o. J. (wohl um 1880). 48 S.

70. **Walter Fasolt. Die Grundlagen des Talmud.** Der Nichtjüdische Standpunkt. 1. A. Hans W. Pötsch Verlag. Breslau. 1935. 196+4 S.

71. **Dr. Erich Bischoff. Thalmud-Katechismus.** 2. A. Mit Abbildungen von seltenen Originalen. (Morgenländische Bücherei. Band III.) Gustav Engel, Verlag. Leipzig. o. J. 112+1 S.

72. **Der Talmud sagt uns ...** Bearbeitet und kommentiert von Hans Weymann und Fritz R. Jäger. Verlag „Vertriebsstelle Zeitgeschichte“ Hans Weymann. Berlin-Lankwitz. 223 S.
73. **Alfred Rosenberg. Unmoral im Talmud.** Mit einer Einleitung und Erläuterungen. Deutscher Volksverlag. München. 1920. 60+4 S. (Seitdem mehrere Neuauflagen).
74. **Schulchan aruch.** Oder die vier jüdischen Gesetzbücher. Übersetzt von Heinrich Georg F. Löwe sen. B. I. Eben ha-öser. Hamburg. 1837. B. II. Choschen ha-mischpat. Hamburg. 1838. B. III. Orach chájjim. Hamburg. 1839. B. IV. Joreh deah. Hamburg. 1840. 2. A. Herausgegeben von P. Dr. Joseph Deckert. Wien. 1896.
75. **Die Ritualgesetze der Israeliten.** Bearbeitet nach den Quellen des Orach chájjim, Joreh deah, Eben ha-öser und Choschen hamischpat. Mit Punktation des Textes und deutscher Übersetzung nebst erläuternden Zusätzen und Anmerkungen herausgegeben von Julius Dessauer. Zwei Teile. Ofen. 1868—69.
76. **Schulchan aruch.** Die religiösen Satzungen, Vorschriften, Sitten und Gebräuche des Judentums ... Nach den Quellen zum ersten Male herausgegeben und bearbeitet von Philipp Lederer. Vier Teile. Preßburg (Pilsen). 1897ff.
77. **Judenspiegel.** Oder 100 neu enthüllte, heutzutage noch geltende, den Verkehr der Juden mit den Christen betreffende Gesetze der Juden; mit einer die Entstehung und Weiterentwicklung der jüdischen Gesetze darstellenden, höchst interessanten Einleitung. Von Dr. Justus (d. i. Ahron Briman), speculi opifex in lumine veritatis. Paderborn. 1883. 80 S. 2.—4. A. Daselbst. 1883. 5., nach der wissenschaftlichen Untersuchung des Herrn Dr. Ecker revidierte Auflage. Paderborn. 1892. 112 S.
78. **Der „Judenspiegel“ im Lichte der Wahrheit.** Eine wissenschaftliche Untersuchung von Dr. Jakob Ecker, Privatdozent für semitische Philologie an der Kgl. Akademie zu Münster. Paderborn. Verlag der Bonifacius-Druckerei. (März) 1884. XVII+74 S. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Paderborn. (April) 1884. 128 S. 3., unveränderte Auflage. Paderborn. Verlag der Bonifacius-Druckerei. 1921. 128 S.
79. **Talmud** (Schulchan aruch) = Auszug enthaltend 100 heutzutage noch geltende, den Verkehr der Juden mit den Christen betreffende Gesetze der Juden. Von Dr. Justus, nach den Worten eines Gelehrten: „klein an Umfang, aber schwer an Inhalt“ (aus der im Vorwort näher bezeichneten Broschüre der Dr. Jakob Ecker). Herausgegeben von E. Alfken. Dresden. Im Selbstverlag. 1936. 64 S.
80. **Johann Gildemeister.** Professor in Bonn. **Der Schulchan aruch.** Ein gerichtlich erfordertes Gutachten. Bonn. 1884. 16 S.
81. **Manuel Loel,** Professor in Breslau. **Gegen Gildemeister.** Breslau. 1884.
82. **David Hoffmann,** Dozent am Rabbinerseminar in Berlin. **Der Schulchan Aruch** und die Rabbinen über das Verhältnis der Juden zu Andersgläubigen. 1. A. Berlin. 1885. 149 S. 2. A. Berlin. 1894. XII+235 S.

83. **M. L. Rodkinsohn. Der Schulchan aruch.** In seinen Beziehungen zu den Juden und Christen... Wien. 1884. 68 S.
84. **Adolf Lewin,** Rabbiner in Coblenz. **Der Judenspiegel des Justus.** Magdeburg. 1884. 89 S.
85. **Moritz Baum. Ein wichtiges Kapitel usw.** 2. verbess. A. Frankfurt a. M. 1884. 48+11 S.
86. **Lic. Gustaf Marx** (Dahlman), Doz. d. Theologie usw. **Jüdisches Fremdenrecht.** Antisemitische Polemik und jüdische Apologetik. Kritische Blätter für Antisemiten und Juden. Erweiterter Sonderabdruck aus „Nathanael", Jahrg. I. Schriften des Institutum Judaicum in Berlin. Nr. 1. Karlsruhe und Leipzig. H. Reuthers Verlag. 1886. 80 S.
87. (Rabbiner) **Bernard Fischer. Talmud und Schulchan aruch.** Leipzig. 1892. 111 S.
88. **Paul Förster. Talmud und Schulchan aruch.** Breslau. 1892. 58 S.
89. **F. E. von Langen. Das jüdische Geheimgesetz und die deutschen Landesvertretungen.** Leipzig. 1895. VI+114 S.
90. **Ch. Tschernowitz. Die Entstehung des Schulchan aruch.** Bern. 1915. 79. S.
91. **Theodor Fritsch. Der Streit um Gott und Talmud.** Meine Antworten an Strack, Kittel, Fiebig, Caro u. a. Leipzig. 1922. 94 S.
92. Univ. Prof. Dr. **August Rohlings Talmud-Jude.** Mit einem Vorworte von Eduard Drumont aus der auch anderweitig vermehrten französischen Ausgabe von A. Pontigny in das Deutsche zurückübertragen von Carl Paasch. 31.—40. Tausend. Deutschvölkischer Verlag. Stuttgart. o. J. (1924). XV+131 S.
93. **Der „Judenspiegel".** „Der Jude nach dem Talmud". Aus bekannten Kennern der rabbinischen Literatur wie: Dr. de Lamarque, Pontigny, Drumont, Dr. Brimann (Justus), Dr. Rohling, Ljutostanski. Mit 36 Illustrationen von Karl Rélink. Hammer-Verlag, Leipzig I. Weltfront-Verlag, Außig a. Elbe. 1926. X+35 S.
94. (Oberrabbiner) **Dr. R. Netter. Geschichte des Talmuds.** Sonderabdruck aus der „Freien Jüdischen Lehrerstimme", IV. Jahrgang, Nr. 9, 10, 11 u. 12 und V. Jahrgang, Nr. 1, 2, 3 und 4. Metz. 1916. Im Selbstverlage des Verfassers. 84 S.
95. Rabbiner **Jakob Stern. Lichtstrahlen aus dem Talmud.** Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig. Reclams Universal Bibliothek Nr. 1733. o. J. (wie immer in dieser Serie). 76 S.
96. **Dr. Artur Dinter. „Lichtstrahlen" aus dem Talmud.** Offener Brief an den Landes-Rabbiner von Sachsen-Weimar-Eisenach. 5. A. Verlag: Deutschvölkischer Verlag und Buchhandlung Fr. Warthemann, Berlin W. o. J. (1919). 16. S. Neuauflage u. d. ergänzten Titel: Offene Briefe an den Landes-Rabbiner von Sachsen-Weimar-Eisenach Herrn Dr. Wiesen und öffentliche Aufforderung an die Herren Rabbiner Dr. Bruno Lange in Essen und Dr. Rosenack in Bremen sowie an sämtliche Rabbiner Deutschlands. 5. (Druckfehler?) A. 51.—60. T. Verlag: Matthes & Thost, Leipzig und Hartenstein in Sachsen. o. J. (1920). 82 S.
97. **Dr. Erich Bischoff. Rabbinische Fabeln über Talmud, Schulchan**

aruch, Kol nidrë usw. Ein Gerichtsgutachten. 1922. Walther Kramers Verlag. Leipzig. 108+4 (Buchanzeigen) S.
98. **Dr. Erich Bischoff. Rabbi und Diakonus.** Ein Gerichtsgutachten. 1922. Walther Kramers Verlag. Leipzig. 28+4 (Buchanz.) S.
99. **Simon Bernfeld. Jüdische Geschäftsmoral nach Talmud und Schulchan Aruch.** Berlin. 1924. 28 S.
100. **Die Lehren des Judentums.** Sammelwerk. Berlin. 1922ff. 3 Bände.
101. **E. Munk. Gefälschte Talmudzitate.** Berlin. 1924. (Erweitertes Flugblatt des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.)
102. **Dr. Erich Bischoff. Das Buch vom Schulchan aruch.** Mit Anmerkungen und Anhängen. 1. A. 1929. Hammer-Verlag. Leipzig. 180+3 (Buchanz.) S. II. A. 1936. Derselbe Verlag. 179+4 (Buchanz.) (Unveränderte posthume Auflage, leider ohne Bild und Würdigung.)
103. **Schulchan Arukh.** (Der gedeckte Tisch.) **Die vier Gesetzbücher der Juden.** Herausgegeben von Br. A. Luzsénszky. Selbstverlag. Budapest—Oebisfelde. o. J. 88+IV S.
104. **Gottfried Zarnow** (d. i. Ewald Moritz). **Gefesselte Justiz.** Politische Bilder aus deutscher Gegenwart. München. J. F. Lehmanns Verlag. B. I. 1930. 187+V S. B. II. 1932. VIII+178+VI S.
105. **Alfred Rosenberg. Der Mythus des 20. Jahrhunderts.** Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltungskämpfe unserer Zeit. 2. A. 1931. München. Hoheneichen-Verlag. 670 S.
106. **Dr. Artur Dinter. 197 Thesen zur Vollendung der Reformation.** Die Wiederherstellung der reinen Heilandslehre. Das Geistchristentum in systematischer Darstellung, Grundlagen zur Errichtung einer deutschen Volkskirche ohne trennende Sonderbekenntnisse. 1. T. 1926. 5. T. 246 S. Verlag Ludolf Beust, Leipzig, und Geistchristliche Verlagsanstalt, Patschkau in Oberschlesien[31]).
107. **Dr. Hans F. K. Günther. Rassenkunde des jüdischen Volkes.** J. F. Lehmanns Verlag. München. 1931. 2. A. 352+VIII S.
108. **Ferdinand Fried. Der Aufstieg der Juden.** Blut und Boden Verlag. G. m. b. H. Reichsbauernstadt Goslar. 1937. 145+3 (Buchanz.) S.
109. **Friedrich Delitzsch. Die große Täuschung.** Neuausgabe. I. Teil. Kritische Betrachtungen zu den alttestamentarischen Berichten über Israels Eindringen in Kanaan, die Gottesoffenbarung vom Sinai und die Wirksamkeit der Propheten. 17. Taus. Verlag von Karl Rohm in Lorch (Württ.). 1924. 161+2 (Buchanz.). S. II. Teil. Fortgesetzte kritische Betrachtungen zum Alten Testament, vornehmlich den Prophetenschriften und Psalmen, nebst Schlußfolgerungen. 8. Taus. Derselbe Verlag. 1926. 123 S.
110. **Hans Dannenbaum. Abraham.** Band 4. der Sammlung „Menschen der Bibel". Acker-Verlag. Berlin. 1935. 64 S.
111. **Br. Decius** (Karl Leonhard Reinhold). **Die Hebräischen Mysterien oder die älteste religiöse Freymaurerey.** In zwey Vorlesungen

gehalten in der □ zu ***. Leipzig bey Georg Joachim Göschen. 1788. 192 S.

112. **Johann Georg Stakemann. Voltaire — Wegbereiter der französischen Revolution.** 1936. Verlag Deutsche Kultur-Wacht. Berlin-Schöneberg. 278 S.

113. **Johannes Spencer S. T. D.** (summae theologiae doctor). De legibis hebraeorum ritualibus, et earum rationibus, libri tres. Editio secunda etc. Hagae—Comitum, apud Arnoldum Leers. 1686. 36 unnum.+476+26 unnum.; 4 unnum.+504+18 unnum. (B. I u. II haben gemeinsame laufende Pagination.) Editio tertia indicibus novis locupletioribus instructa. Lipsiae (Leipzig), apud Joh. Frid. Zeitlerum. 1705. 20 unnum.+1504 +84 unnum. S.

114. **Flavius Josephus. Jüdische Altertümer.** Übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Dr. Heinrich Clementz. Mit 1 Bildtafel und 2 Stammtafeln. 1923. Verlag Benjamin Harz. Berlin-Wien. I. B. 645 S. B. II. 724 S.

115. **Derselbe. Geschichte des jüdischen Krieges.** Übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Dr. Heinrich Clementz. Mit 2 Tafeln von F. Spieß. 1923. Verlag Benjamin Harz. Berlin-Wien. 695 S.

116. **Eugène Erwin Brandt. Der Ritualmord bei den Juden.** Drei Bände. (Russisch). Belgrad. Verlag „Swjatoslaw" M. G. Kowaljew. I. 1926. 183 S. II. 1927. 232 S. III. 1929. 250 S.[22]).

117. **Afim-Assanga. Die schwarze Welle.** Ein Negerroman, bearbeitet und herausgegeben von F. O. Bilse. 1925 bei Habbel & Naumann Verlag. Regensburg und Leipzig. VIII+191+I S.

118. **J. J. Ljutostanskij. Über den Gebrauch des christlichen Blutes durch die Juden (talmudistische Sektierer) für religiöse Zwecke in Verbindung mit der Frage der Beziehungen des Judentums zum Christentum überhaupt.** (Russisch.) 2. A. St. Petersburg. Druckerei der Gesellschaft „Gemeinnutz" (Selbstverlag des Verfassers). 1880. In zwei Bänden. B. I: II+XVII +II+386 S. B. II: IV+XVIII+419 S. (Der vorgesehene III. B. dürfte kaum erschienen sein.)

119. **Derselbe.** (Deutsche Bearbeitung von 118.) **Die Juden in Rußland.** B. I. Leben und Treiben im jüdischen Kahal. B. II. Jüdische Ritual-Morde in Rußland. Nach der zweiten Auflage (1880) aus dem Russischen übersetzt von Jul. Baron Rosenberg. Bearbeitet von G. Arnold. Verlag Deutsche Kultur-Wacht. Berlin-Schöneberg. o. J. (1934?). 159+216 S.

120. **Hans Hauptmann. Bolschewismus in der Bibel.** Schriftenreihe: Deutsche Aktion. Herausgegeben von Dr. Ernst Selger. Heft 5. 1937. Adolf Klein Verlag. Leipzig. 120 S.

121. **Hugo Hayn. Übersicht der (meist in Deutschland erschienenen) Litteratur über die angeblich von Juden verübten Ritualmorde und Hostienfrevel.** Jena. H. W. Schmidt's Verlagsbuchhandlung Gustav Tauscher. 1906. 30+2 (Buchanz.) S. (Vollständige Literaturangaben s. bei 116.)

122. **W. W. Rosanow. Geruchsinnliche und tastsinnliche Beziehungen der Juden zum Blut.** (Russisch.) 1. A. St. Petersburg. 1914. Neudruck: Stockholm 1932—1934. VIII+302 S.
123. **Fritz Wilke, Kinderopfer und kultische Preisgabe im „Heiligkeitsgesetz“.** 1929. Salzburg-Baden. 14 S.
124. **J. B. Pranaitis. Das Christentum im Talmud der Juden oder die Geheimnisse der rabbinischen Lehre über die Christen.** Übersetzt und erweitert von Dr. Joseph Deckert. Wien. 1894. Verlag des „Sendboten des hl. Joseph“.
125. **G. G. Zamyslowskij,** Mitglied der Reichsduma. **Die von den Juden zu Tode Gemarterten.** (Russisch.) Der Prozeß von Saratow nach den Akten des Reichsrates dargestellt. 2. A. St. Petersburg. 1914.
126. **Derselbe. Die Ermordung von Andrjuscha Juschtschinskij.** Untersuchung in drei Teilen. Mit 2 Plänen und 20 Zeichnungen. Petrograd. 1917. VI+520 S.
127. **Athanasius Fern. Jüdische Moral und Blut-Mysterium.** Sonderdruck der „Deutsch-sozialen Blätter“. Berlin. 1893. 6. A. in der Serie: Hammer-Schriften, Nr. 22. 1927. Hammer-Verlag. Leipzig. 33+III (Buchanz.) S.
128. **Erich Rudolf. Ritualmord, Judentum und Freimaurerei.** 2. erweit. A. Verlag für völkische Aufklärung. Berlin. 1927. 48 S.
129. **Dr. Erich Bischoff. Das Blut in jüdischem Schrifttum und Brauch.** Nebst ausführlichen Anmerkungen. Eine Untersuchung. Leipzig. 1929. Ludolf Beust Verlag. 133 S.
130. **Gerhard Utikal. Der jüdische Ritualmord.** 2. A. Hans W. Pötsch Verlag. Breslau. 1936. 168 S.
131. **Bernardin Freimut. Die jüdischen Blutmorde von ihrem ersten Erscheinen in der Geschichte bis auf unsere Zeit.** Münster i. W. Adolph Russels Verlag. 1895.
132. **Dr. theol. Carl Mommert. Menschenopfer bei den alten Hebräern.** Leipzig. R. E. Haberland. 1905.
133. **Derselbe. Der Ritualmord bei den Talmud-Juden.** Leipzig. R. E. Haberland. 1905.
134. **Derselbe. Widerlegung der Widersprüche frommer Juden und Christen gegen die Blutbeschuldigung der Juden.** Leipzig. R. E. Haberland. 1906.
135. **Albert Monniot.** Le crime rituel chez les Juivs. Paris. Pierre Téqui. 1914.
136. **Professor D. A. Chwolson. Gebrauchen die Juden christliches Blut?** (Russisch.) Eine Erörterung. St. Petersburg. Druckerei von Dr. M. A. Chan. (Selbstverlag?) 1879. 35 S.
137. **Ehemaliger Lehrer Alexejew. Gebrauchen die Juden christliches Blut mit religiösen Absichten?** (Russisch.) Nowgorod. 1886. 84 S.
138. **M. Lwowitsch. Ritualmorde.** (Russisch.) Zum Prozeß Juschtschinskij. St. Petersburg. 1911. 95 S.
139. **N. D. Schigarin. Über den Gebrauch christlichen Blutes durch die Juden und einige Worte über unsere Beziehungen zu den Juden überhaupt.** (Russisch.) St. Petersburg. 1877. 161 S.

140. **Dr. Hermann L. Strack. Der Blutaberglaube in der Menschheit, Blutmorde und Blutritus.** 4., neu bearbeitete Auflage. München. 1892. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
141. **Dr. F. Frank. Der Ritualmord vor den Gerichtshöfen der Wahrheit und der Gerechtigkeit.** 2. A. Regensburg. Verl. vorm. G. J. Manz. 1901.
142. **Derselbe. Nachträge zu „Der Ritualmord usw.".** Daselbst. 1902.
143. **Abbé E. Vacandard.** Question du meurtre rituel chez les Juifs. In „Revue du Clergé français". Paris. 1911. Dann aufgenommen in den III. Band der „Études de critique et d'histoire religieuse." Paris. Ed. I. Gabalda. 3-me série. 1912.
144. **Dasselbe.** Russische Übersetzung mit neuem, speziellen Vorwort des Verfassers. Kiew. Verlag D. N. Tjagaj. Druckerei R. K. Lubkowskij. 1912. VIII+61 S.
145. **Konstantin Ritter de Cholewa-Pawlikowski. Der Talmud in der Theorie und in der Praxis.** Regensburg. Verlag Georg Joseph Manz. 1866.
146. **Giorgio H. Zaviziano. Un raggio di luce.** La persecuzione degli Ebrei nella storia. Riflessioni. Corfu. 1891.
147. **Manasse ben Israel. Rettung der Juden.** (Die Blutbeschuldigung.) Eine Schutzschrift. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. M. Herz. Mit einem einleitenden Vorworte. Mendelssohn-Bibliothek Nr. 1. Berlin C 2. Verlag von Hermann Engel. O. J. (um 1890). 32 S.
148. **Franz Spunda. Das ägyptische Totenbuch.** Ein nekromantischer Roman. Rikola Verlag. (Serie: Romane und Bücher der Magie, herausgegeben von Gustav Meyrink.) 1924. Wien-München. XVIII+420+IX (Buchanz.) S.[24]).
149. **Dr. Heinrich Kaupel.** Privatdozent der Theologie an der Universität Münster i. W. **Die Dämonen im Alten Testament.** Dr. Benno Filser Verlag G. m. b. H. Augsburg. Imprimatur Augustae Vindel. die 26. Martii 1930. Vicarius generalis: Dr. Eberle. Broeg, secr. VIII+150 S.
150. **E. Sellin. Beiträge zur israelitischen und jüdischen Religionsgeschichte.** Leipzig. 1896.
151. **P. Volz. Das Dämonische in Jahve.** Tübingen. 1924.
152. **Dr. Erich Bischoff. Die Kabbalah.** Einführung in die jüdische Mystik und Geheimwissenschaft. 1. A. 1903. 2., vollständig neu bearbeitete, stark vermehrte Auflage mit 30 erläuternden Illustrationen und Tabellen. Leipzig. Th. Griebens Verlag (L. Fernau). 1917. XII+152 S.
153. **Derselbe. Die Elemente der Kabbalah.** I. Teil. Theorethische Kabbalah. Das Buch Jezirah. Sohar-Auszüge. Spätere Kabbalah. Übersetzungen, Erläuterungen und Abhandlungen. II. Teil. Praktische Kabbalah. Magische Wissenschaft. Magische Künste. Erläutert, nebst einem Schlußwort: Der „Sohar" und das „Blutritual". 1. A. 1913. 2. A. (Manuldruck) 1920. Berlin. Hermann Barsdorf Verlag. (Serie „Geheime Wissenschaften", B. 2 u. 3.) I: XII+240. II: VIII+232 S.

154. **Derselbe. Wunder der Kabbalah.** Die okkulte Praxis der Kabbalisten. Geheimwissenschaftliche Studien. (Die Okkulte Welt. 7. Folge.) Johannes Baum Verlag. Pfullingen i. Württemberg. 1921. 44 S. Neuauflage o. J. (1923?) 30+2 unnum. (Buchanz.) S.
155. **M. D. Georg Langer. Die Erotik der Kabbala.** 1923. Verlag Dr. Josef Flesch. Prag. (Nach jüd. Rechn. 5683 Jahr.) 167 S.
156. **Franz Buchmann. Schlüssel zu den 72 Gottesnamen der Kabbala.** Leipzig. Verlag von Max Altmann. 1925. Umschlagtitel. 32 S.
157. **Prof. Oskar Fischer. Der Ursprung des Judentums im Lichte alttestamentlicher Zahlensymbolik.** Leipzig. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung. 1917. 131 S.
158. **Johannes L. Lundius. Öffentlicher Gottesdienst der alten Hebräer usw.** Schleswig, 1695—96, bei Lorentz Eckstorf. (Besorgt vom Sohne des Verfassers Thomas Lundius.) Die folgenden Auflagen wurden besorgt von dem Generalsuperintendenten Dr. Henricus Muhlius unter dem Titel „Die alten jüdischen Heiligthümer usw." und erschienen alle in Hamburg: die 2. (diese und folgende schon mit Kupfern) und 3. bei Gottfried Liebernickel 1701 bzw. 1704. Die 4. und 5. bei Johann Wolfgang Fickweiler 1711 bzw. 1722. Die 6. u. d. Titel: **Die Alten Jüdischen Heiligthümer,** Gottesdienste und Gewohnheiten, für Augen gestellet, In einer ausführlichen Beschreibung des gantzen Levitischen Priesterthums, Und fünff unterschiedenen Büchern usw. vermittelst dreyzehen-jähriger Mühe und Forschung sorgsamst ausgearbeitet durch Johannem Lundium, treuen Diener am Wort Gottes zu Tundern im Hertzogthum Schleßwig usw. Samt einem Vorbericht (Tit.) Hn. Henrici Muhlii, S. S. Theol. D. und P. P. usw. itzo von neuem übersehen, und in beygefügten Anmerckungen, hin und wieder theils verbessert, theils vermehret durch Johan. Christophorum Wolfium usw. Hamburg, verlegts Christian Wilhelm Brand, Buchhändler in Dohm, 1738. LIV+1236+CXLIII S.[27])
159. **Stade. Geschichte des Volkes Israel.** Berlin. 1887.
160. **Brockhaus' Konversations-Lexikon.** 14. vollständig neubearbeitete Auflage. In 17 Bänden. F. A. Brockhaus in Leipzig. 1893 bis 1897.
161. **Georg Friedrich Daumer. Der Feuer- und Molochdienst der alten Hebräer als urväterlicher, orthodoxer Kultus der Nation.** Braunschweig. 1842.
162. **Ghillany. Die Menschenopfer der alten Hebräer.** 1842.
163. **K. Chr. Planck. Die Genesis des Judenthums.** 1843.
164. **H. Oort. Het menschenoffer in Israël.** Haarlem. 1865[29]).
165. **Kuenen. Javeh en Moloch.** In: Theologisch Tijdschrift. B. II. 1868. S. 559—598.
166. **Prof. Dr. Wolf Graf Baudissin.** Jahve et Moloch sive de ratione inter deum Israelitarum et Molochum intercedente. Leipzig. 1874.
167. **David Lundius.** De Sacris Moloch. Aboae. 1698.

168. **Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche.** Unter Mitwirkung vieler protestantischer Theologen und Gelehrten in zweiter durchgängig verbesserter und vermehrter Auflage herausgegeben von D. J. J. Herzog und D. G. L. Plitt, ordentlichen Professoren der Theologie an der Universität Erlangen. Fortgeführt von D. Alb. Hauck, ord. Professor der Theologie an der Universität Erlangen. In 18 Bänden. Leipzig. 1877—1888. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.
169. **Jens Jürgens** (Karl Weinländer). **Der biblische Moses als Pulver-, Sprengöl- und Dynamitfabrikant nach dem Zeugnis der Bibel.** Die Aufdeckung eines 2500jährigen Weltbetrugs. Verlag Thiel und Wuzel. Nürnberg. O. J. (1921). 32 S. Die 7. Auflage erschien unter dem etwas verändertem Titel: Der Biblische Moses als Pulverfabrikant, Räuberhauptmann und Erzbolschewist nach dem Zeugnis der Bibel. Eine Schlußabrechnung des Germanentums mit Moses und seinem Gott. Orionverlag. Weißenburg i. Bay. o. J. (1935). 104 S.
170. **Hans Hermann Reinsch. Babylonische Sprachverwirrung, Fälschungen um Moses.** Abgedruckt in: Die Siegrune. Blätter für nordische Art. Jahrg. III. Folge 11. v. 11. April 1936. Mannheim.
171. **Johann Jacob Schudt. Jüdische Merckwürdigkeiten.** Vorstellende Was sich Curieuses und denckwürdiges usw. zugetragen. Sammt einer vollständigen Franckfurter Juden-Chronick usw. 4 Teile. Franckfurt und Leipzig. 1714—1717. Mit 2 Porträts, 10 Kupfertafeln und einigen Holzschnitten. I: XXII + 582 + II S. II: VIII + 432 + 384 S. III: VIII + 359 + LIX S. IV vacat.
172. **Georg Liebe. Das Judentum in deutscher Vergangenheit.** Mit 106 Abbildungen und Beilagen nach Originalen, größtenteils aus dem 15. bis 18. Jahrhundert. Verlegt bei Eugen Diederichs in Leipzig. 1903. (Monographien zur deutschen Kulturgeschichte herausgegeben von Georg Steinhausen. Band XI.) 128 S.
173. **W. B. Seabrook. Geheimnisvolles Haiti.** Rätsel und Symbolik des Wodu-Kultus. Deutsche Übertragung von Alfons Matthias Nuese. Rudolf Mosse Buchverlag. Berlin. 1.—6. A. 1931. 223 S.
174. **J. Keller und Hanns Andersen. Der Jude als Verbrecher.** Mit einem Geleitwort des Frankenführers Gauleiter Julius Streicher. 1937. Nibelungen-Verlag G. m. b. H. Berlin und Leipzig. 212 + XXIII (Bilder) S.
175. **Eduard Meyer. Geschichte des Altertums.** 1928.
176. **Derselbe. Die Entstehung des Judentums.** 1896.
177. **Derselbe. Die Israeliten und ihre Nachbarstämme.** Halle. 1906.
178. **Max Hohnerlein. Neues Namenbüchlein.** Ableitung und Erklärung von 4200 Vornamen. Verlag Heinrich Fink. Stuttgart. o. J. (1927). 60 S.
179. **Friedrich Döllinger** (Karl Weinländer). **Baldur und Bibel.** Weltbewegende neue Enthüllungen über Jesus, die Bibel, germanische Kultur im biblischen Kanaan und Germanisches Christentum vor Christus. Mit 36 Abbildungen. 2., kürzere Volksausgabe. Lorenz Spindler Verlag. Nürnberg. o. J. (1921). 192 S.

180. **Dr. Wilhelm Koehler. Studien zur Geschichte der Judenfrage.** Die Zersetzung der Völker durch das Judentum religiös, rassisch, politisch und wirtschaftlich gesehen. Schlieffen-Verlag. Berlin SW 11. 1937. 156+4 unnum. (Buchanz.) S.
181. **Floigl. Cyrus und Herodot.** 1881.
182. **Prof. Dr. phil. Artur Hoffmann-Kutschke. Die Wahrheit über Kyros, Dareios und Zoroastres.** Beiträge zur Erforschung der älteren arischen Geschichte. 1. A. 1910. 2. mit Ergänzung: und Deutsche Wissenschaft und ihre Gegenarbeit oder Nichtjuden und Juden. Verlag von W. Kohlhammer. Stuttgart. 1925. II+34+CXXXXIII S.
183. **Semi-Alliancen Folge.** Judaisierte Hohenzollern, **Semi-Imperator,** 1888—1918. Eine genealogisch-rassengeschichtliche Aufklärung zur Warnung für die Zukunft — ein packender Kommentar zu den Semi-Alliancen im besonderen und semi-gothaischen Erkenntnissen im allgemeinen. 1919. München. Verlag Franz Eher Nachflg. 208 S. mit Bild „S. M." und Ahnentafel.
184. **Hudson. A history of the Jews in Rome.** 1884.
185. **Fabre d'Olivet. Histoire philosophique du genre humain.** Paris. 1824. 3e édition. Bibliothèque Chacornac. Paris. 1910. 2 volumes.
186. **Le même. La langue hébraique restituée** et le veritable sens des mots hébreux rétabli et prouvé par leur analyse radicale. A Paris, chez L'auteur, chez Barrois l'aîné, Libraire et chez J. M. Eberhart, Libraire. 1815. 2e édition. Paris. Librairie générale des sciences occultes. Bibliotheque Chacornac. 1905. 2 volumes. I: VI+XLVII+197+II+138. II: VI+345+IV pp. 3e édition: Paris. Chacornac. 1924.
187. **Paul Chacornac-Paul Redonnel. La centenaire de la mort de Fabre d'Olivet.** (Als Vorwort zu: Lettres inédites de Fabre d'Olivet.) In: Le voile d'Isis. Revue phiosophique des hautes études. 30e Année. Nr. 63. Mars 1925. Paris. Bibliotheque Chacornac. pp. 135—148.
188. (Über Fabre d'Olivet.) **Sergej Tucholka. Okkultismus und Magie.** (Russisch). St. Petersburg. Verlag A. S. Suworin. 1907. V+168 S. (Über Fabre d'Olivet SS. 19—29.)
189. (Ebenfalls.) **Sergej Tucholka. Die Philosophie der Geschichte.** (Russisch). St. Petersburg. Verlag A. S. Suworin.
190. (Ebenfalls.) **Hans Sturm. Entlarvte Dunkelmächte.** Die dunkle Hand. Folge 2 der „Arischen Wehr". Verlag Ernst Pistor. Berlin. (Über Fabre d'Olivet S. 28.)
191. **Joseph Arthur Comte Gobineau. Essai sur l'inégalité des races humaines.** 4 volumes. Paris. 1853—55. 2e édition en 2 volumes. 1884.
192. **Georges de Lapouge. L'Aryen. son rôle social.** Paris. 1899.
193. **Pott. Die Ungleichheit menschlicher Rassen.** Lemgo und Detmold. 1856.
194. **Penka. Origines Ariacae.** 1883.
195. **Dr. Adolf Wahrmund.** Professor d. K. u. K. Orientalischen

Akademie u. Docent d. Universität in Wien. **Das Gesetz des Nomadenthums und die heutige Judenherrschaft.** Karlsruhe und Leipzig. H. Reuthers Verlag. 1887. XII+252 S. 2. A. 1892. 3. A. Deutscher Volksverlag Dr. Ernst Boepple. München. 1919. 4. A. Daselbst. 1923. 168 S.
196. **Dr. Hans F. K. Günther. Der nordische Gedanke unter den Deutschen.** 2. A. J. F. Lehmanns Verlag. München. 1927.
197. **Manoiloff. Eine chemische Blutreaktion zur Rassenbestimmung beim Menschen.** In: Münchner Medizinische Wochenschrift. 1925. S. 2186 ff.
198. **Wellisch. Serolog. Untersuchungen über d. Rassentum d. Juden.** In: Zeitschrift für Rassenphysiologie. Bd. I. Heft 3/4. 1929.
199. **Prof. Eduard Engel. Entwelschung. Verdeutschungswörterbuch für Amt, Schule, Haus, Leben.** 21. bis 30. Tausend. Leipzig. Hesse & Becker Verlag. 1918.
200. **Sayce. The Races of the Old Testament.** 1925.
201. **E. Heide. Nimm und Lies!** Ein Buchzeichen für die Bibel. In: Folge 28 der von Hugo von der Kluse herausgegebenen Halbmonatsschrift „Die Notwehr". Mühlheim Ruhr. 22. 4. 33. S. 242.
202. **Friedrich Schiller. Die Sendung Moses.** Zuerst gedruckt im 10. Heft der Thalia. Abgedruckt in: Sämtliche Werke in zwölf Bänden. Stuttgart und Tübingen. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1838. B. X. SS. 409—436.
203. **Julius Arminius. Die jüdische Nation, wie sich dieselbe zu allen Zeiten darstellt auf den Gebieten der Religion und des bürgerlichen Lebens.** Eine Studie. 1882. H. Arndt. Landsberg Warthe.
204. **H. Winckler. Geschichte Israels in Einzeldarstellungen.** Zwei Teile. Leipzig. 1895—1900. VIII+226+VIII+300 S.
205. **H. Winckler. Abraham der Babylonier, Joseph der Ägypter.** 1903.
206. **Völter. Ägypten und die Bibel.** Leyden. 1909.
207. **Schrader. Keilinschriftliche Bibliothek. Die Keilinschriften und das Alte Testament.** 1872.
208. **Sayce. Verdict of the Monuments.**
209. **Stanley. Jewish Church.**
210. **Dr. Heinrich Brugsch-Bey. Geschichte Ägyptens unter den Pharaonen.** Nach den Denkmälern bearbeitet. Erste deutsche Ausgabe. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1877. XIII+818 S. Mit 2 Karten u. 4 genealogischen Tafeln.
211. **Vera J. Kryschanowskaja-Rochester. Der eiserne Kanzler des alten Ägyptens.** Roman. (Russisch). Veröffentlicht in: Nabljudatel (Der Beobachter). Monatszeitschrift von A. P. Pjatkowskij. St. Petersburg. 1898. 81—184, 144—225, 113—188, 80—159 S. Neudruck in zwei Bänden: Riga. Verlag M. Didkowskij. 1931. I: 230+2; II: 187+5 (Buchanz.) S.
212. **Jens Jürgens** (Karl Weinländer). **Der Biblische Josef** oder Die Ausplünderung des deutschen Volkes nach 4000jährigen jüdischen Plänen. Verlag: Großdeutscher Volksverlag. Nürnberg. O. J. 52+4 unnum. (Buchanz.) S.

213. **Wilhelm Groß und Walter Ruge. Joseph Jakobsohn.** Wie der Begründer der Zinsknechtschaft die Welt versklavte! 1. Band der Anti-Jahweh-Schriftenreihe. Völkische Schriftensammlung zur Brechung der Zinsknechtschaft. Im Nordland-Verlag zu Magdeburg. o. J. (1935?) 34 S.
214. **Hellmuth Karl Bernhard Graf von Moltke. Darstellung der inneren Verhältnisse in Polen.** Neuauflage in der Zeitschrift „Vom Fels zum Meer" 1884. Sonderdruck polnisch: „O Polsce". Leipzig. 1885.
215. **Hammer. Blätter für deutschen Sinn.** National-politische Monatsschrift. Begründer: Theodor Fritsch. Hammer-Verlag. Leipzig C 1. Erscheint seit 1902. Zuerst zweimal monatlich, jetzt monatlich.
216. **Deutsche Welt.** Wochenschrift der Deutschen Zeitung. Herausgeber Dr. Friedrich Lange. Erschien seit 1897. (Deutsche Zeitung seit 1895. In der Systemzeit eingegangen.)
217. **Die jüdische Enzyklopädie.** (Russisch). Eine Zusammenstellung des Wissens über das Judentum und seine Kultur in der Vergangenheit und Gegenwart. Allgemeine Redaktion von Dr. L. J. Katzenelson, Dr. A. Harkavi und Baron D. G. Ginzburg. Verlag der Gesellschaft für wissenschaftliche jüdische Verlagserzeugnisse und des Verlages Brockhaus-Efron. St. Petersburg. 16 Bände. o. J. (ca. 1907—1913).
218. **Jacob Freudenthal. Alexander Polyhistor** (d. h. Vielwisser) **usw.** Breslau. 1875.
219. **Th. Reinach. Textes d'auteurs grecs et romains relatifs au judaisme.** Paris. 1895.
220. **Le même. Histoire des Israélites depuis l'époque de leur dispersion jusqu' à nos jours.** Paris. 1885.
221. **Salomon Lurje. Antisemitismus in der antiken Welt.** [Russisch]. Verlag Z. J. Grschebin. Berlin-Petersburg-Moskau. 1923. 216 S.
222. **Willrich. Juden und Griechen.**
223. **F. Stähelin. Der Antisemitismus des Altertums in seiner Entstehung und Entwicklung.** Basel. 1905. 55 S.
224. **Max Duncker. Geschichte des Alterthums.** 4. verb. A. Leipzig. Verlag von Duncker & Humblot. 1874—1875. I: XIII+426. II: IX+485 S.
225. **Dr. C. von Orelli,** Professor der Theologie in Basel. **Moses.** Abgedruckt in: Real-Encyklopädie f. protest. Theol. — 168, Band X (Leipzig, 1882), S. 303—325.
226. **Hartwig Hundt von Radowsky. Die Judenschule, oder gründliche Anleitung, in kurzer Zeit, ein vollkommener schwarzer oder weißer Jude zu werden.** In zwei Büchern. London, bei James Griphi. 1823. I: VIII unnum.+XVI+328. II: 444 S. Mit einem Kupferstich von Jos. Hutter. Eine andere Ausgabe mit einem 3. Band — Ergänzungstitel: Nebst einem Angebinde für die Würtenberg. Abgeordneten, Weber von Künzelsau, über den Nachdruck. Jerusalem 5582—83. (Angeführt bei 227, I, 1, 71 unt. Nr. 431/1260.)
227. **Bibliotheca Judaica — Hebraica — Rabbinica Pinczower —**

Porges. Leipzig. Otto Harrassowitz. 1931—1932. Besteht aus sechs Antiquariatskatalogen (431—436). 12816 Nr. Nr. 759+XXX S.
228. **Dr. der Theol. Emil Zittel. Die Entstehung der Bibel. 5. verb.** Auflage. Reclams Universal- Bibl. Nr. 2836—37 a. o. J.
229. **Heinrich Steege. Mose, der Mann Gottes.** Band 7 der Sammlung „Menschen der Bibel". Acker-Verlag. Berlin. 1936. 44+III S.
230. **Sebastian Wieser. Moses.** Schauspiel. Mysterienspiele, Neustadt a. d. Haardt. 1927. Neustadt an der Haardt. Buchdruckerei Jakob Bumb. 127 S.[39]).
231. **Dr. C. von Orelli. Debora.** Abgedruckt in: Real-Encyklopädie — 168, Band III (Leipzig, 1878), S. 525—527.
232. **Bachmann. Buch der Richter.** 1869.
233. **Hans Hauptmann. Der Glaubensweg eines Siebzigjährigen.** Georg Truckenmüller, Verlag. Stuttgart. o. J. (1937). 88 S.
234. **Köhler. Lehrbuch der biblischen Geschichte des Alten Testaments.**
235. **N. N. Pachrai. Unser Altertum.** (Russisch). Aufzeichnungen für die jüdische Jugend. 1921[41]).
236. **Oberrabbiner Fassel. Mosaisch-Rabbinische Tugend- und Rechtslehre.** 2. A.
237. **E. Hecht. — Dr. M. Kayserling. Handbuch der Jüdischen Geschichte und Literatur.** Von der Zeit des Bibelabschlusses bis zur Gegenwart. Für Schüler jüdischer Lehranstalten usw. 7. Auflage. Leipzig. Gustav Engel. 1900. VIII+247 S.
238. **Privatlehrer C. Bender. Ahasveros oder der Jude, wie er war, ist und seyn wird usw.** Darmstadt. 1840. C. W. Leske.
239. Anonym. (Dr. M. Stark.) **Erklärung sämtlicher christlichen und jüdischen Feste nach der Reihenfolge im Kalender.** Frankf. M. Franz Varrentrapp. 1841.
240. **Hans Ferd. Helmolt. Weltgeschichte.** Unter Mitarb. v. Erwin von Baelz usw. herausg. v. Arnim Tille. 2. A. Leipzig. Bibliographisches Institut. 1913—1925.
241. **Johannes Buxtorf. Lexicon hebraicum et chaldaicum etc. etc.** Basileae. In Officina Episkopiana. Ed. prima 1639. Ed. nov. 1735. XVI+976+76 unnum. (Index) S. rückläufig benummert.
242. **Immanuel Kant. Anthropologie in pragmatischer Hinsicht.** Königsberg. 1798.
243. (Quelle über Herodes den Großen.) **Fragmente des Nikolaus Damascen.** Abgedruckt bei Müller: Fragmenta Historicorum Graecorum. III.
244. **Enc. Ewald. Geschichte des Volkes Israel.** 3. A. 1864.
245. **Schürer. Lehrbuch der neutestamentarischen Zeitgeschichte.**
246. **J. Wellhausen. Israelitische und jüdische Geschichte.** Berlin. 1. A. 1894. 3. Ausg. 1897. 6. A. 1907. Letzte A. 1921.
247. **Ed. Meyer. Ursprung und Anfänge des Christentums.** 1921.
248. **De Saulcy. Histoire d'Herode roi des Juifs.** Paris. 1867.
249. **Derselbe. Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi.**
250. **Strabo. Fragmente.** Abgedruckt bei Müller: Fragmenta Historicorum Graecorum.

251. **Theodor Mommsen. Römische Geschichte.** B. I.—III. u. V. (B. IV. ist niemals erschienen.) Weidmannsche Buchhandlung. Berlin. (Über Herodes: B. V. 2. Auflage. 1885. VIII+659 S.)
252. **Ambrosius Theodosius Macrobius. Saturnalium conviviorum libri septem.** Herausgegeben von L. v. Jan Quedlingburg. 1848—52. Dann von Eyssenhardt. Leipzig. 1868. bzw. 1893.
253. **Dr. Fr. A. E. Sieffert,** Professor d. Theologie in Erlangen, Geheimer Konsistorialrat. **Herodes.** Abgedruckt in: 168, VI, 2, 47—55.
254. **Otto Gildemeister. Judas Werdegang in vier Jahrtausenden.** Volksausgabe. 1.—3. A. Theodor Weicher. Leipzig. 1921. 128 S.
255. **Andrzej Niemojewski. Gott Jesus im Lichte fremder und eigener Forschungen samt Darstellung der evangelischen Astralstoffe, Astralszenen und Astralsysteme.** Mit 156 Abbildungen und schematischen Darstellungen im Text. Deutsche bearbeitete und erweiterte Ausgabe. A. & R. Huber's Verlag. München. 1910. I: VII+248. II: IV+329 S.
256. **Frau Dr. Mathilde Ludendorff. Erlösung von Jesu Christo.** Erweiterte Auflage 16.—27. Tausend. München. 1932. Ludendorffs Volkswarte-Verlag G. m. b. H. 376 S.
257. **Houston Stuart Chamberlain. Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts.** Zwei Hälften (Bände). 5. Auflage. München. Verlagsanstalt F. Bruckmann A. G. 1904. B. I: CII+531. B. II: IV+524 (fortlaufende Benummerung der Seiten von 1 bis 1055).
258. **Prof. Ernest Renan. Das Leben Jesu.** Berlin. 1863.
259. **Derselbe. Geschichte des Volkes Israel.** 4 Bände. Berlin 1894.
260. **Friedrich Andersen. Der deutsche Heiland.** Die Schrift ist eine geänderte Neuauflage des „Anticlericus" (zuerst 1907—618 S. stark erschienen). Deutscher Volksverlag. Dr. Ernst Boepple. München. 1921. 171 S.
261. **P. R. Eichelter. Jesus der Galiläer.** Hammer-Verlag. Leipzig. 1922.
262. **Dr. Artur Dinter. Das Evangelium unseres Herrn und Heilandes.** Jesus Christus nach den Berichten des Johannes, Markus, Lukas und Matthäus im Geiste der Wahrheit, neu übersetzt und dargestellt. 1. A. 1. bis 10. T. 1923. Emil Kabisch, Thüringer Verlagsanstalt. Langensalza. 400 S.
263. **Derselbe. 197 Thesen zur Vollendung der Reformation.** Die Wiederherstellung der reinen Heilandslehre. 1.—5. Tausend. Leipzig. 1926. Verlag Ludolf Beust. 246 S.
264. **Hans Hauptmann. Jesus der Arier.** München. Deutscher Volksverlag. Dr. Ernst Boepple. 1931.
265. **J. Chr. Wagenseil. Tela ignea Satanae.** (Enthält u. a. Libellus Toldos Jeschu ha-nozri). Altdorf. 1681.
266. **Dr. Erich Bischoff. Ein jüdisch-deutsches Leben Jesu.** Tholdoth Jeschu ha-nozri, sche-hajah schenath scheloschah alaphim we-schibea meoth weschischschim libriath ha-olam. Geschichte Jesu von Nazareth, geboren im Jahre 3760 seit Erschaffung der Welt. Zum ersten Male nach dem Oxforder Original-Manuskript herausgegeben. Leipzig. Verlag von Wilhelm Friedrich. o. J. (1895.) 61+1 unnum. (Buchanz.) S.

267. **Rudolf Hans Bartsch. Seine Jüdin oder Jakob Böhmes Schusterkugel.** Roman. 53.—57. Tausend. L. Staackmann Verlag. Leipzig. 1922. 256+3 unnum. (Buchanz.) S.

268. **Prof. Josef Klausner. Jesus von Nazareth.** 2. A. Berlin. 1934.

269. **Prof. D. Dr. Hugo Koch. Rosenberg und die Bibel.** Zum Streit um den „Mythus des 20. Jahrhunderts". 2. erweiterte Auflage. 11.—20. Tausend. Verlag Theodor Fritsch (jun.). Leipzig. O. J. 1936.

270. **Prof. Dr. Franz Delitzsch. Neue Documente der südrussischen Christenbewegung.** Leipzig. 1887.

271. **Heinrich Lhotzky. Der Planet und ich.** 1925.

272. (Rabinowitsch-Achselrud.) **Die Hinneigung zum Christentum unter den Juden in Kischinew.** Die Reden des Führers dieser Bewegung J. D. Rabinowitsch (Russisch). Zur zehnjährigen Tätigkeit dieses Gründers der Gemeinde der „Israeliten des Neuen Testaments" in Kischinew. Herausgegeben von J. N. Achselrud. Kischinew. Druckerei F. W. Grusinzew. 1893. Mit zwei Lithographien. 93 S.

273. **Dr. med. Fritz Kahn** und **Konstantin Brunner** (Leo Wertheimer). **Der Judenhaß und die Juden.**

274. **Dr. med. Fritz Kahn. Die Juden als Rasse und Kulturvolk.** 1920. 3. A. 1922.

275. **Constantin Brunner** (Leo Wertheimer). **Unser Christus oder das Wesen des Genies.** 1. bis 3. A. 1921. Oesterheld & Co. Verlag. Berlin. 725+3 unnum. (Buchanz.) S.

276. **Derselbe. Der Judenhaß und das Denken.** Berlin. 1922.

277. **Derselbe. Von den Pflichten der Juden und den Pflichten des Staates.** Berlin. 1930.

278. **Derselbe. Höre Israel und höre Nicht-Israel.** (Die Hexen.) 1931.

279. **Emil Ludwig-Cohn. Der Menschensohn.** Geschichte eines Propheten. 1.—30. Tausend. Mit 15 Zeichnungen von Rembrandt. Ernst Rowohlt Verlag. Berlin. 1928. 276 S.

280. **General-Major Graf Artemij Cherep-Spiridovich. Wie soll man den zweiten Weltkrieg, der bereits fertig ist, verhindern?** (Russisch.) Chicago, U.S.A. 1922. Flugblatt. 16 S.

281. **Derselbe. The Gentile'review.** Number 1. (Die einzige, die erschienen ist.) Juli 1923. Chikago, U.S.A. 32 S.

282. Des bey 40. Jahr von der Judendschafft mit Arrest bestrickt gewesene, nunmehro aber Durch Autorität eines Hohen Reichs-Vicariats (anno 1742) relaxierte **Johann Andreae Eisenmengers,** Professoris der Orientalischen Sprachen bey der Universität Heydelberg, **ENTDECKTES JUDENTHUM.** Oder: Gründlicher u. Wahrhaffter Bericht, Welchergestalt die verstockte Juden usw. usw. In Zweyen Theilen usw. Gedruckt im Jahr nach Christi Geburt 1700. B. I: XVIII+998 S. B. II: 1108 S. 2. A. (die aber vor der ersten erschien). Königsberg. 1711.

283. **Heinrich Laible. Jesus Christus im Thalmud.** Mit einer Anlage: Die thalmudischen Texte, mitgeteilt von Prof. D. Gustaf Dalman (eigentlich Marx). 1. A. 1890. Zweite Auflage (Anastatischer

Neudruck. Schriften des Institutum Judaicum in Berlin. Nr. 10. Leipzig. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1900. II (Buchanz.) + VI + 96 + 19 SS.
284. **Flavius Josephus. Respuesta contra Apion Alexandrino.** Trad por. Joseph Semah Arias. Amsterdam. 1687.
285. **J. G. Mueller. Des Flavius Josephus Schrift gegen Apion.** 1877.
286. **A. Sperling. Apion, der Grammatiker und sein Verhältnis zum Judenthume.** Dresden. 1886.
287. **G. Henkel** und **J. Jsraelson.** (Russisch). **Flavius Josephus:** Über die jüdischen Altertümer. Gegen Apion. 1895.
288. **Gutschmidt. Kleine Schriften.** 1893. (Über Apion handelt B. IV., S.S. 356—371).
289. **Willrich. Juden und Griechen vor der Makkabäischen Erhebung.** Göttingen. 1895. (Über Apion SS. 172—176.)
290. **Edmund Friedemann. Der Antisemitismus im alten Rom.** 1895.
291. **A. Bludau. Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandria.** Münster. 1906.
292. **E. v. Dobschütz. Jews and antisemits in ancient Alexandria.** In: Americ. Journal of Theology. VIII. 1904.
293. **Prof. Adolf Hausrath. Neutestamentliche Zeitgeschichte.** Heidelberg. Drei Teile. 1868ff. 3. Aufl. München. 1875—79.
294. **U. Wilcken. Zum Alexandrinischen Antisemitismus.** Leipzig. Abh. d. phil.-hist. Klasse der Königl. Sächsischen Gesel. d. Wissensch. B. XXVII. 1909. 56 S.
295. **Derselbe. Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde.** Berlin. 1912.
296. **S. M. Dubnow. Allgemeine Geschichte der Juden auf Grund der neuesten wissenschaftlichen Untersuchungen.** 3. A. als Beilage zur (jüdischen) Zeitschrift „Woshod". (Russisch). St. Petersburg. 1905—06. Drei Bände.
296a. **Derselbe. Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes.** Von der fanzösischen Revolution 1789 bis zum Weltkriege 1914. Drei Bände. (Russisch). Berlin. Verlag Grani. 1923.
297. **Dr. Friedrich Wichtl,** Nationalrat. **Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik.** Eine Untersuchung über Ursprung und Endziele des Weltkrieges. Titelbild von Br.·. Pictor Audax (verschwand später von sämtlichen Neuauflagen). 1. bis 10. Tausend. Wien-München. 1919. J. F. Lehmann Verlag. IV + 191 S. 7., vermehrte und verbesserte Auflage. 31. bis 34. Tausend. Derselbe Verlag. München. 1920. XVI + 293 + 3 unnum. (Buchanz.) S. Vollständig neu bearbeitet und neu herausgegeben von Rechtsanwalt Robert Schneider. (Untertitel ist geändert worden in: Eine Untersuchung über Ursprung, Verlauf und Fortsetzung des Weltkrieges. 12. Auflage. 57.—63. Tausend. Derselbe Verlag. München. 1936. 288 + 8 unnum. (Buchanz.) S.
298. **Prof. Dr. Gustav Jäger. Die Entdeckung der Seele.** Leipzig 1878. 3. Aufl. in zwei Bänden. Ebenda. 1883—1884.
299. **Jüdische Selbstbekenntnisse.** Hammer-Schriften Nr. 19. Hammer-

Verlag. 3. A. Leipzig. 1923. 29+2 unnum. (Buchanz.) S. 4. A. (10. bis 12. T.). Daselbst. 1929. 39+1 unnum. (Buchanz.) S.

300. **Benjamin Disraeli**, Earl of Beaconsfield. **Coningsby or the new generation.** Conigsby, oder das neue Geschlecht. Roman. 3 Bände. London. 1844.

301. **Derselbe. Endymion.** Roman. 3 Bände. London. 1881. Kontinentale Tauchnitz-Ausgabe in drei Bänden: Leipzig. 1881. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von C. Böttger. Drei Teile in einem Bande. Leipzig. 1881. 2. A. 1890. 344+353 +366 S.

302. **Derselbe. Tancred, or the new crusade.** Roman. 3 Bände. London. 1847.

303. **Dr. Georg Lomer. Wir und die Juden im Lichte der Astrologie.** Sonnen-Verlag. Hannover. 1928. 20 S.

304. **Vom Judentum.** Sammelwerk. Verlag Curt Wolff. Leipzig.

305. **Wilhelm Meister. Judas Schuldbuch.** Eine deutsche Abrechnung. Herausgegeben vom Deutschen Schutz- und Trutz-Bund „Deutschland den Deutschen". 3. u. 4. verbesserte und stark vermehrte Auflage. (11.—20. Tausend.) Deutscher Volks-Verlag. München. 1919. 180 S. 6. Neudruck. 9. u. 10. Auflage. Daselbst. (50. Taus.) Deutscher Volksverlag, Dr. E. Boepple. o. J. (1924) 240 S.

306. **Alexander Seljaninow. Die geheime Gewalt der Freimaurerei.** (Russisch.) St. Petersburg. (Selbstverlag). Vaterländische Druckerei. 1911. 294 S.

307. **Haimann. Cirenaica.** Mailand. 1886.

308. **Dr. Friedrich Wichtl. Dr. Karl Kramarsch, der wahre Anstifter des Weltkrieges.** Auf aktenmäßiger Grundlage dargestellt. Wien—München. 1918.

309. **Julio-Iniguez de Medrano. La Silva Curiosa.** (Spanisch). Paris. Orry. 1608.

310. **Abbé J. Bouis. La Royalle Couronne des Roys d'Arles,** dediée à M. M. les Consuls et Couverneurs de la Ville Avignon. 1640.

311. **Einige curiose Nachrichten, belangend die Weissagungen von dem Wachstum des Hochloeblichsten Erzherzoglichen Hauses Oesterreich.** Frankfurt. 1737.

312. **Copin-Albancelli. Conjuration juive contre le monde chrétien.** Paris.

313. **L. Fry. Waters flowing eastward.** (Englisch). Third edition, revised and enlarged. The british american press. Chatou (S. & O.). France. 1934. 277p.

314. **Franz Mehring. Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters.** Berlin. 1923. J. H. W. Dietz Nachf.

315. **Hermann Anders Krüger. Deutsches Literatur-Lexikon.** Biographisches und bibliographisches Handbuch mit Motivübersichten und Quellennachweisen. München. 1914. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck. VIII+483+8 unnum. (Buchanz.) S.

316. **Dr. Georg Tumbült. Die Wiedertäufer.** Die socialen und reli-

giösen Bewegungen zur Zeit der Reformation. Mit 4 Kunstbeilagen und 95 authentischen Abbildungen. (Monographien zur Weltgeschichte. In Verbindung mit Anderen herausgegeben von Ed. Heyck.) Bielefeld und Leipzig. Verlag von Velhagen und Klasing. 1899. 96 S.

317. **Hermann v. Kerssenbroick. Geschichte der Wiedertäufer zu Münster in Westfalen.** Nebst einer Beschreibung dieses Landes. Aus einer lateinischen Handschrift übersetzt. Mit Kupfern. Auf Kosten des Übersetzers (gedruckt). 1771. o. O. In zwei Teilen. I: VI+548. II: 276 S.

318. **Rippold. David Joris.** Abgedruckt in: Zeitschrift für historische Theologie. 1863ff.

319. **Antonius von der Linde. David Joris.** Bibliographie. Haag. 1867.

320. **Käte Bayer. Lösung des Rätsels der jesuitischen Sphinx.** 1929. Verlag für Volkseinheit. Berlin W 35. 288 S.

321. **Gregor Schwartz-Bostunitsch. Die Jesuitengefahr.** Abgedruckt im 77. Weltkampf-Heft. München. Mai 1930. Deutscher Volksverlag, Dr. E. Boepple. S. 193—234.

322. **Der Weltkampf.** Monatsschrift für Weltpolitik, völkische Kultur und die Judenfrage aller Länder. Herausgeber vom 1. 6. 1924 bis 1. 4. 1930 Alfred Rosenberg. Später Graf Ernst von Reventlow. Jetzt Hans Hauptmann. Deutscher Volksverlag, Dr. Ernst Boepple. München. Ab 1935: Deutscher Volksverlag, G. m. b. H. Bayreuth. Jahrg. 1924—1937.

323. **Jüdische Sitten-Gesetze.** (Auszug aus dem Talmud und Schulchan Aruch.) Zusammenstellung rabbinischer Lehren usw. 2. A. Karl Rohm Verlag in Lorch (Württemberg). o. J. (1932). 24 S.

324. **S. Rothschild. Raschi** (Rabbi Sch'lomo ben Isak, geb. 1040 zu Troyes, gest. 13. Juli 1105 zu Troyes). Ein Lebensbild. Eigentum und Verlag von Christian Herbst. Worms. 1924. 12 S.[53]).

325. **Karl Weinländer. Rassenkunde, Rassenpädagogik und Rassenpolitik.** Der naturgesetzliche Weg zu Deutschlands Aufstieg. Mit 212 Abbildungen. 1933. Orion-Verlag. Weißenburg in Bayern. 520 S.

326. **Guido von List. Die Armanenschaft der Ario-Germanen.** In zwei Teilen. 3. A. Guido v. List-Verlag. Berlin-Lichterfelde. 1922. I: VI+96. II: VI+250 S.

327. **Gregor Schwartz-Bostunitsch. [Zarenmord.] Die rätselhaften Zeichen im Zimmer des Zarenmordes.** Mit Bildern nach seltenen Originalen und 60 wissenschaftlichen Anmerkungen. Nach dem französischen Original von Enel „Das Opfer" und der autorisierten russischen Übersetzung von B. Vernij, Deutsch bearbeitet und ergänzt vom Verfasser der „Bolschewisierung der Welt". Erfurt. U. Bodung-Verlag. 1930. 48 S. Die 2. durchgesehene und ergänzte Auflage erschien unter dem Titel: Der Zarenmord und die rätselhaften Zeichen am Tatort des Mordes. München. Deutscher Volksverlag, Dr. E. Boepple. 1931. 48 S.

328. **Rabbiner Dr. Rahmer. Schulchan aruch.** Abgedruckt in Pierer's Konversation-Lexikon. Ausg. 1876. Band XVI.

329. **Das kleine Einmaleins der Judenfrage.** Rüstzeug für Versammlungsredner. U. Bodung-Verlag. Erfurt. o. J.
330. **Der Erzbetrüger Sabbatai Sevi, der letzte Messias der Juden, unter Leopolds I. Regierung usw.** Halle, bey Christoph Peter Francken. 1760. 32 S.
331. **Moses Basilewskij. Der falsche Messias Sabbatai Zewi und seine Gefolgschaft.** (Russisch). Historische Studie. (Serie „Jüdische Vergangenheit", Nr. 30.) Verlag der Buchhandlung Schermann. Odessa. 1900. 48 S.
332. **J. Rubaschew. Sabbatai Zewi und die Sabbatianische Bewegung.** (Russisch). Abgedruckt in: 217, XIII, 1, 781—797.
333. **S. L. Poljakow-Litowzew. Sabbatai Zewi.** (Russisch). Berlin. 1922.
334. **Sergej Arkadjewitsch Andrejewskij. Verteidigungsreden.** (Russisch). 4., ergänzte Auflage. St. Petersburg. Verlag der juristischen Buchniederlage „Recht". 1909. 596 S. (Über Ljutostanskij SS. 315—330.)
335. **J. Minor,** Moskauer Rabbiner. **Rabbi Hyppolit Ljutostanskij usw.** 1879.
336. **Hyppolit Ljutostanskij. Zeitgenössische Betrachtung über die jüdische Frage.** (Russisch). 1882.
337. **Derselbe. Über den jüdischen Messias.** (Russisch). Moskau. 1875.
338. **Eugen Lennhoff** und **Oskar Posner. Internationales Freimaurerlexikon.** Amalthea-Verlag. Zürich—Leipzig—Wien. o. J. (1932). 56 S.+1780 Sp.+II S.
339. **Sergej Nilus. Es ist nahe, vor der Tür. Über das, was man nicht glauben will und was so nahe bevorsteht. 4. Auflage des Buches „Der bald kommende Antichrist und das Reich Satans auf Erden", umgearbeitet und bedeutend ergänzt durch spätere Untersuchungen und Beobachtungen.** (Russisch). **Mit Portraits und Zeichnungen.** Sergiew Posad. Druckerei der Sergiewer Lawra der Heiligen **Dreifaltigkeit. 1917. 288+VI+II S. 5. Auflage (die aber nicht nach der 4. gedruckt wurde, sondern nach der 3., die 1911 unter dem** Namen „**Das** Große im Kleinen. **Der bald kommende Antichrist usw., wie oben" erschien), wurde abgedruckt in: „Der Lichtstrahl.** Literarisch-politische Zeitschrift". (Russisch). **Unter der Schriftleitung von** Peter Schabelskij-Bork. **Jahr I, Buch III. Mai 1920.** Berlin. 354 S. (Nachdruck von Nilus mit Vorwort **und** Nachwort. SS. 99—354.)
340. **C. V.-Zeitung.** Blätter für Deutschtum und Judentum. („Allgemeine Zeitung des Judentums"), mit Beilage „Von Deutsch-jüdischer Jugend". Herausgeber: Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens E. V. Redakteur: Dr. Ludwig Holländer. Verlag der „C. V.-Zeitung". Berlin SW 68. Seit 1922. (Auflage 1929 — 65000.)
341. **Interviews von Hermann Bahr. Der Antisemitismus.** Ein internationales Interview. Von Hermann Bahr. Berlin. S. Fischer Verlag. 1894. VIII+216 S.
342. **Otto Henne-Am Rhyn. Adhuc stat!** Die Freimaurerei in zehn

(6. Aufl.:) zwölf Fragen und Antworten. Zur Aufklärung für das Volk und dessen Freunde. St. Gallen. Scheitlin & Zollikofer. 1863. 56 S. 6. neubearb. A. Daselbst. Huber & Co. 1906. V+98 S.

343. **Br. Dr. Paul Pfeil, Basel. Vom Büchermarkt.** Abgedruckt in „Alpina". Bern. Verlag Büchler u. Co. 1928. Nr. 23. SS. 347 bis 348.

344. **Walter Lienau. Über Freimaurer und Logen.** Verlag von Theodor Herbert Fritsch (jun.). Leipzig. o. J. (1936). 77+3 unnum. (Buchanz.) S.

345. **Br .·. Hermann Gloede. Die Ordenswissenschaft entwickelt an dem Lehrlingsteppich.** Ein kritischer Versuch auf historischer Basis. In zwei Bänden. Berlin. Ernst Siegfried Mittler und Sohn. I: X+676 S.+3 Tafeln und 36 Abb. i. Text. II: IV+ 844+49 Abb. i. Text.

346. **General Erich Ludendorff. Das Geheimnis der Freimaurerei — die Beschneidung.** Abgedruckt in: „Deutsche Wochenschau" vom 9. 10. 1927.

347. **Gregor Schwartz-Bostunitsch. Einiges über die Freimaurerei.** Abgedruckt in: „Der SA.-Führer. Zeitschrift der SA.-Führer der NSDAP." II. Jahrg. Heft 8. August 1937. Zentralverlag der NSDAP Franz Eher Nachf. München. SS. 13—19.

348. **Isaak Salomon Borchardt**, emer. Ober-Kreis-Rabbiner. **Das Studium der Freimaurerei und die ursprüngliche Geschichte derselben, von vor der Schöpfung an bis an das tausendjährige Reich**, enthaltend: Veranlassung, Ursprung, Stifter, Wesen, Zweck, Tendenz, Ritual, Ceremoniel, Gebräuche, Zeichen, Wort, Griff, Meisterwörter und Bedeutungen über Alles. Auch Ursprung und Bedeutung der „schwarzen Brüder", die schon im Salomonischen Tempel existiert haben. 8. Bände. (Nur der I. erschienen.) Als gedrucktes Manuskript. Berlin. 1869 (5869). Selbstverlag des Verfassers. VIII+236 S.

349. **Dr. M. Thalmann. Das System der Loge du Bon Pasteur.** Abgedruckt in: „Das Freimaurer-Museum. Archiv für freimaurerische Ritualkunde und Geschichts-Forschung." In zwangloser Folge herausgegeben vom Geschichtlichen Engbund des Bayreuther Freimaurer-Museums. Schriftleiter: Dr. Bernh. Beyer. Handschrift für Brr. Meister. Band 2. Verlag Bruno Zechel. Leipzig, Hospitalstraße 13. 1926. SS. 109—309.

350. **Meyers Konversations-Lexikon.** VII. Auflage. Leipzig.

351. **Allgemeines Handbuch der Freimaurerei.** Dritte, völlig umgearbeitete und mit den neuen wissenschaftlichen Forschungen in Einklang gebrachte Auflage von Lennings Encyklopädie der Freimaurerei. Herausgegeben vom Verein deutscher Freimaurer. In zwei Bänden. Leipzig. Max Hesse's Verlag. 1900. I: VIII+ 640 S. II: VIII+640 S.

352. **G. E. Lessing. Ernst und Falk.** Gespräche über Freimaurer. 1778—1780. Abgedruckt in: Lessings Werke. Her. v. Heinrich Kurz. Kritisch durchg. Ausg. V. Band. Leipzig. Verlag des Bibliographischen Institutes. o. J. SS. 330—362.

329. **Das kleine Einmaleins der Judenfrage.** Rüstzeug für Versammlungsredner. U. Bodung-Verlag. Erfurt. o. J.
330. **Der Erzbetrüger Sabbatai Sevi, der letzte Messias der Juden, unter Leopolds I. Regierung usw.** Halle, bey Christoph Peter Francken. 1760. 32 S.
331. **Moses Basilewskij. Der falsche Messias Sabbatai Zewi und seine Gefolgschaft.** (Russisch). Historische Studie. (Serie „Jüdische Vergangenheit", Nr. 30.) Verlag der Buchhandlung Schermann. Odessa. 1900. 48 S.
332. **J. Kubaschew. Sabbatai Zewi und die Sabbatianische Bewegung.** (Russisch). Abgedruckt in: 217, XIII, 1, 781—797.
333. **S. L. Poljakow-Litowzew. Sabbatai Zewi.** (Russisch). Berlin. 1922.
334. **Sergej Arkadjewitsch Andrejewskij. Verteidigungsreden.** (Russisch). 4., ergänzte Auflage. St. Petersburg. Verlag der juristischen Buchniederlage „Recht". 1909. 596 S. (Über Ljutostanskij SS. 315—330.)
335. **J. Minor,** Moskauer Rabbiner. **Rabbi Hyppolit Ljutostanskij usw.** 1879.
336. **Hyppolit Ljutostanskij. Zeitgenössische Betrachtung über die jüdische Frage.** (Russisch). 1882.
337. **Derselbe. Über den jüdischen Messias.** (Russisch). Moskau. 1875.
338. **Eugen Lennhoff** und **Oskar Posner. Internationales Freimaurerlexikon.** Amalthea-Verlag. Zürich—Leipzig—Wien. o. J. (1932). 56 S. + 1780 Sp. + II S.
339. **Sergej Nilus. Es ist nahe, vor der Tür.** Über das, was man nicht glauben will und was so nahe bevorsteht. 4. Auflage des Buches „Der bald kommende Antichrist und das Reich Satans auf Erden", umgearbeitet und bedeutend ergänzt durch spätere Untersuchungen und Beobachtungen. (Russisch). Mit Portraits und Zeichnungen. Sergiew Posad. Druckerei der Sergiewer Lawra der Heiligen Dreifaltigkeit. 1917. 288 + VI + II S. 5. Auflage (die aber nicht nach der 4. gedruckt wurde, sondern nach der 3., die 1911 unter dem Namen „Das Große im Kleinen. Der bald kommende Antichrist usw., wie oben" erschien), wurde abgedruckt in: „Der Lichtstrahl. Literarisch-politische Zeitschrift". (Russisch). Unter der Schriftleitung von Peter Schabelskij-Bork. Jahr I, Buch III. Mai 1920. Berlin. 354 S. (Nachdruck von Nilus mit Vorwort und Nachwort. SS. 99—354.)
340. **C. V.-Zeitung.** Blätter für Deutschtum und Judentum. („Allgemeine Zeitung des Judentums"), mit Beilage „Von Deutsch-jüdischer Jugend". Herausgeber: Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens E. V. Redakteur: Dr. Ludwig Holländer. Verlag der „C. V.-Zeitung". Berlin SW 68. Seit 1922. (Auflage 1929 — 65000.)
341. **Interviews von Hermann Bahr. Der Antisemitismus.** Ein internationales Interview. Von Hermann Bahr. Berlin. S. Fischer Verlag. 1894. VIII + 216 S.
342. **Otto Henne-Am Rhyn. Adhuc stat!** Die Freimaurerei in zehn

367. **J. Levy. Settegast.** Vortrag gehalten am 30. April 1895. Abgedruckt in: „Bausteine". 1895. IV. S. 97—104.
368. **Hugo Lissauer. Settegast als Erzieher.** Abgedruckt in: „Bausteine". 1905. XIV. S. 4—9.
369. (Über Settegast.) **Oswald Wirth. Un Réformateur.** Abgedruckt in: Acacia. 1908. pp. 222—229.
370. (Über Settegast, Schwartz-Bostunitsch und Ludendorff.) **Die deutsche Freimaurerei.** (Ungezeichnete Betrachtungen von einem jüdischen Freimaurer.) Abgedruckt in: C. V. Zeitung — 340, VIII, 21, vom 24. 5. 1929.
371. **Gregor Schwartz-Bostunitsch. Die Juden in der Freimaurerei.** Abgedruckt in „Politische Erziehung", Her. NSLB. Sachsen, 10. Heft vom 15. 10. 1935. S. 323—340.
372. **Dr. Oskar Trebitsch, Br ∴ der Wiener Loge „Goethe". Freimaurerei und Demokratie.** Abgedruckt in der Festschrift der Großloge von Wien anläßlich des zehnjährigen Jubiläums am 8. Dezember 1928 „Die Gegenwarts-Maurerei", her. von Eugen Lennhoff. Wien. 1928. Verlag der „Wiener Freimaurer-Zeitung". VIII+271 S.
373. **Friedrich Hasselbacher. Entlarvte Freimaurerei.** Band II: Vom Freimaurer-Mord in Serajewo — über den Freimaurer-Verrat im Weltkriege — zum Freimaurer-Frieden von Versailles! 1. A. 1936. Propaganda-Verlag Paul Hochmuth. Berlin W 35. 344 S.
374. **Dr. Bernhard Beyer. Die Rituale des Misraim-Ritus** (Rite Egyptien dit de Misraim). Aus alten französischen Originalakten übersetzt. Abgedruckt in: „Das Freimaurer-Museum" (vgl. Nr. 349). Band VII. Bernhard Sporn Verlag. Zeulenroda—Leipzig. 1932. SS. 175—210. (Alles, was erschienen.)
375. **De l'orde maçonnique de Misraim,** depuis sa création jusqu'a nos jours, de son antiquité, de ses luttes et de ses progrès. par **Marc Bédarride,** Officier d'Etat-Major de l'Ancienne Armée, premier grand conservateur de l'ordre maçonnique de Misraïm pour la France etc etc etc possédant tous les rits. An 5848. Paris. Imprimerie de Bénard et Co. 1845. Deux volumes. I: 436 p. II: 422 p.
376. **Georg Kloß. Geschichte der Freimaurerei in Frankreich aus ächten Urkunden dargestellt** (1725—1830). In zwei Bänden. Darmstadt. Jonghaus. 1852—1853. I: XVI+592. II: 406 SS.
377. **Jacques Etienne Marconis de Nègre. Le Sanctuaire de Memphis** ou Hermès d'eveloppements complets des mystères maçonniques. Avec 4 planches. Paris. Bruyer.
378. **Jacques Etienne Marconis de Nègre et E. L. Mozettet. L'Hiérophante.** Développement complet des mystères maçonniques. Avec 10 planches. Paris. Morel. 1840.
379. **Jos. Schauberg. Der Ritus Misraim und Memphis.** Abgedruckt in: „Bauhütte". VIII. 1865. SS. 20—22 u. 25—28.
380. **Jean Marie Lazare Caubet. Rite de Misraim.** Abgedruckt in: „Monde maçonique". IX. 1867. pp. 427—434 et 557—562.

381. **Emil Adrianyi-Pontet. Der alte und primitive Ritus der Freimaurerei.** Kurze geschichtliche Übersicht seiner Entstehung. Abgedruckt in: „Oriflamme“. III. 1905. Nr. 2. S. 12.

382. **Eduar Röhr. Der Ritus von Memphis.** Abgedruckt in: „Der Triangel“. XVI. 1870. SS. 5—6 u. 10—11.

383. **Historische Ausgabe der Oriflamme.** Der Schottische, Memphis- und Misraim-Ritus der Freimaurerei. Berlin. Max Perl. 1904. 32 S.

384. **John Yarker. The arcane Schools:** A review of their origin and antiquity; with a general history of freemasonry, and its relation to the theosophic, scientific and philosophic mysteries. Belfast. Tait. 1897. 597 S.

385. **Wiener Freimaurer Zeitung.** Herausgeber: Großloge von Wien. Redakteur: Eugen Lennhoff. Verlag: J. Eisenstein & Co. Wien. Seit 1919.

386. **Gregor Schwartz-Bostunitsch. Doktor Steiner — ein Schwindler wie keiner.** Ein Kapitel über Anthroposophie und geistige Verwirrungsarbeit der „Falschen Propheten“. Deutscher Volksverlag Dr. E. Boepple. München. o. J. (1930). 32 S.

387. **Pansophischer Orient.** Offizielles Nachrichtenorgan des „Collegium pansophicum“ usw. Erscheint als Beilage des Archives „Pansophia“ in unregelmäßigen Zeitabschnitten. Pansophieverlag. o. O. Ab 1925.

388. **Der Angriff.** Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront. Verlag: Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G. m. b. H. Berlin. Hauptschriftleiter Hans Schwarz van Berk. Seit 1927.

389. **Josef Gabriel Findel. Vermischte Schriften.** In zwei Bänden. Leipzig. I. 1883. IX+236 S. 2. A. 1893. VIII+202 S. II. 1902. 221 S.

390. **Alfred Cohn. Die Juden und die Freimaurerei.** Nach einem in der Loge zur Morgenröte in Berlin gehaltenen Vortrage. Manuskript für Brr. Freimr. des F. Z. A. S. Leipzig. 1912. Verlag Teichmann & Comp. 16 S.

391. **Dr. Georg Schuster,** Archivrat am Königl. Preuß. Hausarchiv. **Die geheimen Gesellschaften, Verbindungen und Orden.** In zwei Bänden. Leipzig. Verlag von Theodor Leibing. 1906. I: X+558; II: VI+584 S.

392. **Karl Heise. Die Entente-Freimaurerei und der Weltkrieg.** Ein Beitrag zur Geschichte des Weltkrieges und zum Verständnis der wahren Freimaurerei. Mit zwei geographischen Karten und mehreren Figuren. 3. Aufl. Basel. 1920. Ernst Finckh Verlag. VIII+408 S.

393. **Derselbe. Okkultes Logentum.** 1. u. 2. A. Sonderdruck aus dem „Zentralblatt für Okkultismus“. Leipzig. Max Altmann Verlag. 1921. 98 S.

394. **Ignaz Greizenach. Der Freimaurerbund und der Orden Bnai Brith.** Abgedruckt in: „Die Bauhütte“. XLI. 1898. SS. 282—285.

395. **J. Freudenthal. Kann ein Freimaurer zugleich Mitglied des Ordens Bnai Brith sein?** Abgedruckt in: „Die Bauhütte“. XLVI. 1903. SS. 33—36.

396. **Festschrift zur Feier des 20jährigen Bestehens des U. O. B. B.** Herausgegeben von der Groß-Loge für Deutschland. 20. März 1902. Redigiert von San.-Rat Dr. Maretzki. Druck Max Cohn (Inh. A. M. Brodacz). Berlin SW. 132 S.
397. **Dr. Louis Maretzki. Geschichte des Ordens Bnei Briß in Deutschland 1882—1907.** Berlin. 1907. Nur für BBr. Druckerei Max Cohn. XVI+283 S.
398. **Derselbe. Reden und Abhandlungen über den Orden (Bnei Briß).** Herausgegeben von der Großloge für Deutschland VIII. U. O. B. B. Berlin. o. J. (1912). Buchdruckerei Max Cohn. 342 S.
399. **Das Wesen und die Leistungen des Ordens U. O. B. B.** Eine Propagandaschrift in zwei Vorträgen von den Brüdern Kuznitzky und Louis Maretzki. o. O. (Berlin). o. J. (1911). Druckerei Max Cohn. 56 S.
400. **Dasselbe** (Neudruck mit Anhang:) **Die Tätigkeit der Großloge für Deutschland U. O. B. B. und der ihr angeschlossenen Logen im Weltkriege.** Von Alfred Goldschmidt. o. O. (Berlin). o. J. (1917). Druckerei Max Cohn. 64 S.
401. **Zum 50jährigen Bestehen des Ordens Bne Briß in Deutschland.** U. O. B. B. Von Leo Baeck, Alfred Goldschmidt, Arthur Löwenstamm, Paul Rosenfeld. 1933. J. Kaufmann Verlag. Frankfurt a. M. IX+204 S.
402. **Isidor Herrisch. Der jüdische Weltorden Bne-Briß.** Wien. 1932.
403. **Robert F. Eskau. Die Freimaurerei am Scheidewege!** Hie Hakenkreuz — Hie Sowjetstern! (Enthält den Logenvortrag des 1. Aufsehers der Johannisloge „Scharnhorst zum deutschen Glauben". Br.·. Direktor **Walter Hensel,** Hannover, über **U.O.B.B.,** abgehalten am 28. 11. 1923). Hamburg. o. J. (1924). 16 S.
404. **Wilhelm Georgi. Die Deutsche Freimaurerei und der Weltkrieg.** Nornen-Verlag, Paul Hartig. Jena. 1918. 16 S.
405. **Welt-Dienst.** Halbmonatsblätter. Herausgeber Ulrich Fleischhauer, Oberstleutnant a. D. Verlag: U. Bodung-Verlag. Erfurt. 1934—1937.
406. **Anti Anti — Blätter zur Abwehr.** Tatsachen zur Judenfrage. Hrsg. vom Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. Berlin. Philo-Verlag. o. J. 59 Bl.
407. **Veritas und Gregor Schwartz-Bostunitsch. Beschlagnahmt.** Aktenmäßige Darstellung der Verjudung der Rechtspflege in der Schweiz. Mit einer Einleitung „Rassenreinheit und Freiheitswille" und einer Beilage „Das Geheimnis des Luzerner Löwen". Deutscher Volksverlag Dr. Ernst Boepple. München. 1931. 76 S.
408. **Leo Trotzkij. Mein Leben.** (Russisch). Riga. Verlag Berg. 1930.
409. **Graf Recke-Kolberg. Die geheime Oberleitung.** Abgedruckt in: „Das Deutsche Tageblatt" vom 18. Mai 1927, Nr. 115.
410. **P. H. Martens. Geheime Gesellschaften in alter und neuer Zeit** (1. A. Zwischentitel: Lehrbriefe zur Einführung in das Ordenswesen.) Mit besonderer Berücksichtigung des Freimaurer-Ordens. Herausgegeben unter Mitwirkung namhafter Schriftsteller (Karl Heise). 2. erweiterte Auflage. Verlag von F. E. Baumann. Bad

Schmiedeberg und Leipzig. o. J. (1923). VIII+339+4 unnum. (Buchanz.) S.

411. **The Jewish Encyclopedia.** (Englisch). In 12 Bänden. Funk and Wagnals Company. New York. 1901—1906.

412. **Jüdisches Lexikon.** Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden. Begründet v. Dr. Georg Herlitz und Dr. Bruno Kirschner. Unter Mitarbeit von über 250 jüdischen Gelehrten und Schriftstellern. Mit über 2000 Illustr., Beilagen, Karten und Tabellen. Jüdischer Verlag. 5 Bände (I—IV, 2). Berlin. 1927—1930.

413. **Enzyclopaedia Judaica.** Das Judentum in Geschichte und Gegenwart. Verlag Eschkol A. G. Berlin. Bd. I—X (Lyra. Alles was erschienen). 1928 ff.

414. **Dr. Leo** (Juda Löb) **Pinsker. Autoemanzipation.** Ein Mahnruf an seine Stammesgenossen von einem russischen Juden. 1882. Russisch (zurückübersetzt aus dem Deutschen). Verlag Josef Lurje. St. Petersburg. o. J. (1905). Mit Bildnis des Verfassers. 47 S.

415. **S. Tschernowitz. Bēne Mosche utĕkufatam.**

416. **Graf S. J. Witte. Erinnerungen.** Die Regierung von Nikolaus II. (Russisch). B. I. 3. A. 1923. Verlag „Slowo“. Berlin. Mit Bild und Faksimile des Verfassers und Einleitungen von J. W. Hessen und Gräfin M. J. Witte. XXXV+511 S.

417. **Alfred Rosenberg. Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik.** München. Deutscher Volksverlag, Dr. E. Boepple. 1923. 2. u. 3. A. (15. T.) Daselbst. 1924. 160 S. Völlig neu bearbeitet von A. Philipp. 4. A. (20. T.) Daselbst. 1933. 144 S.

418. **Carl Paasch. Deutscher Pentateuch.** 1890.

419. **Derselbe. Eine jüdisch-deutsche Gesandtschaft und ihre Helfer.** Geheimes Judenthum, Nebenregierungen und jüdische Weltherrschaft. 2. A. Vier Teile in zwei Bänden. Leipzig. 1892.

420. **Julius Hessen. Alliance Israélite Universelle.** (Russisch.) Abgedruckt in: 217, I, 1, 932—951.

421. **4 Protocols of Zion.** (Not the Protocols of Nilus.) 2. Ed. London. The Britons. 1923.

422. **Fedor v. Winberg. Gefangen bei Affen.** (Russisch.) Kiew. 1919. 199 S.

423. **Dem lichten Andenken Fedor Viktorowitsch v. Winbergs.** (Russisch.) Gedenkbuch her. v. Olga von Logginowa. Mit Bildnis von Winbergs. Paris. 1927. (Privatdruck.) 47 S.

424. **Henri Desportes. Tué par les juifs — avril 1890 — histoire d'un meurtre rituel.** Paris. Alber Savine. 1890.

425. **L. B. Hellenbach. Die antisemitiche Bewegung.** Leipzig. Verlag von Wilhelm Besser. 1883. 55 S.

426. **M. Lazarus. Die Ethik des Judenthums.** 5. T. Frankfurt a. M. 1904. XXV+469 S.

427. **Derselbe. Dasselbe.** Band 2. Aus dem handschriftlichen Nachlasse des Verfassers herausgegeben von J. Winter und A. Wünsche. Frankfurt a. M. 1911.

428. **Derselbe. Geist und Sprache.** Das Leben der Seele. Eine psychologische Monographie. 3. A. Berlin. 1877. XVI+411 S.
429. **Dr. Friedrich Wichtl. Freimaurer-Morde.** 1. A. 1.—25. T. Wien. Karl Vogelsang-Verlag. 16 S. 2. A. 26.—35. T. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, Kommanditgesellschaft. Regensburg. 1921. 48 S.
430. **Gregor Schwartz-Bostunitsch. Die Rassenfrage in Frankreich.** Abgedruckt in: „Hammer", XXXVI, Linding 1937, Nr. 822, SS. 188—190.
431. **Du Mesnil Marigny. Geschichte der politischen Wirtschaft der alten Völker.** In zwei Bänden. 1872. 3. A. 1878.
432. **Der Stürmer.** Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit. Herausgeber und Hauptschriftleiter Julius Streicher. Schriftleiter Karl Holz. Verlag „Der Stürmer". Nürnberg. 1923—1937.
433. **Moses Mendelssohn. Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele, in drey Gesprächen.** Carlsruhe, in der Schmiederischen Buchhandlung. 1780. X+224 S.
434. **Heinz Henckel. Der wahre Moses Mendelssohn.** Abgedruckt in: „Völkischer Beobachter" vom 5. 9. 1929.
435. **Isidor Singer. Juden-Christen.** 1884.
436. **Moses Mendelssohn. Gesammelte Schriften.** Nach den Originaldrucken und Handschriften herausgegeben von G. B. Mendelssohn. 7 Teile in 8 Bänden. Leipzig. 1843—1845. Mit Mendelssohns Portrait.
437. **S. Bernfeld. Moses** (Ben-Menachem) **Mendelssohn.** (Russisch.) Abgedruckt in: 217, X, 1, 861—874.
438. **Dr. K. Juda siegte über Preußen.** Heute vor 125 Jahren wurde das Judenedikt Hardenbergs unterzeichnet. Abgedruckt in: „Völkischer Beobachter". L. Jahrgang. Folge 70 vom 11. März 1937.
439. **Dr. Felix A. Theilhaber. Der Untergang der deutschen Juden.** 1911.
440. **Derselbe. Jüdische Flieger im Weltkriege.** 1918.
441. **Derselbe. Die Beschneidung.** (Sammelwerk.) 1927.
442. **Ammon. Ricardo als Begründer der theoretischen Nationalökonomie.** 1924.
443. **Léon Halévy. Résumé de l'histoire des juifs.** Paris.
444. **Völkischer Beobachter.** Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands. Verlag Franz Eher Nachf. G. m. b. H. Hauptschriftleiter Alfred Rosenberg. Erscheint seit 1866.
445. **Ferdinand Lassalle. Reden und Schriften.** Neue Gesamtausgabe mit einer biographischen Einleitung v. E. Bernstein. In drei Bänden. Berlin. 1892—1893.
446. **Ferdinand Lassalles Tagebuch.** Herausg. v. Paul Lindau. Breslau. 1891.
447. **B. Becker. Enthüllungen über das tragische Lebensende Ferdinand Lassalles.** Schleiz. 1868.
448. **Hermann Oncken. Ferdinand Lassalle.** 1923.

449. Helene von Schewitsch (geb. Dönniges, verw. Rackowitza, gesch. Friedmann). Lebenserinnerungen.
450. Karl Marx. Zur Judenfrage. Abgedruckt in: „Deutsch-Französische Jahrbücher“. 1844.
451. Karl Marx und Friedrich Engels. Das Kommunistische Manifest. London. 1848.
452. Derselbe. Zur Kritik der politischen Ökonomie. 1859.
453. Derselbe. Das Kapital. I. Teil 1867. II. Teil 1885. III. Teil 1894.
454. Derselbe. Der Bürgerkrieg in Frankreich. 1871. Neuauflage 1876.
455. Derselbe. Aus dem literärischen Nachlaß von Karl Marx. 1892.
456. Friedrich Engels. Karl Marx. Abgedruckt in dem „Brackelschen Volkskalender“. 1878. Braunschweig.
457. Groß. Karl Marx. Leipzig. 1885.
458. Sergej N. Bulgakow. Karl Marx, als religiöser Typus. (Russisch). 1907.
459. P. Berlin. Die jüdische Frage in der deutschen vorrevolutionären Literatur. (Russisch). Abgedruckt in: „Jüdische Welt“, 1909, Buch 3—4.
460. Friedrich Hasselbacher. Entlarvte Freimaurerei. Band I. Das enthüllte Geheimnis der Freimaurerei in Deutschland. 1934. Propaganda-Verlag Paul Hochmuth. Berlin W 35. 270 S. 2. A. 282 S.
461. Hello. La F .·. M .·. et l'Ouvrier.
462. Jakob Lubenzow. Sozialismus — eine psychische Versklavung. (Russisch). 1917.
463. Graf E. Reventlow. Deutscher Sozialismus. Civitas dei germanica. Alexander Duncker Verlag. Weimar. 1930. 312 S.
464. Theodor Herzl. Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage. 1896. 6. A. Köln. o. J.
465. Derselbe. Der Basler Kongreß. Wien. 1897.
466. Derselbe. Sechs Kongreßreden. Privatdruck aus Anlaß des 10. Todestages Herzl's und zu Ehren des am 14. und 15. Juni 1914 in Leipzig stattgefundenen Delegiertentages der Deutschen Zionisten. Leipzig. Bei W. Drugulin. 1914. 84 S.
467. Derselbe. Zionistische Schriften. Herausgegeben von L. Kellner. Zwei Teile in einem Bande. Berlin-Charlottenburg. o. J. Mit Taf.
468. Derselbe. Altneuland. Roman. Leipzig. o. J.
469. Derselbe. Tagebücher. In drei Bänden.
470. A. Friedemann. Das Leben Theodor Herzls. 1919.
471. A. Bein. Theodor Herzl. Biographie. 1935.
472. Max Nordau (M. Südfeld). Die konventionellen Lügen der Kulturmenschen. Leipzig. 1883. 15. A. 1893.
473. Derselbe. Paradoxe. 4. A. 1886. 7. A. Leipzig. o. J.
474. Derselbe. Die Krankheit des Jahrhunderts. Roman. Zwei Teile in einem Bande. 3. A. Leipzig. 1888.
475. Derselbe. Entartung. Zwei Bände. 2. A. Berlin. 1893.
476. Derselbe. Seelen-Analysen. Berlin. 1892.

477. **Derselbe. Der Sinn der Geschichte.** Berlin. 1909.
478. **Derselbe. Biologie der Ethik.** Leipzig. 1916.
479. **Egon van Winghene,** Rotterdam (unter Mitarbeit von A. Tjörn, Kopenhagen). **Arische Rasse, Christliche Kultur und das Judenproblem.** Voll-Zionismus. 2. erweiterte Auflage, aus dem Holländischen übersetzt. U. Bodung-Verlag. Erfurt. 1931. 80 S.
480. **S. K. Litwin** (S. Efron). **Unter Juden.** Erzählungen. (Russisch). St. Petersburg. 1897.
481. **Derselbe und Viktor Krylow. Die Söhne Israels.** (Die Kontrabandisten.) Drama. (Russisch). Abgedruckt in: „Der Geschichtsbote". 1899.
482. **Gregor Schwartz-Bostunitsch. Die Wahrheit über die Protokolle der Weisen von Zion.** (Russisch). Mit Beigabe eines neuen Protokolls und vier Zeichnungen. Mitroviza in Srem. (Verlag M. Kovaljow.) Druckerei P. Stojadinowitsch. 1921. 52 S.
483. **Die Geheimnisse der Weisen von Zion.** Herausgegeben von Gottfried zur Beek (d. i. Müller von Hausen). 1. Auflage. Verlag „Auf Vorposten" in Charlottenburg 4. 1919. 3. A. Derselbe Verlag. 1919. 256 S. 7. A. Herausgegeben im Auftrage des Verbandes gegen Überhebung des Judentums E. V. von Gottfried zur Beek. Derselbe Verlag. 1922. 80 S. 8. A. 1923. 9.—12. A. Parteiverlag Franz Eher Nachf. G. m. b. H. München. 1929. 15. A. Derselbe Verlag. 1933. 72 S.[62]).
484. **Die Zionistischen Protokolle.** Das Programm der internationalen Geheim-Regierung. Aus dem Englischen übersetzt nach dem im Britischen Museum befindlichen Original. Mit einem Vor- und Nachwort von Theodor Fritsch. 5. A. (21. bis 25. T.). 1924. Hammer-Verlag. Leipzig. 80 S. 12. A. (56. bis 65. T.). 1933. Derselbe Verlag. 80 S. Mit Faksimile der Rede des schwedischen Oberrabbiners Dr. Marcus Ehrenpreis a. d. Jahre 1932.
485. **The International Jew.** The World's foremost Problem. Being a Reprint of a Series of Articles Appearing in The Dearborn Independent from May 22 to October 2, 1920. Published by The Dearborn publishing co. Dearborn, Mich. November, 1920. 235 S.
486. **Henry Ford. Der internationale Jude.** In zwei Bänden. Hammer-Verlag. Leipzig. o. J. (1922). I: 12. A. (38.—40. T.) 200 S. II: 5. A. (14.—18. T.). 152 S.
487. **W. Creutz. Les protocoles des sages de Sion.** Leur authenticité. Les nouvelles editions nationales. Brunoy — Paris. o. J (1934). 16 p.
488. **J. Delewskij** (d. i. Judelewskij). **Die Protokolle der Weisen von Zion.** Die Geschichte einer Fälschung. (Russisch). Mit Vorwort von A. W. Kartaschow. Verlag Epoche. Berlin. 1923. 159 S.
489. **R. G. Butmi** (de Katzman?). **Entlarvende Reden.** Die Feinde des menschlichen Geschlechtes. St. Petersburg. Druckerei der Taubstummenschule. 1901. 4. A. 1907.
490. **Jüdische Weltmachtpläne.** Die Entstehung der sogenannten Zionistischen Protokolle. Neue Zusammenhänge zwischen Judentum und Freimaurerei zusammengestellt und erläutert von

E. Frhr. v. Engelhardt, bisher Leiter des Instituts zum Studium der Judenfrage in Berlin. Hammer-Verlag Theodor Fritsch. Leipzig. 1936. 103 S.+Tafel.

491. **Die Protokolle der Weisen von Zion.** (Nach dem Text von S. A. Nilus.) Geheime Weltverschwörung. (Russisch). Mit Vorwort von A. Rogowitsch. Mit Übersetzung des Aufsatzes von Ms. L. Fry aus „La vielle France", Nr. 218 vom 31. 3.—6. 4. 1921 von Fedor v. Winberg. Verlag Stjag G. m. b. H. Berlin. 1922. 127 S.

492. **13 Protokolle von Zion oder was will das Judentum, was sucht es zu erreichen.** (Russisch). Herausgegeben von Owod. o. O. (Sebastopol oder Simferopol). o J. (1919 o. 1920). 26 S.

493. **Fürst N. D. Gewachow. Sergei Alexandrowitsch Nilus.** (Geb. 25. August 1862, gest. 1. Januar 1930.) Kurze Skizze seines Lebens und Wirkens. Novyj Sad (Neusatz). 1936. Druckerei S. Filonow. Mit Bildnis von Nilus. 91 S.

494. **Armand M. du Chayla. Erinnerungen an Nilus.** (Russisch). Abgedruckt in: „Letzte Neuigkeiten", Paris, Mai, 1921, und in: „Die Jüdische Tribüne", Nr. 72 vom 14. Mai 1921, Paris.

495. **A. Netschwolodow,** Lieutenant-Général de l'Armée Impériale Russe. **L'empereur Nicolas II. et les juifs.** Essais sur la révolution russe das ses rapports avec l'activité universelle du judaisme contemporaine. Traduit du Russe par I. M. Narischkina[63]). I. Band einer geplanten vierbändigen Serie. Les juifs. Etienne Chiron Éditeur. Paris. 1924. 405 p. Mit 8 Portraits.

496. **Alfred Rosenberg. Echt oder gefälscht?** Ein letztes Wort über die „Protokolle der Weisen von Zion". Abgedruckt in: „Der Weltkampf". 1925. Heft 4. SS. 145—163.

497. **Benjamin Segel. Die Protokolle der Weisen von Zion kritisch betrachtet.** Berlin. 1924. Philo-Verlag.

498. **Otto Friedrich. Die Weisen von Zion.** Das Buch der Fälschungen. 1.—5. Tauf. Verlag Friedrich Meyer & Co. Lübeck. 1920. 32 S.

499. (Anonym.) **Dialogue aux Enfers entre Machiavel et Montesquieu;** ou: la Politique de Machiavel au 19me siècle, par un Conteporain. Brüssel. Imprimerie de A. Martens et fils. 1864. 337p. (Mit Namensnennung des Verfassers:) **Maurice Joly.** 2e édition. 1868. 252 p.

500. (Anonym.) **Gespräche aus der Unterwelt zwischen Machiavelli und Montesquieu oder die Politik Machiavellis im XIX. Jahrhundert.** Von einem Zeitgenossen. Aus dem Französischen. Leipzig. Verlag von Otto Wiegand. 1865.

501. **Dr. Alfred Falb. Luther und die Juden.** In Serie: Deutschlands führende Männer und das Judentum, Band IV. Deutscher Volksverlag Dr. Ernst Boepple. München. 1921. 2. A. Mit einem Nachruf v. L. Falb. Derselbe Verlag. o. J. (1936). 80 S.[66]).

502. **Mr. Jouin. Les Protocols et leur prétendu prècurseur Maurice Joly.** Abgedruckt in der Zeitschrift „Revue Internationale des Sociétés Secrètes." Oktober 1923[68]).

503. **Charles Virmaitre. La Commune à Paris 1871.** Librairie internationale A. Lacroix, Verboeckhoven et Cie, Editeurs. 1871.

504. **Mr. Jouin. Le péril judéo-maçonnique.** T. I. Les „Protocols" des sages de Sion. 10e édition. II. La judéo-maçonnerie et l'eglise catholique. II, 1: Les fidèles de la contre-eglise: juifs & macons. II, 1, a: Les juifs. (7e édition). II, 1, b: Les maçons (307 p.). II, 2. Actions de la Contre-Eglise. 1921. III. La judéo-maçonnerie et la révolution sociale. IV. La judéo-maçonnerie et la domination du monde. Paris. Revue Internationale des sociétés secrètes. Émil-Paul Frères.
505. **Le même. Coup d'oeil d'ensemble sur les „Protocols".** Paris. Les mêmes éditeurs. 1921.
506. **Maurice Joly, son passé, son programme par lui même.** Paris. 1870.
507. **Le même. Recherches sur l'Art de parvenir, par un contemporain.** Paris. Amyot. 1868. 403 p.
508. **Protokolle der Weisen von Zion — die größte Fälschung des Jahrhunderts!** Geleitwort von J. B. Rusch. Ragaz, den 22. 7. 1933. Buchdruckerei Glarner Nachrichten. Glarus. 16 S.
509. **Berner Bilderbuch.** Vom Zionisten-Prozeß um die „Protokolle der Weisen von Zion". U. Bodung-Verlag. Erfurt. 1936. 16 bebilderte Seiten.
510. **Wladimir Burtzew. Die Zionistischen Protokolle.** (Russisch.) Abgedruckt in: „Obtschteje Djelo", Nr. 273 vom 14. April 1921. Paris.
511. **Fedor J. Roditschew. Die Bolschewisten und die Juden.** (Russisch.) Verlag der Alexander Herzen-Gesellschaft. Lausanne. 1921.
512. **Grigorij (Hersch) R. Breitmann. Die Weisen von Zion.** (Russisch.) Abgedruckt in: „Wremja" (Die Zeit). Nr. 146 vom 18. April 1921. Berlin.
513. **Dr. jur. Stephan Vász,** Budapest. **Das Berner Fehlurteil über die Protokolle der Weisen von Zion.** Eine kritische Betrachtung über das Prozeßverfahren. 1935. U. Bodung-Verlag. Erfurt. 135 S.
514. **Prof. Sergeij Swatikow. Über die Protokolle der Weisen von Zion.** (Russisch.) Abgedruckt in: „Jüdische Tribüne", Paris, Nr. vom 26. August 1921, und in: „Obtschteje Djelo", Nr. 430 vom vom 20. September 1921, Paris.
515. **B. Schawelin. Die Zionistischen Protokolle.** (Russisch.) Abgedruckt in „Rul", Berlin, Mai 1921.
516. **Lucien Wolf. The myth of the Jewish Menace of world affairs,** or the truth about forget Protocols of the Elder of Sion. Macmillan. London. 1921.
517. **S. Poljakow-Litowzew. Die Zionistischen Protokolle.** (Russisch.) Abgedruckt in: „Letzte Neuigkeiten" vom 16. April u. 18. Mai 1921, Nr. 304 und 331. Paris.
518. **Aron Simanowitsch,** ehemaliger Sekretär Rasputins. **Rasputin, der allmächtige Bauer.** 1928. Hensel & Co. Verlag. Berlin W 30. Übersetzung aus dem Russischen und Bearbeitung des Manuskriptes von P. Wolschski. 360 S.
519. **Harald Siewert. Die Beichte eines kleinen Weisen von Zion.** Abgedruckt im V. B., 1935. Nachgedruckt in 2, I, 1, 235—245.
520. **Leopold Katscher,** Luzern. **Die Protokolle der Weisen von Zion.**

Abgedruckt in: „Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz", Nr. 28 vom 14. Juli 1933. Zürich.

521. **Die Wahrheit über die „Zionistischen Protokolle".** Eine literarische Fälschung. Enthüllungen der Zeitung „The Times". (Russisch.) Übersetzt aus dem Englischen. Mit einem Vorwort von Professor **P. N. Miljukow.** Herausgegeben von O. Zeluk. Verlag Presse Franco-Russe. Paris. 1922. 44 (48) S.

522. **Oberstdivisionär z. D. Sonderegger. Ordnung im Staat.** Verlag A. Francke A. G. Bern. 106 S.

523. **L. Fry. Sur l'authenticité des protocols.** Achad ha-Am et le sionisme. Imprimé dans „La vielle France", Urbain Gohier éd. Nr. 218, 31 Mars — 6 Avril 1921, p. 1—30. Paris.

524. **Dasselbe.** (Russisch.) **Achad-Cham** (Ascher Ginzberg). Der geheime Führer der Juden. Übersetzung aus dem Französischen. Herausgegeben von Fedor von Winberg. Berlin. 1922. 32 S.

525. **Dasselbe.** (Deutsch.) **Achad Cham** (Ascher Hinzberg). [Orthographie des Originals.] Der geheime Führer der Juden. Übersetzung aus dem Französischen und nach dem aus dem Russischen. Herausgegeben von Th. v. Winberg. München. 1923. 18 S.

526. **S. Pain. Der Erste Weltkongreß der Zionisten in Basel.** (Russisch). Mit Portraits von Dr. T. Herzl und Max Nordau. Vollständiger Bericht. Zweite, verbesserte und ergänzte Auflage. Verlag der Buchhandlung J. C. Schermann. Odessa. 1897. 55 S. Auf den inneren Umschlagseiten die Präsenzliste der Teilnehmer des Kongresses.

527. **C. A. Loosli. Die schlimmen Juden.** Verlag Pestalozzi-Fellenberg-Haus. Bern. 1927.

528. **Tibor Erdély. Judas Unmoral in Lehre, Sage, Legende, Sprichwort.** (Fleischhauers Antwort an den jüdischen Fürsprech Brunschwig in Bern.) U. Bodung-Verlag. Erfurt. 1935.

529. **C. H. Würgler-Heß. Berner Juden-Prozeß und Antisemitismus in der Schweiz.** Zürich. 1935. Im Selbstverlag des Verfassers. 48 S.

530. **Dr. Karl Bergmeister. Der jüdische Weltverschwörungsplan.** Die Protokolle der Weisen von Zion vor dem Strafgerichte in Bern. 1937. U. Bodung-Verlag. Erfurt. 23 S.

531. **Gougenot des Mousseaux. Der Jude, das Judentum und die Verjudung der christlichen Völker.** Aus dem Französischen übersetzt von Alfred Rosenberg. 6. Auflage. Hoheneichen-Verlag. München. 1921. 268 S.

532. **Reichsminister Reichsleiter Dr. Josef Goebbels. Der Bolschewismus in Theorie und Praxis.** Rede auf dem Parteikongreß in Nürnberg 1936. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. München. 32 S.

533. **Reichsleiter Alfred Rosenberg. Der entscheidende Weltkampf.** Rede auf dem Parteikongreß in Nürnberg 1936. Ohne Verlagsangabe. München. 16 S.

534. **[Carl Huter.] Menschenkenntnis durch Körper-, Lebens-, Seelen- und Gesichtsausdruckskunde** auf neuen wissenschaftlichen

Grundlagen. — Fünf Unterrichtsbriefe zur Einführung in die Elementarlehren der Huter'schen Psycho-Physiognomik, die Lehre von der natürlichen Offenbarung des menschlichen Lebens. In 52 Lektionen. Als Manuskript herausgegeben und verlegt von **Carl Huter.** Erste Auflage 1904—1905. Selbstverlag. Detmold (Lippe). 712 S. Neue Ausgabe von Amandus Kupfer, Verlag für Carl Huters psycho-physiognomische Werke. Schwaig-Nürnberg. 1929.

535. **Robert Burger-Villingen. Das Geheimnis der Menschenform.** 1921. 4. Aufl. 10.—12. Tauf. 1928. Selbstverlag. Berlin. 235 S.

536. **Derselbe. Die menschlichen Formengesetze als Schlüssel zur Rassenkunde.** Verlag Hermann Eichblatt. Leipzig. 1936.

537. **Carl G. Harke. Erlebnisse eines Rasseforschers.** Abgedruckt in „Der Judenkenner", Folge 15 vom 8. 4. 1936.

538. **Dr. H. Volz. Juden als politische Attentäter.** Abgedruckt in: „Mitteilungen über die Judenfrage", Nr. 1 vom 1. Februar 1937.

539. **Dr. Gregor** (d. i. Gregor Schwartz-Bostunitsch). **Ein Meer von Blut.** Die Wahrheit über das bolschewistische Rußland. Mit Vorwort der Schriftleitung des „Weltkampf" (damals Alfred Rosenberg). Deutscher Volksverlag Dr. Ernst Boepple. München. o. J. (1926). 32 S.

540. **Gregor Schwartz-Bostunitsch. Die Bolschewisierung der Welt.** Sonderdruck aus dem „Weltkampf" Nr. 62. Deutscher Volksverlag Dr. Ernst Boepple. München. 1929. 32 S.

541. **Wolfgang Breithaupt. Volksvergiftung 1914—1918.** K. F. Köhlers Verlag. Berlin. 1925.

542. **Totengräber Rußlands.** Zeichnungen von **Otto von Kursell.** Verse von **Dietrich Eckart.** Mit einem Vorwort von **Alfred Rosenberg.** Deutscher Volksverlag Dr. Ernst Boepple. München. 1921. 32 S.

542a. **Dasselbe** (Russisch unter dem Titel: Progromtschtiki Rossii.) Verse von Mischen'ka Giftmann. Vorwort von Nedoresannyj. Derselbe Verlag. 1921. 32 S.

543. **Volks- und Staatspartei** (Russisch). Programm und Satzungen. Ausgabe des Hauptrates der Partei. Rostow am Don. Druckerei F. A. Polubatko. 1919. 44 S.

544. **Hermann Fehst. Bolschewismus und Judentum.** Berlin. 1934.

545. **Adolf Ehrt und Julius Schweickert. Entfesselung der Unterwelt, ein Querschnitt durch die Bolschewisierung Deutschlands.** Nibelungen-Verlag. Berlin—Leipzig. 1932. 2. A. 1933. Illustr. 328 S.

546. **Dr. Adolf Ehrt. Bewaffneter Aufstand!** Enthüllungen über den kommunistischen Umsturzversuch am Vorabend der nationalen Revolution. Herausgegeben vom Gesamtverband deutscher antikommunistischer Vereinigungen EV. 1.—50. Tausend. Eckart-Verlag. Berlin—Leipzig. Illustriert. 1933. 184 S.

547. **Gregor Schwartz-Bostunitsch. Maxim Gorkij und das Untermenschentum.** Abgedruckt in: „Der Weltkampf", XIII, Juli 1936, 151. Heft, SS. 289—294.

548. **Roman Gul. Dzerginskij, Menginskij, Peters, Lazis, Jagoda** (Russisch). Paris. 1936. 181+5 unnumm. (Buchanz.) S.

549. **Iwan Solonewitsch. Rußland im Konzlager.** (Russisch). In zwei Bänden. 2. A. Sofia. Verlag des Nationalen Arbeits-Verbandes der Neuen Generation. 1936. Mit Portrait des Verfassers. Umschlag und Bilder nach Zeichnungen von J. Solonewitsch. I: 291 S. II: 324 S. Deutsch: **Die Verlorenen.** Essener Verlagsanstalt. 1937.

550. **Fürst N. D. Gewachow. Zum Gedenken an Graf Artemij Tscherep-Spiridowitsch.** (Russisch). New-York. 1926.

551. **Now and Forevez-A conversation with Mr. Israel Zangwill** on the Jewand the Future with a preface by Mr. Zangwill, the by **Samuel Roth.** New York. Robert M. McBride and Co. 1925.

552. **N. Nilostonski. Der Blutrausch des Bolschewismus.** Berichte eines Augenzeugen über die Schreckensherrschaft der Bolschewisten in Rußland usw. Mit photographischen Beilagen. 1. A. Neudeutsche Verlags- und Treuhandgesellschaft. 1921. Berlin. 3. A. o. J. Lorch (Württemberg). Verlag von Karl Rohm. II+70 S.

553. **Alfred Rosenberg. Pest in Rußland!** Der Bolschewismus, seine Häupter, Handlanger und Opfer. Mit 75 Originallichtbildern aus Sowjet-Rußland. Deutscher Volksverlag, Dr. E. Boepple. München. 1922. 144 S.

554. (Fürst Awaloff-Bermondt.) **Im Kampf gegen den Bolschewismus.** Erinnerungen von General **Fürst Awaloff,** Oberbefehlshaber der deutsch-russischen Westarmee im Baltikum. Druck und Verlag von J. J. Augustin. Glückstadt und Hamburg. 1925. Mit 77 Taf. XVI+564 S.

555. **Prof. S. P. Melgunow. Der rote Terror in Rußland 1918—1923.** Autorisierte Übersetzung aus dem Russischen. Verlag Olga Diakow & Co. Berlin. o. J. (1924). 364 S.

556. **Leo Schestoff. Was ist der Bolschewismus.** (Russisch). Berlin. o. J. (1920). Druck Otto Elsner. 38 S.

557. **Arno Schickedanz. Sozialparasitismus im Völkerleben.** Lotus-Verlag. Leipzig. (Theodor Thomas, Kommissionsgeschäft.) 1927. 342 S.

558. **Dr. Johann Strunz. Der Völkerbund.** Entstehung und Satzung, Organe und Geschäftsordnungen, Entwicklung und Wirkung in der großen Politik. Verlag von Philipp Reclam jun. Leipzig. Reclams Universal Bibliothek Nr. 7106. 1. A. 1931. 2. A. 1932. 80 S.

559. **Wladimir Ssolowjew. Drei Gespräche 1899—1900.** Abgedruckt in: Wladimir Ssolowjew (Solovjeff). Ausgewählte Werke. Jena. Eugen Diederichs. 1914. B. 1. SS. 225—380.

560. **Derselbe. Das Judentum und die christliche Frage.** (Russisch). 1884. Dann abgedruckt im IV. Band seiner russisch erschienenen „Gesammelten Werke". 2. A. Verlag Prosweschtschénje: St. Petersburg. Deutsch unter dem Titel: Judentum und Christentum. 1911.

561. **Derselbe. Das Israel des Neuen Testaments.** (Russisch). 1885. Dann abgedruckt im selben Bande derselben Gesamtausgabe.

562. **Derselbe. Der Talmud und die neueste Literatur über ihn in Österreich und Deutschland.** (Russisch). 1886. Dann abgedruckt im VI. Bande derselben Gesamtausgabe. Deutsch: Der Talmud und die neueste polemische Literatur.

563. **Derselbe.** [Buchbesprechung.] **Die Juden, ihre Glaubens- und Morallehre.** Untersuchungen von S. F. Dyminsky. (Russisch). 1891. Dann abgedruckt im selben Bande derselben Gesamtausgabe.

564. **F. Getz. Der Philosoph Wladimir Solowjew und das Judentum.** 1927.

565. **K. Arsenjew** und **E. Radlow. Wladimir Sergejewitsch Ssolowjew.** (Russisch). Abgedruckt im „Enzyklopädischen Wörterbuch" von Brockhaus und Efron. St. Petersburg. B. LX. (1900). SS. 785—796.

566. **Walther Rathenau. Der Kaiser.** 54. A. S. Fischer Verlag. Berlin. 1922.

567. **Dr. Heinrich Bauer. Stresemann.** Ein deutscher Staatsmann. 1930. Georg Stilke. Berlin. VIII+268 S.

568. **Alfred Rosenberg. Vom Philosophen des Flaschenbiergeschäftes zum deutschen Außenminister.** Ein Ausschnitt aus Stresemanns Leben. Abgedruckt in: „Völk. Beob." vom 30. 3. 1927, XL. Jahrg., Nr. 73.

569. **Gustav Stresemann. Maurertum und Menschheitsbau.** Abgedruckt in: Stresemanns Reden und Schriften. Dresden. 1927. Carl Reißner Verlag. B. II. S. 318ff.

570. **Alfred Rosenberg. Stresemann und die internationale Freimaurerei.** Abgedruckt in: „Völkischer Beobachter", XXXIX. Jahrg., Nr. 234 vom 9. Oktober 1926.

571. **Albert Steingrüber. Warum Vernichtung der Freimaurerei im dritten Reich?** 3. A. Heim-Verlag Adolf Dreßler, Radolfzell. 1934. 140 S.

572. **D. Selzer** und **F. Selzer. Jüdischer Kalender.** (Russisch.) Abgedruckt in: 217, IX, 1, 138—155.

573. **Maurus Magold,** Kgl. bayer. Geistl. Rat u. Stadtpfarrer z. hl. Jodoc in Landshut. **Lehrbuch der Chronologie.** Mitt 22 lithograph. Tafeln. München, Anton Weber'sche Buchhandlung. 1829. VIII+363 S.

574. **Adolphe Alt-Hermann. Abrüstungskonferenz in Genf unter jüdisch-freimaurerischer Oberhoheit.** Genf. Verlag Veritas. 1932. 8 S.

575. **Gregor Schwartz-Bostunitsch. Moderne Irrlehrer.** (Enthält auch u. a. ein Kapitel: Die Ernsten Bibelforscher.) Abgedruckt in: „Der Weltkampf", Nov. 1929, Heft 71, SS. 481—511, bzw. 499—503.

576. **C. T. Russell. Der göttliche Plan der Zeitalter.** Schriftstudien Band I. Allgemeine Ausgabezahl ungefähr 10000000 Internationale Vereinigung Ernster Bibelforscher. Brooklyn, N. Y. U.S.A. (1. Auflage englisch 1886. Deutsch:) Magdeburg. 1924. 336 S. 1926. 342 S.

577. **Derselbe. Die Zeit ist herbeigekommen.** (Band 2.) (1. A. englisch 1889. Deutsch:) Daselbst. 1926. 353 S.

578. **Derselbe. Dein Königreich komme.** (3. Band.) (1891). Daselbst. 1926. 366 S.
579. **Derselbe. Der Krieg von Harmagedon.** (4. Band.) (1897.) Daselbst. 1926. 535 S.
580. **Derselbe. Die Versöhnung der Menschen mit Gott.** (5. Band.) (1899.) Daselbst. 1926. 473 S.
581. **Derselbe. Die neue Schöpfung.** (6. Band.) (1904.) Daselbst. 1922. 686 S.
582. **Derselbe. Das vollendete Geheimnis.** (7. Band.) (1917.) Daselbst. 1922. 775 S.
583. **Rutherford. Millionen jetzt lebender Menschen werden nie sterben.** Auflage 5000000. Daselbst. 1920. 128 S.
584. **Derselbe. Trost für die Juden.** Daselbst. 1925. 138 S.
585. **Rutherford. Eine wünschenswerte Regierung.** Auflage über eine Million. 1924. 62 S.
586. **Derselbe. Rechtfertigung I.** (Auflage 1400000). 1931. 340 S.
587. **Derselbe. Rechtfertigung II.** (Gleiche Auflage). 1932. 346 S.
588. **Derselbe. Rechtfertigung III.** (Auflage 1600000). 1932. 378 S.
589. **P. B. Gotthilf. Die größte Geheimmacht der Welt.** Auflage 200000. Stern-Verlag. Leipzig. 1924. 95 S.
590. **Ein Freimaurerbrief und seine Folgen.** Separatabdruck aus dem „Oltener Tageblatt“ vom 14. April 1925[76]).
591. **Jehovas Zeugen bitten ums Wort.** 1931. 23 S.
592. **Jehovas Zeugen, wer sind sie und was bezwecken sie?** Flugblatt o. J.
593. **Erklärung zur Widerlegung des Vorwurfes der Beziehungen zu Juden, Freimaurern und Sozialisten.** Flugblatt o. J.
594. **Bibelforscher, Juden, Freimaurer.** Antwort auf die Lügentirade im Gutachten Fleischhauers über das angebliche Weltherrschafts-Programm der Bibelforscher-Vereinigung und ihren Zusammenhang mit Juden und Freimaurerei. Flugblatt. Mai 1935.
595. **Dr. Johannes Busch. Das Sektenwesen unter besonderer Berücksichtigung der Ernsten Bibelforscher.** Verlag Fr. Borgmeyer. Hildesheim. 1929. 359 S.
596. **P. Brauenlich. Die Ernsten Bibelforscher als Opfer bolschewistischer Religionsspötter.** Verlag M. Heinsius Nachf. Eger und Sievers. Leipzig. 2. Auflage. 1926. 40 S.
597. **Derselbe. Leo Taxils weltgeschichtlich denkwürdige Schelmenstreiche.** (Die Lüge als Weltmacht.) Eine unglaubliche Geschichte aus unserer Zeit zum erstenmal zusammenhängend erzählt. In drei Bänden. Verlag Robert Peitz in Camburg (Saale). B. I. Die Satanskirche. 1924. Mit Taxils Bild. 79 S. B. II. Der Höllendoktor und sein Hexengefolge. 1925. 132 S. B. III. Vom Teufelsschwindel zur Weltrevolution. 215 S. (Über die Ernsten Bibelforscher handeln B. III., SS. 179—186.)
598. **Rektor A. Fetz. Der große Volks- und Weltbetrug durch die „Ernsten Bibelforscher“.** 3. A. Deutschvölkische Verlagsanstalt (Arthur Götting). Hamburg 1. o. J. (ca. 1920). 32 S.

599. **Derselbe. Weltvernichtung durch Bibelforscher und Juden.** Deutscher Volksverlag, Dr. Ernst Boepple. München. 1925. 164 S.
600. **Hans Lienhardt** (d. i. Karl Weinländer). **Ein Riesenverbrechen am deutschen Volke und die Ernsten Bibelforscher.** 2. A. Großdeutscher Verlag. Weißenburg i. B. o. J. (1921). 46+2 (Buchanz.) S.
601. **Prof. D. Paul W. Schmiedel. Pilatus über Jesus bei den Ernsten Bibelforschern.** Eine Fälschung. Zürich. Verlag: Art. Institut Orell Füßli. o. J. (1924). 15 S.
602. **Dr. med Rudolf Fisch. Die Ernsten Bibelforscher entlarvt usw.** 86.—104. Tausend. Elberfeld. Licht und Leben-Verlag. 1924. 32 S.
603. **Karl Haug. Die Ernsten Bibelforscher, auch Millenniumsleute oder Russellianer genannt.** Verlag Karl Rohm in Lorch. 1923. 16 S.
604. **Pfarrer Julius Kuptsch. Aufklärung über die „Ernsten Bibelforscher“.** Tilsit. J. Reylaender u. Sohn. 1927. 47 S.
605. **Dr. Hans Jonak von Freyenwald. Die Zeugen Jehovas.** Die politischen Ziele der Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher. 1936. Buchverlag Germania A. G. Berlin. Mit Druckerlaubnis des Erzbischöfl. Ordinariates Wien vom 28. Nov. 1935. Z. 8998/4. 104 S.
606. **Friedrich Wilhelm Herrmann. Bibelforscher oder Bibelfälscher.** J. G. Oncken Verlag. Kassel. 1925. 114 S.
607. **L. Milsch. Die Ernsten Bibelforscher.** Verlag Karl Rohm in Lorch. 1925. 40 S.
608. **Fritz Schlegel. Die Teufelsmaske der „Ernsten Bibelforscher“.** B. I: Die Wahrheit über die Ernsten Bibelforscher. Eckmann Verlag in Kehl a. Rh. 1922. 252 S. B. II: Propheten und Pioniere gewaltsamen Umsturzes. Abwehr-Verlag. Neckargemünd (Baden) und St. Gallen (Schweiz), E. Lichtensteiger, 1925. VII+210 S.
609. **Ernst Staehelin. Was haben wir von den Ernsten Bibelforschern zu erhalten?** Verlag F. Reinhardt. Basel. 1925. 32 S.
610. **Isidore Loeb. La Littérature des Pauvres dans la Bible.** Paris. 1892.
611. **Howard Chamberlain. Le Rôle messianique d'Israël.** Paris. Rodstein Editeur. 1935.
612. **Christian Kreuz** (d. i. Herbert v. Bomsdorff-Bergen). **Ein Welt-Betrug durch Zeichen, Wort und Griff an der Werkmaurerei.** Die Wahrheit über die politische Weltmaurerei. Dokumente. Zürich. Verlag Keller-Zoller. 1923. 200 S.
613. **Lawrence. Book of Henoch.** Oxford 1838.
614. **Hoffmann. Das Buch Henoch.** Übersetzt und erläutert. In zwei Bänden. Jena. 1833—1838.
615. **Dillmann. Das Buch Henoch.** Übersetzt und erläutert. Leipzig. 1853.
616. **Le livre d'Hénoch.** Traduit par **Lods.** Paris. 1893.
617. **Goldschmidt. Das Buch Henoch.** Aus dem Äthiopischen in die ursprünglich hebräische Abfassungssprache zurückübersetzt. Berlin. 1892.
618. **Brandt. Mandäische Theologie.** 1889.
619. **Norberg. Onomasticon.**

620. **Hildebrand Gerber** (Pater Hermann Gruber, S. J.). **Der „giftige Kern" oder Die wahren Bestrebungen der Freimaurerei actenmäßig nachgewiesen.** I. Theil. Typische Thatsachen und Vorgänge aus dem inneren Bundesleben der Freimaurerei. (Ein II. Teil ist niemals erschienen.) Berlin. 1899. Verlag der Germania A. G. IV+313+VI S.
621. **Bonaventura Mayer. Das Judentum in seinen Gebeten, Gebräuchen, Gesetzen und Zeremonien.** Verlag G. Josef Manz. Regensburg. 1843.
622. **Antonius Margaritha. Der gantz Jüdisch glaub mit sambt eyner gründtlichen und warhafftigen anzeygunde, aller satzungen, Ceremonien, gebeten, heimliche und öffentliche gebreuch usw usw.** Leipzig. 1530. 2. A., gemehrt und gebessert. Daselbst. Melchior Lotther. 1531. 109 Bll. (Neu) Herausgegeben von Chr. Reineccius. Leipzig. 1705.
623. **Jesaja Hurwitz. Schené luchôth ha-berîth.** Amsterdam. 1653. Deutsch: Wilmersdorf. 1686.
624. **Isidor Scheftelowitz. Das stellvertretende Huhnopfer.** Inaugural-Dissertation. Gießen. 1914.
625. Reverend **A. M. 'Caul,** D. theol. **Nethivotholam.** Frankfurt a. M. 1851.
626. **Hugo Friedländer. Die russische Dynastie Romanow auf der Anklagebank der Weltgeschichte.** Mit einem Vorwort von Justizrat Dr. Erich Sello. Verlag Heinrich Sklarz. Berlin SO 16. 1914. 16 S.
627. **M. N. Longinow. Nowikow und die Moskauer Martinisten.** (Russisch.) Moskau. 1867.
628. **A. A. Kornilow. Gesellschaftliche Bewegung unter Alexander II.** (Russisch.)
629. **Edgar Saltus. Die Kaiserliche Orgie.** [Englisch.] Verlag Boni und Levrit. New York. 1920.
630. **Robert Wilton. Les derniers jours des Romanoff.** Le complot bolschéviste raconté par les documents. Illustré de plusieurs photographies inédites. Les éditions G. Crès & Cie. Paris. 1921. 6me édition. 303+4 (Buchanz.) S.
631. **Enel. Das Opfer.** (Russisch). Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von B. Vernij. o. O. (Neusatz). 1925. 20 S.
632. **Kurt Münzer. Der Weg nach Zion.** Ein Roman. Axel Junckers Verlag. Berlin—Stuttgart—Leipzig. o. J. (1907). VIII+604+IV unnum. S. Umschlag von Lucia Bernhard.
633. **Derselbe. Jude ans Kreuz!** Roman. 1927.
634. **F. (Th. v.) Winberg. Der Kreuzesweg.** I. Teil: Die Wurzeln des Übels. (Ein II. Teil ist niemals erschienen.) (Russisch.) Selbstverlag. München. 1921. Druckerei R. Oldenbourg. VIII+375 S.
635. **Th. von Winberg. Der Kreuzesweg Rußlands.** Übersetzung aus dem Russischen von K. von Jarmerstedt. Teil I: Die Ursachen des Übels. Selbstverlag. 1922. Druck von R. Oldenbourg in München. VI+251 S.
636. **Garma. Die Unschuld der Jenseitigen.** Ein Weltbuch — für

Zweifler aller Nationen. 1921. Sarma-Verlag. Innsbruck—Leipzig. 244 S.

637. **Die Greuelpropaganda ist eine Lügenpropaganda sagen die deutschen Juden selbst.** 1933. Jakow Trachtenberg Verlag. Berlin-Charlottenburg. Mit notarieller Beglaubigung. Text deutsch, englisch, französisch. 142 S

638. Tribunal mixte du Caire. Premiere Chambre Civile. R. G. No. 13242/58e A. J. Audience du 8 (huit) Janvier 1934. **Replique** pour: 1. W. van Meeteren ès-qualité de Président du Club Allemande der Caire. 2. A. Safarowsky. Défendeurs Me Fritz W. Dahm contre: 1. U. H. Jabès Demandeur. 2. I. Amiel D. Saporta Intervenants Me Léon Castro. 4. Léon Bousso Intervennant Mes A. Mosseri E. Mosseri. (Caire. 1934.) 87 p.

639. **M. C. Zawisza. Jak Zydzi rujnovali Polskc.** (Polnisch). Warschau. 1928.

640. **Dr. Heinrich Pudor. Die internationalen verwandtschaftlichen Beziehungen der jüdischen Hochfinanz.** Bis jetzt 20 Hefte erschienen. Leipzig. Selbstverlag. Heft 13. Neues über Br. Roosevelt und seine jüdischen und kommunistischen Verbindungen. Leipzig. 1937. 8 S.

641. **Dr. Heinrich Pudor. Ein Vorkämpfer des Deutschtums und des Antisemitismus.** 1934. Leipzig. Druck v. Friedrich Bode. Grimma. 24 S.

642. **Nationalsozialistische Rassen- und Bevölkerungspolitik mit Erläuterungen zu den Nürnberger Rassegrundgesetzen.** Von Reichsärzteführer **Dr. Gerhard Wagner**, München. Schriften der Bewegung. Herausgegeben von Reichsleiter Philipp Bouhler. Heft 1. 1935. Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. München. 31 S.

643. **Emil Szittya. Selbstmörder.** Ein Beitrag zur Kulturgeschichte aller Zeiten und Völker. II. Auflage. Verlag G. Weller & Co. Leipzig. o. J. (Copyright 1925). VIII+410+4 unnum.

644. **Walter Calé. Nachgelassene Schriften.** Mit einem Vorwort von Fritz Mauthner. Herausgegeben und eingeleitet von Arthur Brückmann. 5. bis 6. Auflage. 1920. S. Fischer Verlag. Berlin. XVI+398 S. Mit Portrait und Faksimile.

645. **Dr. Artur Landsberger. Lu, die Kokotte.** Berliner Roman. Bei Georg Müller. München. o. J. (Copyright 1918). VIII+356 S.

646. **Derselbe. Wie Satan starb.** Roman. 1919.

647. **Derselbe. Das Blut.** Abenteurer Roman nach einer Idee von Tilla Durieux. 1920. 15. bis 24. Tausend. 1921. Kurt Ehrlich Verlag. Berlin. 205+3 unnum. (Buchanzeig.) S. Mit Vorwort von Walter Steinthal.

648. **Derselbe. Gott Satan oder das Ende des Christentums?** 1. bis 10. Tausend. 1923. Otto Wilhelm Barth. Asokthebu. München. 1923. 137+6 unnum. (Buchanz.) S.

649. **Derselbe. Berlin ohne Juden.** Roman. 1925.

650. **Derselbe. Asiaten.** Roman. 1926.

651. **Derselbe.** (Zusammen mit **Dr. Max Alsberg.**) **Die Berliner Unterwelt.** 1928.
652. **Derselbe. Das Weib von Maria von Magdala bis Greta Garbo.** 1931.
653. **Hugo Bettauer. Die Stadt ohne Juden.** Roman. Wien. 1922.
654. **Derselbe. Die freudlose Gasse.** Roman. Wien. 1924.
655. **Otto Weininger. Geschlecht und Charakter.** 1903.
656. **Kurt Tucholsky. Mit 5 PS 1927.** Ernst Rowohlt Verlag. Berlin. 380 S.
657. Bundesminister a. D. **Dr. Emmerich Czermak** und **Dr. Oskar Karbach. Ordnung in der Judenfrage.** Verständigung mit dem Judentum? Wende der staatlichen Judenpolitik. Dokumente, zusammengestellt von der Schriftleitung der „Berichte zur Kultur- und Zeitgeschichte". 4. Sonderschrift der obigen Berichte. Herausgegeben von Nikolaus Hovorka. Wien—Leipzig. Reinhold-Verlag. o. J. (1933). VI + 154 S.
658. **Wolfgang Diewerge. Der Fall Gustloff.** Vorgeschichte und Hintergründe der Bluttat von Davos. 1936. Verlag Franz Eher Nachf. München. 114 S.
659. **Derselbe. Ein Jude hat geschossen ...** Augenzeugenbericht vom Mordprozeß David Frankfurter. 1937. Derselbe Verlag. 123 S.
660. **Franz Werfel. Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig.** Roman. 1915.
661. **Dr. phil. J. H. Ziegler. „Das Ding an sich" und das Ende der sog. Relativitätstheorie.** 1923. Weltformel-Verlag. Zürich. 32 S.
662. **Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments.** In Verbindung mit 14 Gelehrten übersetzt und herausgegeben von **E. Kautzsch,** Professor der Theologie in Halle. I. Band: Die Apokryphen des Alten Testaments. Tübingen, Freiburg i. B. und Leipzig. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 1900. XXXII + 508 S.
663. **Giordano Bruno. Gesammelte Werke.** Band 6. Herausgegeben von Ludwig Kuhlenbeck. Kabbala, Kyllenischer Esel, Reden, Inquisitionsakten. Ins Deutsche übertragen von Ludwig Kuhlenbeck. Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena. 1908. IV + XXXII + 296 S.
664. **Antisemiten-Spiegel.** Die Antisemiten im Lichte des Christenthums, des Rechtes und der Wissenschaft. 2. vollständig umgearbeitete und erweiterte Auflage. 11.—20. T. Druck und Verlag von A. W. Kafemann. Danzig. 1900. VIII + 499 S.
665. **J. Mantelbaum. Die jüdische Marktsprache.** Ein Wörterbuch für Landwirte usw., welche mit Israeliten zu tun haben. Gebrüder Memminger Verlagsbuchhandlung (Thomas Memminger) Würzburg o. J. (1920?) 120 + 8 unnum. Buchanz.) S.
666. **W. F. Iwanow. Von Peter dem Großen bis auf unsere Tage.** Die russische Intelligenz und die Freimauerei. (Russisch). Verlag W. A. Morosow. Harbin. 1934. Druckerei Chua-Fyn von Syn-Shin-Lyn. IV + VIII + 614 + Einlegeblatt (Druckfehler) S.

Anmerkungen

1. Votivtafel „Die Forscher“. Zitiert nach „Schillers sämtliche Werke in zwölf Bänden. Mit Privilegien gegen den Nachdruck usw.“, Stuttgart und Tübingen, Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung, 1838, Bd. I, S. 420. Dieses Zitat ist so wenig bekannt, daß z. B. der hierüber befragte Leiter des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, Professor Dr. Max Hecker (bekannt durch sein eigentümliches Buch „Schillers Tod und Bestattung“, Leipzig1935, Insel-Verlag), u. d. 5. 5. 36 schrieb: „Von Schiller stammen die Verse nicht“. — **2.** Vers 710—711. Zitiert nach „Goethes Faust in sämtlichen Fassungen, mit den Bruchstücken und Entwürfen des Nachlasses. Herausgegeben mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Karl Alt“, Berlin-Leipzig usw., Deutsches Verlagshaus Bong & Co., o. J. (10. Bd. der Gesamtausgabe), S. 25. — **3.** Dieser Spruch ist in verschiedenen Varianten bekannt, bei welchen die zweite und dritte Zeile ihren Platz wechseln. Ich zitiere nach „Zoozmanns Zitatenschatz der Weltliteratur. Eine Sammlung von Zitaten, Sentenzen, geflügelten Worten usw.“ 48.—52. Tausend, Hesse & Becker Verlag, Leipzig. 5. Aufl., o. J., S. 15. — **4.** Das jüdische Osterfest, eines der drei Hauptfeste des Judentums, am 14.—21. Nissan (jüdische Monatsbezeichnung) gefeiert, war zur Erinnerung an den Auszug aus Ägypten gestiftet worden und bekam seinen Namen Pessach (hebr.: Vorüberschreiten, Verschonung), weil bei der legendären Tötung der ägyptischen Erstgeburt, der Würgengel Jehovas an den Häusern der „Israeliten“ nur vorüberschritt. Vgl. 17, I, 3, 553. Das aus dem Judentume entstandene Christentum übernahm auch dieses Fest, gab ihm zwar einen neuen Inhalt, behielt aber den jüdischen Namen — griechisch Pas'cha, bei Luther Passah. An diesen Tagen dürfen die Juden einen besonderen koscheren (reinen) Schnaps trinken, der bei dem Ostjuden Peissachowka heißt. — **5.** Hasmonäer hießen bei den Juden die Glieder einer zur Priesterklasse Jojarib gehörenden Familie, später nach Juda Makkabi Makkabäer genannt. — **6.** Der böse Geist Europas, der sich Litwinow nennt, ist ein vorbestrafter jüdischer Verbrecher Meier Henoch Valloch (Wallach) = Weinstein = Finkelstein. Selbst das jüdische Philo-Lexikon dokumentiert diese Maskerade (17, I, 3, 434). Als am 13. Juni 1906 in Tiflis, unter Beteiligung oder gar Leitung von Stalin-Dschugaschwili, kaiserliche Postbeamte ermordet und Staatsgelder geraubt wurden, hat man mit deren Hehlerei und Verschiebung den „Finanzminister“ der damaligen Bolschewiken-Partei Finkelstein-Wallach betraut. Beim Versuche in Frank-

reich das geraubte Geld abzusetzen, wurde er verhaftet, jedoch auf jüdischen Logendruck hin in Freiheit gesetzt und nur über die belgische Grenze abgeschoben. Dieser Mann ließ 1918 ruhig zu, daß sein leiblicher Bruder Julius wegen seines Wissens um die Geldgeber des Bolschewismus von der Tscheka erschossen wurde; ja, er verleugnete sogar die Verwandtschaft! Ein anderer Bruder von ihm, Savelius, unterschlug 1926 in Berlin in der Sowjethandelsdelegation 40000 Rubel; 1928 machte er in Paris die Welt von sich reden wegen einer dunklen Wechselaffäre, bei welcher auch der aus dem Kutisker-Prozeß bekannte Schieber Michael Holzmann beteiligt war; es handelte sich um nicht weniger als 200000 englische Pfund; die Sache wurde vertuscht und Savelius entkam aus dem Gefängnis, um in Marokko und Algier, im Auftrage Moskaus, gegen Frankreich zu wühlen (18, IV, 1, 30—31). — 7. Dieses Lexikon ist als antisemitische Waffe um so wertvoller, als es unter jüdisch-freimaurerischer Logenaufsicht hergestellt wurde, was daraus zu ersehen ist, daß das Geleitwort der Rabbiner Br. Leo Baeck schrieb, der seit 1924 Groß-Präsident der in Deutschland „arbeitenden" Distrikt-Großloge des rein jüdischen Freimaurerordens „Bne Briß" (vgl. im Text S. 277) ist (401, I, 1, 38). Br. Baeck ist auch Verfasser von 20. Er ist ein aus Lissa in Posen gebürtiger (1873) Jude, der auch Vorsitzender des deutschen (?!) Rabbinerverbandes, Präsidialmitglied des Keren Hajessod (Palästina Grundfonds), der Jewish Agency (vgl. im Text S. 291) und seit 1933 Präsident der Reichsvertretung des deutschen (?!) Judentums ist. Sein Vater Samuel (1837—1912) hat eine „Geschichte des jüdischen Volkes und seiner Literatur" geschrieben (17, I, 3, 64—65). — 8. Um den begreiflichen Wünschen des Judentums, auch dieses Werk unter der Hand aufzukaufen und zu vernichten, vorzubeugen, kommt dieses Standartwerk überhaupt nicht in den Buchhandel, sondern wird vom Verlage als Privatdruck vertrieben und nur gegen Revers, daß der Käufer nicht jüdischer Herkunft, mit den Juden weder versippt noch verschwägert und nicht von dritter Seite als Strohmann vorgeschoben ist, abgegeben. Mit Anfragen wende man sich unmittelbar an den U. Bodung-Verlag, Erfurt, Daberstedterstraße 4. Der Inhaber ist auch der Verfasser von 2 (s. Literaturnachweis). — 9. Eine interessante Erklärung dieser Sitte ist zu finden bei Otto Hauser (21, I, 2, 150—151): „Die Sitte, an den Schläfen zwei Löckchen zu tragen — es sind die oft bespöttelten ‚Pejes', die der Fromme bis zu den Schultern herab wachsen läßt und immer sorgfältig einringelt —, geht auf jene Zeit (gemeint ist das Zeitalter Sabbatai-Zewi, Mitte des XVII. Jahrh.) zurück. Man trug damals

das Haar nach türkischer Sitte, die auch in Polen und Ungarn befolgt wurde, ganz kurz geschoren, ja geschabt", ließ aber wachsen „zu beiden Seiten des Haupts einen langen Haarlocken, wodurch nachgehends der Glaubige von den Koparims, das ist: von den Unglaubigen und Ketzern . . . erkennet würde". (Den zweiten, in Anführungszeichen zitierten, holprigen Satz entnimmt Hauser einer älteren Schrift „Anabaptisticum et Enthusiasticum Pantheon und geistliches Rüsthaus wieder die alten Quäcker und neuen Frey-Geister", im Jahre 1702 erschienen.) Bei den altgläubigen Juden wird diese Sitte noch bis auf den heutigen Tag strengstens innegehalten, denn sinngemäß geht sie ja zurück auf ein altes Gebot des Pentateuch — 3. Buch Leviticus, XIX, 27: „Ihr sollt euer Haar am Haupt nicht rund umher abschneiden, noch euren Bart gar abscheren"; auch XXI, 5: „Sie sollen auch keine Platte machen auf ihrem Haupt, noch ihren Bart gar abscheren . . ." (Sich kahl scheren war früher die von Moses später verbotene Trauersitte — vgl. Deuteronomium — 5. Buch, XIV, 1) — **10.** Die Zahlenangaben sind, soweit nicht anders vermerkt, entnommen 17, I, 3, 714—715 und 24, I, 1, 302ff. Die erstgenannte Quelle beruft sich ihrerseits noch auf 25, 26 u. 27. — **11.** 17, I, 3, 715 gibt nur „über 19%" an, aber scheinbar ist diese Zahl unbesehen bei 23, I, 1, 304 abgeschrieben worden, ohne in Betracht zu ziehen, daß die letztgenannte Quelle bei einer Gesamtbevölkerung Tangers (von anno 1922) in der Höhe von 52000—10000 Juden angibt, was 19,2% ausmacht. Wenn 17, I, 3, 715 15000 Juden in Tanger angibt und man, entsprechend der Zahl des jüdischen Zuwachses, die Gesamtbevölkerungszahl ebenfalls um 5000 erhöht, so bilden diese 15000 von 57000 eben 26,3%. — **12.** Das Buch von de Lagarde „Juden und Indogermanen", 1887 erschienen, ist nirgends aufzutreiben. Das Zitat aus Lagarde ist gebracht nach 30, I, 39, 480. — **13.** Traugott Benjamin Berger (1754 bis 1810), ein Sachse, war Sekretär am Obersteuerkollegium in Dresden und hatte somit gute Gelegenheit die Juden gründlich kennen zu lernen. In seiner Jugend schrieb er auch für die Bühne, wird daher in Brümers Lexikon (Reclam, 1941—1945) aus dem Jahre 1884 noch genannt (S. 38), ist aber sonst völlig vergessen. Das Zitat bringt 18, III, 1, 753 aus Emil Lehmanns Schriften, 1889, S. 36. — **14.** Zitiert nach einem Artikel von Fr. Raab in den „Deutsch-sozialen Blättern" vom 10. 8. 1907. Vgl. 18, III, 1, 751. — **15.** Unter Zugrundelegung der amtlichen preußischen Wohnbevölkerung (Pr. Statistik, Bd. XXX, S. 7 und S. 80—81) festgestellt von 31, I, 1, 388—389. — **16.** 31, I, 1, 390 zitiert hier eine ungenannte Arbeit Wassermanns aus der „Zeitschrift

für Sozialwissenschaft“, XII. Jahrg., 1909, S. 663ff. — **17.** Die irrige, aber landläufige Auslegung dieser Stelle hat schon der berühmte, 1909 verstorbene Heidelberger Theologe Professor Dr. Adalbert Merx beanstandet. Später, aber unabhängig von ihm, untersuchte und übersetzte diese vertrackte Stelle Dr. Artur Dinter (57, I, 26.—30. Tausend, 81—82 und 464—465). — **18.** Dieser Traktat Sukka (= Hütte) ist der 6. Traktat der 2. Abteilung der Mischna, genannt Moed (= Feste). Die zitierte Stelle steht aber nur im Babylonischen, nicht aber im Palästinensischen Talmud. Bei der zitierten Stelle befindet sich noch ein Hinweis auf Psalm 115, 16. Auf diese Stelle machte Jakob Brafmann (59, I, 3, 66), die nichtjüdische Welt zuerst aufmerksam, doch hielt ich es für meine Pflicht, der Urquelle zu folgen. Es gibt auch eine deutsche Übersetzung des berühmten Werkes von Brafmann, herausgegeben von Prof. S. Passarge in Hamburg, 1928 (60). Brafmann selbst starb am 28. Dezember (16. alt. St.) 1879 in St. Petersburg. — **19.** Erwachsenen Lesern, die sich einen Begriff von dem Schmutz und der Unzucht des Alten Testaments machen wollen, empfehle ich sehr die kleine Schrift von E. Philipp (63). Die Schriften über T a l m u d und S c h u l c h a n a r u c h (dies ist die einzig richtige Schreibweise, jedoch, den benutzten Originalen getreu, gebe ich überall immer die Orthographie der Quellen wieder, daher werden in meinem Buche hebräische Worte und Ausdrücke oft verschiedenartig geschrieben) sind angegeben im Quellennachweis 64 bis 103, wobei zu unterscheiden ist, daß jüdisch bzw. philosemitisch die Werke unter den Nummern 64—65, 74—76, 81—85, 87—90, 94—95, 99—101 sind. Die übrigen sind antisemitisch, jedoch sind sie keinesfalls gleichwertig; nur der Reichhaltigkeit wegen sind so viele angeführt. Die allerbesten sind die von Rosenberg (73), Dr. Bischoff (71, 97, 98, 102) und Luzsénszky (66, 67, 103). Der letztgenannte hat die gemeinsten und niederträchtigsten Stellen des Talmuds und des Schulchan aruchs ausgewählt und übersetzt. Mit Vorsicht zu genießen sind 68, 72, 77, 79. Nicht jeder Antisemit ist eben ein so hervorragender Kenner wie der verstorbene Dr. Bischoff, oder die lebenden Ulrich Fleischhauer und Eugène Erwin Brandt. Einiges ist auch zu finden in 30, I, 39, 123—128 (Talmud) und 128—137 (Schulchan aruch), sowie im Text dieses Buches (vgl. S. 201 ff.). — **20.** Der landläufig gewordene Ausdruck ist der Titel eines zweibändigen Werkes von Gottfried Zarnow (104). Die Leser dieses Buches würde besonders interessieren das 2. Kapitel des II. B.: „Öffentliches Interesse“ (Der Spezial-Judenschutz-Erlaß), S. 30ff. — **21.** Die ausführliche Nomenklatur erfolgt hier nicht als Stellungnahme für das

Christentum in dieser oder jener Aufmachung, sondern lediglich aus wissenschaftlicher Genauigkeit. — 22. Günthers Einsetzung als Hochschullehrer an jener Stätte, wo einst unser Schiller gewirkt hat, ist das unsterbliche Verdienst unseres nationalsozialistischen Reichsinnenministers Dr. Wilhelm Frick (damals — 1930 — thüringischer Innenminister). — 23. E. E. Brandts Werk (116) ist das wichtigste und bedeutendste, was je auf diesem Gebiete über dieses Thema geschrieben wurde. Es hat den Juden schon viel Kopfzerbrechen gemacht und nur der Umstand, daß es vorerst in russischer Sprache erschienen ist, erspart den Juden die unumgängliche Auseinandersetzung mit dem Verfasser, was den Nachweis der Tatsache des Ritualmordes bei den Juden auch für die Zweifler zur unumstößlichen Gewißheit formen würde. Eine deutsche Ausgabe wird vom Verfasser z. Zt vorbereitet und wird bald im Stürmer-Verlag in Nürnberg erscheinen. — 24. Spundas „nekromantischer" Roman bringt psychologisch wertvolles Material über das Blutmysterium. Allerdings sind das Okkulte und das Romfreundliche in diesem Roman ebenso anfechtbar wie der verstorbene Herausgeber Meyrink, dagegen ist aber die psychologische Vertiefung der jüdisch-römischen Lehre „Non sacramentum sine sanguine" ungemein fesselnd und wissenschaftlich anregend. — 25. Der Leser vergleiche diese stilistisch klare Übertragung mit der verworrenen Luthers! Kaupel übernimmt aber diese Stelle, wie er angibt, aus 150, I, 1, 106. — 26. Hier muß bemerkt werden, daß selbst das Philo-Lexikon diese Episode eine „biblische Wundererzählung" nennt (17, I, 3, 647), denn es ist u. a. erhalten ein (im selben Philo-Lexikon abgebildeter) Siegelzylinder Sanheribs (8.—7. Jahrh.) mit dem Bericht seiner Belagerung Jerusalems. — 27. Moller charakterisiert Lundius als: vir eruditus, laboriosus et in hebraica antiquitate versatissimus. (Vgl. kurze biographische Notiz von Carstens in „Allgemeine Deutsche Biographie", XIX. Bd., Leipzig, Duncker & Humblot 1884, S. 636—637. Daselbst Literaturangaben.) Obwohl ich sechs Auflagen dieses hervorragenden Werkes nachweisen konnte, sowie eine 1723 in Amsterdam erschienene Übersetzung ins Holländische von J. le Long à Quthorié, besitzt die Preußische Staatsbibliothek, die reichhaltigste Sammlung Deutschlands, kein einziges Exemplar, während der Verfasser dieses Buches darauf stolz ist, auch dieses Werk, ein Geschenk des hochverdienten antisemitischen Kämpfers Hugo von der Kluse, Mülheim a. d. Ruhr, zu besitzen und reichlich zu benutzen. Sonderbarerweise widmet die „Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche" Lundius keine Zeile! — 28. Zu dieser Feststellung bin ich auf Grund eigener Forschungen

gekommen, unabhängig von einer ähnlichen Feststellung Dr. Dinters (57, I, 26.—30. Tausend, S. 490), der Friedrich Delitzsch folgend, bôchet mit Schandgötze verdeutscht, während ich von Stade ausging. Die Ergebnisse sind die gleichen. — **29.** Es ist begreiflich, daß gerade diese Art Bücher bald nach Erscheinen aus dem Buchhandel verschwindet. Denn die meisten ausländischen Buchhändler sind eben Kaufleute und wollen es nicht mit dem kaufkräftigen Juden verderben. Das Buch von Oort ist z. B. überhaupt nicht mehr aufzutreiben und wird nur von 165 und 168 zitiert. Weitere Literatur bei 158, I, 6, 638, Anm. 9 und bei 168, X, 2, 168—178. — **30.** Der Ausdruck „verzwillingt" stammt von Schopenhauer. Er soll das Fremdwort „identisch" ersetzen. — **31.** Bemerkenswert ist, daß in dem Fremdenführer durch Schleusingen und im Volksmunde dieses Denkmal völlig falsch erklärt wird in dem Sinne, die Gräfin schwinge das Tanzbein. Eine Darstellung in diesem Sinne hätte der Bildhauer niemals gewagt. Er wollte damit nur den Wissenden andeuten, daß das Geschlecht der Henneberg (es erlosch bereits um 1583) irgendwie mit den Steinmetzbauhütten in Verbindung stand. So reden auch heute noch Steine zu den Verstehenden . . . . — **32.** Abraham Ibn Esra (Aben Esra), um 1092—1167, gilt als klassischer Bibelexeget, dessen Pentateuch-Kommentar allen rabinischen Bibeln beigedruckt ist. Vgl. 17, I, 3, 303. Den Hinweis auf Ibn Esra verdanke ich 170. — **33.** So wurde z. B. Mitte des XVII. Jahrhunderts in Warschau ein Oberst der Zaporoger Kosaken Snessarenko-Koschuch zu Tode gemartert, wobei er heldenhaft, ohne einen Laut von sich zu geben, starb. Dadurch hat er, wie sein Nachkomme Nikolai Snessarew (in: Kyrill I., Kaiser von . . . Koburg, Berlin 1925, Selbstverlag, 251 S., S. 64) erzählt, die Zuschauer um das Vergnügen gebracht, den ehernen Stier brüllen zu hören. Zum Verständnis dieser grausamen Marter sei erklärt, daß die südrussischen Kosaken zeitlebens Antisemiten waren und daß daher gefangene Kosaken auf jüdischen Antrieb von den judenhörigen polnischen Behörden des Mittelalters derart gefoltert wurden. Jahwe-Religion bleibt eben Jahwe-Religion. — **34.** Diese Worte läßt Goethe Mephistopheles sprechen. Der jüdische Professor Dr. Georg Witkowski, der in der Systemzeit als triftigster Faustausleger galt und einen konfusen Kommentar dazu geschrieben hat (erschienen im Verlage Hesse & Becker, Leipzig), hat festgestellt, daß Goethe, was diesen Spruch anbelangt, einen Vorgänger hatte; in Postels Singspiel „Die großmütige Thalestris" (1692) heißt es: „Blut ist der Safft von allen Säfften" (op. cit., 6. unveränderte Aufl., S. 230). — **35.** Die Bezeichnungen Chaldäa und Chaldäer gehören zur über-

holten wissenschaftlichen Terminologie. Der Verfasser der hier bereits gerangezogenen ausgezeichneten Arbeit über Voltaire (112) Johann Georg Stakemann hat bei seinen weiteren Forschungen, die demnächst im Druck erscheinen sollen, mir aber privatim zugänglich gemacht wurden, den Nachweis geführt, daß es überhaupt kein Land Chaldäa gab (damit wurde lediglich Babylon bezeichnet), die Chaldäer aber kein Volk, sondern ein Stand von Gelehrten darstellten. — **36.** Das Wort Antisemit kam nach der Behauptung des jüdischen Professors Eduard Engel (199, I, 21.—30. Tausend, 28), erst 1879 auf. — **37.** Da die erste Originalausgabe nicht aufzutreiben war, wurde das Zitat 216, 1904, 4, 64 und 30, I, 39, 456—457 entnommen. — **38.** Kadesch, bzw. Kadesch Barnea ist eine Station der Wüstenwanderung im Süden von Juda (17, I, 3, 359). — **39.** Es ist sehr bezeichnend, daß diese ganze Mysterienspielerei von den Jesuiten nur in Szene gesetzt wurde, um für ihr Exerzitienhaus in Neustadt a. d. H. Interessenten zu werben. Wenigstens findet sich am Schluße des Textbuches (230, I, 1, 127) ein Inserat des Neustädtischen Exerzitienhauses, in welchem Einzelzimmer mit fließendem Wasser und gute Küche angepriesen werden. Kostenpunkt: Mittwochabend bis Sonntagmorgen 15 RM. Ob dabei Eingang ins Paradies mitgarantiert wird, ist leider nicht angegeben. Geschäftstüchtig sind die Jesuiten, das muß man ihnen schon lassen. — **40.** Salomon Hermann von Mosenthal (1821—1877), u. a. auch Verfasser der Textbücher der Opern „Die Makkabäer" und „Die Kinder der Heide" (falsche Zigeunerromantik) für den jüdisch-russischen Tondichter Anton Rubinstein (vgl. Anm. 43), wurde 1849 berühmt durch sein Hauptwerk „Deborah", das eine eklige rührselige Geschichte von dem Fluch einer verschmähten Jüdin, der sich in Segen für ihre Rassegenossen verwandelte, behandelt. — **41.** Das empörende Buch von Pachraj wurde gebührend besprochen in der später eingegangenen russischen Zeitung von General P. N. Wrangel und Professor Dawatz „Nowoje Wremja" (Nr. 103, vom 28. Aug. 1921, Belgrad) im Artikel „Einiges" — vgl. 5, I, 1, 139—140. — **42.** Chaim Nachmann Bjalik wurde am 9. I. 1873 in Rady, Süd-Rußland (Wolynsches Gouvernement) geboren, veröffentlichte 1905 einen lyrischen Protest gegen die Pogrome (nebenbei bemerkt: viele Deutsche schreiben völlig falsch „Progrom"; das Subst. stammt vom Verb. „Gromit' = zertrümmern" ab) „Lieder vom Ingrimm". Die „Frankf. Zeit." nannte ihn einen großen Dichter, einen „Jehuda-ha-Levi" unserer Tage. Vgl. auch 18, I, 594. Das gebrachte Zitat ist aus dem Russischen von mir übertragen worden. Der jüdische Gott hat seinen Streiter Chaim Nachmann

Bjalik inzwischen in den Schoß Abrahams abberufen. Er starb in Wien am 7. 7. 1934 an Herzlähmung nach einer Operation. Die Leiche wurde seziert, von Professor Bauer balsamiert und über Triest nach Palästina überführt. Die Zionisten ordneten einen Monat Trauer an und wandten sich mit einem Aufruf an das auserwählte Volk. Das ist — nebenbei bemerkt — derselbe Bjalik, welcher während der Pen-Klub-Tagung in Ragusa (im Wonnemond 1933) die theatralische Unverschämtheit hatte, ob der angeblichen Judenverfolgungen in Deutschland (Greuelhetze!) zu weinen. Zweierlei Maß für Hebräer und Arier. — 48. „Wunderbar ist aber wieder", schreibt Professor Adolf Bartels in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" (5.—6. Aufl., Leipzig 1909), „das Milieu des Judentums gegeben; man sieht dem orientalischen Volke im Guten und Bösen bis ins tiefste Herz, man hat auch den vollen und reichen Eindruck orientalischer Natur" (Bd. II, S. 356). Das werden wohl die Gründe gewesen sein, warum dieses Trauerspiel von der damals allmächtigen Altpreußischen Freimaurerei — vorgeschoben war der damalige König Wilhelm I. von Preußen, der ja selbst ein Hochgradbruder war (5ª, I, 4, 283) — anno 1861 mit einem Ehrenpreis von tausend Talern bedacht wurde. Dieselben Motive werden auch den russisch-jüdischen berühmten Tondichter Anton Rubinstein (1829—1894) bewogen haben, daraus eine Oper zu machen, wobei der deutsch-jüdische Dichter Salomon Hermann von Mosenthal (vgl. Anm. 40) (1821—1877) aus Ludwigs Stück ein Libretto zusammenzimmerte. Uraufführung fand 1875 in Berlin statt, weil das 2. Reich für Juden immer etwas übrig hatte, woran es auch zugrunde ging. — 44. Kayserling (237) schreibt ausdrücklich Chanukka (mit zwei „k"), während der Privatlehrer C. Bender in seiner Schrift „Ahasveros usw'" (238) es mit einem „k" schreibt. Die erwähnten Vorgänge werden beschrieben im 4. Kap. des I. Makkabäer-Buches. Sonderbarerweise wird dieses Fest sowie Purim gar nicht berücksichtigt in der kleinen Schrift von Dr. M. Stark (239), welche charakteristisch ist für den judenfreundlichen Geist so manches Theologen, der noch immer an die gefälschte Gotteserwähltheit des jüdischen Volkes sich verängstigt klammert. „Chanuka" ist auch der Titel eines national-völkischen jüdischen Theaterstückes, welches das Moskauer Akademische Jüdische Theater auf Kosten der Sowjetregierung mit großem Aufwand von Geld und sonstigen Mitteln, unter der Führung des jüdischen Regisseurs Granowskij aufgezogen, während seiner Gastspiele in Deutschland und in Amerika dem freudetrunkenen Judentum zur Schau zeigte. (Diese Theaternotiz habe ich als Mitarbeiter von 18 daselbst in I, 1, 987 eingerückt). Ein deutsches Buch,

diesem Theater gewidmet, erschien 1928 in Berlin im Verlage „Die Schmiede“, mit Artikeln von Ernst Toller, Joseph Roth und Alfons Goldschmidt, berücksichtigt aber „Chanuka“ leider nicht. — 45. Man denke an die grausame Ermordung der nach Moskau gelockten ungarischen Sozialdemokratin Irma von Mendel, an die Verbannung und erst viel später nachträglich erfolgte Verurteilung des ehemaligen Pariser Botschafters Christü Rakowskij vgl. S. 489, an die kluge Verweigerung einer Rückkehr von Bessedowskij (Jude), Dimitriewskij (Russe), Agabekow (Armenier mit wirklichem Namen Arutjunoff). — 46. Die Rechtschreibung dieses Wortes ist nicht nach Chamberlain, sondern nach Prof. Günther (107, I, 2, 258), weil da richtiger gebracht. — 47. Hier zitiert Chamberlain selber Wellhausen (246, I, 3, 74). — 48. Dr. med. Fritz Kahn (geb. 29. IX. 88), im Hauptberuf jüdischer Frauenarzt in Berlin, hat — außer 273 und 274 — verschiedene Schriften herausgegeben und begann 1924 die Herausgabe einer Sammelbibliothek jüdischen Wissens. Leo Wertheimer — Constantin Brunner, ein Altonaer Jude (geb. 29. IX. 62, sonderbar der gleiche Geburtstag mit Kahn!), schrieb viele, völlig unnütze, angeblich philosophische Bücher. Vgl. u. a., außer 273, 275—278. — 49. Als Laible starb, hat die Judengemeinde von Rothenburg o. d. Tauber auf sein Grab einen Kranz niedergelegt, auf dessen Schleife stand: „Le-chacham gadol“ — dem großen Gelehrten. „Sein obengenanntes Buch, bemerkt Fritschs Handbuch, ist längst vergriffen und bezeichnenderweise nie wieder aufgelegt worden!“ (30, I, 39, 126). — 50. Ernést Renan, jüdisch-französischer Orientalist und Theologe (1823—1892). Mußte seine Professur des Hebräischen am Collège de France 1863, nach dem Erscheinen seines weltberühmten Buches „Das Leben Jesu“, auf Betreiben des katholischen Episkopats niederlegen und erhielt erst nach dem Kaisersturz 1871 die venia legendi wieder. Fruchtbarer, freimaurerisch-beeinflußter, philosophisch-radikaler, kulturhistorischer Vielschreiber, dessen glänzender Stil und große Belesenheit über die Seichtheit seiner Weltanschauung wegzutäuschen versuchen. Seine Arbeiten über Averroès (1852), über Phönizien (1865—74), Ursprung des Christentums (1863—82), sowie die „Geschichte des Volkes Israel“ (1887—93), sind heute wissenschaftlich überholt, als Quellenwerke jedoch eines vielgereisten Schriftstellers immerhin benutzbar. Originell ist sein Versuch zu Shakespeares Drama „Der Sturm“ eine Fortsetzung „Caliban“ (1878) zu verfassen. Christus beurteilte er als einen an Blut und Boden gebundenen Juden mit sozialethischen Tendenzen. Vgl. indes auch das über Renans Schwanken in dieser Frage Gesagte in Kap. XI auf S. 133. — 51. Diesbezüglich ein nicht uninteressantes persönliches

Erlebnis. Nachdem am 10. Hornung 1922 in Belgrad die erste Auflage meines bekannten Buches über die Freimaurerei erschien, das mir sofort von Seiten der Serbischen Großloge mein zweites Todesurteil eintrug, und die Regierung Ebert mir keine Einreiseerlaubnis nach Deutschland, der Heimat meiner Ahnen (seit 1423 urkundlich nachweisbar), gab, wollte ich versuchen über Prag nach Deutschland zu gelangen. Auf Anraten des Schöpfers der 1. Antibolschewistischen Ausstellung auf dem Balkan, Oberst Lissowoj, schrieb ich an Dr. Kramarsch, den ich sonst nicht kannte, einen Brief, bat um ein Einreisevisum und berief mich naiverweise auf mein eben erschienenes Buch über die Freimaurerei. Als Reisezweck gab ich aufklärende Vorträge über Bolschewismus und Freimaurerei an. Die Wirkung war verblüffend. Der Militär-Attaché der Wrangel-Gesandtschaft in Belgrad, Oberst Basilewitsch, der meine Arbeit als eines ehemaligen Armee-Redners der Wrangelschen Armee förderte, erhielt aus Prag von der tschechischen Regierung kurzerhand ein Telegramm, laut welchem meine Einreise als eines staatsgefährlichen Elementes verboten wurde. Diese Tatsache läßt Kramarschs Verleugnen seiner Zugehörigkeit zur Freimaurerei zumindest in einem eigenartigen Lichte erscheinen. Die späteren Regierungen von Massaryk und Benesch (dieser nachweisbar ein Hochgradfreimaurer) haben die Einfuhr und Verbreitung meiner Werke in der Tschechoslowakei, insbesondere des vorliegenden Buches amtlich verboten. Das erwähnte zweite Todesurteil (das 1. und 3. — von Moskau und von Paris — wurden mir nicht zugeschickt) ist in photographischer Abbildung der 1.—3. deutschen Ausgaben meines Buches über Freimaurerei (5a) beigegeben und auch in dem 1933 von der Gauleitung Sachsen der NSDAP. hergestellten Film „Der Jude, das Volk der Verheißung und des Fluches" — Filmosto-Produktion — wiedergegeben. — 52. Hat doch dieser selbe Demokrat Krüger 1925 während einer Rußland-Studien-Reise die Unverfrorenheit gehabt, öffentlich in Moskau zu sagen: „Wir beneiden Sie . . . Und wir werden dafür eintreten, daß wir auch dahin kommen, wo Sie jetzt schon sind . . . Das Morgenrot, das über Rußland leuchtet, wird auch über Deutschland aufgehen!" (Vgl. Bericht der Weimarer demokratisch-freimaurerischen Zeitung „Deutschland" vom 26. IX. 25, Nr. 267). Dieses Bekenntnis hinderte aber Krüger nicht, im Dritten Reich ein Drama „Verjagtes Volk" im Oldenburger Landestheater glücklich anzubringen (vgl. „Völk. Beob." vom 7. III. 33, Nr. 66, Nord. Ausg.), während geborene Dramatiker am selben Theater vergeblich sich bemühten erhört zu werden. Glück muß man haben! — 53. Giacomo Meyerbeer (1791—1864), Königlicher-Preußischer

General-Musikdirektor, eigentlich Jacob Liebmann Beer; Meyer war der übernommene Name eines Verwandten. (Bruder des „deutschen" Dichters Michael Beer.) Zweifelsohne ein begabter, wenn auch raffinierter Tondichter, dessen musikalische Effekthascherei eben echt jüdisch ist. Hatte auch auf Wagners Schaffen vorübergehenden Einfluß. Bezeichnend ist der Ausspruch eines Kardinals, nachdem er einer Vorstellung von Meyerbeers berühmtesten Oper „Hugenotten" (Uraufführung 1836) beigewohnt hatte: „Da wo wir, Christen, uns gegenseitig morden, muß ein Jud die Musik dazu machen!" Der treffliche Ausspruch des Kirchenfürsten kann auch heute noch angewandt werden. Denn wer zog schließlich 14 Jahre lang Nutzen vom deutschen Bruderzwist der Parteien unter dem gestürzten System? Nur der Jude! — 54. Der Name Raschi ist gebildet aus den Anfangsbuchstaben des Titels Rabbi, des Namens Schelomo und des Vatersnamen Jzchaki. Vgl. hierüber die kleine Schrift von S. Rothschild „Raschi" (324). Allerdings wird in dieser Schrift erzählt, wie dieser Raschi einen katholischen Mönch, der das Judentum angegriffen hatte und darauf (natürlich!) erkrankt war, gesund pflegte und in Erinnerung an diesen Akt der Nächstenliebe, als er später in Prag, unter dem Verdacht der Spionage verhaftet, zum Tode verurteilt werden sollte, vom Olmützer Erzbischof (natürlich!) freigesprochen wurde (S. 10). — 55. Fast zu gleicher Zeit soll von den Geheimbündlern der Direktor der Petersburger Filiale der „Internationalen Kommerzbank" der Jude Rothstein vergiftet worden sein, angeblich wegen Austrittes aus der Loge und aus der Synagoge. Rothstein ließ sich aus Überzeugung taufen und soll bei dieser Gelegenheit dem berühmten Pater Johann von Kronstadt die Geheimnisse der Loge gebeichtet haben. Als angebliche Tatsache verwertete die bekannte Schriftstellerin Elisabeth von Schabelskaja (Mutter des Attentäters gegen den berüchtigten Judenfreund Prof. N. Miljukow Peter Schabelskij-Bork) das hier Mitgeteilte in ihrem von den Juden aufgekauften und vernichteten Roman „Die Schwarzen und die Roten" (in welchem auch Witte — als Graf Wrede, Pater Gapon und andere Berühmtheiten der ersten russischen Revolution von 1905 vorkommen). — 56. Sprichwörtlich gewordener Titel einer Erzählung aus J. P. Hebels „Rheinischem Hausfreund"; allerdings weder bei Büchman (Geflügelte Worte), noch bei Zoozmann (Zitatenschatz der Weltliteratur) zu finden, dafür aber vom russischen Dichter Wassilij Schukowskij (1783—1852) in Hexametern übersetzt. — 57. „Israelite of America", Nr. vom 3. VIII. 66. Vgl. auch „Jewish Guardian" vom 5. X. 23. — 58. Vgl. „Mitteilungen des Deutschen Großlogenbundes", Nr. 4,

1905/06, Hamburg, 15. V. 06, sowie Nr. 1, VIII. — **59.** Vgl. „Deutsche Wochenschau", Nr. 44 vom 3. XI. 34. — **60.** Zitiert nach „Drehscheibe", Folge 30, vom 22. VII. 34. — **60a.** Vgl. „Auf Vorposten", 1914, X, 278ff. — **61.** Veröffentlicht in der „Jüdischen Rundschau", 1920, Nr. 4. — **62.** Diese verschiedenen Auflagen sind wesensgleich, aber nicht identisch. Während der Text der neuen Ausgabe stilistisch verbessert ist (ohne selbstverständlich die Gedankengänge irgendwie zu beeinträchtigen), enthalten die ersten sechs Auflagen ein aus der Feder von Müller von Hausen stammendes Kapitel „Das entschleierte Judentum", das später in der Inflation der steigenden Preise wegen, sowie aus Raumnot weggelassen wurde. Dagegen enthalten die neuen Teilausgaben ein Faksimile des Briefes der Verwaltung des Britischen Museums an den Pfarrer a. D. L. Münchmeyer, das Vorhandensein der russischen Originalausgabe von Nilus in der genannten Bücherei bestätigend. — **63.** Weder eine russische Originalausgabe, noch eine deutsche Übersetzung dieses sehr wertvollen, illustrierten Buches sind je erschienen. Die in Aussicht gestellten drei Bände der Fortsetzung sind leider ebenfalls nicht erschienen, wegen Mangel an Interesse von Seiten derjenigen, für welche wir, Aufklärer, unsere Existenz und oft genug auch unser Leben opfern. — **64.** Die betreffende Stelle im Handbuch — 351, II, 3, 300 — lautet wörtlich: „... der Eingriff des Groß-orients von Frankreich in die Frankfurter Logenverhältnisse, indem dieser einer Anzahl christlicher und jüdischer Freimaurer eine Stiftungsurkunde gab und die neue Loge unter dem Namen L'Aurore naissante 1808 einsetzte". — **65.** Anic. Manlius Torq. Sever. Boethius (470—525, hingerichtet), römischer Philosoph und Staatsmann. Das Zitat wird gefolgert aus einer Stelle seines berühmten Werkes — in der Gefangenschaft geschrieben — „Consolatio philosophiae" (Tröstung der Philosophie). Buch II, Kap. 17: „Intellexeram, si tacuisses". Vgl. Büchmann, Geflügelte Worte, Ausg. v. A. Langen, Berlin, o. J., S. 236. Fehlt bei Zoozmann! — **66.** Dr. Alfred Falb, aus dessen Nachlaß ich die seltene alte Ausgabe der Protokolle von zur Beek gekauft habe, hat sich leider in der Systemzeit das Leben genommen. Da ich in der nächsten Auflage dieses Buches noch mehr der vergessenen und verkannten antisemitischen Kämpfer gedenken will, nach Möglichkeit ihre Bilder und genaue Lebensdaten bringen, bitte ich hier alle Gesinnungsfreunde mir Material per Adresse des Verlages zu schicken. Da Anmerkungen gerade von Sammlern und Idealisten gelesen werden, hoffe ich auf gute Ernte. **67.** Der Artikel von Lord Alfred Douglas erschien in seiner Zeitschrift „Plain English" am 27. 8. 1921 (483, I, 15, 15). **68.** Mgr.

Jouin geht zurück auf das Buch von Leo Taxil „La France maçonnique de 1889", wo auf S. 113 Joly als Mitglied der Pariser Loge angeführt wird. Der Umstand, daß Taxil später als Schwindler entlarvt wurde, hebt indes nicht die Tatsache auf, daß er auch viel Richtiges, nur Allzurichtiges in seinen Veröffentlichungen brachte (483, I, 15, 16). **69.** Vgl. hierüber meinen ungezeichneten großen Artikel in Sigilla veri (18, I, 1, 351—352). **70.** Der Leiter des Mordes, ein Jude Dr. Goldberg, saß damals in Berlin, als Resident der Moskauer Tscheka und flüchtete, als der Boden zu heiß wurde, nach dem Balkan. Die Entführung und den Mord führte der Gehilfe von Dr. Goldberg aus, der frühere Sekretär der Sowjet-Botschaft in Berlin Andrej Fikner, der später, von Reue gepackt, sich der französischen Sicherheitspolizei stellen wollte, falls diese ihm Straflosigkeit und Schutz gegen die GPU. gewähren wolle. Allein die GPU. kam zuvor und Fikner wurde erledigt. Vgl. hierüber (405, IV, 17—18, 1—2). **71.** Das Urbild dieser Skizze war ein jüdischer Rechtsanwalt, den R. Burger bei einem Studentenkommers zeichnete, worauf der Jude versuchte, dem Forscher das Bild zu entreißen, damit (dies sagt alles hinsichtlich unfreiwilliger jüdischer Selbsterkenntnis) „kein Mißbrauch (!) damit getrieben werden könnte..." (Nach 537.) **72.** Die Zeichnungen von Professor Otto von Kursell sind mit liebenswürdiger Genehmigung des Deutschen Volksverlages Dr. Ernst Boepple der von ihm herausgebrachten und mit Versen von Dietrich Eckart versehenen Schrift „Totengräber Rußlands" (1921 erschienen und noch heute lesenswert!) entnommen. Dieser Schrift verdankt der Verfasser dieses Buches seine erste Bekanntschaft mit dem Nationalsozialismus im Jahre 1921. **73.** Zitiert nach dem Nachrichtendienst der „Antikomintern", Berlin NW 40. **74.** Der jüdische Kalender ist der komplizierteste der Welt, denn er rechnet mit Mond-Monaten und -Jahren, die eine Periode von 19 Jahren brauchen, um mit den Sonnen-Monaten bzw. Jahren zum Ausgleich zu gelangen. Jeder Zyklus hat 12 einfache und 7 Schaltjahre. Das Schaltjahr hat 13 Monate (das gewöhnliche 12) und 383—385 Tage. Das jüdische neue Jahr beginnt im September, daher ist z. B. das Jahr 1926 bei den Juden das Jahr 5686/5687. Von der Erschaffung der Welt bis zum Herbst des ersten Jahres nach der Zeitwende sind nach jüdischer Kalenderrechnung 3761 Jahre verflossen. Um also zu errechnen, welches neue Jüdische Jahr im September 1926 begann, muß man zur Zahl 1926 die Zahl 3761 addieren, dann bekommt man 5687 (vgl. 572 und 573, I, 1, 171). Am ersten Tage des jüdischen 5687. Jahres brachte also Br.·. Dr. Gustav Stresemann Deutschland in den Völkerbund hinein. **75.** Nicht mit Friedrich Lien-

hard (1865—1929), Verfasser des „Oberlin“ und des Dramas „Ahasver am Rhein“ zu verwechseln. 76. Der Brief an von Bomsdorff-Bergen wurde von diesem in der katholischen Schweizer Tageszeitung „Morgen“ vom 18. Mai 1923 veröffentlicht. Der einkleidende Artikel war gezeichnet C. K., Abkürzung seines Schriftstellernamens Christian Kreuz. Später nahm er den Brief auch in seine antifreimaurerische, leider katholisch-tendenziös gefärbte, dennoch aufgekaufte und verschwundene Schrift „Ein Weltbetrug usw.“ (612) auf. Der Brief verblieb in den Händen des Verlegers von Bomsdorff-Bergen Keller-Zoller und ist seither verschwunden (vgl. auch 590). Vermutlich haben sich die „Ernsten Bibelforscher“ auf Schleichwegen seiner doch bemächtigt, um die belastende Urkunde aus der Welt zu schaffen. Näheres bei von Freyenwald (605, I, 1, 41—48). 77. Die Schrift „Der Bolschewismus von Moses bis Lenin. Zwiegespräch zwischen Adolf Hitler und mir“, von Dietrich Eckart, Hoheneichen Verlag, München, erschien 1924, kurz nach des großen Dichters Tode, als unser Führer in Landsberg am Lech eingekerkert war. Dietrich Eckart hinterließ sie leider unvollendet, andere Aufgaben gaben dem Führer keine Zeit, sie zu vollenden, wie die Hoffnung im Nachtrage der Herausgeber (S. 50) lautete. So wurde sie denn nicht mehr neu aufgelegt und bildet heute eine Seltenheit. 78. Vgl. den Artikel von Zet „Neue Tatsachen über den Zarenmord“ in der Pariser russischen Zeitung „Vozrojdenie“ Nr. 4365, 66, 68 — Mai 1933. 79. Diese Worte werden gewöhnlich ungenau, gekürzt und somit wissenschaftlich unbrauchbar zitiert. Der Roman selbst, 1907 bei Axel Junker in Stuttgart erschienen, ein 604 Seiten dicker Wälzer (632), wurde trotz seines Schmutzinhaltes nicht beschlagnahmt, wohl aber vom Verfasser auf jüdischen Geheimbefehl aus dem Verkauf zurückgezogen, weil Münzer zuviel aus der Schule geplaudert hatte. Professor Adolf Bartels sagt („Die Jüngsten“, S. 133—134): „... eine der besten Waffen des Antisemitismus gegen das Judentum.“ Mit großer Mühe besorgte ich mir ein Exemplar, und, meinem Grundsatze treu, den Urquellen nachzugehen und nicht aus dritter Hand abzuschreiben, prüfte und verglich ich diese meist zitierte Stelle. Münzer selber (1879 in Gleiwitz geb.) war in Breslau Schriftleiter der freisinnigen „Breslauer Zeitung“ und schrieb u. a. 1927 einen Roman „Jude ans Kreuz!“ (633). In diesem Roman nennt er uns Braunhemden, „Hitlerbande“ und lügt, bei der Hitler-Erhebung 1923 hätten unsere Leute Greuel gegen Judenkinder verübt und Judengreise mit Kolben totgeschlagen (vgl. auch 18, IV, 1, 764)! 80. Zitiert nach der „Thüringische Staatszeitung“ vom 4. 1. 1933. 81. In der linken oberen

Ecke (um die Reproduktion nicht zu verkleinern, wurde sie vom reproduzierenden Apparat nicht erfaßt) waren alle Namen der Drahtzieher eingedruckt. Da diese besonders wichtig sind lasse ich sie alle hier folgen. Die Lenker der Antiverleumdungsliga heißen: Sigmund Livingston, Chairmann, Chicago, Ill. I. M. Golden, Vice-Chairmann, San Franzisko, Cal. Alfred M. Cohen, Cincinatti, Ohio. Dr. David Philipson, daselbst. Leonard N. Freiberg, daselbst. A. K. Cohen, Boston, Mass. Samuel I. Sievers, St. Louis, Mo. Abraham Berkowitz, Philadelphia, Pa. Dr. Abram Simon, Washington. D. C. Leon Schwarz, Mobile, Ala. Dr. I. M. Rubinow, Cincinatti, Ohio. Richard E. Gutstadt, Director & Secretary. Miles M. Goldberg, Assistant Secretary. Special Advisory Council: Julius H. Meyer. Dr. Philip Seman. Adolph Weiner. Benjamin Samuels. Judge Hugo M. Friend. Judge Joseph B. David. Rabbi Solomon B. Freehof. Rabbi Solomon Goldman. Rabbi G. George Fox. Rabbi Charles Schulman. L. Lewis Cohen. 82. Die von mir überall angewandte Schreibart Kapores — mit einem p — ist die von Duden vorgeschriebene (op. cit., 10. A., 3. Neudruck, S. 264). Die Juden schreiben indes das Wort mit zwei p. So sagt das Philo-Lexikon (17, I, 1, 368), Kappara bedeute Sühne; Plural Kapparot; von hier käme die vulgäre Form Kappores. 83. Die Relativitätstheorie basiert, wie bekannt, auf dem Prinzip der Unveränderlichkeit der Geschwindigkeit des Lichtes. Einstein baute seine Lehre auf den Arbeiten des jüdisch-amerikanischen Mathematikers Maikelson auf, der behauptete, daß es keinen Unterschied zwischen der absoluten und der relativen Geschwindigkeit des Lichts gibt, d. h. zwischen der Geschwindigkeit des Lichtes gegenüber unbeweglichen Gegenständen und gegenüber der sich bewegenden Erdkugel. Prof. Karvallot, Direktor des Laboratoriums an der Polytechnischen Schule in Paris, hat in der „Wissenschaftlichen Rundschau" über die Ergebnisse von 200000 Experimenten berichtet, die zur Überprüfung der Behauptungen von Maikelson unternommen wurden. Professor Miller und der Direktor der Pariser Sternwarte S. Klangon haben in zwei Serien völlig voneinander unabhängiger Experimente die Irrigkeit der Behauptungen Maikelsons nachgewiesen. Fällt das Postament, so fällt auch sein Aufbau. Wieder mal haben Hebräer die Arier düpiert und die Arier mit nordischer Verbissenheit die einmal aufgenommene Irrlehre unentwegt verteidigt, bis wiederum unvoreingenommene Arier den Unsinn wiederlegt haben. (Vgl. auch die Pariser russische Emigrantenzeitung „Vozrojdenie", Nr. 3328 vom 14. 7. 1934.) Hinzugefügt muß noch werden, daß der deutsch-schweizerische, systematisch von der juden-

hörigen Presse totgeschwiegene Winterthurer Naturphilosoph Dr. Johann Heinrich Ziegler, Einstein schon 1910 bei einer Diskussion seines (Einsteins) Vortrags öffentlich durch seine Frage, was wäre Absolutität, die Einstein nicht beantworten konnte, bloßgestellt hat (661, I, 1, 25—26) und dann in einer Schrift „Das Ding an sich und das Ende der sogenannten Relativitätstheorie“ 1923 erledigt hatte, worauf das Judentum durchsetzte, daß der graduierte Wissenschaftler Dr. Ziegler bei keinem wissenschaftlichem Kongreß mehr sprechen durfte! 84. Das Gedicht wurde zuerst veröffentlicht 1913 in der Berliner demokratischen Wochenschrift „Die Aktion“, 2. Febr.-Nr. Der Vergessenheit entrissen dank U. Fleischhauer (18, I, 1, 168). Weil die Herren Schriftsteller — ohne sich zu bemühen der Quelle nachzugehen — meist einer beim anderen unbesehen abschreiben, wird es gewöhnlich gekürzt zitiert. 85. Diese berühmte Stelle wird sehr oft, aber immer falsch oder entstellt zitiert. Ich unterzog mich auch hier der Mühe, dem Urtext nachzustöbern und gebe dieses Zitat aus Brunos Abschiedsrede auf der Akademie zu Wittenberg, am 8. März 1588 gehalten, wieder nach der Verdeut'chung vom besten Bruno-Kenner Professor Ludwig Kuhlenbeck (663, VI, 1, 88).